WIDENER
HN JIGB I

Sui 28.2.2

Harvard College Library

THE GIFT OF

WILLIAM BAYARD CUTTING, JR.

(Class of 1900)

OF NEW YORK

FOR BOOKS ON SWITZERLAND

WILHELMSCHERIN.

Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

IX. Band.

Bern.
Stämpfli'sche Buchdruckerei.
1880.

Jur 28.2.2

Harvard College Library
March 29,1907
Gift of
W.Bayard Cutting,Jr.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Heft (1876).

	Seite
Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform, von J. Weidling, Dr. phil.	1
Das Jahrzeitbuch von Worb, von Ad. Frey, stud. phil.	58
Beilagen aus dem Staatsarchiv zu Luzern, zur Abhandlung: Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe, von Prof. Dr. Hidber	109
Jahresbericht an die Hauptversammlung, abgelegt zu Burgdorf am 2. Juli 1876 vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach	139
Jahresrechnung für 1875/76	149
Verzeichniß der Mitglieder	150
Katalog der Bibliothek	154

Zweites Heft (1877).

Urkunden der Bernischen Kirchenreform, II, von M. v. Stürler, Fortsetzung, mit eigener Paginatur (85—196).

Topographia urbis Bernensis auctore Henrico Gundelfinger, mit einigen Bemerkungen betreffend den Verfasser und mit dessen Bellum adversus Burgundiones, mitgetheilt von Dr. Blösch	177
Dr. Thüring Fricker's Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten, von K. Howald	200
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Aarberg am 24. Juni, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach	209
Jahresrechnung für 1876/77	222
Bericht über die Bibliothek, von J. Sterchi	224
Statuten	229
Verzeichniß der Mitglieder	231

Digitized by Google

Drittes Heft (1878).

	Seite
Die Twingherrschaften bei Thüring Frickart, von Prof. Dr. G. Studer	235
Georg von Laupen, von Dr. Blösch	270
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Hindelbank am 23. Juni 1878, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach	352
Jahresrechnung für 1877/78	366
Bericht über die Bibliothek, von J. Sterchi	368

Viertes Heft (1879).

Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis, erklärt von Alb. Gatschet	373
Ein Bruchstück der bernischen Geschichte aus den Jahren 1711 und 1712, niedergeschrieben von Isaak Steiger	411
Die schweizerische Abordnung an den Friedenskongreß in Münster und Osnabrück, von Dr. v. Gonzenbach	438
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Höchstetten am 22. Juni 1879, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach	612
Jahresrechnung für 1878/79	621

Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform

(b. z. J. 1528).

Von

Dr. phil. **Julius Weidling.**

Einleitung.

Man kennt die allgemeinen Ursachen der Reformation. Auch in der Schweiz begegnen wir in geistiger wie in materieller Beziehung dem gleichen Zustande der alten Kirche: die religiösen Verhältnisse waren, wie dieß in einem integrirenden Bestandtheil der abendländischen Christenheit nicht anders sein konnte, dieselben. Wie sehr der schweizerische Klerus im spätern Mittelalter die Wissenschaften vernachlässigte, läßt sich schon daraus abnehmen, daß man in St. Gallen die Klosterbibliothek in einem dunkeln Gewölbe vermodern ließ. Dieselbe Demoralisation der Kirche,[1]) dieselbe Beeinträchtigung des Staatsvermögens hat man auch hier wahrzunehmen. Doch auch in diesen Gauen gelangte die Opposition nach den verschiedenen Richtungen hin zur Thätigkeit. Mehrmals sah die Kirche ihre Rechtgläubigkeit in ein oder dem andern Kantone ernstlich bedroht. In der

[1]) Hartmann, Gesch. der Stadt St. Gallen, S. 249. Flournois, extraits des registres publ. de Genève, p. C. III ff.

Centralſchweiz hatten ſich ſchon frühe infolge der Lehre Arnold von Brescia's [1]) antiklerikale Beſtrebungen entwickelt. Im Wallis ſchien der Geiſt des arianiſchen Glaubensbekenntniſſes von Zeit zu Zeit wieder aufzuleben; hin und wieder wußten ſich auch waldenſiſche Lehrmeinungen, namentlich im Freiburgiſchen [2]) Eingang zu verſchaffen. Mit Begeiſterung ſchloß ſich die Schweiz der gelehrten Bewegung an; [3]) durch den Beſuch vorzüglich italieniſcher Muſenſtädte, die Errichtung einer Reihe Poetenſchulen, an denen ſelbſt geflüchtete Griechen lehrten, und nicht zum Mindeſten durch Gründung der Baſeler Univerſität, [4]) der ſchon der Name ihres Stifters die neue Richtung anwies, hatte ſich ein weitverbreitetes literariſches Publikum gebildet, das ſich um Erasmus ſchaarte, ſeitdem er ſich in Baſel aufhielt. Durch eigene Preſſen, von denen die von Froben und Ammerbach oben an ſtanden, konnte man die Erzeugniſſe des Humanismus über das ganze Land hin verbreiten. [5]) Auch war die Schweiz die Heimath eines Felix Hemmerlin, [6]) der die Geldgier der römiſchen Kanzlei nicht ſcharf genug rügen konnte. Die Curtiſanen trieb man aus dem Lande und erſchütterte die weltliche Macht der Biſchöfe. So wurde im Wallis Biſchof Guiscard, der auf eine gefälſchte Urkunde hin als Präfekt und Graf desſelben aufgetreten war, von dem angeſehenſten Manne des freien Landes ſammt ſeinem Kaplan zum Fenſter hinausgeworfen und ſpäter jeder Biſchof verjagt, der die gleichen Anſprüche geltend machte. [7])

---

[1]) H. Francke, Arnold von Brescia u. ſ. Zeit, Zürich 1825.

[2]) Recueil diplomatique du canton de Fribourg 1853. Wirz, helv. Kirch. Geſch. II, 185 ff. u. III, 24.

[3]) Scheuber von Altſellen, Politik und Kultur der Schweizer im 15. und 16. Jahrh., 2 Theile. Luzern 1813.

[4]) Biſcher, Geſch. der Univerſität Baſel. Baſel, 1860.

[5]) Am Ende des XV. Jahrhunderts gab es in Baſel 7 Druckereien (conf. Stockmeyer u. Reber, Beiträge zur Baſeler Buchdruckergeſchichte. Baſel 1840), 3—4 in Genf und 1 in Surſee. Hiſtoriſche Zeitung 1853, XI, 76. 1854, I, 6; V, 36; VI, 43.

[6]) Fiala im Urkundio, Bd. I, 281 u. ff.

[7]) Hidber: Kampf der Walliſer gegen ihre Biſchöfe, im Archiv des hiſtoriſchen Vereins des Kantons Bern, 1875. S. 519.

Trotzdem, daß also die Ursachen im Allgemeinen dieselben waren, nahm doch die Reformation in der Schweiz einen andern Verlauf als anderwärts. Es beruht dieß wesentlich auf der republikanischen Verfassung des Landes, welche wiederum in den einzelnen Kantonen in besonderer Nuancirung erscheint, wodurch der Verlauf der Reformation in denselben wieder seine Eigenthümlichkeiten gewonnen hat. Daher dürfte es auch gerechtfertigt sein, wenn wir es unternehmen, die Geschichte der Reformation nur eines einzelnen Kantons und zwar des bernischen darzustellen. Dabei ist es ersprießlich, zuvor auf die Grundzüge der politischen Verfassung dieses Kantons unmittelbar vor der Reformation einzutreten.

A. Verfassung der Stadt Bern.

Das alte Bern zerfiel in Quartiere, in welche sich die Gesellschaften der Stadt theilten, deren Namen folgende sind: Ober- und Nieder-Pfistern,[1]) Ober- und Nieder-Gerbern,[2]) Metzgern,[3]) Schmieden,[4]) Roth-Löwen oder Mittelgerbern, Distelzwang,[5]) Affen,[6]) Schuhmachern, Webern,[7]) Zimmerleuten, Schiffleuten,[8]) Kaufleuten,[9]) Rebleuten, Mohren.[10]) Dieselben besaßen organische selbstgegebene Statuten;[11]) allein eine Zunft-

[1]) Berner Taschenbuch 1868: die Pfisternstuben im 16. Jahrh., 356 bis 387.

[2]) B. T. 1863: Gesellsch. von Obergerbern 1—144.

[3]) B. T. 1866: Einige Notizen über die Gesellsch. zu Metzgern, 430—440.

[4]) B. T. 1869: historische Notizen über die Gesellsch. zu Schmieden, S. 320—331.

[5]) B. T. 1865: die Gesellsch. zum Distelzwang, S. 175—200.

[6]) B. T. 1867: Notizen über die Gesellsch. zum Affen in Bern, 382—395.

[7]) B. T. 1864: Einige Notizen über Gesellsch. v. Webern, 417—420.

[8]) B. T. 1874: die Gesellsch. zu Schiffsleuten, 265—328.

[9]) B. T. 1862: die Gesellsch. von Kaufleuten in Bern, 1 ff.

[10]) B. T. 1870: die Gesellsch. zu Möhren, 313—382.

[11]) Alte Stadtsatzung, Blatt 118—120.

verfaſſung in dem Sinne der deutſchen Städte blieb ihnen fremd; ſie waren urſprünglich nur Verbrüderungen von Perſonen gleichen oder ähnlichen Berufs.[1]) Im entſchiedenen Gegenſatze zu den deutſchen Städten fand unter den Berner Bürgern zu Ende des XV. Jahrhunderts eine unbedingte Gleichheit ſtatt: ein Archer ſaß neben einem Bubenberg im Rathe,[2]) obwohl das Geſchlecht des erſteren dem letzteren leibeigen geweſen war. Als Repräſentanten der Quartiere und Viertel erſcheinen ſeit 1366 folgende vier Geſellſchaften: Pfiſtern, Gerbern, Metzgern und Schmieden.[3]) Aus dieſen allein wurden die Venner gewählt, welche zur Vennerkammer, einer Vorberathungsbehörde, zuſammentraten und, wenn man zu Felde zog, als erſte Anführer ihrer Quartiere das Banner derſelben trugen,[4]) im Uebrigen als Richter unter dem Appellationsgericht, dem Großen und Kleinen Rathe funktionirten[5]) und in Finanzſachen dem Seckelmeiſter, in Bauſachen dem Bauherrn zur Seite ſtanden.[6])

Der Große Rath hieß auch der Rath der „Zweihundert", indeſſen enthielt er zuweilen mehr als 300 Mitglieder; ſo 1458 laut Burgerrodel 337. Die Wahlart des Großen Rathes war folgende: Die vier Venner wählten jährlich die Sechszehner, d. h. je vier Männer aus den vier Vierteln der Stadt, doch ſo, daß Jeder der letztern unter die vier nur einen ſeines Zeichens[7]) und von demſelben Handwerke nicht mehr als zwei ernennen durfte; denn man wollte verhindern, daß eine einzelne Zunft allzu großen Einfluß auf die Wahlen der Rathsmitglieder erhalte, welche bis zum Jahre 1458 einzig den Sechszehnern unter dem Vorſitze des Schultheiß überlaſſen waren, während ſeit dieſer Zeit noch der ganze Kleine Rath dazu beigezogen wurde. Der Kleine Rath oder tägliche Rath erwählte

[1]) Alte Stadtſatzung, Blatt 118—120.
[2]) Anshelm I, 135.
[3]) Oſterbuch I, 16.
[4]) Eid der Venner.
[5]) Burgerrodel von 1443. S. 3.
[6]) Alte Stadtſatzung, Satz 91, Blatt 45.
[7]) Anshelm I, 80.

auf Vorschlag der Venner und der Sechszehner jährlich den Großen Rath[1]) bis demselben i. J. 1504 diese Wahl entzogen wurde.[2]) Der Kleine Rath verhandelte über die Angelegenheiten, die dem Großen Rathe vorgelegt werden sollten, ohne daß er gerade schriftliche Gutachten abgefaßt oder Anträge gestellt hätte.[3]) Bei den Vorberathungen gab er sich von dem Großen Rathe 22 Gleichgesinnte bei. Uebrigens saßen sämmtliche Mitglieder des Kleinen Rathes im Großen. Schien Einer bei einer Verhandlung persönlich betheiligt zu sein, so hieß man ihn vorher abtreten. Bei Abstimmungen wurden die Mitglieder des Kleinen Rathes der Reihe nach, der Große nur im Allgemeinen um seine Meinung befragt. Ueber diese Meinungen wurde mit offenem Handmehr abgestimmt. Bei gleichen Stimmen entschied der Großweibel und Gerichtsschreiber und unter diesen der Schultheiß.[4])

Mit der Dauer der Aemter verhielt es sich also: Der Schultheiß wurde nur auf ein Jahr gewählt und seit 1446 war er erst nach zwei Jahren wieder wählbar; diese Bestimmung scheint indessen bald in Vergessenheit gerathen zu sein, indem 1496 erkannt wird, es dürfe der Schultheiß nur drei Jahre hinter einander wieder gewählt werden.[5]) Die Venner wählte man auf 4 Jahre,[6]) doch hatte jährlich der älteste abzutreten. Bei dem Großen Rath fand jährlich eine Censur statt, durch welche Mitglieder, die sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, aus demselben entfernt werden konnten; die übrigen

[1]) Osterbuch I, 4.

[2]) Rathsmanual 1504, April 9. 121, 64. Cardauns: De reformatione Bernensi, Bonn, 1868, S. 20, irrthümlich: Inde ab a. 1524 haec formula omittitur.

[3]) Tillier, Gesch. des Freistaats Bern II, 457.

[4]) Ebenda.

[5]) Rathsmanual Nr. 90, 55. Anshelm II, 227. Für die nachfolgende Zeit ist demnach Cardaun's Bemerkung, S. 18 f.: „munus duorum annorum est, sed post biennii spatium iterum eligi solent" unstatthaft. Er hätte hinzufügen sollen, daß sich diese Wiederwahl dann nur noch auf ein Jahr erstrecken durfte.

[6]) Rothes Buch I, 158.

galten für bestätigt. Dazu fand, wenn allfällig Lücken entstanden waren, eine jährliche Ergänzung statt. Auch der Kleine Rath wurde jährlich bestätigt und allfällig ergänzt.

B. Verhältniß der Stadt Bern zum Lande.

Als die Stadt Bern im Laufe des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein bedeutendes Landgebiet erworben hatte, ertheilte ihr Kaiser Sigismund in diesem Gebiete die eigentliche Landesherrlichkeit. Der Kleine und Große Rath wurden fortan auch auf dem Lande die höchste Behörde und der Schultheiß das Haupt des Staates, wie er denn auch in Kriegszeiten das Hauptbanner trug und als Führer an der Spitze des Heeres stand. Den Vennern endlich wurde jetzt auch die Verwaltung der vier Landgerichte: Zollikofen, Sternenberg, Konolfingen und Seftigen übertragen,[1]) welche die darinliegenden Reichslehen und Twingherrschaften in sich schlossen.

Die Landbevölkerung selbst bestand anfangs aus Freien und Leibeigenen. Es hatten sich als freie Grundbesitzer noch viele Nachkommen der alten Allemannen und Burgunder forterhalten, welche, sobald sie ein Haus oder Antheil an einem solchen in der Stadt besaßen oder auch nur (vom 15. Jahrhundert an) Udelzins bezahlten, im Genusse des Burgerrechts standen, weil sie aber außerhalb der Stadt angesessen waren, „Ausburger" hießen. Die übrige Landbevölkerung war leibeigen. Indessen mußte die Regierung schon deßhalb, weil sie von diesem Theil keine Steuern erheben konnte, darauf bedacht sein, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Leibeigenschaft zu beseitigen, was denn auch seit dem Jahr 1413 mit Energie geschah. Danach schien es billig und staatsklug, dem Landvolke, insofern man ihm Steuern und andere Opfer auferlegen durfte, ein gewisses Stimmrecht einzuräumen, bei Angelegenheiten des öffentlichen Wohles an seinen Entscheid zu appelliren. Bereits im Jahr 1439 nach Ausbruch des ersten Zürichkrieges verstand sich

[1]) Rathsmanual 1492, Aug. 22.

die Berner Regierung zu dieſer wichtigen Konzeſſion: ſie griff zum Referendum,[1]) das wir durch die Ereigniſſe des Jahres 1513 zu einer förmlichen vertragsmäßigen Inſtitution umgewandelt ſehen, was für die Geſchichte des Freiſtaates von eminenter Tragweite ſein mußte. Auf drei Arten konnte dieſe Anfrage an das Volk geſchehen:[2]) entweder, daß die Regierung Botſchaften von Stadt und Land zur Mitberathung nach Bern berief, oder daß die Volksgemeinden ihre Beſchlüſſe unter den Auſpicien der Rathsboten faßten, oder endlich, daß der Entſcheid der ohne Rathsboten auf ihren altgewohnten Malſtätten verſammelten Volksgemeinden der Regierung mitgetheilt wurde.

I. Theil:

Urſachen der Berner Kirchen-Reform.

A. Zuſtand der alten Kirche in innerer oder geiſtiger Hinſicht.

a. Die religiöſen Verhältniſſe im Kanton Bern.

Die hauptſächlichſte Quelle hiefür ſind die Predigten. Wenn uns ſolche auch nicht gerade von Berner Geiſtlichen erhalten ſind, ſo beſitzen wir doch eine von einem Berner, Gebhard von Dießbach, im 15. Jahrhundert angefertigte Abſchrift[3]) der Pre-

[1]) Zur Geſchichte der Theilnahme des Bernervolkes an den Verfügungen und Geſetzesberathungen der oberſten Landesbehörde von Prof. Dr. Hidber, im Archiv des hiſtor. Vereins des Kantons Bern. VII, S. 258 ff.

[2]) Archiv VII, 237 ff.

[3]) Dieſelbe (Mss.) bildet den Inhalt zweier Folianten aus den Jahren 1436 und 1440, und befindet ſich gegenwärtig im Beſitze des Hrn. Prof. Dr. Hidber in Bern. — Berthold's perſönliche Wirkſamkeit erſtreckte ſich nicht blos (Vitodurani Chronicon, ed. G. v. Wyss, Zürich, 1856, S. 16) auf Klingnau, Wil und Zürich, ſondern auch auf Toggenburg, Sargans, Graubünden (conf. Liber aureus — Perg. Mss. 13. Jahrh. im Stiftsarchiv St. Gallen).

digtſammlung Bertholds von Regensburg, welche damals allgemein für muſtergültig galt und wohl auch den Berner Geiſtlichen als Quelle gedient hat. Inſofern erſcheint es zweckmäßig, derſelben einige Stellen zu entnehmen, zumal da bisher nur ein Theil des Originaltextes[1]) veröffentlicht worden iſt und bei der eminenten Bedeutung von Bertholds Werk für die deutſche Philologie der religiöſe Gehalt eine derartige Ueberſchätzung erfahren hat, daß ſich die Anſicht bilden konnte, Berthold habe „den Samen des wahren, lauteren Chriſtenthums" geſtreut[2]) und „ſeine Macht und Bedeutung liege in dem ſittlichen Charakter ſeiner Predigt."[3]) Wie ſehr Berthold der Autorität der unbeſchränkten Hierarchie unter dem Volke Geltung zu verſchaffen ſuchte, geht aus ſeiner Erklärung der Prieſterweihe hervor. Wer dieſelbe empfangen,[4]) deſſen Gewalt gehe weit über die der Könige und Kaiſer. Während der Fürſten Gewalt nur Städte und Dörfer umfaſſe, erſtrecke ſich die Gewalt der Prieſter von der Hölle bis zum Himmel; wem ſie dieſen aufſchließen, den vermöge kein Engel auszutreiben; wem ſie ihn ſchließen, den bringe kein Engel hinein. An einer andern Stelle heißt es:[5]) ‹ ob es ‹ also were das ein prister zu ginge do mein fraw sant ‹ maria do sess und alles himlisch here die stunden alle ‹ gen dem einigen prister auf. › Und nun Berthold's ethiſche Lehren. Zuweilen preist er eine Kontemplation in Gott in dem Sinne, daß jeder Erwachſene täglich 60 bis 70 Pater Noſter beten ſolle[6]) und an Feiertagen nur Beſchäftigungen erlaubt wären, wie ‹ das harstreln und das negel absnyden. ›[7]) Als Vorbild der Enthaltſamkeit gilt ihm Folgendes: ‹ vnd davon ‹ lesen wir, das ein eynsidel seiner muter nit wolt ein

[1]) Pfeiffer, Berth. v. Regensburg, I. Bd., Wien 1862, beſprochen von C. Schmidt in den theol. Studien und Kritiken, Jahrg. 1864, Heft 1.
[2]) Pfeiffer, Einleitung, XVI.
[3]) Schmidt, 33.
[4]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 135, S. 2.
[5]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 74, S. 2.
[6]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 204, S. 1.
[7]) Berner Mss. v. 1440, Blatt 13, S. 2.

«hant bloss anrüren da er sie füren solt vber einen steck «vnd pant sein hant in seynen mantel vnd fürt sie also etc.»[1]) Gleichwohl läßt er anderwärts den sittlichen Charakter in Beziehung auf die Amtswürde der Prieſter völlig dahingeſtellt ſein: «vnd solt nit erschrecken,» ruft er dem Volke zu, «das die «brister da mess sprechen, die arges leben füren; wann du «solt wissen, das sie in iren personen nit mess sprechen, «mer sie sprechen mess in person der hiligen kirchen.»[2]) Die Prieſterkinder nimmt er von dem die Unehelichen treffenden Verbot der Eheloſigkeit aus.[3]) Ueberhaupt redet er von dieſen als von etwas Gewöhnlichem: «es komet dick, das ein bischof kint hat.»[4]) In ſeiner Predigt über die Ehe gießt er neben zahlreichen Vorſchriften des kanoniſchen Rechts Nutzanwendungen der Art: «welches tages man gebutet ze viren,[5]) dieselben «naht sô man des morgens viren sol, des nahtes sol man «sich kiusche halten vnd des morgens allen den selben «tag den man viret biss hin zu naht.»[6]) Im Fernern ſetzt er auseinander, eine Ehefrau thue beſſer daran, ihren Mann zu der heil. Weihnachts- und Oſterzeit bei einer andern ſchlafen zu laſſen, als ihm ſelbſt das Beilager zu geſtatten, weil ſie ſich alsdann auf die Satzung der Kirche berufen könne.[7]) Nicht minder befremdend erſcheint im Munde Berthold's: «wie grob «das golt ist, so es aber doch golt ist, so ist es dennoch «kosper dann feynes silber also wie befleckt ein magt ist «so sie auch dennoch ein magt ist, so ist es dennoch ein «wirdiges gross vnd hohes dinck vmb sy.»[8]) Eine allgemeine Bruderliebe, wie die erſte Chriſtenheit ſie forderte, läßt Berthold's erklärter Ketzer- und Judenhaß nicht zu. Ketzer

[1]) Berner Mss. v. 1440, Blatt 71, S. 1 u. f.
[2]) Berner Mss. v. 1440, Blatt 26, S. 1.
[3]) Berner Mss. v. 1436, 139, S. 1.
[4]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 139, S. 2.
[5]) Heidelberger Mss. Cod. Palat Nr. 241 vigern.
[6]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 193, S. 1 f.
[7]) Berner Mss. v. 1436, Blatt 193, S. 2.
[8]) Berner Mss. v. 1440, Blatt 70, S. 2.

leitet er ab von Katze, weil sie den Glauben vergifteten, wie die Katze das Wasser, wenn sie eine Kröte beleckt habe.[1]) „Stinkender Jude" ist sein geläufigster Ausdruck. Ueber religiöse Dinge solle man sich mit Juden schon deßhalb nicht unterhalten, weil sie in der Schrift zu bewandert wären.[2]) Ueberhaupt dürfe Niemand über den Glauben tiefer nachdenken: «sein alle die verdampt, die den glowben mit frevel wöllen «ergründen vnd den artikeln des glowben mit übermut «wöllen nachgan.»[3])

Bei Allem dem darf man nicht vergessen, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch solche Mißbräuche, welche Berthold noch bekämpft hatte, von der Kirche selbst geheiligt, überall verbreitet waren, wie namentlich die Wallfahrten, der Reliquienkult und der Ablaßverkauf. So auch im Kanton Bern. Massenhaften Ablaß erhielt Bern während den Jahren 1475, 78, 80 und 81, den sogenannten „großen Jubeljahren", sowie während Samsons Aufenthalt im Kanton[4]). Aus dieser letzten Blüthezeit des Ablasses ist noch das Original eines einem Berner Anton Spilmann und dessen Angehörigen ertheilten Ablaßbriefs erhalten[5]). Derselbe spricht die Empfänger frei von allen bisherigen Sünden, Lüge, Meineid, Genuß von Milchspeisen an verbotenen Tagen oder welcher Art sie auch wären.

Nicht minder stark wurde im Kanton Bern der Reliquiendienst betrieben. Die Stadt Bern besaß z. B. den angeblichen, wie es heißt in Gold eingefaßten, mit kostbaren Edelsteinen verzierten Schädel des heil. Vincenz, den man aus einer Kirche zu Köln entwendet hatte[6]). An manchen Orten fand sich ein ganzes Magazin heiliger Knochen vor, so in Burgdorf, wo sie

---

[1]) Mss. v. 1436, Blatt 177, S. 2.

[2]) Mss. v. 1436, Blatt 229, S. 1.

[3]) Mss. v. 1440, Blatt 2, S. 2.

[4]) Anshelm V, 333 u. ff.

[5]) Stadtbibliothek Burgdorf. Ein fehlerhafter Abdruck bei Kuhn, die Reformatoren Bern's. Bern 1828. S. 37 ff. apticus (42) statt apostolicus u. dgl.

[6]) Schweiz. Geschichtfr. VI, 107 f.

alljährlich am Tage der Märtyrer mit Kreuz, Fahne und Monstranz in feierlicher Prozession dem versammelten Volke gezeigt wurden [1]).

Die Wallfahrten der alten Berner gingen nach Jerusalem, St. Jakob zu Compostella in Spanien, Einsiedeln und im Inlande nach der Beatushöhle am Thunersee [2]) zum Muttergottesbild in Ober-Büren bei Diesbach [3]), nach Ober-Balm u. a. O.

b. Intellektueller Instand der Berner Kirche.

An den scholastischen Streitfragen nahm die Berner Geistlichkeit den regsten Antheil. So befehdeten sich auch hier 130 Jahre lang die Dominikaner und Franziskaner über die Lehre von der immaculata conceptio Mariæ. Nachdem die Sorbonne und die Hochschulen zu Köln und Mainz, sowie Papst Sixtus IV. die Meinung der Franziskaner bestätigt hatte, wurden gerade die Berner Predigermönche von ihren in Wimpfen (1506) versammelten Ordensbrüdern dazu ausersehen, einen Hauptschlag auf die Barfüßer zu führen, wie sich dieß des Nähern im Jetzerhandel zeigte.[4]) Die Berner Klosterschulen [5]) waren Pflegstätten scholastischer Spitzfindigkeiten, welche im Mittelalter selbst die Grammatik ergriffen hatten [6]). Auf die Führung des damaligen Unterrichts wirft der Kapitelsbeschluß des Amsoltinger Chorherrnstiftes vom Jahr 1310 Licht [7]); es wird darin nöthig befunden, den Lehrern die ihnen zukommenden Pflichten erst einzuschärfen.

---

[1]) Aeschlimann's Chronik von Burgdorf, S. 110.

[2]) a. a. O. Schweiz. Geschichtf. II, 393 f.

[3]) a. a. O. Anshelm I, 351.

[4]) Vrgl. die Prozeßakten über Jetzer: Staatsarchiv Bern. Anshelm III, 375 u. ff. Archiv für schweiz. Reformationsgesch. des schweiz. Pius-vereins Bd. I, 498 u. f.

[5]) Schärer, Gesch. der öffentl. Unterrichtsanstalten des Kantons Bern. Bern, 1829. — Fetscherin im B. Taschenb. v. 1853: die Lehrmeister in den Bernerklöstern, S. 38.

[6]) Stintzing, Ulrich Zasius 8 f.

[7]) Mohr, Regesten des Chorherrenstifts Amsoldingen. 1310. Jan. 13.

Infolge einer derartigen Erziehung [1]) blieb denn auch der geistige Horizont eng begrenzt. So wurden im Jahr 1454 zu Bern viele Hexen verbrannt [2]). 1479 suchte man den Verheerungen der Engerlinge durch Exkommunikation derselben zu wehren [3]). Ingleichen stand ein Sterndeuter im Dienste und Solde des Staates [4]).

c. Ethischer Zustand der Berner Kirche.

Der Konkubinat der Priester war auch hier nichts Ungewöhnliches. Vergebens suchte die Regierung demselben dadurch zu steuern, daß sie im Jahr 1405 die Dirnen einthürmen ließ [5]); schon 12 Jahre später fanden sich allein in dem Sprengel des Bischofs von Lausanne 70 Konkubinarier vor. Nach einem ehrbaren Geistlichen mußte man förmlich suchen. In Burgdorf stellte im Jahr 1461 ein Priester dem Magistrate, als seinem Patron, einen Revers aus [6]): „daß er Niemand in der Stadt „sein Weib oder Kind mit unehrlichen Sachen bekümmern, noch „irgend Schande oder Laster anfügen wolle." Ingleichen fand die Berner Regierung bei Errichtung des städtischen Chorherrnstiftes die Bestimmung für nöthig: „Und sunder auch den „Unsren ihr Wyb, Töchtern und Fründ ungeschmächt zu laßen „und ob sie das nit thäten und sich davon nit wöllten ziechen, „unser Straf gewärten und nachkommen." [7]) Indessen wurde diese Art der Unzucht nicht überall geahndet. So hatte in Zofingen der Dekan eine Frau genothzüchtigt; sein Bischof versetzte ihn infolge dessen nach einer andern und zwar ungleich

---

[1]) Hottinger, Tom I, 764.

[2]) Tillier, Geschichte des Freistaats Bern, II, 516.

[3]) Anshelm I, 206. Verfluchungsformel der Engerlinge im Teutsch. Missivenb. D, 245. Begleitschreiben des Raths an die Gemeinden des Sprengels Lausanne von 1479, Mai 29 ibid.

[4]) Teutsch. Missivenbuch D. Kreisschr. v. 1479, August 7.

[5]) Justinger, Berner Chronik, v. Studer, 445.

[6]) Aeschlimann, S. 100.

[7]) Schweiz. Geschichtf. VII, 448.

fettern [1]) Pfründe. In derſelben Stadt lebte ein Chorherr mit dem Weibe eines Bürgers ſo lange im Verhältniſſe, bis der hintergangene Ehemann über die außergewöhnliche Fruchtbarkeit ſeiner Frau Argwohn ſchöpfte, worauf der geiſtliche Herr ſeiner Buhlin das Gift bereitete, mit dem ſie ihren Mann umbringen ſollte. Der infolge des Geſtändniſſes der im letzten Augenblick vor der That zurückbebenden Frau eingeleitete Prozeß lief ebenfalls mit Verſetzung des Schuldigen ab [2]). Für die Stadt Bern bemerkenswerth iſt noch, daß zur Zeit der Jubeljahre unter dem großen Zudrange der Feſtgeiſtlichkeit ein neues, üppiges Bordell errichtet wurde [3]). Hiezu kommt der ethiſche Zuſtand in den Klöſtern. Es iſt ſicher bezeugt, daß im Jahr 1481 die Aebtiſſin des Kloſters Fraubrunnen eines Kindes genas [4]); gleichwohl blieb ſie von „Gottes Gnaden Eptiſſin zuo Frowenbrunnen“ [5]). In ihrem Alter waren es wieder die jüngeren, noch „fruchtbaren“ Ordensſchweſtern, welche ſich mit dem jovialen Abte von Frienisberg dem Verſuche einer Verſchärfung der Obſervanz widerſetzten [6]). Die Aebte zu Trub und Gottſtadt und die Pröpſte zu Wangen und Herzogenbuchſee hielten ſich ſo lange Konkubinen, bis die Regierung dagegen einſchritt [7]). Die Geiſtlichen im Kloſter zum heiligen Geiſt in Bern, die, nur drei an der Zahl, in einem Jahr 4800 Maß Wein verbrauchten, nannten ſelbſt ihren Vorſteher vor dem Rathe einen Praſſer, Spieler und Verſchwender; er ſchalt ſie gottloſe Buben, Hurer, Diebe und ungelehrte Eſel.

---

[1]) Hiſtor. Notizen ꝛc. v. Zofingen. Zof. 1826. S. 107.

[2]) Hiſtor. Notizen von Zofingen, S. 108.

[3]) Deliciae urbis Bernae (v. Gruner), S. 188.

[4]) Mohr, Regeſten v. Chur, 1851, II, 110. 1481, März 13.: „— evenit pridem vt carne rationem vincente abbatissa monalium fontis Beate Marie vtero gravaretur. Vnde demum Partus in lucem prodyt.“

[5]) Mohr, Reg., unter d. 2. Sept. 1481. Daß es nicht eine andere Äbtiſſin gleichen Namens cf. Mülinen, Helvetia Sacra, Tom. II, 109.

[6]) Anshelm III, 148 u. 149.

[7]) Anshelm I, 310. Cardauns, S. 30, ſpricht von wirklichen Äbtiſſinnen, als ob es in den genannten Ortſchaften auch Frauenklöſter gegeben habe!

Seines Amtes entsetzt, erdrosselte er sich im Gefängnisse [1]). Sein Nachfolger wurde, als er sich bei nächtlicher Weile in den Arkaden herumtrieb, niedergemacht. Andere Beispiele bietet die Geschichte des Augustiner Männer- und Frauenklosters zu Interlaken. Auch sind die Mandate des Großen Rathes zu berücksichtigen, welche an den Klaraorden zu Königsfelden, an die grauen und weißen Beginen und an den Komthur der deutschen Ritter zu Köniz [2]) gerichtet sind. Aus denselben läßt sich deutlich erkennen, wie sehr auch diese Kongregationen in das allgemeine Verderben verflochten waren. Was schließlich die Bettelmönche betrifft, so ist es unter Anderm eine ausgemachte Thatsache, daß dieselben im Kanton Gasthäuser und Wirthschaften hielten [3]).

B. Zustand der alten Kirche in äußerer oder materieller Hinsicht: Der finanzielle Druck der Kirche auf den Staat.

Der Kanton Bern, der zu den Bisthümern von Konstanz, Basel, Lausanne und Sitten gehörte, war, wie alle Länder der abendländischen Christenheit, auch dem ausgedehnten Steuersysteme der Kirche unterworfen. Ueber die mittelbar oder unmittelbar nach Rom geflossenen Summen bemerken wir, ohne auf dieselben einzeln eintreten zu wollen, nur, daß der unter dem Bisthume Konstanz stehende Theil des Berner Kantons durch den Zusammenhang mit dem Erzbisthum Mainz auch bei Erhebung der daselbst zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf 60,000 Gulden angewachsenen Palliengelder in Mitleidenschaft gezogen wurde. Rücksichtlich des Ablasses treten besonders die Jubeljahre von 1475, 78, 80 und 81 hervor. Nicht nur, daß der Papst bei Ertheilung der Bullen bedeutende Gebühren erhob: er sprach auch an der auf drei Wochen ausgedehnten Ablaßzeit

---

[1]) Anshelm III, 69.

[2]) Schweizer Geschichtfr. VI, 287 f.: „üch wölle gevallen vmb ridens vnd ruwens willen üch söllicher Jungfrowen abzethund."

[3]) Stürler, Urkunden der bernisch. Kirchenreform. I, 43.

des Jahres 1478 den dritten Theil der Gesammteinnahme an, welche, insofern 100 Beichtiger kaum ausreichten und jeder Käufer durchschnittlich die Zehrung einer vollen Woche an Geld bezahlte, nicht gering gewesen sein kann. Im Uebrigen fiel der Ertrag theils der funktionirenden Geistlichkeit, worunter viele Fremde, theils dem Münsterbau zu. Eine Hauptquelle der bischöflichen Einkünfte waren die Consecrations-Gebühren der Priester. In Konstanz drangten sich jährlich an die 200 zur Weihe. Weitere Summen flossen den Bischöfen durch die Dispensationen zu. Dem Bischof Landenberg von Konstanz hat man nachgerechnet, daß sich die Abgaben für Priesterkinder seiner Diöceſe jährlich auf 6000 [1]) Gulden beliefen. Die übrigen niedern Weltgeistlichen des Berner Kantons entzogen, wie anderwärts, dem Lande durch hochgeschraubte Stolgebühren u. dgl. so viel, daß sie nicht nur die Auflagen an ihre Obern, sondern auch die Ausgaben bestreiten konnten, welche ihnen ihre Trunk- und Spielsucht, der Kleiderstaat ihrer Concubinen und ihre luxuriösen Haushaltungen [2]) verursachten.

Ein weiteres Bild der kirchlichen Finanzen bietet sich in den Klöstern und geistlichen Stiftungen dar. Man hat Recht, wenn man gesagt hat [3]), der Kanton Bern sei vor der Reformation „die gottseligste Herberge" aller Klöster und geistlichen Stiftungen gewesen. Denn so viele [4]) fanden sich schwerlich in einem andern Lande von dem Umfange des Berner-Gebietes. In der Stadt selbst, welche im Jahr 1499 ungefähr 700 Häuser zählte [5]), gab es folgende Ordenshäuser: [6])

---

[1]) Anshelm VI, 255.

[2]) Studer, Hausrath eines geistlichen Herrn von Bern aus dem 14. Jahrh. (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern VII, 2. Heft).

[3]) „Die Schweiz zur Zeit der Reformation", Mss. Blatt 5, S. 2, in der Kapuzinerbibliothek in Mels.

[4]) Tillier II, 454, Vrgl. Regesten der Bernerklöster von Stettler, Chur 1849. Helvetia Sacra v. Mülinen. Bern, 1858 u. 61. 2 Bde.

[5]) Tillier II, 454.

[6]) Deliciae urbis Bernae. Zürich, 1832 und die theilweise noch ungedruckten Manuscripte in der Stadtbibliothek Bern. — Ueber a. Vgl. d. drei Stiftsdocumentenbücher der Deutschordensh. in Bern. Staatsarchiv

a. Die Deutsch-Ordenscommende;
b. Das Haus der Brüder zum heil. Geist;
c. Das Dominikanerkloster;
d. Das Franziskanerkloster;
e. Das Inselkloster;
f. Das Antoniterhaus;
g. Das Haus der grauen Schwestern;
h. Das Krattigerhaus;
i. Das Haus der Schwestern an der „Bruck";
k. Das Haus der weißen Schwestern;
l. und m. Zwei andere unbekannte Beginenhäuser. Dazu vier Absteigequartiere auswärtiger Congregationen.

Auf dem Lande sah man fast alle Orden der abendländischen Christenheit vertreten [1]): Cistercienser in Fraubrunnen, Frienisberg, Dettlingen; Cluniacenser in Hettiswil, auf der Petersinsel, in Röthenbach, Rüeggisberg, Leuzingen und Bergen Brugg; Franciscaner in Königsfelden, Burgdorf [2]) und Thun-Clarissinnen in Königsfelden, Zofingen; Benedictiner in Wangen, St. Johannsen, Trub, Rüegsau, Herzogenbuchsee; Augustiner in Frauenkappelen, Interlaken (Frauen- und Männerkloster [3]) und Därstetten; Prämostratenser in Gottstadt (— 1476 in München; wyler [4]); Carmeliter in Thun; Karthäuser in Thorberg. Ferner

Bern. — Stettler, Deutschordensgesch. Bern, 1842. c. Neujahrsblatt für die bern. Jugend 1857. — Staatsarchiv Bern, Finanzwesen Nr. 162, Bd. IV und Pilger von Einsiedeln 1849, S. 299.

e. Studer: Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern, IV. Heft 1 u. 2. Nachträge H. 4, sowie die Ordensregeln des Dominikaner- und Frauenklosters nach Berner Mss. mitgetheilt durch Prof. Dr. G. Studer im Archiv VII, 4. — f. Pilger von Einsiedeln 1849, 251. — g. Staatsarchiv Bern, Finanzwesen Nr. 22, Bd. 4 (1469—1674). Frau Anneu Furer zugebrachtes Gut in der grauen Schwestern Haus. Danach war der Besitzstand der grauen Schwestern größer, als wie man gewöhnlich angenommen. Vrgl. auch Bd. IV, Nr. 23. — l. u. m. Laut einer Mushafen-Urkunde im Staatsarchiv zu Bern gab es in Bern sechs Beginenhäuser.

[1]) Vgl. die oben angeführten allgemeinen Werke.
[2]) Aeschlimann's Chronik von Burgdorf. Zwickau, 1847.
[3]) Pilger von Einsiedeln 1849, Jahrg. 8, 350.
[4]) Bernertaschenbuch 1857, S. 195—219.

Johanniter-Ritter in Thunstetten [1]) und Münchenbuchsee, Deutsch Ordensritter in Fräschels, Sumiswald und Köniz. Endlich bestanden Chorherrenstifte in Orten wie Ansoltingen, Zofingen 2c. Nach den Regesten dieser Klöster und geistlichen Stiftungen gehörten die fruchtbarsten Theile des Landes der Kirche zu. So besaß das Augustinerkloster zu Interlaken beinahe das ganze Terrain von der Grimsel bis zum St. Beatenberg und bis zum Ursprung der beiden Lütschinen, dazu den See, endlich 20 Kirchensätze nebst zahlreichen Alpen, Grundstücken, Zehnten und Gefällen. Die Liegenschaften und Zehnten der Propstei zu Herzogenbuchsee standen in einem Werthe von circa 5000 Gulden damaligen Werthes [2]). Die Besitzungen von Frienisberg waren, gut verwaltet, eines jährlichen Ertrages von circa 10200 Fr. fähig [3]). Die Zinsen, welche das Deutsch-Ordenshaus in Bern bezog, beliefen sich jährlich auf 800 Gulden damaligen Werthes, ohne die ihm zustehenden Zehnten und andere kirchliche Einnahmen [4]). Eine ganz besondere Einnahme der Klöster und Stiftskirchen bestand in den von der Geschichtsschreibung nur zu wenig vertheten Jahrzeiten [5]). Durchschnittlich findet sich in den Berner Jahrzeitenbüchern die Person auf 1 Pfd. pro Jahr veranschlagt. Man kann sich denken, welches Kapital auch in diesen Stiftungen lag, zumal in so zahlreichen, wie im St. Vincenz-Münster zu Bern, dessen Jahrzeitenbuch allein in

---

[1]) Archiv des histor. V. d. Kts. B. VII, Heft 1, S. 33 ff.

[2]) Jahn, Berner Chronik, S. 468. Um obige Summe gingen die Liegenschaften 2c. bei der Säcularisirung des Klosters an die Regierung von Bern über.

[3]) Soviel trug in guten Jahren die nach der Reformation aus den Klostergütern gebildete Vogtei. Vrgl. Jahn, Berner Chronik 361.

[4]) Stettler, Geschichte des Deutschritterordens. Bern 1842.

[5]) Bernische Jahrzeitb. v. St. Vincenz-Münster im Archiv d. histor. V. d. Kts. B. VI, 2. u. 3. Heft. — Reg. des Klosters Fraubrunnen von Amiet, S. 135. Jahrzeitbuch. — Interlaken, Männer- und Frauenkloster, Archiv VII, 3. Heft. — Jegistorf, Archio VII, 4. Heft. — Königsfelden und Frauenkappelen. Mss. Stadtbibliothek Bern.

der Vierteljahrsfrist vom Februar bis April über 2000 Seelen verzeichnet. In Anbetracht dieses finanziellen Druckes seitens der Kirche darf der schlechte Stand der Finanzen des Staates nicht befremden.

C. Opposition gegen die Kirche in innerer oder geistiger Hinsicht.

a. Theologische Opposition.

Schon frühe hatte sich dieselbe auch in Bern erhoben. Die Waldenser fanden im Jahr 1277 Anhänger in Schwarzenburg [1]), einem Orte, der in geistlichen Dingen unter dem Dekanate der Stadt Bern stand. Den Berner Predigermönchen war das nicht entgangen. Kaum der Ketzer habhaft, zog man sie im Auftrage des Bischofs von Lausanne vor das Tribunal des Ordens, wo sie unter dem Präsidium des Prior Humbert zum Feuertode verurtheilt wurden [2]). Wenige Jahre später sah man unter den Berner Beginen zahlreiche „Schwestern des freien Geistes"; nicht, daß sie sich pantheistischen Anschauungen hingegeben hätten; sie scheinen vielmehr das Bibelwort, der Geist mache frei [3]), in mystischer Weise ausgelegt zu haben. Es konnte nicht fehlen, daß auch diese Richtung sehr bald den Verdacht der Inquisition auf sich lenkte. So wurde schon im Jahr 1326 ein Artikel unter die Statuten der Congregation aufgenommen, welcher irrgläubige Schwestern ausschloß [4]). Allein der Geist des Widerspruchs ließ sich nicht auslöschen. 1375 sah sich die Kirche abermals bedroht durch das Auftreten Löfflers, der gleichfalls zu den Spiritualen gehörte [5]). Auch er starb auf dem Scheiter-

---

[1]) Justinger, Berner Chronik, v. G. Studer, S. 27 u. f.

[2]) Vrgl. das dem Jahrzeitenbuch des St. Vincenz-Münsters (s. o.) beigegebene Cronica de Berno. A. 1277: „Heretici prope Swarzenburg conburuntur post pasca."

[3]) 2. Cor. 3,17.

[4]) Berner Neujahrsblatt 1857, 36.

[5]) Justinger, v. Studer 147.

haufen. Allein je mehr die Kirche dagegen eiferte, deſto größer ward der Abfall. Die Ketzerei blieb nicht mehr auf Einzelne beſchränkt: in Bern, zu Stadt und Land, wurden wenig ſpäter — 1399 — über 130 Perſonen, Männer und Weiber, Reiche und Arme, Hohe und Niedere in ihr betroffen [1]). Man wagte es diesmal nicht, den Abtrünnigen den Feuertod zuzuerkennen, und begnügte ſich mit einer Geldbuße und einem Widerrufe, den ſie mit dem Munde nachſprachen, mit dem Herzen aber, wie ein glaubwürdiger Zeitgenoſſe verſichert, ſchwerlich gehalten haben [2]). Wie ſehr der alte Glaube zu Ende des 15. Jahrhunderts im Kanton Bern geſunken, zeigt folgender Fall: Im Jahr 1489 ſagte in einer Geſellſchaft ein gewiſſer Niklaus Rotolfinger: „unſer Frouw hulfe eben als wohl zu Böſem als zu „Gutem; denn er lang und eine gebuhlet hätte und nie nüt „mögen ſchaffen, bis er ſich zu Unſer Frouwen anthieße; die „hätt ihm geholfen — — — Unſere Frouw hätte ſich auch „laſſen ꝛc." [3])

b. Gelehrte Oppoſition.

Auch bei dem Humanismus waren, wie man weiß, Bindeglieder mit dem früheren Mittelalter vorhanden. Hiezu gehört unſtreitig die Bildung des Berner Dominikanermönchs Ulrich Boner [4]), der in den Annalen der Dominikaner, wie in Urkunden von 1324—49 genannt wird. Anfangs verſuchte er ſich nur in der Ueberſetzung lateiniſcher Fabeln; indeſſen blieb er dabei nicht ſtehen: er ahmte auch die Alten nach und ſo entſtand, ganz von antikem Geiſte getragen, aber in ſchweizeriſcher Mundart, ſein „Edelſtein", ein Fabelwerk, das er dem Minneſänger Johann von Ringgenberg dedicirte. Sodann wiſſen wir,

[1]) Juſtinger, v. Stuber 186.
[2]) Juſtinger, v. Stuber 186.
[3]) Anshelm II, 45.
[4]) Ohne auf die reiche Literatur über Boner und alle Ausgaben ſeiner Werke eingehen zu wollen, verweiſen wir nur auf Pfeiffer's Dichtungen des deutſchen Mittelalters. Leipzig 1844, Bd. 4.

daß Graf Eberhard von Kyburg, Propſt von Anſoltingen, im Herbſt des Jahres 1315 die Univerſität von Bologna bezog [1]), wo Männer wie Oldrado da Lodi und Giovanni d'Andrea „an „die großen aus dem Grabe erſtandenen Juriſten des Alterthums" gemahnten [2]). Neben den Wiſſenſchaften liebte dieſer Humaniſt, wie die meiſten andern Vertreter dieſer Richtung, auch die Frauenwelt. So erzählt ein gleichzeitiger Chroniſt [3]), daß er in Bologna der durchreiſenden Braut des Königs von Neapel in feſtlichem Aufzuge das Geleite gegeben habe. Indeſſen waren ſeine Abenteuer wohl nicht immer ſo harmloſer Natur: man ſprach faſt notoriſch von ſeiner Impotenz. [4]) Schulden hatte der Mann ſo viel, daß Commilitonen einſt für ihn bürgen mußten [5]). Dadurch, daß die eidgenöſſiſchen Obrigkeiten zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts von einzelnen italieniſchen Fürſten vertragsweiſe Freiſtellen für ſtudirende Schweizer in Pavia, Piſa ꝛc. auswirkten, wurde der Beſuch der italieniſchen Muſenſtädte auch für die Berner weſentlich erleichtert. In dieſe Zeit fällt z. B. der Studienaufenthalt des Thomas Panian [6]) in Pavia, deſſen Familie, aus dem Herzogthum Mailand ſtammend, in Bern eingebürgert war. Nach der Vereinigung von 1499 geſtattete auch der König von Frankreich, daß von jedem Orte der Eidgenoſſenſchaft zwei Studenten auf ſeine Koſten zu Paris ſtudiren könnten, wohin ſich bereits Löubli, Rudolf Nägeli, Kaſpar Michel, Huber, Peter von Vogelſang und der junge Herr von Wabern

---

[1]) cf. Matthiæ, Neoburgensis Chronicon, ed. G. Studer. Bern 1866, S. 60.

[2]) Worte des wenige Semeſter ſpäter ebenfalls in Bologna ſtudirenden Petrarca. Vrgl. Geiger, Petrarca Leipzig 1874, S. 24 in der Schilderung des Studentenlebens in Bologna.

[3]) Matth. Neob. S. 60 u. f.

[4]) Matth. Neob. S. 63.

[5]) Matth. Neob. p. 62, multis astrictus debitis constudentes obligans est egressus.

[6]) Lat. Miſſivenbuch 1495, Nov. 9. Wahrſcheinlich hat 1466 bis 1467 auch Bartholomäus May die gleiche Univerſität beſucht. Vrgl. Berner Taſchenbuch 1874: Bartholom. May u. ſ. Familie, S. 2.

mit Empfehlungsschreiben an den König begeben hatten [1]). Mehrere Jahre hindurch genoß gleichfalls in Paris der nachmalige Schultheiß Nicolaus von Wattenwyl ein von dem Herzog von Savoyen ausgesetztes Stipendium von 100 Thalern. Schon damals soll er im Besitz hebräischer Bücher [2]) gewesen sein, was in jener Zeit viel heißen wollte. Ferner finden wir die Berner Ordensbrüder Benedikt Lisser, Peter Reber und Hans Riser auf der Universität zu Heidelberg den gelehrten Studien obliegen. Ein weiteres literarisches Publikum unseres Kantons verdankte seine Bildung der benachbarten Universität Basel. Die Durchsicht der Matrikeln zeigt, daß hier namentlich die Geschlechter der Mülinen, Dießbach und Hallwyl vertreten waren. Unter anderen studirte hier auch der spätere Stadtschreiber Thüring Frickard, [3]) der Sohn des Metzgers und Schultheißen Kistler und der nachmalige Söldnerführer Albrecht vom Stein. Indessen hatte Heinlin von Stein (de oder a Lapide), der bekannte Lehrer Reuchlin's [4]), der bei seiner realistischen Gelehrsamkeit sich doch auch für die humanistische Bewegung begeistern konnte und sie allenthalben mit rastlosem Eifer fördern half, auch zu Bern die Gründung einer von der Kirche unabhängigen Literarschule durchzusetzen gewußt. Hier lehrte alsbald vor einer zahlreichen Schülerschaft, unter der sich auch Zwingli befand, Lupulus, Heinrich Wölflin [5]),

---

[1]) Fetscherin, Berner Taschenb. 1853, 56. 57.

[2]) Haller an Zwingli 1527, Nov. 26: Nicolaus (Wattenwyl) a pueris Biblia habet Hebraea.

[3]) Thüring Frickard's, Stadtschreibers zu Bern Beschreibung des Twingherrnstreits, v. Em. v. Rodt.

[4]) Geiger, Reuchlin. Leipzig 1871, S. 11. — Vischer, Geschichte der Universität Basel. 1860, 140 u. 157 ff. — Anshelm I, 163, 233, 227, 261, 262. — Basler Chroniken, v. Vischer und Alfred Stern, I. Bd. 1872. a. a. O. 342, 29—347, 6.

[5]) Hottinger II, 549. — Anshelm V, 366. — Rathsmanual 143 u. 207. — Schärer, Gesch. des öffentl. Unterrichts 53—54. — Fetscherin, Berner Taschenbuch 1853. 60 ff. — Mörikofer, U. Zwingli 6. — Tschirners Archiv I, 2. 4. — Füsi, Bibliothek d. schweiz. Staatsk. 1796, I, 161.

ein selbstthätiger, wissenschaftlicher Geist, welcher sich die klassische Bildung jener Zeit vollständig angeeignet hatte und den griechischen Studien mit einer Grammatik zu Hilfe kam. Anfangs zwar war auch er noch ganz in dem Ideenkreise der katholischen Kirche befangen, wie er denn jährlich nach Einsiedeln, einmal auch nach Jerusalem [1]) pilgerte; allein später hat er doch noch den Weg zur Reformation gefunden. Im Fernern sehen wir den berühmten Chronisten Valerius Anshelm [2]) eine Zeit lang auf dem neu errichteten Lehrstuhle sitzen. Sein Nachfolger Rubellus (1510, Oktober 2., Rathsmannal 148, S. 17 [3]) wird von Vadian unter den literarischen Zierden Helvetiens genannt; er hatte einen so großen Zudrang von Schülern, daß er sich alsbald nach einem Amtsgehilfen umthun mußte. Eine Notiz über die damalige Schülerzahl gibt Valerius Anshelm [4]), der bezüglich des 1517 erfolgten Todes des Schultheißen Wilhelm von Dießbach sagt, dieser Mann habe viele Jahre hindurch einen wohlbereiteten Mushafen den armen Schülern gehalten, deren gemeiniglich über 100 gewesen wären. Diese Loslösung des höhern Unterrichtes von der Kirche und die durch das neue Studium angebahnte Weltanschauung hatte um so mehr zu bedeuten, als auch im Kanton Bern der ethische Zustand der Kirche eine eigene Opposition hervorrief.

---

[1]) Vgl. die Beschreibung s. Pilgerfahrt n. Jerusalem (profectio syriaca) in deutscher Uebersetzung, Mss.

„Syrische Reiß oder faart gan Hierusalem zum heil. grab und bis „an Jordan Herr Heinrich Wölfli's von Bern im Uechtland. Gethan im „Jahr 1520. Mit angehänkter Form der ordination der rittern des heil. grabs."

„Und us sinem verlassnen handgschribnen latinischen büchli" (profectio syriaca) „nüwlich in tütsch uszogen und vertolmetschet durch „Johannssen Hallern zu Bern. Anno 1582."

[2]) Schärer, Gesch. der öffentlichen Unterrichtsanstalten 51 u. ff.

[3]) Cardauns, S. 28: „deinde *circa annum 1513* Michael Rubellus Rothwilensis etc" Vadian: Libellus de poetica et carminis ratione.

[4]) Ansh. V, 310.

c. Volksmäßige Oppoſition.

Drei Vorfälle waren es beſonders, welche die volksmäßige Oppoſition in Bern zum Ausbruch brachten. Einmal ließen die Dominikaner zur Unterſtützung ihrer Lehre einem bethörten Schneider, Namens Jetzer, die Wundenmale Chriſti einbrennen und Heilige erſcheinen, bis der Betrug trotz der Bemühung der Schuldigen, den Mann mit Gift ſtumm zu machen, aufgedeckt und geahndet wurde [1]). Sodann hatten die Berner einen von Lyon hergeholten Schädel [2]), den man für den der heiligen Anna hielt, im Münſter in feierlicher Prozeſſion beigeſetzt, als ſich herausſtellte, daß man den Knochen eines gewöhnlichen Beinhauſes, ſtatt der gewünſchten Reliquie, erhalten habe. Endlich mußte der Ablaßhandel Samſons, der in Bern ſeine Waare feil bot, währenddeſſen er im Gaſthof „zum Löwen" koſtenfrei lebte [3]), bei den Einſichtigeren Anſtoß erregen. Man weiß, daß ſich die volksmäßige Oppoſition des einen und andern dieſer Fakten bemächtigt hat. Die „wor hiſtori von denn fier ketzern des prediger ordens der obſervantz zu Bern verbrannt", ſtellt, wiewohl ſie noch im Geiſte ſtreng katholiſcher Dogmatik geſchrieben iſt, doch den ganzen Handel ſchonungslos an den Pranger [4]). Noch entſchiedener tritt die Oppoſition in jenen gut beglaubigten Worten hervor, mit denen der Venner Wyler ſeiner Entrüſtung über Samſon Luft machte: „Hand die Bäbſt ſölichen G'walt, ſo ſind's groß, unbarmherzig Böswicht, daß ſie die armen Seelen lanent alſo lyden." [5]) Mochte das damals auch noch eine mehr oder weniger vereinzelte Stimme ſein: nach Samſons ſchmählicher Ausweiſung ward die Zunge gelöst und wir ſehen nun, wie ſich die Bewegung in den verſchiedenſten Formen ausdrückt. Den beſten Beleg dafür bieten die Werke des Mannes, dem

---

[1]) Anshelm, unter d. J. 1507.
[2]) Hottinger, Geſch. d. Eidg. I, 280. Anshelm V, 337.
[3]) Anshelm V, 336.
[4]) Grüneiſen, Niklaus Manuel Leben und Werke 1837, S. 298.
[5]) Anshelm V, 336.

ſchon jene Darſtellung des Ketzerhandels zugeſchrieben wird, des Malers und Dichters Niklaus Manuel [1]). Freilich hat man oft und noch in neueſter Zeit Manuel als den Träger nicht der populären, ſondern der gelehrten Oppoſition angeſehen [2]), der ſeine Schulbildung von Wölflin empfangen habe. Allein ſeine Dichtung zeigt nirgends humaniſtiſchen Schliff, noch Reminiscenzen an Zuſtände des klaſſiſchen Alterthums, wie ſie den Humaniſten eigen ſind. Einſeitig aber wäre es, ihm deshalb einen Platz unter den Humaniſten anzuweiſen, weil die Malerkunſt, in der er ſich in Venedig [3]) in der Schule Tizians ausgebildet, von dem Hauch der Antike berührt worden war. Das Bild war für Manuel eben auch eine Form für ſeine ſpezifiſch populären Oppoſitionstendenzen; dieſen mochte allerdings ſein Aufenthalt in Italien die entſchiedene Richtung gegeben haben. Denn es iſt eine pſychologiſche Erfahrung, daß der Kontraſt, in dem zwei ſich ablöſende Zeitformen ſtehen, zur Ironie herausfordert. Nirgends aber konnte man dieſen Kontraſt ſtärker fühlen, als in Italien, wo der Fremde die Kirche, der er ſich daheim gebeugt hatte, öffentlich verlachen hörte [4]). So auch in Venedig, wo man namentlich, wenn die Politik gegen die Kurie gerichtet war, auf alle Mißbräuche derſelben zu ſprechen kam.

Doch treten wir nun an Manuels Werke ſelbſt heran. Das bedeutendſte ſeiner Gemälde iſt unſtreitig der Todtentanz [5]) an der Friedhofsmauer des alten Dominikanerkloſters, den er im Jahr 1516 [6]) vollendete. Bekanntlich zeigt ſich auf den Bildern, wie in den gereimten Erklärungen ſämmtlicher Todtentänze, eine gewiſſe Uebereinſtimmung. So enthielt denn auch

---

[1]) Anshelm VI. Scheurer, Berniſches Mauſoleum 1740 u. 1741, IV u. V. Grüneiſen, Nicl. Manuel 1837. Rettig G. Prof. Dr., Wandgemälde von N. M. und ſ. Krankh. der Meſſe. (Programm der bern. Kantonsſchule 1862.)

[2]) Berner Taſchenbuch 1867, S. 10.

[3]) Grüneiſen 87.

[4]) Burigny, Leben des Erasmus, I, 139.

[5]) Grüneiſen 324.

[6]) Nicht 1515 wie gewöhnlich angenommen wird.

der Todtentanz Manuels nicht durchweg Neues. Indeſſen ſah man hier doch wohl mehr, als anderwärts, dieſe eigenthümliche Gattung der Malerei in den Dienſt der populären Oppoſition geſtellt. Der päpſtliche Stuhl wird zuerſt angetaſtet. Mit kaltem Worte fordert der Tod dem heil. Vater Tiara und Stola ab. Daneben ſpricht er mit dem Kardinal, der im Leben „gewalt ohn alle zal“ gebraucht. Weiterhin fragt er den Biſchof, wie er ſeine Schafe geweidet habe. Der Dichter läßt ihn antworten:

„Ich han's dermaßen geweidet all
Das mir keines blyben iſt im ſtall
Glych wie ein wolff fraß ich die ſchaff,
Jetzt ſind ich darumb gruſam ſtraff.“

Hier ſtreichelt der Knochenmann den großen, dicken Abt um's feiſte Kinn, dort reißt er mit herber Rede dem Prieſter den Hut vom Kopf. Die Antwort iſt:

„Min ampt richt ich mit ſingen vß
Ich fraß der armen witwen Huß,
Verheiß mit falſchen opffern das leben
Todtsnoht wil mir den lon drumb geben.“

Auf einem der folgenden Bilder packt er den widerſtrebenden Mönch am Fuße, während er ſeine Invektiven gegen ihn richtet, zerrt den Einſiedler am Barte u. ſ. f. Das Wappen Manuels, in Glas gemalt, über ſeinem Fenſter, war ebenfalls eine Perſiflage gegen den Klerus: Schildhalter waren zwei Prieſter in Wolfshäuten, die in ihren Klauen einen Roſenkranz hielten mit der Umſchrift: „Inwendig ſind ſie reißende Wölfe“ [1]). Wie in Deutſchland Hans Holbein zuweilen Randzeichnungen zu populären Oppoſitionsſchriften ausführte, illuſtrirte auch Manuel Bücher der gleichen Bewegung. Es iſt noch ein Titelbild von ihm erhalten. In der Mitte ſitzt die babyloniſche Hure auf dem Drachen, umgeben von dem Papſte, den Biſchöfen und Prieſtern und den Vertretern der andern Stände der Welt [2]). Für das Publikum beſtimmt war offenbar auch die mit leichtem

[1]) Grüneiſen 183.
[2]) Grüneiſen 184.

Federſtriche hingeworfene Skizze von der Auferſtehung Chriſti. Vor dem Auferſtehenden erſchrecken die Hüter des Grabes: Papſt, Biſchof, Prieſter, Mönche und Nonnen. Der Eine liegt, wie vom Blitze getroffen, am Boden, ein Anderer richtet ſich beſtürzt auf. Daneben reißt ſich ein Mönch aus den Armen einer Nonne los; die Andern ergreifen die Flucht [1]).

Soviel über Manuel als Maler. Und nun noch einen Blick auf ſeine hier einſchläglichen rein dichteriſchen Werke, die beiden Faſtnachtsſpiele, von denen und dem gleichzeitig durch die Gaſſen getragenen Bohnenliede ein glaubwürdiger Zeitgenoſſe, Valerius Anshelm, berichtet, daß dadurch „ein groß Volk“ dazu bewogen ward, „chriſtliche Fryheit und bäbſtliche Knechtſchaft ze „bedenken und ze unterſcheiden“ [2]). Wem es bekannt iſt, daß die Berner von jeher eine ſtarke Neigung zum Theater hatten [3]), der wird das ſchon einen glücklichen Griff Manuels nennen, daß er überhaupt ſeine antiklerikalen Ideen in das Gewand theatraliſcher Aufführungen kleidete. Kunſtvolle Verwicklungen ſucht man darin freilich vergebens: aber darauf kam es auch gar nicht an. Manuels Bemühen iſt, den Stoff ſeinem Publikum, worunter Viele vom Lande ſein mochten, ſo nahe wie möglich zu bringen. Das erſte Spiel, das an der Herrenfaſtnacht 1522 durch die „Fryhärſter“ [4]) auf der Kreuzgaſſe in Bern aufgeführt wurde, trägt den Titel: „Der Todtenfreſſer“; es geht nämlich von den Seelenmeſſen aus, durch welche die Laien vom Klerus noch nach dem Tode ausgebeutet wurden [5]). Manuel läßt darin die Leiche eines Mannes vorbeitragen, der die Kirche mit Pfründen und Jahrzeiten reichlich bedacht hat. Zuſchauer des Trauerzuges iſt der Papſt mit ſeinem Hofſtaate und vielen Klerikern,

[1]) Grüneiſen 185.

[2]) Anshelm VI. 107. Vrgl. Cardauns Urtheil S. 39: „in Saturnalibus anni 1522 Nicolaus Manuel duas in publico fabulas edidit, etiam in hoc turpi genere turpitudine insignes, impuras, impudicas.“ (!)

[3]) Das Theater der alten Berner, von Prof. Dr. Hidber. Archiv des hiſtor. V. d. Kts. Bern V, 611 ff.

[4]) Der ehemalige äußere Stand, von Prof. Dr. Hidber, als Neujahrsblatt für die berniſche Jugend, 1858.

[5]) Grüneiſen 339.

unter denen man auch Konkubinen erblickt. Dieſe ſtellen nun nach einander ihre Betrachtungen über den Todten an. Der Papſt Entichriſtello freut ſich über die ihnen wieder zugefallene Beute und räth, bei dem geiſtlichen Rechte nur zu bleiben; denn daraus zögen ſie den größten Profit, das Evangelium ſollten ſie laſſen, weil es ein Leben in Armuth lehre. Biſchof Chriſoſtomus Wolfsmagen preist ſein Privilegium, die Unzucht des niedern Klerus auszunutzen:

„Daran ſich ergert alle welt
Was lit mir dran es bringt mir gelt
Ich laß inen es nach, warum deß nit,
So er mir vier riniſch guldin gitt."
— — — — — — — — — — — — — —
„Gebürt denn die metz ouch kind dem pfaffen,
So mag ich min nutz wyter ſchaffen."
— — — — — — — — — — — — — —
„Zwey thuſend guldin treit es im jar
Kumpt mir von pfaffenhuren har.
— — — — — — — — — — — — — —
Sollten die pfaffen ewyber nen,
Daß wurd nit ſpeck in die bratwürſt gen.
Alſo bin ich ein fürſt und geiſtlicher hirt
Ja frylich zu gutem tütſch ein hurenwirt." [1])

Andere haben allerdings ſchon die Erfahrung machen müſſen, daß die Zeit vorüber, wo Jeder ſich hütete, ein Wort gegen die Intereſſen der Kirche zu reden. Bitter beklagen ſie ſich beim heiligen Vater über die Thätigkeit der Druckerpreſſen, den Vorwitz, die Aufklärung der Laien, daß nun Handwerker und gemeine Landleute zuſammen kämen, in der Bibel forſchten und nachwieſen, wie die Kirche ſie bis dahin betrogen habe. Auch tritt ein armer Kranker auf; er fragt nach der Liebe, die man nach Chriſti Wort den Nothleidenden anthun ſolle, gießt ſeinen Unwillen aus über die Schwelgerei der Pfaffen und droht ihnen Vergeltung an. Ebenſo ſagt ein Edelmann der Kirche große Schande nach. Während noch der päpſtliche Troß ſeinen Herrn in Schutz nimmt, ſprengt ein Johanniter-Ritter an den heiligen Vater heran und bittet ihn um Hülfe für ſeinen Orden gegen

[1]) Grüneiſen 344.

die Türken. Spottend verweigert dieſer den Beiſtand. Da ſchlägt der Ritter an ſeine Bruſt und verflucht den Papſt. Nun erſcheint der Türke ſelbſt und — Entrüſtung über den irdiſchen Chriſtengott wird ihm in den Mund gelegt. Ein freiſinniger Prädikant will darauf den Bauern begreiflich machen, daß allerdings von Rom nichts Gutes komme. Allein das haben ſie ſelbſt ſchon hinlänglich erfahren: jetzt häufen ſie die Beiſpiele der eingeriſſenen Mißbräuche. Die Scene verändert ſich, Waffengeklirr ertönt, Kriegsleute zu Roß und zu Fuß erſcheinen unter dem Paniere des heiligen Vaters. Immer auffallender wird die weltliche Macht der Kurie. Da tritt unbemerkt der Apoſtel Petrus in Pauli Begleitung aus dem Hintergrunde hervor; er kann ſich nicht genug verwundern über den großen Potentaten, der ſich ſeinen Nachfolger nennt, während er doch nur ein armer Fiſcher geweſen wäre. Dieß ein Abriß des erſten Faſtnachtsſpiels. Das zweite, das an der Bauernfaſtnacht auch auf der Kreuzgaſſe aufgeführt wurde, iſt kürzer, aber um ſo draſtiſcher.[1]) Auf der einen Seite erſcheint der Papſt mit der dreifachen Mitra hoch zu Roß, von Kardinälen, Biſchöfen und Reiſigen begleitet, in großer Pracht und wildem Kriegsrumor. Auf der andern Chriſtus mit der Dornenkrone, auf einem Eſel, in ärmlicher Kleidung; ihm folgen ſeine Jünger, dazu Blinde, Lahme, „Breshaftige“ und Bettler. In der Mitte der Straße geben ſich zwei Bauersleute ihren Betrachtungen über die beiden Aufzüge hin und erklären ſchließlich Jeſum allein anhangen zu wollen, von ſeinem Statthalter aber ſich loszuſagen.

D. Oppoſition gegen die Kirche in äußerer oder materieller Hinſicht: Staatsökonomiſche Richtung Berns gegenüber der Kirche.

Schon frühe ſchritt die Berner Regierung zu weitgreifenden Maßregeln gegen das Wachsthum der kirchlichen Finanzen. So ließ ſie zur Verminderung der zahlloſen Schenkungen an fromme

[1]) Grüneiſen 393.

Stiftungen, welche besonders von Seite des weiblichen Geschlechtes geschahen, keine Frau zum Nachtheil ihrer rechtmäßigen Erben eine Schenkung machen ohne die Beistimmung des Rathes der 200. Dieses im Jahr 1314 erlassene Verbot dehnte sie im Jahr 1356 auch auf die männlichen Erblasser aus.[1]) Dazu handhabte die Berner Regierung schon vor dem Erscheinen des Pfaffenbriefes neben der Gerichtsbarkeit über die Geistlichen in weltlichen Sachen auch das Besteuerungsrecht über alle Besitzungen der Kirche, ohne Anerkennung einer Exemtion. (Vgl. die beigegebene Tabelle.) Die gleiche Richtung machte sich in der Aufhebung des Deutschordenshauses in Bern im Jahre 1485 geltend.[2]) Denn, wenn auch noch andere Momente hinzutraten, so war doch klar, daß das finanzielle im Vordergrund stand. In wenigen Jahren waren nämlich bei 10000 Gulden an den Ordensschatzmeister nach Schwaben[3]) geflossen und so dem Lande entzogen worden. Dazu hatten sich die Kosten des neuen Ordenshauses in Bern, eines kastellähnlichen Gebäudes mit flankirenden Thürmen auf 12000 Gulden belaufen. Mit den an die Stelle der Deutschritter getretenen weltlichen Chorherren schloß die Regierung u. a. Folgendes ab:[4]) „Wenn wir auch „des Jahres von den obgemeldten Herren oder ihren Pflegern „und Amptlüten Rechnung ihrer Renten, Nützen, Gülten und „Zufällen begehren zu haben, söllent sie uns dero in ganzen „ufrichten, vollkommen Gestalten zu geben gehorsam syn, und „sich daraus nit ziechen und den Stift fust, weder mit jährlichen „oder Lybgeding zinsen nit beladen, noch die an sich nehmen, „noch für jemand andren verschrieben, versetzen, noch bekümmern, „ohn unser sunder Urlaub, Gunst, Wissen und Willen.„ 1486, August 10., stellte der Große Rath die Verwaltung der Klöster unter seine Aufsicht[5]) und 1520 stimmte Bern dem

[1]) Tillier I, 344.

[2]) Schweiz. Geschichtforscher VII, Heft 3.

[3]) Vgl. das Schreiben des Landcomthurs von Elsaß 1485, abgedruckt bei Vogt Gesch. d. Deutschritterordens. Berlin 1857.

[4]) Schweiz. Geschichtf. VII, 440.

[5]) Rathsmanual Nr. 53, S. 140.

Beſchluſſe bei, die Curtiſanen auszuweiſen und „ſolche Buben“, wo ſie ſich doch noch würden blicken laſſen, mit ihren päpſtlichen Briefen in das Waſſer zu werfen.

Bekannt gemacht mit dem Zuſtande der alten Kirche im Kanton Bern und der Oppoſition dagegen, wird man zugeſtehen, daß auch hier eine Reformation als hiſtoriſche Nothwendigkeit vorlag und ihr Eintritt nur noch eine Frage der Zeit ſein konnte. Ein Umſtand trug weſentlich dazu bei, ſie zu beſchleunigen, der neue Aufſchwung, den die religiöſe Oppoſition nahm, die ſich nun auch mit den übrigen Gegenſätzen gegen das alte Syſtem zu verbinden ſuchte.

II. Theil.

Verlauf der Berner Kirchenreform.

A. Erſte Kämpfe.

Unter den erſten Freunden dieſer neuen reformatoriſchen Richtung nimmt der berühmte Chroniſt Valerius Anshelm von Rottweil,[1]) ſeit 1520 Stadtarzt[2]) in Bern, eine hervorragende Stelle ein, wenn er auch nicht dazu berufen war, die Bewegung zum Ziele zu führen. Auch den Leutprieſter Thomas Wytten-

---

[1]) Ansh. Berner Chronik, herausgegeben von Stierlin und Wyß, 1825—36. 6 Bde. Wirz, helv. K. G. IV (1814) 380—381 V, 1819, 290—91. Tillier III, 604 ff. Zurlauben, tableaux II, 99 Gluz-Blotzheim, Fortſetzung zu Müller's Schweizergeſchichte, 1816. Vorrede XII—XIV. Stierlin, Kurze Geſch. der Kirchenverbeſſerung zu Bern, 1827. S. 103—104.

[2]) Anshelm V, 500.

bach[1]) und den Barfüßer Sebaſtian Meyer[2]) ſehen wir in ihren Predigten einen Anlauf gegen die obwaltenden Mißbräuche nehmen. Jener war in Baſel Lehrer Zwingli's und Leo Judä's und hatte, nachdem er in Biel der neuen Lehre Bahn zu brechen geſucht, 1515 eine Stelle am Vincenzenſtift in Bern erhalten;[3]) dieſer ſcheint erſt nach 1520 von Straßburg her nach Bern gekommen zu ſein. Urkundlich kommt er erſt 1525, Oktober 19., als Leſemeiſter der Berner Barfüßer vor.[4]) In gleichem Sinne wirkten noch eine Reihe anderer Männer: zum eigentlichen Reformator in Bern aber war kein anderer ſo wie

Berthold Haller[5])

beſtimmt. Es iſt nothwendig, daß wir einen Augenblick bei den Jugendjahren deſſelben ſtehen bleiben. Sein Heimatsort iſt das große ſchwäbiſche Dorf Aldingen,[6]) wo er im Jahr 1492 ge-

---

[1]) Stürler, Urkunden der berniſchen Kirchenreform, Bd. I, S. 4. Helvetiens berühmte Männer von Pfenninger u. Meiſter, 1799. S. 233—40. Wirz IV, 529 u. ff. Schuler, Huldreich Zwingli, 1818. S. 21—23 u. Anmerk. S. 5—6. Ochs, Geſchichte von Baſel, 1821, V, 381—82. Mahne, vita Dan. Wyttenbachii, 1823. p. 2. Appenzeller, II. Thl., Wyttenbach ꝛc., 1828. S. 64. Kuhn, Reformatoren Berns, 1828. S. 47—83. Schuler, Thaten und Sitten der Eidg., 1838. Abthl. 2. S. 192. Dr. Blöſch, Th. W., im Berner Taſchenbuch 1853 S. 161 ff.

[2]) Vrgl. über Meyer's Biographie die bei Anshelm und Wyttenbach angeführten allgemeinen Werke.

[3]) Stadtarchiv Biel, CXXX, 122 und lat. Miss. Buch des Vincenzenſtifts in Bern. H. p. 114b.

[4]) Stürler 100.

[5]) Vgl. die allgem. Werke ü. Ansh. u. Wyttenbach. Außerdem Kirchhofer, B. H., od. d. Reformation von Bern. Zürich 1828. Vulliemin, le chroniqueur, recueil historique etc. Lausanne 1836. No. 6 et 7. „Berthold Haller et l'église de Berne."

[6]) Dagegen hat ſich in neuerer Zeit Zweifel erhoben und noch Cardauns S. 36 läßt die Frage nach H's. Geburtsort unentſchieden. Zur Rechtfertigung der obigen Angabe bemerken wir Folgendes: Anshelm VI, 101 u. Bullinger I, 360 laſſen Haller allerdings in Rottweil geboren ſein; auch nennt er ſich in dem Briefe an Vadian v. 1527, April 19.,

boren wurde. Den ersten Unterricht empfing er zu Rottweil von dem gelehrten Rubellus; dabei stand ihm der Kaplan Bolster als weiser Mentor zur Seite; dann besuchte er die Schule in Pforzheim, die unter dem Rektorate Georg Simmlers,[1]) eines Schülers Reuchlin's, einen guten Ruf erlangt hatte. Unter seinen Kameraden war auch der junge Melanchton, mit dem er zeitlebens in freundschaftlichen Beziehungen blieb. Achtzehnjährig bezog er die Universität Köln, um Theologie zu studiren. „Nicht umsonst lagen hier Albertus Magnus und Duns Scotus in ihren Gräbern.“[2]) Köln war eben noch eine Hochburg der mittelalterlichen Finsterniß, welche einer freieren Natur, wie der unseres Haller unmöglich zumuthen konnte. Kaum Baccallaureus geworden, befreite er sich, zum Gefühle seiner selbst gekommen, von den Banden, die ihn an die Scholastik fesselten, und hätte sich gern nun ganz den humanistischen Studien zugewandt. Allein die Mittel zu seinem Unterhalt reichten nicht aus; er mußte schon an eine Anstellung denken, und so folgte er denn alsbald seinem früheren Lehrer Rubellus, noch sehr jung, im Jahr 1513, mit Wenigem zufrieden, als Amtsgehilfe nach Bern.[3]) Alle Muße, die sein Beruf übrig ließ, widmete er hier den klassischen Studien.[4]) Sein eiserner Fleiß, sein beredter Mund und die Ehrlichkeit seines Charakters brachten ihn in mannigfache Verbindungen, welche ihm förderlich waren und seine Zukunft

---

Rubevillanus, als welcher er auch auf der Kölner Universität 1510, Mai 8. immatrikulirt ist; allein das geschah doch lediglich, weil sich Jedermann durch den Namen der Stadt Rottweil, die in unmittelbarer Nähe Aldingens liegt, leichter orientiren konnte, als durch den Namen eines Dorfes. Daß aber dieses sein Geburtsort, geht aus dem an seinen väterlichen Freund, den Kaplan August Bolster, 1515, Sept. 5., gerichteten Briefe hervor, in dem er sich als Aldinger unterzeichnet hat: denn daß er von einer Stadt seinen Geburtsort auf das benachbarte Dorf verlegt habe, ist nicht denkbar. Dazu war H's. Vater Gemeindepräsident von Aldingen. (Stürler S. 584.)

[1]) Geiger, Reuchlin, Leipzig 1871. S. 657.

[2]) David Strauß, Ulrich von Hutten. Leipzig 1870. S. 16. Celtes Od. lib. III, 25. Ullmann, die Ref. ꝛc. Th. II, 309.

[3]) Haller an Egen. 1513, Febr. 22.

[4]) H. an Egen.

ſicherten. Die Zunft von Pfiſtern[1]) erwählte ihn zu ihrem Kaplan. Dabei fungirte er auch als päpſtlicher Notar.[2]) Bald darauf ſehen wir ihn als Chorherrn am St. Vincenzſtift thätig[3]) und wenige Jahre ſpäter als Leutprieſter,[4]) alſo mit demſelben Amte betraut, das in der Schweſterſtadt Zürich Zwingli bekleidete. Bei der Gleichheit der Tendenz, welche beide Männer durchdrang,[5]) konnte es nicht fehlen, daß eine gegenſeitige Annäherung ſtattfinden mußte. Und in der That, ſchon im Jahre 1521 erblickte man Haller in Zürich im Hauſe Zwingli's;[6]) er hatte es ſich nicht verſagen können, den Mann nun auch perſönlich zu ſehen, zu dem er ſich geiſtig fortwährend hingezogen fühlte. Von dieſen Tagen her datirt das enge Freundſchaftsverhältniß, das die beiden Reformatoren durch das ganze Leben begleiten ſollte. Für die berniſche Bewegung ſelbſt hat das nicht wenig zu bedeuten; denn Haller, ſchüchtern wie er war, würde ſich ſchwerlich auf ſeinem Poſten gehalten haben, wenn ihm nicht Zwingli's Zuſpruch immer neuen Muth eingeflößt hätte.[7]) Sollte es doch auch in Bern nicht ohne Kampf abgehen.

Durch den lebhaften Anklang, den die neue Lehre auch auf dem Lande in Kirchberg[8]) und Brittnow[9]) fand, ſahen ſich die weltlichen, wie geiſtlichen Oberen, Jeder im Intereſſe ſeiner Sache ſchon zu Anfang des Jahres 1522 zu ernſten Maßnahmen bewogen. Der Biſchof von Konſtanz erließ zur Wahrung der katholiſchen Rechtgläubigkeit ein ſcharfes Rundſchreiben an die Kleriker ſeines Sprengels, während die Berner Regierung im

---

[1]) Kuhn, Ref. 134.

[2]) Stürler, S. 5. Stettler, Regeſten des St. Vincenzſtifts 9.

[3]) Stürler S. 5. Stiftsmanual 1519, Mai 11.: „Min Herren haben „Her Berchtold angenomen zu einem Predicanten, ſo lang er mineu „Herren gefalt, und Im für Belohnung beſtimpt des Jars 50 Pfd."

[4]) Stürler 5. 1520, Mai 18.

[5]) Ueber Hallers damalige Predigt: Anshelm VI, 102.

[6]) Zwingli an Haller, 1521, Dez. 29. Bereits im Jahr 1520 hatte Haller den Beſuch im Sinn. Myconius an Zwingli, 1520, Dez. 13.

[7]) Haller an Zwingli, 1522, Jan. 28.

[8]) Anshelm VI, 108.

[9]) Stürler 93.

Intereſſe des allgemeinen Landfriedens an eine Bundesintervention[1]) dachte, um ſo mit einem Schlage die Bewegung im Keime zu erſticken. Es war wenig ſpäter, als auch der Biſchof von Lauſanne ſich zu regen anfing, alle Geiſtliche ſeines Sprengels ermahnte, die bisherigen Ceremonien aufrecht zu erhalten, die Widerſtrebenden mit den Strafen der Kirche bedrohte und, als er in Bern bei ſeinem Schwager, Chriſtoph von Diesbach, auf Beſuch war, den Rath aufforderte, den Hauptvertreter der neuen Lehre, Berthold Haller, auszuliefern.[2]) Allein dazu bewahrte der Große Rath doch eine zu ſelbſtſtändige Haltung, als daß er gewillt geweſen wäre, ſich einfach dem Worte eines Kirchenfürſten zu unterwerfen, zumal da ihm nicht entgehen konnte, daß die Entfernung des Predigers, dem ſchon ein großer Theil der Gemeinde mit Innigkeit zugethan war, eine gefährliche Oppoſition zur Folge gehabt haben würde.

War Haller auf dieſe Weiſe einer drohenden Gefahr glücklich entgangen, ſo trug ein im Grunde zufällig eingetretenes Ereigniß nicht wenig dazu bei, die evangeliſche Richtung in Bern zu beſtärken. In dieſen Tagen erſchien nämlich ein Franziskanermönch von Avignon, Franz Lambert,[3]) in der Schweiz. Um mit ſeiner Seele in's Reine zu kommen, hatte er ſich in früheren Jahren in ein Kloſter geflüchtet. Aber die Regeln ſtrenger Obſervanz waren dort auch nur eine Affiche für eine Brutſtätte des Laſters geweſen. Da waren ihm Schriften von Luther in die Hände gefallen und er hatte ſich entſchloſſen, ſein Kloſter zu verlaſſen und Luther ſelbſt in Wittenberg aufzuſuchen. Dieſer Mönch, noch immer in ſeiner Kutte, auf einem Eſel reitend, erſchien jetzt in Bern. Was er hier in ſeinen lateiniſchen Predigten vortrug,[4]) war von dem neuen

---

[1]) Stürler 276. Strickler, eidg. Abſchiede 1521—1528, IV, 1 a. Brugg 1873. S. 194 c. Anshelm VI, 98 ff.

[2]) Anshelm VI, 103.

[3]) Baum, Straßburg 1840. Heſſenkamp, Elberfeld 1860. Ruffer 1874. Schellhorn, commentatio de vita Lamberti. Preſſel in Herzogs Realencyklop. VIII, 170.

[4]) Haller an Zwingli, 1522, Juli 8.

Geiſte ſchon ſtark affizirt, wenn man auch noch in ihm eine gebundene und verdüſterte Perſönlichkeit erblickte.

Bringt man zu dieſem Vorfall noch in Anſchlag, daß kurz zuvor die volksthümliche Oppoſition durch Mannels Faſtnachtsſpiele einen kräftigen Impuls erhalten hatte, ſo wird man ſich nicht darüber verwundern, daß Haller einen guten Boden fand, wenn er jetzt das Evangelium erklärte. Während ſo für Jedermann der Unterſchied zwiſchen der Lehre der erſten Chriſten und derjenigen der Papiſten deutlich hervortreten mußte, konnte auch Niemanden entgehen, daß das ſittliche Leben der Verkündiger der neuen Lehre ungleich beſſer war, als das der alten Kleriker. Daher kam es denn, daß ſich auch mehrere der bedeutendſten Männer in Bern reformationsfreundlich zeigten, ſo der neugewählte Schultheiß Jakob von Wattenwyl, auch Niklaus von Wattenwyl und Heinrich Wölflin. Der Einfluß dieſer Männer ſollte bald Gelegenheit finden, ſich für die Bewegung geltend zu machen.

Ein Landgeiſtlicher, Georg Brunner von Kleinhöchſtetten,[1]) hatte ſich Seitens des Dekanates zu Münſingen und dreier Amtsbrüder durch ſeine Reden gegen die katholiſche Rechtgläubigkeit und namentlich die Autorität des Papſtes eine Anklage beim Großen Rathe zugezogen. Dieſer beſchloß[2]) nun, zur Begutachtung des Falles eine Kommiſſion von Klerikern und Laien niederzuſetzen: am 29. Auguſt trat ſie im Predigerkloſter in Bern zuſammen. Unter den Mitgliedern erblickte man einen Dr. Wyttenbach,[3]) einen Haller, einen Meyer, einen Sebaſtian

---

[1]) Anshelm VI, 103—107. Simmler I, Thl. 2, 464—492. Scheurer, Mauſoleum, Bd. II, 150 u. ff. Kuhn, Ref. 249. Die 4 von Brunner ſelbſt unterſchriebenen Originalakten befinden ſich auf der Stadtbibliothek Zürich.

[2]) Stürler 5 u. 95.

[3]) Man hatte ihn von Biel herberufen. Schon im Februar 1519 wollte er die Cuſtorei niederlegen, verblieb aber noch an derſelben, bis er ſeine Chorherrenſtelle ſelbſt aufgab, um in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren. Stiftmanual V, 121.

vom Stein, einen Bartholome May, einen Niklaus von Wattenwyl, einen Wölflin und noch mehrere entschiedene Anhänger der neuen Richtung. Die Gegner versprachen sich davon nichts Gutes; sie hätten am liebsten den Handel vor das geistliche Gericht des Konstanzer Bischofs verschleppt gesehen.[1]) Vergebens. Der Bericht der Kommission rief beim Großen Rathe eine Verordnung hervor,[2]) wonach Brunner seinen Klägern gegenüber sicher gestellt und ein etwaiges Sonderurtheil des Bischofs schon von vornherein annullirt wurde.

Auf diesem Wege das jus ecclesiasticum zu handhaben, ging die Regierung auch in der folgenden Zeit weiter. Hatte sie im ersten Schrecken über die neuauftauchende Partei im Lande eine Bundesintervention herbeigewünscht, so war sie jetzt entschlossen, bei dem taktvollen Auftreten der Neuerer die kantonale Souveränität aufrecht zu erhalten. Daher verwarf sie[3]) denn auch die Beschlüsse der zum Theil behufs einer Bundesintervention am 15. Dezember 1522 in Baden zusammengetretenen Tagsatzung[4]), welche ihr zur Ratifikation unterbreitet worden waren.

---

[1]) So der Decan des Vincenz-Münsters, Ludwig Läublin.

[2]) Stürler p. 5 und 94. Als Brunner sich verantwortete, ward ihm auch vorgeworfen, er habe die Priester „zuckende Wölfe" genannt. Er selbst sagte, „ihre Lobgesänge seien Wolfsgesänge und er habe seine ganze Theologie aus diesem Wolfsgesang gekannt." Dieß war nämlich der Titel einer Flugschrift, welche erst in neuerer Zeit durch den Pfarrer Kuhn aufgefunden wurde und in Trechsels Beitr. zur Gesch. d. schweiz. reform. Kirche, 1845, Bern, Heft 1, Abth. 2 (Aktenstücke S. 137 u. ff.) mitgetheilt worden ist.

[3]) Stürler 6, 278. Anshelm, VI, 102.

[4]) Stürler 277. Strickler, eidg. Abschiede S. 255.

„Sodann ist beredt, daß jeder bott an sin herren und oberen sölle bringen, zuo ratschlagen und ein jedes Ort by den sinen versechen und abstellen, daß nu hinfür sölichen nüwen predigen nit mer beschechint, sunder by dem alten bruch zuo blieben, und insunders mit unsern Eidgnossen von Zürich und Basel geredt, daß sy by inen das drucken sölicher nüwen büechlin abstellen; denn es ist zu besorgen, wo man solichem nit dapfern

Das wirkte nun ſogleich nach auf die glücklich begonnene Oppoſition. Geſchützt vor der Macht feindlicher Gewalten entfernte man ſich immer mehr von den Normen der katholiſchen Kirche hinſichtlich der Methode wie des Inhalts [1]). Dazu mußte der Eifer und die Begeiſterung der Lehrer die Hörer ergreifen. Lag doch etwas Gewinnendes in der Herzlichkeit, mit der ein Haller ſeinen Matthäus erklärte, nicht mehr ſtückweiſe, wie herkömmlich, ſondern in ſeinem ganzen Umfange [2]). Auch Meyer ging immer entſchiedener vor, bereit, Jedem Rede zu ſtehen, der ihn einen Ketzer [3]) ſchalt. Nicht minder bedeutſam war es, daß er den Hirtenbrief des Konſtanzer Biſchofs mit parodiſtiſchen Anmerkungen anonym abdrucken ließ und ihn ſo dem Spotte der Menge preisgab [4]). Gleich darauf ſollte auch der Biſchof von Lauſanne den Kürzern ziehen. Er hatte eine Viſitation angeſagt, um ſeine abtrünnigen Prieſter wieder in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzuführen. Allein die Berner Regierung verbat ſich ſeinen Beſuch; es könne ſonſt leicht Händel

---

widerſtand tuon wurde, daß darus große unruow und ſchad uferſtan wurde, als dann ein jeder bott wyter weiſt zuo ſagen."

Die Geſandten Berns waren: Ritter Seb. vom Stein und Junker Seb. von Dießbach.

[1]) Haller an Zwingli, 1522, Juli 8.

[2]) Anshelm VI, 102.

[3]) So mußte Wilh. Ziely ſein Wort zurücknehmen. 1522, Dez. 10. Stürler 6, 96. Ein ähnlicher Fall lag ſchon früher vor: Stürler 98 und 320. Es war an einem Sommerabend des Jahres 1522, als Dr. Meyer im Kloſter zu Fraubrunnen, wo er den Tag gepredigt hatte, beim Nachteſſen mit mehreren Prieſtern zuſammenſaß. Da kam man unter Anderm auch auf Luthers Lehre zu ſprechen. Der Eine nannte ſie huſſitiſch und ein Anderer fügte hinzu: „Luther wurde ouch im Rouch zu „Himel faren." Allein Meyer erklärte, dem Huß ſei großes Unrecht widerfahren; — alſo hatte Meyer ſchon damals mit der Autorität der Concile gebrochen. Meyer an Zwingli, 1522, November 11.

[4]) Ernſtliche ermanung des Friedens und chriſtlicher Einigkeit des durchlüchtigen Fürſten und gnädigen Herren, Hugonis von Landenberg, Bischoff zu Constantz mitt ſchöner uslegung vnd erklärung „vaſt troſtlich vnd nutzlich zu läßen, nüwlich ußgangen. Seb. Meyer an Zwingli, 1522, Nov. 11. Ein Exemplar iſt auf der Stadtbibliothek in Zürich erhalten.

mit den Neuerern geben; ſie wolle jede Veranlaſſung dazu vermeiden; er möge auf günſtigere Zeiten warten [1]).

Vom Volk gedrängt, erließ bald darauf die Berner Regierung ein Mandat [2]) an die Leutprieſter und Predikanten, des Inhalts: es ſolle die heilige Schrift alten und neuen Teſtaments öffentlich verkündet, ſchriftwidrige Lehren aber, ſie ſeien von Luther oder von andern Doktoren, unterlaſſen werden [3]). Unverkennbar ſchloß dieſe Anordnung den Abfall von der römiſchen Kirche ſchon zum Theil in ſich.

B. Zeit der Schwankungen.

Freilich ſtellte ſich nun der berniſchen Reformation eine Schwierigkeit von ungemeiner Bedeutung auf ihrem Wege entgegen. Die Anhänger der alten Lehre, die ſich durch das letzte Mandat das Meſſer auf die Bruſt geſetzt ſahen, ſuchten nämlich auf alle Weiſe die Reformation bei den regierenden Behörden zu verdächtigen [4]), indem ſie ihr, wie ſehr auch Zwingli ſich und ſeine Sache dagegen zu verwahren geſucht [5]), kommuniſtiſche Tendenzen zuſchrieben. Und in der That gelang es, die Bewegung dadurch

---

[1]) Stürler S. 100 u. f. „Precamur igitur eandem rever. paternitatem vestram, ut sese pronunc continere, visitationem institutam usque ad aliud tempus idoneum prorogare, et in eo nedum nobis sed et rever. paternitati vestrae quietem et otium parare velit — —.“ Haller an Zwingli, 1523, Mai 9.

[2]) Stürler 101. 1523, Viti und Modeſti (Juni 15). Anshelm VI, 204 u. ff.

[3]) Anshelm VI, 205.

[4]) Anshelm VI, 100. „Darzu ſo haben ſich zu diſer Zyt die Biſchöf, Aebt, Pröbſt und Prior wider gewohnte Art angefangen zuſammen zu thun, und widerſinns die weltliche Hand zu küſſen und zu runen: wenn wir überhin ſind, ſo wird's an üch ſyn.“

[5]) „Von göttlicher und menſchlicher gerechtigkeit, wie die zemmen ſehind und ſtandind. Ein predge Huldrych Zwingli's an ſant Johannes töufers tag gethon 1523“ gewidmet dem Probſte Nicol. von Wattenwyl, in Bern. erſte Ausgabe bei Froſchauer 1523. 2te 1524 Vgl. Schuler und Schultheß: Huldrich Zwingli's Werke I, 425—458.

zum Schwanken zu bringen. Dazu mochte auch nicht wenig der Umstand beitragen, daß für die katholische Partei viel geschickter unterhandelt wurde, als für die reformatorische. Man braucht nur den Mann der Opposition, Berthold Haller[1]), der in den Künsten der Diplomatie völlig unerfahren war, mit dem feinen, verschlagenen Johann Faber zu vergleichen, dem Generalvikar von Konstanz, diesem merkwürdigen Manne, der sich früher ganz in dem Ideenkreise der Humanisten bewegt, nach seiner Romfahrt aber zum Schildknappen der päpstlichen Doctrin aufgeworfen hatte[2]). Ihm und seinen Unterhändlern war es jetzt geglückt, auch einige Räthe, selbst den neuen Schultheiß, Johann von Erlach, zu gewinnen[3]) und Sebastian vom Stein von dem großen Werke abtrünnig zu machen[4]). Um Mittel war er dabei nie verlegen, auch das der Bestechung ward, wie es scheint, nicht unversucht gelassen[5]).

Indessen suchten die Klerikalen in Bern den Männern, welche auf Grund des Mandats nun auch gegen tiefeingewurzelte

---

[1]) Haller besaß so wenig Selbstvertrauen, daß er sich oft erst bei Freunden Rath holte, ehe er etwas öffentlich behauptete. Vgl. seinen Briefwechsel, namentlich mit Zwingli.

[2]) Anshelm VI, 197 u. ff.

[3]) Anshelm VI, 206. „Die fürnemsten auch der Mehrtheil Schultheiß, Sekelmeister, Venner, Edel und ander des kleinen Raths."

[4]) Haller an Zwingli 1523, April 8.: Sebastianus a Lapide qui inter dominos Bernatos primus Evangelio favit mireque tutatus est episcopum Hoenstettensem, nescio quibus pontificum imposturis seductus, viribus adversatur omnibus. Anshelm VI, 199: „dennoch hat er so glatt können schmiden, daß er noch diß Jahrs (1523) mit diß lands vereinten Prälaten, Bischöfen, Aebten, Pröbsten und Gnaden nit die minthüristen der Eydgnossen Tagherren als fürnämlich von Bern herrn Bastian von Stein, dem evangelischen Handel widerwärtig und hinderlich, ja Tyrannen hat gemacht, die vor demselben günstig und förderlich, ja gnädig Herren waren gewesen."

[5]) Anshelm VI, 199 f. „Das schuf, wie glaublich geredt wird, daß der Ablaßstock wider sin Art und Bruch mußt schwitzen, die Eydgnossen uf siner Syten ze behalten.

Auf der Tagſatzung in Bern[1]) von 1523, Juli 7., ward förmlich Klage gegen Zwingli erhoben und man gedachte ihn ſelbſt gefangen zu nehmen, wo er ſich blicken[2]) ließe. Es konnte nicht fehlen, daß die Oppoſition gegen ſeine politiſchen Tendenzen auch auf ſeine religiöſen Unternehmungen zurückfiel. Das wirkte aber auf die reformatoriſche Bewegung überhaupt nach. Daher darf es nicht befremdlich erſcheinen, wenn auch in Bern noch keine günſtigere Wendung für die Reformation eintreten wollte. So fanden die Verhandlungen über den reformatoriſch geſinnten Andreas Hunold,[3]) Leutprieſter von Aarau, nachdem Bern denſelben der geiſtlichen Gerichtsbarkeit überantwortet, mit Ausweiſung dieſes Mannes ihren Abſchluß[4]) und als die dem Stifte zu Neumünſter ſteuerpflichtigen Berner aufhörten, zu zinſen und zu zahlen, da ſie meinten, das gehöre eo ipso zur Reformation, ſo erblickte die Regierung darin die Spur einer communiſtiſchen Bewegung, welche ſie gemäß dem Princip der Selbſterhaltung im Keime erſticken zu müſſen glaubte.[5])

Wie energiſch nun aber auch die Berner Regierung in ihrem Kanton in die kirchlichen Verhältniſſe eingriff, ſo wenig ſtimmte ſie doch den altgläubigen Orten bei, ſich gewaltthätig

---

fürsten vnd stenden in ir statt, mit denen si praticiertend wider den küng vnd ein gemeine eidgnoschafft vnd mit derselbigen vyenden handletend.

[1]) Strickler 305 ff.

[2]) Anshelm VI, 200. Zwingli an Niclaus von Wattenwyl 1523, Juli 31.

[3]) Stürler 104. 9. 278 Luzern 1523, Nov. 10., S. 348: „Bern wird ersucht, den Leutprieſter zu Aarau, der laut beigelegten Kundschaften täglich den „lutheriſchen und zwingliſchen ketzeriſchen Handel" fördert, beſeitigen zu helfen, damit die guten Leute daſelbſt beruhigt werden; dann will man auch tapfer das Seinige thun, damit dergleichen überall abgeſtellt werde. Anshelm VI, 201.

[4]) Stürler 10. „An die von Arow, was Her Baſtian vom Stein und Willading da gehandlet haben, ſye miner Herren Bevelch, und daß ſi Im Urlaub geben und hinweg wyſen." 1524, März 5.

[5]) Stürler 109.

in die Angelegenheiten des Zürcher Kantons einzumiſchen; denn mit klugem ſtaatsmänniſchem Blicke ſchienen die Leiter der berniſchen Politik vorauszuſehen, daß der Verſuch einer Intervention nur zu einem Religionskrieg führen werde. Daher entließ man auch die Boten, welche ſich bei Bern wegen der harten Erklärung über Zwingli's Lehre beklagten,[1]) mit milder Antwort.[2]) Auch lag darin keine beſondere Demonſtration gegen Zürich, daß man es ihm abſchlug (am 18. Oktober), die zweite Disputation zu beſchicken.[3]) Bern redet in dem bezüglichen Schreiben durchaus nicht den alten Satzungen das Wort, nur wollte man es offenbar nicht mit den übrigen Eidgenoſſen durch eine abgeſonderte Sitzung verderben. Es konnte nicht fehlen, daß das Reſultat dieſer zweiten Zürcher Disputation, die Losreißung Zürichs von dem Konſtanzer Bisthum und damit von dem geſammten Komplex der römiſchen Hierarchie, im ganzen Schweizerlande einen tiefen Eindruck machte. Da war es wiederum Bern, welches zur Mäßigung mahnte, um den tiefen Riß, der ſich nun durch die Eidgenoſſenſchaft zog, nicht noch mehr zu vergrößern. Während ſich die V Orte zu einem Kompromiß behufs Aufrechthaltung des alten Glaubens auf dem Tage zu Luzern, 1524, Februar 16., vereinbarten,[4]) auf dem Schaffhauſen nicht vertreten,[5]) beſchickte Bern zwar auch den Tag, wollte jedoch nur von einer milden

---

[1]) Die Zürcher an die Berner. 1523, Juli 25.

[2]) Antwort, Juli 28.

[3]) Stürler 9. 106. Strickler 344.

[4]) Anshelm VI, 227. Strickler 375 f. 9. 2: „wend luter by dem alten glouben bliben und daran ſetzen lib und guot, und mit den (en) von Zürich reden, was mit in (en) zuo reden iſt, eben grob."

[5]) Strickler 373. q: „die von Schaffhauſen erklären ſchriftlich: Sie können nicht ermeſſen, daß es in ihrer Befugniß liege, die Zürcher oder andre Eidgenoſſen von einem Glauben zu drängen, mit dem ſie meinen, ihrer Seele Heil zu ſchaffen; darum haben ſie auch kein Boten mit den übrigen Orten ſchicken wollen. Daraus iſt zu merken, daß ſie gleiche Chriſten ſind, wie die Zürcher. Heimzubringen, ob man mit ihnen auch etwas „reden" wolle."

Behandlung Zürichs wiſſen[1]) und hieß bei der an Zürich abgehenden eidgenöſſiſchen Geſandtſchaft ſeinen Boten „fründtlicher Geſtalt“ mit den Zürchern reden.[2]) Allein die katholiſchen Orte drangen immer auf's Neue in die Berner Regierung, doch dem Bunde zur Ausrottung der Ketzer beizutreten. In dieſer kritiſchen Lage griff man in Bern zum Referendum. Die Antwort[3]) war indirekt, Zürich kam dabei nicht mit in's Spiel; es hieß nur, das erſte Mandat ſolle in Kraft bleiben, dabei aber noch der Cölibat, die Faſten und die Heiligenverehrung aufrecht erhalten werden. Dieſer Ausſpruch lag den Inſtruktionen zu Grunde, mit welchen die Berner Regierung nun den Tag von Luzern beſchickte. Allein der berniſche Bote, Kaspar von Mülinen, welcher der altgläubigen Partei angehörte,[4]) ging eigenmächtig weiter, indem er laut Abſchied vom 20. April 1524 zu dem Beſchluſſe ſtimmte,[5]) mit Geiſtlichen oder Weltlichen, die zur Abſtellung des „Weibens“ der Prieſter, des Fleiſch- und Eiereſſens zu verbotenen Zeiten nicht mithelfen, fernerhin keinerlei Gemeinſchaft zu haben, was offenbar nichts anderes, als einen offenen Bruch mit Zürich bedeutete. Indeſſen trug die Erklärung, welche Bern gleich darauf an Zürich abgab und das kirchenpolitiſche Programm, das es auf dem Tage von Zug entwickelte,[6]) ganz die Züge der Friedenspolitik, die es von jeher eingehalten hatte.

[1]) Strickler 376.

[2]) Stürler 10.

[3]) Stürler 11. 114.

[4]) Strickler S. 310 theilt aus einer Rede desſelben Folgendes mit: „Lieben Eidgenoſſen, werent by zyt, daß die luteriſch ſach mit denen, ſo (da) mit umgand, nit überhand gwinn; dann unſer predicanten hand uns in unſer ſtatt dahin gebracht, ſo es min herren gern wöltent wenden ſo mögent ſy es nit, und iſt darzuo komen, daß etlicher in ſinem eignen hus nit ſicher iſt, er (be) dörfte, daß er ander zuo im näme, die mit harneſch wärtint, damit im nüt beſchehe. Und hat die ſach ſich alſo ingeriſſen, daß unſer puren uf dem land weder zins noch zehnden mer wöllent geben, und ſye ein ſölche zweyung in unſer ſtatt und uf dem land, desglichen nie gehört iſt.“ St. A. Zürich: Rathsb. Fol. 47.

[5]) Stürler 326. Strickler 412.

[6]) Stürler 357. 280. Strickler, S. 454. Zug 1524, Juli 11. f.

Noch befand ſich aber diereformatoriſche Partei in Bern in einer ſehr bedenklichen Lage. Infolge des letzten Mandates mußte die Bewegung wieder in eine förmliche Stagnation gerathen. Alle verheiratheten Prieſter verloren jetzt ihre Pfründe, ſo die vier Chorherren[1]) Heinrich Wölflin, Dietrich Hübſche, Meinrad Steinbach und Schwitzer und der bereits ſeit dem Jahr 1525 verheirathete Pfarrer Johann Haller[2]) in Anſoltingen. Gleich darauf fiel auch Meyer. Die Berufung eines Leſemeiſters von Mainz, welcher dem ſtarrſten dominikaniſchen Syſtem angehörte, hatte ſeine ganze Heftigkeit provocirt; es war zu Auftritten gekommen, ſo daß der Große Rath im Intereſſe des Friedens ſich genöthigt ſah, die Abdankung der beiden Theologen auszuſprechen.[3]) Wyttenbach hatte ſchon früher die Stadt verlaſſen.[4]) Haller ſtand jetzt allein.[5]) Wieviel kam da noch einmal auf ihn an! Wenn er den Muth ſinken ließ, wer ſollte jetzt an ſeine Stelle treten? War er aber entſchloſſen, die Bewegung durchzuführen, ſo fragte es ſich, wie er das vermögen werde. Eine kluge Bedachtſamkeit allein hatte er den Angriffen, welche gegen ihn und die von ihm verfochtene Sache gerichtet waren, entgegenzuſtellen. Es iſt unleugbar, daß ſich einzig dadurch etwas ausrichten ließ, ſelbſt dann noch, als durch die Ereigniſſe des Jahres

---

[1]) Stürler 346. 12. 119.

[2]) Stammvater der noch jetzt in Bern blühenden Familie Haller.

[3]) Stürler 18. Anshelm VI, 247—249: „daß von Mentz haruf Bruder Hans Heim, ein frecher, wohlgeſitzter und vollbibliſcher Leſmeiſter, usgebracht, den nüwen, evangeliſchen Fuß ze halten, das er auch angenz ſo trutzlich und tapfer zu hand nahm, daß er flux einen großen Zulauf und Ruhm und auch ſemliche Gunſt gewann."

[4]) Füßli, Beiträge zur Kirchengeſch. II, St. 5. 1745, S. 74 und die oben über W. angeführten Werke.

[5]) a. a. O. Stürler 19. Haller war damals nicht einmal mehr auf der Straße ſicher; man hätte ihn gar zu gern dem Biſchof von Lauſanne überliefert; indeſſen fehlte es ihm auch nicht an treuherzigem Zuſpruch. So traten einſtmals die Steinhauer aus ihren Hütten an ihn heran mit ihren Bickeln und Degen. Damit, ſagten ſie, wollten ſie ihn ſchützen. Anshelm VI, 249. Scheurers bern. Mauſoleum I, 206.

dürfniß einer Reformation überzeugt war, während die regierenden Familien noch sehr viele Anhänger der alten Lehre hatten, wie die Diesbach, die Erlach, die Mülinen u. A.[1]) Statt nun den billigen Wünschen der Bürger[2]) entgegen zu kommen, brachte die katholische Partei in der Regierung mit Hülfe der durch allerlei Mittel bearbeiteten[3]) Landbevölkerung ein Glaubensstatut[4]) durch, mit dem man die kirchlichen Zustände auf die Zeiten vor dem Auftreten der Neuerer zurückzuschrauben gedachte. Haller aber, dem man ruhig hatte zusehen müssen, wie er in der letzten Zeit unter dem Beifalle der Bürgerschaft das Messelesen abstellte,[5]) sollte auf einer eidgenössischen Disputation, welche nach Baden anberaumt wurde,[6]) gründlich zurecht gewiesen werden.

Die namhaftesten Gelehrten der klerikalen Partei waren dazu erschienen,[7]) vor allem Dr. Eck,[8]) welcher schon lange ein

---

[1]) Anshelm VI, 355: „der Mertheil und die fürnehmsten des kleinen Raths, Schultheiß, Seckelmeister und Venner, die Stift, die Klöster, insunders Predigerordens, die Edlen, ohn Wattenwyl, die Metzger sunderlich und Gerberngesellschaft, darwider der handfest Venner von Wyngarten mit sammt etlichen jungen Räthen."

[2]) Rathsmanual 1526, April 2. und der ungedruckte Anshelm 65: „diß Jars Ostern haben der Luther und die Genffer so kleinen gunst im rhatt hatten, ein Ordnung gemacht, dz alle des kleinen rhats Räth vnd meinungen, darumb die Burger versampt, den Burgern sölltet geöffnet werden."

[3]) „nit ohn Anleitung" Ansh. VI, 356 „durch künst beruefft und geladen." Bullinger 365.

[4]) Stürler 35. 156. Anshelm VI, 355—360. Stürler 158 f.

[5]) Stürler 579. Haller an Ansh. 1526, Juli 11.

[6]) Stürler 293. Hottinger II, 80. Anshelm VI, 360.

[7]) Vgl. die Disputations-Akten „gedruckt in der alt christl. Stat Lutzern durch Doctor Thomas Murner in dem Jahr Christi tusent fünff hundert vnd XXVII vff d. XVIII tag May." — Stürler 422 u. a. O. u. Thomas von Hosen's Schrift über die Badener Disputation. Hallers Bibliothek d. schweiz. Gesch. III, 267. — 2 Handschr. im Staatsarchiv Luzern, 4 auf der Stadtbibl. Zürich (Mss. F. 1—4.) Strickler 925 u. ff.

[8]) Eck's Biographie von Wiedemann.

neues Wortturnier herbeigewünſcht hatte[1]) und nun die dargebotene Gelegenheit mit Freuden ergriff. Neben ihm ſah man auch den ſchlauen Johann Faber, ſowie den Luzerner Satyriker Thomas Murner,[2]) der ſogleich zwei Theſen über das Meßopfer und Kirchengut öffentlich anſchlagen ließ, die er zu vertheidigen gedachte. Die reformatoriſche Partei war dagegen in ihren Celebritäten nur ſchwach vertreten. Denn außer Haller und Oecolampad gewahrte man Niemand, der von einiger Bedeutung geweſen wäre.[3]) Unſer Haller nun kam bei der zweiten Theſe über die Berechtigung der Meſſe mit in's Gefecht.[4]) Nachdrücklich beſtritt er die Lehre, daß ſie in der Bibel begründet ſei und ſuchte ſeine Behauptung durch Stellen aus dem Hebräerbriefe zu beweiſen. Eck, welcher ſein Opponent war, ſetzte ihm Stellen aus dem alten Teſtament entgegen.[5]) Um Einreden war er nie verlegen; ſein Gedächtniß, ſeine Gewandtheit blendete die Zuhörer. Ein ſchlauer Kniff war es, daß er plötzlich nach

---

[1]) Bereits 1524, Auguſt 17. und Sept. 26. hatte er das Begehren an die Tagesſatzung geſtellt; ſodann 1525, Okt. 28. Vgl. Hottinger II, 78. Strickler 473.

[2]) Prof. Dr. Hidber, Thomas Murners Streithandel mit den Eidgenoſſen von Bern und Zürich. Archiv f. ſchweiz. Geſchichte X, 272 ff. Geſchichtsfreund. Einſiedeln 1872, Bd. XXVII, 230 ff.

[3]) Zum nicht geringen Verdruſſe Murner's fehlte auch Zwingli. Vergl. Beiträge d. hiſtor. Geſellſch. in Baſel VI, 292. — Anshelm VI, 365: „da ihm nüt denn Gefahr ze erwarten und keine Hoffnung Gottswort ze fürdern." — Strickler 896. — Zwingli an Vadian, April 22.: „Baden etiamsi vellem, non permitteret populus Tigurinus; aegre tulerunt multa senatus pars, quod me Bernam aut St. Gallum obtuli iturum esse. Videtur et nobis congruere, ut pagis adversariis quid simile respondeatis: Fuisse vos semper in disputationibus Tigurii: ibi satis doctos esse, nec habere opus latiore disputatione — nisi alius locus eligatur. — Erasmus hatte ſich wegen Kränklichkeit entſchuldigt: „mi blödigkeit" ſchrieb er, „die ſchwecher dan glas." Vergl. Disputationsacten (Nr.)

[4]) Haller an Anshelm 1526, Juli 11.

[5]) Ueber Eck's Studium der hebräiſchen Sprache cf. außer Wiedemann (ſ. o.) L. Geiger: das Studium der hebr. Sprache in Deutſchland vom Ende des XV. bis Mitte des XVI. Jahrh., S. 9. 10 und 30.

neuen Argumenten in den Bereich der ersten These zurückeilte. Haller, der Bedenken trug, darauf einzutreten, suchte Ausflüchte; man ließ es nicht zu,[1]) Eck behielt das letzte Wort.[2]) Dahin führte diese Disputation; denn wenn man sie auch noch eine Zeit lang fortgesetzt hat,[3]) in der Sache selbst kam man doch nicht weiter;[4]) und wie hätte man es auch sollen, da das Urtheil schon von vornherein feststand.

Aber anders, als man dachte, gestalteten sich die Verhältnisse nach dem Gespräche in Bern. Wie überall verabsäumte Reformen zu revolutionären Bewegungen führen, so war es auch hier; man konnte nicht leugnen, daß es in der ganzen Bürgerschaft gährte; als man Haller vor Gericht zog,[5]) um sich seiner zu entledigen, kam es zu tumultuarischen Scenen,[6]) man durfte es nicht wagen, den Reformator zu entfernen; wenn man ihm auch die Chorherrenpfründe entzog, weil er nicht wieder Messe

---

[1]) Stürler 578. Strickler 909 ff. u. 933. „Item der predicant von Bern (Bertold Haller) hat gedisputiert wider die andere schlußred, sunst hat er sich in der ersten schlußred nit merken lassen, und wiewol doctor Egg in in der disputatz gefragt, was er halt und gloub in der ersten schlußred, daruf hat er im nit wellen antwurten noch verjechen, was er vom sacrament des altars halt und gloub, und ist also demnach hinweg gfaren ungedisputiert und hat' sich (für) niemand underschriben."

[2]) Vgl. Die Akten (s. o.) Bullinger rügt unter Anderm die Parteilichkeit der Vorsitzenden. Dem Eck habe man jeden Fluch, wie „Botz Marter" hingehen lassen, hätten aber Andere freier reden wollen, „so was man ihnen uf der Huben: sie sollten sich gleitlich halten."

[3]) Vgl. Die Akten.

[4]) Strickler 921 ff. u. Stürler 295.

[5]) Haller an Anshelm, 11. Juli, (Stürler 579) ungedruckter Anshelm 19.

[6]) Stürler 579. Brief Hallers an Anshelm vom 11. Juli 1526. ... congregati sunt cives et rumor totam vrbem circumdederat me omnino proscribendi. Quam primum congregati erant, mox talis seditio, clamor et tumultus in stuba magna senatoria exortus est, ut omnes qui in atrio stabamus nihil nisi cedem et sanguinem verebamur. Mox aperuit magnus preco ostium stube et vocavit nos hic stantes. Verstunden wir all, man söllti scheiden. Also ruft einer ab der Ratstägen, man söllte kommen scheiden. Also liff die Gemeind hinzu, und ward irer auch ein großer Hufen ....

halten wollte, in der Stelle eines Predicanten mußte man ihn doch belaſſen.[1]) Mit einem Male ſtellten jetzt nicht weniger als ſechs Zünfte der Stadt die in den Klöſtern und Kirchen geſtifteten Meſſen und Jahrzeiten ab. Das vermochten denn doch die heftigſten Gegner der Neuerung, wie die Diesbach und Erlach, nicht zu ertragen. Erbittert verließen ſie die Stadt,[2]) verloren aber dadurch ihre Stellen im Großen Rathe, welche nun zumeiſt an reformationsfreundliche Männer übergingen.

Dazu ſah ſich die klerikale Partei über die Wirkung der Disputationsakten völlig enttäuſcht. Denn während dieſelben infolge Murners Krankheit[3]) lange nicht zum Druck kommen konnten, machten ſich reformatoriſche Dichter daran, die Disputation in antiklerikalem Sinne darzuſtellen, wobei ſie nicht unterließen, ihrer Partei den Sieg zuzugeſtehen. In Bern allein wurden fünf ſolcher Lieder im Druck verbreitet,[4]) unter denen eines von Nikl. Manuel[5]) herzurühren ſcheint. Daher kam es denn

---

[1]) Zwingli, Juli 2.: „Berna firmior est post disputationem facta quam antea fuerit.“ — Zwingli an Vadian, Juli 3.: „Nam pro evangelio feliciter certatum est 26 die Junii.“

[2]) Stürler 42. 1529, Juni 29. „Und als Jk. Ludwig von Diesbach und Jk. Anthoni von Erlach beſchickt und Inen für gehalten, wie ſy Ir Eid ufgeben Willens, uß wellichen Urſachen ſy das thäten? haben ſy die eröffnet und damit Iren Eid ufgeben; haben aber M. H. den nit wellen ufnemen. Ungedruckt Anshelm 22. Cf. Geſchichtsfr., Einſiedeln 1865, Bd. XVII. Anton von Erlach u. ſ. Wohnhaus in Luzern. S. 232 ff.

[3]) Disputationsakten Nr. 11 j.

[4]) So klagt Th. Murner in „Ein ußlegung und erclern des ſpöttlichen, unchriſtlichen und ungeſalzenen Briefſs der herrſchaft von Bern durch Dr. Thomas Murner usgelegt und zu verſtan geben.“ Enthalten in ſ. „Sendbrieff der 8 chriſtlichen ort einer loblichen Eidtgnoſchafft . .“ Luzern 1529.

[5]) In dieſem erſt im Jahr 1836 wieder entdeckten Lied (Grüneiſen 218): „Ayn lied in ſchilers Hoffthon, meiſter gſang, inhaltend ein geſpräch zweyer Puren, da der ein dem Eggen vnd Faber, als ſy die Badenfart ußgericht vnd widerumb heim furend, ſchencken, vnd aber dem andren nit geſellig ſin wolt.“ (Grüneiſen 408 ff.) heißt es u. A.:

auch, daß man Murners Herausgabe der Akten[1]) als einer Fälschung entgegen sah,[2]) eine Annahme, welche, wie gut sie sich auch mit dem erklärten Ketzerhasse des Mannes verträgt,

---

„Ich bin zu Baden selber gsin,
do Egg vnd Doctor Huschin,
beid aneinandren warenn.
Egg schry vnd schwur sogar vnrein,
glych wie ein schwäbscher karrer,
der bstanden ist am Houwenstein
Er ist ein rouwer Pfarrer,
Egg zablet mit füßen vnd henden,
fieng an schelcken vnd schenden,
botz marter schwur er richtig heruß,
wie ein hur im frouwenhuß.
— — — — — — — — —
In dem do kam von Bern der Ber,
der wz großmechtig feißt vnd schwer
ouch krefftig stark vnd fresen,
Sy griffend beid ein andren an,
Egg wolt die Mäß ein opffer han',
bracht fürher alt Römsch hesen,
daruß da zoch er mancherley,
deß alten Papistenn blunders,
Doch richt ers merteils vß mit geschrey,
sunst hort ich nicht vil bsunders,
Probiert durch alter wyber märe,
Dz dmeß ein opfer wäre,
Der Ber wolt heilige geschrift drumb han
vnd Eggen gschwätz nüt gelten lan.
— — — — — — — — — — —
Egg sach dz er gar nüt schuff,
gann es wz grad am widerruff,
Sin opffer wz verbrunnen,
Do sprang der Egg schnell vß dem ring,
vnd fragt den Beren ander Ding,
er wer vast gern entrunnen,
Dann sölcher rencken ist er voll,
fieng an vnd schwur botz lyden,
Ey botz marter ich wußte wol,
dem knecht ein kittel zschnyden,

[1]) Hallers Bibl. der Schw. Gesch. III, 267.

[2]) Capito an Zwingli, 1527, Juli 7: „Hic certe in pretio esse non potest, quod Murneri manus eam contaminavit." Haller an Vadian, 1526, Dez. 24: „Utcunque acta cudantur, vertantur, invertantur, pervertantur, verbum Domini manebit in æternum." Oecol. an Zwingli 1526, Nov. 9: „Adhuc constans fama est, Disputationem Badensem depravatissime impressam Tubingæ, solis adversariis nostris, sub arctissimo sacramento communicari."

doch durch das im Jahre 1720 aufgefundene Original widerlegt worden iſt.[1]) Bei der Berner Regierung aber ſollten die Akten zu ernſten Irrungen mit den VII Orten Anlaß geben, da man ihr auf ihr wiederholtes Begehren[2]) verweigerte, eines der durch die beſchworenen Notarien geſchriebenen und collationirten Exemplare[3]) auszuhändigen. Dadurch endlich, daß die VII Orte ſelbſt die Souveränität der Berner Regierung mißachteten, indem ſie Miene machten, die Streitfrage über die Akten vor das Berner Landvolk zu bringen, von dem ſie ſich eine beſſere Löſung verſprachen, als von der aufgeklärten Bürgerſchaft, ward die Entfremdung der beiden politiſchen Mächte zu einem entſchiedenen Bruch geführt.[4])

Er ließ dz meſſend opffer hangen,
das lied was zhoch angfangen,
Dem Eggen ward der athem zkurz,
Herr bhüt, er ließ ein wüſten furtz.
— — — — — — — — — — —
Lieber nachbur hans hab ouch acht,
zu Baden ſind fünff bücher gmacht,
mit eiden vfgenommen,
Darinnen red vnd antwurt ſtadt
vnd wie man diſputieret hat,
der wil keins fürhar kummen,
Nun ſol des niemans zwyfel han,
hett Egg vnd Faber gwunnen,
ſy hettens ylends drucken lan,
ſy brechtends wol an dſunnen,
Des Murners Gens, die müßtends gagen,
den blawen Enten ſagen,
all Trucker wurdend zſchaffen han,
damits verneme yederman."

[1]) Hidber, Th. M., S. 27 f. Auch die Zeitgenoſſen konnten gegen die einmal herausgegebenen Akten nicht viel einwenden. Oecol. an Zwingli, 1527, Juli 7: „Ipse certe, si deesset præfatio et appendix, eam nec probare, nec reicere possem." Desgl. v. Juli 19: „Negari non potest exemplaria magna incuria excusa, et confusiora, sed periculosa falsatio et depravatio non statim deprehendi poterit."

[2]) Stürler 45, 296. Nur durch die Friedenspolitik Berns ward noch der offene Bruch vermieden. 46. 173.

[3]) Stürler 295.

[4]) Stürler 17

Indeſſen war man in Bern immer mehr von dem alten Syſtem abgekommen. Nicht nur, daß der Große Rath dem Biſchof von Konſtanz[1]) ſeinen Arm nicht lieh zur Auslieferung mehrerer Geiſtlichen und hart an ihn gerieth, als er den Probſt von Zofingen in Gewahrſam gebracht hatte,[2]) ſondern er hob auch eine Reihe bisher heilig gehaltener Feiertage auf,[3]) ohne daß er darüber erſt bei Papſt und Biſchof nachgefragt hätte. Dazu ward auch durch Anſtellung von Männern, wie Wilhelm Farel[4]) und Franz Kolb[5]) der neuen Lehre ungemein Vorſchub geleiſtet.

Von dem größten Einfluß auf die Bewegung mußte es aber ſein, daß der Große Rath, in welchem jetzt die Anhänger der Reformation, an ihrer Spitze der Probſt Niklaus von Wattenwyl und der große Volksdichter Niklaus Manuel, die Mehrheit bildeten, alle ſeine alten Rechte wieder geltend machte. 24 Jahre lang hatte er ruhig zugeſehen, daß der kleine Rath von den Vennern und Sechzehnern geſetzt wurde: jetzt forderte er das Recht, das ihm einſt zugeſtanden, denſelben zu wählen,

---

[1]) Stürler 44. „Ir Pfaffen wellen min Herren nit gan Konſtantz ſchicken, ſonderns ſölle der Biſchoff Acht haben, der die Pfaffen wiche, daß Si genugſam ſyen."

[2]) Teutſch Miſſivenbuch V. an den Biſchof unter 1526. Juli 3.

[3]) Stürler 46.

[4]) Stürler 48. Kuhn, Reformatoren Berns. 423 ff. Kirchhofer, Wilh. Farel. 2 Bde. Zürich 1831. 33. Schmidt, C., Etudes sur Farel. Strasb. 1834. Derſelbe: W. Farel und Peter Viret (Bd. IX der „Väter und Begründer", Elberfeld 1860. Junod, C., Farel, Réformateur de la Suisse romande etc. Réformateur de l'Eglise de Neuchâtel. Neuch. et Paris 1865.

[5]) St. 49, 50. Kolb war bereits 1509 an die St. Vincenzenkirche berufen worden, hatte aber 1512, durch ſein Eifern gegen die Reisläuferei verfeindet, Bern wieder verlaſſen. Kuhn, Reformatoren Berns. 343 ff. Basler Chroniken, v. Viſcher und Stern. Leipzig 1871. Bd. I, 423. 15. — Haller an Vadian, April 19: „Negotium eucharistiæ a Francisco coram senatu et ducentis confessum est, a me vero in suggestu, ea tamen modestia, ut nihil hinc tragediæ vereamur."

wieder zurück.[1]) Darauf ging er, nachdem er ſo der klerikalen Partei die Vertretung in der einflußreichen Behörde entzogen hatte, auf dem Wege der Generalabſtimmung an die Regelung der religiöſen Angelegenheiten. Die der Reformation ungünſtigen Mandate wurden zurückgezogen, das erſte von 1523 beſtätigt,[2]) die Klöſter bevogtet.[3]) Des Sieges gewiß[4]) veranſtaltete man ein Religionsgeſpräch in Bern.[5]) Wiewohl man beide Parteien in ihren Häuptern vertreten zu ſehen wünſchte,[6])

---

[1]) Rathsmanual von 1527, April 22: „Die ſatzung der erwellung des kleinen Raths iſt abgethan." 23. April: haben min Herrn gemeinlich den Eyd der Venner uud Sechzehuer geſchworen. Der kleine Rath geſetzt mit merer hand vff erwellung der Vänner und 16." — Haller an Vadian v. 25. April: Ad viginti annos 4 Pandareti cum 16 e civibus senatum minorem elegerunt, ea conditione ut per eos delectos civium turma non haberet objicere: nunc ablata est illis postetas et concio universa civium senatum deligit.

[2]) Stürler 54, 428—469.

[3]) St. 56.

Ungedruckter Anshelm v. J. 1527: „Und alls nun der Gottshüſern Perſonen unglychs Sinns worden, unglyche Wyſ und Hushaltung fürnemen, Unſchick und Schaden zefürkommen, da that ein fürſichtige Stadt Bern, einen tieffen Griff Juns Babſt Fryheit und beſetzt mit Vögt alle Jre Gottshüſer, uff Sontag, was den 4. Tag Auguſt, daher nit kleine Unruw erwuchs gegen der Gottshüſern Obern und Unterthanen, ſo ire Fryheit unverletzt, ſunders gehandhabet ſin, vermeinten aber die Sach ward nit mit Verwilligung Stadt und Land behauptet, in Anſechen geiſtlich Reformation und guter Haushaltung." Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. Frib. 1848. III, 369: „An mois d'Août 1527 où la nouvelle religion faisait toujours de nouveaux progrès à Berne, on commença à mettre la main sur les établissements religieux de peur qu'au moment de l'apostasie projetée, leurs propriétés ne pussent échapper au gouvernement. Pour cette raison il nomma aux différens monastères des administrateurs."

[4]) Stettlers Chronik. S. 669.

[5]) Stricker 1187 ff. 1228 ff. v. Stürler 68, 69, 204.

[6]) Auf die an Luzern ergangene Einladung, Murnern an die Disputation zu ſenden, erhielt Bern die Antwort: „es ſei zu verwundern, daß man ihren biderben Kilchherrn Murner, den man doch wegen des Druckes der Disputation zu Baden angreife, nun in Bern zu einer ſolchen haben wolle; übrigens könne Luzern nicht ohne die 8 Orte handeln, und

ſo ließen doch katholiſcher Seits nur wenige unbedeutende Männer ſich blicken, während aus dem Lager der Reformatoren neben den ſchweizeriſchen auch ein Capito, ein Bucer, ein Blaarer erſchien. Der Ausgang des Geſprächs,[1]) ohnehin nicht zweifelhaft, entſchied für die Reformation. Auf Grundlage der Akten ward dann ein großes Mandat erlaſſen, welches von dem Volke vor das man es gebracht, gut geheißen wurde. Da kannte der Grimm der Altgläubigen keine Grenzen mehr.[2]) Murner ſchrieb: man könne weder auf Berns Eid noch Siegel trauen; denn es habe geſchworen bis auf Vierzehnjährige herunter beim alten Glauben zu bleiben, jetzt ſei es doch abgefallen.[3])

---

weil ihm auch, wie dieſem, die Disputation zu Baden genüge, ſo habe es ſeinen Pfarrer heißen zu Hauſe bleiben. Murner ſelbſt ſagt in „Vrſach vnd verantwortung worum Dr. Th. Murner kilchherr zu Lutzern nit iſt vff der disputation zu Bern gehalten erſchienen," er ſei eigentlich nicht berufen worden. Nur Schultheiß Hug habe es ihm erſt geſagt, nachdem die Disputation ſchon begonnen. Er habe dennoch gehen wollen, wiewohl es betrüglich ſei, nach angefangener Disputation, allein auf Capito's und Bucers Brief gegen ihn ſei er nicht gegangen und habe ſich ſchriftlich verantwortet. Vgl. Hidber S. 279 ff.

Eck erſchien nicht, weil er, wie er ſich ausdrückte, nicht den Ketzern in ihre Spelunken folgen möchte. Unter den Häuptern der reform. Partei in Bern waren ihm die May wegen ihres großen Einfluſſes ganz beſonders verhaßt. So äußerte er ſich über die Umwandlung der Geſinnung in Bern: „Es müſſind allein die Maden (Madii, lat. Name der May) drin kommen syn." (Berner Taſchenb. 1874, Barthlome May S. 163.)

[1]) Vgl. Akta gehaltener Disputation zu Bern im Uechtland in 8. 284 Blättern. Zürich bei Chriſtoffel Froſchauer am 23 Tag Aprellen 1528. Archiv f. Ref. Geſch. des Piusvereins, Bd. I, S. 170. Fiſcher, Geſch. der Disputation zu Bern, 1828. Zwingli's Werke von Schuler und Schultheiß II, 1. 63 ff.

[2]) Vergl. Hidber, S. 208.

[3]) In ſ. Schrift: „dz vnchriſtlich frevel einer lobl. Herrſchaft von Bern ein Disputation zu halten in ihrer ſtadt. Bern 1528."

Besteuerungstabelle der Berner Klöster. (Vrgl. S. 29.)

	1445.[1])	1494.[2])	1505.[3])
A. Bern Stadt.	Gulden.	Gulden.	Gulden.
Deutsch-Ordenscommende .	200	—	—
Dominikaner Kloster . .	10	—	—
Franziskaner Kloster . .	5	—	—
Heilig Geist	10	—	—
Insel	2	—	—
B. Bern Land.			
Ansoltingen	—	55	—
Därstetten	15	—	—
Dettlingen	5	5	20
Fraubrunnen	128[4]) (224 ℔)	100	100
Frauenkappeln	20	—	—
Frienisberg	100	100	200
Gottstadt	40[5]) (70 ℔)	50	60
Hettiswil	10	5	20
Herzogenbuchsee	30	20	30
Interlaken	600	—	300
St. Johannsen (Erlach) Abt	300	300	200
" " " Prior	20[6]) (35 ℔)	—	—
Königsfelden	100	100	—
Könitz	100	50	200
Münchenbuchsee	200	80	200
Rüggisberg	40	—	—
Rüesgau	15	5	—
Summiswald	—	30	80
Thorberg	200	200	200
Thunstetten	30	10	30
Trub	50	50	20
Wangen	—	5	—
Zofingen	130	50	100

[1]) Nach handschriftl. Notizen.
[2]) Anshelm II, 159.
[3]) Abhandl. d. histor. V. d. Kts. Bern I, 351 f.
[4]) Ebenda 200 G.
[5]) Ebenda 20 G.
[6]) Ebenda 60 G.

Das Jahrzeitbuch von Worb.

Das Jahrzeitbuch von Worb gehörte einſt der dortigen Pfarrkirche St. Mauritius an, deſſen Feſt jeweilen den 22. September gefeiert wurde. Dem hl. Mauritius war der Hochaltar geweiht und brannte vor demſelben ein ewiges Licht, für welches ins Jahrzeitbuch, Fol. XX^{b} eine Stiftung eingetragen iſt. Es wurde von Petermann Eßlinger geſchwornem Schreiber im J. 1492 geſchrieben unter dem Kirchherrn von Worb Eloygien Kyburger, Tumbherrn zu Bern und unter dem Patronatsherrn von Worb Adrian von Bubenberg, Sohn, Ritter und Herr zu Spiez. Die meiſten Eintragungen gehen aber vor dieſe Zeit zurück und fanden ſich alſo in einem ältern Jahrzeitbuche, deſſen Eintragungen ſehr weit zurückgehend begreiflich von derſelben Hand geſchrieben ſind. Sie ſind im Druck durch einen Strich unterſchieden. Leider iſt das aus Pergamentblättern in Groß Folio beſtehende, in Holz und Leder eingebundene und mit Meſſing beſchlagene Jahrzeitbuch unvollſtändig. Es fehlen eine Anzahl Blätter, worauf an der betreffenden Stelle beim Abdrucke aufmerkſam gemacht iſt. Da die alte Paginatur vorhanden iſt, ſo konnte die Zahl der fehlenden Blätter jeweilen angegeben werden.

Ueber Bedeutung und Einrichtung der Jahrzeitbücher überhaupt vergleiche man: „Archiv für berniſche Geſchichte, 6. Bd., S. 309—323. Für Worb und Umgegend bietet vorliegendes Jahrzeitenbuch manches Bemerkenswerthe über Orts- und Perſonennamen, Menge der Jahrzeitſtiftungen, Kirchenbau u. ſ. w. Die angehängten Urkunden in Abſchrift ſind ebenfalls beachtenswerth.

Die Mittheilung dieſes Jahrzeitenbuches wird Herrn R. v. Tſcharner-Wurſtemberger freundlichſt verdankt. Die Abſchrift beſorgte Hr. A. Frey, Stud. philos. in Bern.

Jahrzeitbuch der Pfarrkirche St. Mauritius in Worb.

Blatt 1.

KL Januarius habet dies XXXI. luna XXX.

III A N. Circumcisio dm..

Es vallt iarzite nicli garters des ſmids, vnd anna ſiner huſſrowen, vnd ir beider vatter vnd mutter, vnd ouch irer kind; die hand durch ir ſel. heil willen geſetzt: zwen körſt dinckell, gelegen vff einer matten an den widen bi dem bach, ſtoſſet an das baradis vnder biglers hüſli matten; gehört ein körſt an das liecht Sant mauritien vnd ein körſt einem kilcherren. Doch allſo, das er die vorgenanten perſonen all ſunntag in dem wochenbrieue verkündten ſoll. Aber hat die vorgemelte anna nicli gartners ſeligen huſſrowen by irem geſunden lib geordnet vnd geſetzt vff die vorgenanten matten, gelegen an den wyden: ein körſt dinkells mit den gedingen vnd fürwortten, das man jerlich ſol zu irem iarzit began, hanſen irs elichen Suns vnd niclaußen irs Suns vnd neſen ir tochter, all ir eliche kind, mit denen gedingen: das einem prieſter ſol dauon ierlich werden zwei kleine meß dinkells vnd der kilchen liecht ein meß; vnd nach irem tod, ſo ſol vnd iſt die matt lidiklich eines prieſters vnd des liechts. Vnd ſol man der vorgenautten perſonen namen aller in den wochbrief ſchriben vnd ſie am ſonntag am kantzell leſenn vnd dieweile die vorgenantten perſonen lebent, ſo ſoll man inen die worgenantte matten laſſen vmb den zins als ob ſtat vnd nitt fürer. // iſt ganz enweg, iſt mit barem gelt vergolten vnd abgelöſt.

B IIII N. oct. s. stephani.

XI C III. N. octav. s. iohannis.

Rudollf wyler und elſ ſin huſſrow hand beſetzt ein ſchilling pfennig, dauon gehörent ſechs pfennig dem prieſter vnd VI den. an das liecht vff der hofſtatt by ſinem hus.

Blatt 1 b.

D II N. Octav. Innocentum.

Ruff lewer vnnd elli ſin hußfrow hand geordnet VI den. dem prieſter vnd VI den. an das liecht vff dem acker offen benken. // iſt abgelöſt.

XIX E. Nonas.

VIII F VIII Id. Epyphania dm. // Sunt indulgentie ad summum altare quod dedicatum est in honore eorum.

Rudi bluomen vnd greth ſin efrow hand beſetzt ein ſchilling, VI den. dem prieſter vnd VI den. an das liecht vff einem acker an der haldten vnder triſtlin zwüſchen den güttern bomgarten.

//a Diſe güllt iſt durch anſächen gemeiner kilchguoſſen durch Alexander Kienners, amman, nicli lädrach von Rychingen, hanns ſchuchmacher, von worb, heini ruffennacht von fillmeringen, die kilchmeyer, vnd rufli rüffennacht von worb, liechtmeiſter daſelbs, petern wärchman, dem vierden kilchmeyer, verkoufftt und das daruß gelöſt, an den buw des chors, ſo man nüw gemacht hatt, angekertt, vmb Sant Johannstag im Sumer, jm fünfzehnhundert vnnd zweintzigeſten jar.

Blatt 2.

G VII Idus.

(Gleichzeitige andere Handſchrift.)

Es falt jarzytt henſly hünigers vnd hemman ſiner huſfrowen vnd ruff moſer; die hand ir jarzytt beſetzt zu began mitt einem kilcherren vnd ein prieſter zu im, vnd ſol dem kilcherr davon werden XV ſchill. den. ſtebler von dem pfund gelz, ſo heuſly hünigers geben hat; ſtat vor im jarzytt buch vnd ſol die jarzytt begangen werden vm denn XII tag der helgen dryen küngen vnd ſol man ir namen verkünden in dem wuchbrieff an dem ſuntag an der kantzel.

XII A. VI Idus. —

V B. V Idus.

Niclaus, ein knecht conrats von wantzenried, hat geben ein ſchilling vff ein acher, gelegen zu engkoſtein an der kaler-ron, VI den. dem prieſter vnd VI den. an das liecht.

Blatt 2 b.

C IIII Idus. Pauli primi heremite. —

XIII D III. Idus.

Heinrich müller vnd berchta ſin hußfrow hand beſetzt VI den. umb wachs vff dem bomgertli zu dem nuſſbom. //a Diſſ iſt verkoufft vnd an den buw des chors kon. Im fünfzehn-hundert vnd zwanzigſten jar.

II E II Idus.

Zu wüſſen ſy, das ich iohannes, genembt kien, durch heiſſen mins herren, herrn wernhers von kien, han beſetzt VI den. vff minem bomgartten ob dem ſchloſſ für das iarzite mines bruders; da gehörend III den. dem prieſter vnd III den. an das liecht.

Blatt 3.

F. Idus. Octav. epyphanie. Hylary epis. —

X G. XIX kl. Felicis confessoris. —

A. XVIII kl. Mauri abb. —

Blatt 3 b.

XVIII B XVII kl. Marcelli pape.

Es wird iarzite hans ſwanders des iüngern, vor zyten wirt zu engenſtein; der hat für ſich vnd ſin hußfrowen annen vnd ir elichen kinder, ouch für ſin vatter vnd mutter vnd ſin vordren, vnd für alle, die im gutz bewiſt hand, vnd beſunders für hennßlin wantzenried vnd greden ſiner hußfrowen und derſelben kind, ir aller iarzite zu began, beſetzt, namlichen: XVIII meß ierlichs dinckell geltz, gelegen vff den ſtücken, die

da in der kilchen bappirbuch verſchrieben ſtand, da denn die kilch vorhin ouch ein mütt dinckells vff hat, vnd durch niclaus götzen beſetzt iſt; mitt den gedingen vnd fürwortten: So ſoll dem kilchherren oder lütprieſter daruon ierlich werden ein mütt dinckells; der ſelb ſol ir iarzit ſelbander began vnd die vorgemelltten ſelen am ſunntag im wochenbriefe allwegen verkündten vnd der ſelben ſelen gedencken mitt ſinem andechtigen gebott vigilijen vnd meßen vnd Gott getrüwlich für ſy bittenn. Aber die andern ſechs meß dinckells ſöllent verden dem heilligen Sant mauritzien an ſinen buw vnd wa das iarzit wie vor ſtat alſo nitt begangen wurde, ſo ſol der mütt dinckells des iars vnd nitt fürer an der kilchen buw veruallen ſin vnd ſemlich iarzit ſol man began uff dem nächſten mentag vor Sannt Antonnientag oder einem andern tag, doch alle geverde hierinne vorbehebt.

VII C XVI kl. Anthony abb. // festum celebre per totum diem. Sunt indulgentie in novo altare quod in honore santi anthony consecratum est.

// eadem die patrocinium in wickerswil. Dedicatio novi altaris perpetuo celebrabitur dominica ante eius festivitatem.

// Es virt iarzitt Chriſtom vigg vnd Margreten ſiner hußfrowen; do hantt geben ſy bede dur ir ſell heill villen V ſchill. den.; ligen zu wattenwill vff II ſtucken, eines an der halden litt vnd ſtoſett an zwigart, vnd ſtoſts an das gutt von bomgartten vnd das ſtuck iſt ein halbe iucherten vnd giltt III pt. (plapart). Und das ander ſtuck litt im klein zelgli iſt ein iucherten, dar uff die kilch von worb vor I pfd. uff hatt, giltt auch I pt. (plapart), vnd ſtoſſet vnder an das ſpittals gütter vnd ſtoſſet oben an Criſtan vdelers gütter; vnd die vorgenanten V sol. den. gehörren II plt. dem kilcherren, die andern II pt. (plapart) dem helgen an ſin buw. Und ſollen ire beder vorgenante namen an dem Suntag verkündt werden in dem wuchenbrieff.

//a Dieſe güllt iſt ouch durch die vorbenemptten kilchmeyer verkoufft, vnd an den buw des chors bewendt, vnd gitt man

fürhin dem Herren ſin teil vff des heilligen büchſſen. Beſchächen im xv^{c} vnd xxten iar.

D. xv kl. Priscæ virg.

Es fehlen Blatt 4, 5 und 6; ſind herausgeſchnitten.

Blatt 7.

Februarius.

xvi B. viii Idus. Uedasti et amandi episcoporum Dorothee virg. // sunt indul^{e}. ad altare sce. marie virginis.

Es iſt iarzit wernhers von rüſennach vnd mechildt ſiner hußfrowen. B. vnd H. hand geben vi den. vom acher an der halden: iii den. dem prieſter vnd iii den. an das liecht.

Es iſt iarzit vlli zürchers vnd elſa ſiner hußfrowen vnd ir beider vatter und mutter, henßli zürchers, ir beider Sun, margrethen, ſiner hußfrowen, vnd hans leman, ir beider man, vnd aller ir vordern. durch der aller ſel heil willen hett geſetzt der vorgenant vlli züricher iii körſt dinckell, gelegen ze worb vff einer halben ſchuppoſen, die der ſelb züricher gebuwen het vnd ouch koufft; zu der ſelben halben ſchuppoſen gehöret die nüwen matt vnd ander ſtügk dartzu; in denen gedingen, das ein körſt gehöret einem lütprieſter vnd die andern zven körſt gehörend an das liecht der kilchen; vnd derſelben ſchuppoßen gangen ab oder vff, ſo ſöllent die vorgenannten zwen körſt dinckell vnabgengklich beliben der kilchen vnd onch dem prieſter.

v C. vii Idus.

// Es iſt iarzitt peter lemans vnd Elſan ſiner hußfrowen vnd aller ir kinden; hatt geſetz der obgemelt peter leman durch aller ir ſell heill willen ein körſt dinckel einem lüprieſter zu worb, das er ſin vnd aller der ſinen iarzitt began ſol. Und litt der körſt dinckel zu worb vff huß vnd hoffſtatt vnd ſchuppes, da er ſeshafft geſin iſt. Vnd ſol der obgemelten namen verkünnt werden an dem ſuntag im wuchenbrieff. // iſt ganz enweg.

D. VI Idus. Helene regine // Sunt indulgencie in capella ossorum.

Es iſt iarzite wernhers von kyen, iunckher, conrat zimermans, adelheitten ſiner efrowen, peter irs Suns vnd agneſen ir tochter, Burckhart irs Suns, greth ſiner hußfrowen, Rudolf des vorgenantten conrat zimermans Sun: hand geben X ſchill. den. ierlicher güllten vff den güttern: Rotacker, Steinacher, Hofacher, Schlattacker vnd dem lenngenacher, der do lit vnder brennhollz, gelegen zu engenſtein: zven ſchilling an das liecht vnd VIII ſchill. dem prieſter; alſo, daß der lütprieſter ir aller iarzite ſol began mitt dem lütprieſter von vechingen, da ſol im der lütprieſter, demſelbenn von vechingen, das mal vnd ein ſchill. den. geben.

Es iſt iarzite ienni zimmermans, elli vnd greth ſiner efrowen; die hand beſetzt ein ſchill. den. ierlichen vff ein acher vnd mad rufs zimermans, gelegen zwüſchen wernlis burgen vnd der lutzernnerſtraße // iſt abgelöſt.

Blatt 3 b.

XIII E. V Idus. Appolonie virginis.

Es iſt iarzite Bürcki, ſchniders von richingen vnd margreth ſiner hußfrowenn, meiſter rudolf, lütprieſter ze murri, ir Sun; hans ſtuders von worw, ir Sun vnd elſa ſiner hußfrowen vnd elſa, wilent nicli wantzenriets hußfrow, ir beider tochter vnd aller ir kind: diethrich ſniders von richingen, ir Sun, wernli ſniders von richingen, ir Sun, vnd ir beider kind, henßli Chriſtinen von münſingen, vnd anna ſin hußfrow, elſa ſniders tochter vnd hennßli von rüſſennach, wilent ir elich man, dichtli, peter nigkli ir beider kind, hennßli lemans, der ſelben elßenn ſniders eman, vnd aller kind; durch der aller ſel heil willen hand geſetzet der vorgenannt meiſter rudollff vnd der obgenant wernli ſin bruder vnd elſa ſniders ir ſweſter vnd ouch ir kind, dry teile einer ſchuppoßen, gelegen zu engenſtein, ſo nunzemal buwett vnnd verlüwen iſt Peter zwyacher; gelltten die dry teile jercklich XV kleine meß habers; alſo vnd in ſemlichen gedingen, das einem kilchherren ze worb jercklich

ſöllen werden III körſt haber, ſant maritzyen an ſin liecht II körſt haber, vnd alſo, das ein lütprieſter ze worwen die ſelben dry körſt ſol zehilf han an das iarzit, ſo wernherre von tyen, conrat zimermans vffgeſetzet hand vff zwen prieſter, alſo: das die ſelbenn II meßen jercklich an dem iarzitlich tag gehallten ſöllen werden an allen abgang vnd ouch, das ein lütprieſter bürcki ſniders ſiner hußfrowen vnd aller ſiner kinden ſol gedencken all ſuntag an dem wuchenbriefe. Item es iſt ze wißen, das der acher, ſo lit in dem boden ze engoſtein (ſind III jucharten) nit iſt begriffen in die vorgenantten ſchuppoßen, denn er iſt herabgeſlagen zu den güttern von richingen. // iſt ganz enweg.

II F. IIII Idus. Scolastice virg.
G. III Idus.

Es fehlen Blatt 8, 9. 10 und 11.

Blatt 12.

Marcius.

XVI D. VIII Idus.
V E. VII Idus.
F. VI Idus.

Blatt 12b

XIII G. V Idus.
II A. IIII Idus Gregory pape, // sunt indulgencie in novo altare.

Es iſt iarzite margreth wantzenriedinen, der eltren Hannſen wantzenrieds ſeligen hußfrowen von worwe. Die ſelb hat geſetzt vnd geordnett jerlich einem prieſter zu irem iarzit: Des erſten $3^1/_2$ meß dinckells, ligent uff den ſchuppoßen, ſo von den mülacker geſcheiden ſind, vnd buwt ſy vff diß zit Hennſli wantzenried vff der tauſtatt. Aber hat ſy geordnet dem ſelben prieſter, Er ſye kilchherr oder lütprieſter zu worw, Ein körſt dinckels uff hus und hofſtatt. Vnd das dartzu gehörett, das vor ziten ir vnd irs elichenn manns elltren hennßli wantzenrieds iſt geſin, vnd ſetzhafft da wärent, mitt namen: das ein kilchherr oder lütprieſter zu worw jerlich ſol ir iarzit began

uff gregory. Darnach hat sy geordnet ein mütt dinckells Sant maritzyen an sinen buw uff dem müliacker.

Randbemerkung: // diz 3½ meß dinkel sind verkofft vnd bezalt.

Item ist iarzite henßli von rüfenacht, henßli sin vatter, vnd greda sin mutter vnd dryer siner hußfrowenn vnd aller siner kinden. Durch der aller sel heil willen hat der vorgenant henßli von rüfenacht gesetzt vnd geordnett mit namen: ein mütt dinckells gelegen ze worw vff der mülimatten; von demselben mütt gehörent zwen körst einem lütpriester ze worw, vnd die andern zwen körst an das liecht Sant mauritzien unabgengklich. Die selben zwen körst gehörent ouch einem lütpriester, doch mit semlichen gedingen, das ein lütpriester das vorgen. iarzit sol selbander priester began vnd die vorgenantten personen all sundtag verkündten eweuclich an dem wuchenbriefe. Vnd weles iares ein lütpriester das iarzit nitt begienge, so sol der mütt dinckels vorgenant des iares geuallen sin Sant maritzyen.

Es ist iarzite jennis ab der tanstat vnd siner wirtin. Hand ir iarzit zu began geordnet: I schill. an das liecht und I schill. dem lütpriester, ab einer halben jucharten zu den dornstuden ze wattenwile in soumatten. // ² Ist verkoufft, vnnd an den buw des chors kommen. Im fünfzehnhundert vnnd xx ten iar.

B. III Idus.

Blatt 13.

Marcius.

X C. II Idus.

D. Idus.

Es ist iarzite niclaus von trimstein vnd siner ewirtin. hand besetzt ab dem acher, genembt der gumacher VI den. dem lütpriester vnd XVIII den. an das liecht.

XVIII E. XVII kl.

Es ist iarzite rudi heilger vnd greda siner hußfrowen. Hand geben vier körst dinckels an das liecht sant maritzyen vnd dem lütpriester vier meß dinckells (gehörent im von den vier

lörſten); nach tod Peter bülers, ſo iſt das hus vnd die hofſtatt dem liecht vnd dem prieſter vnd was dartzu gehört. Vnd iſt die hofſtatt gelegen zwüſchent dem wyden- vnd blumengut. Vnd die ſelben hand aber geſetzt: ein ſchill. ſtebler vff einer hofſtatt, gelegen zwüſchen Peters von rüſenacht vnd der frowen in der inſel gütter vnd ſtoſt an die lutzernuerſtraße.

Es iſt iarzite Simon Ebnigers von bernn vnd margrethen ſiner elichen hußfrowen, ouch herr peter Ebnigers Juderlappenordenns kilchherr zu Sannt Batten, irs elichen Suns vnd darnach aller irer kinden; weliche vorgemelltte hofſtatt, ſo da lit by dem nidern bach by dem ſteg, hat der obgenant Simon ebnigers der kilchen vnd dem prieſter geben, alls ouch ein briefe darumb lit; hat vff diß zit peter zuber, der ſchuchmacher.

//a Diſer beider jarzytten güllt ſind verkoufft, vnnd an des chors buw kommen. Im xv° vnnd xxten jar, dem herren gitt man ſin teil kornns uß des heilligen ſpycher.

Blatt 13b.

VII F. XVI kl. Gerdrudis virg.

Es iſt iarzite vlrichs von richenbach vnd elßbeth ſiner hußfrowen, vnd vlrichs irs Suns. dederunt sacerdoti VI den. et ad lumen VI den. in aniuersario suo supra casali apud ripam.

G. XV kl. Alexander mart.

XV A. XIIII kl.

Es fehlen Blatt 14 und 15.

Blatt 16.

KL. Aprilis habet dies XXX luna XXIX.

XI G.[1]) IIII M. Maria egyptiaca. // Sunt indulgentie in castro.

Es iſt iarzite Berchta haſina, hat geben VI den. dem prieſter vnd VI den. an das liecht von dem acher, genant zem holenbom.

Randbemerkung //a: Iſt verkoufft vnd an buw komen.

[1]) Bei G iſt A ausgekratzt und daſſelbe weiter unten ohne Zuſammenhang mit dem Nachfolgenden geſetzt.

Es iſt iarzite Heini ſchero vnnd ſiner hußfrowen, G. roto vnnd ſiner hußfrowen. Haund beſetzt XVI den. dem prieſter vnnd XVI den. an das liecht von einer matten, genant hotzenrüti aſpacher.

Randbemerkung //a: Iſt verkoufft und an den buw kon.

A. Es iſt iarzite Thomi heinrich, hett geordnett ein ſchill. angſter, VI den. von ime, vnd VI den. von ſiner hußfrowen von dem acher zem holenwege.

Es iſt iarzite rudollfs von wikartzwile vnnd bela ſiner hußfrowen; hand beſetzt: vier den. dem prieſter und vier an das liecht von den güttern entbregelloch vnd das mecelli zer brucka vnd zer rotmatten vnd zem wegbome, vnd ob ochſenrieſti, vnd ob der hofſtatt zer linden.

Randbemerkung //a: Iſt ouch verkoufft vnd an den vilgenannten buw des chors kon.

B. III N.

XIX C. II N. Ambrosy epis.

Blatt 16 b.

VIII D. Nonas.

Es fallt iarzit adelheit nußboms. Die iſt von zit geſcheiden vff dem nächſten mentag nach ambroſy im 1494ten iar vnd heini nußboms, irs elichen mans vnd der ſelben allen vordren. Da hat die obgemellt adelheit geordnet vnd geſetzt jerlich zwen mütt dinckel geltz einem kilchenherren oder lütprieſter, vnd dem liecht oder an den buw mit namen: das einem lütprieſter oder kilchherren veruolgen vnd werden ſol ein mütt dinckell, fünf ſchilling ſtebler, ein ſumerhun, XX eyer, vnd alle iar annderthalb faßnachthun. Allſo, das der lütprieſter oder kilchherre, der das inzücht, ſol ſelbannder prieſter ſin vnd ir iarzit vnd vordren andechtenklich began. Aber der ander mütt dinckells ſol werden Sannt maritzen an ſin buw; vnd ligent die zwen mütt dinckell geltz uf 1½ ſchuppoſen zu villmeringen, dartzu ouch hus vnd hofſtatt gehörennt, vnd vormalens heini nußboms ſelig ouch hatt ein jarzit geſetzt, alls man das findt, vmb margarethe ꝛc.

/a Vnd iſt des kilchherren teil verkoufft vnd an die honeck komen vm v kuberg.

XVI E. VIII. Idus.

// Item es falt jarzitt peter von rüſenach vnd Elſy ſin hußfrowen vnd henſly Criſtan von vilmeringen vnd gredy ſin hußfrow vnd ir eeliche kind. Do het der vorgenant peter geſetzt ſin iarzit jerlich vff die mülynmatten mitt namen: XXII meß dinckel; da gehört dem kilcherren zehn meß vnd dem Capplan VI meß vnd VI meß dem liecht oder an den buw der kilchen, vnd ſol der kilcher ir aller namen verkünden im wuchbrieff, vnd ſol begangen werden im aperellen, acht tag vor oder nach ungeuarlich; vnd wenn daz jarzit nitt wurde begangen, ſo ſol es ſtan vnd beſetzt ſin wie andre jarzit in dem buch. // iſt ganz enweg.

V F. Idus.

Blatt 17.

April.

G. VI Idus.

Es wirt iarzite heini rüſſenachs von Rüſſennach, margret ſiner hußfrouwen vnnd aller ir kindenn. Der obgenant heini rüſſennach hat geſetzt durch ſiner vnnd ir aller ſeel heil willenn ein halben nütt dinckel, gelegen vff der mülimatten, dauon ſol werdenn einem kilchherren III meß dinckel vnnd III meß Sannt maritzen an ſinen buw oder liecht vnabgenglich.

// iſt ganz enweg.

XIII A. V Idus.

Es iſt iarzite rudolffs von wickartzwile vnnd greda ſiner hußfrowen, hand beſetzt dem prieſter I ſchill. vnnd I ſchill. an das liecht ab der hofſtatt, gelegen bim bach, durch ir vnd aller ir vordren vnd ir kinden ſel heil willen.

II B. IIII Idus.

Es fallt iarzite meiſter rudollff lebrachers, lütprieſter zu muri, ouch techan des cappittells zu münſingen, der durch

ſiner ſel heil willen vnd ouch ſiner fordren allerſamen ein mütt dinckells jerlichs zins geordnett hett, gelegen ze kreygen, in muri kilchhöri; doch allſo, das man ſin iarzitlichenn tag ſol began mit einem prieſter mitſambt des kilchherren, vnnd der kilchherr nemmen ſol nün meß dinckells, und an das liecht III meß; ouch, das der lütprieſter ſin all ſuntag ſoll denken an dem wuchbrieffe.

Blatt 17 b.

C. III Idus. Leonis pape.

Es iſt iarzit vlrichs müntzer vnd berchta ſin wirtin vnd aller ir vordren. Cuntzo vnd Jenni hand geben ein boumgartten lidenklichen dem lütprieſter vnd dem liecht.

Es iſt iarzite Johans vrige vnd ita vnd greda ſine hußfrowen, hand beſetzt I ſchill. an das liecht vnd dem lütprieſter ab der hofſtatt in der ſelgaßen.

Randbemerkung zu beiden Schenkungen //a: Iſt verkoufft vnd an den buw des chors im xx jahr bekert.

Es iſt iarzit iohans golgi vnd greda ſiner efrowen, hand beſetzt VI den. dem prieſter vnd VI den. an das liecht ab dem acher genanntt an der vordern wand.

Randbemerkung //a: Diß iſt verkouft vnd an buw bekert.

Es iſt iarzit ulrich heinrichs vnd greda ſiner hußfrowen vnd katrina ir tochter. Die hand beſetzt I ſchill. ab dem acher, genant an der vordern want, gelegen zwüſchen den güttern des obern ſpittals vnd lindersgut. Des gehört dem lütprieſter VI den. vnd VI den. dem liecht.

Randbemerkung //a: Diß ouch verkouft vnd an buw kon.

x D. II Idus.

E. Idus. Eufemie virg.

Es iſt iarzit Claus wantzenrieds vnd berchta ſiner efrowenn, Peter irs ſuns; die hand beſetzt I ſchill. dem prieſter und I ſchill. dem liecht ab eim acher, genannt Hegacher.

Es fehlen Blatt 18 und 19

Blatt 20.

VI D. VII kl.

Es iſt ouch iarzite nieli wirtz, genant wantzenriedts, des obgemelltten vlli wantzenriedts Sun. Der hatt geſetzt Jerlich II ſchill. den. ſtebler für ſich vnnd zweyer ſiner hußfrowen, vff hus vnnd hofſtatt, gelegenn vff der tanſtatt zu worwe. Iſt ouch verkoufft von des chors buw wegen Im zwanzigſten jar vnd gitt man dem herren ſin teil vß des heilligen büchſſen.

Darnach ſol man verkünden heini wirtz, genant wantzenried; ſtat hie vnden geſchriben.

Es iſt ouch iarzite heini wirtz, genant wantzenrieds, vnd anna ſiner hußfroweun. Der hat geordnet vnd geſetzt ein müt dinckels, gelegen vff dem mülacher, in ſemlichen gedingen: das einem kilch herren oder lütprieſter Sol werden VI meß dinckel vnd VI meß dem heiligen Sant maritzen au Sin buw oder liecht Aber hatt er geordnet VI meß dinckel, I ſchill. den. ſtebler vnd fünff eyer an die Caplany ze worb, gelegen zu gümlingen, buwt zu der zit vly ſchnider: vnd Sol das iarzit begangen werden achtag vor oder nach Sant iörgen tag ongeuarlich vff einen mentag. Vnd ſol ein kilchherrn nit mer dan ir zweyer namen verkünden in dem wuchen briene. Aber vff den iarzitlichen tage So ſol man anna vnd margret wantzenried Siner ſchweſtern maritz vnd vli ſiner brüdern vnd ir beider kinden, vnd gilgian wantzenrieds, ſines vetteren ouch gedencken in dem ampt der heiligen meſſen; vnd umb deß willen ein kilchherrn deſter baß verküuden vnd den iarzitlichen tag began möge, So ſol im werden zwenzig eyer, I alt hun vnd II jung hauen, ouch gelegen vff dem obgemelten müt dinckels; vnd wo das iarzit nit alſo begangen würde durch die zwen prieſter, So ſol der zins veruallen ſin Sant maritzen daß ſelbig iar vnd nüt fürer; vnd zu einer beſſerung, troſt vnd heil ir zweyer, ouch gilgan ioſts ires bruders, hanſen ſines Sunes vnd aller irer fordren ſeel heil willen hat ſy, die obgemelte anna wantzenriedinen, geordnet I müt dinckel geltz, ouch gelegen vff dem mülacker, in ſemlichen gedingen: das einen kilchherren ſol werden VI meß dinckel, Sant maritzen

III meß an ſin buw vnd die andren III meß einem Caplanen ze worb etcr.

//a Von diſenn Jarzyten hatt Rüfly rüffennacht by der kilchen gekoufft zv mäß dingkel; Iſt des heilligen teil vnnd vff dem mülacher gut gelegen, vnd Iſt das gelt daruß gelöſt an den chorbuw gekert; Iſt der halb mütt von vllin wantzenried ouch harin begriffen.

E. VI kl.

Es iſt iarzit ruff burgers vnd greda ſiner efrowenn, Cuntzo burgers vnd ita ſiner efrowen. Rudi ir ſun, vnd annen ſiner hußfrowen. hand geſetzet IIII ſchill. den. an irem iarzite, dem liecht II ſchill. vnd dem lütprieſter II ſchill. vff einer halben ſchuppoßen, (dieſe vier ſchilling ſind ſtebler.) vnd hannd das bekennt die wiſe Schulthes vnd rät zu Bernn vff den nechſten frytag vor dem pfingſtage Anno dm. MCCCCXLVIIII.

XIII F. V kl. Uitalis. mart.

Blatt 20 b.

III G. IIII kl.

A. III kl.

Es iſt iarzite Giſela de vilmaringen, berchta ir tochter, rudi von engkoſtein vnd ſin virtin vnd Criſtann ir Sun. Hand geben I ſchill. dem prieſter vnd I ſchill. an das liecht ab dem bodenacher.

Es iſt iarzite iohans Heinrichs, agnes ſiner hußfrowen vnd aller ir kinden. Die hand ir iarzite zu began beſetzt I ſchill. der kilchen vnd I ſchill. dem lütprieſter vff dem acher vff der furen eine halbe incharten inter publicam viam, das man ierlichen ir iarzite begange; vnd wo das nitt beſchäche, So ſol der ſelbe ſchill. des iars an den buw der kilchen verualen ſin.

KL. Mayus habet dies XXXI. luna XXX // Sunt indulgentie in summo altare.

XI B. Philippi et iac. apostolorum, Walpurge virg.

Blatt 21.

C. VI N.

Es wirt iarzite hennßli Criſtinas von villmeringen vnd greda geuellers ſiner elichen husfrowen vnnd ir beider vatter vnd mutter. Hand geſetzt zu irem iarzit ein halb matt, gelegen in widimatten, vnd ſtoſt an die loncheren; buwt vff dieß zit hemms mörſperg, vnd ſtoſt ouch an den bach. Vnd gehört dieſer zinß halb dem lütprieſter oder kilchherren zu worb, der ander halbteil des zinßes gehörtt Sannt marthen an ſin buw gan worb, vnnd ſol man das iarzit began zu jngendem meyenn vmb des heiligen crützestag, alls es funnden ward. Vnnd wenn der kilchherre oder lütprieſter das jarzit nitt verkünnutti vnd begienge, So ſöllent die kilchmeyer den zinß deßelben jares jnziechen. // Iſt verköſt peter werckman vnd an der kilchen buw kon. (Dieſe Worte ſind geſtrichen).

//a Iſt verkoufft vnnd an den Chorbuw Jm zwanzigſten jahr bekert, vnnd gitt man dem herren jerlich für ſinen teil vß der heilligen büchſſen — II ſchill.

XIX D. V N. Inuentio sce crucis. // Sunt indulgentie in eius altare.

Es iſt iarzite hemma filia gerine, dicte kunen et gerine predicte, Conrat der Schuchmacher von wattenwile; der hat geben VI den. an liecht, VI den. ze ſinem iarzite ze ſcheidacher.

Randbemerkung //a: Iſt verkoufft vnd ouch an den buw des kors kon.

Anno dm. MCCCCLXXVI obijt Gilgan von rüſenacht, vnd elſa ſin hußfrow, vnd hennßli ir ſun, Petter von rüſenacht, ſin vatter, vnd elſa, ſin mutter, hennßli rüſenacht, ſin bruder vnnd dichtli ſin tochter, vnd aller ir vorderen. Durch der aller ſel heil willen hett geſetzt der vorgenant gilgen 1 ℔ gellt, (lit vff dem höwzechenden ze rüſennacht), vnabgengklich alſo, das einem kilchherren gehörtt von dem pfundt X plat. oder XIII ſchill. vnd VI plat. der kilchenn an ir liecht, oder 7½ ſchill., doch alſo, das der kilchherr die obgenanten perſonen allwüchlich ſol verkünden an dem wuchbriefe, vnd ſol ouch das iarzit ſelbander prieſter began der kilchherr. // iſt anweg.

VIII E. IIII N. Quiriaci mart.

Es fallt iarzite Annen, greden, neſen und elßen, heintzmans ſeligen töchtren von rüffenacht. Da hat geordnet vnd geſetzet zu einem ewigen allmußen der obgemelldett hentzman ir vatter ſelig in ſinem todbett, das der ſelben ſinen töchtren iarzit ſol begangen werden jerlich mit ſinem iarzit, vnd ſo man ouch ſin iarzit begat, vnd hat das alſo geſetzt vnd geordnett, das man ierlich ſol vßrichtten vnd geben XII ſchill. den. ſtebler minder IIII den. mit namen: das VI ſchill. den. gehörrent einem lütprieſter oder kilchherrn zu worw, daſelbs die andren VI ſchill. minder IIII den. gehörent an den buw Sant maritzyen, allſo, das der kilchherrn oder lütprieſter daſelbs ſol ir iarzit began vnd ſi ouch leſen an dem wuchbriefe, vnd iſt gellt geleit vff die mülimatten (nach dem alls denn der briefe wyßd), So hinder der kilchen lit vnd die ſelben XII ſchill. minder IIII den. ſind koſt worden vnd ſol hierinne alle genärd vermitten ſin. // iſt verkoufft vnd bezalt.

Blatt 21 b.

F. III N.

Item hat geſetzt der obere peter von Rüfenach ein mütt dinckells vff dem gut zu gümlingen, genant der rüfenachren gut, vnd was zu dem Selben mütt gehörrett, in ſemlichen gedingen: das zwen körſt des ſelben müttes Söllen werden Saunt maritzen an ſin Buw, vnd aber die andren zwen körſt einem prieſter, das Sin jarzit vnd ſiner vordren vnd zweyer hußfrowen alle iar ſol began Selb ander prieſter; vnd vmb des willen, das ein prieſter Sin Jarzit deſter bas möge began, So hat er aber geordnett: zwen Schilling pfening, zechen eyer vnnd ein gannß allß hun, vnd ligend die ſelben zwen Schilling, hüner vnd eyer vff dem Selben mütt dinckell. Vnd ſol ein prieſter die Selben perſonen all Sunntag verkünden in dem wuchenbrieff. Vnd wo das jarzit von einem prieſter nitt allſo begangen wurde, So ſol der Selb zinß des Jares verfallen Saunt maritzen an Sin Buw, vnd Sol ſöllich jartzit alle jar begangen werden zu jngendem meyen. // Der Halb mütt der nütt wider gefallen iſt, iſt bezalt vnd verkofft.

XVIII G. II N. Johannis ante portam latinam // indulgentie ad altare sancte crucis.

Es iſt iarzit heintzmans vonn rüfenacht, annen ſiner erſten hußfrowen, vnnd heinis, ir beider kind, darnach aber annen ſiner nachgenden hußfrowenn vnd rüſſli von rüfenacht, ſines vatters, Greda, des hußfrowen, des vorgemelten hentzmans mutter. Da hat der ſelb hentzman für ſich vnd die andern obgemelltten ſelenn vnd perſonen geſetzt vnd geordnet jerlichen ein mütt dinckells vff einer Schuppoßenn, geheißenn zu diſer zite mülliacker ſchupoßen, gelegen zu worw (Buwt vff zit Peter lemans) mit ſemlichen gedingen vnd fürwortten: das einem kilchherren oder lütprieſter ſol werden jerlich der halbteil deſſelben müttes, vnd aber der annder halbteil ſol vervolgen deſſelben müttes Sannt maritzyen an ſinen buw; vnd ſol aber der kilchherre oder lütprieſter das ſelb iarzit ſelbannder prieſter began vnd ouch dieſelben perſonen verkündten an dem wuchbrieue amm Sunntag. Vnd umb des willen der kilchherre oder lütprieſter das iarzit vnd die verkündung des wuchbriefs deſter bas mug verbringen ane der kilchen recht ſchad, So ſol jm oder jnen vervolgen vnd werden zu beßrung des erſten: II plat. pfeninng zinß, XV eyer vnd II Sumer hüner, vnd das alles, wie hie vorſtat, ſol einem kilchherren oder lütprieſter vnabgengklich ſin. Vnd wa aber das iarzit nit allſo begangen wurde alls obſtat, So ſöllent die kilchherren den zins des iares vnd nit fürer inziechen vnd die iarzit allſo began, wie obſtat; vnd fallt diß iarzit vff dem nechſten mentag nach jngendem Meyen, vor oder nach ungeuarlich.

V A. Nonas.

Es iſt iarzite vlis vou rüfenacht vnnd annen ſiner hußfrowenn vnd derſelben elichen kinden. Da hat geordnett der vorgenant vlli ſelig für ſich vnd ſin hußfrowen vnd ir kind, nemlich: XI ſchill. den. ſtebler vnd VIII den. vff die mülimatten, mit ſemlichen gedingen vnd fürwortten: das der teil des geltes dem kilchherren ſol werden, Das er ir iarzit begang vnd für

ſi ouch am ſunnentag gedencke am wuchbriefe in dem gemeinen gebett. Der ander halbteil ſol werden dem heilligen Sant mauritzyen an ſinen buw; vnd ſol ir iarzit begangen werden vff dem nächſten mentag nach ingendem Meyen, vor oder nach vngeuarlich.

// iſt verkufft vnd bezahlt.

Es fehlen Blatt 22 und 23.

Blatt 24.

Mayus.

I G. XIII kl. —

A. XII kl. —

IX B. XI kl. —

Blatt 24 b.

XVII C. X kl. —

D. IX kl.

Item es iſt iarzit petters von wantzenried vnd neſen, ſiner hußfrowen vnd gilgan, ſines bruders. Der vorgenant petter hat erbetten ſinen vatter hennßlin wantzenried, das der durch ſinen willen geſetzet hat ein mütt dinckel, gelegen vff einer Schupoßen ze wickertzwil, die da buwet henßli vttingers, vnd iſt genembt hennßli wantzenrieds Schuppes. Allſo, das der kilchenn ſol werden II körſt dinckell Sannt maritzyen an ſin liecht, vnnd die anndern II körſt Söllenn werden einem lütpriſter, Doch allſo, das er das iarzit ſelbannder prieſter ſol began. Were aber, das der lütprieſter vff dem ſelbenn tag nitt möchte einen prieſter zu jm han, So ſol der lütprieſter vff dem nächſtenn tag darnach der vorgenantten ſelen mitt einer meß gedencken. Vnnd ſol ouch die vorgenantten perſonen all ſunntag verkünden an dem wuchbrieue. Vnd weliches iares ein lütprieſter das iarzit nitt allſo begienge, So ſöllennt die zwen körſt des iares geuallen ſin Sant mauricyen.

VI E. VIII kl. Urbani pape et mart. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Blatt 25.

F. VII kl.

Es iſt iarzite peters von rüſenacht vnd ſin wirtin. Hand geben V ſchill. dem lütprieſter vnnd vier ſchilling an das liecht vonn der hofſtatt vff der furen, vnd das ried an der hungerhaldenn vnd margen acker vnd in murmos; vnd ſol alle ſunnentag gedenncken an der kanntzlen Peters von rüſennacht vnd ſiner wirtinen vnd ſiner kinden, vnd wenn er das nitt täte, So ſol das gut geuallen an das liecht ze worwe.

//a Iſt ouch verkoufftt vnnd an den Buw des Chors kommen. Im fünfzehnhundert vnnd zwanzigſten jar.

XIIII G. VI kl.

A. V kl.

Es iſt iarzite Elſa weibels. Hat gebenn I ſchill. dem lütprieſter vnd I ſchill. an das liecht ab einem ſtügk ab dem brüle.

Blatt 25 b.

III B. IIII kl. Maximini confes. —

C. III kl. —

XI D. II kl. Petronelle virg. — // Sund indulgentie ad altare Ste. virginis.

Blatt 26.

KL. Junius. habet dies XXX luna XXIX.

E. V N. Nicome dis mart. —

XIX F. IIII N. Marcellini et petri mart. —

VIII G. III N. // Erasimi episcopi et martiris. — Sunt indulgentie in nouo altare.

Blatt 26 b.

XVI A. II N. —

V B. Nonas. Bonifacij epis. et sociorum eius.

Es iſt iarzit vlli Rüſennacht, des ſchniders, von worw, vnnd greda ſiner hußfrowenn, vnd der ſelbenn kind, vnnd hennßli ſines vatters, vnnd anna, des hußfrowenn, vnd hannßli

liecht, vnnd iſt das geordnet vff den achern: dornſtudenacher, vnd ſtoſſett an den weg vßhar gelegen, ein halb an heunßlin ſcheren, anderhalb An riedersgut, vnd aſpachacher; vnd iſt annderthalb iucharten.

//a Iſt verkoufftt vnnd an den Bum des nüwgemachtten kors kommen jm fünfzehnhundert und zwanzigſten iar.

Blatt 29 b.

E. x kl. Decem militum mart. //a Sunt indulgentie in altare sancte crucis.

xvii F. ix kl. Uigilia.

Nova dedicatio altaris in castro erit proxima dominica ante festum Johannis Baptiste Et dedicatum est in honore sancte trinitatis, beate virginis marie, scte Marie magdalene, Jacobi appostoli, sancte marie egyptiace, vndecim mille virginum, sancti Sebastiani et omnium sanctorum. Et in quorum festo praedictorum sanctorum habentur indulgentie quadraginta dierum criminalium et anni venialium.

vi G. viii kl. Natiuitas. 5. iohannis baptiste. // Sunt indulgentie ad altare beate marie virginis.

Novum altare in dextra parte dedicatum est in honore sancte crucis Johannis evangeliste et apostoli, Bartholomei apostoli, decem millium martyrum, Oswaldi martyris, Christoferi martyris, Valentini martyris, Sebastiani martyris, Adriani martyris, Georgij martyris, Elogij episcopi, Su(l)ppicij episcopi, et erit dedicatio predicti altaris in proxima dominica post festum, iohannis baptiste, et in dedicatione in quolibet festo Predictorum sanctorum; habentur indulgentie quadraginta criminalium et anni venialium.

Blatt 30 und 31 fehlen.

Blatt 32.

Jullius.

xiii F. Nonas. Willibaldi epis.

ii G. viii Idus. Kyliani et socior. eius.

A. vii Idus.

Blatt 32 b.

x B. vi Idus. Septem fratrum.

// Es iſt jarzit heni biglers von filmeringen vnd Anni ſiner elichen huſſrowen vnd aller ir kinden. hat geſetz der obgemelt heni biglers durch irer aller ſell heill willen zu dem erſten: ein körſt dinckell dem helgen ſant maritzen an ſin liecht, vnd dem kilcherren zu worb, das er ſinen vnd der obgemelten jarzit began ſoll, hatt er geſetz im ein halben mütt haber, II plat, II alti hüner vnd X eyer; vnd litt diſer zins aller zu hurſellen vff hanſis Stuckis len. Item aber hatt er geſetz dem capplanen hie zu worb ein halben mütt dinckel, litt zu rott, buett vfi diß zit nigli kiffers. Auch in ſemlichen dingen vnd fürworten: das der capplanon da zu zitten ſol helfen began den jarzittlichen tag mit dem ampt der helgen meß, vnd wo das jarzitt nitt alſo begangen wurde alſ obſtat, ſo ſol der zins des jars vnd nitt furer durch die kilchmeiger ingezogen werden vnd ſollen ouch ir namen alle ſuntag verkünt werden in dem wuchenbrieff.

// witter hat hanß ſin ſun geordnet 1/2 mütt dinckel, litt zu rott, wie obſtadt, in ſemlichen dingen, das dem kilchherren werden II meß, dem Capplan II meß, vnd dem hellgen II meß, daz ſin jarzit begangen mit ſineß vatters ſeligem jarzit.

//a Item ſint die acht meß, ſo einem capplanen hören, ouch des kilchern II meß, vnd des heilgen II meß verkoufft vnd ankertt vm dry kuberg vff der honeg mitt vff gang vnd abgang 1577.

Randbemerkg //a: Diſer körſt dingkel iſt verkoufft, vnd an den nüwenn Buw des Chors verwenndt.

C. v Idus Translacio. s. benedicti.

xviii D. iiii Idus.

Es fehlen Blatt 33 und 34.

Blatt 35.

C. viii kl. Jacobi apostoli. Christofori mart. // Indulgentie habentur in altare sancte marie.

Es iſt iarzite annen wernulis von geuell ſeligen hußfrowen. Die hat erbetten iren vatter hennßlin wautzenried

von worwe, das er durch ir sel heil willen welle setzen ein iarzite, das er ouch allso gethan vnd hat gesetzet ein mütt dinckel zu wickertswile gelegen, die vff die selbenn zite buwett hennßli vttingers, vnnd ist genembt hennßli wantzenrieds Schuppes. Allso, das der kilchen an jren buw sol werden II körst dinckell vnnd die anndern II körst söllenn werdenn einem lütpriester; vnd was eyger vnd hüner dauonn fallt Vnnd zu den Schuppoßen gehörett, Sol werden einem kilchherren oder lütpriester, doch allso, das der priester das iarzit selbannder priester sol began. Wär aber, das der lütpriester nitt möchte vff dem selbenn tag ein priester han, So sol vnnd mag er an dem nächsten tag darnach der selenn gedenncken mit einer sel meß, vnd sy am Sonntag am wuchbrieffe verkünnden.

XIIII D. VII kl. Anne matris m°. // Sunt indulgentie in altare.

//a Es fallt jarzyt Heinj Jossen vnnd Cristina Jost siner eelichen hußfrowen, jr beider vatter vnnd mutter, jrer kinden vnnd aller jr vorderen. Derselb heini Jossen hatt besetzdt von sölichs jarzyts wegenn: siben schilling vnd II den. ewiger güllt. Liegent vier derselbigen schillinge vff dem oberen mattstal zu wattenwyl, Jst ein halb manßmad vnd stost vßhar an die allmend vnnd vff anderen stügken acheren vnd matten, so zu demselben gut gehörent, vnnd die anderen dry schilling vnnd II haller ligent vff dem schrießwäg, ist ein acher vff der mur, vnnd anndrer rechtsamj zu semlichem gut gehörig. Vnnd sol man jerlich von diser güllt geben dem heilligen Sant mauritzen II plat. vnnd dem kilchherren ouch II plat. vnnd II den. vnd dem capplanen II schill. das er sol hellffen des jarzyt began mit mäß hallttten vnd vber das grab gan wie anndre jarzyt, nächst nach Sant Jacobstag vngeuarlich. Vnnd söllent die kilchmeyer den zinß jnziechen vnnd die priester vßrichten.

III E. VI kl.

Blatt 35 b.

F. V kl. Panthaleonis nazarij et celsi mart. // Reliquie sancti Pantaleonis, sunt indulgentie in summo altari.

XI G. IIII kl. Felicis et Faustini mart. —

A. III kl. Abdon ét sennen senferius mart. —

Blatt 36.

XIX B. II kl. Germani epis. // Sunnt indulgentie in cappella ossori. Promiserunt ordinarie feria texta per totum diem.

Es iſt iarzite burckarts im bache vnnd Hemma ſin wirttin, Peter ir Sun, vnnd ſin hußfrowe vnd rudi ſcherer vnnd ſin wirttin Elſa vnnd anna vnter dem berge. gennd XI den. dem lütprieſter vnnd XI den. an das liecht vonn dem lengen acher vffen ſteigenn.

Randbemrkg //a: Iſt verkoufft vnd an den bum des chors bekertt.

KL. Augustus habet dies XXXI luna XXX.

VIII C. Nonas. Ad vincula. s. Petri.

Es iſt iarzite hanns heilgers. hett beſetzt IIII denarios angſter vff dem buchacher; II den. dem lütprieſter, vnnd II den. an das liecht.

XVI D. IIII N. Stephani pape et mart. —

Blatt 36 b.

V E. III N. Jnuencio. s. stephani. — // Sunt reliquie sancti stephani, sunt indulgentie in summo altari.

F. II N. —

XIII G. Nonas. Oswaldi regis. — // Sunt indulgentie ad altare sancte crucit etcr.

Blatt 37.

Augustus.

II A. VIII Idus Sixti pape. —

B. VII Idus Affre mart. — // Sunt indulgentie in nouo altare.

X C. VI Idus Ciriaci et sociorum eius. —

D. V Idus Romani mart. Uigilia. —

Blatt 37 b.

xviii E. iiii kl. Laurencij mart. // Sunt Jndulgentie in summo altari.

Es iſt iarzit Hennßli biglers von worw vnnd greda ſiner hußfrowen. Daruon hand ſi beſetzt: III ſchill. den. ſtebler, namlich dem prieſter XVIII den. vnnd dem liecht oder an den buw ouch XVIII den. vnd hand das geſlagen vff hus vnd hofſtatt, In widenn gelegen.

vii F. iii Jdus Tyburcij mart.

Es iſt iarzite elli grafenn, hannſen irs Suns, vnnd ellſa ir tochter, vnnd berchta Spilmans, donarunt VIII denarios vff fulenn hofſtatt by dem bache.

G. ii Jdus. —

Es fehlen Blatt 38, 39, 40, 41, 42 und 43.

Blatt 44.

September.

ix B. xiiii kl. —
C. xiii kl.

// Es wirt jarzitt Criſtan gfeller des iungen vnd Anni ſiner hußfrowen vnd aller ir kinden vnd fordren. hand geſetzt vmb ir ſel heil willen IIII kleine meß dinckel; ligen zu richingen bim bach vnd hat das gutt buen zu den ſelbigen zitten hanſli müllers. Auch ſollen der vorgemelten namen all ſuntag verkünt werden vff dem kanzel in dem wuchenbrieff. Auch in ſemlichen dingen: das da von den ſelbigen IIII meſſen gehören II meß dem lüppriester vnd die andren II meß ſant Maritzen an ſin buw oder liecht.

Randbemerkg // Iſt anweg.

//a Iſt ouch verkoufft annd an den Buw des Nuwen Chors Im zwanzigſten jar kommen, vnnd gitt man dem herren ſin teil vß des heilligen ſpycher.

xvii D. xii kl. Uigilia.

Es iſt iarzite Peter eichers. hett geordnett an ſinem iarzite, gelegen zu richingen im hage.

Randbemerkg //a Iſt verkoufft von des Chorbuws wegenn.

Blatt 44 b.

VI E. XI ki. mathei apostoli et euang. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Es iarzite vlrichs vonn fruttingen vnnd greda ſiner hußfrowen. hannd geordnett diſer kilchenn ein acher, genanntt zer dornſtudenn; gilt ierlichen I ſchill. den.; dem prieſten VI den., vnd dem liecht VI den.

F. X kl. Mauricij et. soc. eius. // Sunt indulgentie in summo altari.

Es iſt iarzite rudi ſchero, Greda ſin ewirtin, rüffli vnnd hennßli ir Sun. hand geſetzet vnnd geordnett ein ſchilling ſtebler ab einem acher, den man nembt dornſtudenacher; der iſt gelegenn zwüſchent rieders vnd des obern Spittals acher, vnd ſtoſt ouch an die gaſſen, die gat an die jermenhalten. vnd das gelt gehört halbs an Sannt mauritzius liecht vnd halbs dem prieſter.

Randbemerkg //a: Iſt verkoufft vnd ouch an den Buw des chors gekert.

Es iſt iarzite jenni ſchultheiſſen. gitt IX den. dem lütprieſter, IX den. dem liecht ze worwe von einer halben iuchartten, heißet widenacher vnd iſt der acher lidig nach ſinem tod der kilchenn.

Randbemerkg //a: Iſt verkoufft vnd an den chorbuw kun.

Es iſt iarzite heinrichs von Sinaringen vnd metzi ſin hußfrowen. hand geben*) an irem iarzit IX den. dem lütprieſter vnd IX den. an das liecht vff eim acker („bi zwigen nußböme" iſt durchgeſtrichen.)

//a zu wattenwyl vff dem äbnitt in des vonn dießbachs güttern. Stoſt an heintzman Joßen vnnd Sins bruders gütter vnd an Criſtanu vdellers.

XIIII G. IX kl. Tecle virg. —

*) daneben ſteht: Bigler.

Blatt 45.

III A. VIII kl.

Es iſt iarzite heinrich ſtacis. hett geordnett durch ſiner mutter lütardinen vnd elßen ſiner efrowenn, ouch ſines vatters vnnd aller ſiner vordern ſel heil willen IIII ſchill. den., namlich II ſchill. vff einem acher, genant wanhacton vnd II ſchill. ab dem huß bym bach; des gehöret II ſchill. dem lütprieſter vnnd II ſchill. dem liecht.

B. VII kl. Cleophe discipli dom.

Es iſt iarzite anna ſchniders vnd elßa hannßen ab der tanſtatt tochter. hand geſetzt II ſchill. vff einem boumgaktten, I ſchill. dem lütprieſter vnnd I ſchill. dem liecht.

Es iſt iarzit conrads von wanntzenried vnd ſiner huß-frowen. hand geben I ſchill. dem lütprieſter, vnnd I ſchill. an das liecht ab area dicta steinsbrunna zu wickartzwile.

Randbemerkg //a: iſt verkoufft von des chorbuws wegen.

Es iſt iarzite Peter tanners vnnd hemma ſiner hußfrowen. hand beſetzt vff einer halben Schuppoßenn, zu enggoſtein gelegen, II ſchill. den.; des gehörtt I ſchill. dem lütprieſter vnnd I ſchill. dem liecht.

XI C. VI kl.

Es iſt iarzite herr Gilgan ſcheidenmachers, kilchherrn ze worb, hanns ſin vatter, vnd katrina ſin mutter. für die alle drü hat der ſelb herrn Gilgan geſetzt: Einen mütt dinckells vff einer hushofſtatt, gelegen zwüſchen dem allten Bigler vnd gotfrids güttern von Bernn, ſtoßet an die widen; vff ein halb iuchart achers, Stoßet an dem bechel vnnd an die Thun ſtraße. Vnd aber denne vff ein halb iuchart ackers, in dem Bodenn gelegen vor der mülematten by rieders güttern; in ſölichen worttenn, das der ſelb mütt dinckell dem kilchherren jerlichen halben werden ſoll, vnnd aber der annder halbteille der kilchen an ir liecht.

Randbemerkg / a: Iſt des heilligen teil verkoufft vnnd ouch an den Buw des Chors kon vnd bezallt.

Blatt 45 b.

D. v kl. Cosme et damiani mart.

Es iſt Jarzite Peters vonn rüſſennach. hat geordnett für ſich vnnd Elßen ſin ewirtin I ſchill. ſtebler ab einem acker; iſt ein juchart, gelegen jn allt egerden vnder dem zelglin am hag, VI den. dem kilchherren vnnd VI den. dem liechte.

XIX E. IIII kl.

Es iſt iarzite Ruſlis vonn rüſennacht: Hat geordnett für ſich vnnd greden ſin ewirtin I ſchill. ſtebler vff vnnd abe einem acker, genembt der bullacker, Stoßet an die Bernn Straße. VI den. dem kilchherrenn vnd VI den. an das liecht.

//a Iſt verkoufft vnnd an den Chorbuw kommen. Anno MCCCCIIII.

VIII F. III kl. Michaelis archag. Sunt indulgentie in nouo altare. Patrocinium in walckeringen.

Es iſt iarzite heinrichs von rüſſennach, anna ſiner hußfrowen, vnd elſa vonn wittikouen. hand beſetzt I ſchill. sacu-lariorum, VI den. vero sacerdoti, VI den. an das nachtliecht, von dem bongartten, genanntt der mattacher.

Es iſt iarzite peters von rüſenacht vnd elſa ſiner hußfrowen, I ſchill. ſtebler dem lütprieſter vnnd dem liecht vff dem obgenantten acher.

Es iſt iarzite hennßlis von rüſennacht vnd greda ſiner hußfrowen. hand geſetzt I ſchill. ſtebler dem prieſter vnd dem liecht vff einem acker, genembt der lang lo acker, vnnd ſtoſt an den weg, der da gat in das murmlis // murmos.

Es iſt iarzite nicli Suters von wattenwil, vnnd greda ſiner hußfrowen. hand geſetzt III sol. den. vff dem ſelben irem gut vonn dem pfennigzins.

Randbemerkg //a: Iſt verkoufft von des chorbuws wegen.

Es iſt iarzite Contz ledrachers vnnd ſin hußfrowen. hannd geben XVIII den. eim lütprieſter vnnd XVIII den. an das liecht ab area sita iuxta aream.

Blatt 46.

// Dedicatio templi in Biglen semper celebratur proxima post festum diui archangeli michaelis.

G. II kl. Jeronimi confes. Ursi mart. Sunt indulgentie in summo altare.

Es iſt iarzite hennßli wautzenrieds vnd margreth ſiner husfrowen vnd benedicta ir elich kind, vnd aller ir vordren. Der vorgenant heunßli hat erbettenn ſinen vatter hennßlin wanntzenried, das der durch ſinen willen geſetzet hett ein mütt dinckels, gelegen vff einer Schuppoßenn ze wickertzwile, die da buwet hennßli vtingers vnnd iſt genembt hennßli wanntzenrieds Schuppoßen. allſo, das der kilchenn ſol werdenn zwen körſt dinckell Sant mauritzyen an ſin liecht, vnd die anndern zwen körſt Söllenn werdenn einem lütprieſter, doch allſo, das der lütprieſter zu im ſol han Ein prieſter. Wär aber, das der lütprieſter vff dem ſelbenn tag nitt möchte han einen prieſter zu im, So ſol vnnd mag der lütprieſter vff dem nächſten tag darnach der vorgenautten ſelen mitt einer meß gedencken, vnd ſol ouch die vorgenantten perſonen all ſunntag an dem wuchbrieue verkünndten. Vnd welichs iares der lütprieſter das Jarzit nitt allſo begiennge, So ſöllent die II körſt genallenn ſin des jares Sant mauricyen.

KL October habet dies xxxi. luna. xxx.

xvi A. Nonas. Remigij epis. Germani. // patrocinium in wil.

Jtem hett geſetzt der vorgenant hennßli wanntzenried, das man ſol vff ſinem iarzitlichen tag II kertzen, die da haben II ℔ wachs, vff ſin grab tragenn, vnd ouch in der kilchenn gebrönnt. Vnd das vmb die kertzenn zu bezallen höret, hett er geordnett vff diß nechſtgenembt Stück, Jtem vff den bomgartten, litt an dem bach, alls der killchweg vonn ruffennacht hinab gat, vnnd vff einem ſtugk, heißett die Stockera, ſtoßet an die allmennd jm zechermoß, vnd lit an biglers mattenn, vnnd an die Zellg. Vnnd ſol der liechtmeiſter die kertzen zemachen verſorgen, vnnd dauon Sol man im gebenn II sol. jerlich, vnd ſöllent die

II sol. ouch vallenn von den obgenanntten II Stücken, ſg. bomgarten vnd ſtockeren. // iſt verkoufft vnd bezalt.

v B. vi N. Leodegarij epis et mart.

//a Es ualdt ouch iarzite inder Hans wantzenrieds, wilent liechtmeiſter ze worb. der ſelbig hatt geſetzt vnd geordnet für ſich vnd IIII Siner hußfrowen vnd alle Sine vorderen ein halben müt dinckel, gelegen vff dem mülackergut, vnabgengklich, In ſemlichen gedingen: das einem kilchherren Sol werden IIII meß dinckel vnd Sant maritzen II meß an ſin buw oder liecht, vnd ſol das iarzit begangen werden achtag vor oder nach Sant michels tag angeuarlich // iſt ganz enweg.

xiii C. v N. Sulpiacij epis. // Indulgentie in altare sancte crucis sunt.

Es iſt iarzite berchta von vtzingen, peter Somers, irs emans, Cuno von anſoltingen vnd ita ſiner hußfrowenn. hand geordnett vff der matten ab howacton IIII den. dem lütprieſter durch ir vnnd aller ir vordern: agneßen brenners vnnd elſa himel mannina ſelen heil willen.

ii D. iiii N. Francisci confes.

In gottes namen amen. allen den ſo diß buch anſechent oder hörent leſen, kunden wir, herr iohanns vonn kien, ritter, herr Cuono, lütprieſter ze worwe, Ru. von dießbach. Ru. von Sibental, anna ze worwe vnnd annder gnug, Das burckarrt der Schmid von worw vnnd elßbetha ſin hußfrow gebenn hannd durch ir beider ſele VII ℔ den., alſo das man ſol kouffenn ein gut, damit man Jr iarzit ſol began. So hand wir, die vorgenanntten Herrn iohanns vonn kien vnd die andern ein gut gekouffett vmb Conrat den werren. das gilttet VIII sol. den. vnd lit ze Otzenn Rüti in der parrochie ze vechingen, vnd alſo, das die ſelben VIII sol. Ru. vonn dießbach vnd ſin erben in wer vnd gewallt ſullennt haben vnd richten ze ir iarzite; das ſol man began an dem nechſten tag nach Sannt michells tag. Alſo, das von den ſelben VIII sol. den. dem lütprieſter von worwe VI sol. den. vnd II sol. den.

an das liecht ze worwe. Vnnd ſol der vorgent. lütprieſter von worwe dem lütprieſter vonn Vechingen den jmbis des tages geben vnd I sol. den., der das iarzite hellffe vnnd vber das grab gan mitt allem rechte. Man ſol ouch wißenn: were das Ru. vonn dießbach daſſelbe gellt vff das vorgenantte jarzitte nitt vffrichte, noch gebe, So mag der vorgenant lütprieſter, wer es denne iſt, vff das vorgenant gut vallen mitt rechtte. // Iſt verkufft vnd bezalt.

E. III N.

Es fehlen Blatt 47, 48, 49 und 50.

Blatt 51.

XVI B. IIII kl. // Wolfgangi epis. et confessoris. patrocinium in cappella ossorii.

/a Dedicatio in walkeringen erit semper proxima domenica aute festum omnium sanctorum.

Obijt dominus heinricus hagen, curatns huius ecclisie, qui ordinauit et dedit breviarium interlacenssem excerpta discipuli (?) qui liber incipit: Si ad vitam ingredi serva flores sanctorum. Qui liber inciptur benedictionum omnium gentium, qui multum fuit p. ecclesiam requiescat anima in sancta pace.

V C. III kl. Quinctini mart. Uigilia. // Sunt indulgentie jn cappella ossorii.

Es iſt iarzite inclaus von vilmaringen vnd ita ſiner hußfrowen, rudolfus carpentarius vnd hemma von richingen, ſiner hußfrowen, conrat irs Suns vnd adelheit ſin hußfrow. hand geben vnnd beſetzt I sol. den. vff einem acher, genempt der hofacher; des gehört VI den. dem lütprieſter vnnd VI den. dem liecht.

Es iſt iarzite nicli Suters von richingen, Greda ſin ewirtin. hand geordnett vnd zu irem iarzite beſetzt ein mattenn, genembt Studmatta, (iſt ein iuchart) in ſolichen wortten, das man jerlich ir iarzite began ſol vor aller heilligen tag, vnd ſol der kilchherr vnd ouch das liecht mitteeinanndern teillen den zins darumbe man denne die matten ye licht.

//a Diſe matten, ſo von niclin ſuters harrürt, hatt jerlich gollten IV mütt dingkels; da hannd dem kilchherren III kleini mäß gehört. Sölicher IV mütt dingkel iſt ouch verkoufft, vnnd an den Buw des Chors, im zwanzigſten jar beſchächen, bekertt, vnnd gitt man dem herren ſine drü mäß vß des heilligen ſpycher.

KL November habet dies xxx. luna. xxx.

xiii D. v N. festum omn. sanctorum. // Sunt indulgentie in summo altare.

Blatt 51.b.

E. iii N. Commemoracio defunctorum. // Sunt indulgentie in summo altare eciam in ossorio.

Iohannes de diessbach, Margaretha vxor eius, et anna vxor eius et omnium priorum suorum: Burckardus de diessbach, pater eius, et anna vxor praedicti Burckardi, Rudolfus de diessbach et vxor eius et liberorum suorum. Nicolaus tachnagler vnd brigida ſin hußfrowe et omnium antecessorum et successorum suorum, quorum aniversarium celebrabitur infra octauam sancte martini sine dolo et fraude a plebano in worwe, adiunctis sibi duobus sacerdotibus, pro quo aniuersario praedicti constituerunt modium spelte a scoposa sita in rüti am len. Sciendum vero quod si plebanus non celebrauit ut praedictum est, eo anno totum cedit ad lumen ecclisie.

//a Mit gemeiner kilchgnoſſen Rat, willen vnd nachlaſſunng, So iſt diſer mütt dingkells mit verwilligung herr peter wüſtiners, jetz kilchherr zu worb, verkoufft, vnnd ouch an den Buw des Chors, jm fünfzehnhundert vnd zwanzigſten iar beſchächen, verwenndt, vnnd diſer mütt dingkels gegen dem mütt dingkels, ſo ein kilchherr von Ita poſſin jarziyt vff keiners ſchuppoſſen zu worb, jerlich an das liecht ſolt geben wie hernach ſtat, verwächſlet worden, alſo das man dem kilchherren von des obgeſchribnen jarzyts wegen nützit wyter hinuß ze geben ſchulldig, vnd dargegen iſt er des mütt dingkels von ita poſſin jarzyts wegenn hinfüro ouch ledig. // in folio 55.

II F. III N.

Es iſt iarzite herr burckart kerlis, ritters vnnd hemme ſiner hußfrowen, Burckarts vnd vlrichs irer ſünen, lukardis ein hußfrow deßelbenn burckarts, Vlrich flöuters vnd ſiner hußfrowenn. hand ir jarzit zu began beſetzt: I sol. dem lütprieſter vonn dem gut enngoſtein.

G. II N.

Blatt 52.

X A. Nonas.

// Item es falt iarzyt ober hans wanzenrieds vnd ſiner hußfrowen anni von rüſenach, vnd ander ſiner hußfrowen vnd ſiner erlichen kinden. da hatt der obgemelt hans geſetzt I mütt dinckel geltz zu ſinem jarzytt vff huß vnd hoff by dem bach vnd vff zweyen ſchuppoſſen, die ſin ſind, vnd ſol der zins bliben ewig vnabgänglich vnd gehört dem kilcherren V meß dinckel ond dem capplon III meß vnd dem heilgen IIII meß an ſin liecht vnd ſol dz jarzytt begangen werden vm ſant martis tag acht tag for oder nach vngeuarlich vnd ſol begangen werden wie andre jarzytt.

B. VIII Id. Leonardi confes.

XVIII C. VII Id. —

VII D. VI Id. Quatuor coronatorum. —

E. V Id. Theodori mart. // Sunt indulgentie ad altare summum.

Es iſt iarzite ellſa ſmids vnd hans irs eemans, henßli ſmids vnd greda ſin ewirtin, rüffli ſmids, adelheit ſiner ewirtin zu troſt diſer ſelen aller vnd ouch irer kind hat hennßli ſchmids vnd greda ſin ewirtin, vorgnant, ze einem iarzite geſetzt, nemlich: eine ir matten, genembt otmeſchen, gelegen ob dem dorf worw, alls man zu den boden gat, zwiſchen güttren der tütſchen herrn vnd hennßli tormans; allſo vnnd in ſollichen gedingen: das ein kilchherr ze worw mitt einem prieſter zu jme jerlich vff dem nechſten mentag vor Sant martins tag ir iarzit began ſol mitt zwoyn meßen; vnd ſol aber dem kilch-

herren vonn derſelbenn mattenn jerlichenn werden VI sol. ſtebler vnd aber an das liecht Sannt mauricyen vier ſchilling der ſelbenn münntz; doch alſo: wa das were, das ein kilchherr ſumig wurd ſin ſölich iarzite zu began, als vorſtat, So ſol der ſelb zins des iars lidenlich vallenn an ſannt maritzyen buw oder liecht an widerrede. // iſt mit barem gelt vergoltten vnd bezalt vnd iſt hinweg.

xv F. IIII Id. —

Es fehlt Blatt 53.

Blatt 54.

F. xv kl.

Es iſt iarzite cunrats von dem bache vnnd agneſa ſiner hußfrowenn, Peters irs ſuns. hannd beſetzt ab der hofſtatt, gelegenn in richingen iuxta ripam XVI den.; des gehört VIII den. dem lütprieſter vnnd VIII den. dem liecht.

xvii G. xiiii kl. —

vi B. xiii kl. Elyzabeth. vidue. —

Blatt 54 b.

B. xii kl. —

xiiii C. xi kl. Presentacio virg. m^e. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Johannes de mos minister adelheit vxor eius hand geben vnd beſetzt vff dem hegacher IIII den. et duos solidos lumini et sacerdoti supra pratum dictum amanns // (otmescha matt) tali condictione quod ipse celebret aniuersaria praedictorum et parentum ipsorum, sg. adelheidis de mos et filij sui h. de mos et elle vxoris sue et nicolai de mos et agnese de mos cum plebano de vechingen, et ille tenetur dare prandium et vnnd sol. den. Jstud autem aniuersarium debetur coli infra octavam sancti andree, appli a dicto plebano in worwe sine dolo qociensscunque praedicto plebanus. hoc aniuersarium non coleret, tunc praedictum practum cum fructu illius anni debet cedere sacerdoti in vechingen et ille debetur peragere cum vno sacerdoti ut praedictum est hoc anno et qocieuscunqre neglectum fuerit semper plebano in vechingen debet celebrare ut dictum est cum fructi illius anni et non vltra.

Blatt 55.

E. ix kl. Clementis pape et mart.

Ita possin vxor praedicti iohannes de mos in remedium sne et dicte iohannis et suorum progenitorum aminarum ordinauit vnam Scoposam sitam in territorio ville worwe, genant kieners Schuppossen, quam cuntzo heinrichs colit ecclie. in worwe, videl. plebano, qui pro tempore ibidem fuit, Tali condictione, quod idem plebanus singulis annis cnm vno sacerdote celebrare debet aniuersarium ipsius jte et suorum ut supra et ea die idem plebanns dare debet sacerdoti secum ea die stanti vnum solidnm denarium et vnum bonum prandium idem plebanus debet eciam dare singulis annis ad lumen eccl. worwe vnum modium spelte et duos choros spelte pro larga pauperibus et roganda in die praedicte aniuersarium Item ad lumen ecclie. in vechingen de dicta scoposa duos solid. denarium dictor. gemeiner zinss pfening. In super idem plebanns singulis diebus domenicis in sno cancello debet pronunciare more solito et recommendare animam ipsius Ite. Cum tali pena quod si idem plebanus aliquo anno praedictum aniuersarium et cetera praemissa non perfecerit, prout precsripta sunt, quod ex tum predicta Scoposa libere cedere et deuolui debet ecclie. in vechingen.

//a Jſt diſer mütt dingkels, ſo der kilchherr an das liecht gebenn ſolt, verwächſlet wie hienor jn johannſen de dießbach jarzyt geſchriben ſtat. // folio 51.

xi F. viii kl. Crisogoni mart.

// Es iſt iarzitt henſli wantzarieb vnd II ſiner huſſrowen vnd henis ſines brudres vnd katharinen ſiner efrowen. hatt geſetz der obgemelt henſli durch irer aller ſell ſelikeitt II pt.; ligen vff huß vnd hoffſtatt in widen vnd vff einer halben juckerten, litt an der halden zu ziegenußbum, da for die kilchen alti jarzitt vff hatt; vnd ſol werden von denen II pt. I dem lüprieſter, der ander dem helgen an ſin bug oder liecht.

G. VII kl. Katherine virg. et mart. // Indulgentie in altare beate virg.

Es iſt iarzit kreger des ſchuchmachers vonn bernn. hat durch ſin vnd aller ſiner vordern ſelen heil willen beſetzt XVIII den. vff einer ſchuppoßen in enggoſtein, VI den. dem lütprieſter vnnd VI den. dem liecht.

Blatt 55b.

XIX A. VI kl. Cuonradi epis. // patrocinium est in summo altare, festum celebre per totam diem.

Es iſt iarzite peters vonn wenntſchatzwile vnnd ſiner wirtin. hand geben I sol. dem lütprieſter vnd I sol. dem liecht ab einem acher vff kalchennegk.

// Es iſt jarzit hanſi Schniders vnd dichli ſiner huſſrowen vnd aller ir kinden. hatt geſetz zu ſinen iarzitte ein halben mütt dinkel, litt zu zetzenwill vnd buett vff dis zitt hans gruſſis vnd dis halben

III meß dem lüprieſter vnd III meß dem helgen an ſin bu oder liecht vnd ſol begangen werden vff dem nechſten mentag nach ſant Cuonradts tag vngeferlich. // iſt anweg.

VIII B. V kl.

Es iſt iarzite ita vonn grindelwalld, elſa ein tochter martis von wattenwile, margretha vonn Ergöiwe, berchta im hage, vlrichs teßennkouers hußfrowe, hannßen vonn ennggoſtein, vnnd berchta ſiner hußfrowenn vnd rudolf irs ſuns. hannd beſetzt vff eim acher zu ennggoſtein, genant der Roßacher

dem lütprieſter VI den. vnnd dem liecht VI den.

C. III kl.

Es fehlt Blatt 56.

Blatt 57.

December.

X C. Nonas. Sabe abb.

XVIII D. VIII kl. Nicolaij epis. // Indulgentie in summo altari et

Es fallt iarzite hennßli müllers vonn richingen vff die ſelben zit kilchmeygere. Der hat geſetzt zu ſiner ſel heil vnnd ſiner elichenn hußfrowen Elßen jagbergs IIII kleine meß dinckell jerlich, mitt ſemlichen gedingen: Das II meß gehöret einem kilchherren, das er ir iarzit ſol began vnnd ir vordren; die anndern II meß dinckell gehorent aber Sannt mauritzyen an ſin liecht. Vnd ſol ouch der prieſter gedenncken der ſelen vnd ir vordern vff dem jerlichen tag. Und hat das geſetzt vff hus vnnd vff hoff, vnnd den anndern ſinen teile vnabgengklich vnd ſol man das iarzit began umb Sant niclaus tag vor oder nach vngeuarlich.

//a Iſt ouch verkoufft vnnd an den Buw des Chors, jm fünfzehnhundert vnnd zwanzigſten jar beſchächenn, gekertt, vnnd gitt man dem herren ſinen teil vß des heilligen ſpycher.

VII E. VII kl. —

F. VI Id. Conceptio. bltae marie. // usque post missam celebratur. Indulgentie in eius altari silcut in festo corporis christi.

XV G. V Id. —

IIII A. IIII Idus. Ambrosij epis. —

Es fehlen Blatt 58, 59 und 60.

Blatt 61.

December.

V F. IIII kl. Thome mart.

G. IIII kl.

//a Es hatt Anni Biglers von Filmeringen dem heilligen Sant mauritzen an ſinen Buw alls ſy von diſer zyt geſcheiden iſt, geordnet vnnd gebenn IIII kleini mäß dingkell gellz zu Stettlen vſi Benndict ſtettlers huß vnd hof. vnnd ouch vff dem acher hinder dem huß gelegen. Jr jarzyt Stat Hieuor, vnd iſt ſuſt beſetzdt.

XIII A. III kl. Siluestri pape et mart. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Item ein Schuppoß iſt gelegen ze villmeringen, die buwt jordi vnd ſine kinde, gillt jerlich I sol. ſtebler, VI den. an das liecht vnnd VI den. dem lütprieſter. Vnd die ſelb Schuppoß gitt kein zenden vnnd iſt die eigennſchafft der tütſchen herren, die da ſitzennd an der kilchgaßenn.

//a Item gitt heintzman Joß vnnd hanſi Joß Sin bruder, der kilchen von worb jmhartt; litt zu wattenwil jm mattſtal, Stoſt ans Gerſtacher fürſry lidig eigenn. // iſt verkoufft vnd bezalt.

Blatt 61 b.

Ich niclaus von dießbach, Burger vnd des rates Zu bernn, Bekenn offenntlich mit kraft diß brieues für mich vnd alle min erben vnd nachkommen: Nachdem alls ich gebuwenn vnd gemacht hab ein altar vff der burg vnnd burgſtall ze worwe, doch mit wüßen vnd erlobung des Strengen veſten vnd edeln herrn heinrich von bubenbergs, ritters, herrn zu Spietz, alls eines patrones vnd kilchenvogtes der pfarre vnd lütkilchen worwe, vnnd ouch mitt wüßen des geiſtlichen hern., her. loys kyburger, zu denen ziten kilchher. daſelbs. Der ſelb altar ouch gewichet iſt in der ere gottes, der jungkfrowen marie et alioriu., doch alſo, das der alltar vnnd die wichunge deßelben alltars ſol vnſchedlich vnd onvergriffenlichen an ſin der erſtgenannten kilchen worwe an allenn irenn rennten, zinſen vnd zugehört, es ſye an primitz, an zechenden, an zinßen, an opffer, ſelgereth oder an anndern zuvellen, So einer pfarr vnnd lütkilchen von recht vnd gewonheit oder vonn allter har zugehöret. Dartzu iſt ouch vorbehebt jn der obgenantten vichunge alles, das geopffrett oder in opffers wiſe geleit vnnd geantwurt wirtt vff den ſelben alltar oder by dem alltar, Es ſyge vff der kilchwihe oder der hochzitlichen tagen der patron. oder zu andern ziten vnd tagen So dick vnnd vil daſelbs meß geleſen, geſprochen vnd geſungen wirt, das ſelb opffer genannt wurt ſol werden einem kilchherren ze worwe,

oder der eins kilchhern. Statthallter daselbs ist in gutten trüwen ane geuerde. allenn argenliste har Inne vermitten, Ich, niclaus vonn dießbach, obgenannt; Bekenn ouch für mich, alle min erben vnnd nachkommen, so ye zu zitenn Innhallten sind jn herrschafft wise die burg vnd burgstal worwe, Das mich vnd alle min erben har Inne nützit schirmmen sol, weder bepstlichi noch bischofflichi gnad, keiserlichi noch küngklichi fryheit, noch keinerley recht, Es sye geschriben oder vngeschriben oder noch geschriben möchtin werden, allerley sünnde har Inne vermitten, In gutten trüwen an geuerde, vnd das alles stät vnd vest ze hallten für mich, min erben vnnd alle min Nachkommen, Bekenne ich, vorgenanntter niclaus vonn dießbach dem vorgenantten herren, her. heinrichen von Bubenberg, ritter, vnd allen sinen erben vnd nachkommenen, So ye zu ziten Innhalltten die vogtye vnnd Patronye der kilchen worwe mitt krafft diß brieues, So geben wart Anno dom. MCCCCLVI, in die sctor. johannis et pauli martir.

Die Ordnung der kilchen worw, wie man sich ierlich mit der rechnung halten sol.

Es ist zuwüßen allen vnd iecklichen mencklichen nu vnd hienach, die dise schrifft ansächent, lesent oder hörent lesen, oder verkünt wirt, das unser gnediger herr von Costenz, Nemlich Bischoff heinrich von howen, angesechen hatt von clagens wegen allenthalben in sinem bisthumb nutz ze sin, wa das notdurfftig ist, Ein ordnung zehalltten in allen sinen killchenn vnd bisthums von Costentz, wie man sich in sonders hallttenn sol jn rechnung zegeben der kilchen, vnd wann nu das hie zu worw notdurfftig ist gesin, vnd were gesin langzit dahar, vnd das von verlumdung wegen biderber lüten, die har Inne verdacht wurdent, So hat min herr Vicary vnd Statthallter vnsers gnedigen herrn von kostentz, Bischoff heinrichs von howen vorgenant, mit dem namen her. niclaße von Gundelfingen, ein semlich ordnung gestellt vnd gemacht vnd empfolheu zemachen vnd die ze hallten, vnd ist das beschechen mitt wüßen, willen vnd verhengen vnnser gnedigen hrn. von bernn, Ouch

mitt wißen vnd willen miner gnedigen von Bubenberg, Patron vnd ſchirmer der kilchen worwe, Vnd ouch der twingkherrn zu denſelben ziten der herrſchafft vonn dießbach vnd beſunder dabi zeſin zu den ſelbenn ziten, So diſe ordnung geſetzt vnd gemachet iſt, Nemlich hr. hanns harri, lütprieſter zu münſingen, derſelben zit Camrer der Tachenye oder kappittels der vorgenantten kilchen Münſingen, vnnd meiſter rudollfs vonn richingen, derſelben zite lütprieſters ze mure. Vnd iſt das beſchechen vff Sannt Eliſabethen tag jn dem jar alls man zahlt MCCCCLV jar, vnd ſol ouch ein ſemliche ordnung, alls hienach ſtat vnd gemacht iſt, ſtät beliben zu ewigen ziten, Es were den ſach, ob es in künftigen ziten darzu käme, das man diß nachgeſchribnen ordnung wol mvg beßern nach dem, alls denn einen kilchherren oder lütprieſter daſelbs mitt ſinem patron vnd twingkherrn daſelbs vnnd gemeiner vnndertanen, doch mitt rat eins tachans vnd Camrers der tacheny oder cappittells münſingen, was die bedunckt, zu dem beſten vnnd nutz zeſin der (Blatt 62) kilchen worw, Vnd ſol ouch diſe ordnung vnd ſatzung Jerlich vor gemeinen vndertanen, ſo denn da ſind, vff Sannt Steffanns tag zu wiennachten an dem cantzell offenlich geleſen werden Vmb des willen, das ſich die kilchmeyern wüßent darnach zerichten vnd hallten. vnd iſt diſe ordnung hienach von ſtugk ze ſtugk geſchribenn.

Zu dem erſtenn: wenn der kilchmeyer vnd liechtmeiſter jar us iſt, alls denn das von jar zu iar iſt harkomen, vnd ſi denn morndes vff Sannt Johanns tag wider anſtand jr jar anzefachen, So ſöllennt ſi denn oder darnach, ob einer nitt da were, Einem kilchmeyer oder lütprieſter zu den ſelben ziten offennbarlich jn der kilchen geloben an die Stol an eides ſtatt, ſinen nutz vnd der kilchen fürdern, vnd ſchaden zewennden.

Jtem ſöllent die kilchmeyer vnd der liechtmeiſter alle Jar vff Sannt Steffanns tage zu wiennachten vor einem kilchherren oder lütprieſter rechnunng geben vmb des willen, ob man yemants enndern wöllte, oder einer abgeſtorben were, das man denn vff Sannt Johanns tag einen andern möcht ſetzen, alls denn von allterhar daſelbs gewonlich iſt geſin. Es

ſol ouch denn vff die ſelbenn zit die kilchmeyere vnd liecht-meiſter noch den kilchherren oder lütprieſter vff den ſelben tag nützit jrrenn noch ſumen, denn herren not vnd libsnot. ouch mögent die kilchmeygere vnd liechtmeiſter, ob ſie wellent vnnd ſi bedunckt notdürfftig zeſin, zwen oder dry zu jnen nemmen von dem kilchſpel, So man rechnung gibt.

Jtem es ſol ouch ein kilchhr. oder lütprieſter den vier kilchenmeyern ab ſinem regiſter vnd ouch von dem jarzitbuch ſchriben jegklichem kilchmeyer die iarzit vnd gült, So in ſinem viertel ſtand, von gellt vnnd von kornn, das er ouch by jm ſol han, was denn da der kilchen zugehörtt, das er darumb rechnung könne geben.

Jtem wenn man ouch die rechnung der kilchenn vff Sannt Steffans tag vffninpt oder ſuſt zu einem anndern zite ob das den vff die ſelbenn zit vnnd tag nitt möcht geſchächen vonn not wegen alls obſtat, So ſol ein iegklicher kilchmeyer ſin gellt vnd korn der iarziten vnd zinßen ingezogen han, wann er jm ouch geſetzenn iſt jnzeziechenn, Vnnd ſol das bar jngeben einem liechtmeiſter vnnd ouch dem kilchherrenn oder lütprieſter ſinen teil, oder ſol es von ſinem gellt geben oder von ſinem kornn ane alle widerrede. Es wäre denn ſach, das im das nitt könnde werden, vnd er ouch ſinen gantzen fliß vnd ernſt vnnd beſunnders mitt dem rechtten getan jnzuziechen.

Jtem es ſol ouch ein liechtmeiſter lugenn vnd beſächenn vnnd der kilchmeyer, geſetzen jm dorff worw, empſenklich vnd flißlich zu der kilchen, wa das notturfftig iſt ze ſin, es ſye von kertzen oder ander liechter wegen oder von ölis vnnd andrer notdurfft oder zierd wegen, So denn die kilch dick bedarff vnnd ir zufellt; dartzu ob ein kilchhr. oder lütprieſter ſäche breſtenn an deheinen ſtückenn, So die kilch notdurftig wäre, Sol er dem liechtmeiſter vnnd kilchmeyer ſagenn, das denn ſemlichs, So die kilch bedörffte, gefürdert werde zebeßerun.

Jtem wenn ouch der liechtmeiſter öli koufft oder ander ding, es ſye an kertzen oder ander gezierde, So denn die kilch dick vnnd vil notdurfftig wirt, vnd der kilchen zugehörrt, Semlichs ſol er mit rat tun eins kilchhrn. oder lütprieſters

vnd ander kilchmeyger vnd allwegen einen kilchmeyger by jm han, der jm semlichs hellffe kouffen.

Jtem zem letsten hat min hr. vicary vorgenant Giebiberett, vnd das allso gesetzt in diß ordnung, Das wer semlich ordnung vnd satzung, alls hieruor geschriben statt, nitt hielte oder halten welt, vnd ouch da wider täte oder ließe tun, da sol weder teil, das nitt hiellte oder nitt halten welt, der teil, der das hielte, den andern laden vnd fürnemen vor einem techann vnd cappittell vnd für min gnedigen herren vonn Costentz mitt hilf miner herren von bern vnd sol darumb gestraft werden, Nach dem sy denn billich beduncкt.

Jtem vnd ob es ouch geschäche das einer von dem ambt welte vnd (nit?) mer dienen, so sol er zinß vnd korn ingezogen han in sinem vierteil vnd dem kilchherren vnd der kilchen weren, oder er sol es von sinem gellt vnd kornn geben; vnd söllent die andern kilchmeyger das allso von jme ziechen an alle gnad.

Blatt 62 b.

Die nachgeschribenn stuck verheist vnd gelöbt ein Sigrist ierlich zehallten an die stol in sinem ambt zu worw, der kilchen.

Jtem des erstenn gelobt vnnd verheist er sin trüw an eides statt der kilchen worw vnd dem kilchherrenn oder lütpriester daselbs jren nutz zefurdren vnd vnnutz zehindren an geuerd, alls denn das von allter harkommen ist in gutter gewonheit.

Jtem darnach der kilchenn trüw zesin mitt den liechtrenn, Vnd besunders die nach allem nutz zu eren ziechen, alls er denn des vnnderwyst wirt von dem kilchhrn. oder lütpriester, vnd ouch vonn den kilchmeygern; Ouch kelch, bücher vnd annder, das er darumb könd gutt rechnung geben.

Jtem sol ouch der Sigrist noch die sinen kein zeichen lüten zu der meß an des priesters wüßen vnd willen vnd heißen, Aber ander lüten vnd besunder in dem Summer für das wetter getrüwlich tun, ouch vff dem frytag zu mittag ein zeichen lütten, das die lüt in dem kilchspel, die das hörenn mögent, dem bittern liden vnsers Herrn Jesu Christi ein

andechtig bett nach ir andacht knüwent tun; Ouch früg vnd Spat vnnſer lieben frowen das aue maria lütten, ouch fyrabent vnd veſper zu iren ziten getrüwlich lütten.

Ouch ſol ein Sigriſt zu worw daſelbs was der kilchen zugehört, Es ſye von Zenden oder von zinßen oder iarziten, ob man jm das empfilcht oder heiſt, vertigen, Nach dem alls ein weibell oder amman eins herreun tut, Alls denn von allter harkomen iſt nach kantzelsgericht vnd gewonheit einer iegklichen kilchen, vnd ein richter ſin, wenn jms ein kilchhr. oder lütprieſter empfilcht.

Ordnung Straff der ſwüren von vnſern gnedigen herrenn vonn Bernn angeſächenn ꝛc.

Schulthes rat vnnd gemein burger zu bernn Entbietent den vndertanen gemeinlich zu worwe vnnſern fründtlichen gruß zuuor. lieben getrüwen, wir vernement. wie dann by üch vnnd anndern ennden groß ſwär vnnd vnzällich ſwür vnd flüch by gott vnnd ſinen heilligen beſchächen, dadurch der allmechtig gott vnd ſin wirdige mutter magt maria vnd alle heilligen dick vnd vil geſchmächt werden, jnmaßen, das die vnſchulldigen möntſchen der ſchulldigen des wol entgellten möchten. Vnd vmb das üch vnnd vus allen der allmechttig gott deſter gnädiger (Blatt 63), So hand wir geordnett vnd geſetzt, Von dißhin ſtät zehallten: das wer von dem andern, Es ſyen frowen oder man, jung oder allt dehein vnzimlich ſwür von gott, von vuſer lieben frowen oder von den lieben heilligen Jn zornes vnd ernſtes wiſe gehörte tun oder ſuſt jemant dem andern das vallent übel wunſt, vnnd zurette, Vnd wie denn fluch vnd ſwur geheißen ſind, das die von denen, So ſi ſöllich flüch vnd ſwür gehörtent die ſelben ze ſtunnd by irenn geſwornnen eiden vwern kilchenmeijern vnd weibeln fürgeben ſöllent, vnd die denn ze ſtund by iren liplichen eiden von denen, So ſöllich Swür vnd flüch getan hannd, von jegklichem II plt. eruordern; wellennt ſi denn weder mitt gellt noch pfenndern gehorſam ſin. Sö ſöllennt ſi von ir ieglichem V sol. eruordern alls dick ſi ſöllich flüch vnd ſwür tünd, vnd

ouch die by iren eiden jnziechen von jnen mittſambt der buß, So wir darüber geſetzt hannd, vnnd die ſelben V sol. oder II plat. an üwern kilchen buw geben vnnd die buß dem twingkhern. oder dem oberſten richter verfolgen vnnd werden laßenn an alle gnad. Vnd vmb das ſöllichen vnnſer ordnung von hin nachganngen werde, So gebiettent wir üch allenn frowen vnd mannen, jungen vnd allten gemeinlich vnnd beſunders by üwern geſwornnen eiden, das ir alle diſer ordnung volkomenlich nachgangent, vnd die allſo hallten, alls lieb üch vnnſer Swäre Straff zu vermidende ſyge. dat. am 25 tag meygen anno dm. MCCCCLI.

Hadryan vonn bubennberg, ritter, herr zu Spietz, burger vnnd des rates zu bernn, vergich offenlich vnd tun kunnd menclichen mitt dieſem brieue: Sider der edell, Strenng her. heinrich vonn bubenberg, ritter, hieuor Schulthes zu bernn, min lieber herr vnnd vatter ſelig, dem wirdigen herren hrn. loyen kyburger, kilchhr. zu worb vnnd nuzemal kamrer der techany zu münſingen, ſölich liebe vnd frunntſchafft by ſim lebenn nach ſinem begern vnnd anbringen alls ein rechter juß patronatus der ſelbenn pfründ vnnd lutkilchen zu worb getan vnd erzöuget hat, das der ſelb hr. loy durch ſich ſelber vonn ſinem eignen frijen willenn vnd gemött, vnbezwungen oder mitt genärden hindergannngen von ſinem eignen gut vnnderſtanden vnd angeuangen hatt Einen wyer vonn nüwem vff in ſinem eignen coſtenn zemachend an dem ennd ze worb, vff einem güttli, genembt im lußbül gelegen ob der veſti ze worb; Vnd iſt zu der ſelben pfründ gewidmett vnd dartzu gehörig. Der ſelb hr. loy ouch den gemelltenn wyer nitt annders, denn in ſemlicher meinung angeuanngen vnd gemacht hatt, das der zu ewigen ziten zu der gemelltten pfründ diennen vnd dabi nach ſinem tod vnuerendert belibenn ſol, vnd das ein iegclicher prieſter vnd kilchhr. an dem ſelbenn ennde ſin zitlich narung beſterbas gehaben vnd daſelbs beharren möge, Vnd ſonnderlich So bin ich des durch jnn vnderricht worden, das er durch manigfalltiklicher betrachttung alles des guttes, So jm durch den genanntnn minen herrenn vnnd vatter ſeligen

beſchächen iſt, angeſechen vnd ein ewig iarzit vff den ſelbenn wyer mitt ſiner nutzung geordnett vnd geſetzt hat, Alſo vnd in ſemlicher maße, das ein jettlicher kilchhr. vff dem iarzitlichen tag ſelb fierd prieſtern daſſelb iarzit vß ſinem eignen gut vnd coſten began ſol mitt vigily, mitt meßhan, mitt ſingen vnnd leſen. Vnnd deßelbenn mines herren vnd vatters ſeligen vnd aller miner vordern vnd nachkommen vonn Bubennberg vnd dartzu aller ſiner vordern Seligen ſelen began vnd gott den allmechtigen getrüwelichen für ſy bitten vnd betten ſöllent der ſelbenn fürſechunng vnnd gutwillikeit Ich vnd die minen gegen dem genantten her. loyen vnd den ſinen billichen bedencken vnd erkennen ſöllent, alls das billichen iſt. Er hat ouch fürer betrachtet vnnd geordnett, wenn der obgemellte wyer durch einen kilchherren ye zu ziten abgelaßen vnnd gewiſchet wirtt, das denn der herrſchafft vnnd dem geſchlecht vonn Bubennberg vnd Suſt niemant annders, einmal wiſchen vff drü oder vier perſonen nächeren vnd angenärlich geſendet werden ſol jn ir hus vnd an das ennde, da ſi denn zemal geſeßen ſind vnnd ſider der ſelb kilchenſatz an mich, den obgenantten vonn Bubenberg von dem gemelltten minem herren vnd vatter ſeligen jn erbs wiſe ankomen vnd genallen iſt vnd alle ding hieuor mitt ir beider teillen wißen vnd willen zugangen vnnd beſchloßen worden iſt. Vnd aber die brief vnd inſigell derzit nitt volzogen vnd gemacht ſind worden, So bekenn ich wol, daß (Blatt 63b) Sölichs billich iſt, vnnd noch hüttbytag beſchaechenn ſol, vnnd durch mich beſtatiget ſol werden, denn ich nitt anders verſtan noch gemerckenn mag, das es durch kein geuard, Sunder durch gottes vnnd der ſelenn heil willenn betrachtett vnnd angeſächen wordenn iſt ze tunde. Vnd darumb So beſtätigenn ich das alles, der ſelb adryan vonn Bubenberg, alls ein rechter juß patronatus der obgemelltten kilchen für mich, alle min erben vnd ewigen nachkommen alles das ſtät vnnd veſt zehalltend, So an diſem brieue vor vnd nach geſchribenn ſtat vnnd dawider niemer mer getund, zereden, Noch ſchaffen getan werden heimlich noch offennlich, alles by guttenn trüwen, Sunnder des dem gedächtten her. loyen lob vnnd dannck ſagenn

an alle geuerde vnnd Inkrafft diß brieues, vnd diſer dingen zu noch merer kraſſt vnnd ſicherheit, So han ich, der ſelb adryan von bubenberg min eigen inſigel für mich, alle min erben vnd ewigen Nachkomen offennlich getan hennden an diſen brieue vmb aller obgeſchribner dingen zevberſagende, der geben iſt vff zinſtag nach Sannt martinstag, der iares alls man zallt von der geburt Criſti Tuſent Vierhundert Sechtzigk vnnd fünf jare.

Seqnitur forma Register rescriptum ex registro domini nostri constanciosorum Supra Ecclia. parrochiali. in worw, et est forma hec ut infra.

Worb spectat ad presentationes dictornm de Bubenberg, decima locatur communiter pro LX modjis auene, item pro XL modjis Speltarum et pro XX modjis siliginis mense Bernensis dotes solunnt XII modios speltarum, vnum modinm siliginis Et II modios anene Et de predictis dantur plebano decima minuta soluit IIII libr. cnm IIII sol. veter. Et de predictis dantur plebano VI mod. silig. IV mod. speltar et IIII mod. auene. Oblationes estimantur ad XXII libras den. veter. domicilia ibid. sunt LXXX qnartalis non est. decima laicalis excedit decima Ecclie. jn XX modijs frnmentor.

Jm iare alls man von des Herrn vnſers erlöſers geburt MCCCCLXXXXII zallt iſt diß Jarzitbuch der kilchenn worw vnnder dem wirdigen Hrn. Eloygien kyburger, kilchherren daſelbs vnd derzit tumbherren zu Bernn, ouch by lebenn des Edellnn Erenſtrengen Herrn hern. adrians von bubennberg, ritters, herren zu Spietz, burger vnd des rates zu bern, des obgenantten Herren adrian von bubenberg, ritters ſeligen, ettwan Schulthes der loblichen Statt bern, elicher nachuerlaßner ſune, alls eim rechten juß patronatus der kilchen worwe, Ernüwert vnd durch mich Peterman Eßlinger, eim geſwornnen Schriber zu bernn geſchriben worden. Gott welle vnns all zu finen gnaden beleitenn. Amenn.

Blatt 64.

Es iſt ouch zuwißenn, das der erberr Wernnli im geuell mit gutter vernunfft ettwas dinckell güllt, ſo hienach geſchribenn

ſtat, an des heilligen crütz, alltar zu worw zu vffrichtunng einer capplany daſelbs allſo geordnett hat, das ſöliche capplany mitt der vnd annder güllt, So darzu gebenn iſt, oder noch geben mag werden, ewenklich zu verlichen ſol ſtan jn hannd vnnd gewallt der herrſchafft vonn bubenuberg oder dero, So juß patronatus der kilchenn worb ye Innhannd. Sölichs ich eloy kyburger alls ſin bichtvatter wol weiß deßelben wernnlis jm geuell will; darzu iſt ouch ſin meinung geweſenn: fugte ſich, wenn ein capplan vff dem alltar, alls vorſtat, wurde er oder Sin nachkommen, das ſolichs ſin vnnd beſchächen ſöllte einer kilchen worb vnnd dem kilchherren daſelbs vnſchedlich, Zu dem ob ouch der ſelb Capplan mitt eim kilchherrenn dheineſt jn irrung käme, So ſol allweg der ſo juß patronatus der kilchen worb jn gewallt hat Si alls ir beider lehenherr entſcheiden vnnd vereinbaren. Vnnd alls der obgenantt wernnli jm geuell Söliche gutte meinung der obgemelltten capplany halb angeſächen, hannd ettlich wernlis Jm gſel Seligen fründ vor eim rat zu bernn vnderſtannden, Sölichs widerumb hinderſich zutriben, alls denn der verſigellt brieue hernach abgeſchriben witer wyßdt. Dem iſt allſo:

Wir der Schulthes vnnd rat zu bernn Tund kund mitt diſerm briefe, das vff hütt ſiner date vor vnns ſind erſchinen vnnſer lieben getrüwenn hanns Swannder Vnd heini wirts, jnnammen gemeiner kilchhöri worb, Vnnd haben vnns zu erkennen geben, Wie dann wernnli jm geuell ſelig ettlich gut von dem alltten wanntzenried ſelig (des elichen tochter er gehebt hab), an des heilligen Crütz alltar daſelbs zu worb zu vfrichtung einer capplany daſelbs ſöllenn diennen, vnd word aber das jetz durch ettlich ſin fründ gehinderrtt, das ſy unbillich bedunncke, vnd zu lütrung ir dargebuen meinung kuntſchafft der warheit zu verhören, So hofftenn ſi es wurde ſich alles nach notdurft vnd zu bewiſung irs fürnemenns eigentlich fänden So reden ouch dawider Bendict vnnd vlli geveller, hannßli gevellers Sun, vnnd meinten Sölichs ſye wernnlis jm geuell letſter will nitt geweſen, dann er hab der zit vbung ſiner vernunfft nit volkomenlich gehebt, vnd ſye nitt gebürlich,

ſy alls die nächſten erben rechtlichs erbfalß zu entſetzen, vnd getruwten ouch darby zu beliben, vnnd iſt das alles mitt länngern wortten vor vnns geredt. Allſo haben wir die ſach mitt jrem anhang bedacht, ouch die vfgenommen künntſchafft, was dann wernnlis im geuell Vnd zuuoran wantzenrieds ſins ſchwächers ſeligen will geweſen iſt eigentlich vffgemerckt, Vnd demnach förmlichen erlutert, das des obgemelltten wernnlis Jm geuell vnnd ſins Schwächers meinung darJnn ſtatt hab, vnnd das gut von dem vermelten Swecher dahar an Jnn kommen des heilligen Crutz alltar alltar zu worb vnd vffrichtung einer cappllany daſelbs dienne, Vnd dabi belib an Jemannds jrrung vnnd widerrede; denn ouch ſölichs jr luter will geweſen, Alls da durch vffgenommen künntſchaft volkomenlich bewärtt iſt, Alle geuörde vermitten. Jn krafft diß briefs, daran wir des zu verkünnd. vnnſer eigen Sigell gehenckt haben. Geben vnnd beſchächen vff den vierden tage des mannots, zu latin genampt junius, do man zallt von der geburtt Criſti vnnſers lieben herren tuſent Vierhunndert Achtzig vnnd vier jare.

ferte folium.

Blatt 64 b.

Jtem diß ſind die ſtuck vnd güttere, ſo wernli im geuell an die cappllany des heiligen crütz alltar, alls obſtat, geordnet hat, eins verſigelltten briefs darumb wiſende.

Jtem des erſtenn: ein matten, ſo genant iſt Selgaß matten, da der brunn jnn iſt; jtem aber der kilchacker, der da lit nebent dem kilchwege nach villmeringen; Jtem aber ein halbe jucherten ackers, ſtoſt zu einer ſite an den bach vnd zu der anndern ſiten an das eſttürle; Jtem aber ein jucherten ackers, ſtoſt an die kappellen. Jtem aber ein juchertten ackers, lit vor der müllimatten, ſtoſt an die lutzern ſtraß. Jtem aber ein jucherten ackers, litt nebent dem ſchlinttbül. Jtem aber ein mad, litt nebent dem bechell. Jtem aber annderthalb mad, Stoſt an den bechtel, vnd annderthalb an der ſiechenn gut. Jtem aber anderthalb jucherten, lieget vff dem togenbül. Stoſt hinuf an das bachtel mußli. Jtem aber ein jucharttten ackers, heißdt der lanngacker, Stoſt ein halb an hanns von

kientals ſeligen gütter, vnnd annderthalb an die zellg herus. Item aber ein juchartten ackers, litt nebent dem müllibach, Zum Stegli. Item aber ein halb juchartten, litt zum alltten ofen, Stoſt an die bernn Straß.

Diſe vorgeſchribne ſtuck, So da zwo Schuppoßenn ſind, gelltten jerlichs zinß ſibennthalben mütt dinckells, fünnf ſchilling pfeninng, hüner vnnd eyer, ſo darzu gehörtt.

Item darnach, ſo habent die kilchmeyer zu worb zu hannden des heilligen crutzaltar kouft ein halbe Schuppoßen, gelegen zu Rubingen in der kilchhöri von Münſingen, buwt kotermans Sun, gilltet jerlichs zinß anderthalb bernn mütt dinckells, III sol. den., I allt hun vnd V eyer, ouch nach lut eins verſigelltten koufbriefs darumb ligende. // iſt verkoufft vm lib.

Beilagen aus dem Staatsarchive zu Lucern zur Abhandlung: Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe.

A. Copy einer abschrifft von hie vß an den herrn Obersten Schulthes Rudolff pfiffer zu Lucern abgangen Anno 1614.

Edler Gestrenger Ehren Nohtvester Firsichtiger wiiser getriiwer lieber Eydt vnd pundtsgnoß mitburger vnd Landtman Herr Oberster Rudolff pfiffer Ritter vnd des Rhats Zu Lucern; Nach dem ewer wiißheitt vff verschinen pundtschwur alhie in walliß dem Pundt ouch bygewont, ouch sich die firhaltung etlicher gestaltt von Nüwer firgebrachter artiklen vffgezogenn, Do dan Jr vnsers Biischoffs vnd Cappittels ouch ywer eiigen affection mehr firtruken wellen, dan vnseren billichen versprichen glouben geben, Derhalben hab ich nit kennen firkomen zu erhalttenn vnser altten Fryheitten Der billichkeitten vnd des Rechten, vff alle firgebrachte Artikel der lenge nach ewer wiißheitt zu berichten, Des ersten Hatt sich zutragen Das siitt Sechs Jaren har, als uoch der obrest Niclaus Kalbermatter gubernator Zu Sanct mauritzen gewesen ist, Das sich ein Land Rhatt Zu Briig gehaltten hatt, doselbst sich ein question erhept Zwischent Adriano Seliger gedechnuß Biischoffen vnd gemelten obersten Kalbermatter eines gwissen Fals halben Doselbst gemelter Biischoff wider den Kalbermatter vraltte tittell vnd brieff vnd schaukung, So Carolus Magnus St. Jodren vnd der kilchen zu Sitten geschenkt produciert vnd ingelegt, darnebent ein transumptum

ouch *) übrige Confirmationen durch Carolum quartum vnnd Carolum quintum Confirmiert worden, Jn welchen titlen vergriffen vnd gemeldet wie Carolus Magnus Dem St°. Theodulo (So dan ein Burgunder gſiin) das biiſtumb ſampt dem gantzen Landt walliß alle Hoche vnd nidere Herligkeit geiſtliche vnd welttliche Jme vnd der kirchen zu Sitten ſolle vbergeben han.

Als nun ſolches die geſanten Rhatsbotten mit groſſem verdruß verſtanden, ouch von ſolchen titlen lange Ziitt nie iſt geredt worden, Hatt man lichtlich kennen erachten ſolche vnziittige mißgeburt ſiig durch die pfaffen vnd Jeſuiter erboren worden, welche mißgeburt ſy die Carolinam getoufft habent; Nach dem aber hatt der Biiſchoff ſchier in allen Landtrhätten ſich ſolcher Carolina gebruchen wellen, zu vndertrukung vnſer altten Fryheitten, hatt ſich ouch begeben vnd zutragen vor wienacht verſchinen ein Jar in geſesnem Landtraht ein procurator des Abts von abundance zu Sitten erſchinen iſt, erſchiineude ein gwiſſe vrtheill wider den apt von St. moritzen vnd ſine brieder, Herren zu Griily, welche vrtheill zu Rom Jm Consistorio de rota gefellt worden, Dorin die von Gryli Condemniert worden, begerende ſolche Vrtheill durch den Rhatt Jn volg zu ſtellen, wider welche vrtheill die von Gryli obgemeltt erſchiinen ſindt, Hand ingelegt vier vrtheilen, ſo durch Dry Landts Houptliiht zu vnderſchiidlichen Ziitten mit Rhatt der geſanten Rhatsbotten gefeltt worden ſindt, Jn welchen der abt von Abundance vmb ſolche ſine anſprach iſt Condemniert worden, Hieriiber dan ein gwiſſe alte bulla ſo man nempt die guldin bull iſt verleſen wordenn So alſo luttet, Das namlich keinem Landtman gebire, ja ouch keinem frembden ein Landtman vmb einiche vrſachen vnd anſprach vmb ſachen ſo im Landt gelegen, Ja ouch vmb einicherley vrſachen gan Rom oder vſſerthalb Landts Citieren oder in das Recht laden möge, als ſolches der Biiſchoff Seliger gedechnus verſtanden, iſt er vffgeſprungen vnd geſagt, er werde wider die Vrtheill zu Rom ergangen vff kein wiiß ſich darwider Setzen, Sunders vill mehr die Corroborieren,

*) Jm Schreiben ſelbſt ſteht v mit zwei Punkten darüber, was man hier im Druck nicht wieder geben konnte.

Mitt ſolchem Hin zu thun, er ſiig Fiirſt vnd Herr des Landts vnd ſiigen wir vermig der Carolina Immediate ſine Vnderthanen.

Do Solches die Rhätt verſtanden Habent ſy ſolches in abſcheidt begert, vnd hierumb vff nechſt kiinfftigen Haltenden meyen Landt Rhatt Schrifftlich oder mundlich zu verſprechen, Hie zwiſchen aber Hatt man die altten tittel vnd Recht erſucht und zum erſten hatt man heitter befunden durch Inſtrumenta vnd warhaffte tittell ſo noch verhanden Das Anno 515 kiinig Sigißmundus im Burgundt Des kiinig Rich ſich dumalen bis In walliß erſtreckt hatt, das kloſter zu St. Moritzen geſtifftet vnd begabet, Dorin ſich St. Joder vnderzeichnet hatt, Anno 550. vngeferlich dritthalb hundert Jar vor Caroli Magni Ziitten, So behelffent ſich vnſere pfaffen eines transumpts ſo kiinig Rudolffus Rex Burgundiæ ſoll Confirmiert Haben, Doruff verſprachen wier Die Carolina obanzogner vrſach halber nit warhafft, So dan die Confirmation Rudolphi nit beſtan, dan qui falſe supplicat, male Impetrat wie gloubwirdig, die Donation Caroli Magni Siin mag, Das mag Jeder vrtheilen, So leſen wir in den Hiiſtorien des keiiſer Carle der groß dem biiſtumb vffrecht vbergeben hatt Das gantz Landt Holandt, wie beſtatt den Jetz die Donation, So hatt keyſer Friderich Barbaroſſa mit Herzog Berchtoldt von Zeringen ein Tuſch gethon, Bertholdus hatt dem keiiſer Anno 1169. das kinigriich Arle gebenn, vnnd Barbaroſſa dem Bertholdo Dry kaſt Vogthyen Sitten, Loſanna vnnd Geuff, als hie vnden by den Schlachten in walliß wiittleiffiger gemeldet wirdt wie beſtatt Dan die Donation Caroli Magni.

So hatt dan ouch ein Landtſchafft noch über empfanguer frembder Biiſchoffen, ouch frembder Landts Houptliiht vom Riich empfachen mieſſen, als dan gſiin ſindt zwen des zu Namens Monachi von Baſel, graff Peter von arberg, an der Landtſchlacht, vnd ouch in belegrung der Statt Zürich, Als Carolus quartus Römiſcher keiiſer vnd albertus von Oſterriich die ſtatt Ziirich belegert Anno 1353. In weſen geſiin iſt, von welchem Carolo man mecht Confirmation der Carolina producieren, verſprechen wier, wie vff die Confirmation Rudolphi vnd vbriige, So dan mechten erſcheindt werdenn: Qui falſe supplicat male impetrat, Man find ouch gnug-

ſamlich in den Hiſtoryen, zu welcher Ziitten ſich die Eydtgnoſſen in die Fryheitt geſetzt, So findt man ouch Das, Das Keyſerthumb by 22 Jaren vnbeſetzt geweſen iſt, So findt man ouch welcher geſtaltt die fiirſten des Riichs den adler berupfft habenn, So befindt ſich Dan ouch wie Carolus der Viertt hie obgemelt welcher geſtaltt er die Zolen am Riin verſetzt vnd 16 Stätt im Schwaben Landt, Domit er Das keiiſerthumb erlangen mecht, dorumb für Ziirich zogen vnd begert an die Eydtgnoſſen In Sachen zu vertragen mit Hertzog alberto, ouch im ſolches zu vertruwen, ſolches Im die Eydtgnoſſen verwilliget, Doch vorbehaltten Ire fryheitten, recht, vnnd piindt, So ſy die Eydtgnoſſen mit einandren gemacht hettent, Desgliichen Das Jenig, So ſy in vergangnen kriegen dem Hertzogen hetten abgewunnen, Dan ſy ſprachen zu dem kiinig als wir in hochſter gefarligkeit geſtanden, hatt niemans von dem Riich vns biiſtandt gethon, vnd diewiill Dan nun zu derſelben Ziitt vngfarlich als ſich die Eydtgnoſſen befryet haben vnd die Schlacht zlouppen erlangt, hatt Der hertzog oder der graff von Savoy, vti vicarius perpetuus Romani Imperii Dohin trachtet, Domit er ein Landtſchafft walliß in ſinen gwaltt bekomen möcht vnd ſinem Patrimonio zu eiignen, als ſich dan durch vnden nach geſchriiben ſchlachten gnugſamlich erwiiſen mag, Dargegent thutt ſich nienen erwiiſen, Das der keiiſer noch das Riich einer Landtſchafft, kein hilff, Rhatt, noch biiſtandt, zu keiner Ziitt in aller Noht nit erzeigt habent, Sunder der ewig vnd einzig Gott ein Landtſchafft geſchiitzet, Hilff vnd byſtandt erzeigt vnd vnſere alttfordren ſich mit eiignen waffen erlediget vnnd in Die fryheitt geſetzt handt, In maſſen ſy die Prefectur und Comitatum an ſich bracht vnnd dafirthiu nit mehr frembde Ballivos vom Riich empfachen wellen, Nitt deſtoweniger Hatt man die Prefectur dem biiſtumb nit enziechen wellen, Domit ein Biiſchoff von wallis ein Fiirſt des Riichs möcht bliiben, gliich wie ir ybrige Ordt der Eydtgnoſchafft von Iren hals herren gefryet ſindt, doch nit deſtoweniger frye lender Des Riichs verbliiben, als wir ouch in glicher geſtaltt ein fry Landt Des Riichs, Sollent vnnd mögent

genempt werdenn, Das man aber wüttters Daruff argumentieren vnd Sagen wellt, Die Regaly des biiſtumbs zu Sitten dependier vom keiſer vnd dem Riich har, Hieruff wellen wir mitt Heitteren titlen vnd Inſtrumenten ſolches widerwiiſen dan Anno 1293. Hatt Amedeus graff in Sauoy vnd Bonifacius biiſchoff zu Sitten einandren oder einer Dem andren Homagia nach gewonlichem bruch geſchworen vnd geleiſtet. Der Biiſchoff zu Sitten hatt Graffen Amedeo durch ein manlehn erkent die Regali zu Sitten vnnd ouch die gemeinen Landtſtraſſen, Hinwiderumb hatt der Graff von Savoy durch ein Manlehn erkent das ſchloß zu Schillion ſampt allen ſinen zugehörigen rechten, So hatt den widerumb Anno 1308 ſolches Homagium Amedeus vnd Aymo de Castellione Biiſchoff zu Sitten glicher wiiß geſchworen vnd widerum erkendt.

So ſindt ſolche Homagia glicher geſtaltt durch die procuratores Amedei principis Sabaudiæ vnd Wilhelmi Episcopi Sedunensis erkeunt worden, Anno 1415.

So iſt es dan ouch vonnetten Diewiill vnſer Riiw erweltter biiſchoff ſampt dem Capittell nachmalen vff die Confirmation Caroli quinti verharren thunt, verſprechen wir abermalen es ſiig ein Confirmation ohn beſtendigen grundt, ohn krafft ohn weſen, gliich wie ein houpt ohn ein liib, ohn hendt und fieß, Dan ob gliich wol er iſt keiſer gſiin Hatt er darumb nit gwaltt ghan daſſelbig Das nit mehr ſiin was Hinweg zu geben vnnd hatt ſolche rechnung ſo er zu den Eydgnoſſen geſagt hette, Jr Sindt vor altten Ziitten dem Huß von Oeſterriich vndertheuig gſiin, hand eich vom Huß Oeſterrich abgeſindert, vnd dariber Jm ſiin Landt ingenomen, vnd beſitzents zu dieſer Ziitt, Derhalben gebiitt ich ych, das ir eich widerumb in die vnderthenigkeit begebent, wie Jr zu Ziiten lithboldi, vnd Alberti gſiin ſindt, will das Jr im Turgöw, Ergöw vns die Vogthyen wider zu Handen ſtellendt. Der Herzog von Sanoy ſchriib ſich Herr zu Friiburg, Graff zu Remondt, wan der Herzog ſagen wurde, Ich bin eiiwer Herr, Derhalben werdent Jr mich fir iiweren Herren erkennen, vnnd mir als iiweren Herren dienen vnd pflicht erzeigen, Item

Ich bin graff Zu Remondt, derohalben werdent Jr mir als iiwerem graffen dienen vnd gehorſamen, gliichermaſſen iſt vnſer Biiſchof vnd Herr nit anderſt dan darzu in ein Landtſchafft als ein fry Landt des Riichs zum Biiſchoff, Firſten vnnd Herren gewidmet, gſetzt vnd geornet, dan er iſt kein erb Herr des Biiſtumbs vnd ouch des Landts, dan er hatt ein Landtſchafft nit gemacht, ein Landtſchafft hatt Jn zum Biiſchoff, Prefect vnd graffen gemacht, So der Biiſchoff vnſer Landt by vnſeren Fryheitten, alten, billichen briichen will verbliiben laſſen, ſo wend wir im alle billiche, ſchuldige gehorſame leiſten, So er aber ſolches nit thun weltt, ſo wendt wir im kein gehorſame leiſten wie dem Cardinall ouch beſchechen vnd Jn hiemit zum Landt vßiagenn, als Jodoco von Silinon ouch widerfaren iſt, den ſolche Carolina, dorumb man in queſtion iſt, der Cardinal Schiner zu einem tratz der Landtſchafft von Keyſer Carolo dem fiinfften zu Wormbs erlangt hatt, So iſt es dan kein niiwe ſach, ein Obriſten, ein Richter, ein Schulthes wie der mag genempt werden zu erwellen, So ſich ein ſolcher ſins ampts mißbrucht, mag er endtſetzt werden, als ich mich verdenk das zu Lucern zwen Schultheſſen, welche ich beidſamen bekandt, ouch Jr namen kend melden, welche als ſy Jr ampt mißbrucht ſindt ſy von ehren geſtoſſen worden.

So beklagt ſich dan vnſer Biiſchoff gar ſchwerlich von wegen der artiklen, ſo in ſiner erwölung im ſind firbehaltten worden, Firnemlich vff zwen Artikell will ich iezunder andworten, die übrigen ſollent ouch Zu glegner Ziitt der Nothurfft nach verſprochen werden, Der ein artikell als ouch der ander das er ſich beſchwert nimpt man habe in die ſpolia in der Caſtlani Geſtillon als ouch in der Vogty Munthey abgeſchlagen, Daruff verſprechen wir, er fiere hierin eine vnbilliche klag vnd ſoll noch mehr vnd beſſer bericht empfachen vnd nit einem Jeden fridheſſigen buben glouben geben, dan es offenbar vnd vnwiderſprechlich iſt, das der herr zum Thurn ein Landtsverrhätter iſt geſin, ein betrieber des gantzen Landts der mit offenen kriegen wie hienach by den ſchlachten gemeldet wirdt, ein Landtſchafft überzogen dem graffen von Sauoy hilff vnd

biiſtandt wider ein Landtſchafft erzeigt, in maſſen ein Landtſchafft ſine ſchlöſſer ingenomen zerſtört vnd zerſchliſſen, firnemlich haben die Obren fünff Zenden die Caſtlani Geſtillen vnd das meyerthumb Lötſchen ingenomen vnd Poſſidiert, Jme den Turn nach langer belegrung ingnon vnnd geſchliſſen, an ſich bracht, do dan der Turn vnd das huß zu Göſtillen das houpt ſiner Herligkeit geweſen iſt, Ja ouch die gantze Herligkeit geiſtlich vnd weltlich an ſich bracht, So iſt dan ouch gemeltem zum Turn das gantz thall Einfiſch in welchem in der Letſten Peſtilentz 1800 menſchen geſtorben ſindt, welches thall billicher wiiß dem Houpt zum Thurn hette ſöllen zu dienen, ſo hatt mans vß beſunderbarer guttwilligkeit von wegen eines Man Lehns Darvon Jarlich 5 Sch. dem Biiſtum ſchuldig war, Daſſelbig thall Eynfiſch ſampt der gantzen Caſtlani dem Biiſtumb erfolgen laſſen, hiemit ſoll das Biiſtumb gnugſamblich recompenſiert vnd zufriden ſiin:

Was die Landvogthy oder das ſpolium zu Munthey belangen thutt, vnd ouch die firhaltung des Eydts des gubernators zu Munthey, Hieruff wirdt verſprochen, Das ſich der Firſt vnbillich beklogen thutt, dan es iſt meneklich woll bewißt, zu dem das wir es mitt heitteren titlen vnnd Schrifften gnugſamlich erwiiſen wellen, Das Anno 1536 nochdem die Herren von Bern dem Herzog von Sauoy in das Landt gefallen vnd etlich Vogthyen ingenomen, Daruff dan ein Landtſchafft mit gunſt, wiſſen, vnd willen des Herzogen ouch etlich Landt als Dry Vogtyen als Schirmherren ingenomen. Nachmals aber als die Herren von Bern ſich mitt dem Hertzogen vergliichet vnd etlich landt wider geben, vnd als ein Landtſchafft Hierin ouch erſucht worden iſt, Hatt ein Landtſchafft gliichfals durch vertrag yffian vnd Hochthall Anno 1569 ouch widergeben, dargegent hatt der Herzog einer Landtſchafft walliß vnd den Landliithen die Vogty Monthey vbergeben quittiert vnd ledig geſprochen do ſich dan nit befinden wirtt das es dem Biiſchoff oder Biiſtumb ytzig weder klein noch groß übergeben oder zugeſtellt habe, vnnd ob gliich woll zu derſelben Zitt, oder (als man die dry Vogtthyen inghan Hatt, dem

Firſten vß guttwilligkeitt vnd von ehren wegen zugelaſſen hatt das der Firſt den Landvögten den Eydt vorgehalten. So ſindt doch die Landtliiht allein usufructuarii geweſen, vnd ſo dan nun der Firſt erwiiſen kan, das im die spolia zuſtendig vnnd im gehört, ſo wend wir ein ſolches verbliiben laſſen, vnnd damit dan ouch die vnderthenigkeit einer Landtſchafft abgewendt vnd abgewiiſen werdt, ſo ſagen wir das in allen rechten hendlen, vertragen die Landliiht nit fir vnderthonen ſiigen gemeldet, Ja ouch in allen Piuten fir Landtliiht der Landtſchafft Walliß gemeldet, als Jr die Ordt im erſten Puudt Mitt den obren gemacht, ſy nit fir vnderthauen gemeldet ſindt worden, dan ſo ſy vnderthanen werent gſiin, Hett der Biiſchoff dumalen megen ſagen, Jr Ordt ſind nit beſiegt mit minen vnderthonen Piintuuß zu machen, als aber der Biiſchoff Selber in Puudt getretten, Hätt er zu Leiik vnd Naren ſagenn mögen, Jr ſind mine vnderthonen, Jch will, das Jr ouch mit mir in puudt trettent, Darzu er vns noch zwingen noch gebietten megen, Das man ſich aber thutt klagen, man Hatt dem Capittel das Guldin ſchwerdt entzogen, Daruff verſprechen wir, man thu vns vnrecht vnd wider billigkeit, dan ſy werdent niemer erwiiſen das ſolches ſchwerdt St. Jodro nie ſiig geſin, Dan nach dem die Graffſchafft an ein Landtſchafit wie oben gemeldet komen, Hatt man ſolches dem Biiſtumb zu geſtelt, domit ein biiſchoff ein Firſt des Riichs vnd ein Landtſchafft ein Landt des Riichs vermelden möchte. Es iſt ouch ein loblicher altter bruch hierin obſerviert worden, das wan ein Biiſchoff abſtirbt, So iſt ein Landts Houptman als vicepræfectus vacante Episcopatu, præsidiert das ſchloß vnd maiory zu Sitten vnd wan dan nun ein Niiwer Biiſchoff erwelt wirdt, So Haben ſy kein expressam vocem eligendi Episcopum, Sunder ſy mieſſent miner Herren Vier ernampſen, doruß wirdt einer durch erwellung miner Herren ernampſt vnd erkieſt, Do haben die Capittel Herren die vbergebuuß dem Niiwen Biiſchoff den Biiſchofflichen ſtab, Hinwiderumb hatt der Herr Landts Houptman vti vice Comes das weltlich ſchwerdt dem Biiſchoff zu vbergeben, vß welcher auctoritet werdent Jr durch hienach ge-

ſchriiben ſchlachten erwegen mögen, Anno 1211. Iſt zu Vlrichen ein Schlacht wider Hertzog Bertholdum von Zeringen ſo daſelbſt im von den Landtliithen ſiin Volk erſchlagen worden, vnd das von wegen der kaſt Vogtty zu Sitten, welche kaſt Vogty Friedericus Barbarossa vmb das kinigriich Arle getuſchet hatt, Im Jar 1169. Iſt domalen ein frembder werens von Zallandt Biiſchoff geweſen.

Anno, 1318 iſt zu Leiig vff der Zunfft matten ein ſchlacht beſchechen von den Landtliithen in walliß wider den Landt Herren von Wommißwyl, Herren von Fruttingen, wiſſenburg vß Sibenthall vnd Iren Helfferen, die graffen von Toggenburg welche durch gemelte Landtliiht von wallis gewaltiglich ſindt erſchlagen, Bonifacius ein frömbder iſt Biiſchoff geweſen.

Anno 1375. Nach dem Anthoni zum Thurn Biiſchoff wiittſcharden im ſchloß zu Sitten zu dem fenſter vß geworffen, hatt ſich Folgent im ſelben Jar Zu St. Lienhart ein Schlacht begeben zwiſchent den Landtliithen von walliß vnnd gmelten Anthoni zum Turn vnd dem Graffen von blandera in welcher ſchlacht die Landtliiht geſiiget vnd gewunnen haudt.

Anno 1375 Nach Guitſchardi todt iſt Eduardus Amedei von Savoy bruder Biiſchoff worden, doruff dan Herr Turing von Brandis ſampt den Landtliithen vß dem Sibenthall denen zum Turn zu Hilff, Aber die walliſſer haben abermalenn ob St. Leonhart mit im ein treffen gethon, in welchem H. Tiiring vmkomen vnd die walliſſer geſiget. Anno 1377 wardt Eduardus vertriiben dorumb ſin bruder amedeus Graff von Saphoy ein ein Landtſchafft walliß mit krieg übell verhergett.

Anno 1384 wardt durch gemelten Amedeum Sitten verbrendt vnd Biiſchoff Eduardt mit gwalt wider ingeſetzt mit Hilff deren von Bärn.

Anno 1387 zoch Graff Amedeus von Savoy mit Hilff deren von Bern vnd vberwandt das Landt bis gan Viſp, vnd erlangt ein friden nach ſinem gefallen. Anno 1388. zog Graff Amedeus von Saphoy zum dritten moll mit ſtarkem herziig In walliß bis gan Viſp vff den 20. tag Decembris ward durch die Landtliiht in walliß mit allem ſinem Volk

erſchlagen vnnd geflichtiget ſin beſter Adell vnd herlichſte Sauoyer erlegt, dan er graff von Sauoy vermeindt vti vicarius perpetuus Romani Imperii ein Landtſchafft wallis in das Patrimonium zu inducieren hatt ouch hieruff die Vogthy St. Möritzen bis an die morß ingenomen vnd bis vff die letſte Schlacht poſſidiert, Hierumb wardt Eduardus abermalen vertriibenn vnnd an ſiin Statt Humbertus de Billens angenomen.

Anno 1402 ward wilhelm ein geborner fry Her von Raron zu einem Biiſchoff angenomen.

Anno 1408 iſt wilhelm des Namens der dritt guitschardi Sun, So zu Sitten zum Fenſter vßgeworffen, zu einem Biiſchoff angenomen.

Anno 1415 verband ſich Biiſchoff wilhelm mit Dem graffen von Saphoy vbergab im die ſchlöſſer Maiory, Turbillon, Montorſon, welche nachmalen durch vertrag den Landliiten widergeben vnd Volgents durch die Landtliiht verbrendt.

Anno 1417 ward Andreas Colocensis Im Concilio zu Coſtans zu einem verweſer des biiſtumbs Sitten verornet.

Anno 1418, iſt durch anreitzung des vertribnen Biiſchoffs wilhelm die Statt Sitten verbrendt worden.

Anno 1419 an dem 24. Septembris vff Michaelis ſind die berner ſampt Iren mit Helfferen Friiburg, Soloturn vnnd Schwiitz vber die grimßlen in wallis gefallen dem Biiſchoff wilhelm zu Hilff Irem mitburger, doch von den Landtliithen in walliß zuruck geſchlagen by dem dorff Vlrichen in gombs.

Nach abſterben Andreæ Colocensis iſt wilhelm der dritt Zu einem Biiſchoff erweltt, hatt ſich glichförmige queſtion wie Jeznnd ein weſen mouirt, vnd was er nit mit gwalt hatt mögen zu wegen bringen hatt er durch Cess: vnd ban zu wegen bracht, hatt vom Babſt Confirmation der Carolina erlangt, vff in iſt gefolgt Der Eſperlin.

Anno 1457 iſt waltherns zum Biiſchoff erweltt zu ſiner Ziitt; Anno 1475 iſt die letſt Schlacht zu Sitten beſchechen, do dan die berner 300 Man zu Hilff geſchickt, doch zu ſpatt an die Schlacht komen nit beſter minder die Vogthy zu Sanct möritzen Helffen wider Innemen.

Anno 1482 iſt Joſt von Silinon ein Probſt zu minſter Biiſchoff worden, als er aber ſich ſins ampts mißbrucht, iſt er vertriben wordenn, vff in iſt gefolgt Nicolaus Schiiner, hatt alters halber das biiſtumb vffgeben. Nach Nicolao iſt Matheus Schiiner, welcher ſiner Tiraui halber Anno 1517 vß dem Landt vertriiben worden vnd Anno 1525 Zu Rom geſtorbenn.

Vff Mathe Schiiner iſt gefolget Philippus am Hengart Iſt Anno 1529 von diſer Ziitt geſcheiden. —

Vff in iſt gefolget Adrian Riedmatter; nach diſem Johannes Jordan.

Vnd diewiill aber die Capittel Herren vff die vnwarhafft donation Caroli Magni fuudieren wendt, iſt Hie oben der Nothurfft nach verſprochen wordenn, was aber den transumptum Rodolphi belangt, iſt ouch widerumb repliciert worden, Hinwiderum was den tuſch Bertholdi von Zeringen mit friderico Barbarossa vmb die dry kaſt Vogtyen beſchechen mag mit keinen Ehren widerlegt werden, es mögent ouch nit die Confirmationes Henrici geltten, Was wiitters hierumb die Capittel Herren Hinderrucks einer Landtſchafft möchten erlangt haben, iſt ſchon oben verſprochen worden, Qui falso supplicat male Impetrat, dan vermig der donation Caroli Magni ſind ſy Hoche Herren des Landts gſin, ſo wer Jn von vnnöthen gſiin von Firſten vnnd keiſeren Fryheitten zu Confirmieren, Sunder es hett Jnen gebirt Jr recht vnnd tittell vff einen Riichstag durch den keiſer vnd ſiner Firſten ſolche fryheitten zu autoriſieren, dan es iſt kein kinig kein erbfirſt, ſo er ein ſolch recht ererbt, ſolches erſt vom keiſer oder vom babſt (was nit man Lehn iſt) ſinem erbfall erſt erlangen mieſſe dan vor welchem Richter oder recht hatt man ein Landtſchafft citieren laſſen, vnd hiemit Jr recht erlangen mieſſen oder welcher Babſt hat einich recht vff ein Landtſchafft walliß nie gehept, das er durch Banbrieff die hoche herligkeit einer Landtſchafft walliß dem Biiſchoff hab vbergeben mögen, Sy wenden fir ſy wellen hierumb mit einer Landtſchafft in das recht fallen; Hieruff Jr geſanten von den Siben Catholiſchen Orten geſagt, jr wellen jnen zum rechten verhelffen, ſolches von

vnnöthen, dan wir nach Gott nit hocheri begerendt, dan das recht, vnd dan schon Jr jnen zum rechten helffen weltent wirt man ych hierumb nit fiir rechtsprecher loben, dan Jr eich schon fir partysch hand merken lassen, so wissen wir dan nun was fir formb des rechten soll brucht werden, vnd wan dan schon gliich das recht fir die Eydtgnossen soll firgenomen werden, so werden wir solches fir vnpartysch Eydt vnnd Pundtsgnossen firnemen vnd bruchen, aber Gott hab lob das wir heittere Jnstrument vnnd ewige Landtfriden kennen producieren vnd inlegen, Jch kan eich ouch ein gwisse Jnstruction so minem Vatter Seligen vnd Hieronimo weltschen als abgesandte Rhatspotten gon baden im ergöw Anno 1561 von wegen der Religion span Deren von glarnß ist geben worden, Namlich in substantia sy wellen die sachen helffen befridigen, so aber solches nit platz haben mecht, so sollent sy dem recht begerenden zu dem rechten verhelffen. Diewiill eich dan das recht so wiit angelegen, was hatt es dan gemanglet Anno 1604, als ein vnwill sich hie in walliß erhebt das der Schultheß von Lucern ein gwissen brieff an den Landtshouptman Schiiner Domalen meyer in gombs Jn Namen der Orten geschriiben hatt, man welle kechlich wider die vndren Zenden anziechen, man werde Jnen zu Hilff kommen, man welle ouch denselben brieff den dry Zenden, Briig, Visp vnd Raren communicieren, so ist von gnaden Gottes der brieff bis gan Leiick komen doselbst der brieff gloubwirdig ist copiert worden, doch so mecht sich das Originall ouch befinden, heist dan solches zum rechten verhelfen; Es hat vnser Biischoff Seliger gedechtnuß in gesesnem Landts Rhatt dörffen Sagen, es siig keinem Biischof siidt etlich hundert Jaren so vill heimligten zugeschriiben, als im, vnd so die Protestanten von Jrem firnemen nit abston werdent, so werd der Hertzog von Sauoy vnß vnden angriiffen, der Herzog von Meylandt obenthalb, vnd die Siiben Ort vber die Furggen herr, So hatt man dan ouch vornacher berichtung empfangen, welcher gestaltt man alhie die Vogthyen im Landt abgetheilt hatt, si Diis placet man weiß ouch woll das ein gwisser Houptman von Vry, Berlinger *) genannt, dem Houpt-

*) Landshauptmann J. C. von Beroldingen.

man Mayentzet zu Thurin gesagt hatt, Houptman Mayentzet, wan ich Landtvogt in walliß wirdt, wohin welt Jr mich cartieren, daruff Mayentschet versprochen hatt, wan solches soll fürgenomen werden, alsdan will ich eich vnder den galgen cartieren, es ist ein gwisser Landtman so noch in leben, als er mit briefen gan vnderwalden geschickt worden zu dem Obristen Lussi, dem Ersten hat er Jn mitgesellschafft antroffen im wirtshuß hatt im heissen nebent uß in eim winkell ein halbmaß wiin bringen, vnder andrem hatt er verstanden, welcher gestaltt man die Landtschafft abgetheilt doch darzu Schwiigen miessen, als aber der Lussi vffgestanden, ist er im bis in siin herbriig nachgangen, Jm sin brieff luht sines befelchs presentiert, als des Lussis hanßfrouw den Lussin gefragt, wo har der bott wer, hatt er Jr antwurt gebenn, vß walliß, hatt sy in widerumb gefragt, ist er von Leuck vß dem Zenden do Jr sollent Landtvogt werden.

So wirt sich durch abscheidt gnugsam kennen erwiisen, das einer genannt landtvogt Siiber, So dan ein houptman gfin ist im Nappels zug, welchen ich woll bekent vnd gar woll verdenken mag Das er mit pratiken vmbgangen allein wirdts ers nit gethon haben, Namlich Das der Zendenn Gombs hatt sollen ein Ordt der eiidgnoschaft werden, die vbriigen Sechs Zenden sampt den vnderthanen ingenomen vnd als vnderthanen gehaltten werden, Jst ouch derselb Siiber vß dem Landt gewüchen Jn Italia zu Villanona oder Bischtwen, als ein verrather gestorben, ouch sin gietter in einer landtschafft walliß confisciert worden. Vber obgemelte erliitrungen hand wir noch andre vnderrichtungen, welcher gestalt verschines herbsts als vnser Bischoff Adrianus mit todt abgangen, hatt man practicieren wellen das des Herzogenn von Saffoy Sohn der Cardinal, vnser Biischoff werden sollt, haben ouch durch des Hertzogen eiigen brieff gnugsamlich verstanden, in welchen er sich anerbiit, in erwellung eines biischoffs vns behilfflich zu siin, zu verston gibt, was für ein Biischoff er vns erwelen mechte, aber Gott der Herr hatt solche pratick vnderloffen, wirt ouch wiiter durch siin gnadt vnd schirm vnß erhaltten.

So sind dan vnser Biischoff vnd Capitel Herren wenden für sy siigen in erwellung eines biischoffs in den vffgerichten

artickln nit allein vmb den dritten theill, Sunder vmb das gantz vberzogen vnd trogen worden. Doruff wirt verſprochenn, die Capittel Herren ſollen noch bas in der Philosophi ſtudieren, dan man hatt mit Inen luht Landtrechts kein merkt getroffen, darmit ſy ſich des Landtrechts behelffen wendt, man hatt aber mit Inen von wegen Ires Hochmuts g'articuliert vnd ſind Iren die vier höchſten digniteten Im Rhatt geſeſſen, vnd ſo Inen die artikel zu ſchwer bedunkt hatt, handt ſy zum mall begert ſolches fir Ire mitbrieder zu bringen, es ſind ouch von Jedem Zenden ſechs oder ſiiben im Rhatt geſeſſen vnd hatt man mitt Inen kein Roßmerkt beſchloſſen, ſunder billiche artikel vffgericht vnd diewiil ſy ſich ſo wiittleiifig des vberzugs behelffent, So leſen dan ouch das Landtrecht de fide Instrumentorum das Im fahl Bapſt oder keiiſer einer Landtſchafft brieff oder Sigell hatt vffgericht des inhalts man habe die Landtſchafft von allen zinſen, vnd renten ſo man den geiſtlichen im Landt ſchuldig iſt gelediget, wurden die geiſtlichen nit darzu ſagen die tittel vnd Inſtrument ſindt hinderrugs vnſer vffgericht, vnd ſollent vnkrefftig ſiin, aber jedoch domit ſy Ir Herſchafft erhalten megen, So nemen das Capittel Luce am 22, math. 20, marcii 9 und 10, 1 Pet. 5. vnd erſpieglen ſich wie Inen Ir Herligkeit woll anſtadt, vnd domit dan ouch ein beſchluß vff üwer anbringen, vermig des Zuger abſcheidts ouch andwurdt gebe, Erſtlich von annemung niiwer ordensliithen als die Jeſuiter vff vnd annemen ſollen, dornff verſprechen wir, Leuck fir vnſeren Zenden das wir ſolches zu thun nit geſinnet, Ir ouch nit zu gebietten habet, wellen ſy gewarnet haben ſy wellen vnſeren Zenden Leuk nit vbertratten diewiill ſy vns in Irem predigen für ketzer vermeldent, mit vermanung man welle unß zum Landt uß hetzen wellen hieruff proteſtiert haben ſo Jeman in vnſerem Zenden etwas nachtheill widerfaren mechte, Das wir hierumb gegent meniglich wendt verſprochen haben, will hiemit vrſach gemelt haben, das ſy in ein Landtſchafft ingeſchlichen wider gemeiner Landtſchafft willen, wiiter ſo wellent ſy vnſerem Firſten vnd herren, gmeiner Landtſchafft obrigkeit kein gehorſame

weder Schweren noch Leiſten, ſollen wir dan ſchuldig ſin ſolche fryherren in vnſerem Landt anzunemen vnd empfachen, ein gwiß exempell ſoll eich zu berichtung Jr gehorſame allhie anmelden, es hatt ſich begeben das Banerherr Marti Joſt vß Gombs ſinen redloſen ſchlechten Sohn einer ehelichen tochter vermechlet hatt, als er aber den kilchgang nach gewonlichem bruch hatt vollziechen wellen, hatt er die Jeſuiter in Gombs zu volziechung deſſelben angeſprochen, als ſy im ſolches widerſagt, iſt er zu jr Firſtl. gnaden Adriano Seliger gedechnuß gan Sitten getretten, welcher Jme hierumb ein mandat an die Jeſuiter verwilliget, als er dan nun ſolch mandat den Jeſuiteren preſentiert, hand ſy im ſolches in volg zu ſtellen abgeſchlagen vnd geſagt, ſy ſiigent dem biiſchoff kein gehorſam zu leiſten nit ſchuldig, hatt hierumb der Sacriſtan von Sitten, Jacobum Schmid, eiidems angelangt, welcher ſolche vermechlung nach Ornung der kilchen in volg geſtelltt, wellend darum ſolche argliſtige liiht vns nit zu Hals Herren machen dan wir nit kennen glouben, im fahl eich der Biiſchoff von Coſtantz, Ordensliiht wider iweren willen wolt vff den hals richten das ir ſolche empfachen werdent, es wer ouch verdrißlich zu hören, So man ſagen wurde, es were ywer altfordren vor ankunfft der Jeſuiten nit gutte Chriſten geweſen So will ich wiitter vermelden das ſich begeben hatt in diſem Jar 1614, am montag nach Exaudi iſt alher in ein wirtshuß gan Leiik komen einer von Lucern, ein gwardi knecht von Rom ſo ſich ein wachtmeiſter des Bapſts gwardi geſcholten hatt, und als man vngefert in gutter gloubwirdiger geſellſchafft der Je-Jeſuiter iſt zu gedenken kon, hatt der gwardi knecht geſagt, vnd mit vffgehepten henden gebetten fragende vnd ſagende, liebe herren hand ir die Jeſuiter nit angenomen ſo habent gut acht vnd firſorg das ir ſy nimmer mehr annemet dan mine Herren von Lucern geben vill darfir das ſy dieſelben nie hetten angnomen, vnd man hatt Jr ſchon vill vß Rom veriagt, vnd ſtatt daruff man werde ſy alle veriagen, dan vrſach es tregt ſich ein groſſer vnwill zu zwiſchend den geiſtlichen vnd den edlen der ſtatt Rom vnd gegen den Jeſniteren,

von wegen es wellent die Jeſuiter nach gethaner biicht die letſte abſolution haben, vnd wan dan die edlen frouwen von wegen der abſolution zu den Jeſuiteren trettent mit Iren guldinen kettinen gnldin armbender, guldin ringen mit koſtlichen ſteinen verſetzt, vnd der abſolution begerent, hatt man ſy nit abſolnieren wellen, ſy haben dan ſolche kleinoter fir Ire abſolntion den Jeſuitren geben mieſſen, als Irer gmelter frouwen mender ſolches verſtanden, ſind ſy zu dem Bapſt tretten Sich ſolcher ſachen erklagt, als der Babſt die Jeſuiter deſſin corrigieren wellen, hand ſy zu dem Babſt ſollen ſagen, ſy ſiigen im kein gehorſame ſchnldig, ſunder dem kinig uß Hiiſpanien, vnd ſtond darnff das ſie alle vertriben werden. Solches hatt der Lucerner alhie in gloubwirdiger geſelſchaft reden dörffen, So hatt man dan wiiter vnd gnugſam Schrifftlich erfornus welcher geſtalt ſy ſich an denen Orten do ſy Ir wonung gehept gehalten handt.

Was dan ouch wiiters den Viſpachiſchen abſcheid belangen thutt, ſagen wir nachmalen es ſiig nit ein artikel des pundts es gaug mich ouch nit an, Jr megent in iwer Stattregiment artikel machen iiwerem gefallen nach, demſelben fragen wir nit nach, So haben wir dan deuſelbigen nie angenomen, als der mit gwalts wider den ewigen Laudtsfrieden, durch vffrieriſche Pauren vnd pfaffen iſt geſchmidet worden, wider vnſer alte harkommende fryheitten, So haben hieruff die vffrieriſchen Gommer vß iiwerem rhatt (wie oben gemelt) zugeſchickt werden, der Proteſtanten anerbietnng nit erwarten wellen ſunders villmehr fiindlicher wiiß mit gwerter handt ſolchen abſcheidt in volg ſtellen wellen, Jn maſſen die dry vndren Zenden beurſacht by ziiten in endgegen zu ziechen vnd alſo bis in die ſechsthauſent kronen koſten vffgeloffen durch ſolchen vffbruch, die Gommer ſampt Iren helfferen ſolchen abſcheid ſelber veruiitet vnd annulliert worden, derhalben wir uochmalen nit geſinnet ſolchen abſcheid anzunemen, werdent vill ehe nach ſchirmherren trachten die vns zu erhaltnng unſer friiheiten, zu erhaltnng des Landſridens vnd des rechtens vns hiilf vnd biiſtandt erzeigen werdent, das ir dan ouch eich wiitter be-

ſchwert nement eines gwiſſen Schnlers ſo wir gon Genff in die ſchnl gethan hieruff will ich eich bericht geben das ich derſelb bin ſampt minem mitvogt, die ſolches zu erfillung fins vatters teſtament gethon habent, Sindt wiitters vnbeſchwert vnſer kind vnd kindtskind in die ſchulen zu thun vnſerem gefallen nach als friie Landtliiht, diewiill vns niemans hierin kein ſtiir thutt, wellent hierumb niit deſtweniger by dem vralten waren Chriſtlichen Apoſtoliſchen Catholiſchen glouben verharren vnd bliben vnd ſterben Gott geb was die Jeſuiteriſchen daruon predigen vnd ſagen, dan wir noch wenig gutter fricht von jnen noch bishar geſpirt vnd erfaren handt, wir hand aber ſoliche fricht ſiit verſchinem herbſt hor erfaren das ein pfaff alhie in walliß vß gombs, ſo genempt guffer man iſt ein ſtutten angangen, ein anderer pfaff von gundis by ſiner liiblichen Schweſter nakendig geſchlaffen, als derſelbig entrunnen vß dem Landt gewichen, ein anderer pfaff nachtlicher wiill vff der ſtraß wie ein anderer mörder ein mord begangen, Dorum ſo trachtent vnſere pfaffen dohin, das ſy möchten hals Herren des Landts werden, darzu dan die Jeſuiter vill Rhatt, Hilff vnd ſtiir gebent, ſolches wir ſiit Irer ankunfft woll erfaren habent. Was dan wiitters fir ein ordinantz zu Pariiß zu Toloſen wider die Jeſniter gemacht worden, iſt alles in truck vßgangen Item zu Venedig und in den piinten iſt alles an tag komen, was ſich dan ouch zu friiburg nit eines burgers Sohn, ſo ſich in der Jeſniterorden begeben hatt vnd in einem heimlichen gmach todt funden begeben hatt wirt die ziit mitbringen, So ſind vff Johanis zu wienachten verſchinen zwey Jar, zwen Jeſuiter zu mir komen, welche mir gwiſſe Schrifft in truck vßgangen, (ſo ich noch by handen), geben handt, Nachdem ich ſy gaſtiert, hab ich die Schripta am nachfolgenden tag verleſen wellen, iſt mir hiedurch ein gifftiger Stonb in die Naſen komen, vnd als ich ſcharpffe Remedia wider gifft ingenomen, bin ich mehr dan ein Jar vnd zwen monat krank geweſen, in maſſen man mir kein leben zugerechnet, vnd in ſolchem zwiifel ich ſterben will, man habe mich durch die Scripta vergifften wellen, Solches alles hab ich iiwer E. w. Herr Rudolff

pfiiffer Schrifftlich berichten wellen und ſolche diſe Schripat dedicieren

geben zu Leiik in walliß im Jar 1614 am 7. July.

Bartlome Allet,

baner her zu Leük in walliß.

B. Antwortſchreiben Schultheißen Rudolf Pfiffers von Lucern an Pannerherrn Bartholomäus Allet zu Leuck im Wallis. *)

Min fründtlicher gruß vnd dienſt beuor ꝛc.
Pannerherr Alett.

Nachdem ich verſchinen 1614 Jars ein lauges ſchryben in vil Puncten von üch an mich geſtellt empfangen, bin ich nit bedacht alſo wyttlöuffig (wie es ſonſt die nottdurfft wol eruorderte) zu antworten, ſouders allein gnugſame Motiuen anzeigen, daruß zu verſtahn würdt ſin, das ich mit warheit den rächten grund habe erzellt, vnd wüſſent gemacht.

Alſo was erſtlichen betrifft, das im letſtgethanen Pundtſchwur (dem ich auch bey gewohnet, wie Jr vermeldet) etwas nüwer Artickhlen fürgebracht, da dann wir üwers Biſchofs vnnd Cappituls ſachen, vnnſer eiguen affection nach mehr fortryben wellen, dann üwerem billichen verſprechen glauben geben ꝛc.

*) Die Abſchrift vom Original verdanke ich der unermüdlichen Gefälligkeit des Herrn Staatsarchivar Th. v. Liebenau.

Daruff gib ich Kurtz ze antwortt, das Jr Miner Guädigen herrn den 7 orten üweren Trüwen Pundtsgnoſſen, zu kurtz vnnd vnrecht thund, dann Jre Eeren Gſandten nit allein damalen ſonder ye vnnd allwegen nüt anders gſucht, dann Jr Frſtl. Gn. deßglychen Jres Cappituls vnnd üwern der wellt lichen Regierenden alls eines hochgeachten herrn Landtshoubtman vnnd aller fürgeſetzten der loblichen Siben Zehenden wollfahrt Einhelligkheit vnd fürgeliebten guten verſtand vnnd Correſpondentz, damit beidersyts Oberkheiten yeder möchte geuolgen, was im zu Regieren gebürt, vnnd ſidt dem letſten vfgerichten zuſamen habenden Punt stabiliert, confirmieret vnnd redlich angenommen, globt vnnd ſamenthafft mit vfghabnen Fingeren zu Gott vnnd ſinen lieben heilligen geſchworen, alls gethrüwen Ehrlichen, redlichen Eidt vnnd Pundtsgnoſſen zu ſtadt vnnd gehallten werden ſoll, vnnd ſind Jr ſambt üweren adheranten eben die (vnnd nit wir, wie Jr vnns ſchuldigen) ſo nüwerungen ſidt Anno 1532 allwegen vff die Pan gebracht. Dann ſo das was damalen vnd noch hüt by tag im Pundtſchwur verſprochen, von denen, ſo ſich Jr Frſtl. Gn. wie auch den 7 Catholiſchen orten widerſetzen.) gehallten wurde, wärend beide Ständ allerſyts wol ze friden vnd wol vereiniget. Das es wahr ſye, ſo gedenckhent, Herr Panerherr Alett, wär die ſyen, ſo ſich Jr Frſtl. Gn. der ancienitet vnnd hochloblichen Cappitul wider alle billicheit damalen vfgeböumbt, vnnd das, was der Pundt vßtruckhenlichen vermag, wöllen widerſächten, ye das nach langem disputieren im Crützgang zu Sitten, Jr vnnd eben die üch anhangen, dahin begeben vnnd den Ehren Gſandten von vnnſern Gnedigen Herrn den 7 orten, üweren Trüwen vnd wol affectionierten Pundtsgnoßen iſt zu antwortt gegeben worden (.vf vnnſere nottwengige Inſtantz.) wir ſollten vergwüſſt ſin, das Jr wöllent Inn gar Kurtzer Zytt Jr Frſtl. Gn. vnnd deren Cappitul der maſſen mit fründtlichem willfärigen bſcheidt (.vermög vnnſers begärens vnnd anbringens.) begägnen vnnd verglychen, das ſy vnd wir mit Jnen eins gut vernüegen vnd contentement empfachen werden; waß aber biß vf hüttigen tag eruolget, vnd

wir üwerem verheiſſen ſtatt beſchächen, das gäbend (.leider.) die werckh zügkhnuß, ye Jr habent der maſſen auch andere vnnd mehrtheils fromme Catholiſche apoſtoliſche und römiſche hertzen dahin khönnen bereden, alls ob diß werckh anders nüt ſye, noch wytters nit gereiche, dann vf die Civiliſche Jurisdiction, die nit den geiſtlichen ſonders üch alls denen, ſo ſollche Jurisdiction mit dem ſchwärt gewonnen, deffendirt vnnd eroberet haben, gehöre. Derhalben diß negotium nit den glauben an, ſondern allein die erhaltung üwers Landts Fryheiten betreffe. Wär minen herrn von Catholiſchen orten ein rechter Jngang (.wann es billich wär.). Min Gnädig herren von Catholiſchen orten hand Jr Landt ouch mit dem Schwärt gwonnen, vnnd erhallten ſo wol als Jr vnnd andere, ſoll darumb verſtanden werden, das ſy Jre Clöſter, Abbtyen ꝛc, ſo die geiſtlichen noch hüt by tag beſitzen, Jnen die ſöllen entzogen vnnd genommen werden, wie dann die Sectiſchen vnnd nüwgloübigen ze thun gewonet. Darvor behüet vns der Liebe Allmechtige Gott thrüwlichen. Hiemit Jr Frſtl. Gn. vnderſtanden, ſy Jrer Fryheiten, gerechtigkheiten, ſo ſy allerwegen von vrallten Jaren har beſäſſen, ze priuieren, waß aber ſidthar ſich zugetragen, vf üwer gethanes verſprechen alls hieuor iſt anzeigt, deß ſoll harnach relation beſchächen ꝛc.

Ad rem.

Erſtlich das Carolus magnus dem St°. Theodolo, lut der Carolina, die Fry Grafſchafft Wallis übergeben, dem iſt alſo, laugnen Jr ſo lang Jr wellent, das findt ſich wahr ſin, Jn gemelter Carolina, da dann in ſollcher vnwiderlegende wahrhaffte Motiua ze finden, wider wellche üwere yngebrachte vnbegründte argumenta nichts vermögen, Ja nach minder von kheinem erfahrnen mögen authentiſch geachtet werden. Jr wöllendt hiemit die Pfaffen vnnd Jeſuiter (.wie Jr ſy namſent.) ſchuldigen, ob alles das ſo vnder dem hochgelehrten vnnd frommen herrn Fürſten Adriano ſeligen vergangen, durch Jre anſtiſſtung beſchächen, daran thund Jr Jnen ze kurtz vnnd vnrecht, werdents mit kheiner warheit an tag bringen; dann Jr Frſtl. Gn. ſeligen memori ein ſollcher hochgelehrter für-

treffenlicher herr gesin, der kheines anderen Instruction gemanglet.

Für das ander, das Jr Minen Gnädigen herrn üweren Eidt vnnd Pundtsgnossen wellent ordnung fürschryben, wie sy sich deß rächtens halber zu verhallten (.im fal man rächten müesse.) Jr auch sy für Parthygisch hallten, da sollent Jr wüssen, das üch nit gebürt (.alls den hochwysen und rechtserfahrnen.) gesatz vnnd ordnung fürzemalen vnd ze stellen, manglent üwer Instruction nüt, wüssent sich der gebür vnnd billicheit nach ze hallten.

Für das 3. so befestigendt vnnd bestettigent Jr alle üwere ding vf die abgestorbnen, darnß augenscheinlich zu secheu vnnd zu verstohn, das einiche warheit dabi nit ze finden. Ich will nur ein motiuen melden, die Jr yuzogen vom hochgelehrten fromen vnd säligen fürsten vnd herrn Adriano, wie er geredt solle haben, das der Herzog von Sauoy üch vnden, vnnd der hertzog von Meylandt oben im landt, die herrn Siben Catholischen ort über die Furckhen sollen angryffen. Item, so habe man auch ware berichtung thau, wie man die Siben Zehenden zu Vogtyen abgetheilt ꝛc. Diß alles ist erdichtet vnnd nit wahr; beschicht Jr Frstl. Gn. vnder dem boden gwallt vnd vnrecht, vnnd vnns allen, damit wöllen Jr vnns allso wider alle warheit taxieren vnnd vßschryen. Man hat jetz vil Jar vß dißen dingen geredt vnnd z'recht wellen leggen, ist aber nie mit wahrheit an tag bracht, vund khan noch nit beschächen ꝛc.

Alls auch Jr, Jr Frstl. Durchlücht vß Sauoy verdenckhent, wie sy ein Saffoyer üch habe wellen zu einem Bischoff schaffen, durch sin Pratickh, da aber der liebe Gott üch bewahrt ꝛc. Sagen es Jr Frstl. Dhl. selbs, sy würdt üch antwortten, wie wol es ist in guter Memoria by Jr Frst. Dhl.

Wie auch Jr vermeldent (.für das viert.) das der Bischof jetziger Herr Hiltebrandt sambt sinen Cappituls herren sich clagen, syent in yntrettung sines Bischoflichen Ambts trogen worden, da söllent sy baß in der Philosophi studieren. Ist das nit bschächen in siner Bischoflichen Election, so ist es aber nach mehrer vnnd flyßiger nach absterbung hoch vnnd wol

ermellts herrn Adriano beſchächen, alls im Schloß der Meyeren, vor Jr Frſtl. Gn. vnd deren digniteten, ſy Jnn gegenwart herrn Landtshaubtman Schiners nit allein der Carolina, ſonder auch mehrtheils aller anderen Biſchoflichen vnnd Stifftlichen gnaden, Fryheiten vnnd gerechtigkheiten, die ſy gehabt, vnnd Jre vorfahren von Anno 1532 beſeſſen, vermög damalen vfgerichten verträgen, vnnd baß vf den tag alls die vß dem Schloß der Meyeren, nach abſterbung hoch vnnd wol ermellts herrn vnnd Fürſten Adriano Jngehabt vnnd Jnn rüewiger Poßeß biß dahin verbliben, priuiert vnnd entnomen, die noch by handen haben, vnd noch hüt by tag one alle restitution allſo hinder hallten vermög Jr Frſtl. Gn. vnnd deren gantzen Cappituls protestation, wie Jr wüſſendt, welche protestation ſy wider üweren zwang, ſo Jr gegen Jnen damalen gebrucht vnnd gewallt mit threüwungen gegen Jnen geübt, dermaſſen, das ſy per forcé gezwungen das ze verſprechen, was Jr gewellen vnd begert, ding die wider alle vernunfft Jnen vnd Jren gerechtigkheiten gantz ze wider vnnd ſchädlich.

Für das fünfft, das Jr von Leückh (.wie Jr vermeldt.) die Jeſuiter wellen gewarnet haben, ſy Jnn üweren Fleckchen Leückh nit ſollen yntreten, wegen ſy üch Jnn Jr Predig Ketzer gſchullten ꝛc. Sind Jr ein wahrhaffter man, ſo nanſendt den oder die das gethan vnd üwer bruch iſt in allen üweren anzügen, vf todten, oder wann es lebendige antrifft, ſo wellent Jr ſy mit namen nit anzeigen, daruß erſchynt augenſchinlichen, das üwere Argumenta im Winter vnnd nit im Somer gſtellt, vnnd denen nit khan de Jure glaubt werden.

Wenn Jr für üwere Perſon, wie auch andere die üwers gemüets ſind, gute Catholiſche Apoſtoliſche Römiſche Chriſten wärendt, wie üwere fromme alltuordern ſälig, vnnd wie Jr allwegen an den Renouationen vnnſer zuſamen ſchwerenden Pündten, zu Gott vnnd ſinen lieben heilligen ſchwerendt, ſo dörfft es deſſe allaſſe nit, vnnd wurdent Jr ſellche gottgſellige Patres, alls die Ehrwürdigen Herrn der Societet Jesu vnnd ordinis s^ti Franciſci ſindt, hochlichen vnnd pro posse lieben.

alls die üch vnnd meingklichem in doctrina vnnd Exemplarischen fromen wandel ein wahrer Spiegel vnnd Porta zum himmel ſindt, wie aber Jr Pannerherr vnnd die ſo üwer meinung ſind, üwern gethane Eidt vnnd dem ſo üch vorgläſen würdt, ſtatt thundt vnnd geläbendt, das hat ſich nach letſtem Pundtſchwur offentlichen ſidther erſcheint, daß man noch wol indenckh vnnd nit Inn vergäß geſtellt würt werden, da denn vil verſprochen worden, vnnd nüt gehallten.

Für das Sächſt, zeigen Jr an, wie ze Leückh ein Gwardi Knecht von Lucern Im Dienſt by Jr heyligkheit zu Rom, ein Wachtmeiſter, Im Würthshuß by guter geſellſchafft geſeſſen, da man der Jeſuiter gedacht, habe er geſagt (.mit vfgehobten henden.) Lieben herren, ſo Jr die Jeſuiter nit angenommen, ſo hand gut acht, nemmendt ſy nimmermehr an; denn min Herrn von Lucern gebent vil darfür, das ſy die nit hetten angenommen, und man hat ſchon vil vß Rom verjagt, vnnd man würdt ſy all verjagen von wegen das ſy die Edlen frowen mit Iren guldinen Kettinen vnnd Cleinotter ꝛc. nit wöllendt abſoluieren, ſy geben Inen dann ſollche Jre Kettinen ꝛc. Was diß belangt, da iſt ein Rottmeiſter in Rom gſin, hat der Knopf gheiſſen, der iſt vmb diß gfragt worden, der zeigt an, Man habe in vil ob dem tiſch anzogen, der Patres der Societet Jhesu halb, vnd habe man ſy da ymmerdar im reden taxiert, alls ob ſy vſſpächer der Landen ſyent wo ſy wonend ꝛc. Daruff hab er gſagt, ſy ſyendt minen herren zu Lucern gar lieb vnd wärdt, fromme hochglerte lüth, die der kilchen gottes wol vorſtanden, gute Lehrer der Jugent, geben ein gut exempel geiſtlichen vnd weltlichen. Es ſyendt och die zu Rom Jhr Heiligkheit vnnd allen Inwonern der Statt Rom vaſt angenem vnd lieb, vnd wärde bald ihr heligkheit noch ein ander Collegium vffrichten. Anders hab er nit geredt. Vnd derwegen bſchäch im gwallt, daß man alſo erdichte vnwarheiten vff in rede. Daß auch ettliche Jheſuiter vß Rom verthriben, ſye ouch nit wahr, man möchte ein mordt vff einen reden, ſollte darumb ein ehrlicher man ein ſolcher mörder ſin Vnd diß iſt ſin antwurt. Vnd diſer Rottmeiſter iſt ein

warhaffter man vnd für Ehrlich die tag sins läbens (dem zu glouben ist) gsin vnd ghallten worden. Da bekhennt er ouch in der entschuldigung die warheit, da wol zu erachten, daß Jme in diser ingebrachten red vnrächt beschächen.

Was den Vispischen Abscheid belangt, den hand Jr mit einanderen angenommen, vnd ist ein gut Christlich Catholisch wärckh, das zum Pundtschwur dienet vnnd darby soll gehallten werden, dann der Landtsfriden ist ein ding, der Pundtschwur aber vnd andere Abscheid, so erst nach dem Landtsfriden vfgericht, sind ein anders, vnnd ist der Vispisch Abscheid nüt anders, dann allein ein befestigung vnnd bestättigung deß Pundtschwurs, den Jr ze hallten schuldig sind, vor Gott vnnd der Wällt, Jr wöllent (wie Jr meldent) bim vralten Christlichen apostolischen Catholischen glouben verharren vnd blyben, aber der Römisch glouben (der nüt anders ist, weder wie allhie angezeigt, der allt wahr allein säligmachendt gloub, wie wir nach der im läben, vnnd üwere fromme alltuorderen, die kheinen andern gehebt, auch darinn gestorben vnnd sälig worden) den wöllent Jr nit, darby bekhennt man den Wolff mit überzogenen schaffs Kleidern, vnnd gend hiemit ußtruckhenlich zu verstehn, das jr kein andern glouben haben, weder wir hie oben gemeldet ꝛc.

Zum Sibenden, thund Jr den herren Jesuiteren abermaln gwallt, z'khurtz vnd vnrecht, das Jr sy Indiciern vnnd taxieren, alls ob sy anderen, (die Jr genamset) In Iren göttlosen wärckhen gstanden, rhat vnnt that darzu geben, habend etwan etliche gottlose Pfaffen by üch (so es wahr were, waß Jr über sy reden) allso schandtlichen gehandlet, so hat Jnen Jr gebürende straff gehört, soll man darumb das Kind mit dem bad vßschütten? warumb ist Justitia? soll der vnschuldig deß schuldigen entgelten? ist nit vnder den 12 Jüngeren vnnsers Lieben herrn Jesu Christi auch ein verräther gsin? vollget darumb, das man die übrigen 11 auch sölle für solche achten?

Zum achten, das ordnungen zu Paryß und Tholosa, wider die Ehrwürdige Societet Jesu gemacht sye worden ꝛc., da hat sich sidthar befunden, Jnen gwallt vnnd vnrecht beschächen,

darumb ſy harnach wider von Kön. Mt. ſäligen gedächtnuß Ingeſezt vnd hochgeliebet worden ꝛc.

Item zu Venedig, iſt am tag, das Ir heyligkheit ſy hat beſchriben, ſöllent von Inen züchen, alls von denen die ſich wider Ir Bäpſtl. Hl. ohne grund widerſetzen, wie es dann ſich wahrhafftig harnach erfunden hat.

Das büchli aber, das üch von Jeſuiteren gegeben zu läſen (wie Ir vermeldet) üch ein vergifftigen ſtaub In die Naſen khomen, da ſöllend Ir noch hüt by tag anzeigen Ihre namen, die das gethan, vnnd ſo üwere ſag ein wahrheit iſt, werdent ſy nach verdienſt Iudiciert vnnd redlichen exequiert werden, aber ich ſorg es ſy üch ein Narrenſtaub für das gifft in die Naſen khommen, der rücht üch noch hütigs tags inns hirni, wegen deß vnverdienten uydts vnnd vffſetzns, ſo Ir gegen diſen frommen lüten tragen, wellches menigklichem zu verſtehn gibt, was Ir für ein armſeligen todten glouben haben ꝛc.

Das Ir euch vermelden Ir dörffendt vnnd mögent vwere Kinder thun Inn Schulen vnnd zur Lehr wo Ir wöllen, da ſag ich nein, das Ir lut vnſeren Pündten, ſo wir zuſammen habendt, die ſchuldig ſind, Inn Catholiſche vnnd nit Inn Sectiſche Nüwglöubige örter ze ſchickhen. Es erſcheint vß diſem üwerem fürgeben wol, ob Ir ein Catholiſcher Apoſtoliſcher Römiſcher Chriſt, oder Caluiniſt ſyendt, das Iudicium ſellendt Ir üch ſelbs.

Noch wytter hat man Im Wallis laſſen vßgahn, man ſchickhe die Pfaffen vnnd Jeſuiter (.wie Irs nennen.) allein darumb Inns Landt, daßelbig vß ze ſpächen, vnnd hernach inzenemen vnnd ze beuogten (wie hieoben auch gemeldet). Iſt das nit ein offentliche ſchandtlugen, wann diſe ſag ein wahrheit wäre, wir wölltend nit alle 12 Jar continuiert haben, hinyn ze ſchickhen, damit wir üch vnnd üwers glychen armglöubige möchten zum liecht bringen, vnnd vß üwer blindtheit füeren, ſonder wölltendt ſollche üwere erdichte opinionen ſchon lengeſt Inns werckh gerichtet haben, ſo wir ſollcher meinung gſin wärend ꝛc. Doch hab ich diſe fallſche imposition wie glych andern mehr, Anno 1614 gnugſamblichen widerleit, mit grund

der wahrheit, vnnd schrifftlich In Wallis geschickht, da ich nit zwyflen, üch solches werde bewüsst syn.

Zum beschluß, währ vil nach (.das Ir Inn üwer mir überschickhten Mißif zugeschriben.) mit warheit vnd gutem grund zu widerlegen, das mag etwan zu siner zyt besser weder jetz beschächen ꝛc. Aber das ist gwüß vnnd ist wahr, das Minen Gnädigen herren den Siben allten Christenlichen Apostolischen Catholischen vnnd Römischen orten, üweren thrüwen guthertzigen Punndtsgnossen Miteidtsgnossen, z'khurz, gwallt vnnd vnrecht beschicht, das man Inen so offt hat dörffen vnd wöllen Ire Liebe einfalltige doch fromme gottsförchtigen Catholischen vnsers allten waren obgemellten allein säligmachenden glouben vor den übrigen fünff zenden über den hallß richten vnnd sy allso persuadieren, das man sy begäre zu benogten, sind verräterische acta von denen, die solches haben von Minen gnädigen herren den Siben Catholischen ortten dörffen vßgiessen! Man hat vns Im letsten Pundtschwur ein anders versprochen, wie dann gnugsam zuvor vermeldet, vnnd vntzher vnnd biß noch hütigs tags nüt gehallten, sonder wider Ir Frstl. Gn. vnd dero Cappitul alle contraria gebrucht, das heisst, üwerm vnd üwers glychen verheissen gnug than. Gott der herr würds üch vergällten. Es gehörte die allte Maza herfür, die üwere fromme alltuordern nit vergebens brucht, vnnd das mit Gott vnd Ehren.

Was den Vispischen Abscheid belangt, den hend Ir von Leücky vnnd Sitten eben so wol angenommen, alls die übrigen fünff zenden, daß sy anred vnnd bekhandtlich, obglych Ir das verlougnen, ist aber üwer lougnen wahr, warumb hand Ir denn zur zyt herren von Cunmartins, Kön'. Mt. vß Franckhrych regierenden Ambassadorn da nit widerredt vnnd es damaln auch verlougnet, aber nit allein sind Ir damaln deß anred gsin, sonder hand im werckh erwissen, das Ir den angenommen, wellcher vermag vnder anderem an einem ort, das alle die, so den allten wahren Catholischen Apostolischen Römischen glouben nit wellen hallten vnd thun, was üwere fromme alltuorderen gethan, der möge Inn zweyen Monats

friſt alle ſine ſubſtanz verkhouffen vnd dann in ſelbigem verfloſſnen zyt one alle entgeltnuß ſich in andere ort, wo Jedem gefellig begeben, vnd vß dem Landt züchen. Daruff ſind etlich (nit die geringſten.) vßzogen vnnd ſich geüſſert, die Jr, Herr Vauerherr, wol khennent, ſo gwichen gſin, ſo aber Jr den nit ze hallten ſchuldig gſin wärend vnnd ze hallten verſprochen, hettend Jr diſe Execution nit zugelaſſen, noch auch ſelbs than, ſonder nach üweren eignen Köpffen, wie Jr zu thun gwohnt, damalen üch auch opponieren ſollen, iſt aber noch alles was den Viſpiſchen abſcheid belangt, in gwüſſen geſchrifften vorhanden, vnd darin ze finden den Jnhalt, wann man will ſächen vf vorige abſcheid, ſo vßgangen, vff welche man jederzyt geſchworen alls Anno 1550, 1556, 1560. Daruf dann hernach diſer Viſpiſch Abſcheid Anno 1592 den 7. Augſten zu Viſp vorgender gſtallt vffgricht, von allen 7 Zenden einhellig iſt stabiliert vnnd angenommen. Diewyl ermellte Calniniſten ſo ſich Catholiſch nennen vor dem gemeinen einfalltigen man eben damalen in diſem Tractat anderſt nit vermeint, dann ſy wurden vß Krafft vnnd vermög der obgemellten Abſcheiden, vf der ſtatt vß dem Landt triben werden, wie dann beſchächen wäre, dem für ze khommen ſy domalen Jngangen vnnd mit allen anderen verſprochen khein anderen glouben dann den waren Catholiſchen Römiſchen Apoſtoliſchen allten glouben wie Jre vor elltern darinn wol abgeſcheiden, auch khein anderen glouben ſollen gedulden noch im Landt lyden wellen, vnnd ſoll auch in ſollchem vnſerm allten glouben khein gloß noch nüwe vßlegung darüber gemacht, ſonder luter vnd heiter verſtanden werden, das wir die Siben Catholiſchen ort, vnnd wir die Siben Zenden der Grafſchafft Wallis wellend ein anderen darby ſchützen, ſchirmen vnnd handthaben, vnnd darby entlichen zu verblyben. Dann ſo mann andere nüwe glouben oder Secten hette wöllen gedulden und laſſen ynryſen, wäre es vonnötten gſin, ſollche vnſere wahren Religionsſachen allſo ſtarckh ynzelyben, vff dashin auch iſt am letſt gehalltnen Rhatstag ze Viſp beſchloſſen, wo einer oder mehr vorhanden, die ſollches anzenemmen (alls vorſtat) nit geſinnet ze hallten

oder thun wellend, die mögent Jr Substantz vnnd was sy besitzent verkhouffen, vnd Jnn zweyen Monatsfrist mit selbigem abzüchen vß dem Landt vnnd sich anderstwohin wo sy werden vermeinen Jnen am thunlichsten syn, begeben. Es ist aber von allem gnug geredt dißmal, Substanzlich beruwet das gantz geschäfft, wie vch bewüsst ist, jetz am letst gethanen Pundtschwur so zu Sitten gehallten, da man mit üch von Sitten vnnd Leückh die Pündt nit wellen schweren, es sye denn sach, das Jr üch mit Jr Frstl. Gn. vnd deren Cappitul zuvor verglichen vmb die Spänigen Articul, so Jr Frstl. Gn. gegen üch billichen anzenorderen hat, auch billich reparation beschechen sölle; da Jr den yffer vnnd ernst gesächen, das nin Herrn die Gesandten wie auch die Ehrengesandten der 5 Zenden habent wellen fürfahren vnnd mit ermellten 5 Zenden die Pündt one üwere Zenden Leückh vnnd Sitten schweren, ist houbtman Jossen von Sitten in namen üwer beeder zenden Sitten vnnd Leückh herfür gstanden vnnd offentlich ein lange Sermon gethan, mit vilen remonstranzen was dißer handel für ein confus, khalltmüetigkheit vnd böse consequenz bringen wurde, nachmalen in üwer beeder Zenden namen hochlichen vnnd fründtllichen gebetten, üch die beede Zenden auch mit den übrigen 5 Zenden lassen die Pündt schweren, vnnd renouieren. Mit luterm versprechen vnd verheissen, das Jr beede zenden noch vor üwerm abreisen üch wellend mit Jr Frstl. Gn. vnnd dero Cappitul der massen verglychen vnd begägnen, das sy vnd wir die Gsandten von 7 Catholischen orten werdent ein guts vernüegen tragen. Dem ist statt beschächen eben wie es ofentlichen am tag ist. Dann wie balldt mine Herrn die abgsandte von 7 orten sind verreiset, ist nüt gehalten worden, vnd statt noch hüt by tag üwer hoches versprechen vnd daruf der gethon Pundtschwur also vaciernd one alles hallten. Was aber die Spänigen Puncten betrifft, so Jr de Jure schuldig vnd pflichtig (nach üwerm versprechen) hetten söllen richtig gegen Jr Frstl. Gn. vnd deren Cappitul machen, die sind flyssig notiert, vnnd werdent zu rechter zyt nit vß blyben noch in vergäß gstellt werden. Der fromme

Herr von Cumartin läbt noch vnd andere mehr, der hat die wurmäſſigen gar wol khennt. Mann hat auch noch nit vergeſſen, was Jr beede Zenden Sitten vnd Leückh Anno 1556 haben an üweren Biſchoff damaln nebent anderen 5 Zenden gebracht vnnd ſelbs begert, aber die ſo nit mehr den Catholiſchen vnd Römiſchen glouben haben, fragen weder den Pündten noch angenommnen Abſcheiden nüt nach, wie es aber in die harr bſtehn werde, dz wirdt Gott der Allmechtig zu rechter zyt wol dirigieren vnd anordnen. Quia contra Dominum non est consilium. Der Allmechtige liebe Gott Welle durch ſyn Prouidenz üch vnnd üwers glychen Illuminiern vnnd inspiriern, daß Jr vß vwer finſternuß vnnd Jrthumb, (durch fürbitt der hochheilligſten Jungkfrowen Mariæ) khommen vnd in die fußſtapfen üwerer frommen Eltteren, ſo vor 1500 Jaren glebt wider Jntretten, wellche alle in vnnſerm allten Catholiſchen apoſtoliſchen vnd römiſchen glouben, wie wir noch jetz handt, gelebt, vnd die, ſo nach dem willen Gottes darinn verharret das ewig läben erlangt haben, dann je gwüß vnnd wahr dz vſſerhalb diß vnſers vermellten gloubens khein heyl noch ſäligkheit nit zu bekhommen. Diß hab ich üch vf üwer dedication mir zugeſchickht, zu widerantwort nit wellen vnderlaſſen ze melden, hette es vor langſt gethan, ſo ich hette mögen ſo uil wyl ghan, vnd auch in ander weg nit wäre vnßhar verhindert worden.

Datum den — tag.

R(udolf) P(ſyffer).

Auf der Rückſeite des letzten Blattes ſteht geſchrieben:

Pannerher Alett von Leück möcht üch vnwarhafftig fürbringen vnd ſich clagen ab mir, wie ich im heig ein ſcharpffes böſes ſchriben vff ſin mir überſchiktes miſſif zu laſſen khommen, diß aber iſt ein ware Coppi, wie ich im geantwurtet hab.

Der Pater Johannes Rector zu Ventore (sic) hat ein gliche; mit ſelbigem herrn conuerſierndt, würdt nit ſchaden.

Wan ir ſähend wy der Alett mir für ein ſpitzigen ſhaxen brieff hat gſchriben, Jr wurdent üch verwundern, dz ich im alſo beſcheidenlich bin begägnet.

Aber er hat ſelbigen brieff nit gmachet, aber der Mayran von Leück, der hat im den vor concipiert, dann es iſt ſin stilus.

Jahresbericht an die Hauptversammlung des historischen Vereins von Bern.

Abgelegt in Burgdorf den 2. Juli 1876.

Tit.!

1. Bestellung des Vorstandes.

Der Bericht über die Thätigkeit des historischen Vereins von Bern während des letztverflossenen Jahres muß leider damit beginnen, die durch äußere Verhältnisse bedingte Störung der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Vereins zu konstatiren.

An der letzten ordentlichen Hauptversammlung des historischen Vereins, abgehalten zu Herzogenbuchsee den 20. Juni 1875, ist die Vorsteherschaft neu bestellt worden.

Da aber bei den bezüglichen Wahlen eine bedeutende Anzahl eben erst aufgenommener Mitglieder mitgewirkt hatte, so konnten im Hinblicke auf Art. 2 unserer Statuten Zweifel über deren Stimmberechtigung entstehen.

Und wirklich ist am 19. Juli und August 1875 mittelst einer von beiläufig 20 Vereinsmitgliedern unterschriebenen „Vorstellung" gegen die Verhandlungen der Hauptversammlung in Herzogenbuchsee, in so weit sich dieselben auf die Wahl der Vorsteherschaft bezogen, protestirt und die Anordnung einer neuen Hauptversammlung verlangt worden.

Diese „Vorstellung" wurde am 20. August 1875 an den in Herzogenbuchsee zum Kassier des historischen Vereins ernannten Fürsprech Hofer, zu Handen des gleichzeitig neuernannten Präsidenten Herrn Professor Hidber übergeben.

Von Seite dieſes Letztern iſt aber dieſe Vorſtellung keiner Beachtung gewürdigt worden, indem er dem darin ausgeſprochenen Wunſche um Einberufung einer neuen Hauptverſammlung weder entſprochen, noch denſelben ausdrücklich abgeſchlagen hat.

Eine neue unwiderſprochene Beſtellung des Vorſtandes des hiſtoriſchen Vereins ſchien aber um ſo dringender, als mehrere der am 20. Juni vorigen Jahres in die Vorſteherſchaft Gewählten, wie z. B. die Herren Regierungsrath Bodenheimer und Oberrichter Leuenberger, die Wahl abgelehnt hatten.

Da Herr Profeſſor Dr. Hidber, welcher ſeit dem Tode des frühern Präſidenten, Herrn Eduard von Wattenwyl-von Dießbach, dem Vereine als Vicepräſident vorgeſtanden war, weder in dieſer ſeiner allſeitig anerkannten Eigenſchaft, noch in derjenigen eines Präſidenten, welche ihm die Hauptverſammlung vom 20. Juni 1875 in Herzogenbuchſee übertragen hatte, der beſtehenden Uebung gemäß vor Schluß des Jahres 1875 den Verein je beſammelt hatte, ſo traten am 7. Januar 1876 mehrere Vereinsmitglieder im gewohnten Vereinslokal zuſammen, um über die Lage des Vereins und die allfällig zu treffenden weitern Vorkehren zu berathen.

Einſtimmig iſt ſodann beſchloſſen worden, auf Freitag den 14. Januar 1876 „eine außerordentliche Hauptverſammlung des hiſtoriſchen Vereins anzuordnen, zur Vornahme der reglementariſchen Vorſtandswahlen."

Dieſe Hauptverſammlung iſt am feſtgeſetzten Tage in Bern im Geſellſchaftslokal zuſammengetreten und hat den Vorſtand folgendermaßen beſtellt. Es wurden gewählt

1. zum Präſidenten Herr Dr. Gonzenbach mit 20 von 23 Stimmen,
2. zum Vicepräſidenten Herr Profeſſor Dr. Hagen mit 14 von 22 Stimmen,
3. zum Sekretär Herr Dr. Blöſch mit 21 von 22 Stimmen,
4. zum Kaſſier Herr Notar Howald mit 20 von 22 Stimmen,
5. zum Beiſitzer Herr Dr. Gyſi mit 20 von 22 Stimmen.

Diese Wahlen sind dem Herrn Dr. und Professor Hidber, der in der Zwischenzeit seinerseits auch eine neue Hauptversammlung „zur Fortsetzung der Wahlen" auf Sonntag den 16. Januar 1876 nach Herzogenbuchsee ausgeschrieben hatte, mit dem Ersuchen mitgetheilt worden, der neuerwählten Vorsteherschaft die Protokolle, die Kasse und die Bibliothek des Vereins gefälligst übergeben zu wollen. —

Die durch Herrn Dr. und Professor Hidber angeordnete Hauptversammlung ist aus hierseits unbekannten Gründen später wieder abgestellt worden. Dagegen sind nach längerer Korrespondenz zwischen Herrn Dr. Blösch und Herrn Pfarrer Hirsbrunner in Herzogenbuchsee Protokolle und Kasse des Vereins im Laufe der letzten Wochen der Vorsteherschaft zugestellt worden, was diese in die Möglichkeit versetzt, Ihnen, Tit., die noch nicht genehmigte Rechnung von 1874/75 und diejenige von 1875/76 zur Ratifikation vorzulegen.

2. Aufzählung der historischen Vorträge.

Nach pflichtgemäßer Erwähnung dieser im Schooße des Vereins entstandenen Differenzen, die hoffentlich demnächst durch die gegenwärtige Hauptversammlung zu allseitiger Befriedigung ausgeglichen werden, sei es mir vergönnt, mit einigen Worten der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Vereins im Laufe des Jahres 1876 zu gedenken.

In sechs Sitzungen, deren erste am 21. Januar und deren letzte am 7. April d. J. stattfand, sind unserem Verein verschiedene Arbeiten vorgelegt worden, die hier einzeln erwähnt zu werden verdienen.

1. Herr Professor Dr. Hagen behandelte in einem längern Vortrage die Familie der „Camillen in Aventicum", anknüpfend an drei Arbeiten über denselben Gegenstand von Prof. Studer (1854), Prof. Zündel und Prof. Müller in Zürich.

Da Herr Professor Hagen seinen Vortrag in verschiedenen Kreisen und Orten, wie in Burgdorf (?), Langenthal und Genf gehalten und dadurch ein lebhaftes Interesse für Aventicum wach gerufen hat, so darf gehofft werden, daß dieß Interesse

zu gut geleiteten fernern Ausgrabungen führen werde. Ernsterer Forschungen werth scheint denn namentlich auch die geistreiche Andeutung Professor Zündels zu sein: daß die Camillen in Aventicum sich die Gunst des Kaisers Augustus durch ihre Betheiligung bei der Gefangennehmung und Ermordung des Decimus Brutus, eines der Mörder Cäsars, erworben haben.

2. Herr Edmund von Fellenberg gab dem Verein (in der Sitzung vom 7. April) Kenntniß von der im Auftrag der Baudirektion des Kantons Bern vorgenommenen Aushebung der Inschriftensteine der Krypta zu Amsoldingen und deren jetziger Aufstellung im Rathhaus zu Thun, bei welchem Anlaß Herr Prof. Hagen den wissenschaftlichen Inhalt dieser römischen Inschriften, nahezu der einzigen wohlerhaltenen im Gebiet des Kantons Bern, beleuchtet hat.

3. Am 7. April theilte Herr Professor Hagen dem Verein des fernern ein Stück aus einem Manuscript der Stadtbibliothek aus dem 10.—11. Jahrhundert mit, welches eine treffende Charakteristik der europäischen Nationen enthält.

4. Herr Staatsschreiber von Stürler behandelte in einer am 18. Februar dieses Jahres dem Vereine vorgelegten Arbeit die ersten Anfänge der Stadt Bern, auf den demnächst erscheinenden zweiten Band der Geschichtsquellen verweisend, der mit dem Jahre 1218 beginnt. Dabei wird die ursprüngliche Reichsfreiheit der Stadt Bern sehr in Zweifel gezogen und die Vermuthung ausgesprochen, Kaiser Rudolph von Habsburg habe die Unächtheit der bernischen Handfeste, als er dieselbe 1273 bestätigte, nicht ignorirt.

Da die Verhältnisse Berns zu den Hohenstaufen, sowie der Zustand des Gebiets, welches dermal den Kanton Bern bildet, während des Interregnums, seine Beziehungen zu Savoyen und den Zähringern, noch immer nicht völlig aufgeklärt sind, so erscheint es als sehr wünschenswerth, daß Herr Staatsschreiber von Stürler, dem bei Bearbeitung des vorerwähnten Urkundenwerks mehr bezügliche Dokumente vorgelegen haben als allen frühern Geschichtschreibern dieser Epoche, dem historischen Verein das Resultat seiner Nach-

forſchungen und ſeines Nachdenkens in einem beſondern einläßlichen Vortrage mittheilen möchte.

5. Durch Herrn Prof. Dr. Hagen iſt (am 7. April dieſes Jahres) dem Verein ein religiöſes Gedicht von Daniel Stettler vom Jahre 1601 vorgelegt worden, das er in einem Incunabelband eingeſchrieben fand.

6. Gleichſam als Vorbereitung zu einer würdigen Feier der Schlacht bei Murten hat Herr Dr. Blöſch dem hiſtoriſchen Verein in einer äußerſt intereſſanten Arbeit alles Dasjenige vorgelegt, was ſich in berniſchen Rathsmanualen und Miſſivenbüchern auf den Zeitraum zwiſchen der Schlacht von Grandſon und derjenigen von Murten, auf die Stellung Berns und ſeiner Mitverbündeten dem Herzog Carl von Burgund gegenüber Bezügliches vorfindet.

Wenn der Gedächtnißtag von Murten durch das große Quellenwerk des Herrn Pfarrer Ochſenbein mehr noch verherrlicht worden iſt als durch den prachtvollen hiſtoriſchen Feſtzug, ſo hat auch die Arbeit des Herrn Dr. Blöſch, die theilweiſe in jener Quellenſammlung Herrn Ochſenbeins Aufnahme fand, einen bleibenden hiſtoriſchen Werth. Durch dieſelbe ſind nämlich auf einzelne Verhältniſſe im Burgundiſchen Heere, wie z. B. die Verproſiantirung, ſehr intereſſante Streiflichter geworfen worden, welche den ſo vollſtändigen Sieg der Eidgenoſſen, der allen Theilnehmern gleichſam als ein „Wunder“ oder als ein Beweis des himmliſchen Beiſtandes erſchienen war, theilweiſe erklären.

Würdig eines berniſchen Geſchichtsforſchers wäre es, die Stellung des Schultheißen Niklaus von Dießbach, Burgund und Savoyen gegenüber, noch etwas einläßlicher zu beleuchten als dieß in neueſter Zeit durch Herrn Pfarrer Ochſenbein gleichſam polemiſch, dem Amerikaner Kirk gegenüber in ſehr verdienſtvoller Weiſe geſchehen iſt.

Die Siege über die Burgunder zu feiern und den berniſchen Staatsmann zu verunglimpfen, deſſen Einfluß die Aufnahme des Kampfes allermeiſt durchſetzte, dieß iſt kaum vereinbar! und doch iſt die beſte Rechtfertigung der Politik Nicolaus von

Dießbachs einem Fremden (dem Engländer Freemann in seiner Recension des Werkes von Kirk) zu verdanken. Der landläufige Einwurf: es sei eine falsche und darum wohl keine ächt schweizerische Politik gewesen, das Zwischenreich Burgund zu zerstören und dadurch Frankreich zu stärken, ist nicht stichhaltig! Repräsentirte doch der burgundische Herzog mehr als jeder andere Fürst seiner Zeit die brutale Gewalt und das Recht des Stärkern.

Zwischen Burgund, Savoyen und Oesterreich wäre aber namentlich nach der Verheirathung der Burgundischen Erbtochter Maria mit dem Sohne Kaiser Friedrichs die Eidgenossenschaft förmlich erstickt worden. Der Entschluß des Berner Schultheißen, mit Burgund und Savoyen zu brechen, ist ein größerer Ruhm für denselben, als die Lorbeeren, die er bei Murten hätte pflücken können, wenn nicht frühzeitiger Tod ihn gehindert hätte, selbst zu ernten, was er gesät. Das schwerste Zeugniß gegen Dießbach, dasjenige von Anshelm, als hätten die französischen Jahrgelder seine Politik bestimmt, verliert viel von seinem Gewicht, wenn bedacht wird, daß Anshelm zur Zeit der Reformation schrieb, und zwar als eifriger Protestant, während die Mehrzahl der Dießbach beim alten Glauben verharrte.

7. In der Sitzung vom 3. März trug Herr Friedrich von Mülinen-Mülinen einige kunsthistorische Notizen über die Glasgemälde in den Kirchen des Kantons Bern und über einige bernische Glasmaler dem Vereine vor, was denselben veranlaßte, gegen den Herrn Verfasser den Wunsch auszusprechen, unter zu Rathezieh[illegible] ähnlicher Arbeiten aus neuerer Zeit den künstlerischen Werth der verschiedenen erwähnten Glasgemälde und den Rang der bernischen Glasmaler unter ihren zeitgenössischen Zunftgenossen etwas näher zu beleuchten, was um so verdienstlicher wäre, als schweizerische Glasmalereien aus jener Zeit eine hervorragende Stelle in den Kunstsammlungen unserer Nachbarstaaten einnehmen, woraus geschlossen werden darf, daß die Kunst der Glasmalerei damals in der Schweiz ganz besonders heimisch war.

8. In derſelben Vereinsſitzung hat Herr Dr. Gonzenbach eines Auftritts im 30jährigen Krieg erwähnt, deſſen Einzelnheiten ihm zufällig bei ſeinen Nachforſchungen über das Leben und Wirken des Generallieutenants Hans Ludwig von Erlach von Caſtelen, Gouverneurs von Breiſach, im berniſchen Staatsarchiv bekannt geworden waren.

Es betrifft dieß die Rachehandlung, welche der ſchwediſche Reiteroberſt Harpf, unter dem Oberbefehl des Rheingrafen Ludwig Otto an ſogenannten aufſtändiſchen Bauren im Sundgau dafür genommen hatte, daß dieſelben ſeinen Obriſtlieutenant Hartmann von Erlach und deſſen Neffen Burkhardt von Erlach, an der Univerſität Baſel ſtudirend, im Schloß Pfirt verrätheriſch überfallen und ermordet hatten.

Dieſe Rache hat darin beſtanden, daß trotz der Verwendung des Raths von Baſel, welcher durch eine eigene Abordnung nach Blotzheim dem Blutbad Einhalt zu thun wünſchte, mehrere tauſend Bauern, obſchon ſie fußfällig um Gnade gefleht hatten, unnachſichtlich bis auf den letzten Mann auf offenem Feld und Angeſichts ihrer weinenden Weiber und Kinder durch die ſchwediſchen Reiter zuſammengehauen worden ſind.

Der Referent hat gleichzeitig aus zeitgenöſſiſchen Aufzeichnungen, wie aus der Schrift des weimariſchen Feldpredigers Engelſüß, der das Heer Herzog Bernhards auf allen ſeinen Kreuz- und Querzügen begleitet hatte, ſowie aus dem Tagebuch des Sebaſtian Bürſten, Mönchs im Kloſter Salem am Bodenſee, nachgewieſen, daß derartige blutige Rachehandlungen gegen Bauern, die Haus und Hof zu vertheidigen wagten, damals geng und gäbe waren, und von beiden einander bekämpfenden Armeen gleichmäßig geübt worden ſind, von Herzog Bernhard in Straubing und Morteau wie von den kaiſerlichen oder bayeriſchen Truppen, mochten ſie vom Friedländer, von Tilly, oder Jean de Werdt befehligt ſein, ohne daß dadurch auch nur ein Schatten auf den betreffenden Feldherrn gefallen wäre; galten doch Tilly, der niemals Wein getrunken und nie ein Weib berührt, gleich wie Herzog Bernhard, für beſonders fromme Heerführer und werden von ihren Zeitgenoſſen dafür

vielfach gepriesen! Wer wollte Angesichts solcher Thatsachen noch läugnen, daß selbst der Krieg sich civilisirt hat.

Wie laut ist nicht in unsern Tagen über allerlei im Krieg unvermeidliche Gewalthandlungen geklagt worden, während man die entsetzlichen Gräuel, die im Laufe des 17. Jahrhunderts von Schweden, Deutschen oder Franzosen in denselben Gegenden verübt wurden, als selbstverständlich schweigend hingenommen hat!

9) In der Sitzung vom 17. März referirte Herr Professor Dr. Studer über die durch die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft veranstaltete Herausgabe der Chronik des Hans Freund, welchen Anlaß der Verein mit Vergnügen benutzte, dem verehrten Referenten den wohlverdienten Dank für den wesentlichen Theil auszusprechen, der ihm diesfalls in jeder Richtung zukommt.

Dieß sind die historischen Aufsätze und Mittheilungen, welche dem Verein in den acht Sitzungen, in welchen er seit Neujahr 1876 zusammengekommen ist, vorgelegt worden sind.

3. Aufnahmen und Austritte aus dem Verein.

Leider sind im Laufe des Jahres, wohl hauptsächlich in Folge der Mißhelligkeiten, welche im Schooße des Vereins ausgebrochen, 12 Rücktritte erfolgt, indem die Herren:

Studer-Hahn, Forstkassaverwalter, in Bern, — Schmid, Sekundarlehrer, in Belp, und 10 erst neu eingetretene Mitglieder aus Herzogenbuchsee,

ausdrücklich ihren Austritt aus dem Verein erklärt haben.

Die dadurch entstandene Lücke ist nur theilweise durch die Aufnahme sieben neuer Mitglieder ausgefüllt worden; durch den Wiedereintritt des Herrn Professor Gottlieb Studer aber, unseres vieljährigen verdienten Präsidenten, ist dem Verein eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder erhalten geblieben, was Sie, Tit., alle mit Freuden vernehmen werden.

4. Schluß.

Wenn sich Ihr zeitweiliger, aus einem momentanen Nothstand hervorgegangener Präsident bei Anlaß dieser kurzen Berichterstattung einen Wunsch erlauben darf, so geht derselbe dahin:

Unsere vaterländische Geschichte möge mehr und mehr in ähnlicher Weise behandelt werden, wie diejenige von Frankreich, Deutschland, England und Italien längst behandelt worden ist, d. h. unter zu Ratheziehung aller zeitgenössischen Aufzeichnungen von einiger Bedeutung.

In den Protokollen, Manualen, Missivenbüchern, öffentlichen Relationen u. s. w., welche bisher beinahe ausschließlich der schweizerischen Chronik- oder Geschichtschreibung zu Grunde gelegt wurden, verschwindet das Individuum, und doch ist der Einfluß bedeutender Persönlichkeiten in Republiken ebenso entscheidend als in Monarchien!

Die Stellung, welche der Einzelne in historischen Momenten eingenommen, sowie die ihn und seine Gesinnungsgenossen leitenden Motive, lernt man aber nur aus Privataufzeichnungen kennen. Daher sollte Jeder, der bei wichtigen Ereignissen in höherer oder niedriger Stellung mitzuhandeln berufen ist, seine Erlebnisse und sein Urtheil darüber wahrheitsgetreu niederschreiben.

Aus solchen Aufzeichnungen allein läßt sich später eine der Wahrheit möglichst nahe kommende Geschichte schreiben.

Wie wenig ist noch die Periode der uns so nahe liegenden helvetischen Republik bekannt! Wie undeutlich, verschwommen, durch falsche Beleuchtung je nach dem Parteistandpunkt verschönert oder verunstaltet, sind die Bilder der meisten der zu jener Zeit handelnden Personen! und doch fing man damals in der Schweiz an, Memoiren zu schreiben und Briefwechsel zu sammeln.

Nicht besser ist es den Männern der Mediations- und Restaurationszeit ergangen; ja selbst die Führer der Dreißiger-

periode liegen dem Volksbewußtsein kaum näher als die Helden des trojanischen Kriegs oder der Kreuzzüge.

In der Schweiz aber machen wie anderwärts die Menschen die Geschichte; die handelnden Menschen genau kennen und richtig beurtheilen ist gleichbedeutend mit dem Verständniß ihrer Zeitgeschichte.

Daher mein Wunsch persönlicher Aufzeichnungen geschichtlicher Erlebnisse, und eine Art der Behandlung unserer Geschichte, bei welcher der Einzelne wie die Massen mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihren Aspirationen und Leidenschaften ins rechte Licht treten.

Muri, den 1. Juli 1876.

Dr. Gonzenbach.

Jahresrechnung für 1875/76,

abgelegt vom Kassier, Hrn. Notar Howald, und genehmigt an der Hauptversammlung in Herzogenbuchsee, den 2. Juli 1876.

Einnehmen.

Aktivsaldo der von Hrn. Prof. v. Fellenberg abgelegten Rechnung für 1874/75	Fr.	10. 56
Jahresbeiträge für 1875/76 von 106 Mitgliedern	„	636. —
Verkaufte Archivhefte	„	12. 50
Summa	Fr.	659. 06

Ausgeben.

Passivsaldo des Kassaausweises des Hrn. Prof. Hidber, an Hrn. Pfr. Hirsbrunner in Herzogenbuchsee verabfolgt mit . . .	Fr.	63. 41
Verschiedene allgemeine Vereinsauslagen .	„	123. 62
Einlage in die Spar- und Leihkasse in Bern .	„	509. 85
Summa	Fr.	696. 88
Das Einnehmen beträgt . . .	„	659. 06
daher Passivsaldo	Fr.	37. 82

Vermögensetat auf 2. Juli 1876.

Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern auf 31. Dezember 1875	Fr.	1192. 40
Zins zu 4 % bis 2. Juli 1876 . .	„	23. 90
	Fr.	1216. 30
Hievon ab der Passivsaldo . . .	„	37. 82
Bleibt an Vermögen auf 2. Juli 1876	Fr.	1178. 48

Außerdem besitzt der Verein ein Guthaben bei der Spar- und Leihkasse, Sparheft Nr. 3846, betragend auf 31. Dezember 1875 Fr. 152. 15, zum Unterhalt des Neueneckdenkmals bestimmt.

Verzeichniß der Mitglieder des hiſtoriſchen Vereins.

1. Affolter, J., Negotiant, in Herzogenbuchſee.
2. Aebi, Karl, Dr. phil., in der Rütte bei Bern.
3. Bähler, Dr., Arzt, in Viel.
4. Beetſchen, Muſikalienhändler, in Bern.
5. Biou, Theod., eidg. Poſtſekretär, in Bern.
6. Blöſch, Guſt., Oberrichter, in Bern.
7. Blöſch, Dr. Emil, Archivar, in Bern, Sekretär.
8. Bodenheimer, Conſt., Regierungsrath, in Bern.
9. Bondeli, Albert, Spitaleinzieher, in Bern.
10. v. Bonſtetten-v. Rougemont, im Eichbühl bei Thun.
11. Born, Nationalrath, in Herzogenbuchſee.
12. Born, Emil, Brigadeadjutant, in Herzogenbuchſee.
13. Born, Hans, Negotiant, in Herzogenbuchſee.
14. Brügger, gew. Lehrer am Progymnaſium in Thun.
15. Brunner, Karl, Archivar, in Aarau.
16. v. Büren, Otto, Nationalrath, in Bern.
17. Cloos, Guſt., stud. phil., in Bern.
18. Dürrenmatt, Ulr., Kantonsſchullehrer, in Frauenfeld.
19. Durrer, Joſeph, Reviſor auf dem eidg. ſtatiſt. Büreau, in Bern.
20. Eggenſchwyler, Redaktor des Bund, in Bern.
21. v. Erlach, Robert, Vater, in der Wegmühle bei Bern.
22. v. Ernſt, Alfred, Banquier, in Bern.
23. v. Fellenberg-Rivier, gew. Profeſſor, in Bern.
24. v. Fellenberg-v. Bonſtetten, Ingenieur, in Bern.
25. v. Fellenberg-Ziegler, in Bern.
26. Fetſcherin, Wilhelm, Lehrer an der Kantonsſchule in Bern.
27. v. Fiſcher-Manuel, Friedrich, in Bern.
28. Frieden, Bendicht, Sekundarlehrer, in Fraubrunnen.

29. Frey, Adolf, stud. phil., in Bern.
30. Gerber-Trippet, Eugen, Fabrikant, in Bern.
31. Gisi, Dr. Wilhelm, eidg. Sekretär, in Bern.
32. v. Gonzenbach, Dr. A., in Bern, Präsident des Vereins.
33. v. Gonten, Johann, Sekretär der Centralpolizei, in Bern.
34. v. Goumoëns, Fr., Großrath, in Worb.
35. Graber, Johann, Sekundarlehrer, in Basel.
36. v. Grüningen, cand. theol., in Bern.
37. Güder, Dr. theol., Pfarrer, in Bern.
38. Güder, Pfarrer, in Buchholterberg.
39. Guerne, Pfarrer, in Vauffelin.
40. Hagen, Dr. Hermann, Professor, in Bern, Vizepräsident.
41. Haller, Pfarrer, in Leissigen.
42. Haller, Paul, Stadtrath, in Bern.
43. Haller, Friedrich, Buchdrucker, in Bern.
44. Heuer, Pfarrer und Gymnasiallehrer, in Burgdorf.
45. Hidber, Dr. B., Professor, in Bern.
46. Hirsbrunner, Ed., Pfarrer, in Herzogenbuchsee.
47. Hirtzel, Dr. Professor, in Bern.
48. Hitzig, Dr., Rektor des Gymnasiums in Burgdorf.
49. Hofer, Friedrich, Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
50. Hofer, Notar, in Oberdießbach.
51. Hofmann, Friedrich, Pfarrer, in Wasen bei Sumiswald.
52. Hopf, Aug., Pfarrer, in Thun.
53. Howald, Karl, Notar, in Bern, Kassier.
54. Hugendubel, gew. Schuldirektor, in Bern.
55. Hünerwadel, G., gew. Staatsschreiber, in Bern.
56. Hurni, Benedikt, Kantonsschullehrer, in Bern.
57. v. Jenner, gew. Hauptmann, in Bern.
58. Iff, Lehrer, in Lauperswyl.
59. Immer, Dr. Alb., Professor, in Bern.
60. Imobersteg, Pfarrer, in Bremgarten.
61. Imobersteg, Robert, Divisions-Instruktor, in Luzern.
62. Joost, Handelsmann, in Langnau.
63. Jordi, Notar, in Herzogenbuchsee.
64. Iselin-Rütimeyer, Lehrer am Pädagogium, in Basel.

Katalog

der

Bibliothek des historischen Vereins des Kantons Bern.

I. Schweizergeschichte.

A.

1. **Abhandlungen** des historischen Vereins des Kantons Bern. I. Jahrgang. Bern, 1848.
2. — II. Jahrgang. Bern, 1851.
3. **Aeltere eidg. Abschiede,** amtliche Sammlung derselben. Luzern, 1839 und Zürich. 1856. 12 Bände bis zum Jahr 1798.
4. **Acta,** betreffend die Irrthümer H. J. J. W., gew. Diac. Leonh. Enthaltend die Bedenken E. Ehrw. Conv. theol., Basel, 1730.
5. **Akten,** betreffend die Klage des Regierungsrathes des Kantons Bern gegen Regierungsrath Escher. Zürich 1837.
6. **Annales** ou Chroniques des Chanoines. Neuchât. 1839.
7. **Andre,** Politische Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern. Zug 1817.
8. **Anshelms** Berner-Chronik, herausgegeben von Stierlin. Bern 1825—1833. 6. Bände.

9. **Archiv** des hiſt. Vereins des Kantons Bern, als Fortſetzung der „Abhandlungen“ III.—VIII. Bd. Bern 1855 bis 1875.
NB. Aeltere Hefte dieſer Vereinsſchrift ſind noch vorhanden und können ſtetsfort nachbezogen werden, ſo weit der Vorrath reicht.
10. — literariſches der Akademie zu Bern. Bern 1806. 6 Bände.
11. **Archiv**, Patriotiſches, für d. Schweiz. Baſel 1789. 1. Theil.
12. **Archiv** für Schweizeriſche Geſchichte. Zürich 1843 bis 1856. 11 Bände.
13. **Archives** de la Société d'histoire du Canton de Fribourg. Fribourg 1850. 3 Bände.
14. **Argovia**, Jahresſchrift der hiſt. Geſellſchaft des Kantons Aargau. Aarau 1864—1874. 6 Bände unvollſtändig.
15. **Arpagaus**, das Hochwaſſer des Jahres 1868. Chur 1870.
16. **Attenhofer**, Geſchichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Surſee. Luzern 1829.

B.

1. **Balthaſar**, Hiſtoriſch-topographiſche und ökonomiſche Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, 1875. 3 Bände.
2. — Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freiſtaaten der Eidgenoſſenſchaft. Zürich 1823. 8 Bände.
3. **Baumgartner**, Geſchichte des Freiſtaates St. Gallen. Zürich 1868. 2 Bände.
4. — die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgeſtaltungen von 1830—1850. Zürich 1853. 2 Bände.
5. — Schweizerſpiegel. Zürich 1851.
6. **Bauwart**, Geſchichte der Schweiz. Luzern 1837.
7. **Bauchat**, Histoire ancienne de la Suisse. Lausanne 1747. 3 Bände.
8. **Baſel** im 14. Jahrhundert. Herausgegeben von der Baſeler hiſt. Geſellſchaft. 1856.
9. Die **Baſeler** Theilungsſache, nach den Akten dargeſtellt. Aarau 1834.

10. **Bähler,** Die Gründung der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Freiburg. Bern 1838.
11. **Beiträge** zur Geschichte **Basels.** Herausgegeben von der hist. Gesellschaft zu Basel. 1839—1875. 10 Bände.
12. — zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom hist. antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 1863.
13. **Beiträge,** Thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom hist. Verein des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1861, unvollständig.
14. **Begebenheiten** im Kanton **Basel,** 1831.
15. Der **Beobachter.** Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter. Bern.
16. Der schweizer. **Beobachter.** Bern 1807, 6 Bände und 1809, 3 Bände.
17. **Berner**-Tagebuch von 1798 und Fortsetzung als „Walthards Zeitung" 1799. 4 Bände.
18. **Berner**-Ehrentag. Kampf des Berner Volkes, 1850.
19. **Berchthold,** Histoire du Canton de Fribourg. 1841.
20. **Bernoulli,** Sammlung kurzer Reisebeschreibungen. Neuenburg 1783.
21. **Bericht** über die dritte schweizerische Industrie-Ausstellung in Bern, 1857.
22. — über die Anträge der **Badener**-Konferenz. Bern 1834.
23. **Beschreibung** der Stadt und Republik **Bern.** 1794.
24. **Biel,** Die Stadt nach ihrer Uranlage und Verfassung, 1795.
25. **Binder,** Geschichte der Stadt und Landschaft **Biel.** 1834.
26. Schweizerische **Biographien.**
27. Helvetische **Bibliothek.** Zürich 1735. 6 Bände.
28. **Blumtschli,** Memorabilia Tigurina. Zürich 1742. Fortsetzung von Vogel 1841. 3 Bände.
29. **Boccard,** Histoire du Valais. Genève 1844.
30. **Bodmer und Breitinger.** Der Mahler der Sitten. Zürich 1746. 2 Bände.
31. **v. Bonstetten,** Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Basel 1782.

32. **Boyve,** Recherches sur l'indigénat helvétique de la principauté de Neuchâtel. 1778.
33. **Brudner,** Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel. 1764. 6 Bände.
34. **Buſinger,** die Stadt Luzern in topographiſcher, geſchichtlicher und ſtatiſtiſcher Hinſicht. Luzern 1811.

C.

1. **Cart,** De la Suisse avant la révolution. Lausanne 1802.
2. **Celtiſche Alterthümer.** Bern 1783.
3. **Chambrier,** Description topographique et économique de la Mairie de Neuchâtel. 1840.
4. **Chavannes,** Comptes de la Ville de Lausanne de 1475 et 1476.
5. — Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne. 1873.
6. **Clavis** Diplomatica. Hanoveræ 1737.

D.

1. **Delessert,** notices biographiques sur la famille. Paris 1843.
2. **v. Diesbach,** Der Schwabenkrieg, beſungen v. Joh. Lenz Zürich 1849.
3. **Diſputation** zu Bern im Jahr 1528, Akten derſelben.
4. **Durheim,** Hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Bern. 1859.
5. — Die Höhen der Schweiz. Bern 1850.

E.

1. **Ebel,** Anleitung, die Schweiz zu bereiſen. Zürich 1805.
2. **v. Elgger,** Des Kantons Luzern und ſeiner Bundesgenoſſen Kampf gegen den Radikalismus. Schaffhauſen 1850.
3. **Eynard,** Vie de Tissot. Lausanne 1839.

F.

1. **Faßbind,** Geſchichte des Kantons Schwyz. Schwyz 1832. 2 Bände.

2. **Fäſi**, Staats- und Erdbeſchreibung der helvetiſchen Eidgenoßſchaft. Zürich 1768. 4 Bände.
3. **Favey**, Abrégé de l'histoire des Helvétiens. Lausanne 1818..
4. **Fetſcherin**, Hiſtoriſche Zeitung, herausgegeben von der allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz. 1853 und 1854.
5. **Fuchs**, Die mailänd. Feldzüge der Schweizer. St. Gallen 1810.
6. **Furrer**, Geſchichte von Wallis. Sitten 1850.
7. **Füßli**, Joh. v. Müllers Briefe an ſeinen älteſten Freund in der Schweiz. Zürich 1812.
8. **Füeßlin**, Staats- und Erdbeſchreibung der ſchweizeriſchen Eidgenoßſchaft. Schaffhauſen 1770. 4 Bände.

G.

1. **Gaulieur**, Etrennes nationales. Lausanne 1845.
2. **Gelpke**, Kirchengeſchichte der Schweiz. Bern 1856.
3. Der **Geſchichtsfreund**, Mittheilungen des hiſtor. Vereins der V Orte. Einſiedeln, unvollſtändig.
4. Der ſchweizeriſche **Geſchichtsforſcher**. Bern 1812—1846, unvollſtändig.
5. **Geſetze** und Dekrete des Kantons Bern. 1846—1862.
6. **Gerberti**, De Rudolpho Suevico. 1785.
7. Verhandlungen der Gemeinnützigen Geſellſchaft. 1814, 1817, 1818.
8. **Glur**, Roggwyler Chronik. Zofingen 1835.
9. **v. Grafenried**, Anmerkung über den berniſchen Militär- und Vertheidigungsſtand. 1795.
10. **Grenus**, Fragmens historiques sur Genève avant la Réformation. Genève 1823.
11. — Notices biographiques sur Jacques, Théodore, Pierre, Gabriel et J. J. Grenus. Genève 1849.

H.

1. **Haffner**, Der klein Solothurner Allgem. Schaw-Platz ꝛc. Solothurn 1666.

2. **Haller,** Bibliothek der Schweizergeſchichte. Bern 1785 bis 1788. 7 Bände.
3. — Helvetien unter den Römern. Bern 1811 und 1812. 2 Bände.
4. — Histoire de la révolution religieuse. Paris 1838.
5. — Geſchichte der Wirkungen und Folgen des öſterreichiſchen Feldzuges in der Schweiz. Weimar 1801.
6. — Tagebuch, Beobachtungen über Schriftſteller und über ſich ſelbſt. Bern 1787. 2 Bände.
7. — Catalogus numismat. veterum. Bernæ 1829.
8. **Handveſte** der Stadt Thun. Bern 1779.
9. **Hanhart,** Conrad Geßner. Winterthur 1824.
10. **Fr. César de la Harpe,** Observations sur l'ouvrage intit. « Précise hist. de la révolution du Cant. de Vaud. Lausanne 1832 ».
11. **Helvetier,** deren Verfaſſung und Sitten. Bern 1781.
12. **Helvetiſche Chronik.** Herausgegeben von Lüthi, Huber und Hofmann. 1799.
13. **Henne,** Schweizerchronik in vier Büchern. St. Gallen 1840. 3 Bände.
14. **Herren,** Joh. v. Müller der Hiſtoriker. Leipzig 1809.
15. **v. Herrenſchwand,** Denkſchrift über die Verhandlungen im Herbſt 1813. Bern 1814.
16. **Heusler,** Der Bauernkrieg von 1653. Baſel 1854.
17. **Hiſtorie** der Eidgenoſſen. 1768. 3 Bände.
18. **Höpfner,** Helvetiſche Monatsſchrift. 1799—1802. 8 Hefte in 3 Bänden.
19. **Huber,** Die Collaturpfarreien und Gotteshäuſer des Stifts Zurzach. Klingnau 1868.
20. — Geſchichte des Stifts Zurzach. Klingnau 1869.
21. — Die Urkunden des Stifts Zurzach. Aarau 1873.
22. **Hungerbühler,** Bericht und Schlußanträge dreier Mitglieder der mit den Angelegenheiten des St. Galliſchen Direktorialfond beauftragten Siebnerkommiſſion. St. Gallen 1843.
23. **Hurter,** Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des 18. Jahrhunderts. Schaffhauſen 1840.

J.

1. **Jahn,** Chronik des Kantons Bern, alten Theils. Bern 1857.
2. — der Kanton Bern deutſchen Theils, antiquariſch-topographiſch beſchrieben. Bern 1850.
3. **Jahrbuch** des hiſtoriſchen Vereins des Kantons Glarus. 1865—1873. 9 Hefte in 4 Bänden.
4. Schweizeriſche **Jahrbücher.** Aarau 1823. 2 Bände.
5. Société **Jurassienne** d'Emulation. Unvollſtändig.
6. **Itinéraire** du Pays de Vaud, d'Aigle et de Neuchâtel. Berne 1794.
7. **Jussieu,** Botanique. Paris 1852.
8. **v. Juvalt,** Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Chur. Chur 1867.
9. **Ivernois,** Tableau hist. et polit. des révolutions de Genève dans le 18e siècle 1850.

K.

1. **Katalog** der eidgen. Bibliothek. 1861—1867.
2. **Käſer,** Topographiſche, hiſtor. und ſtatiſtiſche Darſtellung des Dorfes Melchnau. Langenthal 1855.
3. **Kirchhofer,** Schaffhauſiſche Jahrbücher von 1519—1529. Schaffhauſen 1819.
4. **Kirchenverbeſſerung,** Kurze Geſchichte der — zu Bern. Bern 1827.
5. **Kypseler** de Münster, Les délices de la Suisse. Leide 1714. 4 Bände.
6. **Kopp,** Geſchichtsblätter aus der Schweiz. Luzern 1854. 1 Band.
7. — Geſchichte der eidgen. Bünde. Luzern 1835. Unvollſtändig.
8. — Urkunden zur Geſchichte der eidgen. Bünde. Luzern 1835. 2 Bände.
9. **Kortüm,** Dr. Albr. Renggers Schriften. Bern 1838.

L.

1. **Lauterburg,** Die Gesellschaft von Kaufleuten in Bern. 1862.
2. — Biographische Literatur hervorragender Berner und Bernerinnen. Bern 1853.
3. **v. Landsee,** Topographische Beschreibung des Bisthums Konstanz. Konstanz 1778.
4. **Lavater,** Freimüthige Briefe über das Deportationswesen. Winterthur 1801.
5. **Leemann,** Denkschrift über die Ereignisse im Jahr 1838.
6. **Lehmann** von Dettershagen, Patriotisches Magazin von und für Bündten. Bern 1790.
7. **Levrier,** Chronologie des Comtes de Genevois. Orléans 1787. 2 Bände.
8. **Lusser,** Der Kanton Uri historisch-geographisch geschildert. St. Gallen 1834.
9. — Leiden und Schicksale der Urner von 1798—1803. Altdorf 1845.
10. **Lutz,** Nekrolog denkwürdiger Schweizer. Aarau 1812. 3 Bände.
11. — Merkwürdigkeiten der Stadt Basel. Basel 1805. 3 Bände.
12. — Chronik von Basel, inklusive Geschichte von Birseck. Basel 1809.
13. — Basel und seine Umgebungen. Basel 1814.
14. — Das vorderösterreichische Frickthal. Basel 1801.
15. — Schlacht bei St. Jakob. Basel 1813.
16. — Geschichte der kirchl. Reformation zu Basel. Basel 1814.
17. **Luzern,** Nachrichten von der Stadt. 1784.

M.

1. **Mallet,** Essai historique sur la destruction de la ligue helvétique. Londres 1798.
2. — Oeuvres de Léonhard Boulacre. Genève 1857. 2 Bde.
3. **Manuel** de Lausanne et du Canton de Vaud. Lausanne 1824.

4. **Matile,** Histoire de la Seigneurie de Valangin. Neuchâtel 1852.
5. **Matile,** Chronika Lausannensis. Novicastri 1840.
6. **Maurer,** Der warme Hirsbrei von Zürich. 1795.
7. **May,** Histoire militaire de la Suisse. Lausanne 1788. 8 Bände, unvollständig.
8. **Meiners** Briefe über die Schweiz. Tübingen 1791.
9. **Meiſter,** Helvetiſche Geſchichte. St. Gallen 1815. 5 Bde.
10. — Berühmte Zürcher. Baſel 1782.
11. — Helvetiens berühmte Männer in Bildniſſen. Zürich 2 Bände.
12. **Meyer,** Reiſe auf den Jungfraugletſcher. 1811.
13. **Meyer von Knonau,** Der Kanton Zürich hiſtoriſch-topographiſch geſchildert. 1834.
14. **Mélanges,** helvétiques dès 1787—1796. Lausanne. 1799. 3 Bände.
15. **Mémoires** de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genève 1841—1875. 19 Bände.
16. — et documens de la Société d'histoire de la Suisse romande. Unvollſtändig.
17. — du duc de Rohan. Amsterdam 1693.
18. **Merkwürdigkeiten** des 18. Jahrhunderts in unſerm Vaterlande. Zürich 1802.
19. **Meßmer,** Der Inſelſpital in Bern. Bern 1825.
20. — Der Burgerſpital in Bern. Bern 1831.
21. **Mittheilungen,** Der Antiquar. Geſellſchaft in Zürich. Unvollſtändig.
22. — zur vaterländiſchen Geſchichte. Herausgegeben vom hiſtoriſchen Verein in St. Gallen. St. Gallen 1866. Unvollſtändig.
23. — der naturforſchenden Geſellſchaft zu Bern. Unvollſtändig.
24. **Moor,** Geſchichte von Currätien und der Republik Graubündten. Cur 1869 und 1871. 2 Bände.
25. — Sammlung der Urkunden zur Geſchichte von Currätien. Unvollſtändig.

26. **Moor,** Rätia. Mittheilungen der geſchichtsforſchenden Geſellſchaft von Graubünden. Cur, Jahrg. 1—4 in 2 Bdn.
27. — Geſammelte Schriften von J. U. v. Salis-Seewis. Chur 1858.
28. — Uliſſes v. Salis-Marſchlins Denkwürdigkeiten. Chur 1858.
29. — Bündneriſche Geſchichtsſchreiber und Chroniſten. Coira 1866. Unvollſtändig.
30. — Archiv für die Geſchichte der Republik Graubünden. Chur 1853. 2 Bände.
31. — Geſchichte der bündneriſchen Kriege und Unruhen. Chur 1856. 2 Bände.
32. **Mohr,** Die Regeſten der Archive der ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft. Chur 1848. 2 Bände.
33. **Morel,** Abrégé de l'histoire du ci-devant évêché de Bâle. Strassbourg 1813.
34. **De Montbéliard,** Histoire de la maison de Joux. 1843.
35. **Müller-Friedberg,** Schweizer-Annalen. Zürich 1832. 4 Bde.
36. **Joh. Müller,** Histoire des Suisses traduite de l'Allemand, continuée par **Mallet.**
37. Schweizeriſches **Muſeum** für hiſtoriſche Wiſſenſchaften. Herausgegeben von Gerlach, Hottinger und Wackernagel. Frauenfeld 1837. 3 Bände.
38. — Aarau 1816. 2 Bände.

N.

1. **Nachrichten,** Eidgenöſſ., vom Jänner 1798 bis Ende Mai.
2. **Neujahrsblatt** der Stadtbibliothek von Zürich. Unvollſtändig.
3. **Neujahrsgabe** der thurgauiſchen gemeinnützigen Geſellſchaft. 1860.
4. **Neujahrsblätter,** Thurgauiſche. 1825—1853. 2 Bände.
5. **Normann,** Geographiſches und hiſtoriſches Handbuch der Staatenkunde. Darſtellung des Schweizerlandes. Hamburg 1795. 4 Bände.

O.

1. Ochs, Geſchichten der Stadt und Landſchaft Baſel. Berlin 1786.
2. Oelhafen, Chronik der Stadt Aarau. 1840.
3. v. Orelli, Aloiſius. Gemälde aus den häuslichen Sitten der Stadt Zürich im 16. Jahrhundert. Zürich 1797.

P.

1. Das Pekulat, charakteriſtiſche Gemälde der Luzerniſchen Ariſtokratie. Surſee 1831.
2. **De Porte,** Histoire du Pays de Vaud. Lausanne 1809.

Q.

1. **Quiquerez,** Histoire des Comtes de Ferrette. Montbéliard 1863.
2. — Histoires des troubles dans l'évêché de Bâle en 1740. Delémont 1875.
3. — Monuments de l'ancien évêché de Bâle-Ville et Château de Porrentruy. Delémont 1870.

R.

1. Rahn, Eidgenöſſiſche Geſchicht-Beſchreibung. Zürich 1690. 2 Bände.
2. **Rapport** du Conseil d'état du Canton de Vaud sur le projet d'Acte fédéral. Lausanne 1833.
3. **Recueil** diplomatique du Canton de Fribourg. 1844. 3 Bände.
4. Reden, gehalten von dem Aeußern Stand der Stadt Bern. Bern 1773.
5. Reformation löbl. Stadt Schaffhauſen. 1656.
6. Reiſe durch das Wallis und Pays de Vaud. Stuttgart 1805.
7. Ueber das Reiſen durch die Schweiz. Zürich 1792.
8. Rengger, J. G. Zimmermanns Briefe an ſeine Freunde in der Schweiz. Aarau 1830.

9. **Revue** Suisse et chronique littéraire. Lausanne. Unvollständig.
10. **Rilliet de Constant,** Le Valais de 1840 à 1844. Lausanne 1845.
11. **Rochholz** und Schröter. Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für 1861 und 1862.
12. **v. Rodt,** Die Feldzüge Karls des Kühnen. Schaffhausen 1843. 2 Bände.
13. — Thüring Frickards Beschreibung des Twingherrenstreits. Bern 1837.
14. **De Rovéréa,** Précis de la révolution de la Suisse. 1798.

S.

1. **Salis-v. Marschlins,** Streifereien durch den französischen Jura, 1799—1800.
2. **Schalch,** Erinnerungen aus der Geschichte Schaffhausens. 1834.
3. **Schenk,** Die Entwickelung der Armenverhältnisse des Kantons Bern. 1856.
4. **Schiner,** Description du département du Simplon. Sion 1812.
5. **Schinz,** Beiträge zur Kenntniß des Schweizerlandes. Zürich 1783.
6. **Schnider** v. Wartensee, Geschichte der Entlebucher. Luzern 1781.
7. **Schuler,** Die Linththäler. Zürich 1814.
8. Ueber die Schweiz und die Schweizer. Berlin 1795. 2 Bde.
9. **G. Schwab,** Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Chur 1828. 3 Bände.
10. **De Seigneux,** Précis historiques de la révolution du Canton de Vaud. Lausanne 1831. 2 Bände.
11. **v. Sinner,** Bibliographie der Schweizergeschichte. Bern 1851.
12. **Siebenpfeiffer,** Zwei gerichtliche Vertheidigungsreden. Bern 1834.
13. **Simmler,** Von dem Regiment der Löbl. Eidgenoßschaft, fortgesetzt von Leu. Zürich 1728.

14. **Soloth. Wochenblatt.** Solothurn 1810—1834. 25 Bände mit 2 Bänden Lokalregiſter.
15. **Stadlin,** Die Geſchichten der Gemeinde Hünenberg. Zug 1818.
16. **Stalder,** Fragmente über Entlebuch. Zürich 1797.
17. **Staniau,** L'état de la Suisse en 1714.
18. **Staatsverwaltungsberichte** des Kantons Bern. 1814 bis 1830, 1832—1837, 1838—1839, 1840—1841, 1842 bis 1844. 5 Bände.
19. **De Steiger,** Souvenir de Abraham Rösselet. Neuchâtel 1857.
20. **Steiger,** Die Schweizer-Regimenter in königlich-neapolitaniſchen Dienſten von 1848—1849. Bern 1851.
21. **Stierlin** u. Wyß, Tſchachtlans Bernerchronik. Bern 1820.
22. — Juſtingers Bernerchronik. Bern 1819.
— Val. Anshelm, ſiehe A.
23. **Stockalper,** Ereigniſſe im Wallis. Sitten 1845.
24. **Studer,** Das Panorama von Bern. 1850.
25. **v. Stürler,** Urkunden zur berniſchen Kirchenreform. Bern 1862.
26. **Sulzers** Lebensbeſchreibung. Berlin 1809.
27. **St. Gallen,** Geſchichte der Stadt und Republik. 1781.
28. **Streithandlung** zwiſchen Solothurn und Bern in Betreff des Bucheggbergs. 1667.

T.

1. **Tableaux** historiques de Zurich et de Berne. Paris 1810.
2. **v. Tiſſenau,** Geiſt der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Luzern 1814.
3. **Tobler,** Schmidts Idioticon Bernense. Nürnberg 1857.
4. **Le Toscin** fribourgeois. 1783.
5. **Trouillat,** Documens de l'histoire de l'évêché de Bâle. 5 Bände.
6. **Trümpi,** Glarnerchronik. Winterthur 1874.

7. **Tſcharner**, Hiſtorie der Stadt Bern. 1765. 2 Bände.
8. — Hiſtorie der Eidgenoſſen. 1756. 3 Bände.
9. — von Chur, Theilungsfrage der Univerſität Baſel. Chur 1835. 2 Bände.
10. **Tſchudi**, Beſchreibung des Orths und Lands Glarus. Zürich 1714.

U.

1. **Ulrich**, Der Bürgerkrieg in der Schweiz. 1830—1848. Einſiedeln 1850.
2. **Urkundio**, Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichtsforſchung Solothurn. Unvollſtändig.

V.

1. **Varia**, Flugſchriften und Broſchüren verſchieden geſchichtlichen Inhalts, eine Anzahl Bände, worüber ein ſpezieller Katalog ſpäter aufgenommen werden wird.
2. **Verhandlungen des Verfaſſungsraths** des Kantons Bern. 1831.
3. **Verſuch** einer Einleitung zur Geſchichte des Berniſchen Stadtrechts. Bern 1780.
4. **Viſcher**, Basler-Chroniken. Leipzig 1872.
5. **Vorſchlag** zur beſſern Einrichtung unſerer Schulen. Bern 1766.
6. **Vögelin**, Geſchichte der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Zürich 1820. 3 Bände.

W.

1. **Waldkirch**, Einleitung zur Eidgen. Bundes- und Staatshiſtorie. Baſel 1721. 2 Bände.
2. **Walther**, Geſchichte des Berniſchen Staatsraths. Bern 1794. Unvollſtändig.
3. — Aelteſte Geſchichte Helvetiens. Bern 1784.
4. — Erläuterung der Geſchichten des vaterländiſchen Rechts. Bern 1765.
5. **Wanderungen** durch die Rhätiſchen Alpen. Zürich 1831.

6. **v. Wattenwyl** v. Diesbach, Geſchichte der Stadt und Landſchaft Bern. Schaffhauſen 1867.
7. **De Wattenwyl,** Geſchichtsbeſchreibung des Helvetiſchen Bundes. Biel 1754.
8. — Histoire de la confédération helvétique. Yverdon 1768.
9. **Wehren,** Der Amtsbezirk Laupen, antiquariſch und topographiſch. Bern 1840.
10. **Weidmann,** Geſchichte von St. Gallen bis zur Aufhebung des Stifts. St. Gallen 1834.
11. **Weiss,** Défense du général de —. 1799.
12. — Geſchichte der Revolution und Vertheidigung des Generals von W. Nürnberg 1799.
13. — Relations politiques. Paris 1793.
14. **Wieland,** Geſchichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien. Baſel 1827. 3 Bände.
15. **Wild,** Essai sur la montagne salifère d'Aigle. Genève 1788.
16. **Wyß,** Reiſe in das Berner Oberland. Bern 1816. 2 Bde.
17. **Wurſtemberger,** B. E. v. Rodt, ein Lebensbild. Bern 1851.

Walthardſche Zeitung, ſiehe A. 17.

Z.

1. **Zay,** Goldau und ſeine Gegend. Zürich 1807.
2. **Zeerleder,** Urkunden für die Geſchichte der Stadt Bern. 1853. 3 Bände.
3. Hiſtoriſche Notizen von Zofingen. 1825.
4. Chronik der Stadt Zofingen. 1811. 2 Bände.
5. **Zſchokke,** Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung. Winterthur 1803. 3 Bände.
6. — Der helvetiſche Genius. Zürich 1799.
7. — Des Schweizerlands Geſchichten. Aarau 1822.
8. — Histoire de la destruction de Schwyz, Uri et Unterwalden, traduit par Briatte. Berne 1802.

Manuscripte und Verschiedenes.

1. Aemterbuch.
2. „ des Standes Bern.
3. „Allerhand Ordnungen", 18. Jahrhundert.
4. Bernisches Besatzungsregiment.
5. Verzeichniß der Burgerbesatzungen der Stadt Bern.
6. Besatzung der Kirchen- und Schuldiensten in dem Teutschen Bern Gebiet. 1731—1795.
7. Geschlechterbuch der Stadt Bern (von G. v. Werdt von Tscherliz, 2 Bände).
8. Geschlechterbuch der Stadt Bern, von Jakob Bucher.
9. Eydtgenößische Geschlechter.
10. Verzeichniß der alten burgerlichen regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Bern.
11. Geschlechter, so von 1216—1798 zu Bern an der Regierung gestanden.
12. Geschlechter und Standesglieder zu Bern. 2 Bände.
13. Großweibel-Amt. Instruktionen- und Dekretenbuch.
14. Mandatenbuch der Stadt Bern. 17. Jahrhundert.
15. Regimentsbuch, 1455—1549.
16. Der Stadt Bern Regimentsbuch.
17. Beschreibung Bern. Landschaft.
18. Regimentsbuch der Stadt Bern, von Jakob Bucher, 1213—1704.
19. Bernisches Regionenbuch, vom 16. Jahrhundert und von 1660. 2 Exemplare.
20. Topographia Bernensis. 4 Bände sammt Register.
21. Das Rothe Buch, 1703.
22. „ „ „ 18. Jahrhundert.
23. Material-Register über das Rothe Buch und die Burgers-Punkten. 1775.
24. Vermischte Sammlungen, Briefe ꝛc. 3 Bände.
25. Unterrichts-Buch.
26. Verträge, Nidau und Biel betreffend.

27. Besoldungen und Pensionenrodel von 1798.
28. Burgerspunkten.
29. Manual des Großen Rathes über die Aufnahme von „Stadtsäßen". 1854.
30. Geschichte der Stadt Bern, von Durheim.
31. Ueber den Ursprung der Landesherrlichkeit der Bischöfe von Basel über die Stadt Biel.
32. Chronik der Stadt Aarau.
33. Landvogteyen und Herren Amtleute des Standes Bern.
34. Verzeichniß einicher Schultheißen- wie Heimlicher-Wahlen de 1722. 2 Exemplare.
35. Abschrift einer Chronik von Bern, von 1550 1573, von Joh. Haller und Abrah. Müslin.
36. Merkwürdigkeiten aus dem wöchentlichen Avisblatt der Stadt Bern, 1765—1818. 4 Bände.
37. Verhandlungen in den Revolutionsjahren 1797 und 1798, von Venner Oth.
38. Verzeichniß der Pfründen und deren Einkommen, 1739.
39. Rodel der Regiments-Vehigen Burgeren und Ewigen Einwohneren. 1744.
40. Wahlen in die Regierung seit 1809—1829.
41. Verzeichniß der verstorbenen Standsgliederen von der Burgern Besatzung, 1691—1701.
42. Burgerrodel de 1455—1485.
43. Collectanea historica inservientia hist. eclesiast. Bernensi.
44. Description de la fête militaire à Langenthal, Juli 1822.
45. Geschichten von der Reformation der Religion von 1519 bis 1532. Abschrift durch Pfr. Wagner, beschrieben durch H. Bullinger.
46. Verhandlungen der Schwellen-Commission, Correction der Aare und Emme.
47. Materialregister über die Verwaltung des Amts Königsfelden, von Eman. Tscharner, 1732.

48. Inventarium des Kriegs-Archivs, 1778.
49. Beschreibung des Toggenburgerkriegs, 1712. Vergl. Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte. Bd. 5, Nr. 1839.
50. Beschreibung des Toggenburgerkriegs, 1712, v. H. Wasner.
51. „ „ „ „ v. J. U. Nabholtz.
52. „ „ „ „ von Krahmer, Pfarrer in Lichtensteig.
53. Beschreibung der Schlacht bei Vilmergen, 1712, von C. Leontinus Püntener.
54. Tagebuch von Oberst Fankhauser aus Burgdorf, den Vielmergenkrieg betreffend.
55. H. Reneik, vom christlichen Glauben, in rymen, 1577.
56. Christenliche Reformationen, Satzungen und Mandate der Stadt Bern.
57. Anlaß und grundtliche Bewegung des alten Zürichkriegs.
58. Schreiben betreffend das Neueneck-Denkmal.
59. Bullinger, Historien von der Stadt Zürich Sachen. 1608.
60. Bullingers Chronik, Hallers Continuation und Chronik, von Holzhalb, sammt Register. 4 Bände.
61. Beschreibung des Bauernkriegs.
62. Wirz, Beschreibung der eidg. Unruhen, 1653.
63. Etterlin, Kronika von der Lobl. Eidgnoschaft. Basel 1752.
64. Michael Stettler, Schweitzer-Chronic. 2 Bände.
65. Aegidii Tschudii Chronicon helveticum. Basel 1734.
66. Iselin, Historisch-geographisches Lexikon. Basel 1726, 4 Bände.
67. Diebold Schillings Beschreibuug Burgundischer Kriege. 2 Bände.
68. Jak. Scheuchzeri Helvetia antiqua et nova.

Sach- und Ortsregiſter.

Aargau A 14, B 22, H 19, 20, 21, L 14, R 11, Z 3, 4, Manuſcript 32, 47, 53, 54.
Abſchiede A 3.
Akademie A 10.
Bauernkrieg H 16, Manuſcript. 61, 62.
Baſel A 4, B 8, 9, 11, 14, 33, L 11—16, O 1, 2, T 9, V 4.
Bern A 1, 2, 8, 9, 10, B 15—18, 21, 23, C 5, D 4, G 5, 9, J 1, 2, L 1, 2, M 19, 20, 23, R 4, 13, S 3, 12, 18, 21, 22, 24, 25, T 1, 7, V 2, 3, 5, W 3, 6, 17, Manuſcript 1—30, 33—48.
Biel A 1, 9, B 24, 25, Manuſcript 26.
Biographien B 26, D 1, E 3, G 11, H 9, 14, K 9, L 2, 10, M 10, 11, R 8, S 26, W 17.
Burgunderkrieg R 12, Manuſcript 67.
Celtiſche und helvetiſche Zeit C 2, F 3, H 3, 11.
Emmenthal A 1, 9, Manuſcript 46.
Freiburg A 13, B 10, 19, R 3, T 4.
Genf G 10, 11, J 9, L 7, M 15, 16.
Glarus J 3, S 7, T 6, 10.
Graubünden A 15, J 8, L 6, M 24 - 31, W 5.
Jura J 5, M 33, O 1—3, S 1, T 5, Manuſcript 31.
Kirchengeſchichte G 2, K 4, L 3, S 25, Mſct. 42, 45, 55, 56.
Laupen A 1, 9, W 9, Manuſcript 58.
Luzern A 7, 16, B 1, 34, E 2, G 3, L 17, S 6, 16.
Mailändiſche Feldzüge F 5.
Neuenburg A 6, B 20, 32, C 3, J 6, M 4, 34.
Oberaargau A 1, 9, G 8, K 2, Manuſcript 44.
Oberland M 12, S 9, W 16.
Reformation D 3, H 4, K 4, L 16, R 5, S 25, Mſct. 45.
Revolution vom Jahr 1798 C 1, G 9, H 5, 10, 23, L 4, 9, M 1, 14, 18, N 1, R 14, W 11 14, Z 5, 6, 8, Manuſcript 36, 37.

Saanen A 1, 9, B 31.
Schaffhausen B 12, H 23, K 3, R 5, S 2.
Schweiz im Allgemeinen A 11, 12, B 2, 4, 5, 6, 7, 16, 22, 27, C 1, 2, D 5, E 6, F 1—4, 7, 8, G 1, 4, 7, H 2, 12, 13, 15, 18, J 4, K 5—8, M 7—14, 32, 35—38, N 5, R 1, 7, 9, S 5, 8, 9, 11, 13, 17, T 8, V 6, W 1—3, 7, 8 14, Z 7, Manuscript 63—68.
Schwabenkrieg D 2.
Schwarzenburg A 1, 9.
Schwyz G 3, Z 1.
Seeland A 1, 9.
Seftigen A 1, 9, S 9.
Simmenthal A 1, 9.
Sittengeschichte B 30, H 6, O 3.
Solothurn H 1, S 14, 28, U 2.
Sonderbund B 4, E 2, U 1.
St. Gallen B 3, H 22. M 22, S 27, W. 10.
Thurgau B 13, N 3, 4.
Thun A 1, 9, H 8, S 9.
Uri G 3, L 8, 9.
Vilmergenkrieg S 17, Manuscript 49—54.
Waadt C 4, 5, H 10, J 6, M 3, 5, 16, P 2, R 2, 6, S 10, W 15.
Wallis B 29, F 6, R 6, 10, S 4, 23.
Zürich A 5, B 27, 28, 30 M 6, 10, 13, 21, N 2, O 3, T 1, Manuscript 59.
Zürichkrieg A 9, Manuscript 57.
Zug G 3, S 15.

II. Ausland.

1. **Augsburg.** Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch von Birlinger. München 1864.
2. **Bodensee.** Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau 1874 und 1875. 5. und 6. Heft.
3. Varia: Hohentwiel, Schönthal, Joh. v. Würtemberg ꝛc.
4. Die Ritterburgen des Höhgau's. Constanz 1834.
5. **Böhmen.** Schlesinger, Geschichte Böhmens. Prag 1869.
6. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1862—1875, unvollständig.
7. Beiträge zur Geschichte Böhmens. Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1864. 2 Bände, unvollständig.
8. **Chemnitz.** Mittheilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. Chemnitz 1876.
9. **Dorpat.** Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1869—1876.
10. Schriften der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1893—1869.
11. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat.
12. **Frankfurt.** Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte zu Frankfurt a. M. 2 Bände.
13. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 1.—5. Band.
14. Beschreibung der Stadt Frankfurt. 1.—6. Heft, unvollständig.
15. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt. 1.—4. Band.
16. **Freiberg.** Mittheilungen des Freiberger Alterthums Vereins. 1862—1873. 2 Bände.
17. Zeitschrift des historischen Vereins für das Würtembergische Franken. 1847—1872. Unvollständig.

Digitized by Google

18 **Mainz.** Zeitschrift des Vereins für Erforschung der Rheinischen Geschichte in Mainz. 1859—1875. Unvollständig.

19. Abbildungen von Mainzer-Alterthümern.

20. **München.** Bülletin der königl. Akademie der Wissenschaften, München 1847—1853. 2 Bände.

21. Gelehrte Anzeigen. Von Mitgliedern der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften. München 1855—1860. 6 Bde.

22. Münchener Akademie, Festreden und Abhandlungen, Vermischte Denkschriften, 1853—1867. 5 Bände.

23. Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1860—1869. 18 Bände.

24. Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Klasse der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften. 1871—1876. 6 Bände.

25. Almanach der königl. bayr. Akademie der Wissenschaft. 1855, 1859, 1871.

26. Abhandlungen der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 20 Hefte.

27. **Nassau.** Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden 1830 bis 1868. 9 Bände, unvollständig.

28. Mittheilungen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthums-Vereine. 2 Bände.

29. Rossel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach. Wiesbaden 1862. 2 Bände.

30. Bär, Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach, herausgegeben von Rossel. Wiesbaden 1855. 2 Bände.

31. Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim, Bolaud und Stauf. Wiesbaden 1854.

32. **Nürnberg.** Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. 1853—1868. 6 Bände.

33. Denkschriften des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1856. 2 Bände.

34. **Sachſen.** Neue Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen, herausgegeben v. thüringiſch-ſächſiſchen Verein zur Erforſchung des vaterländ. Alterthums. 3 Bände, unvollſtändig.
35. **Steiermark.** Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark. Gratz 1850—1874.
46. Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen. 1864—1875. 3 Bände.
37. Göth, Das Johanneum in Gratz. 1851.
38. Jahresberichte für Steiermark.
39. Schriften des hiſtoriſchen Vereins für Inneröſtreich. Gratz 1848.
40. **Tirol.** Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des Deutſchen Ordens in Tirol. Insbruck 1861, unvollſtändig.
41. Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 1865—1875, unvollſtändig.

Thüringen, ſiehe Sachſen.

42. **Ulm.** Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. 1869—1875, unvollſtändig.
43. Ulmiſches Urkundenbuch. Stuttgart 1873.
44. Ulm und Oberſchwaben. Korreſpondenzblatt des Vereins für Kunſt und Alterthum. 1876.

1528. Sampſtag 24. Octobris. R.

An den Vogt von Schenckenberg: die von Talheim berechtigen, die under der Predig mit Trummen und Pfyffen umb die Kilchen zogen; wo ſy vellig werden, inlegen und nit ußlaſſen, bis ſy die Straf verbürgen, die M. H. inen ufleggen werden. — Des Pfarrers Huß halb zu Talheim helfen, Lechenſchaft an Schaden; bezahlen wz ſy ſchuldig. (219, S. 108.)

An die von Thun: M. H. habind das Sloß mit Pulver und Bly verſechen; wen es nodt thut, mit inen teylen; dan wo man's jetz ußgeb, würd zu Unnutz verbrucht. — Denen im Sloß die Meynung, und daß ſy nüt zu Unnutz verbruchen. (S. 110.)

An Vogt zu Trub: der Apt Be(ch) verkoufen.

An Hrn. Manuel und Haller: recht than mit Verharrung des Innemens des Sloß Wyßnouw; doch warten, wan die Botten harab kommen, und es Fug hat, der Schultheis von Underſewen harab kundt, und ander Guttwillig gewarnet, daß ſy harab gan Thun ziechen; alldan angends das Sloß inn(em)en. (S. 111.)

Eodem die, nach Mittag. R.

An Manuel: gut Sorg han; Anſlag; wyter berichten was inen begegnen (würde).

An die von Liechtſtall: wiewol M. H. Niemands nüt geben von Kilchengütern, dann die inen glichförmig, doch von der Guttäten wegen in dem Dornacher Krieg und ſunſt, wellen M. H. inen den ſchencken. (S. 112.)

Die Botten von Frybnrg erſchinen: Brandenburg, Löwenſtein, Bourgey, Schmid by dem Thor, Jacob Wicht. Haben fürtragen, wie ſy uß dem Manbrieff verſtanden, daß die Unruw ſye von des nüwen Glouben wegen; bitten, M. H. wellend bim alten blyben, und nitt ettlichen Pfaffen glonben; bim Alten vyl Land und Lüt g'wunnen, u. ſ. w. Was ſy aber Guts darzu reden und dar zwüſchen ryten, wellen ſy gern thun; ſy habends ouch im Bevelch.

Iſt der Manbrieff verläſen; morn für die Burger. (S. 113.)

1528. Uf Sontag 25. Octobris. R.

Haben die von Solothurn uff Mr. H. ſchrifftlich Manung durch ir treffenlich Potſchafft ir Antwurt und Willen endeckt, daß ir höchſt Begären, daß M. H. lieſſint zur Sach reden und mittlen, angeſechen daß Jederman zu Fryung geneigt und bald angefangen, domit ein Erberkeit undertruckt und groſſen Schaden möchten liden; dan ſy von etlichen iren Puren vernomen, daß ſy einandern nit ſchlachen wellen. Dorumb was ſy zur Sach thun, domit dhein Krieg angefangen und groſſer Unfal vermitten werd, wellen ſy ſich nit ſparen, und dhein Müg, Arbeit noch Koſten duren laſſen; hieruff zu'n Puren ryten, ob es Frucht bringen möcht. (S. 114. 115.)

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verſampt.

Soll der Vogt von Erlach ſich uff dem Schloß enthalten, und Niemandts hie oder uſſerthalb der Stat züchen, dan die darzu verordnet.

Der Schultheiß (von) Underſewen, wo es im möglich, noch dry Tag enthalten; wo das nit, Stathalter Barthlome Rot an ſin Statt ſetzen. (S. 115.)

Denen von Fryburg uff ir Inſtruction und Bevelch ein Antwurt, und Solothurn: daß M. H. ir Antwurt uff den Manbrieff verſtanden, und inen Danck ſagen uff das höchſt. Doch domit ſy des Handels baß bericht ſiend, wie ſy die von Inderlappen vor ir Beſchwärden halb beſcheiden, und ſy geſchworen Eyd und Eer, und Niemands nützit g'waltigs g'ſtatten, dorüber ein Stat Bern underſtanden ze überfallen und bis gan Thun zogen, und damals aber durch ir Potſchafft und ander Eerenlüt abgewyßt; doruff Verträg uffgericht, und geſchworen, die ze halten; das aber nützit erſchoſſen, ſonder abermals empört, und M. H. ir Potſchafft zu inen geſchickt. Das ouch kein Frucht, ſonders mit g'werter Hand die Viſchetzen brochen; dann abermals kriegklicher Handlung undernomen, und doruff inen M. H. Recht poten. Das nützit erſchoſſen, ſonders den Tag nit beſuchen wellen und kein Antwurt geſchickt. Dorumb kein Frucht, wyter Thäding ze thund, und

darumb M. H. sy pitten, sy söllind nit vil hoffen, und sich erlutern, ob sy an M. H. Pund wellend halten und die (Un)gehorsamen helfen strafen, und dorumb ir Lüttrung; und betrachten, sölt den Puren gelingen, daß es über sy ouch würd gan. Ist inen ouch der fräven G'walt, so sy der Aemptern halb gebrucht, anzeigt, daß sy ein andern Vogt, Venner, Amman gesetzt.

Antwurt doruff beider Stetten Potten: Ir Hern und Obern söllicher mutwilligen Handlung Mr. H. Underthan nit bericht; allein in Bevelch, z'best zu'n Sachen (zu) reden. Doch begeren sy sölliche Klag, wie M. H. inen die anzeigt, iren Obern heimzebringen, guter Hoffnung, sy werdint Mn. H. doruff ein Antwurt endtlich schicken, deß sy getruwen, glimpflich und den Eren und genugsam.

Ist den Poten der Punt mit den dryen Stetten vorgelesen.

Nach dem M. H. sy uff ein nüws ermant, dem Artigkell der Hilf halb und den Pünden statt thun; wellen M. H. umb sy verdienen, und dorumb fürderlich Antwurt.

Geantwurt; wie vor; die Pünd ouch besichtigen, und M. H. gepürlich Antwurt doruff geben.

Ist ein Abschied gemacht; stat im Abscheidbuch.

(S. 116—118.)

1528. Uf Mentag 26. Octobris. R. u. B.

Die von Biel ir Potschafft geschickt und begert, in der Sach der (in der Sach der) bösen Puren halb lassen mitlen; wellen sy allen möglichen Vlyß ankeren und sich dhein Müg, Arbeit noch Kosten thuren (duren) lassen.

Haben M. H. inen doruff geantwurt, wie den andern beiden Stetten: daß alle Mittel an den Puren ersucht und gebrucht, daß dhein ander Mittel dann das Böß ze strafen, und dorumb sy sich entschliessen, ob sy Lyb und Gut zu M. H. setzen wellend; villich (haben sy) etwas wyter in Bevelch.

Haben die Potten doruff widerumb geantwurt: daß sy in Bevelch, wo die Früntlichkeit an minen Hern nit möcht zugelassen werden, aldan sich nach Lut, Sag, Vermog der Pünden

erlütern, Lyb und Gut zu minen Hern ſetzen. Dann ſy betrachten, wo die Puren Oberhand (gewinnen), daß es dann an inen, do ſy nun kleinen Rucken hetten. (219, S. 120—121.)

Sind die Brieff und Antwurten von den 4 Landtgerichten und ander verhört.

Sternenberg geantwurt: Lyb und Gut zu minen Hern ſetzen; doch, wo es von der Meß wegen zethund, nützit mit den Oberländer(n) ſchlachen.

Blipt die Antwurt der meineydigen Puren halb anſtan bis min Hern harheim kommen.

Laſſens min Hern des Wins halb zu Oberhoffen mit der Bürgſchafft beliben; und ob ſy, die Juderlapper, das Recht nit angenommen, ſöllen ſy den Win gan Thun vergen.

Den Landtgerichten der Antwurt halb, bis M. H. anheimſch.

Denen von Biell: irs Erpietens uff das höchſt dancken, und ouch glicher G'ſtalt zu inen Lyb und Gut ſetzen, wo inen etwas begegnen (ſollte).

Die Gerichtſeſſen truugenlich zum Gericht; welcher das überſechen, vom Gericht und von den Burgern geſtoſſen (werden). (S. 122. 123.)

1528. Zinſtag (27. October) zum Narren. R.

An Schultheißen zu Spietz, Sorg und Speni: daß ſy gute Wort geben und ſtill haltind; dörffen ouch keins Zuſatzes; wan M. H. mit dem Paner uff wellen ſin, werd man ſy warnen. (S. 124.)

Die Botten von Underſewen und Uſpunnen erſchinen und M. H, (ge)betten, das Beſt zu'n Sachen laſſen reden; wo aber das nit (ſin mag), ſy in Zyten warnen, wellen ſy zuſammen louffen und ſich ein Tag oder 2 woll werren, bis man inen z'Hilff kumpt.

Hatt man inen die Warnung und Hilff zug'ſeit; des übrigen halb, wie Andern geantwurt, es welle kein Gütigkeit helfen.

Die Potten von Losen erschinen und eroffnet, wie sy die 50 Büchsenschützen schicken; die syend uf der Straß; doch ein Pitt than, die Sachen mittlen lassen. (219, S. 125.)

Die von der Nüwenstatt ouch ir Bottschaft hie gehebt und sich erpotten dem Maunngbrieff Statt ze geben vermog des Burgrechten, und Lyb und Gut zu minen Hern setzen.

Glatthar g'redt, wie Wysenouw besetzt, Wacht an sant Batten Weg bestellt; wie der Amman ab Ecklen von Briens vast handle zu Underwalden. Hans Jacki von Frutingen, Schriber von Hasle, ein Jüngling ab der Lenck an der G'meind g'sin zu Inderlappen, und ein anderer mit einem Brieff. (S. 126.)

1528. Uf St. Simon und Judas Tag (28. October). R.

An Schultheißen und Rat zu Burgdorf: es sye unfruchtbar, ir Pottschaft hinuff ze schicken, dann die von Söftingen und Ander ir Bottschaft da oben; wen sy harab, sy wüssen thun, und M. H. fürfaren, dann dhein Rechtpott noch Brieff noch Sigell g'holfen. — Dero von Söftingen Antwurt ein Abschrifft. (S. 127.)

Uf Simonis und Jude, nach dem Imbis. R.

Statthalter von Sigriswyl: daß sy sich still haltint; wann unin Hern mit der Paner uff sin, sy guter Zyt versechen, warnen.

Einer von Underwalden zu dem Fryweibel von Riggisperg geredt im Stettly: sy wellind die von Hasle u. s. w. nit verlassen; die von Fryburg und Solothurn (hätten) ouch zug'seit.

Hat der Fryweibel von den Poten in Bevelch, wie das G'schrey (gehe), M. H. (seien) mit der Paner uff, mit Beger, daß min Hern nit ylen und (sich) enthalten, ob sy die Sach zu gutem Rechten bringen (mögen).

Prunner von Blumenstein g'redt, daß min Hern z'beiden Syten verzien, und den Landtlüten vertruwen; wo dann einicher Theil beschwärdt, mag für gemein Eidtg'nossen züchen. (219, S. 128—129.)

Denen von Hasle, so zu Undersewen: M. H. bericht, wie sy da syend; verwunderns, was inen begegnet und geursacht; doch villicht die Poten sy enthalten; wo sy aber nit sicher, gan Thun keren; min Hern Lyb und Gut zu inen setzen. (S. 129.)

An Vogt von Loupen: Huber den Müller harpieten von der Red wegen, daß man hie unlangest Meß heig g'han.

Und denen von Undersewen trostlich zuschriben: wo es nit anderst mag sin, ouch gan Thun (keren). Barthlome Rot und Opplinger.

Graffenried und Zülly gan Fryburg.

Roll und L(ienhard) Willading, Instruction: Als min Hern nechst von iren Poten ein Antwurt begert, ob sy min Hern zustan und bim Burgrechten bliben (wollen), Antwurt des an sy bringen, und in kurtzem ein Antwurt, und was. (S. 130.)

1528, uff Simonis und Jude, nach dem Nachtmal. R.

Brief von Zofingen, so Tüby geschickt, verhört.

An Schultheißen zu Burgdorff: die Botten, so us dem Ergouw hinuff ryten, har wysen; werden M. H. sy irs Anliegens underrichten.

An sy, die Botten, die Meynung. (S. 131.)

1528, uff Dunstag XXIX Octobris, umb die zwey am Morgen.

Die meineidigen, erlosen Puren zu Inderlappen (haben) sich ergeben, minen Herren des Rechten ze sin für die Iren von Stat und Land.

Her von Werd und Tremp gan Frutttingen (schreiben): daß sy irs besten Vermogens die Puren stillint; der Tschachtlan und die so by (im) im Schloß, sich gan Thun bis uff wytern Bescheid verfügen. Her Archer hinuff von Ruwen wegen zu einem Stathallter (gesetzt), bis die Sachen zu Ruwen (ge)bracht (worden).

An Venner und Landtlüt zu Frutingen: Min Hern groß Bedurens an ir Unruw, villicht von des Tschachtlans wegen.

Deshalb min Hern inen ein Stathalter von Friden und Ruwen wegen bis uff wytern Beſcheid hinuff ſchicken. Deßhalb ſy nützit g'waltigs handlen und ruwig ſin, oder (man werde) ſy an Lyb und Gut ſtrafen. (219, S. 132—133.)

1528, uff Donſtag XXIX Octobris, umb die ächte am Morgen.

Die von Rüwenburg ſich entſchuldiget, dann ſy nit wider ir Hern die Eidtgnoſſen thun; dann im Burgrecht ein Artigkell, der ſöllichs inhalt; was ſy aber Guts in irem Koſten thun (mögen), (dazu ſeien ſie) geneigt.

Iſt inen geantwurt: min Hern wellind wider ir Ungehorſamen, und nit (wider) die Eidtgenoſſen.

Haben die von Rüwenburg uff ſölichs zugeſagt, die Sumlüten ze ſchicken.

Der von Baſell Potſchafft erſchinen; ſich erpotten, z'beſt zu'n Sachen ze handlen.

Iſt inen ein Abſchrifft der Inſtruction in Stat und Land geben. (S. 135.)

Die Gutwilligen von Frutingen (beſchweren) ſich des G'walts, ſo von den Ungehorſamen mit inen gebrucht wirt, vor Ougen ein's Poten der Ungehorſamen, der nützit darwider reden noch antwurten kont.

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verſampt.

Die von Underwalden mit ir Paner zu Briens, 800 Mann. Die von Statt und Land gevertiget werden, dem Paner zu zezüchen. Aeſche und Frutingen warnen, und alle Ort ſo zu warnen ſind.

Den von Zürich ſchriben, wie min Hern uff, und daß ſy gut Sorg habind, ein gut Uffſechen ze haben uf das Ergeuw.

Soll Jederman das Crütz füren. (S. 136—137.)

1528. Z'Nacht eodem die. R.

An Manuel: ſin Schriben verſtanden, die Landlüt oben uf, denen von Underſewen Hilf ſchicken wie es ſy nodt dunckt;

Schützen-Venly hinuf, wo man sy mit 200 Man entschütten; wo es gut, hinuf faren, wo es ân Schaden; morn am Tag das Geschütz da oben; die von Losen mit.

Löutschi mit; Schützenhouptman ouch g'meint herab; — Frisching, Paner nachin; von Stund (an) Spieß hinuf 200. (S. 139.)

1528. Fritag penultima (30.) Octobris. R.

Houptman und Lütiner selbs 16.

Ist geraten, daß der Zug sin Fürgang hab. (S. 140.)

Die Poten us dem Ergönw erschinen und erpotten ze mittlen; doch nitdestminder Lyb und Gut zu M. H. setzen.

Den Boten zu Thun: syend sy verfast, daß sy Undersewen innemen.

Her Crispinus gan Zürich, das Burgrecht von St. Gallen ze beslieſſen.

Dero von Mülhusen halb das Burgrecht zu diser Zyt abslan; aber was Pünd zügen, truwlich halten.

Zürich (um) Ussechen (gebeten). (S. 141.)

Z'nacht vor nünen und darnach: An Hrn. Manuel, wie im Missivenbuch stat.

An in: das Schützen-Venly verhalten und nüt anfan, bis Mr. H. Paner zu inen kumpt. (Stat im Missivenbuch.) (S. 142.)

1528. Samstag (31. October) frü umb die 4. R.

An die Vögte im Ergäuw: die Slösser besetzen und gut Sorg han, von der Lutzerner wegen, 2000 Man; in's Ergöuw vallen, in die Grafschaft Lentzburg. Gan Zürich kund thun. — Specher, Sturm.

Ein nüwen Uszug zum Paner.

Gan Zürich oberlüterte Meinung, und Ussechen haben; doch nüt anfan, in's Ergouw gan Lentzburg, wo die Eidgnossen das Ergonw überfallen wellen, (laut) Tribolet's Red; gerüst sin.

Der Zug für sich gan. (S. 143.)

Samstag ultima (31.) Octobris. R. u. B.

Die Boten von Fryburg u. Soloturn erschinen, und sich entschuldigot der Red halb der Inderlappern; begärend und ermanend die ze nemmen (nennen), die das von inen g'redt. (Haben) denen von Underwalden nüt zug'seit. — Aber begärt und betten, sy lassen mittlen, oder zu irem zimlichen Rechten bringen.

Ein lange Antwurt und Klegt, Stett u. Sloß ingnon; Abschrift der Clegt. Aber sich vorhin entsliessen, ob die Burgrecht halten oder nit, dannenthin wider in Possess zu setzen des Entwerten, mit Lyb u. Gut. Dannenthin hinuf schriben ir Anbringen und Antwurt erwarten. (S. 145.)

Der Poten Antwurt uf gehabten Verdanck: nit anders entslossen, dann g'mandt, des Rechten (sich zu) benügen; dan sy ouch von Andern gemant, verhoffen g'nug than, wo zum Rechten verhelfen.

Manungbrief stil zestan, nit verhört, vor erlütern.

Der nüw Uszug zur Paner:

Houptman: Wilhelm von Diesbach. — Panertrager: Her von Werd. — Schützen-Venly-Trager: Großweibel.

Gan Loupen in's Sloß 4 Hackenbüchsen und Munition darzuo.

Dem Houptman und Räten in's Veld alle Handlung (zu schreiben), und dapferlich fürfaren. (S. 146.)

Eodem die, z'Nacht umb die 9. R.

An den Houptman und Rät: ilends fur faren, dann die Pratick ful, damit sy sich stercken; nit thädigen lassen; die rechten Matzenmeyster harus vordern. — Den Brief von Schwartzemburg uf hin schicken .....; je ee je besser; periculum in mora, fürderlich, fürderlich, und nüt tädingen lassen, bis die von Underwalden ab M. H. Ertrich rumen, und Matzenmeyster zu iren Handen; von Stund an rumen; End geben, ob sy zusammen kemen; Wyßenouw ouch rumen.

Die Boten hinderrucks hinuf geritten; Uszug; inen heimsetzen, ob lassen handlen. (S. 147.)

1528. Sontag omnium sanctorum (1. November). R.

An die Klöstervögt: Tag und Nacht bachen, und fürderlich gan Thun den nechsten (Weg) füren; Runsy überantwurten. Burgdorf — Konolfingen — Söftingen.

An die Kornfürer: allenthalben Korn gan Thun füren Tag und Nacht, fürderlich. (S. 149.)

Eodem die, nach der Predig. R. u. B.

Die Brief, so hinnach kummen, verhört.

In's Veld geschriben, wie im Missivenbuch stat, dis Datums. (S. 150.)

1528. Mentag 2. November. R.

Der von Grasburg (hat) zu Friburg gehört; wie ein Uszug beschechen, und wellen den Underwaldneren zuzien, wan sy die Lucerner manen, und wend den nechsten durch Joun zien gan Oberssibental, und ander ungeschickte Red. (S. 153.)

1528. Zinstag 3. November. R. u. B.

An Tschachtlan zu Obersibental: anheimsch belyben; die von Fryburg Mut dadurch zien; wo er by der Paner, würd man in abschryben. (S. 155.)

Die Poten von Wallis sich erpotten, darzwüschen (zu) reden, in Namen gemeiner Landtschaft. — Etwas in Bevelch der Pünden halb, aber jetz von der Löufen wegen lassen stillstan, und darnach wyter Red halten. Vor'n Burgern entslossen, die Pünd trüwlichen (zu) halten. (S. 156.)

Die Poten von Zürich erschinen; erpotten, Lyb und Gut zu M. H. setzen.

Die Potschaft vom Emmental g'seit von denen im Entlibuch, wie vor hinuf in's Veld geschriben ist. — Die im Emmental söllen sich ouch gegen inen erpieten. (S. 157.)

Haben die Boten von Wallis geſprochen, ſy habind den Unruwigen nüt zug'ſeit, noch glimpfet; wäre wider die Pünd, die ſy doch halten wellen. — Die von Hasle inen einen Brief g'ſchickt umb Byſtand, da man ſy von der Meß treugen wellte. Inen geantwurt: daß ſy nüt anfiengen, dan inen nüt hilflich; ſollten gehorſam ſin; aber wo Span von deswegen, z'beſt reden, aber niemands kein Hilf noch Byſtand zug'ſeit. Iſt ouch ein gantze Landtſchaft des Willens wider M. H. nüt z'thun; dan nit verdient, ſonders vyl Gutthat bewyſen. — Denen von Underwalden ouch nüt zug'ſeit. Wol an die von Wallis begert, wo man ſy übervallen von des Gloubens wegen, inen Byſtand (zu leiſten); Landtſchaft geantwurtet: wo man ſy in iren Landen würd übervallen und vom Glouben trengen, alldann in irem Land Byſtand z'thun, und doch ſy mit Niemands nüt anfan, dann ſy inen nit hilflich ſin würden. Begären einer Antwurt, ob ſy darzwüſchen reden (ſollen). (S. 157—159.)

Denen von Zürich und Wallis Danck ſagen irs Erpietens, und mogen hinufryten oder nit; verantwurten Hasle halb. —

Ins Veld: Gotzwort wider ufrychten, Matzenmeiſter harus, der Einvaltigen verſchonen; Landsſigel, Recht, Fryheit und Zeichen zu M. H. Handen; Amptlüt ſetzen hiehinnen; die Flüchtigen, wan ſy wider ins Land, Jederman die anvallen und veucklich M. H. überantwurten; was inen nachgelaſſen, unkreftig, allein verriſte Güter; allen Coſten abtragen, den Gutwilligen Erſatzung thun nach M. H. Erkanntnüß, gar widerumb inſetzen. Reformatz ufgericht; was brochen, widermachen; Viſchetzen; Mr. H. inen ein Landrecht geben, kein Landman annemen on M. H. Wüſſen; kein G'mein halten; all Brief und Gewarſame zu Mr. H. Handen. Demnach Frutingen und Aeſche halb handlen. (S. 159. 160.)

Eodem die. Nachmittag. R.

Die Boten von Lucern und Baſel, ſo zu Zuderlappen g'ſin, erſchinen; betten, wie vor, bitten das Beſt ze thund und dero von Underwalden halb ſtilſtan, und die Schuldigen in Gnaden bedencken und z'beſt thun. Gedancket. (S. 161.)

1528. Mittwuch 4. November. R. u. B.

Die Boten von Lucern und Basel aber erschinen und endeckt ir Bevelch wie gester. Dero von Underwalden halb, M. H. habind sy dick und vyl mit Schriften und Botschaften ersucht, daß sy Mr. H. Underthan ruwig liessen, und der Pünden ermandt, die Ungehorsamen strafen, doch ir Pitt indenk sin, dero von Underwalden halb lassen anstan; dan M. H. noch nit entgegengangen wirt; mittler Zyt warten, ob umb Schmach, Schand und Costen gnug thun.

Ins Veld: fürderlich fürfaren, und End gen gestrags, wie inen vorgeschriben. Stat im Missivenbuch. (S. 162. 163.)

1528. Donstag 5. November. R. u. B.

Her Wagner widerbracht was im Veld gehandlet; nit dann Gutes, Gott hab Lob; iren 15 die Underwaldner us dem Closter gejagt. Die Boten von Nüwenburg erschinen und sich erpoten früntlicher Handlung.

Des Bischofs von Basel Poten ouch; (sich) entschuldiget des langen Usblyben(s), und inen leid die Unruw. (S. 164.)

Her Wagner (hat) allen Handel erzelt, so sich da oben verluffen hat.

Ratsleg: Boten von Lucern und Basel ilends hiehinnen geritten, wie gester geschriben, von dero von Underwalden wegen.

Zu das Feld (nach Interlachen): „das Läger noch nit verrucken, und II^m Mann hinuf gan Briens und Wyler, wo dan Boten von Eidgnossen bis Sontag dar; dann inen vyl daran g'legen; und dannenthin thun nach Gestalt der Sach; doch heimlich halten. (S. 165.)

Die Gutwilligen berüffen und inen sagen, gnädigklich halten, ufzeichnen die von Hasle allein, in mittler Zyt Bottschaft har. — Bösen ouch. (S. 165.)

Amman zu Hasle: Burgkart Schütz; Landvogt zu Inderlappen: Her Wagner. (S. 166.)

1528. Frytag (6. November), nach dem Nachtmal.

Ins Veld: ein Antwurt uf ir Schryben, daß sy dem hütigen Schryben nachgangind. Zusatz halb dunckt M. H., nit von Nödten; harheim zien und die gevangen bringen ..... (S. 169.)

1528. Sonntag 8. November R.

Die Boten von Costentz und St. Gallen erschinen, erpotten Lyb und Gut und was zu Friden dienet. Begärend, wo in künfftigem sich glich oder anderes zutrüge, sy berichten; dann sy Lyb, Eer und Gut zu einer Statt Bern setzen. (S. 171.)

1528. Mentag 9. November. R.

Die von Losen und Betterlingen früntlich Urloub g'non, dwyl man irer nitt mer darf, mit Erpiettung Lybs und Guts in M. H. Dienst.

Die Boten von Schaffhusen erschinen und erbotten das Best zu diesen Dingen ze reden; entschuldiget des langen Usblyben, nit ee vernommen. — Wo sich begeb, das man iren nodturfftig, wellen sy M. H. dienen mit Lyb und Gut.

Inen dancken, ab der Herbrig lösen; im Abschrifft des Handels. (S. 172. 173.)

1528. Donstag 12. Novembris. R.

An Vogt zu Trub: den Capellan wider gan Rügsouw. (S. 175.)

Es werden Predicanten geschickt gan Briens, Frutingen, Adelboden, Gsteig, Unterbrunnen, Grindelwald, Hasli, Lensingen, Aesche, als lang M. H. gevellig. (S. 175—177.)

Gan Obersibental: daß sy sich M. H. glichförmig machen, in Ansechen daß sy allein M. H. in Gnaden erkennen, und z'best thun, so sy doch M. H. erpieten, wer sy anders mit heiliger Schrift underrichte, ze volgen und wysen lassen; früntlich von Frid und Ruwen wegen, so doch die von Boltingen M. H. glichförmig und sy durch einandern wandlen, und die

in Gnaden z'beſt bedencken, die wider die von Boltingen gehandlet. (S. 176.)

An Vogt von Loupen: die Kilchen zu Balm rumen, Altar ſliſſen ꝛc. (S. 177.)

An Schultheiß und Rat zu Thun: die Götzen verbrennen. (S. 178.)

1528. Frytag 13. November. N. u. B.

Die Poten von Rotwyl (erſchienen): „die Zwytracht irn Hern von Hertzen leid; nit in argen uffnemen, daß ſy ſo ſpat, ſich des beklagen, nit ee vernomen; Bevelch, darzu ze handlen früntlicher Wyſe ze mittlen. Doch uf der Straß von den Poten von Schafffhuſen vernommen, daß der Handel zu End bracht; begert des Handels ſchriftlich Schin, irn Hern anzezöigen, mit Pitt, den Gefangnen Barmherzigkeit ze bewyſen." — Soll man inen, wie es ein Geſtalt, und was min Hern geurſacht, ein Schrift geben. (S. 180.)

Lucern, Ury, Schwytz, Zug und Wallis, ir Poten erſchinen und M. H. gepätten, die Sach dero von Underwalden halb nit ſo hoch uffzenemen; dan erkundet, daß ein Erberkeit daran d'hein Schuld, und etlich der Wyſen nit anheimſch, ouch kein ordenlichen Panerhern gehept; die Juget domit uffgebrochen. Die von Ury ſchon uff g'ſin uff den See mit ir Paner, und übel zufriden, das die von Underwalden abzogen.

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verſampt.

Sind die obgemelten Poten von Lucern, Ury, Schwytz, Zug und Wallis vor M. H. den Burgern ouch erſchinen, und erſcheint wie obſtatt; für die Gefangnen und ſo noch uslendig gepetten.

Haben M. H., ſo im Veld geweſen, eroffnet was ſy im Veld mit den Ungehorſamen gehandlet, Hasle, Gotshuslüt, Frutingen, Oberſibenthal. (S. 180. 181.)

Dero von Hasle halb ſoll der Vogt beliben, wie vormals angeſehen und widerumb mit iren Fryheiten begabet, wie von Alter har, und daß ſy dhein Gemeind halten und one Gunſt Mr. H. dhein Landtman annemen; die Landtlüt, ſo erborn

im Land, uffſchriben; und die Ungehorſamen in dhein Aempter, Gericht noch Eeren bruchen: und inen voroffnen die Guad den Gutwilligen und nit den Böſen gethan, und die Böſen ir Straf erwarten. (219, S. 182.)

Der Eidtgnoſſen Potten früntlich dancken des Erpietens, Müg und Arbeit ze verdienen, und inen anzeigen, wie die von Underwalden die Pünd ſo unerlich an M. H. gehalten, deshalb M. H. in ſölichem ſchwären Handel jetzmal nit bedacht ſich ze entſchlieſſen und inen wyter ze antwurten. (S. 184.)

1528. Sampſtag 14. Novembris. R.

Die Pfarrer, ſo hinuff verordnet, beſchriben, angends har.

Her Schwitzer gan Briens (als Pfarrer verordnet); der Schulmeyſter zu Inderlappen (ſoll) die Pfarr zu Goldswyl verſächen. (S. 186.)

Haben Her Wagner und Imhag widerbracht, was ſy da oben nach dem Abzug gehandlet; und hat M. H. gevallen. Daruf ein Botſchaft hinuf verordnet. (S. 186.)

Gan Wallis: Danckſagung, und die Widerwertigen M. H. überantwurten, lut der Pünden, Gimtſch, Rieder, Welti, Schmid.

Urſer, Venner, Hans Schmid Landamman im Veld geſetzt worden.

Gan Inderlappen: Imhag, Archer, mit dem Vogt.

Vogt im Oberſpital und h. Geiſt: Venner Iſenſchmid. (S. 187.)

1528. Sontag 15. Novembris. R.

Die Botten von Baſel M. H. (ge)betten und ermandt ze verwilligen zu einem früntlichen Tag; wo etwas Spans noch vorhanden, den ze vertragen.

Dry Botten von Straßburg erſchinen: (ſich) erpotten wie die von Baſel, und früntlichen Tag begärt, mit andern unparhygen Orten ze bearbeitten, die Sachen hinzelegen, mit vyl hüpſchen, früntlichen Worten; für die Gefangnen und Abtrettnen gebetten.

Inen dancken uff's höchſt, und niemer vergeſſen ir Erpietten, und beſchulden. Die Sach ſye M. Hern ſchwerlich angelägen, und konnen diſer Zyt ſich nitt anders entſlieſſen zu früntlicher Handlung; ir Pitt ingedenck ſin.

Den Straßburgern mit VI Kannen ſchencken, und beid. Bottſchafften von Baſel und Straßburg ab der Herbrig löſen (S. 189. 190.)

1528. Mentag 16. Novembris. R.

Haben min Hern geraten, ein Mußhaffen anzerichten in St. Jacobs Spital; ſoll verkundt werden, wer daran gen (geben) welle.

„Söllend die Gerichter, was ſy von Gültbrieffen haben, die domit usrichten, ſo der Gotsgaben halb Anſprach gewinnen, und Gewalt (haben), die Meßg'wender ze verkouffen, oder ums Gots willen (zu) geben. (S. 192.)

Haben min Hern die Venner G'walt, Hern Wölfli's und Hüpſchi's halb ze handlen, und ſy mit Libding und ſunſt uszerichten, und vor minen Hern den kleinen und groſſen Rhat ze volziechen.

Haben die Potten von Fryburg anbracht, wie inen dan zugeleit (werde), das ſy wider min Hern G'ſchütz gan Solothurn geſchickt und den meineidigen Puren Hilff zugeſeit ſöllend haben; das ſich nit ſölle erfinden, mit Beger, inen dieſelben anzezöigen, ſo ſöllichs uff ſy getrochen; wellind ſy die dorumb one Recht unerſucht nit laſſen, in Hoffnung (daß) ir Unſchuld ſich finden, und darfür nit gehalten werden. (S. 192. 193.)

Die von Zürich (haben) minen Hern zu erkennen geben, wie dann die Eidtgnoſſen die guten Lüt zu Mellingen und Bremgarten ankert, den von Zürich die Baß by inen vorzehalten, domit ſy minen Hern nit zu Hilff komen mogind; und ob ſy nit gnug ſtarck, das ze thund, aldan inen IIc Man in Zuſatz ze ſchicken; und ſchon uff der Stras. Und die fünff Ort Lucern, Ury, Schwytz, Underwalden, Zug den von Mellingen fürgehalten, ob ſy nit gehorſam ſin wellend, was das Mer

(Abſtimmung) ſy heißt. Und haben die Botten von Zürich von minen Hern begert, mit inen niderzeſitzen und ze raten, wie den Sachen ze thund.

Iſt den von Zürich gedankt des trüwen Uffechen, Troſt und aller Warnung, wo miu Hern das mit Lyb und Gut verdienen, ungeſpart ſich alzyt finden laſſen. (219. S. 193. 194.)

Die von Ury mit iren Zeichen uszogen bis uff Thellenblatt; ettlich Büchſenſchützen von Lucaris und Louwis by inen. Des ſind die von Zürich bericht etlicher Geſtalt.

Die Botten von Baſel aber begert, den Gefangnen Barmhertzigkeit ze bewyſen, und die Sach zu gütiger Handlung und zu einem früntlichen Tag komen (zu) laſſen; die Umbſeſſen ſunſt mer Freud dann Leid ab unſer Widerwerdigkeit haben. (S. 194.)

Die Boten von Straßburg abermals erſchinen und ouch begert, das min Hern bewilligen zu früntlicher Handlung, domit groſſer Schad und Nachteil, ſo darus erwachſen möcht, vermitten (werde).

An Amman zu Nüggisberg: den Prieſter geduldint, er habs den mit Uneeren verſchuldt, und die Althar und Crutzifix usrüten; befrömbde, (daß ſie) dem nit nachgangen, ſo einmal abgemeret. (S. 195.)

Darzu min Hern die Burger mit der Gloggen verſampt.

Iſt das Burgrecht mit der Statt Sant Gallen geſchworn und beſtätett.

Dero von Straßburg halb blipt by der Antwurt, wie geſter; min Hern (wollen) wider Ruw und Einigkeit nit ſin; ob ſy dorumb einen Tag anſetzen, mogen ſy thun; M. H. den beſuchen oder nit. Gliche Antwurt den von Baſel. (S. 196.)

An die von Wallis: ....des Biſchofs halb, ſie er nit uf der Disputatz erſchinen; doch ouch mitler Zyt, wie obſtat, darüber antwurten.

Den von Fryburg in kurtzem Antwurt uff ir Beger der Zured halb, wan ſy die Sach erkunden, und ſunſt fürhalten, was ſy verſchuldt; und das Ubrecht harus, wann man mit den von Underwalden g'rech.

Ist ruch mitt inen g'redt zum Löuwen, me presente (d. h. der Stadtschreiber).

Denen von Hasle der Vogt abgenommen und Amman Augustin gesetzt. (219. S. 197.)

1528. Mittwuch 18. November. R.

Soll das Silber und Golt von Kilchenzierden und Gaben geschmeltzt und gemünzet werden, und die Siden und Edelg'stein fürderlich verkoust. (S. 199.)

Der Underwaldner halb ein früntliche Tagleistung deßhalb zu halten, wo M. H. Schmach und Schand abtragen, Cost und Eer in der Früntligkeit ersetzt und zu bekent; (werde) des sich benügen; wo das nit, die übrigen Ort, Eidtgnossen und Bundtgnossen ir Pflichten ermanen, die Schmach und Schand helfen rechen; dann nit ungerochen lassen.

Die Underwaldner d'hein Theil und G'meind haben an gemeinen Herschafften; dan sy es verwürckt (haben).

In Statt und Land: (soll) Jederman gerüst sin mit guten Gweren, uff gute Fürsorg. (S. 200.)

Darzu min Hern die Burger mit der Gloggen versampt.

Ist ein Missive us dem Thurgeuw den Eidtgnossen ir Beschwärden halb zugesendt, verhört.

Darzu der Ratschlag, so beid Stet Zürich und Bern der gemeinen Zugewandten halb zu Baden und im Thurgeuw, und des Trucks halb des Inderlappischen Kriegs in G'schrifft ze stellen, wie es min Her Statschriber verzeichnet, gevertiget, et placuit.

Soll der Abscheid den von Zürich geben werden, wie er gestellt. (S. 201.)

Amman Augustin zu Hasle wider zu einem Amman gesetzt. (S. 202.)

1528. Uf Donstag XIX Novembris. R.

Soll man eigentlich erkunden, was die Pfrund und Jarzyten-Ablosungen ertragen, und M. H. des berichten. Coppingen. (S. 203.)

Söllend die Potten, so gan Inderlappen mit dem Vogt uffryten, im Widerkeren Pfaff Stiffels Handel erkunden und besichtigen, im ein Libding ze machen, des G'walt, uf G'fallen miner Hern, angesechen sin Alter.

Wo dem Also, wie er fürgeben und mit dem Jarzyt erzöigen oder nach der Reformation, aldan im die Gab langen lassen, oder har an das Chorg'richt (Ulrich Baldenegger; an Vogt (zu) Trachselwald).

Darzu M. H. die LX. (219. S. 204.)

Den Wäbern die Spend, so der gestifft, zu iren Handen züchen und usrichten.

Sekelmeister, nüw und alt, der Iselfrouwen halb ze handlen G'walt. (S. 205.)

Des Apts und dero von Erlach Uffschub irs Spans bis Miterfasten. Der Kilcher von jetz Mentag, und harbringen, was das Corpus der Pfründ vermoge, und ouch dero von Ins Beger aldan erkunden. (S. 206.)

1528. Frytag 20. Novembris. R.

Den von Hasly ..... zu vier Jaren. — Amman und Venner (sollen) den Eyd jetz St. Lucien Tag früer Ratzyt thun. Hasle. (S. 207.)

Den von Hasly hinfür M. H. G'walt ein Fenner ze setzen, so ein Landtman, und zu gepürlicher Zyt alhie Gelüpt thun, wie ouch ein Amman zu vier Jaren. (S. 207.)

Die von Rüggesperg (sollen) minen Hern gehorsam sin und der Reformation geläben und statt thun; hand sich des begäben. — Helfer von Sur gan Rüggesperg; und M. H. Schulthes (hat) Gwalt, die Helferei zu Spietz us Kilchern Gut ze bessern.

Daß ouch die Potten, so gan Inderlappen, G'walt das Gericht ze setzen und nach irem Landtbruch, doch one Hindrung und Nachteil des Rechten, so M. H. inen vorschriben werden; wer ouch einer Urtheil beschwärt, har appellieren sölle.

Iſt der Mußhaffen und die Ordnung, ouch der Schul halb beſtätet, wie es M. H. die Venner geordnet, und min Her Statſchriber das ſchrifftlich geſtelt. (219. S. 208.)

Zwüſchen den Kilchgnoſſen zu Bimpliz u. ſ. w. iſt erkant, (daß) der Kelch nach Vermog der Reformatz der Frouwen und irem Veter gelangen, und das Mesg'wand den Kilchgnoſſen beliben (ſolle). (S. 209.)

1528. Sambſtag 21. November. R.

Tſchachtlan zu Oberſibental und die Botten (haben) M. H. ze erkennen geben, wie ſy den Brieff empfangen, und Mittwuch ſich M. H. glichförmig gemacht mit gutem Willen; bittende, ob etwas ungeſchickts durch ſy diſer Sachen halb vorgehandlet, inen ze verzüchen, und haben geſchickter Predicanten, die Landkind ſyend, begärt. — Söllen die von Oberſibental einen Schingen, wie ſy ſich M. H. glichförmig gemacht unzwungen; wellen M. H. ouch das Beſt thun gegen inen, daß ſy ouch ruwig ſyen und einandern nüdt verwyſen.

Die ſo Pfründen us den Spitaln hend, ſöllen nitt im Mußhafen-Rodel geſchriben, und inen davon nüt geben werden. (S. 212. 213.)

Den allten Prieſter an der Lenck harab nemmen zun Barfüſſen; gan Zweyſimmen ein Predicant, an d'Lenck und St. Stefan. (S. 214.)

An Hofmeyſter zu Königsvelden: (ſoll an) Sägeſſerin ußrichten was ir gehort, vermog der Reformatz. (S. 214.)

1528. Mentag 23. November. R. (u. B.)

Hern Baſtian von Stein die Ablöſung vergönnen der Jarzyten zun Parfüſſen, der III Soum Wins.

An die Predicanten: diſe Prieſtery ze examinieren, wer zum geſchichteſten; Predicanten hinuf in's Oberland, das inen unverwyslich. (S. 217.)

Der Probſt von Münchenwyler (hat) die Probſty M. H. ufgeben, und pätten umb ein provision ſin Läben lang. Söllend die Venner ſich des beladen. (S. 218.)

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verſampt.

Bütſchelbachs halb ſoll Alles hin und ab ſin, und dheiner dem Andern hinfür nützit verwyſe, ſonders bruderlich mit einandern läben; welcher aber demnach wider die Reformatz handle, ſtrafen und nützit nachlaſſen; ouch Paternoſter-Brüderſchaft abſin (Ober-Simmenthal), doch die uffrüriſchen Oberlender hierin nitt vergriffen. (219. S. 219.)

1528. Zinſtag 24. November. R. u. B.

Her Peter Kuntz ſoll die Pfarr Zweyſimmen verſechen, ſin Helffer Erlembach; der von Wyl (Oberwyl) St. Steffan oder Lenck; der von Copingen an eintweden Ort; der allt Vatter z'Torberg Copingen, wo der Vogt an merklichen Schaden das embären mag. — Ein weltſcheu Helffer beſtellen; das Chorg'richt ſol's thun. (S. 220.)

Haben min Hern Rhätt und Burger mitt merer Urtheill zu Recht erkent: wie woll Trachſel ſiner Mißhandlung halb verſchuldt zu richten als ein Verreter, doch von der groſſen Pitt wegen der Eidtgnoſſen und Straßburger, ouch der Früudtſchafft, uß Gnaden und Barmhertzigkeit ſoll er mit dem Schwerdt uff der gewonlichen Gerichtſtatt vom Läben zum Tod gericht werden, und bis Sambſtag inliggen.

Brugger ußgelaſſen werden uff Bürgſchaft, wie geſter dorumb abgeraten, und mogen die von Frutingen der zugelegten Handlung halb berechtigen. — Amman Schilt und ab Eckly uff Burgſchaft, jeder umb thuſent Pfund, und ob man ettwas wyter finden (würde), wider darſtellen. (S. 221. 222.)

1528. Mittwuch 25. November. R. u. B.

Hatt der Prieſter von Sedorff M. H. erſcheint, wie dann im erſten Pureuträſch, als die Puren ſolten das Kloſter Frienisperg, ouch ander überfallen han, do heige der Apt von Frienisperg ſinem Bruder zu Herbringen 3000 ℔ in einem Wäſchger ze kalten geben, und in das Aertrich vergraben; demnach im wider überantwurt; do ſy an der Sum Mangel funden by 100 Sonnenkronen. (S. 224.)

Die von Oberwyl (ſollen), was dem Prieſter worden, denen widerumb gevolgen (laſſen), ſo das geordnet; was aber an Buw, nit ſchuldig ze geben, noch uſſert Landes, nach Form der Reformation. (219. S. 225.)

Dem Tſchachtlan zu Oberſibenthal: Hern Kuntzen (zu) Zweyſimmen preſentieren, daß ſy im ein Jar lang d'Beſt thuend.

Den von Zürich: wie min Hern in Landtmers Wyß und ſunſt durch etlich gloubwürdig Perſonen (vernommen), wie die Eidtgnoſſen den Keyſer oder die Oeſterryſchen underſtandind in die Eidtgnoſchaft ze laden mit einem reyſſigen Züg. (S. 227.)

Amman Schilt und ab Egklen (haben) minen Hern anzeigt, was inen umb den Handel der Underwalderen halb ze wüſſen, und der Ufflöuffen halb. Hatt Amman Schilt geredt, er wüſſe by ſinem Got nützit, daß ſy ſich mit Jemands verpündt; (er habe) die Unrüwigen von Haßle ermant, wider heimz'keren, und gern ir Beſt (ge)than, die Unrüwigen wendig ze machen; und den Poten vom Oberland zu erkennen geben, inen g'falle vaſt wol, daß ſy z'beſt zur Sach reden; dann wo das nit beſchechen (würde), möchten ſy die Unrüwigen nümen wenden, ſonders irn Hern und Obern zu wüſſen thun; und darnach vil Poten gan Underwalden geſchickt, abzuwenden; doch nützit erſchoſſen und (wären) unverhofft und ungemeint von denſelben (Unterwaldnern) überfallen worden; anzeigt, was Lenher zu im geredt, und zug'ſeit, die Underwaldner ze wenden. — Moſer im uff der Straß bekon; do er ine gefragt „wohin?", geantwurt: „die von Underwalden ze manen". Schilt (habe) ine wellen abwenden, und Jännſch ouch vaſt gearbeittet wider min Hern; mit Moſer geriten, und Schriber Abblanalp by ineu und mit inen geritten; (habe) ſiner Frouwen g'ſeit: „ich will zu minen Hern und by inen erſchlagen werden; dan mine Ratſchleg nützit helffen". (Sei) gewarnet worden, er ſöll nit hinuß; Caſpar Früntz von Lungern und Auder (möchten) ine erſtechen oder ermürden. — Chriſtan Michell und Amman ab Gſteig (hätten) ine angevordert umb ſin Rat, und nach im geſchickt; das (habe) aber Schilt nit thun wellen. Und Amman

am Bül ouch in einer Schir gelegen, domit er zu minen Herren ziechen möcht. Und Schilt und Amman ab Egglen alweg by einandren g'ſin. Und (habe) Caſpar Frünt ouch zu im g'redt: „man weyß wol, was Jr beid im Hertzen hend". Und (ſei) Amman ab Egglen von Gotslüten geſchickt; und als er mit ſinen Mitg'ſellen gan Oberhoffen komen; hend ſy ine g'fencklich ang'non, das er nit zu minen Hern mocht komen. Und (habe) Amman Schilt zu Urſſer g'redt: „man hatt uns mit Luginen uſſgewecht". Baltzly Schnider (habe) zu Amman Egle geredt: „du furchteſt, min Hern habind nitt Fiſch gnug; du wilt's wider ein arme G'meind hau". (219. S. 228—229.)

Uly Rot (hat) anzeigt, daß zu Lucern etwas Worten wider min Hern geredt ſyend; ſy ſiend Ketzer. Zu Ustagen wirt es gut; der Bär werds ſich muſen, und Ku uff den Bären ſtigen. (Er habe) Manuel genent, und Wagner. — Der Landtſchriber von Underwalden (habe) z'Lucern zum Rößly g'redt, und einer im grauen Bart, der hinckt, heiſt Töny z'Brunnen, Vogt, u. ſ. w.

Darzu min Hern die Burger mit der Gloggen verſampt.

Iſt der Brieff, die von Haßle belangend, der Gnaden, ſo den Gehorſamen im Inderlapiſchen Krieg beſchechen, gevertiget; et placuit.

Haben min Hern geraten: wo die obgemelten dry — Peter Glathar, Criſtan Gorner, Uly Fiſcher, Peter Müller, ſo noch gefangen — (ſich) für Lyb und Gut verbürgen, alldan ſy ußzelaſſen. (S. 230 231.)

1528. Uf Donſtag 26. Novembris. R.

Die Orgelen uff Bürgſchafft umb I° und XXX (130) Kronen verkoufft. (S. 233.)

Ziely und Tremp anſtat Schwanders an das Chorg'richt (gewählt); zwen von Rhäten und zwen der Burgern. (S. 235.)

1528. Frytag 27. Novembris. R.

Der alten Cloſterfrouwen, ſo noch zu Küngsvelden iſt, ein Libding (verordnet).... (S. 236.)

Denen von Underwalden ein Antwurt: M. H. (können) inen kein G'leitt gen, noch Verbott entslan. Peter Müller (soll) baß gefragt werden; min Hern wellen im das Läben zu segen, wiewoll er's verschuldt: doch mit denen Dingen, daß er minen Hern anzeige, was im von Rhatschlegen zu wüssen.

Gan Inderlappen den Nachrichter, und Luterprunnen, ouch Haßle, Undersewen, (sollen) erber Lüt die Gefangnen ze Recht stellen, (und die) Matzenmeister. Jetz Mentag (das) Gericht besamlen, und fürderlichend im Boden, Sontag dahin XXIIII Man.

Venner Gorner, wen sy (die Poten) mit disem g'rech sind, alban von sinent wegen handlen, und nit gachen.

Den Poten G'walt (geben), das Gericht ze setzen zu Briens, und anderschwo umb Schulden, biß min Hern inen ein ander Landtrecht fürschriben. (219. S. 237—238.)

Die sidinen G'wender (sollen) in allen Gotzhüsern by der Ell verkoufft werden. (S. 239.)

Venner Sparo (hat) zu Mülinen im Wirtshuß geredt: „Samer Botzwunden, es wenen etlich, man habe in disem Zug vil geschaffet, es ist aber noch nienen da hin komen, als etlich meinen, es wirt noch ein anders drus", und ander desglich ungeschickte Wort. Pitins Haller.

Den Poten gan Inderlappen — Imhag, Werd und Wagner — wann sy gar grech sind, söllend sy dry Tag darvor in miner Hern Namen dem Tschachtlan schriben, ein Gemeind ze samlen; die so gefräffelt, (sollen) sich uff miner Hern Gnad ergeben; doch etlich usbescheiden.

Darzu min Hern die Burger mit u. s. w.

Die Brieff von Inderlappen, der Gefangnen halb, verhört; und blipt bim vordrigen Ratschlag. (S. 241—242.)

1528. Sampstag 28. Novembris. R. u. B.

Der Brieff von Basel, von wegen des fründlichen Tags der VII Ortt, vor den Burgern verläsen; lassens min Hern

beliben, biß ſy wyter von iren Mitburgern von Zürich berlcht werden.

Iſt Trachſels Vergicht verleſen, und hinuß uff die Gerichtſtatt gevertigot, wie vor erkent worden. (219. S. 245.)

1528. Uff Andree (Montag, 30. November). R. u. B.

Den Chorhern St. Vincentzen Stifft jedem 600 ℔ für einmal, und damit (ſollen ſie) vernügt ſin. Wölfly, Hüpſchi, Vinſternouw darin vergriffen. (S. 248.)

1528. Zinſtag nach Andree (1. December). R.

Soll Fluman die Pfarr z'Blumenſtein mit einem Predicanten verſechen (und der Höuwzenden zum Widem g'leit). (S. 249.)

An Schultheißen zu Thun: hinder Peter Zuber die 200 ℔ verpieten, die er dem Apt von Freniſperg ſchuldig.

Gan Zürich: M. H. wellind den früntlichen Tag beſuchen, by dem Abſcheid vor gemacht belyben; inen ein Abſchrifft der Miſſive von Baſel, daß ſy den Tag ouch beſuchen; gevallt aber inen ettwas wyter, M. H. berichten.

Gan Baſel: daß ſy erlütern ir Miſſive; dann M. H. (haben) mit den 7 Orten nüt ze ſchaffen, wol mit Underwalden; M. H. Er, Schand und Schmach; die Pünd g'halten. (S. 250.)

Gan Schwartzemburg: M. H. können inen kein Prieſter gen, der Meß heig; wo (ſie) aber M. H. glichförmig (werden), ſy verſechen, der (nach) M. H. Mandat läbe, ſchicken. (S. 251.)

1528. Mittwuch 2. December. R. (u. B.)

An die Potten zu Inderlappen: (ſollen) zu Aeſche die Güter der Pfarr beſichtigen, lichen oder verkoufen, was aller nutzlichoſt; behalten ettwan 3 Kü Wintrung. (S. 253.)

Iſt geraten, daß die kleinen Zinß der Jarzyten der Pfarr Copingen abgeloſt mogen werden, was Ueberzinß iſt; was Bodenzinß, laſſen ſtan.

Frouw Krouchtalerin Allmuſen und Spend (werden) zum Mußhaffen geleyt. (219. S. 253.)

Was von Zinſen biß Wienechten vervallen, ſollen den Kilchen blyben.

Der Müller von Wangen g'redt, er hab von der Wirtin zu Walckringen gehört daß ſy geſprochen: „M. H. hetten von Inderlappen gefürt, das billicher den Puren gehörte". (Hat's) bim Eyd g'redt. Iſt geraten, ſy dauß zu berechtigen, Mentag; Her Berchter darzu geordnet. (S. 254.)

Der Meyer von Kalnach (ſoll) den Pfaffen von Kertzers heimlich harwyſen; die München von Petterlingen ouch har.

Der Aeptiſſin Schalina die Capellanie und imbracht Gut wider (geben). (S. 254. 255.)

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verſampt.

Uff die Schrifft den Botten zu Inderlappen, der Gefangnen halb, iſt Aenderly Moſer, von Pitt wegen ſiner Früuden Mutterhalb, das Läben gefriſt, uff Burgſchafft usg'laſſen, Lib für Lyb, und Gut für Gut; wo ſich wyter uff im fünde, ſin Lyb ze ſtellen; ſoll gefragt werden, was er zu Underwalden gehandlet; wer ſy dar g'ſchickt. Kouffmans halb wyter fragen, (haben) ſy G'walt; wo ſy aber nitt wyter finden, dann daß er gehandlet wie der g'mein Man, uff Bürgſchafft uslan; Jordy ouch usgelaſſen uf Bürgſchafft.

An Schultheißen zu Huttwyl: die Götzen verbrennen, Altaren ſliſſen, oder antwurten, warumb er das mittthun well. (S. 256. 257.)

1528. Donſtag 3. Decembris. R.

Dem Botten von Underwalden Antwurt: M. H. können den Hafft der Käſen nitt entſlan; ſy wüſſend wol, was ſy wider M. H. gehandlet. (S. 262.)

1528. Frytag 4. December. R.

Dem Poten (Hrn. Noll), ſo gan Winfelden (und) Frowenfeld, mit iren Eidtgnoſſen von Zürich entſlieſſen, daß min Hern des Gloubens halb Niemands zwingen, trengen noch be-

kümbern (wollen); wer aber die, so dem götlichen Wort anhengig, nöttigen (wolle), so minen Hern ouch zu versprechen stand, wellen min Hern Lyb und Gut zu inen setzen, wie sy vormals sich ouch erpoten.

Der Capellen halb uff Sant Moritzen Brug blipt diser Zyt anstan, bis die Unruw gestillet. (219. S. 264.)

Denen von Ormond: daß sy sich minen Hern glichförmig machint, angesechen daß all ir Underthan sich minen Hern glichförmig gemacht haben; und wiewol sy der Schmacht halb, so sy Mr. H. Potten erzöigt, ein grosse Straff uff dem Halß ligen haben nütdestminder, wo sy sich geschicklich halten, wellen min Hern gen inen ouch das Best thun. (S. 265.)

Solothurman zu Erlenbach ein Red gehört, wie Einer im Wirtshus geredt, daß boß Wunden die Luttrischen Schend; sy werdint bald ein andern Krieg han, die von Friburg an einer, die Walliser an der andern und die Eidtgnossen ouch an einer Sidten.... (S. 266.)

1528. Sampstag 5. December. R.

Dem Propst von Zofingen 20 Malter Korn, 20 Malter Haber, 70 Gulden Libding geordnet und soll (zu) Zofingen sitzen; wo er das nit thun (will), alldan sin Corpus nutzen, doch nüt verwalten, und ouch Zofingen sitzen, (S. 269.)

Immer Kißling die Pfarr zu Lyß gelichen. (S. 270.)

1528. Mentag 7. December. R.

An Vogt von Wangen: die Jarzyt (sollen) den nechsten Fründen, und nit Kindeskinden gelangen.

Der Propst von Zofingen soll loben, Mr. H. Nutz und Eer ze furdren; (wird) des Predigens erlassen. (S. 273.)

Im Sporishus zu Oberwyl (hat) Einer zu ihm g'redt: sind die Herren von Bern evangelisch, so thuend das Zinsbuch dannen; (sind) d'Herren noch nitt g'rech, dorften die von Fryburg, Wallis und ander Eydgnossen harzu zieu.

Torberger Zinß nachgelaſſen, als lang M. H. gevellig, und an der Statt Buw beiwenden. (219. S. 274.)

1528. Zinſtag 8. Dezembris.

Denen von Kalnach ein gloglin. (S. 278.)

An Chriſpinus viſcher ſich erkunden, was beyd pfrunden zu Lyß vermögen, und ob ſy ſich eins prieſters benügen, und M. Hrn. berichten. (S. 279.)

1528. Mittwuch 9. Decembris. R.

Dem Propſt von Zofingen ſin Corpus, doch wo M. H. in bruchen Pfarrer ze verſächen, daß er gehorſam ſyg. (S. 280.)

R. u. B. Denen von Schwartzenburg einen Predicanten; wellen ſy Meß han, ſo heigend's in iren Koſten; me da z'verwalten dan die von Fryburg". (S. 282.)

R. u. B. Den Gotshuslüten ir Zeichen; und (ſöllen) gehalten werden der Amptern halb wie Oberſibenthal; aber des Landtrechten und Sigel halb mittler Zyt darin handlen; und die Böſen und Gutwilligen ufzeichnen. (S. 283.)

1528. Donſtag 10. December. R.

Venner, Statthalter und Weibel der Gotshuslüten zu Inderlappen geſchworen und Gelüpt gethan. Dem kilchern (zu Lenzburg) LX gulden, dem Helfer XX guldin, für das ſy vergebens dienſt (thun). (S. 284.)

Dem Amtmann zu Schenkenberg: er ſoll ſich eigentlich erkunden by Vilnacher bim Sacrament (ob) ettlich Widertöufer do zeſamenkommen, und M. H. berichten (S. 285.)

1528. Fritag 11. Decembris.

An vogt von Inderlappen: ſy mogen woll das paner zeigen, aber nit uffſtecken. (S. 287.)

Her Hanß ſoll ſich hinuff gan Inderlappen fügen, das keller ampt verſechen, und die pfrund zu Bremgarten uff in warten ein Jar.

Propſt von Ettiswyl morn har. (219. S. 288.)

An vogt von Wangen, ſich erkunden, was das Corpus von Seeberg ertreit, und m. Hrn. brichten. (S. 289.)

1528. Sampſtag 12 Decemb. R.

Her Ulrich Viſcher gan Touffelen; meyſter Ulrich ann d'Lenck;

Sollen die Cloſter vögt den Brückenſmmer gen wie von allterhar, ouch futer Haber.

Her Hanß Keßler (ſoll) die pfarr zu Bremgarten verſechen, (ein) Jar lang. (S. 291.)

1528. Sonntag vor Lucie (13. December). R.

Den Boten von Glarys, die dem Evangelio anhengig: bym Wort Gottes blyben. Landbuch, Fryheiten, Pünd, G'richt und Recht ufrichten; Inen darzu beholfen und beraten ſin, zum höchſten pitten. — Ein Antwort wie vor inen zu geſchriben. — Den Boten gan Baden die Meynung, mnd daß ſy hilflich und rätlich ſyend, das G'richt, Rat und Recht ufgericht werd (zu Glarus). (S. 292.)

1528. Zinſtag 15. Decembris. R.

Amman Auguſtin von Haßly von ettlichen Underwaldnern gehört, das Kuly müße wieder ab dem bären.

Soll der Amman Auguſtin und vogt zu Inderlappen acht haben uff die gewichnen, ob ſy die ſelben betretten und venklich annnemen.

Amman Augnſtin ein brieff, wie M. Hrn. bericht, das ettlich wider ir erſt gethanen eyden, ſo doch d'hein frid noch gemacht, gan Underwalden zu den abtrettenden keren; deßhalb ſy gewarnet, wer in ſöllichem befunden, (ſoll) an lyb und gut geſtrafft werden. (220. S. 2.)

Gan Zürich, der güttron halb zu Coſtantz, den frowen verſpert, Irn ratſchlag thun, ob ſy gut düche in dryer ſtetten namen gan Rottwyl ze ſchriben, das ſölich verpot wider die

erbeinung, brieff, Sigell; und gut fürderlich recht haltint Jederman, daby bliben laſſint.

Als bald die potten ab dem Tag komen, ein botſchafft gen Aeſchi und Frutingen, die Ungehorſamen zeberichtigen.

Der Tſchachtlan von Frutingen (ſoll) die, ſo z'nacht gerun halten annämen. Im ſchriben, wie denen von Haßle, deß geruns halb. (220. S. 3.)

Der Im ker geredt: Ich welt, das die Keyſerſchen har in keminb ins Land und ein ſtat von Bernn ſchleifften, und es mich all min gutt koſtetty.

Gwer Aebly Min Hrn. bericht von Venner Sparo, das er geredt, er well die ghorſamen nit pitten ꝛc. (S. 4.)

1528. Mittwoch nach Lucie (16. December). R.

Soll der vogt von Inderlappen die guten Jar diß Jars ußrichten, wie der Bropſt. (S. 6.)

Denen von Biel zug'ſeyt, ſy in das Chriſtenlich Burgrecht ze laſſen; den vordrigen Punden und Pflichten des Reyſens an Nachteyl. (S. 7.)

An Vogt von Graßburg von des Mers den pfaffen wegen wellen M. H. Niemands zwingen, prädikant, meßpfaff.

Soll der vogt von Grasburg Pföuti annemen, und M. H. berichten. (S. 8.)

Willenecker (als Pfarrer) an d'Lenck; Joh. Holtzman gan St. Steffan (ernannt) — dem Tſchachtlan zu Oberſibental ein Reformaz. (S. 9.)

1528. Donſtag 17. December. R.

An Vogt von Arburg von des Touſs und Götzen wegen. (S. 11.)

Ein pottſchaft gan Rotwyl, ze handlen, was ze frid und ruw dient. Den nächſten gan Zürich und da rätig werden, ob ſy ſicher darkemen. — Inſtruktion.

Gan Rotwyl Wilhelm von Diesbach. (S. 12.)

An vogt von Loupen: die von Balm anhalten den jungen Zenden nßrichten wie von alter har. (220. S. 13.)

Dem pfarrer zu Ratolfingen, zur verdingten pfrund XXX pfund jährlich.

An Vogt von Bipp: denen von Rumisperg den Kelch und Kilchenzierd der Capell, und sy der ruwig lassen, Reformatz vorbehalten. (S. 14.)

Her Keßler der Pfarr zu Wimmis fürgesetzt. (S. 15.)

1528. Fritag, 18. Decembris. R.

Die tottengreber hinfür al sambstag die todten lichen Hrn. Berchtold in schrifft anzeigen, rych und arm by Iren eyden. (S. 17.)

Dem Hertzogen von Savoy, das er verschaffen, die Knecht, so by Jenff liggen, die selben Inwoner ungeherkt und rüwig lasse, und da dannen wyse.

Dem pott von Jenff ein Abscheid, was er Jetz zu lest gehandlet. (S. 18.)

1528. Uff thome apostoli (21. Dezember). R. u. B.

Dem potten von Jänff ein abscheid, wo der Hertzog sy begwaltigen wellt wider recht, alldann inen har innen hallten, was das burgrecht inhallt und zugibt. — Soll der Herzog brieff und Sigell zöugen. (S. 19.)

Die botten von Baden eroffnet, was sy gehandlet.

Gan Mülhusen Inen gar abslan das burgrecht, darumb sy geworben und blybt by vordriger antwurt. (S. 20.)

1528. Zinstag 22. Decembris. R.

Von hüt über acht tag ein potschaft gan Schwartzemburg Pföuti ze berichtigen. (S. 23.)

1528. Mittwoch vor Wienechten (23. December). R.

Erlach. Den Conventbrüdern jedem 100 Sonnenkronen zu Abvertigung; doch soll aller Handel stillstan, bis man gesechen, wie der Frid mit den 7 Orten beslossen ... (S. 25.)

Der Clöſtervogten Eyd gevertiget.

Die botten uß der Wat erſchinen und begert den Jänffiſchen ſpan früntlichen z'erleggen. Wellen ſy kein müe, coſt noch arbeit ſparen. Antwurt: Jnen dancken, mogen liden, das betragen werd. Sy die Edellüt abwyſen, ſo den Jeuffiſchen übertrang thund. (220. S. 26.)

Und ſy an Hertzogen werben umb früntlichen aulaß.

Die botten von Biel begern, fürderlichen das burgrecht uffzerichten, ouch begert, das der apt von Erlach Jr pfarr vermügen welle der Korn gült. Wellen ſy Jm ouch thun, was ſy ſchuldig, und M. Hrn. heißen. Sollen gan Zürich ryten und gliche Werbung thun umb das burgrecht. (S. 27.)

Biel. M. H. wellen by der Collatur der Pfarr daſelbſt belyben. (S. 27.)

Sigriſten die mal abkünden mit Jrn Cibecken. (S. 28.)

1528. Vigilia natalis domini (24. Decemb.). R.

Der pott von Biſantz begärt das burgrecht ze ernüweren. (S. 30.)

Jſt geraten nach vermog des burgrechten und buchſtaben, das burgrecht ernüwern u. ſ. w.

Wo ſich find, das die von Thöringen die ſumm gelts geſamlet, ſolle Jnen die vervollgen, doch armen lüten zu troſt bewenden; iſt dem probſt von Wangen geſchriben.

(An vogt von Scheukenberg): Gallenkilch mag woll lenſchaft ſin, aber nit manlechen. (S. 31.)

An vogt von Graßburg: den Gefangnen in yſen ſlan und woll verſechen, ouch uf bürgſchaft. (S. 32.)

1529. Montag der Kindlinen tag (28. Dezember 1528). R.

Dem pfarrer von Langnow ein Bekanndnüß ſins Corpus; ſtat im Spruchbuch.

Was die zwey frömli von Thettlingen erzögen mogen nach der Reformatz in das Cloſter gebracht (zu) haben, ſoll Jnen gelangt werden. (S. 33.)

Sol (der Vogt von Fraubrunnen) allen Rathsherren jedem ein Mütt Dinkel geben „für das gut Jar". (220. S. 34.)

R. u. B. Das Burgrecht von Bisantz ernüwert mit Vorbehaltung des Gotsworts. (220. S. 36.)

Ueber der Kloster Güter sitzen und Almusen ordnen; darnach in kurtzer Zyt den Burger ouch ettwas schöpfen. (S. 37.)

1529. Zinstag 29. December (1528). R.

Apt zu Sant Urban und den von Rockwyl tagsatzung 8 tag nach dem XXten.

An Vogt von Wangen: die von Rockwyl anhalten, dem Apt zu St. Urban die Zinse bezalen. (S. 40.)

1529. Mittwuch 30. December (1528). R.

Die Predicanten (sollen) nach dem Imbis wie von Alter har predigen. (S. 42.)

Gan Erlenbach: daß sy um Mr. H. willen Peter Kuntzen ein Zyt lang zu Zweysimlen lassint und nach dem Helfer schickint bis M. H. ein geschicktern finden.

Vergman von Ober Sibenthal zu eim gredt, so vom leger kommen: Wer hat dich heissen do hin zien. Du werst woll daheimb blyben. Wir wollen den Herren von Bern bald eins müntschi geben, zu Ußtagen inen berechtigen. (S. 44.)

Dero von Aeschi Anbringen; inen gemeinlich schriben (daß sie) die Gaben zu Richenbach von der Ere des Worts Gottes und der großen Notturft wegen an ein Predicatur beliben lassint und nit züchen, und in sölichem M. H. eren; wer sich aber des wyter beschweren, aldan zu beider Syt har. Dem alten Kilchher von Aeschi sin theill an der montstrantzen nachlassen. Dem jetzigen Kilchhern zu Aeschi: das er der Pfrund Güter nützit verrucke an Mr. H. Gunst, Wüssen und Willen. (S. 45.)

R. u. B. Die Instruktion, wie vor, gestellt gan Baden; aber der Thurgöuwern halb blipt bim vordrigen erpieten. Doch der houpthandel vor gan gegen den von Underwalden,

und den poten gewallt, mit denen von Zürich, so nott ist. Des Murners thüffleſt dirs (Thiers) halben jetzmal dhein Klag füren, bis man mit den Underwaldnern grech, doch nüdt deß minder rätig werden; wo aber Inen deßhalb begegnet, anzeigen, was Inen ouch für schmach zugleit. (220. S. 46.)

1529. Sambstag 2. Januar. R.

Gan Basell den poten ein abschrifft, M. Hrn. ein gros beburens, das sy minen Herren und Inen hinterrucks den tag abgesagt, und die Eidtgnossen beschriben. Doch M. Hrn. nüdt desterminder den tag mit Ir potschafft zu Baden besuchen. Demnach Inen fürhalten wie M. H. Inen was merentheill nach vermog des pundts alles das halten, so sy Inen geschworen. Darzu söllend sy nützit anders handlen, noch mittlen, so wider die eere gotes.

By den 7 orten nit sitzen, diewyl sy denen von Basell nit geschworen. (S. 53.)

Hayo, der Farellum mit der Fust geslagen, soll 4 Sonnenkronen geben.

Die von Ormond nid dem Wald eins Predicanten begert der inen das Evangelium predige, und lut der Reformatz halte. — Inen Predicanten (schicken); sollen die Predicanten zu Aelen die examinieren. (S. 55.)

1529. Montag 4. Januarii.

Dem vogt von Aellen, das er niemands so usserthalb M. Hrn. piet sind, die güter und nützen der Caplanien vervolgen lasse, nach der Reformatz. (S. 57b.)

1529. Zinstag 5. Januar. R.

Söllend die Vögt von allen so zu der Meß gand 3 ß zu Buß und Straf bezüchen. (S. 58.)

R. u. B. Junker Wilhelm v. Dießbach geöffnet was er zu Rottwyl gehandelt und der Unruw des Gloubens halb funden hat; sind zu Rottwyl 11 Zünft. Ist umb ein Zunft

das Meer worden bim Bapſtumb ze belyben, Gott der Herr beker die Sach zum Beſten. (220. S. 59.)

1529. Donſtag 7. Januar. R.

Soll man den Gutwilligen und Gehorſamen, ſo ſich fromcklich an einer Statt Bern gehalten zu Hinderlappen alle Gnad ſo Inen der zerrittnen gütern halb vormals bewyſen erſtatten, aber den Ungehorſamen gantz abgeſchlagen; die Schul ſoll hinfür zu Underſewen gehalten werden. Die potten ſo hinuff komen wyter gewalt und miner Hrn. bevelch erſtatten, der unbeſigleten brieffen halb. Der armen lütten halb, ſo ſchuldig ſind, hand die potten gwalt.

Der Hury halb allen Amptlüten ein Ordnung und dorüber ſitzen, wie man die Straf ſtellen (wolle).

An Schultheißen von Thun, M. Hrn. (haben) diſen geſellen ſo den propſt von Inderlappen hinweg gevertiget begnadet, das er ſich wüſſe gegen Im zehalten. (S. 61.)

Predicanten by den Sonderſiechen jerlich 60 ℔; wo er ſich des nit benügen will, ſoll er die ufgeben. Uff die Oſtren von der quart wegen, dem Huß frouwen prunnen gehörig: den handel fürnemen.

Gan Solothurn mit den Iren verſchaffen, dem vogt von frouwen prunnen Zinß und Zeenden wie von alter har ußzerichten, den wo das nit, wurden M. Hrn. ſich ouch derglich halten. (S. 62.)

Gan Solothurn: M. Hrn. bericht, wie der apt von Erlach by Inen hinderrucks gelt uffbreche. Das M. Hrn. hoch befrömbde. Daran ſyend, das niemands uff ſöliche Hüſer M. Hrn. hinderrucks gelt und anders liche, dann wo anders niemands daran hebe habe.

Schultheis ſölli der I° Sonnenkronen, ſo er dem apt gelichen ſoll haben. ꝛc. (S. 63.)

Dem alten Lutprieſter an der Leng die Pfrund zun Barfüſſen. (S. 64.)

1529. Frytag 8. Januar. R.

Blöſch (als Pfarrer) an d'Lenck und Willenecker zun Barfüßen biß man Jn verſorgt mit einer andern pfrund. Her Ruprecht (ſoll) in ſchrifft anzeigen, was die pfrund zu Gurtzellen vermöge, und an die Venner bringen. (220. S. 67.)

1529. Sampſtag 10. (9.) Januar.

Wo die ſechs ußtretenen von Haßle für die der Venner petten, uff gnad und ungnad ſich ergeben, mögent das thun. Dann M. Hrn. nützit mit Jnen anders, dann das den eren und den rechten gemäß handlen wellen. (S. 70.)

1529. Mentag 11. Januar. R. u. B.

Darzu M. Hrn. die Burger mit den gloggen verſampt. Die 4 Satzung der Ehendlen iſt mit dem Zuſatz, das ein tochter, ſo by 19 oder 20 Jaren und mer ſich verelichen, ſol die Erkantnis der Eeſtür an minen herren ſtann, ob ſy ſich on ſchad und ſchmach verelichett. (S. 74.)

Haben M. H. Rhät und Burger geraten und beſchloſſen, wann man hinfür zun Burgern ſchlecht, daß die Burger glich nach der Predig harzu gan; ſöllend die Predicanten umb die 6 die Predig halten.

Die ordnung der ehendlen, Ebruchs und Hüry gevertiget. Die meynung gan Jenff nützit unfrüntlichs wider den Hertzogen anfachen. (S. 75.)

1529. Zinſtag 12. Januar. R.

Dem Schultheis von Burgdorff: ſy vernemint, wie denn einer zugefarn und gemeret, das ſy den Jungen Zenden und primitz nit geben wellen. M. Hrn. verwunderts, ob er ützit darumb wüße, hinderrucks Jme underſtanden zemeren, das wider M. Hrn. Deßhalb er by dem eyd, ſo er M. Hrn. than, Jne venklich annemen und berichtigen (ſoll). Was Jm da begegnet, M. Hrn. berichten.

Einer von Kertzers geredt: „Ich ſchiße uff Sant Johans und Sant Petter; ich bin als gut als ſy.“ Uff die ſelbe ratzfrag iſt geraten, Jme das recht laſſen gan.

Dem vogt von Schenkenberg: ſich erkunden des Jarzyt halb zu Veltheim (erkunden) und ob es die geſtalt, und alle Jar Jme rechnung geben, ob ſys zu nutz armer lüten gewerd. Wo das nit M. Hrn. alweg Jr hand hand offen han.

(220. S. 77.)

Dem Apt von Trub: har und M. Hrn. ze berichten der pfrund zu Louperßwyl, und den urber mit Jm bringen.

Der Vogt von Wangen ſoll M. H. berichten, ob die Prieſter die heiligen 12 Poten Tag nit verkünden und geſiret werdint. (S. 78.)

Diſem (?) für ſin anſprach umb gotzwillen X ℔ Jarzyt; an Her Barthlome znn Predigern, ob dem alſo, das ſin Bruder das Jarzyt geben. (S. 79.)

Frau Guillermetten Jr zubracht gut in der Iſell, wie andern. (S. 80.)

1529. Mittwuch 13. Januar. R. u. B.

Haben die potten eroffnet, was ſy zu Baden gehandlet und der abſcheid; ouch der Underwaldneren kündtliche kame antwurt, des gwalts entſchuldigung. (S. 81.)

Den von Zürich dancken des früntlichen Erpietens der Jenffern halb, wollen das alzit unbeſchuldt nit laſſen, und als ſy ſich erpotten, das beſt in dem Span ze handlen, und dem hertzogen was fruchtbars ſin möcht, M. Hrn. zu dienſt und ruwen wol ſchriben, das Sün und Einikeit gebären mag.

Der ſchmachbüchlinen blipt anſtan, biß uff künfftigen tag zu Baden. (S. 82.)

Gan Fryburg und Solothurn eins tags an beiden orten uff Jetz fritag zu nacht an der herberg im pottſchafft mit einer Inſtruktion: wiewol M. H. ſy in M. H. Nöten und Widerwertigkeit umb Troſt und Hilf mermals angerüft, daruf ſy ſich ungeſchicklich erzöigt, und ſich bißhar nochnie entſchließen wellen; deßhalb M. H. ſy nochmals ankeren und inen alle Handlung,

Widerwertigkeit, Schand und Schmach, do villich etlich ein Gefallens, aber der Mertheil und die Erberkeit ein Beduren und ouch villicht des kein wüssen möchten haben, anzeigen ꝛc., mit beger, sich nach verhörter handlung aller sidt M. H. Iren underthan, und die von Underwalden belangend noch hüt by tags entschließen, ob sy das burgrecht halten, und was sy sich zu Im versechen söllind. Wo sy des nit lüterung geben oder M. H. nach vermog das burgrecht begegnen, aldann Inen das burgrecht abvordren und hin uß geben.

Hr. Güder als Vogt zu Franbrunnen erwählt.

(220. S. 82. 83.)

1529. Donstag 14. Januar. R.

An Amman zu Obersybental: ertrage der Zenden zu Gutenbrunnen nüt mer dann IIII oder V müdt, so wellen M. Hrn. den der pfarr an der Leuck zu thun. Von der IIII^{c} ℔ wegen, die sy etwan dem closter Inderlappen worden sind von des opfers wegen ꝛc., und der mit der IIII^{c} ℔ vernügt sin. (S. 84.)

Den potten, so gan Fryburg rytten in bevelch des Kilchherrn halb, das er M. H. Kilchen-Dieben gescholten. M. Hrn. sich das nüt versechen, das sy solichs gedulden; und mit der sach still stan, byß sy die antwurt von Inen empfangen, und denne ein Rechtstag setzen. (S. 86.)

Ammann Augustin (Hasle): daß M. H. gar hoch Bedurens und Mißfallens und zu großem Undank ufgenommen, daß sy für die Abtrettnern nechstmals gepätten; deßhalb sy abstan und den geschwornen Eyden Statt thun. Im gelichen zu Erblehen das Gut so Schryber Lütold vor gehebt.

Haben die potten gwalt die frömbden zu Haßle so sich wider M. Hrn. gestelt zu strafen.

Haben M. H. dem vogt zu Inderlappen gwalt und dem Schultheißen den landtag zu volfüren ꝛc. Her von Werd hinuff und der Her Im Hag, so er von Solothurn komt, söllend ouch gewalt han von den amptlüten rechnung zu empfachen. (S. 87.)

Dem vogt von Wangen: M. H. bericht, etlich gaben wyter dan die Reformatz gehet, under einandren ußteillen. Sich des

erkunden, und das ſelbig wider ziechen, und in ſöllichem gut ächt haben, das der Reformatz gelept werde. Urſebach der pfrund züchen.

Schultheis von Bürren den pfaffen anhalten, jetz mentag ſampt Steblere har (zu kommen), M. H. (haben) etwas mit Im zu reden, und den Rodell bringen. (220. S. 89.)

Wangen: dieſem ein brief gan Herzogenbuchſy, wie dann der ander für geben, es frage dem Jarzyt niemands nach; das aber nit ſyn, ſonders des obgemeltes munter. Wo dem alſo, (daß er) Im das nach der Reformatz gevolgen laſſe. Wo das nit funden mag werden, (ſoll man) das recht bruchen. Söllen die vormals Rütty mit Meſſen verſechen, des Gottswort ouch verkünden. Kilchher verſchaffen oder har (kommen); Burgdorf. (S. 90.)

1529. Fritag 15. Jannarii. R.

Zwüſchen den von Brugk und Schiber iſt geraten, das Schiber von ſiner anſprach abſtan, und nach der Reformatz geleptt werden und beliben (ſoll). Jeder teill den Coſten an Im ſelbs. (S. 92.)

1529. Sampſtag 16. Januar. R.

An Schultheiß zu Thun: was der Prieſter von Anſoltingen nach Marckzal verdient, den gelten; was überblibt, zu Mr. H. Hand nemen. (S. 94.)

Dem Im Hag die urtel vordren des pfaffen halb, ſo M. Hrn. zugeredt, und all ins rechts ſtandint; der kundſchafft verhören laſſen und das der pfaff erſt geredt; „er habe M. H. geſchweigt".

Dem Schaffner (zu) Zoffingen: die puren anhallten, wo ſy nit erzöngen, das ſy die zinſen von Jarzyten uff ablöſung verzinſet. Was aber eins jeden vordren geben, mögen ſy das ablöſen. (S. 96.)

1529. Mentag 18. Januar. R. u. B.

Söllend hinfür die Urtheilen, ſo umb Ehehendel am Corgericht gevellt, nit wyter geappelliert werden, ſonders by dem, wie es am Corgericht erkent, beliben. Communi suffragio consensuque civium affirmatum est nullo obstante. (S. 99.)

Petter von Richenbach (habe) zu Luzern gehört: die von Bern unrüwig mitt denen von Underwalden, und heiſchen Jnen ein groſſen koſten; es wirt nüt daruß; dann unſer Eidtgnoſſen nützit anders gehandellt, dann mitt unſerm Rhatt, und ander Eidtgnoſſen, Luzern, Uri, Schwitz, Zug, Solothurn, Friburg und das Mauly von Savoy. Werint die von Bern nit mer dan ein ſtund ſpäter komen, hettent ſy den rechten im neſt funden, und die von Underwalden nit abzüchen müſſen, und die von Underwalden umb ein tag zu frü uffgſin, es were ſunſt anderſt zugangen.

Der graff von Griers gerett, er wellt die ſinen von Sanen umb ein haller, wo das nit ſin, dem thüffell übergeben, wo ſy den glouben annämend.

Der graff von Griers zu den von Sanen geredt und geantwurt, das er M. Hrn. nitt zuzogen wider die von Underwalden, oder das beſt darzu gehandellt. Haben Jm das die von Friburg mißratten.

Des Hertzogen von Savoy und der Jenffern potſchafft ſamentlich verhört. (220. S. 100.)

Gan Sanen; wie einer der Jren etwas zu Luzern gehört, ſo Mm. Hrn. berürt, mit begär, Jne in M. Hrn. koſten harwyſen. Dar zu M. Hrn. berichten wellind, wie der graff von Gryers ſy verkouffen wellind. ꝛc.

Den von Zürich und Baſell der Jenffern und des Hertzogen Spans halb... Dem Herzogen und Jenffern ſchriben, hie zwüſchen rüwig ſyennd und nützit unfrüntlich anfachint. (S. 101.)

Dem Kilchhern zu Cünitz ſin Pfrund um 20 ℔ gebeſſert, Matten, Garten und ein „Küly ze winthern“. (S. 102.)

1529. Zinſtag 19. Januarii. R.

Dem vogt (ſchaffner) von Biberſtein: den biderben lüten, ſo nach unſer Reformatz gotsgaben vordren; uff bürgſchafft züchen laſſen.

Dem vogt von frouwen prunnen: die von Solothurn ſich

erpoten, die Iren hallten, das so sy dem gotshus schuldig zeentrichten, darumb er dieselben mit recht vordren (soll).
(220. S. 105.)

1529. Mittwuch. 20. Januarii. R. u. B.

Zind beider stetten Fryburg und Solothurn abscheid, ouch M. Hrn. potten widerbringen verhört.

Widerumb ein potschafft gan Fryburg und Solothurn, Inen zu danken des erpietens, in hoffnung, sy dem statt thuen. So sy nun wüssen den Span und Handell, so sy mit den Underwalderen haben. Ist M. Hrn. begären, den handell nit minder zu achten, dann wann er sy betreffen und Ir eigen sach were, und zu Inen stan. Der kilchher zu Fryburg soll min Hrn. Im gesessnen Rhat entschlachen. Die Schmutz-Wortt (sollen) abgestelt werden. (S. 106.)

Ein potschaft gan Arouw und wider bringen, was beider poten Ratschlagung In dem handell die von Underwalden berürend.

Söllend die Capitelsherren zu Büren by geschwornen Eiden das Vermogen desselben Capitels harbringen.

Der Fuchsina, wie andern Frouwen zu Tettlingen usrichten 100 ℔.

Den von Rogkwyl, Madiswyll, by verlierung M. Hrn. huld, dem apt von Sant Urban har, gerecht zu werden von jetz frytag über dry wuchen, oder allen kosten abtragen.

Die Priester, so wider die Reformatz geprediget, (sollen) widerrüfen, und sich erkennen, unrecht geredt (zu haben) wider die Reformatz und heilige G'schrift. (S. 107.)

An Schultheiß und Rath zu Burgdorf: den Kilchhern zu Heinniswyl von der Pfrund wysen, und ein togenlichern darstellen, doch vorher examinieren lassen. (S. 108.)

1529. Donstag 21. Januar. R.

Dem Her von Wichtrach ein brieff, das Im der gotsgaben halb, so nit bezogen mogen werden, die puren gewertig

ſiend, und der pfrund dienen; wo (ſie) nit gehorſamen, das recht bruchen, und da ußen verttigen. (220. S. 110.)

Der Stifft vogt (ſoll) dem Schulmeiſter ein bſtimpt korn und win verfolgen laſſen. (S. 111.)

Dem Hrn. von Lützelflu vierhundert pfund für ſin ußwiſung; alle Jar 100 ℔ biß voller bezalung. (Darüber von ſpäterer Hand: Niclaus Schürſtein).

Den Murner berechtigen umb die ſchmachbüchly: die potten (ſollen) darumb eins werden zu Arouw ein rechtstag zu begegnen. (S. 112.)

Dem vogt von Frienisberg: des Hrn. apts bruder des brieffs halben rüwig laſſen, dann er ſich by ſinem eyd erpotten das anzeigen, ſo dem Huß gehören, und ußſtendig ſin mag, darumb er Jne anhalten, und wo argwon bim eyd erkunden ꝛc.

Der frauwen im Frieniſperg huß 8 ℔ für ir lidlohn für 8 jar. An vogt von Frieniſperg. (S. 113.)

1529. Frytag Vincentii (22. Januar). R.

Den Leyſchweſtern in der Inſel, ſo hinus, 100 Gulden (ausrichten). (S. 115.)

Hern Schultheißen den kelch, ſo Her Ludwig geordnet. Uß gnaden, das ers woll umbs gotshus verdienet. (S. 116.)

An Ammann zu Hasle: by ſinem Eyd und geſchworner Pflicht alle Abtrettner vencklich ſo er aukommen gan Thun füren; und ouch ein gantzer Gemeind Mr. H. gros Mißvallen (anzeigen), daß ſy zu föllichen nit griffen und iren Eyden nit nachgan. Des min Hrn. ſich nit verſechen, und by ſinem eyd bliben laſſen, was Im bevolchen.

Die hilff und Rhat zu dem (ge)than, das kind ze touffen, umb 10 ℔ ſtraffen, und welcher mer vällt, am lyb ſtraffen. (S. 118.)

1529. Sambſtag 23. Januar. R.

An Amman und gemein Kilchgnoſſen zu Rügeſberg: wer mer Kindt touſe, uſſerthalb Mr. H. Piet (wiſen). (S. 119.)

Die Meß im Schloß Grasburg still stellen. (220. S. 121.)

Haus Mindel, wo er von der Töufery g'standen, das Land erloupt (offen gelassen), oder da ussen. (S. 122.)

1529. Montag 25. Jannarii. R.

Zu Winigen von einem ghörtt, das die abtrettnen puren zu Luzern ein nüw venly an die potten zu Inderlappen.

Petter Richenbach: Lucientag zu Luzern binn Metzgern gehört; gefragt, ob sy noch Im alten wesen. Die von Bern heißen ein grossen kosten ein stuck uß der paner, aber es wirt ein anker druß. (?) (S. 125.)

Ein tag zu lucern gsin: Zug, Schwitz, Underwalden und die Walliser und des Hertzogen von Savoy pottschaft. Der Hertzog Inen ein Sumlyten (?) zu gseit, wo die sach nit betragen werden; wie si ouch den handell on Rhat anderer nit angfangen, und siend umb etwas frier uffgsin. Und von einem ghört, die Burgunder (siend) ouch mit Inen gsin. (S. 126.)

Uff der liechtmes z'nacht den pfaffen zu Solothurn zeberichtigen, ein pottschaft. (S. 128.)

1529. Zinstag 26. Jannar. R.

(Haben) die Chorrichter Gewalt, die Priester zun Parfüssen anzehalten, daß sy sich mit Verkündung des Worts Gottes übindt. (S. 129.)

R. Müller von Burgdorf hat gehört von einem von Aeschlismatt, (wie) die abtrettnen Puren ein hüpsch wyß Venly gemacht, als ers nie gesechen, unsre Frouw und ein Crutzifix (darauf abgebildet); sig irer wol by 500. (S. 130.)

Schultheis von Burgdorf: sich an demselben erkunden, ob er darkome und M. Hrn. berichte. Desglich gan Inderlappen, den potten sich erkunden, ob dem also, oder niemands des deheim wüssen hab.

Dem Vogt von Arwangen: (soll) sich erkunden, ob der Priester von Wiuouw predigot, man sölle dhein Zechenden geben, und M. Hrn. berichten. (S. 131.)

1529. Mittwuch 27. Januar. R.

An Tschachtlan, Venner und Landtlüten (vom Obersibenthal): M. H. verwunderns, daß der Reformatz nit gelegt und nachkommen (werde). (220. S. 133.)

Den potten zu Inderlappen gewalt, nach biderber unparthyger lütten wüssen ein zimliche schatzung der abtretenen gütern halb zethund.

Dero, so das Land begeren, uff gnad und ungnad wie vor mit dero güter, so hie gefangen stil stan. Aber der übrigen zu Haßly, wie ouch da niden mit der schatzung.

Gan Lucern die Missive von des Murners wegen. (S. 134.)

Von Thun (Heß und Fluman), Nidersibenthal (Lenher und Haus Andres), Aeschi (Venner Lasarus und Statthalter Nieder), Spietz (Schultheis Marti und Statthalter Fryenberg) und ettlich us dem Land Frutingen das Gericht halten umb all Sachen, Bräffeln und Mißhandlungen. (S. 135.)

An vogt von Nidouw: dem Hrn. von Twan umb die gepürlich pflicht beholffen sin und dar zu halten gehorsam ze sin. Wer sich widrigen, ufzeichnen und M. Hrn. zu erkennen geben. Denen, so vermeinen, etwas nach der Reformatz ze ziechen, ein gemeinen tag (zu setzen); was über blipt, dem Kilchern zu dienen, und demnach sin corpus zu bessern. (S. 136.)

An vogt von Nidauw: sich mit dem apt erkunden, was die pfrund zu Bürglen ertragen, und verschloßen har wisen.

Ingedenk: Gurtzelen, pfrund zu bessern. (S. 137.)

1529. Donstag 28. Januar. R. u. B.

Haben M. H. dem Comendur zu Buchse sin jerlich uskommen bestätiget, nit mer dann sin Läben lang.

Das christenlich Burgrecht mit den von Biel bestätiget. (S. 138.)

Der Graf von Greyerz (hat) durch sin Potten und den von Saanen sich entschuldigot der Red halb, die im zugeleit, „daß er die von Saanen dem Tüfel übergeben (wolle), wo sy

den nüwen Glouben annemen“ ..... Die von Sanen ſin jugett fürgewandt und ſin unwyſen Rhat beſchuldiget. (220. S. 139.)

Inſtruktion gan Baden uff der Underwaldneren antwurt gevertigot.

Die potten den beiden ſtetten fürhalten, ſich woll bedenken, was nachteils Inen daruß erwachſen, wo ſy mittler ſin, und aber die ſach nit betragen möcht werden.

Der Jenffern und Savoyern halb, blipt anſtan wie es vor angeſechen.

Die 3 gefangnen von Haßly enthalten, biß nach dem tag zu Baden, und in yſen ſchmiden.

Die von Haßly, ſo für ſy petten, umb den coſten verburgen. (S. 140.)

Die Chorherrn der Stift, ſo ſich des benugen als inen Rhät und Burger geordnet, mit Gelt oder Briefen vernugen; Finſternau 600 ℔. (S. 141.)

Denen von Biell: M. Hrn. diſen prieſter vergönnen.

Gan Baden uff den Tag verordnet: Tillman, Manuel, Mülinen, Bend. Schütz, Schöny. (S. 141.)

1529. Frytag 29. Januar. R.

An Vogt von Trachſelwald von dero von Eriswyl wegen, Jung Zenden ußrichten, predikant. — Den Pfaffen us Lucern Piet vencklich annen wo er uf Mr. H. Ertrich kumpt. (S. 143.)

Doctor Valerius beſchriben, die Cronigk ze machen und nützit anders, umb den Jarlon, ſo lang er dient 60 Gulden, 20 müdt dinkell 10 fuder Holtz. (S. 144.)

An alten Prior, Meyſter Jacob Murer (zum heil. Geiſt) 10 ℔ umb all Anſprachen ſo er hat von ſins Bruders wegen. (S. 148.)

An vogt von Trub: diſem (Hans Brechbüll von Rüederßwyl) die 4 ℔ jarzits, die Im zugeſprochen, ußrichten. (S. 149.)

An fryweybel zu Söfftingen, den (Heini Treyer uff dem berg, Kuny Roto) anhalten der frümeß zu Guggiſperg den Zenden ußrichten, oder har. (S. 150.)

Jagni Wininger die 12 ℔ jarzyt durch gott widergeben und nit von recht. (220. S. 151.)

1529. Mentag 1. Februar. R. u. B.

Hern Plötschen die Pfrund nachgelassen an der Leuk und den Kilchgnossen schriben, ine on Verschuldung nit ab der Pfrund wysen.

Hern Peter Kuntz: daß er das Best thue M. H. in der Werbung umb ein Helfer. (S. 156.)

1529. Mittwuch 3. Februarii. R.

Bütinger uff Heini Brittren bezüget, einen von Solothurn by Im gsin: Rhuchholtz vom krieg zelt; gut Hoffnung die meß kem wider: „So hent Jr sy über den bruch verjagt, und sidthar kein glück ghan, diewyl wir den glouben ghan. ꝛc. Und was hand unser Herren zu Inderlappen gmacht, und hend sy zwungen; nützit anders, dann, wenn sy nun M. Hrn. den Zinß bringen, werden sy sagen: üch verretters böß wicht, wir bringen unsern herren den zinß". (S. 159.)

1529. Fritag 5. Februarii. R. u. B.

Den potten gan Frutingen gan Haßle keren und die berechtigen, so die panditen uffenthalten, und nit angenommen und ir gut hinweg entfrömbden lassen.

Hatt abermals die früntschaft der dryen gefangnen von Haßly ein großen pitt than, Inen gnad zebewisen.

Ist daruff geratten, (daß) die früntschaft wider heim kere, und die gefangnen har zwüschen gefragt werden (sollen) umb all sachen, und wie es ein gestallt (habe) umb das wyß venly. (S. 167.)

Wo der Undervogt von Arburg erzöigen, das im das iarzyt nach der Reformation gehöre, das im dasselbig gevolge. (S. 168.)

1529. Sontag 7. Februar. R. u. B.

Sind die märe von Fryburg, Jenff und Granſon verhört worden. Hatt her viſcher Tremp grichtſchriber M. Hrn. anzeigt, was ſy an den dry gefangnen von Haßli befunden. Haben dieſelben gefangenen all dry glichs geoffnet, wie es ein geſtalt umb das wyß venly, ſo zu Underwalden gemacht; und iſt dem alſo, wie M. Hrn. deßhalb fürkomen. Doch das Iren by 15 all beſchoren daſſelbig uffgericht; aber ein erbarkeit das gewert und zu iren handen genomen. (220. S. 174.)

Sollend die gefangnen fründ wider heimkeren, und (werde man) Ir pitt indenk ſin.

Den von Haßli: M. Hrn. gros bedurens, das ſy der abtrettnen güter hinweg verttigen laſſen, und ander hendell, deßhalb ſy abſtan, und den eyden nachgangint, oder ſelbs zur ſach thun.

An Vogt von Aelen: in berichten diſer Predicanten halb. — Die von Mortelle ſollen gan Bex zu Kilchen und nit gan St. Moritzen. Diſem predikanten 2 Gld. und ein gleitzman biß gan Aellen. (S. 175.)

1529. Montag 8. Februarii. R.

Pfarrer eyd. (S. 177.)

1529. Zinſtag 9. Februarii.

Dem Vogt von Louppen, diß prieſter zuſamen fügen, und erkunden, wie es ein geſtalt umb die zinß (habe), und ſo er nechſt har fertig (ſoll er) min Hrn. berichten. (S. 179.)

1529. Mittwuch 10. Februarii.

Dem von Wolen, wie er fürgeben, das im nit gevolgt mogint werden 40 ℔ an ein jarzyt, und nach der Reformatz wol züchen mög. Wo dem alſo, Im gelangen laſſen, oder har. (S. 181.)

Dem Schultheis von Burgdorf: (er ſoll) eigentlich erkunden, ob diſer priſter gepredigot, das man dhein zenden ſoll geben. Aldann M. Hrn. berichten ſeiner. Von Gomerkingen.

Dem apt von Sant Gallen und der Statt: nützit unfrüntlichs gegen einandren anfachint, das zu traţ, widerwillen, noch zwang (führe); sonders jederman by irem alten herkomen ungetrogen bliben lassen ꝛc. (220. S. 182.)

Die von Biell sich erpotten, dem apt von Erlach alles das (zu) erstatten, so verträg, brieff und sigel zugeben.

Der apt den von Biell das korn usrichten, biß ers ablöst. Des Costens halb den von Biell nützit anvordren, und der apt die berechtigen, so Im den Zenden nit ußrichten. (S. 183.)

1529. Donstag 11. Februar. R.

An Bischoff von Basell von den von Biell wegen. (S. 184.)

Uff Mentag nach Oculi nächst künftig ein pottschafft gan Biell, das burgrecht zu schweren, gan Zürich den tag verkünden.

An vogt von Tedlingen: Märgeli Päpet, der 100 ℔ ußrichten mit barer gellt, old gültbrieffen. (S. 185.)

1529. Frytag 12. Februar. R.

Dem Vater zu Torberg Furry: Mr. H. Beger die Pfarr zu Zweysimmen anzenemen. (S. 189.)

Den drien Amman zu Haßly, disen (Blatter) M. Hrn. zu recht halten, und den henker hinuff, Inen zu gutem.

Dem vogt von Inderlappen und Schultheis zu Undersewen: hinuff keren und uß jedem 2 Man, Rotto, veuer Urser, Amman ab Büel, von Briens Statthalter Schmid, Statthalter Oppliger, mit Inen hinuff nemen. (S. 189.)

Der her Im Hag gan Solothurn, den pfaffen zu berechtigen. (S. 190.)

Caspar Thälinger die Predicatur zu Töuffelen gelichen. (S. 190.)

1529. Sampstag 13. Februar. R.

Dem vogt von Trub ein abschrifft das gemacht der iarzyt ꝛc. (S. 191.)

An Schultheißen zu Murten: M. H. verſtanden wie zu Kertzers die Götzen verbrent; daß er nit mit inen gache, ſonders M. H. berichte. (220. S. 193.)

1529. Sonntag 14. Februarii. R. u. B.

Sind die nüwe märe von Baſell und Jenff, wie es an den ſelben orten ein gſtalt, verhört.

Darzu der potte von Zürich von dero von Milhuſen wegen, anbringen und Inſtruktion.

Den potten zu Jenff, allen moglichen vlyß ankeren nach höchſtem vertruwen. Wo das nit, ein rechtstag zu Petterlingen und die beid ſtett Zürich und Baſell allen handlen, und ein obman erkieſen. (S. 194.)

Dem Hertzogen und Jenfferen, das ſy Inen die ſach laſſint abkomen ꝛc.

Die von Mülhuſen nach antrag des potten von Zürich. Iſt von Iro, dero von Zürich, pitt wegen, das burgrecht zugeſagt, die von Milhuſen zu burger anzenemen. (S. 195.)

1529. Mentag 15. Februar. R.

Her Berchtold Willading G'walt ..... ein Zahl Schüler us Mr. H. Herſchaft in Mußhafen ze nemen.

Soll hinfür am Chorgericht Mr. H. einer der Rhäten Richter ſin und beſiglen was da gehandelt. (S. 197.)

Die von Siſelen (ſollen) dem kilchern ußrichten, wie von alter her, oder har (kommen).

Wo diſes vatter ettwas an ein jarzyt oder d'meß geben, aldann nach der Reformatz (zu verfahren); und den Kelch, wo ers mir nit gſchrifft gloublich erzöugt.

Den von Zürich: M. Hrn. nützit finden, das ſich in flanderen ein rüſtung; erfaren durch ein vertruwten. (S. 198.)

1529. Mittwoch 17. Februarii. R. u. B.

Den potten von Jenff allen vlyß und ernſt ankeren, das die mittel angenomen werdint. Wo das nit, das recht nach

inhalt der pünden fürſchlachen, und darzwüſchen dhein gwalt beider ſidt gebruchen.

Den von Jenff, das ſy ſich in früntligkeit oder mit recht wyſen laſſint, dann M. H. eigner geſchefften halb Inen nit zuziechen noch helffen können. (220. S. 201.)

Botten gan Luzern, den von Zürich biſtendig ze ſin wider doktor Murner. (S. 202.)

Dem Dechan, das ſy behein nützung von bruderſchafften bezüchint. Vogt von frieniſperg innemen. (S. 205.)

1529. Donſtag 8. Februar. R.

An vogt von Inderlappen: ſin ſchriben platters halb verſtanden, und von der groſſen pitt wegen und in ſonders ſiner frouwen uß gnaden, ſin lyb und gut geſchenkt; und alſo ein Urfech über ſich ſelbs, das er verreteriſch gehandlet und woll ſin leben verwürkt, und wo er ſich mer unerlich mit hury oder anders ꝛc., on alle gnad ſtraffen und alle koſten abtragen, und das morn an die bürger verſchriben und verſiglet Urfech von 60 gefertiget. Mit ſiner eefro wider hußhalten. (S. 208.)

Dem Heinrich Brucker von Aarberg, Pfarrer von Loſtorf, die Pfrund zu Erliſpach gelichen. (S. 209.)

1529. Frytag 19. Februar. R.

An die von Thun: Bendicht Murer laſſen verlangen den Jarzyt; vermög der Reformatz. Den unerlichen mit. (S. 211.)

Dem apt von Erlach: dem ſchaffner zu Williſauw ze ſchriben von der Zinſen wegen. (S. 212.)

Inſtruktion wider Murner. Die Klag daß er M. H. meineydig g'ſcholten. M. H. nie von keim Biderman deß geſchuldiget; wo er fürwendt den Pfingſtmentag-Eyd, aldan Mr. H. Fürwort, G'walt und Fryheit anzeigen. (Inſtructionsbuch.)

Den von Biell: vor und ob das burgrecht mit dem eyd beſtettgot, dem biſchoff ſin vorbehalts uffrichten. (S. 214.)

1529. Sambſtag 20. Februar. R.

Hat der vogt von Wangen ſich eigentlich erkundet, daß dem Pfarrer von Winouw ungütlich beſchechen und er nit geprediget, daß man kein Zenden ſölle geben. (220. S. 216.)

An vogt von frieniſperg: Hrn. Schultheißen und ſinem bruder (ſoll er) ußrichten, das ſy am Chorgricht zogen hend. (S. 219.)

An vogt von Tedlingen: die 40 ℔ vom Jarzyt zu Ratolfingen inzien und in ſin rechnung ſtellen. (S. 220.)

1529. Sontag Reminiscere, 21. Februar. R. u. B.

Sind die brieff von Inderlappen, copy von Sant Gallen, Zürich, Arouw verhört werden, ouch die potten von Baſell komen; was ſy gehandelt.

Den von Baſel danken der gutthat, und Inen ein antwurt des burgrechtens; und obs Inen gevellig, von Jetz über 8 Tag zu nacht, ir potſchaft hie haben.

Gan Inderlappen und Hasle ein Potſchaft von Rhäten und Burgern, und manen was ſy geſchworn und vil Treuwworten (Drohworte) beſchechen, aber der Panditen halb hinleßig; uf ir Zuſagen vil us Gnaden nachlaſſen; wo nit Volg thun, ein Amptmann ſetzen. (221. S. 1.)

Iſt angeſechen ein G'meind zu Hasle ze halten Frytag nechſt (26. Febr.); zu Inderlappen Sontag darnach; die Brientzer dahin. Mit miner H. potten ſollen ryter hinuff, von Thun venner Heß und Flümann ꝛc. — An Vogt von Inderlappen und Amman zu Hasle: die Gemeinden uf beſtimpten Tagen by einandern ze haben. (S. 2.)

1529. Mentag 22. Februarii.

Dem Hertzogen, das M. H. ſin pottſchaft vernomen, und das M. H. ouch liebhaber des fridens, deßhalb er ſich klein ding nit buren laſſe, damit er und M. H. zu ruwen ꝛc.

Deßglich gan Jenff: Inen die ſachen laſſen abkomen. Wo die ſich früntlich nit betragen werden, dhein hebuff und krieg anfachen, ſonders das recht annemen ꝛc. (221. S. 4.)

1529. Zinſtag 23. Februar. R.

Venner Willeding gan Haßle und Inderlappen; vogt von Inderlappen mit Im; die gricht teyllen, uff Hinder ſich bringen. — Schatzung blibt. (S. 6.)

Dera von Mülinen (Priorin?) von Königsfelden die 50 Gulden ausrichten. (S. 8.)

1529. Mittwuch 24. Februarii. R. u. B.

Darzu M. H. die burger mit der gloggen verſampt von wegen der penſionen und Reißgelöuffen. Dii bene vrstant, sanguinolentam pecuniam, unicam patrie nostre perniciem, Cordium scriniis penitus evacuent. Iſt das Mer unter M. H. den burgern worden, die ſatzung der penſionen und Reißgelöuff, wie die geſtellt, und mit allen punkten und artiklen verläſen, zu verſchweren. Iſt die penſion und Reißgelöuff In dem Namen Gottes verſchworen, doch uffrecht unargwenig ſchulden vorbehalten, dem eid unvergriffenlich. Vorbehalten auch die penſionen, ſold ꝛc. biß liechtmeß nechſt verſchinen verfallen. Den potten von Zürich und den von Baſel danken Ir müg nnd arbeit, und das ſy noch das beſt thun, damit die ſach zu guttem friden komme. (S. 11.)

1529. Donſtag 25. Februarii. R.

An Schultheiß und Rat zu Aarau: die Götzen verbrennen und Altar ſliſſen, Ergernüß ze vermiden.

Dem alten Apt von Trub 100 ℔ us Gnaden. (S. 13.)

Schultheiß von Murtten: die anhalten, ſo dem kilchherren zu Kertzers treuwt ꝛc. — Desglich gan Kalnach. (S. 14.)

Gan Biell; M. H. den beſtimpten tag beſuchen, das Burgrecht ze ſchweren. (S. 15.)

1529. Frytag 26. Februarii. R.

Die Meyſter des Mußhafen, gwalt einen uß dem Mußhaffen ze quittieren, wer beſchwert har, Inen under ougen.

Dem vogt von Inderlappen, das er ſambt venner Willading den gefangnen woll gichten und erfragen, und Im das recht gan laſſen; den henker hin uff ſchicken. (221. S. 19.)

Dem Biſchof von Baſel: M. H. nützit annemen des Burgrechten halb das im ſchedlich (ſey); allein wer M. H. vom Gotswort nötigen (wolle), do Lib und Gut zu den von Biel, und ſy zu unſern Hern ſetzen wider mengklich. (S. 20.)

Schaffner zu Hertzogenbuchſi: mit des gotzhus Rödlen und brieffen, von hüt über acht tag har; desglich den Schaffner zu Huttwyl.

Criſpinus viſcher gan Biell, das burgrecht zu ſchweren Trachſellwald, Landshut, Arwangen, Wangen: M. H. landmers wyß bericht, (daß ſie) den primitz und Jungen Zenden nachlaſſent ꝛc. (S. 20.)

An Vogt von Thettlingen: Adelheit Körſt, diſer frouwen 6 müdt dinkel für alle anſprach. (S. 22.)

1529. Sampſtag, 27. Februarii. R. u. B.

Sind beider ſtetten Fryburg und Solothurn treffenlich pottſchaften erſchinen, und nach irem bevelch trungenlich begert, daß M. H. als die wyſen anſechen die groſſe Zwytracht und uneinigkeit, ſo in einer Eidtgnoſchaft ſchwäbt; und deßhalb umb friden und ruwen den Spruch, ſo die dry pünd zwüſchen M. H. und den von Underwalden gemacht, annemen, und inen die ſach abkomen laſſen. Dadurch ein Eidtgnoſchaft zu einigkeit komen und nit zerſtört werde. ꝛc.

Iſt darby der abſcheid von Baden, antreffend den Span zwüſchen M. H. und den Underwaldern verhört. (S. 24.)

Wellen M. H. den Spruch, ſo die dry ort und graw pund gemacht, annemen, doch mit dem anhang, das ſich die von Underwalden mit pitt erkennen, das ſy M. H. pitten umb ver-

züchung Ir Mißhandlung, und den poten ſagen, ſidtmal M. H. Inen der houptſach vertruwt, (ſo wollen ſie) den coſten ouch vertruwen, der zuverſicht, ſy werdint M. H., ſidtmal die houptſach gewunnen, den ouch zu bekennen ꝛc. Doch mit denen von Underwalden zu tagen (zu) ſitzen (können ſie ſich) noch nitt entſließen vor underredung ꝛc.

Denen von Zürich zuſchriben, was M. H. beweget, ſöllichen Spruch anzunämen. (221. S. 25.)

In ſtatt und land: des lüten halb; der lichen. (S. 26.)

1529. Mentag 1. März. R.

Der Pfarrer von Krauchthal har, ad examen. (S. 27.)

Gan Zürich des nechſten ſchriben: ... Schwitz, Gaſtal nüt unfrüntlichs anfachen, damit dem tag zu Baden dhein nachtheyl bringe ꝛc. Als wytere im Miſſivenbuch ſtat. (S. 30.)

Die Chorherren mit Gultbriefen usrichten der 600 ℔ jedem; doch uf ein Quittantz. (S. 31.)

1529. Zinſtag 2. März. R.

Torberg, Krouchthal, Jarzytbuch; Walkringen, Pfarrer. (S. 32.)

Die Poten, ſo zu Hasle und Inderlappen g'ſin, widerpracht was ſy dort geſchaffet. Der Teilung halb: St. Battenberg, Habcheren und Inderlappen das Dorf gan Underſewen g'leit; landrecht uffgricht ꝛc.; die von Habcheren hinfür gan Underſewen ze Kilchen; St. Battenberg noch ein Zyt zu St. Batten. (S. 34.)

Die potten von Baſell erſchinen, von des burgrechts wegen. ꝛc. (S. 34.)

Die Prieſter in Statt und Land mit Harniſch und G'wer geruſt ſin, wo es nodt thut, darzeſtan wie ander; darby wo inen Jemands Leids bewyſe in Kriegen ſy beſchirmen. An Statthalter Züricher: die Landflüchtigen vencklich anneu und M. H. überantwurten. (S 35.)

1529. Mittwuch 3. März. R. u. B.

An Schultheiß zu Büren: die Götzen zu Längnouw verbrönnen; als lieb im sin Ampt sye. (221, S. 36.)

Der Pfaff von Mullemberg gan Capellen, bis Pfingsten.

Das burgrecht mit der statt Basell gevertiget, in bysin meyster Stollen pott von Zürich. Und hat Im und M. H. gevallen und ist also geschworen. M. H. die burger ouch bestetet und geschworen mit einandern. Die potten von Basell vorhin verbanck begart. Ist Inen vergönnt und daruff angenommen. (S. 37.)

„Den Chorherren, die 2 Jar cariert, zu den 600 ℔ noch 100 Gulden: die 1 Jar cariert 100 ℔.

Dem vogt zu Inderlappen: den gefangnen gwarsamlich harab (zu bringen). (S. 38.)

1529. Dounstag 4. März. R. (u. B.)

Steier hat den Ammann und gemein kilchgnossen von Haßle im obern dritteil der zugeleitten worten, das sy nit den primitz, Zenden ꝛc. geben wellen, entschlagen in M. H. Schultheißen hand, by siner trüw; was er geredt, das hab er erdacht und erlogen, und hallt sy für fromm biderb eren lüt, und wüsse nützit anders von Inen zu sagen. Er soll Inen den kosten abtragen.

Darzu die Burger ꝛc.

Den potten zu Jenff: M. H. (haben) Ir schriben verstanden, und ob den Jenffern mißvallen, und bedunk (sie), die artigkell anzunemen. Wo sy nit darvon stan, har heim sampt den knechten. (S. 40.)

Den von Jenff: sich der billigkeit benügen lassint und die artigkell annemint, suß M. H. ir eer bewart haben und Inen das burgrecht hin in schicken.

Den knechten: M. H. sy warnen, das sy nützit unfrüntlichs anfachint, und den potten gehorsam sient; und verwunderns, das sy Schütz und Huber zu Houbtlüt angenomen ꝛc.

Wo die Jenffer nit ſich wyſen laſſen, mit den potten widerumb heim, als lieb Inen M. H. huld. — Gau Fryburg die meynung. (221. S. 41.)

Iſt erkant, den von Underſewen den roten Zipfell von Irm zeichen und paner ze nemen, und ein vierſchretigs ze machen Inen nachgelaſſen. (S. 42.)

Der probſt von Wangen (will) die eigenſchaft ꝛc. des bezogens kilchenguts annemen, und nit faren laſſen.

Dem vogt von Wangen: wie ſich der probſt erpotten; die Rhänt, güllt und alle zugehörd uffzeichnen und ſampt den Rödlen und brieffen mit Im har; und anzeigen, was Im abgangen.

Zwüſchen den von Burgdorff und Rütiman iſt bekannt, das die Stiffter der pfrund die ſelbe nach vermog der Reformation bezüchen mogen; es ſie denn ſach, das die von Burgdorff genugſam erzeigen, das Inen in des Stiffters leſten willen ſölliche pfrund vergabet worden. Lorenz und Hans Rutſch. (S. 43.)

1529. Sambſtag 6. März. R. u. B.

Iſt der abſcheid von Solothurn, die V Orte belangende und die öſterreichiſchen erbfind, verhört. (S. 50.)

Blipt Murners Handel anſtan bis nach jetzigem Tag zu Baden, und nachdem M. H. begegnet, rätig werden wie den Sachen wyter ze thund.

Die von Underwalden M. H. offenlich bekennen daß ſy fromm, erlich, redlich Eidtgnoſſen ſiend, und erkennen, wider Brief und Sigel und Unrecht gethan, und M. H. dafür pitten inen ze verzichen; und den wagen noch nitt für die Roß ſtellen; ſich glich doruff M. H. ouch erlütern und die von Underwalden das vorab bekennen; ſoll man den handell demnach den ſchidlüten des koſtens, ouch andrer ſachen, das ſy M. H. hinfür nit Irs chriſtenlichen gloubens halb ſchmützen, und was ſich M. H. zu Inen ſicherlich verſechen, vertruwen, denne wyter handlen, ſo M. H. eren halb woll zimpt.

Söllend die potten uff Jetzigen tag rättig sampt andern ein pottschafft zu den funff botten an Ire gemeinden ze schicken und Inen fürhalten die praticken mit den keyserschen ꝛc. Wo sich aber die von Underwalden recht schicken, aldann nit von nöten. (221. S. 51)

Ob aber Glaris und Appenzell des dehein bevelch, ein andren ylenden tag setzen, gemeinlich deßhalb rätig ze werden.

Den potten anhenken wie die von Underwalden uff ein nüws vräffen gebrucht, by nacht und by näbell den biderben lüten das Ire entfrömbden.

Der wirt und Ammann von Krauchthal, daß er meren lassen, den Kilchherrn on Ursach abzewysen one Wüssen M. H. in Keby und ab dem Ampt. (S. 52.)

Amman Tröler har und zu Wortten stossen den ungeschickten wortten halb der bilderen. (S. 53.)

1529. Mentag 8. März. R.

Die Schidigung der Unreinen vom eelichen Stat sind nachgelassen, usgenommen, wie es die Predicanten gestelt, daß zwey Unreine sich nit verelichen mogen. (S. 55.)

Wildermuth danken, daß er M. H. des München ungeschickte Red bericht; uf in Acht haben; wo er hinns in M. H. Piet, die Amptlüt berichten, vencklich anzenemen. (S. 57.)

Gan Friburg: wie M. H. der Red halb, so sich des Geschutzes halb wider sy verloffen, nie grundtlich Glouben doruf gesetzt; allein von den abtrettnen, unruwigen Puren, die großer Lugen erdacht und gröbers gehandlet harkomen. Deßhalb Mr. H. Pitt, sy nützit wyters doruf setzint und ruwig siend ... (S. 59.)

Herrn Lombach den kouff des hus Thettlingen belipt; doch der X müdt dinckel und X müdt haber und ein vaß mit win für ein mall und 1200 guldin.

Dem Amman von Thun: Dem kilchherren (zu) Scherzlingen 4 müdt dinkel. (S. 61.)

1529. Zinstag 9. März. R. u. B.

Der Toufstein soll hinfür im Chor gebrucht werden. (221. S. 63.)

1529. Mittwuch 10. März. R.

Den von Thun, das sy das Jarzytbuch oder ein abschrifft des, und an das Corgericht, domit man die sach erwegen.

Thomann Zubach nit gichtig der usgelaßnen Worten, „daß M. H. des Hus Inderlappen Güter entfrömbdet und gestolen by Nacht und by Nebel." (S. 67.)

1529. Donstag 11. März. R.

Desglich dem vogt zu Inderlappen; was M. H. fürkompt; das er gut sorg habe. (S. 71.)

Darzu die Burger ꝛc.

Hatt der graff von Griers das Burgrecht geschworen, wie es gestelt und mit der endrung uffgericht.

Wo diser (Caspar Brangbenders) noch vermog der Reformation das hüßly bezüchen, aldann gelangen lassen; Trub, Sumißwald. (S. 72.)

1529. Frytag 12. März. R. u. B.

Den potten gan Baden; M. H. lassint es by Irem gut duncken, der miltruug halb, beliben, doch sunst aller gestalt, wie die Instruktion inhalt, den handel ungeendret und zu erstattung komen lassen. (S. 75.)

An Amptmann: disem Priester, dem Kilchherrn, 10 Kronen für sin bishar gethanen dienst. Trub, Predicant. (S. 76.)

Dem Statthalter zu Steffisburg: der kilchher, wo er niemands gemeldet, am Cantzel rüwig lassen oder har, wo uff der gassen er oder sin frouw, das Recht ꝛc. (S. 76.)

Zibach hinuff schicken, und ob er die wort brucht, venklich annemen. (S. 77.)

Gan Sedorf: die Kilchgnoſſen gan Buchſe (Münchenbuchſee) keren. (221. S. 78.)

1529. Sambſtag 13. März. R.

Der Vogt von Cünitz ſoll ſich gan Müllenberg verfügen und an gemeinen Kilchgnoſſen erkunden ob ſy den Kilchherrn haben wellindt oder nit. (S. 79.)

Gan Solothurn: M. H. die Iren dazu halten, das ſy dem Kilchhern ußrichtung (thun) ꝛc. (S. 79.)

Am Sontag nach Oſtern tag: Rokwyl ſant Urban, pottſchaft. (S. 80.)

Darzu M. H. die Burger ꝛc.

Den potten (nach Baden), das ſi nit wyter ſich inlaſſen, dann wie Inen geſter geſchriben. Wo aber das nützit helfen, recht vordren; wo das nit, ſich erlütern, ſy geſechent woll, das an der ſach nüdt, ſo weder die früntligkeit oder recht nützit helffen, und ſolichs Iren Herren heim bringen, und wyter zur ſach lugen, wie Im ze thund. (S. 82.)

1529. Mentag 15. März. R.

Die Poten von Wallis erſchinen und M. H. gepätten, die Red, ſo über ſy unwarlichen ergangen, das der Biſchof ein Rüſtung zu St. Moritzen der herſchaft Aelen zu nachtheil, (nicht zu glauben). (S. 84.)

Den potten ein Antwurt: das M. H. uf die Red nützit ſetzen, der Hoffnung (daß) ſy Eyd und Eer an M. H., als ſy an inen ouch halten werden, was die Sell und Glouben antrifft, vorbehalten. (S. 85.)

Darzu die Burger ꝛc.

Hirſinger in die kaby und den koſten denen abtragen, ſo über Im gezüget und am Cantzell die artikell widerſprechen und dero bekanntlich ſin, das er uff M. H. geredt, hab er erdacht und erlogen und wüſſe nützit anders, dann von fromen gnedigen herren und das ſy handlent und regierint als chriſtenlich Regenten und from herren. (S. 86.)

Soll min Her Statſchriber die Zinßbrief des huß Inderlappen erſuchen und dem vogt ein abſchrifft geben. (221. S. 87.)

1529. Zinſtag 16. März. R. u. B.

Dem Vogt von Trub: Mr. H. Will und Meynung (iſt), daß der Predicant zu Trub die im Schengouw (Schangnau) verſechen ſöll. (S. 88.)

Zeender und der Statſchreiber von Zoffingen gezüget uf Schulths Huber, das er geredt, er well mit eim umb ein kleid wetten, ob der früling köm oder pfingſten, ſo werdint wir ein krieg han, oder aber eintweders geredt, man werd das evangelium mit Halbarten theillen, under denen zweyen reden eins gebrucht. Sind ander mer darby gſin, ſo ſöllichs uff der burgern hus gehört.

Gränicher gezüget, wie er inſonders zu Im geredt er fürchte nützit übellers, dann das es des gloubens halb an krieg nit zergan, und die Eidtgnoſſen einander ſchlachten werdint. (S. 89.)

Inderlappen, Pfarrer, Corpus. (S. 89.)

Soll Schulths Huber erfragt werden, ob er der red gichtig will ſin oder nitt, und demnach aber thun, was ſich gepürt. Im die kundſchaft under die ougen ſtellen und laſſen überzüchen. (S. 90.)

1529. Mittwuch 16. (17.) Martii. R.

Zwüſchen Belper und Wyger haben M. G. H. den Corrichtern geraten, das die pfrund die lidmag, ſo aller nechſt, nach vermog der Reformation (ſoll) gevolgen.

Darzu M. H. die Burger ꝛc.

Dero von Fryburg treffenlich pottſchafft, ouch der abſcheid zu Sant Julling von M. H. potten verhört. Laſſend M. H. on allen Zuſatz und endrung by dem abſcheyd, ſo zu Sant Julling gemacht, gentzlich beliben, und ſöllend ſich die potten des Herzogen von Savoy erlüteru, ob ſy es daby wellend bliben laſſen, wie es beid ſtett Zürich und Baſell gemacht, ob ſy mit ander bevelch ꝛc. (S. 92.)

Die savoyschen potten geantwurt, (sie wellen) die sach hinder sich an Irn Hern ze bringen; dann (sie haben) dhein wytter bevelch; in Hoffnung, er werd ylende antwurt schicken, und das hie zwüschen nützit unfrüntlichs angefangen werde.

Doruff die potten von Fryburg ir bevelch entdeckt zu guter fürsorg, sidtmal sich die sach alweg lentzte, müg, kost, arbeitt und zusagen nützit gelten will. Das sy mit M. H. nider sitzen, die pünd erlesen und rat schlagen, wie den sachen wyter ze thund, domitt M. H. uff allerley Rüstung ouch fürsprechen, und vor grossem schad sin mogent; dann die notturfft das erhöischen will. (221. S. 93.)

Den von Zürich und Basell: Inen der müg ꝛc. ze danken, wie woll beschickt, nit dester minder von Ruwen wegen darby beliben lassen, wellichs der Hertzog sins theils nitt erstattet. Dem Hertzogen deßhalb ze schriben, was Inen begegnet. Sy des berichten.

Dem Hertzogen: wie er des abscheids bericht, so zu frid und ruwen Im, und M. H. zu gutem. Des halb schimpflich, wo er das nit ouch hallten, und sich ouch des beklagt, den beiden Stetten Zürich und Basell; darumb er das noch halten, dann wo das nit beschechen, was daruß erwachsen moge er lichtlich ermessen ꝛc. Ist disser Rhattschlag den potten von Fryburg fürgehallten. (S. 94.)

Haben Mr. H. von Friburg pitten gert (geehrt), den zusatz In dem schriben gan Zürich ze thund, ob sy des handels Indenck.

Dazu den von Losan zeschriben, das sy ein gut uffsechen uff die von Jenff habint ꝛc.

Deßglichen M. H. wie ouch sy zu guter fürsorg ein ußzug thun wellend, (damit) was do käme, jederman darzu gerüst und geordnet (sei); ouch Therly und Granson ze besetzen.

Ein savoyscher pott, namlich der von Villarser, hin In ryten, und der ander hie blybeu.

Haben M. H. uff Ir begär geantwurt, das es nit fruchtbar, den von Losan ze schriben und dhein ußzug thun; dann vil

mer unruw dan frucht bringen; dann ob etwas komen, bald gerüſt ſin. (221. S. 95.)

Dem vogt von Granſon, das er gut ſorg habe, und M. H. berichten (ſolle), was Im begegnet In yl by tag und nacht.

Schulthes Huber und ſin fründtſchaft M. H. umb gnad angerüft. Glarus, Schaffhuſen, Appenzel, Baſell, Grauwpündt, die von Fryburg haben für Ine gebetten. Schulthes Huber von der groſſen pitt wegen uff ein urfech geledigot, allen koſten abtragen, und Im den vollen heruß ſagen. Demnach den von Zoffingen, Inen ein Jar lang bi gwalt nit ſitzen laſſen ꝛc. (S. 96.)

1529. Donſtag 18. März. R. u. B.

An Vogt von Trub: (er ſoll) den Predicanten anhalten, zu 8 Tagen eineſt hinin in Schangouw das Gotswort predigen, touſen, und zu Trub begraben, bis uf witern Beſcheid. (S. 97.)

Der ſtifft Schaffner und Schultheiſſen zu Thun: M. H. berichten der Zinſen, zu der Caplani gehörig ꝛc. (S. 98.)

Sind die früntlich Mittler der Orten Baſel, Schaffhuſen, Appenzell und Grauwen-Pünden von Baden har ab dem Tag erſchinen; und (haben) M. H. gar ernſtlich und hoch ermant und gepetten, daß von Friden und Ruwen und der Ere Gottes und ſins heiligen Worts, ouch Einigung wegen einer gantzen loblichen Eidtgnoſchaft dieſe nicht zertrennt und derſelben Erbfind irs böſen Anſchlags und Freuden halb betrogen werdint, den Spruch gegen den von Underwalden von Inen den Schidlüten erſtlich zu Baden gemacht, annemen. (S. 99.)

Deßglich der pott von Glarus, Fryburg und Solothurn M. H. pittlich ankert, ouch in Namen der übrigen Orten das Beſt zethund, domit hinfür zu Tagen (in Baden) in zweyen Stuben nit gethaget, ſonders all gemeinlich geeiniget und gefridet widerumb in ein Stuben komen mogint ꝛc. (S. 100.)

Das ſy in Betrachtung dero von Underwalden Grobkeit und Unvernunft, ouch (daß), wo man ſy ſtrafen und nach irem Verdienen bekriegen (wollte), ſölichs on Schad und Nach-

teil nit beſchechen (würde) ouch ander übell und pratiken und urſachen .... wellends M. H., durch der Eidtgnoſſen treffenlich Pitt willen, by dem Spruch, ſo die Mittler gemacht, doch mit ſölichem Zuſatz und anhang beliben laſſen, (daß) die von Zürich ouch in den Spruch geſatzt und als Kleger genampſet (werden), als wer inen ſölichs begegnet, ouch (daß man) der Schmachworten ſich hinfür müſſigen (wolle) oder nützit am houpthandel. Und darzu die panditen by Inen nit behalten und gantz dhein uffenthalt geſtatten, ſonders hinweg wyſen angentz; oder am friden nüt. Iſt den genanten Mittlern und Eidtgnoſſen ir Müg und Arbeit höchlich gedankt, mit Erpietung, ſölichs zu beſchulden; darauf mit Antwort begegnet: und wiewol der Handel (der Unterwaldner) ſo grob, daß ſy woll verurſacht, den handell mit der Hand und Tath ze ſtrafen, wo nit betrachtet (würde) Zerſtörung gantzer Eidtgnoſchaft, darumb die früntliche handlung der Herren bewilliget. Das aber die von Underwalden nit erkennen noch M. H., als ſy billich thun ſöllten, nach billigkeit begegnen wellen. Doch wie woll es M. Hrn. gantz ſchwär und nit ſchwerer ſin mag uff ſolich Ir beger ze bewilligen, und den Spruch, ſo ſy gemacht anzunemen, ... wellen M. H. zu Gut einer loblichen Eidtgnoſſchaft und von ir und der übrigen Eidtgnoſſen ernſtlich Pitt willen ſy vereren und die von Underwalden dheins Wegs (weiter verfolgen), und alſo den Spruch annemen mit ſölichem Zuſatz als abſtat, das all Mr. H. underthan und verwandten Im veld gſin, dorin ouch vergriffen ſiend, und ſonderlich die ſchmützwort wol verſechen werdint, es ſie wider M. H. die von Zürich oder Irn zugewandten. Sy ſöllind ouch darnach vom koſten handlen. Schmachbüchly. Recht vorbehalten.

Habend die Mittler M. H. des gnedigen beſcheids und vererung gar ernſtvliſſigklich gedankt. Das Ir obern und ſy zu Ewigen zyten verdienen und niemer vergeſſen wellen. Und der 4 zugeſetzten artigklen in ſchrift begert.

Den potten Mr. H. zu Baden: das ſy des Rhatſchlags zu Solothurn Ingedenk (ſeien), und mit andern Eidtgnoſſen handlen und ſich beraten, wie den ſachen ze thund.

Ouch gan Zürich (soll) der einer ryten, und anzöügen Mr. H. Ratschlag, und was sy darzu verursachet (habe).
(221. S. 101—103.)

1529. Frytag 19. Martii. R.

Landtsperger der pfrund zun parfüssen, so lang es M. H. gfellt. (S. 104.)

Darzu die 60.

Docter Valerius angenomen die Cronick zeschriben, und ouch gwalt, wo er umb hilff der artzney angerüfft, ouch vergönnen, und H. Noll gewallt, umb ein huß ze lugen. (S. 105.)

Den potten zu Thun: Zybach das läben geschenkt von grosser pitt, gnaden und barmherzigkeit wegen siner kleinen kinden, wie woll grösser straff verdient, soll er ein ursech über sich selbs geben; wan er mer veldt, (haben) M. H. Jne als ein Böszwicht gwalt one gnad ze richten; und alda zu Thun Morn am offnen Märitt (soll er) M. H. der worten entschlachen, was er uff sy geredet, erdacht und erlogen und Jnen unrecht than hab. Und darzu allen kosten, von sint wegen uffgelüffen, abtragen. (S. 106.)

1529. Sampstag 20. Martii.

Dem Hertzogen von Savoy: was nach der sichrung den Jenffern begegnet. Wo dem also, (daß) er die von stund an straffe. Wo das nit, anzeigung, das er lieber krieg dann frieden (wolle). Deßhalb M. H. ouch lugen, wie sy den armen lüten zu hillff kommen.

Den von Jennff: M. H. ein groß mißvallens; deßhalb dem Hertzogen geschriben. Darzu den von Fryburg, was man Jnen geschriben. (S. 109.)

1529. Zinstag 23. März. R.

An Vogt von Aelen: hinuf in Ormond ryten und dem Predicanten ein Pfrund schöpfen von Jarzyten. (S. 112.)

Der Vogt von Tedlingen: das Silbergeschirr und Kleinodt ingeantwurt. (S. 113.)

Gan Fryburg ein Copy des Hertzogen briefs.
Gan Erlach: an Apt. Nachtmal. Abvertigung. (221. S. 114.)

1529. Mittwuch 24. März. R. u. B.

Sind dero von Zürich Poten erschinen: mit einer Instruktion, das ir Herren gar schmertzlich Beduren empfangen ab dem, daß M. H. den Friden und Spruch gegen den Underwaldern so schimpflich uf so große, wahrhafte geführte Klag angenommen haben, und sölichs one ir Herrn Wüssen und Willen, so ouch nit minder in dem handell, denn M. H. vergriffen, und besonders daß die Underwalder Mr. H. Klag als unwarhaft mit ir Gegenantwurt bedacht; darzu das Wort Gottes in dem Spruch nützit gemeldet, welches zu Nachtheil aller fromen Cristen, ouch den Iren beschwerlich sin wirt; dorumb sy nit dorin verwilligen können noch in dem Spruch vergriffen lassen. M. H. (werden) gemant, daß sy handtlich siend und nit von Treuwen (drohen) erschrecken lassen, sonders mit handvestelicher hindurchkomen als inen ouch begegnet.

Die potten haben ouch den bösen Handel und mortlichen vräffel zu frauwenveld anzogen, wie er so schlechtlich gestrafft.

Der vogt von Aellen in Wallis (soll) eigentlich erkunden, was an der sach, so die V Ortt gehandelt. (S. 116. 117.)

Den Boten von Zürich: M. H. bedure ir Anbringen; so sy doch der schidlüten werbung an sy und an M. H. gewüßt, und aber nit darwider gehandelt, noch iren willen anzeigt, sunst (hätten sie) nit verwilliget und baß in der sach gehandellt und villicht wo sy harkomen, oder irn Ratschlag schriftlich hargeschickt, were man darüber gesessen und dem Besten nachgesinnet. Doch wellen M. H. Jetz in diser heiligen österlichen Zyt den Handel im besten ruwen lassen, dann Iren Rhat jetziger zyt nach altem bruch besetzen, dervor sy jetz nit mogint; aber doch sich darnach beraten und inen irs Ratschlags schriftlich Bericht geben, den Friden mit etwas besserung baß bedencken; darzu den Schidlüten schriben, was M. H. in dem Spruch bedurt, do noch etwas zu bessern; dann die von Zürich dorin nit vergriffen sin wellend.

Die Poten von Zürich uff ſölichs geantwurt: Jr Herren ſy verſechen, das M. H. wol betrachten und erſinnen, ſo ſy weder Potſchaft, Brief noch anders uf der Schidlüten Werbung geſchickt, daß inen ſölicher Spruch und Friden nit gevellig, noch inen einichs Wegs gezimpt ze verwilligen, ſo doch Mr. H. Sach ir Sach und ein Handel ſin. Die botten zu Baden ankert ſtillzeſtan ꝛc. (221. S. 117—118.)

1529. Karfrytag 26. Martii.

Dem vogt von Trachſelwald: (er ſoll) M. Hrn. berichten, uß was urſach er den Kilchher zu Erißwyll ab der pfrund gewiſen. (S. 122.)

Dem Herzogen (von) Savoy: M. Hrn. (haben) ſich ſins zuſagens gehalten; das aber gar nüt erſchoßen, ſonders über das (er) mit der handthat und rüſtung underſtat, die von Jenf ze beleidigen. Darob M. Hrn. gros verwunders. Deshalb (ſoll er) M. Hrn. berichten, was willens (er ſei); und ob er die ſinen nit meiſtern mög, wellen M. Hrn. dermaßen darzu thun, mit der hilf gottes, ob ſy die ſelben ſtraffen mogen und zu gehorſame bringen. Des ein ylende antwurt. (S. 123.)

Nachmittag. R. u. V.

von wegen der ſchrifften ylend von Jenff komen.

Sind dero von Fryburg von Rhätten und burgern potten erſchinen; die ſchrifften ouch verhört und doruff Jr bevelch erſcheint. Sidtmal der Hertzog von Savoy ſo betruglichen wider alles zuſagen handelt, das M. Hrn. die beid ſtett Inmaßen darzu thüent, damitt nit größer ufffatz und nachteill Inen erwachſen; dann es ſy beyder ſidt berürt, und d'hein Mittel helffen; ſich ouch in die gegen wer ſtellen, wie woll lieber frid, aber halten (ſolle man) das ſo brieff und Sigell vermag; Jr Eren halb ouch von nötten, und dorüber M. Hrn. Rhatſchlag begerende.

Doruff (haben) M. Hrn. betrachtet die untrüw, uffsatz und praticken, so allenthalben sich erögen, do niemen weyß, wie es langot; dann wol zu wüssen der verstand und pündtnißen mit den Walliser, der Herzog von Savoy mit dem Ferdinando, und darzu der frid mitt den Underwaldern; (es sei) sorglich, was sich die von Lucern merken lassen und anders, so des gloubens halb geredt ꝛc. Nieman weyß wes willens die Underthanen. Deßhalb (sei) Ir ratschlag, von beiden Stetten Ir pottschaft von Rhätten und burgern zum Hertzogen zeschicken und mitt Im nach aller notturff zu reden ꝛc.; und wann sy nützit geschaffet, alban über das burgrecht sitzen und beschweren, was zimlich und billig. (221. S. 124 u. 125.)

Sölichs ist den potten von Fryburg fürgehallten, ist Inen ouch fürgezogen worden der fürsten rüstung, ouch die nüwe pündnuß, so von ettlichen ortten mitt den Walliser, M. H. hinderrucks, gemacht und nieman weyß, was sölliche pündnuß inhallt. Darzu (sei) der Span mit den Underwaldern noch nit gentzlich betragen, und deßhalb (habe sie) die obangerete potschafft verryten lassen, dann one gunst und wüssen der Iren von stat und land können sy jetzmal d'hein uffbruch thun ꝛc. Und sy deßhalb ermant, nit hitzigk ze sin. Wo sy aber überein, den krieg für sich selbs (zu) füren, lassens M. H. beschechen.

Haben die potten von Fryburg begert sich doruff ze bedenken; ist Inen vergönnt. (S. 126.)

Venner Stürler und Her Caspar von Mülinen zum Hertzogen verordnet, den Hertzogen fins zusagens und willens ze manen, (daß) sich M. H. darnach wüssent zu hallten. (S. 127.)

Eodem die, nachts nach der VII.

Die potten von Remund mers pracht, das der Hertzog die artigkell besiglet; deßhalb begert, das M. H. rüwig siend, wo das nit, sy für bevolen haben; und nitt schedigen. Dar wider M. H. dheins wegs thun, sonders gut fründ und nachpuren sin ꝛc.

Antwurt: M. H. (werden) ſy nit ſchedigen, doch das der Hertzog ſich des rechten ouch benüge, ſunſt lugen, wie Im ze thund.

Dem vogt in der Wat: M. H. gros gevallens an ſim ſchriben, das der Hertzog rüwig; doch das dem alſo ſye.

(221. S. 128.)

1529. Am Oſter Abend (27. März). R. u. B.

Die potten von Fryburg uff der ſtraß wider har fertig und (haben) erſcheint die ſchrifften und warnungen, ſo Inen der Jenffern, wie ſy belagert, zugeſchriben.

Die potten von Fryburg abermals erſchinen und allerley ſchrifften dargelegt. Uff ſolichs iſt es bim geſtrigen ratſlag beliben. (S. 129.)

Der Her von Perex des Hertzogen von Savoy anwalt erſchinen und allerley ſchrifften Ingleit, dero abſchrifften gen Fryburg geſchickt in einer Miſſiv verſloſſen, ſtat im Miſſivenbuch.

Die fürdernüß von Baſell des Herzogen von Sachſen und landgrafen von Heſſen bottſchaft umb wegleytung und fürſchrifft durch Frankrych zu reyſen ꝛc.

Iſt Inen zugeſagt. (S. 130.)

1529. Oſtermittwuch (31. März). R.

Den potten, ſo gan Baden in bevelch der von Bremgarten wegen. (S. 136.)

Den von Zürich: M. H. (haben) Ir ſchriben verſtanden der unruw zu Premgarten halb. Deßhalb M. H. pitt, das ſy nit zu hitzigk, üud ſy ſelbs machen laſſen; es wer denn, das die V Ortt ettwas ungeſchickts handlen, das mer trengen und den mindren theill ſtercken wellten. Können M. H. nit darfür; dann zum meren theill lyb und gut ſetzen und ſy nit verlaſſen, und des tags erwarten und hie zwüſchen dem tag, des und andrer hendlen halb, Ir potſchaft by Inen haben.

Gan Bremgarten: M. H. (ſeien) durch Iren vogt zu Lentzburg Ir unvuw halb bericht und Inen gevallens than.

Doch ſo iſt M. H. will, (daß) d'hein theill dem andern leid zufüge biß zu ußtrag gehaltnes tags zu Baden, und dermaß ſich mit den V ortten vertrefint, das es M. H. an Jhren herligkeiten nit nachtheillig, dann (ſie haben) als vill zu herſchen und pietten als ſy. (221. S. 136.)

Es iſt ouch Mr. H. Beger, daß ſy by dem, ſo ſy von wegen des göttlichen Worts abgemeret, belibint, dem ſtatt thuent und Niemands den Andern zwinge; dann M. H. es ouch nit gethan; wo ſy aber vom göttlichen Wort und Meren getrengt werden, wellen M. H. Lyb und Gut zu inen ſetzen und nit verlaſſen; doch den 5 Orten in uſſern Dingen gehorſam ſiend aller Gſtalt. (S. 137.)

Manuel und Stürler gan Baden und Zürich. (S. 138.)

1529. Donſtag 1. April. R. u. B.

Die potten gwallt zu Aeſche, die abtrettenen buben ze berechtigen, dem Kilchherrn ſin ſchaden ze erſetzen und die wall, ob ſy ſich an M. H. ſtraff ꝛc. (S. 139.)

Jſt der nechſt abſcheid von Baden, ouch der potten widerbringen verhört.

Jſt des Hertzogen pottſchaft von Savoy erſchinen und der Abſcheid von Sant Julling verſigellt, M. Hrn. zu Handen geleitt, und begert (daß) M. H. und Savoy ſich wie von alterhar zuſamen haltint; (dann) mogent ſy vill und groß ſachen ſchaffen. (S. 140.)

Die handlung der Hertzogen poten gan Fryburg ſchriben. (S. 141.)

Den Boten gan Baden: (das ſy) den von Zürich fürhaltint, wie ir Potſchaft by aller Werbung des Fridens g'ſin; das M. H. verurſache, den anzunemen, deßhalb (ſollen) ſy ſich nit widern und bewilligen, domit zwuſchen inen dhein Zang und Sündrung zu Nachteil des göttlichen Worts (entſtehe). Wo die Underwalder ſöllichen nit halten, als zu beſorgen, aldan M. H. eer und glimpf deß größer. Zum andern, wo das nit an Jnen helffen (würde) aldan (würden ſie) der Jren von

ſtat und land Rhat und willen vernemen. Zum dritten, wo das ouch nit frucht, aldann den ſchidlüten die urſach fürhalten; dann die von Zürich dar In vorbehept zu begriffen und alſo (ſollen ſie) ſtill ſtan, biß wyter ſich zu beraten. Zum vierten des ſitzes halb und des handels gegen Murner, (werde man) ſiner zyt wyter recht (erhalten) gegen den übrigen Orten.

Des groben handels halb zu Frouwenveld dunke M. H. ſchimpfflich.

Der gemeinen Herſchaften halb belipt by vordriger Lütrung des göttlichen Worts halb; darzu was göttlich Händel berürt, Niemands nachlaſſen, G'walt oder Straf zu zefügen; dan Gott mer ſchuldig dan dem Mönſchen. Im Uebrigen und uſſern Hendlen wellen M. H. das Mer laſſen vervolgen und des nützit beladen, ſonders daran ſin, das ein Jeder das thue, ſo er ſchuldig iſt. Niemands trengen und pünd halten. Stat das erlüteret im Abſcheidbuch. (221. S. 140—142.)

1529. Frytag 2. April. R.

Mag Cüni im Gantzenberg erzöugen, das der Zenden zu flülen an ein Jarzyt oder Meß gan Erißwyl geben und er lut der Reformatz des genoß (ſei), aldann (ſoll) Im ſollicher Zenden werden; wo nit, by der Landsgewert blyben, und der Zenden der pfrund.

Den Prieſter zu Eriswyl noch einmaln examnieren laſſen. (S. 144.)

Sollend M. H. die venner und Seckelmeiſter über die ordnung des mußhafen ſitzen; und der Spendrodel, und ſtark pettler und müſſiggenger.

Dero von Freiburg treffenlich pottſchafft erſchinen und anzeigt, wie dann die von Zürich krieglich ſich empören ſölten wider die 5 Ort von wegen dero von Bremgarten, und ob ettwas an der ſach, ſöllichs M. H. Inen anzeigen und nit verhallten wellind ꝛc., allen Vlyß ankeren, das zu Frid, Einigkeit und Erhaltung einiger Eidtgnoſchaft dienlich (ſeyn mag). — Darzu M. H. ankert, den Predicanten zu Schwartzenburg

hinweg ze thund, dann nit das Mer (geworden); wan es aber das Mer werden, aldan thun was billich.

Antwurt Mr. H.: es sye inen (wegen Zürich) nützit zu wüssen; deshalb ruwig sin. — Des Priester halb: (es seien) M. H. vor Gott schuldig, ein Predicanten da ze haben, den biderben Lüten das Gotswort ze verkünden; dan inen ouch wol zu wüssen, was Gerechtigkeit M. H. wyter haben. (221. S. 146.)

Welti schmid (hat) geredt: er beforge M. H. kömind in krieg oder es gebe ein krieg. Wandfluh (sei) von geltschulden wegen do Innen gsin im Wallis. (S. 147.)

1529. Sampstag 3. April. R.

An Vogt von Inderlappen: wo die in Grindelwald dhein Kelch, das Nachtmal ze began, nit haben, inen 2 widergeben. Des (soll er) namens des Gotzhus halb ouch bescheid geben.

An die von Solothurn ein antwurt: M. H. habend kein wüssen des ußzugs halb dero von Zürich. Potschaft dargeschickt von wegen bremgartischen handells.

An Schultheis und Rat (von) Zoffingen: gut sorg haben und M. H. ylends berichten, was Inen begegnet ꝛc.

Die Artickel von S. Jullin dem Hertzogen schicken, von beiden stetten woll versiglett. (S. 152.)

Gan Jenff von wegen der roubery; die widerkeren, lut den artickeln.

Die von Jenff (sollen) denen geläben, und was Inen gwalts begegnet, den Hertzogen umb recht anrüffen.

An die botten gewysen, (sie) sollen darüber sitzen. (S. 153.)

1529. Montag 5. April. R.

Gan Fryburg: M. H. werden berichtet, daß sy (die Freiburger) den Kilchgenossen zu Waleren pieten und manen bim alten Glouben ze beliben, das M. H. frömbd und (un)billich duncke, dan (sie) wol wüssen mögen, (daß) sy das nützit zu

thund; die Oberherligkeit, Appellatz, Kilchenſätz (iſt) Mr. H.; deshalb abſtan, dann M. H. es nützit g'ſtatten. — Deßglichen den Kilchgnoſſen. — Die venner (ſollen) dem Kilchherrn zu Schwartzenburg ſin Pfrund beſſern. (221. S. 156.)

1529. Zinſtag 6. April. R.

Hrn. Wilhelm Capeller (von Wangen) die Pfarr zu Walterswyl (gelichen).

Gan Mülhuſen ein antwurt: M. H. gevellig, das ſy das burgrecht mit denen von Baſel annemen. Inen danken, das ſy den Ratzbotten woll gehallten.

Gan Fryburg: von der artiklen wegen zu S. Jullin. (S. 159.)

1529. Mittwuch 7. April. R. u. B.

Junker Hans Jacob von Wattenwyl (hat) das Torberger Hus (zu Bern) umb 1400 ℔ (gekauft). (S. 161.)

Uff der von Zürich antwurt und abſcheid, den potten zu Baden ſchriben: wie woll M. H. gern wilfarn zu ruw und einigkeit ꝛc., doch ſo ſige ein artigkell in Spruch der panditen halb, ſo nit gehalten (werde). Desglich, das die von Zürich dorzu nit mogen vergriffen werden, ouch des Koſtens halb dermaßen nit zugeſeit und vertruwt. Deshalb ſy nit wyter handlen und heimryten und fürgeben, M. H. den handel im beſten jetzmal ruwen laſſen. (S. 162.)

Den von Zürich: M. H. Ir antwurt verſtanden, ſo aber an Inen des fridens halb nützit funden. Wellen M. H. ſich doruff baß und wyter beraten und ſy darzwüſchen ruwig und nit ze hitzig ſin (ſollen); ſonders von jetz donſtag über achttag Ir potſchaft zu M. H. ſchicken, mit Inen nieder ſitzen und wyter ratſchlagen dem beſten nach, wie den ſachen ze thund ꝛc. — Desglich den ſchiedlüten, wie es Im miſſivenbuch ſtatt.

Dem Amman zu Haßly, das er ſich alweg aller ſachen woll erkunde, dhein koſt noch arbeit duren laße, ſonders M. H. berichte tag und nacht. (S. 163.)

1529. Donſtag 8. April. R.

Dem vogt und appt zu Trub: (er ſolle) ſich erkunden, was er noch für ſich zubracht gut Im kloſter habe und ob ettwaß in deß haruß geben (worden ſei) ꝛc. — Hans Schlup. (221. S. 167.)

1529. Frytag 9. April. R. u. 60.

Gan Schwartzenburg: des vordrigen Schrybens erinnern, und daby den Predicanten handhaben; wo aber Jemands inen das Gottswort nit predige, oder daß er damit nit erhalte, im ein Tagſatzung zue disputieren. (S. 171.)

Iſt geraten, die Gülte der Inſel im See (St. Peters Inſel) gan Nidouw oder Erlach ze legen und die Inſel etlichen Burgern hie zu verkoufen. (S. 172.)

Her Hanſen zu Rügſouw: gan Trub mit ſiner frouwen, ſin zimliche narung ſin leben lang, und was überſtendig der pfrund, Jn verlangen laſſen. Dem appt und vogt (ſoll er) gan Rügſouw kern, erkunden, was die pfrund noch haben. (S. 174.)

1529. Sambſtag 10. April. R.

Dem Vogt von Aelen: Glaudo Malliart 5 ϖ zu Buß abnemen; doch wo er ſich nit geſchicklich haltet nach Mr. H. Reformatz, wyter dann umb die 10 ϖ ze ſtrafen. (S. 176.)

Mr. H. die Venner (ſollen) Lüt ordnen, die Yſelfrouwen (zu Bern) hinus ze vertigen ..... (S. 177.)

Den Vögten (im Aargau) in Bevelch zu Bremgarten handlen, was zu Frid und Ruw dienet und ſy der leſten Miſſiven baß erinnern, doch dem göttlichen Wort unnachteilig.

Criſpinus Viſcher: gan Bremgarten (geſandt). (S. 179.)

1529. Zinſtag 13. April. R.

Den von Jenff: M. Hrn. (ſeien) bericht, wie ſy by dryen des Hertzogen lütt Jn gefangknis und anders handlen. Wo dem alſo, haben M. H. ein groß bedurens. Deßhalb (ſollen) ſy ſich angeſicht diß brieffs verſprechen; dann wo ſy ſölichs

nit thun, wollen M. H. Iren müſſig gan und nit wyter beladen. Der nach wüſſent ſich ze halten, und dem anſtand und friden vliſſentlich nachkomind und ſtat thuend ꝛc.

(221. S. 186 u. 187.)

1529. Zinſtag 13. April. R.

Dem Probſt zu Zofingen 600 Guldin für ſin Abvertigung, ietz Martini 300, und von dannen über Jar die andern 300 ze bezalen. (S. 189.)

1529. Mittwuch 14. April. R.

An Vogt von Inderlappen: die Beßrung der Pfründen usrichten, und inſchriben, was ein Jede hat.

Das gemeine Capitel zu Münſingen (ſoll) mit dem abgeſetzten Dechan har (kommen) und Urſach ſagen ſines Abſatzes. (S. 190.)

An die Burger: ob man den Pfarrern die Güter, ſo ſy ab den Pfründen erſparn, nach irem Tod erblich welle langen laſſen?

Denne Inen ein eyd zuſtellen.

Wann der jetzig Predicant zu Küngsvelden an einem andern Ort verſechen, aldan nach eim gelerten, züchtgen Mann ſtellen und har preſentieren.

Venner Willading (hat) Gewalt, dem Schulmeiſter zu Zofingen wüchliche Hilf ze verſchaffen.

Der Vogt von Aelen (ſoll) den Predicanten fürſetzen bis Zukunft der Poten; nützit us dem Land verrucken lan. (S. 191.)

1529. Donſtag 15. April. R.

Dem von Dießbach das Priorat (zu Grandson) ſin Leben lang, doch (daß er) ſinem Zuſagen und Ergeben Statt thue; wann M. H. von Fryburg im darzu ouch verwilligen und die Reformatz annemen, ſich darin ſchicken; und ouch verſchaffen, daß ſölich Priorat zu beider Stetten (Bern und Freiburg) Handen mit aller Nutzung nach ſinem Tode komme ꝛc. (S. 194.)

Ein Reformatz hinuf gan Oberſibenthal, Frutingen, Niderſibenthal, Aeſche.

Den im Entlebuch früntlich dancken, daß sy sich gegen M. H. so erlichen und nachpürlichen halten; ouch des Kilchherrn halb ꝛc., M. H. zuschriben, was er für Red gebrucht hatt. (221. S. 195.)

(An den) Vogt von Torberg: Meister Jacob Scherer von Burgdorf 6 Mütt Dinckel für sin Ansprach. (S. 196.)

1529. Frytag 16. Aprilis. R.

Dem Amman z'Sumißwald: M. H. Jme das Ampt abkünden, dann keinen mer da haben.

Darzu M. H. die Burger ꝛc. (S. 200.)

Des Herzogen von Savoy pottschaft, namlich der graff von Chaland und Ander mit Jm erschinen, Jr bevelch und Instruktion verlesen lassen, Inhaltend, das M. H. den Jenffischen handel in der früntlichkeit woltint lassen ußmachen; und (haben) vill fuler stinkender vische feil potten, do einer möcht den tod daran fressen und filii sanguinis. (S. 201.)

Die früntlichkeit mit dem Hertzogen versuchen. Wo nit frucht, das recht ergan lassen. (S. 202.)

1529. Sambstag 17. April. R.

Dem Landvogt von Neuenburg: dem Apt von Erlach das Sin verfolgen lassen, wie im gemein Eidtgnossen das empfolen .... (S. 205.)

Dem Vogt von Lentzburg: die Götzen uffem Stoufberg, Seon, Möricken und Culm verbrennen.

Den Poten, so gan Zürich verordnet, den Brief an die Verwandten des christenlichen Burgrechten (mitgeben), die von Zürich ze vermögen in den Friden ze bewilligen, in Ansechen was doran dem Wort Gottes und gemeiner Eidtguoschaft Wolfart gelegen. (S. 206.)

1529. Sontag 18. April. R.

Her Hüpschi und Manuel gan Zürich.

Darzu M. H. die Burger ꝛc.

Hern Berchtold (Haller) sin Belonung wie vormals bestätet und sin Leben lang, er moge Lybs halb predigen oder nit, so lang er sich erlich haltet. (221. S. 208.)

Diß Manots den tag mit dem Herzogen und Jenffern vollstrecken umb 8 tag, und ein versuchens thun, ob die von Jenff des Vidonats halb In der früntligkeit bewilligen wellend, und beid teil (sollen) das an M. H. bringen.

Die artikell, Underwaldischen hendels halb beredt, haben M. H. rät und burger beslossen. Stat im Instruktionenbuch. (S. 209.)

1529. Mentag, 19. Aprilis. R.

Vogt von Trub: wo Hr. Anthonio der 100 ℔, so Im zugesprochen, noch nit vernügt, alban nochmals entrichten. (S. 211.)

Den von Schwytz und Zürich: M. Hrn. Irs Schultheißen halb und Ir schriben verstanden, doch Ine an sin ort geordnet. Das M. Hrn. antreff. Darzu beschwert Ine des ꝛc. (S. 214.)

1529. Zinstag 20. April. R.

Der Amman zu Thun (soll) verschaffen, ob es mit Nutz seyn mag, daß die Jucharten Reben der Pfarre, die ander 2 der Pfrund zu Scherzlingen uf Mr. H. Gefallen verkouft werden.

Bruder Hans zun Predigern die 9 Gulden gevolgen lassen. (S. 215.)

Dem Amman zu Haßly und vogt zu Inderlappen: uff Jetz Sontag har, von der gefangenen wegen. Dann uff Mentag von recht stellen. Deßhalb sich hie zwüschen erkunden und den fründen ouch kundt thun. (S. 215.)

Den potten (von) Zürich: den Sprüchern fürhalten, wie die (von) Underwalden nach inhalt der Copy begeren, den friden zu halten, do man wol gespüren (mag) das sy full (faul) sind. (S. 216.)

1529. Mittwuch 21. April. R.

Dem Schaffner zu Zofingen: „M. H. lassens by dem des Probsts und des Schulmeisters halb, wie es Venner Willading geordnet, beliben." (221. S. 218.)

Dero von Balmis (gewes. Aebtissin zu Fraubrunnen) die 200 ℔ (ausrichten). (S. 219.)

An Vogt von Cünitz: dem alten Kilchherrn zu Müllenberg 5 ℔ von des Jungen Zenden wegen und uß gnaden. (S. 219.)

1529. Donstag 22. April. R. u. B.

Sind der Eidtgnossen Poten von Lucern, Ury, Schwytz und Zug und ouch mit einem Gwaltbrief deren von Underwalden erschinen mit Fürtrag, wie sie ware kundtschafft, das die von Zürich etlich Geschütz gan Talwil und Mengedorf ꝛc., denne alle Gloggen stillg'stellt, und domit ein Sturm angesechen, an die 2 Ort Zelonsen und das iren Auptlüten empfolen, wend der Sturm gat, das Jederman mit Harnesch und G'wer wol gerust sie, darzu ouch alle Schiff uf dem (Zürich)-See gerüst, ouch zu kriegklicher Empörung wider sy dienende; und etlich sich mercken lassen: „wir wend die Milchbeugel (Sennhütten) und die 5 Schüren (die 5 Orte) besuchen und zu Grund richten." — Das nun ir Hern und Obern hoch beschweret und sich des gegen inen nie versechen; wiewol vil Tratz inen begegnet, doch alweg von Friden wegen lassen ein gute Sach sin. So aber je die von Zürich sölichs unfrüntlichen Fürnemens (sind), haben sich die 5 Ort ouch zusamen vereint und des Willens, sich in die Gegenwer ze stellen, und wiewol sy lieber Frid hettint, doch, so es nit anderst sin mochte, begeren sy doch von M. H. zu wüssen, wes sy sich gegen inen versechen, getröstten und ob sy die Pünd an inen halten, als sy ouch gegen M. H. gern thun wellind; und des ein Schrift begert. — Wellen M. H. sich der Antwurt doruf beraten, und hüt darüber sitzen, die Antwurt in Schrift stellen, und morn (23. April) vor'm großen Rhat vergen (fertigen). (S. 222—224.)

An Schultheiß und Rath zu Murten: M. H. komme für, wie die von Fryburg inen bevolen, die Lutriſchen zu vertriben; des M. H. dhein G'fallen, und alſo ſich des müſſigen und niemands zwingen, ſonders Jederman ſin fryen Willen laſſen, wes in Gott ermant; wo ſy anders handlen, daß ſy das wuſſint zu verantwurten. (221. S. 251.)

Aarburg: der Feiertage halb ſöllend ſy der Reformation nachgan; welcher aber under andern ein Virtag darwider nach altem Bruch underſtünde ze machen, wellen M. H. denſelben ſtrafen.

An Ammann von Rüggiſperg: M. H. Verwunderns und Mißfallens, daß ſy die Götzen und Althär nicht abweg thuend. (S. 252.)

Dem vogt von Nidauw: Mit dem armen prieſter verſchaffen, das er in das Huß gan Nidouw züche. M. H. (wollen) in anſechen ſins buwens die halbe pfrund beſſern, und er (der vogt) (habe) des gwalt. Darzu (ſoll er ihm) das ſo er verbuwen hinus geben. (S. 256.)

An vogt von Wangen: das zendli der Capell zu Törigen in ſin urbar ſtellen. (S. 257.)

1529. Zinſtag 4. Mai. R.

Den Pfarrer von Umbreſſon (Doubreſſon) zu Valendis berechtigen, daß er geredt, ſin Underthan ſollend der ketzerſchen Schelmen von Bern (halb) den Grafen (von Valendis) ankeren umb einen Rechtstag .... (S. 259.)

1529. Frytag 7. Mai. R.

Der (alten) Aebtiſſin von Königsfelden ein Bekantnüß, daß ſy M. H. das Gotshus mit ſiner zugehörd überantwurt.

Den andern zweyen Schweſtern ir Usſtürung zu Zins, was man nit löſen mag uf ein abſag. (S. 267.)

1529. Mentag 10. Mai. R. u. B.

Den Boten und Mittlern zu Baden: M. H. ir Poten (haben) nützit anders gehandlet, dan ir Befelch ustruchkt; (ſie ſollen) verhelfen was götlich und Recht ſie; wann dann die 5 Ort

der gemeinen Herschaften halb belangend, das Gottswort nit annemen wellen, aldan das Recht fürschlachen nach Vermog irs Bevelchs. (221. S. 277.)

Den von Brientz Ir entschuldigung In sinem wortt im besten jetzmal lassen anstan und gericht und recht nach dem landrechten, wie es M. H. gefalt und sunst alle fryheit abgeschlagen. Darzu den von Ringenberg Ir fryheit ouch abkündt und (sie mögen) sich des landrechten wie ander gotshuslüt, so Inen uff ein nüws vorgeschriben, behelffen. (S. 277.)

1529. Mittwuch 12. Mai. R. u. B.

Die potten von Fryburg widerumb erschinen und Ir mitel und ratschlag des Jenffischen handels endeckt, mögend erliden, die mittler hin in gan Jenff zu ryten sampt M. H. beider stetten, was an den Jensern ze finden und die sichrung Inen erscheinen; die fryheiten und gerechtigkeiten beider sidt besichtigen, do sy nun nit gnusam dunken will die burgschaft der graffen von Griers und Challand, sunders wo die von Jenff das burgrecht widerrüfen aldann (müsse) an stat bemelter graffen die sichrung also geben werden, das der Hertzog sich verschriben, wo er die von Jenff hierüber beleidigen und an Irn fryheiten begwaltigen (würde) das aldann das burgrecht mit bester minder bestan solle wie es ufgenommen worden. Wo der Hertzog nit verwilligen (würde) ratschlag thun, wie man das recht bruchen well ꝛc. an welchem end und wer kleger soll sin.

Haben M. H. erkant, ein potschafft sampt den Mittlern gan Jenff (zu schicken), ob man den handel in der güttigkeit betragen mog. Wo der früntligkeit nit mag betragen werden, widerumb harwysen. S. 283 u. 284.)

Negelli und Her Caspar von Mülinen gan Jenff.

Dem Dechan von Kolmar: dem M. H. Ime dancken der gnaden ꝛc. und (daß sie) daran sin der Jenffer gerechtigkeiten und fryheiten zu vernemen und mit dem Herzogen von Savoy (werden sie, dermaßen verschaffen, sy darby rüwig gelassen. (S. 285.)

1529. Donſtag 13. Mai. R.

Tſchachtlan von Wimmis: des Kilchherrn halb zu Reitigen, der Pfrund und Worten halb ſo Roto wider in gebrucht, wo dem alſo, har zu beiden ſidt. (221. S. 288.)

Diſem frouwly die 10 Kronen (widerzugeben), wo ſy erzeigt, (daß) ir eeman ſölichs vergabet. Frienisberg.

Den von Lenzburg den Kernenzins von der Bruderſchaft St. Wolfgang us ſondern Gnaden und von ir guten Dienſten wegen zu Troſt der Armen im Stetly und uf dem Land, ſo lang ſy das wol anlegen und ſich erlichen gegen M. H. halten darzu jerlich einen vogt, darumb rechnung (zu) gehen. (S. 289.)

Den von Arburg: In geheimbd acht haben uff den pfaffen, und vencklich annemen, deßglich (den) ſchaffner (zu) Zoffingen, und dem Rhat angentz anzeigen, vencklich anzenemen, und M. Hrn. des berichten. (S. 291.)

1529. Frytag 14. Mai. R. u. B.

Der gefangnen zu Inderlappen noch inliggen (laſſen) biß nach den fyrtagen, und baß erkunden, demnach für recht ſtellen.

Denen von Aarau: „wo der Widertöufer darvon ſtan (will), uf ein Urſech uslaſſen: wo das nit, (ihn) ertrencken, nach Mr. H. Anſechen. (S. 294.)

Wellen M. H. die Mittel, ſo die ſchidlüt des Jenffiſchen handels uff ein nüws ſtellen laſſen annemen, und den Jenffern haruß ſagen, das M. H. vermeinen, dan kein krieg noch recht mit dem Herzogen ze fürnemen, dann brieff gſechen, ſo M. H. vor nit gewüßt. Wo ſy ſich dan nützit gehalten, nit wyſen laſſen wellen M. H. Inen nützit wyter beladen, M. H. ir beſchwerd der pünden halb gegen Herzogen ouch vorbehalten. Soll man mit den Jenffern dermaß reden, das ſy die ſach annemen, dann woll erkennen, das ſy das burgrecht nit gehalten, darzu M. H. vorher mit recht darvon bekent, was nachteils Inen ſölichs bringen ꝛc. Darum (ſollen ſie) die ſichrung annemen, wo das nit, das recht ergan laſſen. — Her Schultheis und Regelly gan Jenff mit den Mittlern. (S. 295.)

Dem Vogt (von Inderlappen): die Kelch so noch vorhanden hinabschicken. (221. S. 296.)

An Balthasar Hiltprand: 100 Kronen dem Apt von Frienisperg. (S. 297.)

1529. Sambstag, 15. Mai. R.

Dem vogt von frouwen prunnen: (er soll) verschaffen die frouw von Wiblispurg angentz ußrichten, wo nit gelt, korn verkouffen, 100 ℔. (S. 298.)

Den von Jenff, M. H. Sintiques und gmeind: glich wie die Instruktion wyst, das sy sich wysen lassindt, dann M. H. grosser anligender sachen halb Inen jetz nit wüssent zu helffen, dann M. H. fürchten mit recht dervon, bekant, was Inen demnach doruff stan, mogent sy liechtlich ermessen. (S. 299.)

1529. Pfingstmittwuch (19. Mai). R.

Dem vogt von Signouw: mit dem Amman verschaffen, das er den kilchhern in das hus lasse und mit dem kouff stil stande, biß uff zukunft Mr. Hrn. poten; darzu verschaffen, das stein zum nüwen huß gefürt (werden), domit das zu end buwen werd. (Die von) Röttenbach (sollen) zu Würzbrunnen kilchgnossen (sein). (S. 301.)

Gan Aarau: den Täufer nochmals anhalten; ob er sich nicht bekern und den Eyd thun (will), sin Recht gan lassen. (S. 302.)

Vogt von Trub: (Er soll) Winger die VIII ℔ 5 Sch. ußrichten und dem andern herrn das sin unverspert lassen.

Das gricht zu Oberbalm (soll) mit M. H. Namen in urkunden und sunst ouch benampset werden. (S. 304.)

Sidtmal M. H. vernomen den Zang der Capellen zu Ober Möringen, wollens M. H. zu gut des pfrundhus zu Iren handen nemen. — Nidouw. (S. 305.)

1529. Donstag 20. Mai. R. u. B.

Min Hern des kleinen Rhats (haben) gwallt ein schaffner zum Mußhaffen ze verordnen. — Hr. Jörg von Rämenstal

ſchaffner zum Mußhaffen, und Im eſſen und trinken und XX ℔ für ſin belonung. (222. S. 2.)

Das Gut, ſo der Bruderſchaften, in das Blatterhus gewendt, dorüber ſitzen, ein Ordnung ze machen.

Soll hinfür dhein Bettel in der Kilchen ufgenomen werden, ſonders der Bettel ſtillſtan. (S. 2, 3.)

Haben die potten, ſo uff den tag zu Baden, und ſampt andern in den fünf lenderen gſin, widerbracht, was ſy gehandlet, nach innhalt der Abſcheiden.

Den von Zürich: daß ſy das Beſt thun und nit zu hitzig ſin wellend, und Niemands reitzen noch ufwyſen, do ſy nüt zu regiern; dan der höchſt Artikel, daß die von Underwalden M. H. die Jrn ungehorſam ze machen (unterſtanden). (S. 3.)

Den potten gan Jenff: der gemeind trungenlich fürhalten, was geſchwinder pratigken M. Hrn. begegne. Deshalb inen den handel laſſen abkon; dann M. Hrn. ſchlechtlich uß der ſach. Die ſichrung gnugſam, dann wo ſy das nit an die hand nemen, uß dem burgrecht da lauggeſt vor bemerkt.

1529. Frytag 21. Mai. R.

An die Kilchgnoſſen zu Balm (Ferenbalm, oder Oberbalm?): M. H. kein Urſach gefunden den Predicanten abzewyſen; deßhalb ine dulden ſöllen, er verdiene's dann anderer G'ſtalt. (S. 6.)

Das Jnderlappen Hus verkoufen und die Schaffnery in des von Erlachs Hus ſtellen. (S. 7.)

1529. Mentag 24. Mai. R.

Gottſtadt: Apt, Schaffner, und ſin Belonung, wie es M. H. die Venner geordnet. (S. 15.)

Den vier Mandamenten (von Aelen): die Kilchen wyßgen und ſüffren; oder der Vogt (werde) das thun. (S. 16.)

R. u. B. Soll M. H. den Rhäten des kleinen Rhats die Beſoldung bliben, wie es angeſechen, doch daß für das Korn das Gelt geben; für ein Mütt Dinckel 1 ℔; einem Burger all Frouvaſten ein Kronen. (222, S. 16: Vide Nr. 220, S. 36 u. 37.)

Ein pottſchaft gan Arow, und den fünf orten ſchriben, das ſy doran ſin und den vogt von Underwalden gan Baden ſtil ſtellen, biß M. Hrn. mit Inen früntlich oder rechtlich überkomen, und des ein antwurt. (222. S. 17.)

1529. Zinſtag 25. Mai. R.

Gemeinen Kilchgnoſſen zu Balm: wiewol etlich under inen fürgeben, ein gantze gemeine Kilchere habe gemeret, den Predicanten abzewiſen, und aber ſy uf des Predicanten Entſchuldigung dhein Urſach fmnden; dorüber ſy ſidthar unfrüntlich mit im handlen; deßhalb ſy ine rüwig laſſen, wo ſy etwas an Im wyter zuſprechen, mogen ſy das recht gegen Im bruchen, und nützit anders wider Ine anfachen. (S. 18.)

1529. Mittwuch 26. Mai. R. u. B.

Dem Vogt von Lentzburg ein Antwurt: Mr. H. Will (iſt, daß) er die biderben Lüt dermaß tröſte daß ir Beger bim götlichen Wort blibint, doch daß ſy irn Hern und Obern alles das in ußren Pflichten erſtattint, ſo ſy inen ſchuldig; wo ſy aber des götlichen Worts halb getrengt (werden), wellen M. H. alles das gegen inen handlen, ſo zu Friden und Ruwen dienſtlich, nach irem Vermogen. (S. 21.)

Demſelben, das er Jn aller geheimbd, ob ſich etwas krigklichs erheben, aldann mit den grafſchaftslüten woll gerüſt uff ſie; doch nit uß M. Herrn ertrich züchen, byß er M. Herren des in yl by tag und nacht bericht Irn willen und beſcheid zu erwarten.

1529. Frytag 28. Mai. R.

Der Kilchher zu Worb (als Dechan) zu Münſingen beſtätet; dheinen hinfür ſetzen noch entſetzen, ſy zöigint ine dan Mr. H.; hat die Statuten geſchworen. (S. 26.)

1529. Sambſtag 29. Mai. R.

Gan Lentzburg: M. H. vernomen, irn Predicanten nit mer haben; deßhalb M. H. einen inen zuſchicken, dann ſy verhoffen mit im verſorgt.

Den fünf orten, wie es vormals abgeraten.

Den von Zürich: daß sy für und für sich fridlich halten und etwas umb der Eere Gottes und umb Ruwen willen dulden.. (vergl. S. 35.) (S. 28.)

Den von Arouw (daß sie) den Töufer enthaltint bis M. H. inen wyter Beſcheid geben. (S. 29.)

1529. Suntag, penultima (30.) May. R.

Haben die poten von Arouw und Jenff anzeigt, was sy gehandlet mundtlich und ſchrifftlich.

Denen von Zürich, das sy mit der ſach des landtvogts nit ylen, darnach ein antwurt kompt, by berichten; desglich, wo es die notturft erhöiſchen wil.

1529. Ultima (31.) Maji. R. u. B.

Denen von Zürich: Sy wüſſint woll, was Inen geſter zugeſchriben. Deßhalb (ſollen) sy nützit anfachen; wo sy aber oder die Iren angefochten und genötiget (würden), wollen M. Herren alles das erſtatten, ſo das burgrecht inhalt und vermag.

Manuel, Biſchoff, gan Zürich mit dem brieff.

In Statt und Land: sy wüſſint wol, wie M. H ſampt andern Eidtgnoſſen das götlich Wort angenomen; deß sy nun von andern angefochten (werden). Und wiewol M. H. noch bishar uf Frid und Ruw geſtelt, das aber nit ſo vil erſchieſſen, dann daß M. H. beſorgen ein Ufrur und Krieg geben; dann vil Schmachwort gebrucht und ein Pündtnüß mit dem Keyſer gemacht; dorin ein Artigkel, was in des Keyſers Land gewunnen, ſölichs dem Keyſer bliben, was in der Eidtgnoſchaft, den Eidtgnoſſen; darzu Galgen über Mr. H. Wappen gemacht; und als sy M. H. ſampt andern Eidtgnoſſen darvon gemant, ſig inen ſchmächlich und ſchlechte Antwurt geben, und inſonders die von Underwalden ſich erlütert by M. H. nützit ze ſitzen und nit für Eidtgnoſſen halten (wellind). Und ſo nun zu beſorgen, sy fachint etwas ungeſchickt an, will M. H. gut duncken,

daß die Iren des bericht, und ſich ouch Jederman dargegen in die Gegenwer rüſte, als M. H. inen wol getruwen.
(S. 35—37.)

1529. Donſtag 3. Junii. R. u. B.

Den potten von Friburg und Solothurn in gwalt des Underwaldiſchen vogts, das ſy verſchaffint, (daß) ſöllicher on recht nit hin uffrütte, dann wo ſölichs beſchächen, alldan Ine mit der hand weren. Desglich gan Lucern und den Iren zu Williſauw; und Inen anzeigen, was M. H. begegnet, und ſy von friden und ruwen wegen gelitten, das aber wenig bishar erſchoßen, und des erpietens ſöllend die von Zürich ouch ſin; und wo aber über alle rechtspot des bemelten und andrer vögten halben, ſöllichs nützit erſchießen, alldan wellen M. H. Alles das an Inen erſtatten, ſo das burgrecht vermag.

Den von Wallis die meynung was M. H. begegnet, und ob ſölichs Inen begegnen; ob ſy die pünt an M. H. halten (werden).
(222. S. 43.)

1529. 4. Juni. R. u. B.

Kriegsanſtalten. (S. 45 u. 46.)

Iſt das burgrecht der margraffen von Nüwenburg geläſen, und ernüwert, beſtätiget und bekreftiget. (S. 47.)

1529. 6. Juni Sonntag. R. u. B.

Sind die brief verläſen von den IIII orten. Zürich. Manuel.

Gan Zürich: M. Hrn. (haben) Ir ſchriben verſtanden und doch in Hoffnung, (daß) ſy noch nit uff ſiend; dann die beid Stett Fryburg und Solothurn (ſeien) zu Lucern in großer werbung; do noch kein antwurt; und vielleicht der vogt hinderhalten werde. (S. 50.)

1529. Uff denſelben tag 6. Juni; nach mittag umb die dritte ſtund. R. u. B.

Uff das ſchriben, ſo die von Zürich getan, ſöllend vier potten, von Rhäten einer und den burgern drei, die tag und nacht ryten zum vogt von Lentzburg, und ſich des handels eigenlich erkunden, und ob die von Zürich not liden. All dann

(haben ſie) gwallt, mit dem vogt Inen zuzeſtan, und die andern im Ergöuw ouch darzu verordnet. Wo nit not, z'beſt darzu reden. (222. S. 52.)

1529. Mentag 7. Junii. R.

Gan Schwarzenburg, das ſy ein uszug thüend.

Gan Fryburg manung verſuchen, mit uns ziechen; wuſſen nit, welle parthy ſy und die von Murten oder Schwarzenburg; und antwurt by dem botten. (S. 53.)

1529. Mentag 7. Juni. R. u. B.

Der Widertöufern Handel fürgenommen; des erſten ir Artickel, daby ſy bliben wellen, verhört, ouch Berchtoldus und Caſpar. — Iſt daruf geraten und geurtheylt, daß ſy allſampt nochmal ſöllen (gefragt) werden, ob ſy ſich irs Irtumb offentlich bekennen und darvon ſtan, und darnach ein Eyd thun von Statt und Land und nimmerme drin; wo ſy aber entweders thun wellen, alldann ane Gnad ertrenckt werden. Söllen hüt gegichtig werden, hüt und augen, wer in ir Sect ſye. (S. 54.)

Iſt geraten, daß Niemands weder hie noch im Feld Paternoſter tragen ſölle.

An die von Zürich, ſo im Veld ſind, wider heimzien. — Abſchrift des Brieffs der Boten von Freiburg und Solothurn, von Unterwalden geſchickt; Gott loben und danken.

Gan Zürich: Venner Manuel hab nüt darthan, dan M. Hrn. im bevolchen. (S. 55.)

1529. Zinſtag 8. Juni. R.

Gan Baſel, M. H. ſyend guter Hoffnung, die Sach werde zu Gutem bracht, Botten von Fryburg und Solothurn; nüdt beſterminder g'rüſt wo (man) rechtzpots (ſich) nit benügen (würde): (denn) M. H. die von Zürich nit verlaſſen (wollen). (S. 59.)

(Ein Predicant hat) dem Schultheißen von Murten ſich erklagt, wie er dan verhaßt, ine ze vertriben; uf ſin vilfaltig Erpieten und ine ein Gemeind gern haben. Deßhalb (ſoll) er ine ſchützen und das götlich Wort bredigen laſſen, es ſie dann daß er etwas bredige ſo dem göttlichen Wort widrig. (S. 61.)

1529. Mittwuch 9. Juni. R.

Venner Vögeli von Freiburg eröffnet, was er und der Bote von Solothurn zu Lucern und Underwalden gehandlet; zu Lucern kein Antwurt; zu Underwalden die G'meinden beſamlet und M. H. Beſchwerd furg'halten. — Wie ſy den vogt gan Baden mit gwalt uffriten; Eydtgnou ſitzen: Schilt; Ketzer; rechtpot; wie beid ſtatt gemant, Inen fürghalten. — Daruf Ir Antwurt geben: (ſie) ſyend nit des Willens g'ſin mit Gwalt ufriten; heigend M. H. für Eydguoſſen, aber M. H. ſy nit.

Mit der miſſiv gan Lucern da ſtat: die von Underwalden, — (Sie haben den) Sitz nie gewidert. Ketzer, — ſie wüſſen nit, das Keiner ſolich wort gredt, wo (man ſie) anzöugen, (da werde man) die ſtraffen. — Wüſſen niemaud, ders gredt hab. Galgen, — Sy habends ſy nit ghören denken, nüt davon gewüßt, (es ſei aber) etwas daran. (Im) Gwelb die ſchilt gualet; ein nar (habe das) thau, von Haßly, Marty genant, Schriber von Unterwalden; das Hns (ſei) ſyn, und ſtaude im woll da. Iſt dorob vänklich angenomen. Mit dem vogt (wollen ſie) ſtilſtan biß uff die Jarrechnung, wo nit, aldann m. H. rechtpieten u. ſ. w.

Do ſy gan Bürren komen, (haben ſie) vernon, wie Zürich mit dry venly ußzogen, ingnon Bremgarten, Mellingen, Mury mit 1500 Mann.

(Sie haben) ſich erpotten, ouch das beſt darzu reden, Baſel (haben ouch) potten hinuß gan Mury geſchickt, Schnewly, und botten von Wallis ouch gan Mury, potten von Solothurn ouch dahin, ſy pitten abzuzüchen biß uff Jahrrechnung. Die Knecht von Zürich (geben) zur antwurt, (daß ſie) nit könneu abzieu; (ſie ſollen) zu iren Herreu ryteu. (Darauf ſeieu ſie) gau Zürich geritten; antwurt: die zu Mury ſien da recht, und wellend's allda lan.

Den 5 Orten fürkon, was die Predicanten wider ſy hie prediget (haben); Beduren darab; die Eidgenoſſenſchaft (ſei) nit alſo entſprungen; das Gotzwort gebe das nit zu. Daß

ſolichs nit predigt würde, mochtends wol erliden; diene nit zu Friden; (mache) Wittwen und Waiſen. (222. S. 65—68.)

Darzu M. H. die Burger. hora 10 morgens. Haben M. Hrn. den fürtrag des potten von Fryburg vernomen vor kleinen und großen Rhätten und ſich doruff beraten, was ſich wyter biß morn welle zutragen ꝛc. und erwarten was die 6 Botten Mn. Hrn. zuſchriben. (S. 69.)

Eodem die, Nachmittag. R. u. B.

Gan Hasle, Inderlappen, Frutingen, Oberſybenthal, Trachſelwald, Warnung: gut Sorg han. Stat im Miſſivenbuch. (S. 70.)

Der Glaſer Zumbrecht ſpricht: im Schwabenland — Ulm — ſye das gſchrey, der keiſer zie für Venedig har und woll die richſtett ſtraffen. Sampſtag zu nacht (ſeien zu) Stocken (Stockach) zwantzig reyſigen zum ſchwarzen Adler; was das wäre. Landsvogt von Stuttgardt all tag warten mer. Zu Ach (ſei ein) Houptman und ſin volk, (die) pundslüt zu Ueberlingen, Coſtenzen (zu) ſtraffen; botten von Stocken gan Ach: im Hegöüw ein anſlag: Coſtenz überfallen und demnach den turgöüw, Schafffhuſen. Zu Egliſauw (habe er es) dem vogt anzöügt, gan Zürich geſchickt.

Die potten von Zürich erſchinen. Sind die Märg von M. Hr. poten zu Mury ſchrifftlich verhört. Darzu dero von Zürich, die Ir potten anbringen ouch (eröffnet): und M. H. uf das höchſt ermanet, inen nach Inhalt des Pundts und Burgrechtens troſtlichen zuzezüchen und darby ouch den abzug brieff den V Orten verleſen laſſen. (S. 70. 71.)

Die Boten von Solothurn in großer Eile komen und anzeigt, was ſy zu Underwalden und Zürich gehandelt; und (haben) M. H. gar trungenlich ermant und petten, daß ſy ſcheidint; dann aller Handel; Krieg und Friden, ouch Erhaltung einer Eidtgnoſchaft an inen ſtande; ſich alles Guts erpoten. — Iſt uf dieſen Handel geraten, die Oberlender, Erlach, Nidouw, Arberg ꝛc. augentz gan Burgdorf beſcheiden, dan morn uffin mit der Paner, in dem Namen Gotz. (S. 71. 72.)

Denen von Zürich: min Hrn. (haben) bedurens an Inen, Ir Handlung halb ane Rhatzfrag Mr. Hrn. dann die pünd und burgrecht solichs nit vermögen, allein wellicher teil trengt werde wider billichs und das wort gottes. Darzu Inen erkeiu zusagung, deßhalb sy manen, als wol als uns, uf Ir ertrich bliben und nüt wyter ungenotigot verrucken, dann was glimpf, fug und recht, mogen sie wol denken. Ist alles angestellt biß morn hin. (S. 72 u. 73.)

1529. Donstag 10. Juni. R. u. B.

Ist geraten, hüt mit der Paner ze verrucken; gan Zürich schriben, als im Missivenbuch stat; doch uf Niemands angriffen, und nit ab irem Ertrich zien, es moge dann nit anders g'sin.

Und wer sich rechtens nit benüge, mit der Hand darzu wysen. (S. 74. 75.)

Zürich, dür schweren krieg, — der Eydgn. — wellen liden, das (sie) nit ze hitzig, und uff Irem ertrich beliben, (Bern sei) erpütig, wo man sie schädigen (würde) an lyb ꝛc.; doch nit ursach anzefachen und uff mit der pauer und uff Mr. Hrn. ertrich verharren; sy an Ir gwarsame vortheil nit übergeben. Arauw tag. Blutvergiessen vermitten. Potten steg und weg zum friden abgestellt, die besten wort — Pund, Murner — lassen darzu reden. Wo die lender des gemüts in gotz namen; da wo by recht lassen beliben, kein krieg anfachen, das sy sich des ouch kein gen lassen; sy (sollen) stillstan hiezwüschen. (S. 75.)

Den potten von Solothurn danken und die meynung vor geschriben anzöügen. Luzern (sei) uff, nit wüssen, war hin sie zien wellen, uneerlich. Wo an Herrschaft bliben, (so müssen sie) die Iren schirmen. Sy (wollen) wyter unterhandlen. Wo geschehen was billich und lidelich, (wollen sie) gern losen. Wo M. Hrn. entgegen gan, (werden sie) wie billich niemand schädigen. Houptman, Rät und burger werden Inen gehorsam sin.

Wo die von Zürich nit rechtens (sich) benügen, alldenn erlütern, (da sie) uitt schuldig sin, wider recht bystand ze thund.

Instruktion geben dem Hauptmann. (S. 76.)

1529 eodem die biß nach mittag. R.

Gan Luzern, wie im Missivenbuch stat. Den potten im veld, gan Basel ein antwurt aller Handel, Arouw, Lenzburg, Tag zu Arouw besuchen. (222. S. 77.)

1529. Frytag 11. Juni. R. u. B.

Die potten von Jenff erschinen und M. H. gebetten, von dem burgrecht nit ze stan.

Der potten von Fryburg instruktion verlesen, inhaltend das M. H. denen von Zürich nit zuzien sollten, sy davon gemandt, ein offen manbrief iugeleit; sy haben hüt den manbrieff nit darthan, aber nechty wol. (S. 79.)

.... den Poten von Fryburg furgehalten Mr. H. Ratslag (wo man die von Zürich angrifen wellt, sy nit verlassen) und Ursach des Zuziechens, Underwaldischer Handel, Murner .... Die das Gotswort angenommen in g'meinen Herschaften, rüwig lassen ..... (S. 80.)

Manung von Underwalden fürghalten im inderlappischen krieg, hoffend das sy thüend, das zimlich, bewert zusatz anzogen, wie billich, sy manen mogen. Sich lassen merken von nit darvon stan, M. H. nit beladen ... heimryten.

Uff den potten von Jeuf fürtrag Inen geantwurt, M. H. wellind den rechtstag besuchen, wo die Jenffer nit vollgen und die versicherung annehmen.

Den potten von Fryburg: (haben) verdank begehrt, darnach geantwurt, sy haben der andern manung kein wüssen, aber an Ir Harbringen (seien sie) der Hoffnung, sy (werden) eine antwurt geben, dero M. H. sy benügen. Und begärt M. H. antwort in schrift. (S. 80 u. 81.)

An Houptman, Lutiner Rat und burger: M. H. verhoffend, sy (haben) den brieff verhört, M. H. ouch. Und wie wol die Instruktion zugit, nit wyter dann gan Lenzburg. Doch von ansechen der not, gwallt. Und doch (sollen sie) nüt angriffen, wo man sy aber angrifft, sich weren, als biderben lüten zustat, und Iren vorteil nit verbergen, und doch das Ergöuw nit

gar entblötzen. Gan Zürich ſchriben, und das ſy nit angriffen; wo man ſy aber angriſt, ſich weren als biderben Lüten zuſtat; irem Vorteyl nit übergen; doch das Ergöuw nit gar entblotzen. — Iſt denen im Veld G'walt gen, ze handlen nach G'ſtalt der Sach. (Stat wyter erlutert im Miſſivenbuch.) (222. S. 82.)

eodem die, am aben.

Gan Murten und Grasburg: gerüſt ze ſin. Murten 100 Man, Graspurg 50.

1529. Sampſtag 12. Juni. R. u. B.

An vogt Räber (in Trub) M. H. mögend woll liden, das die Trubentaler uff die Entlibucher nit angriffen, ꝛc., aber ſy ſöllend den Zug vollfüren.

An die erſt ußgeſandten potten, ſich der underhandlung und Zwüſchenrytung ſich nun me ze müſſigen und zur paner zuziechen, dann nit gepüren, das ſy mittlen, laſſen ander Eydtgnoſſen handlen.

(weitere Kriegsrüſtungen).

Lucern, Ury, Schwytz, Zug haben M. H. gemant; laſſens M. H. ein gute Sach ſin. (S. 85.)

(Militäriſche Wahlen): Houptman: H. J. von Wattenwyl. Lütiner: Jacob Wagner. Venlytrager: Joſt von Diesbach. (S. 86.)

(Kriegsanordnungen.) (S. 87.)

1529. Sontag 13. Juni. R. u. R.

Die von Fryburg g'mandt und noch kein Antwurt han; wüſſen nit, wes ſich zu inen verſechen.

Haben die, ſo mit dem venly hinuff zien gwalt, zu handlen nach gelägenheit der ſachen.

Gan Straßburg: dancken irs Erpietens, zu Gutem nit vergeſſen. Den handel wie zu veld, biderb lüt darzwüſchen, mögen liden, das ſy Ir pottſchaft abvertigen.

Gan Oberſibental ein antwurt, wie das venly hinuff. Der Walliſer erpietten. Gut ſorg han; die bin venly berichten, was Inen begegnet ꝛc. (S. 89.)

1529. Sampſtag 19. Juni, umb mittag. R.

Brieff uſſem läger und artickell von Zürich. (222. S. 108.)

1529. Sontag 20. Juni. R. u. B.

Gan Zürich und ins Feld wie im Miſſivenbuch ſtat; Botſchaft gan Zürich und ins Veld; Murner gan Baden zu Recht halten vor den Schidlüten; nit entflieſen bis die 5 Ort Antwurt gend. — Den Schidlüten ſagen, das M. H. (wellen) das gehebt han und nit uſſem Veld zien, es werd denn ufgericht bin eyden. (S. 110.)

Gan Brienz: nit uff dero von Underwalden ertrich, hoffen, es werde) ze gutem bracht. (S. 110.)

1529. Mittwuch 23. Juni (um Mittag). R.

Ins veld von der knechten wegen, die heim ziechen ꝛc., als im Miſſivenbuch ſtat. (S. 117.)

Brief aus dem Lager wie die von Zürich bewilliget, die 4 Artickel vallen ze laſſen. Darauf geſchriben, wie im Miſſivenbuch ſtat. (S. 118.)

1529. Uf Johannis (24. Juni). R. u. B.

Ins veld, wie hart und ſchwer, von den artikeln ze ſtan voruß und ob die V ort erlütern, ob (ſie) die artikeln annehmen, und wo ſy die angenomen, alldann des artikels halb, eyd, Er, Mr. Herren lüt und Züricher; gwaldt, milterung zu zelaſſen des einigen artikels halb, doch Mr. Hr. Eer wol bewart; wo ſys nit annemen, eyner by dem andern blyben. (S. 119.)

Eodem die, umb mittentag.

Brieff von Baſell, warnung. — Ins veld ein abſchrifft diß brieffs, die von Zürich ouch berichten. — Gan Baſell dankſagung, und (ſie ſollen) M. H. für und für berichten, und M. H. (ſeien) gutwillig ettlicher artikel halb, und wo es erſchießen wollt. (S. 121.)

1529. Frytag 25. Juni (5 Uhr Morgens). R. u. B.

Allerley brieff uſſem veld, warnungen von Zürich. (S. 122.)

Mer (Gerücht) kommen wie der Friden gemacht. Gott well daß es alſo ſye! (222. S. 123.)

Groſſe fröüd. — Ins veld der rüſtung halb, ouch des geſtrigen ratſlags, eyd, der pund, und das, wo deren verwinden, ſy mit den von Zürich gewalt in ein vertrag (zu) heften Waldshut, Zürich, S. Gallen, Coſtenz, Baſel, als antwurt; wyter im Miſſivenbuch ſtat. (S. 123.)

1529. Sontag 27. Juni. R. u. B.

Die Artickel des Fridens verhört. — Ins Feld: die Artikel des Fridens gevallen M. H. wol, Gott hab Lob; des Underwaldiſchen Handels halb das Recht; wo nit uodt das ze erlutern, aldan laſſen blyben bis ſy harheim kommen. (S. 126. 127.)

Gan Brienz, Jederman den nechſten heimziehen.

1529. Mentag 28. Juni. R.

Dem Apt von Erlach 10 groß Müdt Korns fürſetzen. (S. 128.)

Pater-Noſter-lut beſchickt und Inen fürg'halten, warumb ſy M. H. bott überſechen. Wyßhar gefragt, wer Im gſeit das kein wund wäre; das einer ein Paternoſter-Man klapffen werde. (Siehe weiter unten.)

Wer hinfür Paternoſter treit, ſoll 10 ß geben zu Straf; vor den Burgern volzogen werden; verkünden am Cantzel. (S. 129.)

1529. Frytag 2. Juli. R.

Den von Zürich: M. H. wellin dhein tag beſuchen, byß das die brieff uffgericht und Mn. Hrn. zugeſtellt; deßhalb ſy M. H. Irs willens ouch berichten. Deßglich gan Baſel. (S. 137.)

Die Poten von Solothurn erſchinen und ir Freud des Fridens (halb) und irn Willen entdeckt wo es not hette thon. Und da by hoch anzogen und ſich beklagt wie M. Hrn. underthan ſo mit dem gſchütz har heim zogen, ſy geſchmützt, ſy habind den pfauwenſchwantz im buſſen ſtecken und ſigint lümplis-

lüt, und alſo des pundtshalb entſchuldigt. — Ein Potſchaft gan Solothurn; inen ir Müg, Koſt und Arbeit ouch der Rüſtung und guten Willens uf das höchſt dancken. M. H. haben ſy der zugeleiten Worten halb für entſchuldiget und werden darnach ſtellen, die erkunden und ſtraffen ꝛc.

Zwüſchen Andres Lap und Seckelmeiſter iſt erkant, das Lapp in mines hrn. Schultßen hand geloben und ſprechen (ſoll) der worten halb; ſo er Im zugeleit, er ſölle geredt han: es were woll, das man ſöllichen lüten, ſo die paternoſter ſo tratzlich tragen, ein klapff (geben) wurde, und ſchiede (ſchadete) nüt ꝛc. — biß Oſtren von Burgren. (222. S. 139 u. 140.)

1529. Mittwuch 7. Jnli. R. u. B.

Uff Sambſtag der kilcher und Amman zu Bolligen mit dem jarzitbuch har in.

Sind die Brief des Fridens verläſen und verhört worden. — Iſt erkant, ſie ze beſiglen. (S. 150. 151.)

1529. Donſtag 8. Juli. R.

Johannes Schmid, Helfer von Spietz, gan Trub als Predicant verordnet. (S. 153.)

Den Prieſter, ſo vor zu Frieniſperg, Pfarrer zu Rinach. — Darzu M. H. die burger ꝛc.

Haben abermals die Predicanten anzeigt, wie ſy die Töufer glicher Meynung, wie vormals in irem Fürnemen des Widertoufs und anderer Artigklen funden, daß ſy darby beliben und mit irem Blut zügen. — Iſt geraten und mit Urtheil erkant, daß man die dry Töufer (den Seckler, Treyer, und den von Arouw) an die Crützgaſſen gefürt und inen erſtlich geoffnet werden, wo ſy nochmals von irem Fürnemen ſtan und uf ein Urfech ſchweren, alban inen das Leben ſchencken; wo das nit, alban dem Nachrichter und dem Waſſer bevelen und vom Leben ertrencken. (S. 154.)

1529. Frytag 9. Juli. R.

Vogt von Arwangen: M. H. bedunken, die Capell zu Frybach groſſe irrung bringen, deßhalb er die Ziegel darab

nemen (ſol). Welcher dann ettwas verfangklichs buwen (wolle), im Ziegel und ſtein nach Zimligkeit dervon geben. Wo er des Apts Zeichen von S. Urban nit hin weg than, nochmals erſtatten. (222. S. 155.)

Tirenwechter von der Red wegen, er habe nie gehört, daß man Zins und Zenden ſchuldig ſie, in die Keby, us ſondern Gnaden des vatter (wegen), und 5 ℔ zu Straf. (S. 157.)

Tſchachtlan zu Oberſibental, venner Nider- und Oberſibentall, hinuff gan Sanen, ſampt Mr. Hrn. potten: M. H. ettwas unwillen under inen vernommen, das ſy in Irn nöten und kriegsloüffen fleiſch geſſen, das (ſei) nüt nüws, deßhalb M. H. pitt, ſy von irtwegen des nützit engelten (zu) laſſen. Ob ſy etwas angeſechen, derwider nit ſin. Inen danckbar des tröſtlichen zuzugs.

Soll der vogt von Erlach ſich eigenlich erkunden an den, ſo den Zenden vom apt empfangen, wie thür er den verlichen, und daſſelbig uffzeichnen und M. H. überſchicken. (S. 158.)

1529. Mentag 12. Juli. R.

Den Helfern ir Pfrund beſſern. Für die Venner(-kammer). An der Cantzel (verkünden), daß Niemands dann allein an Hochzyten dantzen, und ouch mit Züchten, oder ſtrafen jeden nach ſinem Verdienen. (S. 162.)

Dem vogt von Trachſelwald: beſichtigen, was der prieſter zu Erißwyl verbuwen (habe) und M. Hrn. des berichten; darzu von jetz Sontag über 14 tag zill ſich hinweg zu fügen. (S. 163.)

Denne Jme (Schaffner zu Zofingen) ein offen brieff, das alle die ſo Zins und Zenden ſchuldig, das truwlich erſtattint, oder (man werde ſie) an lyb und gut ſtrafen, wo anders befunden. (S. 164.)

1529. Donſtag 15. Juli. R. (u. B.)

An Vogt von Aarwangen: ſöllend hinfür die nechſten Umbſeſſen das göttlich Wort im Capelly hören, aber den Touf und Thiſch des Herrn zu Winnouw (Winau) pflegen. (S. 171.)

Söllen die erhabne Bild hinfür usgerütet werden und ab Ongen thun. (222. S. 173.)

„Täufer: Die Stültzery (soll) den Eyd thun sich des widertöufischen Irthumbs aller Dingen entzigen. Soll auch hinvor mit christenlicher Gemeind zur Predig gan und zum Thisch des Hern; und wo sy mer darwider handlen, an alle Gnad irem Verdienen nach strafen.

Des Hutmachers von Arouw Eewib die Täufferin von Sigrißwyl jetzmal hinweg wysen, und wo sy mer kompt in Mr. H. Land und Piet, on alle Gnad ertrencken.

Den Alt-Sigrist von Bollingen ouch hinwegwysen; wie die frawen von Sigrißwyl, wo er widerkumpt, ertrencken.

Der Jung von Rinfelden sim erpieten nach, das er gesinnet hinweg, und nit wider in Mr. H. Piet; ouch die urteil; wo er darüber harin kompt, strafen wie obstat. (S. 174.)

1529. Frytag 16. Juli. R. (Auch Nr. 223, p. 43.)

Dem Apt von Sant Urban: (Er soll) ein Predicanten den Iren (zu Langenthal im Dorff) zuschicken, das Gottswort nach Mr. H. Reformatz den Iren darstellen; sunst (werden sie) ein andern geursacht darzethund, und mit der Nutzung, so er in Mr. H. Piet hat, versechen. Deß ein Antwurt. (S. 178.)

An Vogt von Buchsee: den Priester hinab schicken zwuren zur Wuchen ze predigen wie es vor brucht. (S. 179.)

1529. Sambstag 17. Juli. R.

Zwüschen Brüchy (und einem ungenannten Herrn) ist der Früntligkeit vertruwet, daß der Her in mins Hern Schultheißen (von Dießbach) Hand geloben (solle), daß er ine ein Töufer genempt, hab er ine nit darfür gehalten, sonders also gemeint daß Brüchy geredt, die Predicanten söllint nüdt han; do hab er die Widertöufer und nit ine gemeint die solichs wend, und halte ine nit für ein Widertöufer ...

Der alten Aepthissin Emerita Lütscherin von ir guten Diensten wegen, die sy in Verwaltung irs Ampts bewisen, all Fronvasten 6 ß Libding. (S. 182.)

1529. Sontag 18. Juli. R.

An Vogt von Wangen, von der Predicanten wegen und beſonders des zu Herzogenbuchſy berechtigen.

Darzu die Burger ꝛc.

Iſt mit merer Hand geratten, das die nüwen pündtnüſſen mit dem Herzogen von Savoy angentz haruß, und die alten ernüwert ſoll werden; die nüwen gantz hindangeſetzt.

(222. S. 184.)

In die Ordnung der penſionen und Reißgelöuffs ſetzen, das ſollichs in die Ewigkeit verſchworen (werde) ꝛc. und hinus in ſtat und land ſchicken ꝛc. (S. 185.)

1529. Mentag 19. Juli. R.

Denen von Bimplitz, ſo am Sontag gemägt, jedem 1 Gulden zu Straf. (S. 187.)

Dem alten Hofmeiſter (von Königsfelden), Mattſtetter, für alle Anſprach ſins verwalten Dienſts 20 Gulden.

Dem Apt von Erlach den ſilbrinen Arm nachgelaſſen.

(S. 188.)

Der Webern Spend (wird) in Mußhafen (gelegt).

Den kilchgnoſſen zu Sedorf: dem kilchherrn den primitzzenden ußrichten, oder har. (S. 189.)

1529. Zinſtag 20. Juli. R.

Murner, Klag (handhaben), wie vor, Büchly, ervordern zu Recht und Urteyl, er ſye da oder nit; wo nit da, Fridens- und Murners Artickel, Lucern.

Ein Potſchaft gan Solothurn, zu erfordern, daß an den Orten, da M. H. die hochen Herlicheit hand, das Gottswort predigen, Götzen und Meß dennen; inen unwuſſen (wollen ſie) es nit thun; Antwurt; ſlechtlich des Willens, wo aber Jemands darwider disputieren, (werden) ſie die Abgötteri nit liden, mit der meren Hand dennenthun lut des Fridens . . . (S. 191.)

An Schultheiß und Rat zu Williſouw, von dero wegen ſo zum Sacrament gefräuelt hand (im Miſſivenbuch). (S. 192.)

1529. Mittwuch 21. Juli. R. (u. B.)

Fryweibel Bachmann: Morn har, anzeigen die, ſo geſprochen, man finde es woll, am Sontag ze werchen.

Der Prieſter zu Trachſelwald geredt: „er finde es nienan in heiliger G'ſchrift den Primitz und Faßnachthun. Der Vogt ſölichs gehört. Der vogt alſo züget, als der prieſter von Sumiswald anzogen, hat er geſprochen: „Got geb ir gebens mir oder nit, ich vinds nienan g'ſchriben"; wurde vom Prieſter von Sumiswald gemahnt, „er ſölle dapfer ſin des Primits und Faßnachthuners." Jme daruf der kilcher geantwurt als obſtat. Der prieſter zu Trachſel- und Sumiswald har jetz montag.

(222. S. 194. 195.)

Die Inſtruction zu Baden gefertigt; den Artigkel hinzuthun: „daß die von Underwalden nach dem Friden mit dem (Kaiſer) Verdinando ein Pundtnüs gemacht." Gan Zürich: mit Mr Hrn. potten gwalt, was die notturfft ervordret zehandlen über den Inhalt der Inſtruktion.

Graßwylina: (ſie ſoll) die buß und ſtraff des Pater-noſters halb ußrichten. (S. 196.)

1529. Donſtag 22. Juli. R.

An den vogt von Inderlappen des Zendens halb zu Dießbach; Uß was urſach er den kilchhern den Zenden (habe) heißen uffſtellen; denn Hr. Felix vermeint gefriet (zu ſein).

Dem Apt von Trub und Chorherren, die man mit Gultbriefen vernugt, Werſchaft tragen, umb daß inen daran mit G'richt und Recht abgat. — Dem Barfüßer noch 4 Gulden für alle Anſprach. (S. 198. 199.)

1529. Frytag 23. Juli. R.

An Vogt von Nidau: (ſoll) ſampt den von Biel ein Tag beſtimmen, die Götzen uf dem Theſſenberg hinweg ze thund mit merer Hand. (S. 201.)

Den von Lucern des prieſters halb zu Biberſtein an Hrn. Probſt zu Münſter verſchaffen, inn ſin gepürlich zugehörd verfolgen ze laſſen.

Dem Herrn von Trub ein kleid. Die Predicanten verſechen mit einem Lermeiſter Jeden. (222. S. 202.)

An Abt von St. Urban wie im Miſſivenbuch ſtat: die von Lucern M. H. geſchriben, doran ſy verwunderns, dann billich; deßhalb dem noch Stat thun oder inen (denen von Langenthal), ein Predicanten zuzeſchicken, dorumb endlich Antwurt. Im übrigen M. Hrn. daran ſin, ſöllichs ouch dero von Roggwyl halb zum förderlichen erſtatten. (203 u. 204.)

1529. Sontag 25. Jullii. R. u. B.

Die artigkell des Straßburger burgrechtens und abſcheid verläſen; doruf erkannt in Stat und land den handell komen laſſen und was an demſelben befunden, daſſelbig anzenemmen.

Den potten zu Baden: werben umb uffzug, biß ſöllichs beſchechen mag. (S. 207 u. 208.)

1529. Mentag 26. Jullii. R.

Denen von Endtlibuch: M. Hr. (haben) durch Irn amptman vernomen der red halb. Deshalb (werden ſie) denſelben Inen zu recht halten, das ſy geſpüren, Inen mißdient, und nit dulden. (S. 210.)

1529. Mittwuch 27. Jullii. R.

Den vier lantgrichten: M. H. vernemint, wie dann Ettlich ſchlechtlich zenden, deßhalb (ſollen) ſy zenden, wo das nit (werde man ſie) ſtraffen an lyb und gut und halten abverſlagen gut. Ammann acht doruff haben, und Primitz (noch ſpeziell an den Amman von Wohlen). (S. 214.)

Allt Kilchherr zu Rüggiſperg 40 ℔ wie eß vormals Im durch H. Schultheiſſen von Erlach geordnet, und der Probſt (ſoll) im die an ſin buw ze ſtür ußrichten. Soll Junker Wilhelm von Dießbach den kilchheer zu Bechingen mit zimlicher narung verſechen als Collathor. (S. 216.)

1529. Fritag penultima Iullii. R.

Den Potten gan Baden, wie im Miſſivenbuch ſtat. (S. 223.)

1529. Sampſtag ultima Iullii. R.

An die von Zürich ein abſchrifft des öſterrichiſchen briefs, und darüber ein Rhatſchlag, und M. H. zuſchicken, ob die von Coſtenz und Sant. Gallen, ob ſy dhein ſchrift empfangen, (ſollen) ſy das berichten. (222. S. 225.)

1529. Donſtag 29. Juli. R.

Denen im Nider-Ormond: M. H. vernement, etlich Götzen behalten; deshalb dem Vogt anzeigen by iren Eyden, und in Gegenwürtigkeit des Vogts verbrennen. (S. 218.)

Der Botſchaft des Biſchofs von Baſel erklärt: wellen noch können M. H. ſich dero in Sant Immerthal der Götzen (halb) nützit beladen, dann wider ire Reformation. — Der Götzen ab dem Teſſenberg haben M. H. des G'walt; die Oberherligkeit und der Kirchenſatz ir. (S. 219.)

An Schultheiß von Thun: die beid Predicanten gegen den Underthanen der zugeredten Worten halb verſprechen; was wyter an im funden, den Underthanen zuſchriben.

Die alten Prieſter zum Parfuſſen ſo geſchickt (ſollen) predigen; und welcher nit ſtudieren (will), (ſoll) werchen, Holtz ſchiben, oder (ihm) die Pfrund abkünden. (S. 220.)

1529. Suntag 1. Auguſt. R. u. B.

Sind die Jenffiſchen potten erſchinen und ſich ſer und vaſt beklagt, das Ir Herren Jung und Alt ein großen erſchrecken empfangen, ob dem das ſy gehört, das burgrecht werde krafftlos erkent, und demnach der Hertzog mit einer zall lüten mit Inen handlen nach ſinem gfallen. Mitt höchſter demütiger pitt, M. H. anruffende, ſy für befolen haben vor gwalt zu ſin durch das liden Chriſti willen, und der koſtens und der arbeit halb ſich gnugſamer vergeltung erpotten ꝛc. (S. 226.)

Den Jenffern, wo die urtheil nit uff Mr. H. ſyten, nüdt deſter minder Inen das beſt zethund und ze handlen nach Irem vermogen. — Dem Hertzogen (von Savoy): wo der

alſo, wie ein gemein gſchrey by den ſinen, das er das urtheil ſchon gewunnen, das aber noch nit beſchechen, (er ſoll) von ſinem fürnemen und vor unglück ſtan; dann die burgrechtbrieff Mr. H. (ſeien) noch by den Jenffern. Iſt im Miſſivenbuch baß erlütert. (222. S. 227 u. 228.)

1529. Montag 2. Auguſt. R.

(Die Angelegenheit der) Götzen zu Kerzers: iſt fur die Burger gewieſen. (S. 233.)

1529. 3. Auguſt. R.

Den potten und gan Zürich: min Herren (haben) die urtheillen ſo die ſprücher geſprochen belangend die fünff Ortt des koſten halb verſtanden. Wüſſen M. H. dorüber weder Ja noch nein zu ſagen, ſonders wellen ſy, das der underwaldiſch handell Rechtlich, voran wie es fürgenomen, zu ußtrag gebracht werde, und denn abhin wider retig werden. Begeren M. H. (daß) die von Zürich hierüber Irs willens ouch entſchließen, und M. H. des berichten, ſich dernach wüſſen zu hallten. (S. 236 u. 237.)

1529. Mittwuch 4. Auguſt. R.

An Venner zu Aeſchi: ſidtmal ſy (die zu Reichenbach) des zu einem Pfarrer zu Richenbach begern Inhalt der ſchriftlichen Pitt, inen denſelben laſſen. (S. 240.)

1529. Frytag 6. Auguſt. R.

Ingedenk her Heinrichs Töüppeler von Schwytz, Caplan (zu) Zoffingen, wann er har kumpt petlen, der red halb mit hern Wolffly gebrucht. (S. 247.)

Dem Vogt von Nidau: handlen uf dem Theſſenberg, wie es im vor befolen; ſy meren laſſen, und was gemeret, des M. H. berichten. (S. 249.)

1529. Sontag 8. Auguſt. R. u. B.

Söllend hinfür die Amptlüt Acht uf die haben, ſo die Predicanten ir Leer halb des göttlichen Worts ſchmechen und

für M. H. wyſen, und daß die Amptlüt zum minſten zur Wuchen in der Predig ſiend. (222. S. 253.)

Söllend hinfür der Klöſter und Stift Vögte ir Aempter halb Bürgen geben.

Apt und die München von Erlach beſchriben, angentz mit inen ze überkomen und ſy abzewyſen. Die Amptlüt (ſollen) das göttlich Wort handhaben, was im beklagt vom Predicanten oder Andern, mit denſelben, Prieſter und Underthanen, ſelbs har. (S. 254.)

1529. Mentag 9. Auguſt. R.

Kübler noch ein Zyt lang zun Parfuſſen, ſo lang es M. H. gevellig. (S. 257.)

1529. Mittwuch 11. Auguſt. R.

Der Altſchultheiß von Erlach ſoll die von Spietz der Trunkenheit wegen ſtrafen; M. H. gros Verwunderns daß er darvor nit iſt, wie im mermals bevolen.

Dem Ammann und Fünfzehnern zu Hasle: die ſo Mr. H. Mandat der Hury und Kupplery halb überſechen, geſtracks ſtrafen. (S. 261.)

Dem vogt von Schwartzenburg: Den herrſchaft lüten ernſtlich fürhalten, das M. H. ſonders gros beburens, das ſy den Statthalter Jordi und ander mit Im underſtanden ze ſtraffen mit merer hand, die M. H. anſechen, mandat und ordnung halten wellen, das göttlich und recht iſt; ob das Iren eyden gemäß, ſo ſy M. H. gethan, mögent ſy woll bedenken. So doch inen kein Schad doruß erwachſe. Harumb (ſollen) ſy dervon ſtan und die ſo M. H. gevolgig ungeſtrafft laſſint. Suß (haben ſie) gewalt ze meren, wie von alter har.

Ein potſchaft gan Schwartzenburg von jetz Sontag über acht tag und gan Gugiſperg, an beide ort hin uß ſchriben, und ſolichs verkünden uff ein tag: die Gmeind halten. (S. 264.)

Diſen Baſtian Kretz von Underwalden, der Red halb wider M. H. vengklich annemen. (Frutigen). (S. 266.)

1529. Donnstag 12. Auguſt. R. u. B.

Iſt uffgeſlagen biß morn. Zürich botten, Badener, Landshüten; Coſtenz, Friden, Murner, Underwalden. Abſcheid von Baden verhört. (S. 269.)

1529. Frytag 13. Auguſt. R. u. B.

Inſtruction gan Baden. Wegen Unterwalden uf den Artikel tringen und haften: die Iren nit ſtrafen des Glaubens halb. Doch des erſten uff den coſten, und Underwaldiſchen handell vorhin ußmachen, nit ſondern. (S. 270.)

Underwalden: die urteill weder ab- noch zuſagen, ſonders vorhin erwarten des ußmachens des coſten.

Coſten: wie vor, nemlich acht tuſent männer beſoldung IIII gl. X und C II M gld. umbkoſten, geſtütz und ander rüſtung.

Wegen Murner: Der Antwurt erwarten, lut des Abſcheids, in ſtellen oder in ſin Fußſtapfen (d. h. ihn verfolgen). Brief von Lucern; wie die Urteyl velt, M. H. berichten. (S. 270. 271.)

Coſten, Bremgarten. Nit annän den ußſpruch, dann ſchimpflich. 600,000 Gld. wie vor, botten (haben) gewalt, nüt ändern. Antwurt ervorden, ob die V ort dem artikell (Vten) des coſten geläben (wollen).

Darzu die burger ꝛc. (S. 271.)

Haben M. H. uf dero von Zürich Fürbringen irs Willens und Ratſchlags entſchloſſen. Erſtlich uff gefallen dero von Zürich: des Gottsworts halb, daß dhein Theil des andern Glouben vechen (anfechten) oder ſtrafen (ſolle). — Söllen all (andern) Artikel vorgan, und derſelbig des Gotsworts halb ſtill ſtan, doch (dieſen) nicht fallen laſſen, ſondern lut des Buchſtabens doruf haften, wan die übrigen usgemacht, es ſie des koſtens und anderer artigkeln halb.

Coſten: Underwalden halb ſöllind die Schidlüt Ir lüterung des koſten halb baß bedenken, und wo ſy aber lüterung von M. H. umb findlichen koſten haben, uff 8 tuſent man beſoldung und umb den umbkoſten II M gld., wie obſtat, höuſchen (baß

erlüterert im Miſſivenbuch). — Des Murners halb blipt wie obſtat: ine ſtellen, oder die von Lucern an ſin Fußſtapfen ſtan. (222. S. 272 u. 273.)

Potten gan Zürich Mentag zu nacht, Hr. Sekelmeiſter Thilman.

Coſtentz: dem poten gan Zürich in bevelch alles das, das burgrecht zugit, trüwlich halten, wo ſy eins zuſatz (bedürfen), gern gevolgen laſſen, domit ſy den andern ouch deſt tröſtlicher ſin mogen; wo der potten von Coſtentz etwas ſonders bringen, (ſollen ſie) nützit endtlichs beſchließen, ſonders wider hinder ſich bringen. (S. 274.)

1529. Samſtag 14. Auguſt. R.

Der Emerita Lutſcherin (ehemal. Aebtiſſin von . . . . .) 12 Gulden Libding järlich, jetzt baar und dannenthin über Jar wyl ir Zyt. (S. 277.)

Sollend hinfür die Zenden de novalibus den rechten Zenden bliben und nit den pfarrern.

Den Conventbrüdern zu Erlach jerlichen 100 Sonnenkr. für ir Abvertigung und damit quittieren. (S. 278.)

1529. Mentag 16. Auguſt R.

Das Gericht der Probſti zu Wangen, wie es ein Probſt hievor beſetzt, (ſoll) jetz eim Amptmann der veren (fähren) und des bantwarts halb zu ſtan. (S. 279.)

Die Conventbrüder zu Erlach abvertigen; jedem 100 Sonnenkr. uf ein Quittantz und das Kloſter augentz rumen; das Sigel harusgeben; den Prior ouch harwyſen mit im zu überkomen. (Jakob tribolet.)

Dem Vogt von Aelen: „alle die, ſo den Predicanten widerſprechen, harusſchicken; allenthalben verſchaffen (daß) der Reformation gelebt werde.“ (S. 281.)

Die Pfründ in beiden Ormunden beſſern, wann die Potſchaft hinin kumpt. (S. 282.)

1529. Mittwuch 18. Auguſt. R.

An Vogt von Landshut: M. H. bericht (worden), wie die Puren ein Capelli zu Utziſtorf ſchliſſen (er ſoll) M. H. des brichten. (222. S. 284.)

An Vogt von Laupen: Das Götzengeld zu Beſingen (ſoll) hinfür der Pfrund dienen. (S. 286.)

V Orten tagleiſtung in Wallis und by den regimenten. (S. 289.)

1529. Donſtag 19. Auguſt. R.

Gan Solothurn und den botten, ſo jetz (zu) Zürich (ſind), die mere (Nachricht) zuzeſchriben, wie die fünf ortt zu Wallis tagint, ouch ir pottſchaft by den keyſerſchen Regenten habintt, wie ouch ein ſag: dornach inzenemen und (daß ſie) M. H. an ſiben ortten angriffen wellind. (S. 292.)

Juchly zu Worten ſtoßen ſiner Predig halb: wir Pfaffen hend ouch alſo than und ſo gittig (gierig) daß wir groß Houfen Zins, Zenden, Schlöſſer zuwegen bracht, darumb mit dem vogt uff der rechnung; lugint die ſo ſölich Güter jetz inhaben, daß ſy die chriſtenlich bruchint; dann ir müßt ſöliche Zins usrichten, und ſolt üch der Thüffel nen" (nehmen).

Apt und Convent zu Wettingen: M. H. G'fallens irs chriſtenlichen Fürnemens; alſo furfaren; M. H. ſy darby ſchützen und ſchirmen.

Ein Poten (Hans Jakob von Wattenwyl) gan Murten für Rhät und Burgern: wo ſy die Götzen hinweg thun, ſy darby handthaben. (S. 292 u. 293.)

Gan Arburg und Zoffingen: (ſie ſollen) M. H. berichten, wie es ein gſtalt. Der proviant halb, ſo die V Ortt inkouffen, win und korn. (S. 294.)

1529. Frytag 20. Auguſt. R.

Dem vogt von Aellen: (er ſoll) ſpecher ußſchicken und khein koſten buren laſſen; die V ort In Wallis tagen. M. H. berichten, was gehandlet und vorhanden.

weiß mit göttlicher Schrift zu verantwurten und die Warheit dapfer harusſagen; M. H. im ſölichs nit verſperren. (S. 318.)

1529. Frytag 27. Auguſt. R. u. B.

An vogt von Arwangen, die von Lotzwyll anhalten dem prieſter den hewzenden' ußrichten, angeſicht diß brieffs, der beider ſidt und er har. (S. 320.)

Von denen, ſo für das gewättert gelütet, 1 buß dem Schultheis jeglicher. Wo ſy loben (Beſſerung geloben) nit ußgewyßt. (S. 323.)

Söllend die Gefangenen zu Wyßenau noch ein Zyt lang inligen, bis M. H. wyter rätig werden nach gehaltenem Tag zu Baden. (S. 323.)

Dem Apt von St. Johans (zu Erlach) für ſin Uswyſung 2000 Kronen, alle Jar 500 bis voller Bezalung, und domit übergeben alle ſin Gerechtigkeit des Kloſters. Aber ein Quittantz, daß er ſölich Gerechtigkeit guts Willens, ungezwungen übergeben. (S. 324.)

1529. Sontag 29. Auguſt. R. u. B.

Hat der Apt von Erlach M. H. ſin Sigel der Apty überantwurt. Pröbſtli von Ettißwyl: diſen uff morn mit Im har nemen. — Dem Apt jetz 600 Kronen und demnach zu Wienachten 500 Kronen. (S. 328.)

Iſt abermals ein Potſchaft von Fryburg erſchinen; M. H. hoch ermant, die Herſchaftlüt zu Schwarzenburg bim alten Glouben, und was ſy nechſtmals deßhalb abgemeret, darby beliben ze laſſen, und der Mindertheil dem meren gehorſam ze ſind. — Wellen M. H. die Amptlüt zu Schwarzenburg, ſo wider Mr. H. Reformatz gehandelt, entſetzen, und das den Burgern zugeſatzt. — Den von Fryburg irs Anzugs der Kilchgnoſſen zu Schwartzenburg die antwurt In ſchrifft ſtellen und zu ſchicken, das ſy getruwen glimpff, recht und Inen erlich. (S. 329.)

Topographia urbis Bernensis

auctore

Henrico Gundelfinger.

Ex manuscripto coætaneo bibliothecæ P. P. Capucinorum Rotondimontis transcripsit Jo. Gremaud Maio 1876.[1])

Henricus Gundelfingen, arcium et philosophie magister, universitatis Friburgensis collegiatus Beronensisque ecclesie canonicus, Petro Kistler (pie memorie) arcium magistro perdocto, ecclesieque collegiate in Zoffingen preposito dignissimo, amico confratri dominoque primario salutem plurimam dat et se reddit commendatum. Emunctam urbis tue Bernensis (que tibi patria est, vir integerrime) topographiam non mecum satis conveniebam cui, Hercle, primo mittere vellem, ut nomini suo aliquid afferret splendoris. Cupimus enim omnes, quadam umbratili impulsi gloria, quibus auxiliis possumus fragiles labores nostros nobilitare et diuciores facere alicui viro claro prepollentique eosdem titulando. Quam ob rem longa indagine mentis quesivi, quem ex multis colligerem, et ante alios prepollentes mecum evolvere cepi tue patrie viros; tunc in mentem venit (observandissime vir) tua mihi prestancia

[1]) Dieses Schriftstück wurde von Hrn. Prof. Gremaud, Kantonsbibliothekar in Freiburg, aufgefunden, kopirt und der Redaktion des Archivs freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Anmerkungen wurden von Hrn. Prof. G. Studer beigefügt. Ueber die Person des Verfassers siehe hienach.

excellentissima, cui hanc ipsam tue urbis descripcionem ac laudem dicarem. Tanta, Hercle, est liberalitas ac beneficencia tua, qua in hunc usque diem omnes bonos viros participes fieri conatus es, ut hec tue urbis descripcio (quamvis nihil amicicie mecum contraxeris) non ab re nomini tuo dicari censeatur. Succrevit enim in dies tui nominis ac virtutis fama ac ferme in tota confederatorum terra adeo percrepuit, ut prudentissimus Bernensis senatus te ad ardua vocaret negocia, quique tuo consilio in rebusque gerendis providencia quam maxime utitur, qui etiam occultas animi sui meditaciones tue fidei et sapiencie committit; ubi tantum fidei tantumque auctoritatis nactus es, ut in maximis rebus ad maximum urbis Rome pontificem te et oratore uteretur et nuncio. Pensatis ergo virtutis tue laudibus votum in te deflexi meum et tibi hanc ipsam descripcionem et mitto et tuo nomini dedico, quam liberali animo suscipias pauperisque amici et confratris munusculum (non sale Minerve conditum), amantissime vir et confrater, non renuas, ut sic te doctore teque monitore correctioni subiciatur. Vale et me tibi commendatum habeas velim.

Solebant literarum principes antiquitus nedum [1]) mortalium, qui aliquid insigniter peregerunt, famam posteritati laudibus litterariis commendare, sed et oppida ipsa, verum eciam mortalium nidos ac (ut ita dixerim) caveas, domos inquam ipsas, si quibus dotibus atque structuris precellebant, historico pene stilo in lucem famamque provehere. Quocirca nec iis meus labor irreligiosus aut indecens dici (ut spero) merebitur, si Bernensis oppidi situm tantisper ac loci amenitatem descriptione, qua possum, quantulacumque eciam, obivero.

Est enimvero Berna tantatissima [2]) pene Helveciorum civitas, Lausanensis dyocesis Bisuntineque provincie insigne decus, tametsi non vetusta sit; tamen post Aventicum,

---

[1]) In der Bedeutung von *non solum*; kommt auch weiter unten S. 183, Z. 22 vor. [2]) Ohne Zweifel für *laudatissima*.

alias Lausannam, primaria a plerisque talium rerum curiosis iudicata est. Referunt namque, quod a Berchtholdo, Zeringensi duce huiusce nominis quarto, a salutifero Virginis partu tridecimo supra trecentesimum anno inicium sumpserit.[1]) Is namque dux munificentissimus cum impensis et sumptibus non mediocribus urbem iam in altum extructam complesset, de nominis imposicione multum ambigebat; statuit itaque veterum (qui urbium auctores fuerant) consuetudinem emulari, saltusque ac siluas ingressus omen urbis nominande ab eo, quod sibi primum occureret, animali petiturus erat. Apparuit ecce confestim ursus, animal nimirum occursu truculentum ac ferox, validissimum viribus, vitam tamen ducens frugi; parvo namque cibo contentum pro magna anni parte et fortitudine sua degenerat. Pietatem eciam hominis instar in fetus educandos observat, ymo (pene fide mayus) pudoris numen tum in coitu tum eciam in partu peregregie reveretur; nam ut Plinius, insignis hystoricus, inquit, nec quicquam homines rarius videre quam ursam parientem.[2]) Mares eciam quadragenis diebus, femine quaternis mensibus aut in specu aut in ramorum fruticumve congerie latent, tamquam sub divo incedere pertimescant, quoniam tetre libidinis commercium patraverint, quo circa eciam vetustissima animalia[3]) edocent. Domicius Enobarbus edilis currilis[4]) Romane iuventuti ursos numidicos in circo publice spectandos prebuit, tamquam hoc animal liberalius a natura honestiusque dotatum humanis pene moribus quiddam (si dicere ausim) simile pre se ferret. Quis hominum igitur tanta animi nube obscuratus fuerit, qui non intelligat, felix hoc faustum-

---

[1]) Er wollte wohl sagen, dass seit Gründung der Stadt — nicht seit Christi Geburt — 313 Jahre verflossen seien, und verwechselt dabei Freiburg mit Bern, denn wenn seit der Gründung Freiburgs (1173) 313 Jahre verflossen sind, so kommen wir auf 1486, das Datum der Abfassung dieser Schrift (siehe am Ende). [2]) Plin. H. N. VIII, 36, 54. [3]) Statt *annalia* = *annales* (Du Cange), wie pag. 180, Z. 14 u. pag. 184, Z. 20 [4]) Wohl eher *curulis*.

que huic urbi omen fuisse, hominesque illic nascituros significasse, qui corporis viribus validi, laboris tolleratu strenui, virtutum studiis, viciorum abhominacione (nihil volo clarius dicere) vehementes ac admiracione digni haberentur. Urbem igitur dux illustris ab eodem momento Bernam (quoniam nativo sermone id ipsum animal incole ita nominant) appellavit.

Ornatissime eciam sita in Ödlandia Burgundionum terra circa Aram fluvium qui eam ferme totam alluit preter modicum spacii continentis, in modum chersonesi per terminum collis, inter Jurassum Prigeque montes[1]) extructa videtur centumque stadiis a lacu Lemano, alias Lausannensi, distare dicitur. Referunt namque antiqua apud nos animalia[2]) Burgundos eam terre partem hominum incultam desertam inhabitatamque antehac primum incoluisse easque gentes ex Scandiis ultimis Sarmathie (!) insulis ad DCCCLXXX milia ripe Rheni ac precipue in Ödlandia, a loci desercione dicta, minori maiorique Burgundiis insedisse; has quondam, subacta interiori Germania a Druso Germano et Tiberio adoptivis filiis Cesaris, per castra disposita[3]) in numerosam coaluisse gentem avitam, atque ita eciam nomen ex opere presumpsisse, quia compluscula per limitem habitacula constituta burgos vernaculo sermone vocitant; eorumdem prevalidam esse manum pallie[4]) omnes hodie testes sunt.[5]) Tota ferme urbs austro imminens ita in longitudinem exporrecta, ut quasi Chersonesum faciat, qui versus portam, qua Friburgum itur, apertam plananique ac solidam habet terram profecto Cereri dicatam, et denique artifice natura ita extructa, ut necquaquam municius, firmius nec denique amenius inveniri possit; preruptis enim undique rupibus

---

[1]) *Prige montes* sind die Berge, über welche man auf dem Grimsel und Lötschenpass in den Zehnten *Brieg* und von da auf Saumwegen (Simpelen, Albrun) in die Lombardei wanderte. [2]) Statt *annalia* = *annales*. [3]) *dispositas*. [4]) Wohl eher *Gallie*, vergleiche unten, p. 184, 27. [5]) Vgl. Abhandlungen des hist. Vereins V, 230. Note.

collibusque circumdata ita inexpugnabilis efficitur, ut nullis egeat vallis vel propugnaculis. Menibus eciam validissimis invincibilibusque turribus ac fortaliciis ita circumsepta, ut quoscumque hostium eciam maximos impetus facilime contemptui ducat. Valetudini eciam (que inter bona a philosophis connumeratur) urbem illam indubitato convenientissimam ex animi sentencia dicere velim; non enim pestiferi venti, non tetre ac scenole [1]) paludes, sed apprica loca et verna clemencia temperata: colles clementi et castigato vertice exurgunt; salubriores ex collibus quam usquam gencium aque profluunt; non gravis estas, non morbosus autumnus, sed ut Marronis tuba decantat [2]): « Largos [3]) hic campos ether (et) lumine vestit purpureo solemque suum, sua sydera norunt ». Invenire licet plerasque urbes singulari quadam dote conspicuas: Sicilia mellis suavitate laudatur, Arabia plantarum odoribus felix censetur, thure Sabei, messibus Gorgana [4]) insignis habetur. Hec autem urbs est, cui tanquam Pandore Dii omnes (ut ad poetas confugiam) singuli bona singula dederunt. Non enim facile expresserim, quam innumeris a natura dotibus exornata sit; quoniam voluptatui et fructui simul semper presto esse videatur. Singule namque istius soli partes ea celi salubritate ac loci commoditate ita temperate sunt, ut nihil quod mortalium corpora labefactet illinc exurgere queat. Validissimum eciam eius rei argumentum hoc est, quod hec urbs habet senes, qui vita per quatuor Saturni cursus [5]) bene valentes et animo et corpore funguntur atque ad ultimum humane nature finem sanitate ipsis morigera perveniunt, ut Acastum [6]) aut Nestorem (quoniam diucius eos vixisse hystorie recensent) illic fuisse et hac aeris temperancia se tamdiu sustentasse citissime quis mihi persuaserit. Torrens eciam huiusce urbis suburbana preterfluit civitatique non minimas

[1]) Vielleicht *scevole* = *scævae* oder verschrieben aus *cenose* = *coenosae*. [2]) Virg. Aen. VI, 640. [3]) Statt *Largior*. [4]) Statt *Gargana* [5]) Vgl. Cic. N. D. II, 2: *triginta fere annis cursum suum conficit;* also $4 \times 30 = 120$ Jahre! [6]) Ovid. Ep. Heroid. 13, 25: *grandevus Acastus*

utilitatis partes impendit, fluentis quoniam suis ab omni sordium ac immundiciarum sentina per tres vicorum ordines ad hospitalis pontem usque strata viarum exonerat, purgat ac nitida reddit, preterea omnem agri planiciem extra superiores partes irrigat, ita quod idem ager quottannis fideli fenore votis colonorum respondens frumenta, legumina, fructus ac singula alia, quibus humanum genus alitur habunde administret. Montana eciam loca, etsi nullis vomeribus aut sarculis domentur, quod frigore torpeant, non mediocriter denique eius urbis inhabitatoribus famulantur; ubertim enim ligna suggerunt, quibus hyemis asperitas vincatur ante focum, cum frigus fuerit. Cum igitur ea urbs hiisce copiis exornata prorsusque ex omni parte perfecta et absoluta esse videatur, ut pene nihil ad ornatum, nihil ad pulchritudinem ei deficiat, non possum mihi temperare, quin eciam laudes aliquas paucis elegis pro arbitrio meo exponam. Qui elegi versus quamquam infestivi ac nimis subrustici sint, non tamen ab omnibus penitus contemptui duci admodum opto. Nam ut olim qui thura non habebant mola salsa litabant, quique auri penuria laborabant lacte divos placabant, identidem ego, quoniam perquam mediocri ingenio laboro, quos possum versiculos edo.

Gemma lucet veluti fulvo cum nectitur auro
Sic Berna colit Helveticnse solum.
Huic cedant molles mittentes thura Sabei,
Atque Arabi cedat terra benigna soli.
Hic orti Hesperidum et pomaria culta Pheacum,
Hiis etiam terris arva beata nitent.
Celso labuntur fluvii de monte perennes
Atque secant variis culta vireta locis.
Temperat unda solum et plantas se fundit in omnes
Letaque delectis terra fovetur aquis.
Hic viret omnis ager, flores per prata dehiscunt
Et ridet densis arbor opaca comis.
Hic picte volucres mulcent concentibus auras
Et resonat dulci mixtus odore lucus.
Non hec thessalicis infecit jugera philtris
Colchis, nec Circe dira venena tulit.

Non hec Sydonii sulcarunt predia tauri,
  Non hec Lernio sanguine terra madet.
Non galeata virum seges istis horruit arvis,
  Nec ruit alterno vulnere nata cohors.
Hic ager, hic terra ferax celnmque salnbre,
  Atqne peregrinis comoda mnlta viris.
Dum mare delphinos, dum celi clara tenebunt
  Sidera, dum gratas tellus dabit hnmida fruges,
Dum genus humanum sua deget secula terris,
  Splendor erit toto Bernensinm celebrior [1]) evo.

Fontem preterea preciosissimum circaque eumdem pro iure reddendo tribunal mirabili celatura (ut hominibus miraculo uideatur) in foro habet; inde aggerem prealtum ea parte qua Friburgum itur munitissimum Ödlandie oppidum, meniaque ibidem spissa, sublimia viridariaque optima arboribus consita, turresque fortissimas, ad bellum promtissimas videmus; edes civium ample, comodose [2]) nec nimium depresse fenestre, que undique vitree perlucent in domibus; multa et munda supellex; siccoque pede ad omnem ferme urbis partem pluviali hyemalique tempore Bernenses sub testudinibus ambulare poterunt, quod quidem talismodi urbi nedum mediocriter, sed maxime conducit, pro foro rerum venalium habendo censetur; pretoriumque superbissime ornatum quis non pocius admiretur, quam laudet, et obstupescat, quam credat? Equorum jumentorum et omnis generis capacia stabula in ea urbe sunt, tectaque omnia latere conteguntur. Celle vinarie spaciose profundeque sunt; platearum lautissimarum solum stratum lapide duro, ut neque plaustrorum rotis facile conteratur. Scio (amplissima prestantissimaque Berna) te nunc tacite admirari, quod inter eminentissima tua preconia illud pretermittam, quod nequaquam negligendum est, sed et omnium et, mea quidem sentencia, primis semper laudibus preferenda [3]), scilicet illa preclara Martis domus,

[1]) Wohl eher *celebris*, des Metrums wegen. [2]) Statt *commodate*. [3]) Statt *preferendum*.

dominii tui tutissima et firmissima spes, in qua armamentorum, telorum diversa genera, tot bellorum machine, tot enea serpentinaque tormenta reposita sunt, quam tu, sicuti bellicosissima, longe amplius maioribus tuis in Burgundorum bellis contra Karolum gestis auxisti, ornasti hodieque amplificas. Hinc ocium et quies, hinc tuti securique lares, hinc civitatis salus et custodia, hinc populorum presidia et ulciones, urbium conservaciones et eversiones, hinc sanguine et iusticia partum dominium viget, hinc hostibus terrorem incutis, hinc exteris nacionibus pro vestro libitu frenum imponitis, hinc eciam, ubi res urget, turbulentissimus belli furor totusque Mars in aciem accendit[1]), hinc denique omnis laus, omnis gloria, dulcissimum rerum gestarum...[2]) proficiscitur, et unde urbi tot gloriosissime victorie parte sunt. Ut in dies magis magisque augeas immortale decus votis susceptis perpetuo deprecamur, ut et tibi glorie immense nobisque saluti optatissime vergatur. Multe enimvero valles dominio eorum subiecte circa talismodi urbem sunt. Frutigen, ubi divi Vespasiani imperatoris romani (ut nonnulla antiquorum annalia testantur) arx (a qua ortum traxisse dicitur) cernitur (!); Haslacus, deinde Sanen ac Sibental, pascuorum feracissime valles, ex quibus eciam lanificas habent officinas; eapropter accole ut plurimum commerciis magis quam agriculture operam dant. Bernenses eciam mulieres pre ceteris ad fecunditatem et liberorum educacionem valent. Viri autem rerum bellicarum studiis ac mercimoniis invigilant, Gallias omnes percurrentes, unde fit, ut pre ceteris peccuniis argenteisque vasis ac clenodiis, chrateris paterisque habundant et multis in urbibus et honoribus et diviciis clarissimi habeantur. Adeo vero bellicarum rerum studiis ceterisque officinis sese dederunt ut vincendi bellandique studio omnem ferme provinciam laci Lemanni, Allobrogum Lausannensiumque, in bello adversus Karolum Burgundionum ducem obtinuerint. In

[1]) Statt *ascendit*. [2]) Fehlt vielleicht: *pretium*.

ea sunt eciam religiosorum monasteria opulenta; amplissimum ditissimumque pauperum hospitale urbem huiusmodi ingredientibus per pontem Are fluvii occurit. Ipsique Deo maximo optimoque divo ac martiri Vincencio templum dicatum et amplum et splendidum, secto lapide constructum, prospicitur, admirabili turris edificio perlucidum et columnarum ordinibus admirandum, in quo tot triumphalia in eo pendencia manipla ac vexilla in Burgundionum bellis parta videre pulchrum est. In eo templo sanctorum plurime et preciose reliquie, argento, auro gemmisque vestite; huiusce templi aliorumque ingens ornatus divesque suppellex. Consulatus huiusmodi urbis minor viginti quatuor eligitur, maior autem ducentis senatoribus illustratur; tum iudex ex hiis, qui urbis caput est, scultetus alias dictus. Primus namque ex oppido Friburg Brisgaudie ex familia vetustissima dictorum Status[1]) a Berchtoldo duce fuit datus, qui iuri reddendo preesset; deinde urbis questor, qui bursarius apud eam urbem est dictus; tum primipilacius, qui banerium in bellis ferre consuevit, qui cum ad bella proficiscitur ultra duodecim armipotentium milia secum ductat. Et quamvis Berna ea potestate qua[2]) de Kyburg comites Berchtoldo sine liberis decedenti sicuti veri heredes successerint, damnosa sustinuerit bella, intra extraque muros exigue fuerit potencie, conplusculique eo tunc essent, qui eius libertatem subvertere annixi sunt, tamen nunc liberrima optimisque instituta moribus legibusque adeo crevit, ut iam extra muros viginti ferme comitatuum potentissimorum domina sit. Comites profecto et barones Ödlandie minorisque Burgundie, qui eam urbem subvertere nitebantur, non ab re apud nos enumerare decrevimus: Comites de Kyburg, comites . . . . .[3]) de Nüwenburg, Rudolfum et Ulricum comites de Nydow, Rudolfum et Heimonem filium eius de Muntinach, Udalricum de Stras-

---

[1]) Theto v. Ravensburg! [2]) Soll wohl eher heissen: *ea tempestate, quum.* [3]) Unleserlich; vielleicht eine Abkürzung von *novi castri.*

berg, Rudolfum de Uffhusin, Udalricum aliosque de Thun, Rudolphum et fratres eius de Brandies, Lutoldum de Sumiswald, Johannem de Strettlingen, Ulricum de Langenstein, Berchtoldum de Petirlo[1]), barones, qui communi sensu eam urbem coegerunt, ut in comitatum[2]) de Kyburg manus se traderent; sub quibus aliquamdiu gubernati expost in quodam cum Sabaudiensibus comitibus bello pro parte comitum de Kyburg a Bernensibus feliciter preclareque gesto ab eisdem de Kyburg comitibus omnimode libertati donati.[3]) Multis deinde annis preclarissimis facinoribus efulsit omnium hostium vicinorum dominia obtinendo, quod cum premencionati comites ac barones viderent, rebus suis diffisi quemdam de Cussino comitem, pro tunc in Francia armipotentissimum, ex filia nonnulla quondam Rudolfi regis Hasburgensis natum, sicuti verum Ergaugie heredem cum quinquaginta Anglicorum Pictorumque milibus equitum armipotentum Bernam diripere autumantes in id bellum asciverunt. Quibus Bernenses cum federatorum auxiliariis in suis confinibus occurerunt totamque eorum expedicionem (ut vix belli istiusmodi nuncius relinqueretur) trucidarunt. Hiis felicissime gestis postea et precipue iam etate nostra in Burgundionum bellis adversus Karolum eorum ducem opibus rebusque ornamentis adeo amplificata fuit, ut ceteras Helveciorum urbes reipublice magnificencia, aspectu, virtute, edificiis excelluerit. In ea urbe ipsa compluscule nobiles preclareque familie continentur, de Bubenberg videlicet, de Erlach, de Diesbach, de Stein, de Ringoltingen, de Wabren, de Palm alieque, quas enumerare labor esset, quarum, Hercule, prudencia, magnanimitate virtuteque Berna prestare videtur per multosque annos mirabile[4]) sortita est.

Nihilque magnificencie huic ipsi urbi deesse videtur, si gymnasium (preter omnia alia preconia eam prelustriorem redderet) haberet[5]); quod quam utile, quam honestum, quam

[1]) Für Piterlon (Pieterlen). [2]) Statt *comitum?* [3]) Verwechslung von Kyburg mit Savoy. [4]) Vielleicht ist *nomen* ausgefallen. [5]) Vor *preter omnia* ist wohl *quod* zu ergänzen.

neccessarium, quamque facile esset vestre urbi, o viri Bernenses, huius modi gymnasium erigere persuasurus vobis veni. Omnes enim homines quicquid molliantur, aut honoris aut commoditatis aut salutis causa ducuntur. Quid enim vero utilius studiorum varietate in gymnasiis, ubi littere divine, sacri legis divine et humane canones medicineque docentur, vera atque philosophia et communis hominum vita. Quibus quidem solis litteris homines Deum celi et terre plasmatorem colere, equum ab iniquo discernere, cuicumque iusticiam facere superioribusque obtemperare, corpora refrenare et vitam iuxta racionem ducere et nedum animarum salutem, sed et corporum sustentamenta[1]), ubi diversis a provinciis studentes non eris vacui confluunt, per quos opifices, artifices, officinarumque officiales ceterique plebei opulari videntur, qui ad amplificanda vectigalia (que reipublice nervos Cicero esse dixit) necessarii esse videntur. Quibus exploratum habemus, omnia mundi imperia ac regna, omnes prelaciones, omnes denique principatus secularium spiritualiumque in solo sapientum presidio gubernari posse. Quis, Hercle, Grecis aut Persis Babilonisque[2]) imperia dedit? quisve Romanis totum ferme orbem subiecit et in solida pace gubernavit? nemo quam sacrarum legum et litterarum traditores. Quis item nostro evo prelacionis apicem ascendit, qui gymnasiis operam non navaverit? Etsi utilitatem (integerrimi viri Bernenses) non magnipenderitis, necessitatem attendite. Interroget quis, ubi videlicet extra gymnasia sacre exponuntur littere, ut hereticis et fidei emulis resistere valeatis, ubi legum intelligencia aperiatur, ut cuicumque jus suum tribuatur, ac tandem vera philosophia reperiatur? Quibus modico cessantibus tempore nostra prudencia periret tota hominesque in feras bestias et regna in latibula latronum verterentur. Ideo cum respublica religioque nostra deficiunt, ad studia generalia

---

[1]) Fehlt ein Verb. etwa *discunt, dignoscere docentur,* oder so etwas.
[2]) Für Babiloniis.

recursus ultimus habetur. Hiisce utilitatibus necessitatibusque (fortissimi viri Bernenses) moveri vos velim; cum filii vestri per scienciarum haustum doctrinarumque seminarium prudentes providique fierent, tum facti disciplinarumque omnium periti reipublice vestre apprime conducere videntur. Disponite ergo apud urbem vestram doceri artes, cuiusque professionis vigere studia, ut vicini doctrinarumque famelici in tota federatorum terra in vestra urbe veniant ipsorum ut aviditatibus satisfiat, ne ad investigandas disciplinas peregrinas naciones expetere, alienis in regnis mendicare atque suum exteris dare compellantur. Bonum autem hoc reipublice futurum intendimus; consiliarios sane vestros non sine magnis meritis et laudibus ad servicia vestra ex gymnasio vestro vocaretis; codices legum (viri Bernenses) animo volutate . . . . . [1]) ubi habetur, quod docti, qui in gymnasiis plantantur, dirigunt ambiguas causas, defensionisque viribus in rebus sepe publicis ac privatis lapsa erigunt, fatigata reparant, et non minus reipublice provident, quam si preliis et vulneribus patriam parentesque salvarent. Nec enim solos vestro imperio militare credatis illos, qui gladiis, clipeis thoracibusque rempublicam defendere nituntur, sed eciam doctos prudentesque viros (si quos in gymnasio vestro educaretis) preclarissimis milicie titulis apud vos militare autumetis. Militant namque causarum patroni, qui gloriose vocis munimine causas defendunt. Videmus omnia sane orta occidere auctaque senescere (ut verbis Salustii utamur), virtus tamen clara eternaque habetur.

Quid (o cives Bernenses) usquam felicius, quid decencius, quidque decorum magis aput mortales umquam fuerit, quam, ne vitam silencio transirent, famam nominis aut preclari facinoris aliquid peracte vite nobile monumentum (quo Diis immortalibus similiores essent) post decessum relinquere? Quo mihi rectius esse videtur, vos, quibus

[1]) Unleserlich.

corporis virium satis abunde est, ingenii atque artis bone magnopere gloriam querere, et, quoniam vita ipsa qua fruimur brevis est, memoriam vestri quam maxime longam efficere. Quid autem, viri primarii, famam illam bonam ac gloriam usque permansuram amplius efficere posset, quam si bonarum arcium studiis vel ad mentes excolendas urbs vestra munitissima foret, quamque, uti in ceteris industrie ac probe, ita in litterario gymnasio erigendo celebritatem nominis vestri firmissimam et perpetuam efficere conaretur? O quantum urbis vel pace vel bello presidium, vallorumque fortissima municio, nullo aut machinis aut tormentis evo ruitura, ferrum duricia superans, adamante solidior et furibundi Aiacis clipeo septemplici validior, scita magni prudentissimi Ulixis eloquencia efficacior, qua menia nullis expugnanda militibus tutarentur, errorum tela acerrima vitarentur, viciorum hostes sevissimi turribus arcerentur!

Quare, tametsi vos deceret litteris ac doctrina non cedere quibus vos constat terori esse, utilissimum tamen censeo vestra in urbe studio sapiencie domicilium erigere, multum profecto vestris et liberis et posteris conducturum; vestra quippe, qui patres estis, interest, ut liberi vestri istic potissimum discant, ubi severitatem parentum vereri cogerentur; ubi enim jucundius quam in patria, aut continencius viverent, quam sub oculis parentum, aut minore sumptu quam domi? . . . . .

(Il manque ici un feuillet qui a été arraché. *Gremaud*).

. . . . aut maius aut illustrius extitisset, id vestre munificencie quam liberalissime et multo alacrius obtulissem, sed ut Arthaxerses (attestatum Plutarcho suis in Appotegmatibus) [1]), prestantissimus rex Persarum, dicere solitus erat, non regale minus atque humanum est in ipso rege et principe accipere parva munuscula, quam ingencia munera elargiri, non solum noscimus, ea vos esse altitudine, ut longe maiora sitis soliti referre, quam acceperatis; nam qui sua

[1]) sic, statt *apophthegmatibus*. Plut. Opp. Reiske. T. VI, 657.

dat largo[1]), non dat, sed fenerat illi, semina pauca iacit, commoda multa metet. Pro mea erga vos fide a me poscitis[2]), at[3]) equo animo feratis, vos ipsos amem, vos colam, vos admirer, et me, qui unice vos veneror quam maxime, commendatum habeatis velim, quandoquidem vestra causa ac gracia factum est, ut hanc vobis vestre[4]) topographiam ad vos, quamquam rudibus verbis, prout ingenii mei mediocritas tulit, proscripserim. Dicant igitur cuncti, proclament universi, Dii Bernam perpetuent cuncta per secula letam, ymmo et vos, cives Bernenses armipotensissimos, optimus maximusque Deus conservet, ut vobiscum una sublatis bellis possimus congaudere ad laudem omnipotentis Dei ac vestri nominis gloriam sempiternam. Amen.

Hec sunt, que mihi, Heinrico Gundelfingen, arcium et philosophie magistro, studii Friburgensis collegiato Beronensis ecclesieque canonico minimo, de urbe Bernensi armipotentissima in mentem subiere anno Dni M CCCC° LXXXVI^to duodecimo Kalendas octobris.

Peter Kiſtler, welchem die vorſtehende Topographia zugeeignet iſt, war der Sohn des Schultheißen Peter Kiſtler und ſeiner Ehefrau Klara Hechler. Er wurde dem geiſtlichen Stande gewidmet, und iſt darin zu hohen Ehren und einem gewiſſen Anſehen gelangt. Probſt zu Zofingen und nachwärts Stiftsdekan zu Bern, wurde er mehrmals zu auswärtigen Geſandtſchaften gebraucht, wie 1481 an den Pabſt (worauf Gundelfingen eine Anſpielung macht) und 1489 an den König Karl VIII von Frankreich. Sein Tod erfolgte 1492 und mit ihm oder mit ſeinen Brüdern ſcheint das Kiſtler'ſche Geſchlecht erloſchen zu ſein. (v. Rodt. Twingherrenſtreit, Einleitung S. 13.)

---

[1]) Statt *large*. [2]) Wohl für *poscatis*. [3]) Vielleicht eher *et*. [4]) Fehlt *urbis*.

Heinricus Gundelfingen [1]) war der Verfaſſer verſchiedener Schriften. Haller's Bibl. d. Schw. Geſch. nennt noch von ihm:

1) Officium sacrum cum hymnis et collectis de fratre Nicolao Unterwaldensi. Mss. 1487.

2) Nicolai Unterwaldensis Heremite praeconizatio. 1488. Mss.

3) Vita Ulrici anachorete im Mösslin dicti. Mss. 1491.

4) Eine Beſchreibung der Bäder zu Baden. 1489. Bruchſtücke derſelben ſind in dem Werke Conrad Geßner's erhalten.

5) Amoenitates urbis Lucernensis, carmine descriptae. Wurde dem Rath von Luzern geſchenkt und von Melchior Ruß in ſeine Chronik aufgenommen.

In der historia austriaca nennt er ſich ſelbſt:

Heinricus Gundelfingen de Constantia, artium magister, ecclesiae Friburgensis Capellanorum ultimus. Sonſt iſt aus ſeinem Leben nichts Genaueres bekannt. In ſeiner Denk- und Schreibweiſe, wie in der mit offenbarer Abſichtlichkeit zur Schau getragenen Kenntniß des Alterthums zeigt er ſich als Vertreter des eben nach Deutſchland und der Schweiz ſich verbreitenden Humanismus.

Seine historia Austriaca, welche Serenissimo illustrissimoque Sigismundo, domus Austriae, Styriae, Karinthiae etc. principi et nostrae confoederationis Iubari splendidissimo gewidmet iſt, ſoll im Manuſkript auf Pergament in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt ſein (inter codd. lat. 321).

Lambecius in ſeinem Commentarius de Bibliotheca Vindobonensi Tom. II. lib. II. Cap. VI hat dieſelbe zum Theil abgedruckt. Von den erſten Theilen der Schrift urtheilt er in einer Anmerkung: Tota haec prima epitome fabulosa est et mera continet absurda ac nugatoria figmenta, exceptis tantum tribus ultimis foliis et ne iis quidem integris. Von dem letzten Abſchnitte dagegen ſagt er: Quoniam ea (parte) non res narrantur antiquae et

[1]) So, und nicht Gundelfinger, wie bei Haller ſteht, ſchrieb er ſelbſt ſeinen Namen.

aliunde descriptae, sed recentiores et quas ipse autor non solum respectu temporis, verum etiam patriae suae et loci ubi vixit optime scire potuit, idcirco hic exhibeo integram. Unter dieſen von Lambecius wiedergegebenen Theilen iſt einer betitelt: Bellum adversus Burgundiones circa Gransu gestum. Lambecius macht ſpeziell darauf aufmerkſam, daß hier von Herzog Karl von Burgund noch als von einem Lebenden geſprochen wird, die Schrift ſomit noch im Lauf des Jahres 1476 verfaßt worden iſt.

Wir haben ſomit hier einen im ſtrengſten Sinn gleichzeitigen, und zudem in Freiburg geſchriebenen Bericht über die Ereigniſſe des Jahres 1476, und es möge derſelbe als Nachtrag zum „Urkundenbuch der Schlacht bei Murten" hier nach dem Text des mehrerwähnten Werkes vollſtändig folgen, wiewohl derſelbe mehr rhetoriſchen Klingklang und höfiſche Schmeicheleien als Thatſächliches darbietet.

Bellum adversus Burgundiones circa Gransu gestum.

Insignem hanc victoriam, Clarissime Dux, quam adversus Carolum Burgundionum Principem ejusque complices ex bello circa Gransu Sabaudiae oppidum felicibus auspiciis secunda die Martii anno Domini MCCCCLXXVI una tuis cum concivibus adeptus consecutusque es, hanc scribendo ordine ad te scribo. Quantum enimvero Prudentia, Fortitudine, Magnificentia, Benignitate, Clementia, rebus denique per totam Superiorem Alemanniam gestis cunctos antecellas, omnibus ferme notum est. Qui cum verum Principantis officium duobus maxime capitibus, Serenissime Princeps, contineri animadvertis, dum alterum totis viribus complexus es, alterum minime negligendum putas, adeo ut difficile cognitu sit, in quonam magis excellueris. Primum equidem hoc est, ut hi, qui Iurisdictioni ac potestati tuae subditi sunt, pace, tranquillitate et gaudio potiantur et quam beatissimi sint, rerum denique suarum plena libertate fruantur. Hoc mediusfidius recti regiminis officium est,

magis clementia, benevolentia et amplissimis in subditos beneficiis, quam timore et crudelitate suae Dominationis fundamenta firmare, ne dum populis ac civibus alio pacto imperitare conaris, Tete in magnum vitae discrimen involvas, neque te ab adversariorum insidiis usque tutum esse cognoscas, quemadmodum me audivisse commemoro de Carolo Comatae Galliae Duce, qui tyraunica cum lege suis dominari nititur, omnium injuriam timens, maximo semper milite stipatus, in Ecclesiam etiam, quae orationis et pacis locus est, incedit, in hoc Dionysium Siciliae tyrannum imitando, cujus doctrinam a teneris imbibit annis; qui cultros metuens tonsorios candente carbone sibi adurebat capillum. Secundum est, ut hostiles impetus ac inimicorum injurias longe a tuis finibus repellas. Quid prodesset domi multa comparasse, nisi comparata conservares, et ab hostili impetu, ferro, militibus et vitae discrimine custodires? Hoc instituto, hoc consilio, hac denique auctoritate ductus, tanquam nostrae Confoederationis Concivilitatisque Caput ac Jubar, adversus immanem hostem Carolum, amplissimo procinctu, quinquaginta armipotentium millibus et omni telorum genere instructo, qualem raro nostra viderunt secula, et rarius est visura posteritas, Gransu oppidum Sabaudiae, nudius a tuis concivibus arduis armis quaesitum, obsidentem, et arietibus, cuniculis, machinis petrariis, aliisque diversis missilium generibus coarctantem, tuis cum Confoederatis delectum movisti militem. Nonnulli vero tuorum concivium, ad oppidi hujusmodi defensionem ferme quingenti ab intus deputati, mori non formidantes, pro pellibus eorum solliciti, Burgundionibus viriliter restiterunt; famis tamen inedia demum angustiati, ut jam vitae spes aut fugae ipsis superesset nulla, pacificum oppidi exitum, quem prius repulerant, animo susceperunt grato, quem equidem perfidus hostis gratiae Sacramento fulcivit, et firmata fide ratum esse vovit, haec ipsaque pacis fides nihilominus, exiguo temporis spatio interjecto, cum jam libere abeundi dies advenisset, et concives tui per medium

Burgundionum exercitum oppido cedere vellent, violata est. Tuos enim Confoederatos, ad praedicti oppidi munimentum delectos, hostis atrocissimus comprehendens, miserabili cruciatu discerpsit, crucibus furcisque adjudicavit. O lamentabile tormentum! O moesta tristitia! Data fidei juramenta violantur, pax infringitur. Haec est illius Principis militia, qui leone est deterior. Is enim tametsi invadat erectos, prostratis tamen parcit, juxta Poetam: Parcere prostratis et debellare superbos; et juxta alium: Parcere prostratis novit ira leonis. Dum haec itaque aguntur, exercitus tuus, Princeps Spectatissime, ad lapidem ferme ab oppido Gransu castrametatus, audiens suos furcis adjudicatos, ira non ab re incanduit et efferbuit, et in suorum vindictam castris Burgundionum sese approximavit: primo se dividens, sed tandem unitus, orationis sese prius fulcimento genibus affusus praemunivit, Cunctipotenti sese DEO commendans, cujus Potentatu bella geruntur, ejusque misericordiam omni devotione invocans: mox dehinc adversum hostes consurgens. Quem dum vidit Burgundio immanis, stridet, clamat, et more lupi ululat, qui sic adversarios terrere ac pavitare autumat, tuorum exercitum despectui habens, in eoque congressu eundem intercludere attentans, adeo ut nostrorum iter praeripere niteretur; verum procax fortuna ratione potentior omni, suum diffudit consilium, quaeque sola gravata levat, et tuta tuetur, sparsas tuorum concivium collegit alas, nostrumque fulminare exercitum in Burgundiones haec ipsa hera adeo ammonuit, ut omnes uno clamore assentirent, parati mortem prius recipere, quam viventibus ipsis campum fugiendo relinquere. Fraxineis ipsorum lanceis in tantum restiterunt, ut armorum fragor et strages bellica tympanorum ac lituum clangorem vinceret, sagittaeque hostium astra obnubilarent, et missilium, a pixidibus aliisque bellicis instrumentis emissorum, frequens nimbus aërem obtegeret; Gallorumque umbones dissipantes, quibus Gallica inflatio ac bulla resplenduit, et hostium thoraces pixidibus dissarcientes, vulnera eis lethalia

inflixerunt, ita ut cruor manans largis vulneribus arva purpuraverit, potioribus Burgundionum Vasallis, duobus videlicet Comitibus, ut creditur, quadringentisque plebeis inibi relictis ac trucidatis. Tandem tuorum impetum Almaniae hostis sustinere non valens, nec sustinere ultra ferri aciem, tamquam degener profugus terga vertit, et castrorum et papilionum compedia elegit, in proximas civitates et Gebennas et Lausannam sese recepit. Quem concives tui, Princeps Oculatissime, per castrorum medium trucidantes insequuntur, hostium tentoria omnibus gazis, victualibus, diversorum telorum generibus, quadringentisque pixidibus referta obtinentes et, quod dignum memoratu est, Curuli sede ac Cathedra argentea auro obrizo pluris aestimationis exornata, paterisque aureis et argenteis, aliisque clenodiis, pecuniarum copiis, vestibus lacernatis, milleque curribus falcatis et onerariis, sub sexingentorum millium florenorum summaria taxa complexis, inibi relictis acquisitis. Tanti profecto hostis, qui et Romanum Imperium inquietavit, et Galliam domuit omnem, paucis pugnatorum millibus victores Confoederati Tui, ad castrorum gazas et, rapienda praedae munera properarunt. Ibi esuriens reperit refectionem, sitiens potum, nudus operimentum, debilis refocillationem, lassus requiem. Illic unusquisque suae indulsit voluptati, et partiti sunt aequis partibus opes partas, quarum ingentiorem copiam aetas nostra aliquo in bello parari non viderat. O quam bellicosa est tua Alpium Natio, potens viribus et terris! quae in Gallorum Helvetiae Comatae Galliae genus adeo effera semper fuit, ut ipsorum provinciam paene subjecerit totam, et ut in eorum capita conjurasse credendum sit, cum nullum incommodum, nullas mortes reformidet Gens tua, capitalioremque esse inimicitiam inter eos, quam inter lupum et ovem autumem, quorum membris adeo affixum esse odium Summus Albertus testatur, ut si ex utriusque cordulis citharam composueris, nunquam melodiam atque suavem quandam harmoniam resonare valeat. Magnificentissime Princeps, habes

tantae rei ordinem, quem si mature animadvertere conaveris, divinum potius, quam humanum judicabis. Neque velim ad haec inania verba conspicias, sed ad ipsius pugnae magnitudinem; longe enim inferior est hisce rebus conscriptio mea.

De Pugna Sedunensi.

Praeclaram Sedunensium pugnam adversus Ligures, Longobardos et Neapolitanos Burgundionum complices, Praeclarissime Princeps, Tibi scriptitare non omittendum duxi. Qui ubi Comatae Galliae senserunt vastationem ad interitum. gelidas proficiscuntur Alpes, Carolo Burgundionum Duci opitulari intentantes; motis signis, Apenninum petunt montem, qui alias Jovis vel Bernhardi dicitur, per Sessonum, id est Sedunensium terram, Intramontanam dictam, Gallis Togatis Comatisque inimicam, quam nuper Sessones illi arduis quaesierant armis, iter arripientes, et hanc ipsam terram ferro, igne aliisque irruptionibus arcere cupientes, triginta ex Sessonibus, ad viarum excubias deputatos, trucidarunt. Eam ob causam Sessones collecto robore suarum vallium ob defensionem suorum ac vindictam, anno Domini 1476 d. 17 mensis Aprilis, illis cum Liguribus congredi ausi sunt, ipsorum aciem adeo dirimentes ut montium praerupta compendia, saltus et ardua rupis peterent, fugaeque praesidium quaererent, incerti, quae tuta petant et quae metuenda relinquant. Quos Sessones, per saxa et invia raptim iter quaerendo, ad usque Bernhardi hospitale insecuti, mille ferme equitibus per talia discrimina praecipitatis ac trucidatis, immensisque gazis ibi quaesitis, et potioribus captivatis, ad propria cum trophaeo remearunt.

Bellum circa Murretum alias Murten adversus Burgundiones.

Ea tempestate, 13 die mensis Junii, qui de juvenum nomine nomen accepit, a quo vitis habet quod floreat, uva propinat quod autumnus bibat, et quod tibi bruma reservet,

et cum tumet in messem arida seges, Soleque tenente medium tanrum, Carolus saepe nominatus Alpium hostis truculentus, tyrannidi suae adeo usque finem imponere non autumans, ex omnibus Galliae et Italiae visceribus sexaginta armipotentium millia delegens, tuorum Foederatorum terram, Illustrissime Princeps, irrumpens, Murretum usque venit, idque Sabandiae oppidum obsidione vallavit, et nostros ferme 1500 pro oppidi defensione delectos arcere furcisque, ut ejus consuevit truculentia, adjudicare cupiens, permultos oppidanis inferens insultus, oppidi muros acriter impetere coepit, adeoque impegit, ut oppidani subsidii et opitulationis beneficium expeterent. Profecto Bernenses omni cum vigilantia Foederatorum sociorum omnium opitulamen implorantes, Te etiam Principem fidelissimum, Concivilitatis nostrae tanquam Jubar, non ab re impulsarunt; ubi nisi Te, ut confoederationis hujusce anchoram ostendisses, haec ipsa Burgundionum irruptio nihil conducibilitatis nobis attulisset. Galeatis enim armipotentibus delectissimis octingentis, duobus cum pedestrium millibus, quos Bernam versus misisti, tuam non dedignatus es ostendere fidelitatem. Belgicae vero Galliae, id est Lotharingiae Dux Serenissimus Richardus, Foederis nostri non immemor, sese septuaginta cum equitibus, sicuti fidei Princeps, coram ostendit. Itaque tuorum exercitus jamjam coadunatus, triginta millium pugnatorum numero completus, vigesima secunda die mensis ejusdem mane, cum Sol stillaret Eous roriflua lampade, Murretum versus iter accelerans, pernicibus gressibus pavidum praevertere Burgundionem, obviusque ire Gallis parat; hunc ipsum Carolum Alpium hostem bello petit, commissoque proelio, Militares tui, Militae insignibus ac sacramentis a Balivo tuo Osualdo Comite de Tierstein insigniti, laxis habenis, veluti fortissimi tyrones, imparibus concurrere viribus hosti aestuantes, primi in acie cornipedes stimulant, jamque sonus, strepitus et armorum fragor utrinque audiri coeperat, lituumque sonitibus valles respondebant, ictusque aër fragoribus per Echo strepitum ingeminabat. Quos

adesse videntes Burgundiones, armorum luce et splendore fulgentes, et in ipsorum millibus confisi, in campi planitie nostris atrociter obviarunt, bellique ingruit horror, ut utrinque caderent. Dehinc discursantibus hac illacque Burgundionibus, tuis autem, Clarissime Princeps, ob antiquae fortitudinis geminam virtutem viriliter dimicantibus, et sedecim millibus Gallorum caesis in campoque relictis, caeteri versis in pectora dorsis ac vultibus una cum Principe ipsorum degenere, quo unicuique locus dabatur, turpissimam fugam rapuere. Plures fugae terga mandantes, per vicini laci gurgitem gradum rapientes, quatiuntur et absorbentur, juxta illud: Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdim. Nostri vero per duos lapides insequi non cessantes, multos extinxerunt, et ad hostium papiliones reversi, opulentiorem quam circa Grandson praedam nacti, Burgundionumque pluris existimationis exuviis ditati, ingenti cum trophaeo ibidem tribus diebus, sicuti bellantium mos est, feriati sunt. Centum duntaxat ex nostris, ut creditur, trucidati sunt, plures tamen vulneribus sunt afflicti. Postridie Lotharingiae Dux Clarissimus, assumptis secum tuis galeatis, Serenissime Princeps octingentis, decem cum peditum millibus, ex toto foederatorum procinctu delectis, caeteris demum revertentibus, Helvetiorum Civitates Lausannam, aliaque Sabaudiensium oppida ac castra fere Gebennas usque, cana in rupe pendentes, hostes insequendo perdere nititur, juxta Lucanum lib. I (v. 435):

Gens habitat cana pendentes rupe Gebennas.

Primo ad munitissima Helvetiorum oppida Reymont sive Rotubdum montem, alias Regis montem, Milden, Paterniacum, olim Päterlingen, Lausannamque celeriuscule iter convertunt; quas mehercule munitiones, pretiosioribus gazis ablatis, virisque muri abrupta tuentibus paene vacuas invenere, cum omnes prae timore ex eis effugerint, hasceque Laci Lemanni munitiones praeter Lausannam, quam duntaxat spoliarunt, ferro, milite, igne vastare, evertere, evellere, soloque penitus coaequare non formidarunt, fuitque, e castor,

magnus planctus praedicta in terra factus et flebile murmur, adeo ut femineus clamor aurea sidera personaret; ab eaque parte nostri praedictis oppidis ignem subjecerunt, qua magis ventorum spiritus incubuit, omnibus exuviis manubiisque inibi relictis, depopulatis ac adeptis; totaque nihilominus Sabaudiensium Laci Lemanni terra, quae jam Foederatorum nostrorum anchoris post plurima bellorum pericula ac discrimina haeret, obtenta, quaesita, nacta, ad propria duplici cum triumpho remearunt . . . . . .

Dr. Thüring Fricker's Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten.

Mitgetheilt von

K. Howald.

In dem sogenannten alten Zinsbuch, welches im bernischen Staatsarchiv aufbewahrt wird und die Aufzählung der bernischen Staatsschuldverhältnisse aus den Jahren 1458, 1465, 1472 und 1473 enthält, befinden sich am Schlusse Aufzeichnungen von der Hand Dr. Thüring Fricker's, Stadtschreibers zu Bern und Meisters „fryer Künsten", wie er sich nicht ohne Vorliebe zu nennen pflegte.

Gewähren nun schon im Allgemeinen die in diesem Zinsbuch enthaltenen Auseinandersetzungen einen gar nicht uninteressanten Einblick in die damaligen Staatsfinanzen, die wie heut zu Tage regelmäßig mit einem Minus schließen, so ist dieß in erhöhtem Maaße der Fall bei den Angaben, welche uns der gelehrte Stadtschreiber hinterlassen hat. — Noch 1465 sah sich der Gerichtschreiber Johannes von Kilchen zu dem Geständniß genöthigt, „ich bin ouch uit an allen Enden, dahin die Zinß dienend, persönlich gewesen, darumb must und bin ich disen Sachen underwilen als ein blind, der den Straßen un Hüsern nachfragen muß, nachgangen, mit trüwen und in kein ander Wyß."

Fricker dagegen ſuchte der Sache auf den Grund zu kommen, und wie er uns in ſeinem Twingherrenſtreit die Staats- und Kulturverhältniſſe des damaligen Bern's in anziehender, lebendiger Weiſe zu ſchildern verſteht, ſo gibt er hier Aufſchluß über die Vorgänge, die in bedenklicher Weiſe die Staatsſchulden von 1458 hinweg bis 1473 vermehrt hatten.

Die mißliche Finanzlage datirte aber nicht von geſtern her. — Schon Juſtinger gibt einem Abſchnitt ſeiner Chronik zu dem Jahr 1384 die bedeutungsvolle Ueberſchrift „daz man Gelt entlehnen mußte" und beziffert die damaligen Schulden auf mehr als 60,000 Gulden, die zu 10 % verzinst werden mußten. — Das folgende Kapitel handelt bereits von dem Univerſalmittel, ſolchen unleidlichen Zuſtänden zu begegnen, nämlich „von den großen Tellen, ſo die von Bern anleiten." Laut dem Tellbuch von 1389 bezahlte man damals zu Bern von allem Vermögen 2½ %, im Jahr 1393 ſogar 3 %. Die unter Umſtänden eidlich [1]) zu erhärtende Selbſtſchatzung bildete die Grundlage der Steuererklärung. Arm und Reich wurden betellt, denn auch der Erwerb des erſtern berechnete ſich nach einem gewiſſen Kapitalſteueranſatz [2]), wie man heut zu Tage ſagen würde.

Das Mittel der Steuererhebung [3]) half, wenn auch nur auf kurze Zeit. Beinahe das ganze XV. Jahrhundert hindurch kehren die Tellen wieder, jedoch in leidlicherem Maaße; der Anſatz betrug in der Regel nur ½ %. Rechnet man aber hinzu die indirekten Steuern aller Art, die Udelzinſe, den nur geraume Zeit wegdekretirten, ſpäter wieder eingeführten Bösphenning, die mannigfachen Marktgebühren, die Beiſteuern an Kirchenbauten (wir erinnern an den koloſſalen Münſterbau), ſowie endlich die großen perſönlichen Leiſtungen, die dem Ein-

---

[1]) 1389. Peter von Mönkilche, un ſprach bi ſine eyde er gebe ſin gut umb C ℔.

[2]) Vergl. v. Wattenwyl Stadt und Landſchaft Bern. II. 246 u. ff. 300.

[3]) Ueber folgende Tellbezüge bis 1473 ſind mir genauere Aufzeichnungen bekannt: 1389, 1393, 1398, 1402, 1406, 1410, 1424, 1428, 1433, 1448, 1458, 1464, 1466, 1473.

zelnen des öffentlichen Intereſſes wegen ohnehin auffielen, ſo ergäbe ſich nach den Anſchauungen von heut zu Tage eine ganz erkleckliche Steuerlaſt. Es war eben das große, ruhmreiche Bern, das den Regierenden Laſten, nicht Vortheile gewährte, dasjenige Bern, in welchem ein Seckelmeiſter Fränkli klagen konnte, daß die Aemter von Lenzburg und des Staatsſeckels Verwaltung ihm ſchaden ob den 15,000 Schilten, deren er reicher wollte ſein, wenn er bei ſeinem Kürſchnergewerbe verblieben wäre.

Im Jahr 1473 nun betrug die Staatsſchuld wieder 23,000 Gulden, der Zins davon 1015 Gulden. Wie gebräuchlich hatten ſich der Schultheiß und mehrere angeſehene und begüterte Rathsmitglieder für die einzelnen Anleihen als Bürgen verpflichtet, was u. A. auch die unangenehme Folge hatte, daß bei Säumniſſen in der Abzahlung dieſelben perſönlich bis zur Tilgung der Schuld in die Leiſtung zu wandern hatten [1]). Im reichen Baſel und Straßburg waren damals vorzugsweiſe die Leute zu finden, welche in Geldverlegenheiten aushalfen.

Anderer Urſachen nicht zu gedenken, die wir hier füglich übergehen können, hatten vor Allem der Kriegszug in das Sundgau und nach Waldshut, ſowie die Bauten Land auf, Land ab und in der Stadt ſelbſt den Staatsſeckel ſehr ſtark in Anſpruch genommen. Laſſen wir nun Dr. Thüring Fricker ſelbſt ſprechen:

Item ſo ſind dann überſlagen und dargelegt die merklich groß Büw, ſo ein Statt Bernn ſwärlichen und mitt großen Koſten getan hat und dadurch in ſölich Schuld komen iſt nach der großen Tell [2]):

Lib. Den.

Des erſten zu Wimmis uff . . . . 4000 und mer und noch täglichs da gebuwen wirdt.

---

[1]) 1465. Darum mag er einen Ratt manen, die ſullent dann dryg vom Ratt in Leiſtung ſchicken.

[2]) Unter der großen Tell iſt diejenige von 1458 gemeint. Der Bezugsrodel iſt noch vorhanden.

	Lib. Den.
Item zu Wangen ein nüwi Brugg und die geteckt, das Stettli zu beſchieſſen, die Letzinen zu buwen und tecken und ander Buw ſo da beſchechen ſind uff	5000 u. mer.
Item zu Gümminen die Brugg zwuren gemacht dann ſi eineſt verbrunnen geweſen und mit großen Koſten uffgericht iſt, und die geteckt, tut ungevärlich	3000 u. mer.
Item die Brugg zu der Herren Brunnen[1]) mitt dem tecken als ſi dann gemacht iſt, koſt ungevärlich bi	1200
Item ſo tut die nidre Brugg[2]) zu machen, als das lanndtkundig iſt, wie gros müg und arbeitt mit unſaglichen Koſten daran gekert ſind, ungevärlich überſlagen über . . .	10000
Item der Turnn zu dem Obern Spital[3]) uff	1000 u. mer.
Item zu Marſilien[4]) tut der Buw ungevärlich	1200
Item ſo tut der Nüwbuw des großen Bollwercs bi der Zilſtatt[4]) ungevärlich . . .	3000

[1]) Die Brugg zu der Herrenbrunnen: die Neubrücke.

[2]) Die nidre Brugg: die alte Unterthorbrücke, für die damalige Zeit ein gewaltiger Bau, man vergleiche den Stadtplan von 1583.

[3]) Der Thurm zu dem obern Spital, der ſpätere Chriſtoffelthurm, wurde 1345 begonnen, 1467 höher aufgeführt und 1583 mit ſeinem gewaltigen Dache verſehen. Das koloſſale Chriſtophorusbild verſchaffte (S. Otte S. 92) demjenigen, welcher es früh Morgens anſah, einen glücklichen Tag und verſchonte ihn vor dem plötzlichen Tode, wenn ſchon der ſatyriſche Stadtſchreiber von 1498 ſich nicht enthalten kann, in ſeinem Manual vom 20. September die Randgloſſe anzubringen: O sancte Christophore qui te mane videt, diuturno tempore ridet.

[4]) Die im Jahr 1345 begonnene, für Jahrhunderte letzte Befeſtigungsmauer gegen Weſten ſcheint nicht mehr genügt zu haben, es entſtanden die gewaltigen Bollwerke theils gegen das Marzili zu (1468), theils bei der alten Zielſtatt, d. h. an der Hirſchenhalde, wo ſich jetzt die Waiſenhaus- und Kunſtmuſeumsbeſitzung befinden. Ein Hauptknotenpunkt

	Lib. Den.
Item Arberg die Swelinen zu rumen, zu behallten und die nüwe Brugg da uffzurichten, tut ungevärlich	4000
An die großen Läst so noch täglichs da vorhand sind.	
Item Arburg das Sloß zu buwen als das ougenschin ist mitt dem Beschießen der Statt und der Statt Mur mitt den Letzinen und das Hus vast wol gebuwen, tut . . .	4000 u. mer.
So hat man koufft zu dem Hus 21 Mallter Korn järlicher Güllt mitt ir Zugehörd, die nu zu der Herrschaft gehören.	
Item Arwangen das Hus zu buwen und beßren und die Brugg daselbs nüw zu machen und zu tecken tut ungevärlich bi . .	1200
Item zu Lentzburg ist ein merclich Buw beschechen, als der under Herrn Adryan[1]) angevangen und bis jetz getriben ist, tut ungevärlich bi	1500
Item Cölliken koufft tut (Späterer Zusatz)	1000 Guldin

---

dieser s. g. Letzinen war der starke, später sogenannte Wurstembergerthurm, 1873 zum Theil demolirt, zum Theil zu einem Privatbau verwendet. Von der Zeughausgasse aus gelangte man durch den Thorbogen des Frauenthurms oder der Weiberkehye über eine noch 1527 urkundlich erwähnte gedeckte Brücke nach der Golatenmatt- jetzt Aarbergergasse, wandte sich dann rechts und betrat den Fußweg „so zur alten Zielstatt führte." Die letztere wird also ungefähr innerhalb der erst kürzlich demolirten Ringmauer, auf dem Terrain der Waisenhausgärten und der Waisenhaus-Schützenmattstraße zu suchen sein. Am Platz des Waisenhauses selbst befand sich der weiße Thurm, später Tschiffelithurm genannt. Durch die Dislokation des Schießstandes auf die Schützenmatte 1530 mag die alte Zielstatt ihr früheres Aussehen verloren haben. An dieser Halde haben offenbar beträchtliche Anschüttungen schon in sehr früher Zeit stattgefunden, ähnlich wie an der Schütte hinter dem ehemaligen Zeughaus. Es sollen auch Anschüttungen bis weit in die Enge hinaus zu verfolgen sein.

[1]) Adrian von Bubenberg, Vogt zu Lenzburg 1458.

	Lib. Den.
Item zu Bipp das Hus und Wietlispach die Statt zu buwen und beschießen	700
Item zu Nidow das Hus zu buwen, beßren, die Bruggen zu machen und behallten tut und bringt jährlich groß kosten, und tut das man nach den vorergangnen Buwen da gebuwen hat	1200
Item zu Louppen das Sloß, Statt und Brugg, das man verbuwen hat, tut ungevärlichen	2000 Guldin
	Lib. Den.
Item so tut der Buw der Swelinen und Müllinen[1]), wie die von Nüwen gebuwen und gebeßret sind, ungevärlichen bi. . und daunocht mer.	6000
Item an die Kilchen Capell[2]) uff dem Gebein und der Sacrasty[3]), wie dann die gebuwen sind, bringt ein gros Summ, die nitt eigenlich geschatzt mag werden, das ein Statt daran geben hat.	
Item zu Thun der Zwingolff[4]) und ander Büwen daselbs beschechen	500 u. mer.

[1]) Neubau der Wasserwerke an der Matte in Bern. Eine Renovation derselben hatte bereits 1405 stattgefunden.

[2]) Da man zalt 1468 Jar wart unser lieben Frouwen Cappel von Nüwem uffgebuwen und gemacht und wart die alte Capelle und Schul dannen gebrochen und das Todenbein in dem Bein Hus darunter auch gar ordenlich geleit. Schilling.

[3]) Die Sacristei des Münsters, eher einem Gefängniß als einem kirchlichen Gebäude ähnlich.

[4]) Die Stadtmauer war eine doppelte, die eigentliche innere 4 Fuß feste Befestigungsmauer und die äußere, weit niederere Mauer, gewöhnlich schwach angelegt. Der Raum zwischen beiden hieß der Zwinger, Zwingelhof, Zwingolff. Längs der innern Mauer, der Stadt zu, lief die Letzi oder der Wallgang.

	Lib. Den.
Item Underſeewen[1]) mit den großen koſtlichen Büwen daſelbs beſchechen tut ungevärlich	2200
Spätere Einſchaltung: Saſoy koſt 1200 Lib. D.	
Vaſtnacht 1000 „ „	
Walcken 500 Guldin.	
Item die Mur an der Ar bi den Predyern[2]) und die nüwe Mur bi der Zilſtatt, tut ungevärlich mitt allen andern Büwen an der Ringmur und Letzinen beſchechen	3000
Item ſo tund die Letzinen als die uffgericht beſchechen ſind, ungevärlich	1000
mit den Beſſrungen der Türnen.	
Item die zwen Ziegelhöff von nüwem uff ze buwen.	
Item das Frowen Hus zu buwen mitt des Nachrichters Hus tut ungevärlich bi[3])	800
Item ſo tut die Metzg[4]) zu machen mitt den Hüſern ſo darzu gekouft und gemacht ſind, mit den Brottlouben, die dann ouch herlicher gemacht ſind	2000

[1]) 1469 ging Unterſeen durch Brand zu Grunde. Die Obrigkeit erbaute ein „nüw Koufſhus." Schilling.

[2]) Wieder Befeſtigungen auf der Nordſeite der Stadt. Von dem Prediger- ſpäter Harniſchthurm unten an der Schütte bis zum Kuttlerthurm hinter dem Rathhaus und von da bis zum Salpeter- oder Roßſchwemmithurm am Läuferplatz zog ſich der Aare nach die Langmauer, mit Schießſcharten und kleinen ausſpringenden Thürmchen verſehen. Sie war ſtets in ſehr ſchadhaftem Zuſtand.

[3]) Das Frowenhus im Frowengäßli, dem jetzigen die Spitalgaſſe mit der Neuengaſſe verbindenden Ryffligäßchen. An das Frowenhus ſtieß nördlich das Hus an, da der Hencker inne iſt (1405), ein obrigkeitliches Gebäude bis in's XIX. Jahrhundert. Höchſtens die ſaubern Herren Böhmen im Gefolge König Sigismunds (1414) fanden an dieſer Lokalität Gefallen.

[4]) Vergl. der Simſonbrunnen an der Kramgaſſe in Bern. Alpenroſen 1876. Der Bau der Schaal fällt in's Jahr 1468.

Lib. Den.

Item an Hüser zu buwen Stür geben am Stalden und andren Ennden[1]) tut ein groß Koſten, der nitt gerechnet iſt.

Item die Zitglocken[2]) zu tecken, beßren und das nüw Werck darzumachen tut ungevärlich bi 500

Item den Statt Bach nüwlich herinzulegen, das mitt vaſt großen Koſten gebuwen iſt, tut ungevärlich . . . . . 1000 u. mer.

Item ſo hat die Statt gekoufft merklich Gezüg mit Büchſen, Salpeter und Bulver, das ein gros Summ bringt.

Item ſo ſind zwen ſwär Züg in das Sunggow und für Waltzhut[3]) beſchechen, die ein gros merklich Summ bringen über das, ſo der Statt zu Waltzhut erſchoßen iſt.

Item ſo tund die Buw zu Grasburg ungevärlich 400

Alſo ungevärlich und zu dem Ringſten geſchatzt, ſo tun dis Buw in ein Summ 62,000 Lib. Den. und vil mer.

Dis Alles iſt beſchechen und gehandellt uff Zinſtag nach Nicolai anno LXXIII durch Herrn Niclaus von Scharnachthal und Dießbach, den von Ringgoltingen, von Mullren, Seckel-

---

[1]) Beiſteuern der Obrigkeit an Neubauten in Stein und an Ziegeldächer. Vergl. Abhandlung über die Staldenkorrektionen im VIII. Band des hiſtor. Archivs.

[2]) Die Thürme der Stadt waren, wie es noch 1583 deren viele gab, ohne Bedachung, nur mit Zinnen gekrönt; die ältere Form der Bedachung des Zeitglockenthurms iſt aus mehreren Stadtplänen zu erſehen. Der Thurm war mit Frescomalereien geſchmückt. Unter dem nüwen Werk wird wohl ein Uhrwerk zu verſtehen ſein, wenigſtens beſaß Baſel lange vor dieſem Zeitpunkt bereits Thurmuhren.

[3]) Kriegszug in das Sundgau und vor Waldshut. 1468. An einer andern Stelle ſagt das Zinsbuch: Item ſo iſt dann der Statt von dem Gellt Waltzhut worden 900 Gulbin, und was für das Bulſer geben das iſt ouch mit Schießen wieder uffgangen.

meiſter Kuttler, Achshalm. Und dannenthin uff donnſtag nach Lucie an einen gemeinen XX Rat und CC der Burgern gebracht und daruff geraten das ſo her nach ſtat:

Des erſten die Gotshüſer under minen Herren gütlichen zu bitten, minen Herren ettwas Gelts zu lichen.

Item dannenthin uff diſen Herpſt ein beſcheidne Tell hie in der Statt anzulegen, doch das damitt Nieman beſwärt werd.

Item und dannenthin uff das Land zu varenn und ein beſcheiden Tell uff ſi zu legen.

Und ſöllen dis zwey Stuck anſtan bis in die Vaſten[1]), aber das erſt ſol nach diſem Hochzit gehandellt werden.

---

[1]) Noch im Jahr 1473 legen Bendicht Tſchachtlan und Rudolf von Speichingen Rechnung ab der Tell wegen und verzeigen als Einnehmen 7249 Gulden 8 S.

Jahresbericht über die Verhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern.

1876—1877.

Erstattet am 24. Juni an die in Aarberg versammelte Hauptversammlung

vom

Präsidenten Dr. **A. v. Gonzenbach.**

Verehrteste Anwesende!

Ihrem Vorstand liegt die Pflicht ob, der Hauptversammlung des historischen Vereins Bericht zu erstatten über die Erlebnisse und Leistungen des Vereins im letztverflossenen Jahre.

Dieser Pflicht nachkommend, erlaube ich mir, Sie daran zu erinnern, daß die Mißhelligkeiten, welche in Folge der am 20. Juni 1875 in Herzogenbuchsee abgehaltenen Hauptversammlung im Schooß des historischen Vereins ausgebrochen waren, vom Tage der voriges Jahr am 2. Juli zu Burgdorf abgehaltenen Hauptversammlung des historischen Vereins an als gänzlich ausgeglichen betrachtet werden können. Hoffen wir, daß nach hergestelltem Frieden in Mitten der Gesellschaft auch die historischen Forschungen mit erneuertem Eifer werden aufgenommen werden. Kunst und Wissenschaft bedürfen ruhiger Zeiten zu ihrem Gedeihen, da die Musen das Geklirr der Waffen scheuen. Sogenannte Interregna sind in kleinen wie

in großen Verhältnissen selten förderlich, und beim Wiedereintritt in die gesetzlichen Bahnen muß in der Regel damit begonnen werden, den verschiedenen Gesellschaftsorganen ihre unterbrochene, normale Thätigkeit wiederzugeben, und über die Erfüllung der einem jedem derselben zukommenden Pflichten zu wachen. Auch in unserem Verein waren seit 1875 verschiedene Gesellschaftsorgane stillgestanden; daher denn auch die erste Aufgabe Ihres Vorstandes darin bestand, das gesammte Räderwerk wieder in Gang zu bringen und das Ineinandergreifen desselben für die Zukunft zu sichern.

I. Organische Anordnungen.

Die organischen Anordnungen, die der Vorstand im Laufe des Jahres von sich aus getroffen hat, bestanden:

1) In der Ernennung des Herrn Oberlehrer Sterchi zum Vereinsbibliothekar. Derselbe hat gegen ein Honorar von Fr. 50 jährlich die Verpflichtung übernommen, allwöchentlich während ein paar fixen Stunden im Lokal der Vereinsbibliothek anwesend zu sein. Auch hat unser neuer Bibliothekar bereits die Abfassung eines vervollständigten Katalogs der Vereinsbibliothek in verdankenswerthester Weise unternommen, welcher Katalog unserem letzten Archivheft beigegeben werden konnte.

2) Eine erwünschte Ergänzung unserer Bibliothek ist durch die antiquarisch erstandenen, längst vergriffenen Verhandlungen unseres Vereins von 1848—1854 erzielt worden, sowie durch die dem Verein durch Herrn Staatsschreiber v. Stürler gütig überlassenen Hefte der von ihm s. Z. gesammelten Reformationsschriften. Eine andere ähnliche Gabe ist uns durch Herrn Adalbert v. Goumoëns, Uebersetzer des von Wurstemberger bearbeiteten Peter von Savoyen, nebst einem Beitrag an unsere Druckkosten für das Archiv in Aussicht gestellt worden.

3) Die Redaktion unserer Publikationen im Archiv haben die Herren Professor Dr. G. Studer und Dr. Emil Blösch übernommen.

In der Absicht, die Verbreitung der historischen Kenntnisse möglichst zu fördern, ist nach Lösung unserer bezüglichen Verbindung mit der Buchhandlung Jent 4) beschlossen worden, die vorräthigen Hefte unseres „Archivs" so viel möglich direkt in's größere Publikum zu bringen; auch sollen bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern Schritte gethan werden, auf daß diese vorräthigen Archivhefte den Bibliotheken der bernischen Sekundarschulen einverleibt werden. — Endlich haben wir

5) Eine Reinschrift unserer Protokolle von der Hauptversammlung vom Jahr 1875 bis zu derjenigen des Jahres 1876 angeordnet, und

6) Ein neues Verzeichniß aller wirklichen Vereinsmitglieder anfertigen lassen, welches wir dem nächsten Archivheft beizulegen gedenken. Es war dieß um so nothwendiger, als in dem dem letzten Archivheft beigegebenen Verzeichniß noch verschiedene als Mitglieder aufgeführt waren, die längst verstorben sind oder die ihren Austritt aus der Gesellschaft erklärt haben. Die Bestimmungen hinsichtlich Aufnahme und Austritt werden Sie, wie die eng damit zusammenhängenden ökonomischen Grundlagen unseres Vereins, durch die gegenwärtige Hauptversammlung bei Anlaß der ihr vorgeschlagenen Statutenrevision festzustellen haben.

II. Aufnahmen und Austritte.

Bevor ich zur Darstellung der im Laufe des verflossenen Jahres stattgehabten wissenschaftlichen Leistungen übergehe, habe ich das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß im Laufe des Vereinsjahres 7 neue Mitglieder sich in unsern Verein aufnehmen ließen, nämlich die Herren Professoren Dr. Woker und Dr. Vetter, die Herren Oberlehrer Glur und Graf, Herr alt-Bundesrath Eugen Borel, Herr Philipp Weydmann und Herr Antiquar Rettig. Aus unserm Verein haben im gleichen Zeitraum aus verschiedenen Motiven ihren Austritt erklärt 4 Mitglieder, nämlich die Herren Raaflaub, Generalprokurator,

Steinegger, Lehrer, der nach Basel übergesiedelt ist, Hr. Fellenberg-Ziegler und Hr. Pfarrer Ochsenbein.

III. Wissenschaftliche Vorträge.

Der historische Verein hat sich im Laufe des letzten Winters 9 Mal versammelt (die erste Sitzung fand am 24. November 1876, die letzte am 6. April 1877 statt) und zwar wurden demselben in jeder Sitzung historische oder literarhistorische Aufsätze vorgelegt. Der Stoff dieser Arbeiten war ein sehr verschiedenartiger und wurde weit auseinanderliegenden Zeitabschnitten entnommen.

1) Zeitlich am weitesten zurück reichten die Forschungen des Herrn Professor Dr. Hagen, welcher (am 2. Dezember 1876) gestützt auf eine in der Berner Stadtbibliothek (Codex bernensis Nr. 746) liegende dichterische Bearbeitung der Sage von der thebaischen Legion einen höchst interessanten Vortrag über die historische Grundlage dieser Sage hielt und dabei die erste und wichtigste Quelle, nämlich den Bericht des Bischofes Eucherius von Lyon aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vorlegte, in welchem sich dieser Bischof auf die Aussagen des Bischofes Theodorus von Sitten beruft, der, um das Jahr 380 lebend, kaum mehr als ein halbes Jahrhundert von dem Zeitpunkt getrennt war, in welchen die Decimirung und gänzliche Vernichtung der thebaischen Legion stattgefunden haben soll. Eine zweite selbständige Quelle ist das aus dem 6. Jahrhundert stammende Manuscript des anonymus Agaunensis. Die in der Berner Bibliothek liegende dichterische Bearbeitung rührt, wie Herr Professor Hagen annimmt, von einem gewissen Marbot her, der im 9. Jahrhundert lebte.

2) a. Herr Dr. Blösch führte (in der Sitzung vom 5. Januar 1877) dem Verein die Schicksale des Gerhard de Rivo, „vom Bach" oder „zum Bach", Canonicus und später Präpositus des Stiftes Amsoldingen vor. Daraus war ersichtlich, daß auch ein klösterliches Stillleben zu Anfang des 14. Jahrhunderts seine Schattenseiten hatte, was sich schon aus dem

Umstand abnehmen läßt, daß der Präpositus seine Bibliothek nicht dem Stift Amsoldingen vermachte, für dessen Kloster-schule er doch viel gethan hatte, sondern dem benachbarten Kloster Interlaken.

Ein anderes Lebensbild eines bernischen Geistlichen der-selben Epoche, das Herr Dr. Blösch dem historischen Verein skizzirte, ist dasjenige des Ulrich Brenwo, Bruder des deutschen Hauses, Zeitgenosse und Ordensbruder Theobald Baselwind's.

Dieser wurde als Testamentsvollstrecker des Arztes Meister Jordan und der Wittwe Belina von Burgdorf Stifter des sogenannten Bröwenhauses, eines Spitals, das er in den Häusern, welche die Erblasser in der Kirchgasse in Bern be-saßen, eingerichtet hat und dessen Vergabungen sich bis in unsere Zeiten erhalten haben.

Brenwo scheint übrigens der ecclesia militans angehört zu haben und hat eine Streitschrift unter dem Titel: animal celeste publizirt.

2) b. In einer spätern Sitzung legte Herr Dr. Blösch dem Verein ein sehr interessantes Stammbuch von Joh. Friedr. Musculus aus dem Jahr 1567 vor.

3) Herr Professor Dr. Studer hinwieder referirte am 24. No-vember 1876 über die von ihm im Auftrag der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft besorgte neue Ausgabe des Twingherrnstreits von Thüring Frikart (Friker), dem berühm-ten bernischen Stadtschreiber, bei welcher neuen Ausgabe ein im Jahr 1611 für Franz Ludwig v. Erlach von Spiez (den spätern Schultheißen und General) verfaßtes Manuscript der Erzählung Frikart's zu Grunde gelegt worden ist. Seither ist das Werk vollendet worden und im Druck erschienen, und zwar hat der geehrte Verfasser dem ihm von Seite unseres Vereins ausgesprochenen Wunsch, seiner Publikation einige Lebensnotizen über den Stadtschreiber Frikart voranzuschicken, freundlich Rechnung getragen.

Der Hauptvorzug der neuen Ausgabe vor derjenigen von Rodt's besteht darin, daß die so charakteristische Sprache jener

Zeit möglichst nach der Urschrift des Verfassers wieder hergestellt worden ist.

4) Eine Episode des 30jährigen Krieges, nämlich die durch den Generalmajor Hans Ludwig von Erlach als Gouverneur von Breysach im März 1642 vermittelte Auswechslung des schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn gegen den kaiserlichen und churbaierischen Feldmarschall-Lieutenant Jean de Werdt, hatte Herr Dr. v. Gonzenbach bearbeitet und am 15. Dezember 1876 dem Verein vorgetragen. Der Verfasser hatte seiner Arbeit verschiedene für den Generalmajor v. Erlach anerkennende Schreiben des Reichskanzlers Oxenstiern und des Feldmarschalls Gustav Horn einverleibt, und dieselben dem historischen Verein im Original vorgelegt, in der Absicht, dadurch dem erst 1½ Jahrhundert nach dem Tod des Generalmajors aufgetauchten Verdacht ganz entgegen zu treten, als habe derselbe durch die am 29. Sept./9. Oktbr. 1639 zwischen den Direktoren der weimarischen Armee und Frankreich abgeschlossene Erneuerung des Dienstvertrags, in welchem Herzog Bernhard seit dem Jahr 1638 zum König von Frankreich gestanden war, die Interessen Schwedens und der protestantischen Union aus dem Auge verloren und benachtheiligt.

5) Einem bei Besprechung dieser Arbeit durch Herrn Professor Dr. Stern geäußerten Wunsch entsprechend, hat Herr Dr. v. Gonzenbach in einer späteren Sitzung, vom 5. Januar 1877, über den Inhalt und das Schicksal der vom Generalmajor Hans Ludwig v. Erlach von Castelen hinterlassenen und durch Herrn Albrecht v. Erlach von Spiez (den Verfasser der Mémoires historiques concernant le Général d'Erlach Gouverneur de Brisach, Pays et Places en dépendantes. Yverdon 1784) im Jahr 1767 in 104 Foliobände geordneten Manuscripte referirt.

Es ergibt sich aus diesem Referat, daß diese Schriften nach dem Tode des Generals Hans Ludwig v. Erlach im Jahre 1650 von Breysach nach Castelen gebracht wurden und daselbst liegen geblieben sind (da die 3 Töchter des Generals, Maria, Catharina Susanna und Louisa, sich alle außer Landes ver-

heiratheten, und zwar die eine an den schwedischen Oberst Axel v. Toupadel, die andere an Johann Caspar von Doringenberg, hessen-casselischen Kriegs- und Regierungs-Rath und die jüngste an den Freiherrn Friederich v. Stein zum Stein), bis die Herrschaft Castelen im Jahr 1732 von der Regierung von Bern käuflich erworben worden ist.

Bei diesem Anlaß sandte der Schultheiß Hieronimus v. Erlach von Hindelbank 2c. 2c. diese von Generalmajor Hans Ludwig hinterlassenen Schriften nach Spiez in's Archiv der Familie v. Erlach, zumal die 1655 verstorbene Wittwe des Generalmajors Hans Ludwig von Castelen der Spiezer Linie dieses Geschlechts angehört hatte. Diese Schriften sind sodann zuerst 1767 durch Herrn Albrecht v. Erlach geordnet und zu einer handschriftlichen für seinen Sohn bestimmten Bearbeitung des Lebens des Generals Hans Ludwig von Castelen benützt worden. Eine Abschrift davon wurde dem Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar s. Z. mitgetheilt. Das Original dieser ersten handschriftlichen Lebensskizze aber ist im September 1875 sammt einer saubern Abschrift derselben, welch' letztere dermalen im Besitz des Herrn alt-Großrath F. Bürki sich befindet, in Spiez öffentlich versteigert worden.

Von den 104 Foliobänden sind 100 theils für Herrn Berchtold v. Erlach von Gerzensee ersteigert, theils von einheimischen und fremden Antiquaren wieder zurückgekauft worden. Dieselben befinden sich gegenwärtig theils im Besitz des Herrn Berchtold v. Erlach, theils in demjenigen des Herrn alt-Großrath Bürki. (2 Bände Original-Korrespondenzen des Marschall Turenne und 2 Bände Korrespondenzen mit dem Herzog von Longueville und dem General du Hollier konnten von Herrn Goiffe, Besitzer des Schloßes Oron, der sie an der Steigerung in Spiez 1875 erworben hatte, nicht zurückgekauft werden.

6) In einer besondern Arbeit, welche dem historischen Verein am 9. April 1877 vorgelegt worden ist, behandelte Herr Dr. v. Gonzenbach endlich noch die Ernennung des Oberst Hans Ludwig v. Erlach zum Generalmajor im Heere Herzog Bernhard's (Mai 1638) und zum Gouverneur und Commandant

von Breysach und der einliegenden Garnisonen (20. Dezember 1638), und beleuchtete, an der Hand der vorhandenen eigenhändigen Korrespondenzen Herzog Bernhard's, die Motive, welche diesen ehrenvollen Ernennungen zu Grunde lagen.

7) Herr Professor Dr. Hagen referirte (am 2. Februar) über eine sehr witzig geschriebene Flugschrift aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Vorschläge zur Abhülfe der damals herrschenden Geldnoth enthaltend. Diese Schrift ist stark sozialistisch gefärbt, zumal die Frage einläßlich darin erörtert wird, ob man nicht gleich jetzt schon theilen könnte? Die gleiche Frage wird auch in unsern Tagen wieder aufgeworfen, scheint aber trotz des Zwischenraums von 2½ Jahrhunderten ihrer Lösung noch nicht viel näher gerückt zu sein!

8) Ein Erlebniß eines der berühmtesten deutschen Schriftsteller, dessen Name in der Schweiz durch seine spätern Dichtungen sehr populär geworden ist, der aber durch sein Erstlingswerk („die Räuber") in Graubünden verletzt hatte, war die Grundlage eines interessanten Vortrags, den Herr Professor Dr. Vetter in der Vereinssitzung vom 16. Februar hielt. Die Gründe erörternd, welche Schiller bestimmt haben mochten, in der ersten Ausgabe seiner „Räuber" Spiegelberg Worte in den Mund zu legen, gemäß welchen Graubünden als das Eldorado der Räuber erscheint, sprach Herr Dr. Vetter die Ansicht aus, Schiller's Urtheil dürfte sich auf die in der Literatur jener Zeit vorkommenden abenteuerlichen Schilderungen über jenes Gebirgsland gestützt haben, sowie auf die Unsicherheit, die damals in jenen von fremden Räuberschaaren heimgesuchten Gegenden wirklich herrschte. Daß vor der Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen Gegenden, die von den großen Verkehrswegen ablagen, sehr wenig bekannt gewesen sind, geht auch aus der Frage hervor, die General Bonaparte bei Anlaß seiner Reise an den Kongreß von Rastatt an den ihm beigegebenen Adjutanten des Landammanns der Schweiz, Herrn Diesbach, richtete und die dahin ging: ob die Gegend von Fraubrunnen sicher sei? Ja viel später noch frug im Lager vor Regensburg 1809 Kaiser Napoleon den an ihn abgeord-

neten Landamann Reinhard: ob der Gotthardpaß nicht wegen der Briganten unsicher sei?

Der Umstand, daß die Beschwerde Graubündens beim Herzog von Württemberg die Flucht Schiller's nach Mannheim zur Folge hatte, durch welche ihm erst diejenige Freiheit zu Theil geworden ist, deren sein Genius zu seiner vollen Entfaltung bedurfte, kann uns mit dem Schritt der Bündner Regierung beinahe versöhnen und liefert einen neuen Beweis dafür, daß oft auch durch Schwachheiten und Fehler der Menschen providentielle Ziele gefördert werden können.

9) Auch Herr Wilhelm Fetscherin hat den historischen Verein im Laufe des Winters mit zwei höchst interessanten Vorträgen erfreut.

Im erstern (19. Januar) schilderte derselbe an der Hand der Biographien der Landammänner Reinhard von Zürich und v. Wattenwyl von Bern (von Bürgermeister v. Muralt und Schultheiß Fischer herausgegeben) und derjenigen des Schultheißen Fischer (von dessen Sohn bearbeitet) die Lage der Schweiz nach der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) und die in Bern durch Senft-Pilsach genährten Restaurationsgelüste; sodann zeichnete der Verfasser die Spaltung, die sich zwischen Zürich und Bern während der sogenannten langen Tagsatzung von 1814 immer mehr accentuirte, zumal Zürich die Anerkennung sämmtlicher 19 Kantone, welchen man während der letzten 12 Jahre alljährlich den Eid der Treue geleistet hatte, befürwortete, während Bern die Wiedereinverleibung der von ihm losgetrennten Gebietstheile beanspruchte, aus welchen die souveränen Kantone Aargau und Waadt gebildet worden waren.

Das Ausland nahm damals Partei für die durch Zürich repräsentirten liberalen Ideen; in welcher Parteinahme sich der Einfluß Cäsar Friedrich de la Harpe's, der das Ohr seines ehemaligen Zöglings, des Kaisers Alexander von Rußland besaß, nicht verkennen läßt. Freudig hat der historische Verein bei diesem Anlaß ein Versprechen des Herrn Oberrichters Alb. Zeerleder begrüßt, dem historischen Verein aus den hinter-

laſſenen Schriften ſeines Großvaters, des Herrn Rathsherr Zeerleder, eine getreue Darſtellung ſeiner Erlebniſſe am Wiener Kongreß vorzutragen, wo er die Intereſſen Berns gegenüber der ſchweizeriſchen Abordnung, die aus den Herren Landammann v. Reinhard von Zürich, Bürgermeiſter Wieland von Baſel und Rathsherr v. Montenach von Freiburg beſtand, zu vertreten hatte. In der Einverleibung eines Theiles der biſchöflich baſel'ſchen Lande in den Kanton Bern, welche namentlich Großbritannien am Wiener Kongreß befürwortet hatte, und welche am 20. Dezember 1815 wirklich vollzogen worden iſt, wurde eine Kompenſation geſucht für die von Bern losgetrennten Landestheile.

Die damals in Ausſicht geſtellte Unifikation des Rechts iſt indeſſen im Verlauf von mehr als 60 Jahren noch nicht zur Thatſache geworden, daher man denn auch heute noch vom „alten" und „neuen Landestheil" ſelbſt in öffentlichen Erlaſſen ſpricht. Ob der Kanton Bern durch dieſe Einverleibung eines Landestheils, deſſen Sprache und Konfeſſion von derjenigen der großen Mehrheit der Bevölkerung verſchieden iſt, an Macht und Anſehen eben ſo ſehr als an Gebietsumfang gewonnen habe, iſt heute noch eine offene Frage.

10) In einem zweiten Vortrag referirte am 2. März 1877 Herr Wilhelm Fetſcherin über die amtliche Ausgabe der eidgenöſſiſchen Abſchiede älterer und neuerer Zeit, die er als ein wahrhaft monumentales Werk bezeichnete, das nun ſeinem Abſchluß nahe rücke. Den erſten Anſtoß zu dieſer Arbeit hatte ein Beſchluß der Tagſatzung vom Jahr 1820 gegeben.

Als erſter Muſterband war von Gerold Meyer von Zürich der VIII. Band bearbeitet worden. Darauf folgte der von Profeſſor Eutych Kopp in Luzern verfaßte I. Band, die älteſten Abſchiede bis 1420 enthaltend. Dieſer iſt indeſſen im Jahr 1852 durch Herrn Dr. v. Segeſſer ſchon wieder gänzlich umgearbeitet worden.

Der II. Band enthält die Abſchiede von 1421—1477.
„ III. „ „ „ „ „ 1478—1520.
„ IV. „ „ „ „ „ 1521—1586.

Der V. Band enthält die Abſchiede von 1587—1648.
„ VI. „ „ „ „ „ 1649—1680.
„ VII. „ „ „ „ „ 1681—1777.
„ VIII. „ „ „ „ „ 1778—1798.

Ueber der Arbeit ſind geſtorben die Herren Gerold Meyer von Zürich, Eutych Kopp von Luzern, v. Moor von Chur, Archivar Krütli von Luzern, Dr. Kothing von Schwyz, Prof. Dr. Fechter von Baſel. Dieſen nebſt den noch lebenden fleißigen Mitarbeitern, den Herren Dekan Pupikofer aus dem Thurgau, Philipp Anton v. Segeſſer, Schultheiß von Luzern, und Dr. Kaiſer, eidg. Archivar, hat die Schweiz ein Sammelwerk über die Verhandlungen der oberſten politiſchen Behörden des Landes zu verdanken, wie kein anderer Staat ein ähnliches und einen ſo langen Zeitraum umfaſſendes aufzuweiſen hat. Auch die Abſchiede von 1814—1848 ſind ſämmtlich im Druck erſchienen. Seit dem Jahr 1820 hatte die eidgenöſſiſche Kanzlei dieſelben alljährlich gedruckt den Kantonen mitgetheilt, während bis dahin die Abſchiede nur handſchriftlich den Kantonen zugeſtellt worden waren. Der Abſchied der langen Tagſatzung von 1814 bis 1815, derjenige der außerordentlichen Tagſatzung vom Dezember 1813, ſowie diejenigen von 1816 und 1817 waren noch durch den eidg. Kanzler AmRhyn bearbeitet und im Druck herausgegeben worden, diejenigen von 1818 und 1819 durch den Kanzler Schieß. Herr Wilhelm Fetſcherin hat nun ſeinerſeits in zwei ſtarken Quartbänden ein vollſtändiges Repertorium dieſer Abſchiede nach dem Vorbild desjenigen bearbeitet, welches Kanzler AmRhyn über die Abſchiede aus der Mediationszeit herausgegeben hatte.

Die Sammlung der ältern Abſchiede namentlich macht ein bisher nur Wenigen zugängliches und in den handſchriftlichen Abſchieden immerhin nicht mit Leichtigkeit zu benützendes Material zum Gemeingut. Dasſelbe wird hoffentlich von den ſchweizeriſchen Geſchichtsforſchern zur Herſtellung der hiſtoriſchen Wahrheit fleißig benutzt werden.

Bei dem oberflächlichſten Einblick ſchon in dieſe reiche Sammlung, in welcher in chronologiſcher Reihenfolge die Ab-

schiede des zeitweis getrennten Bundes friedlich neben einander liegen, drängt sich dem Leser die Ueberzeugung auf, daß seit der Glaubenstrennung namentlich das gegenseitige Mißtrauen eine unheilvolle Rolle gespielt hat in der Entwicklung der Geschicke gemeiner Eidgenossenschaft. Wie die politischen Parteien sich in der Regel Aergeres zutrauen als sie zu üben gewillt sind, so waren im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die in besondern Tagleistungen versammelten Gesandten der katholischen und der evangelischen Orte nicht selten von ungerechtfertigem Mißtrauen gegen Bekenner der andern Konfession erfüllt, wodurch sie sich zuweilen hinreißen ließen, über dem konfessionellen Interesse dasjenige des Vaterlandes zu vergessen, und im Ausland gefährliche, verabscheuungswürdige Schutzmittel gegen imaginäre Gefahren zu suchen. Daß auch die schweizerische Geschichtschreibung vielfach darunter litt, daß die Quellen je der andern Konfessionsgenossenschaft den Geschichtschreibern bisher nicht leicht zugänglich waren, ist selbstverständlich. Aber die schweizerische Geschichtschreibung litt seit langer Zeit noch an einer andern Krankheit, gegen welche das beste Gegenmittel in dem kritischen Geist unseres Jahrhunderts gefunden werden könnte, wenn nicht die nationale Eitelkeit oft künstliche Schminke der Naturfarbe vorziehen ließe.

Die Geschicke einer großen Nation an unseren Grenzen, die sich unter unsern Augen vollzogen haben, sind ein warnendes Beispiel dafür, wie gefährlich es ist, durch unverdientes Lob und durch Verschweigen oder Beschönigen aller Schwächen und Fehler eine Nation zu dem Grade von Selbstüberhebung zu führen, der einem Taumel ähnlich sieht, und aus welchem es nur ein Erwachen mit Entsetzen gibt. Daß man in der Schweiz die historische Wahrheit heut zu Tage ruhiger erträgt als ehemals, wo man Zweifel an liebgewordenen Anschauungen durch Henker und Holzstöße widerlegen oder durch geworbene Klopffechter bestreiten ließ, unbekümmert um die objektive Wahrheit, ist sehr erfreulich, und ich kann es mir daher nicht versagen, am Schluß meines Vortrags ein ebenso seltenes als nachahmungswerthes Beispiel der Achtung vor der historischen Wahrheit,

auch da, wo dieſelbe unangenehm berührt, anzuführen, das in neueſter Zeit der verehrte Präſident der ſchweizeriſchen hiſtoriſchen Geſellſchaft, Herr Prof. Georg v. Wyß, durch den am 8. März letzthin gehaltenen Vortrag über „die Geſellſchaft der Böcke“ gegeben hat. In der Hoffnung, daß auch in unſerm Verein die Achtung der hiſtoriſchen Wahrheit immer mehr Wurzel faſſe, und daß dieſer Geiſt alle unſere künftigen Arbeiten durchdringen möge, erkläre ich die dießjährige Hauptverſammlung als eröffnet.

Jahresrechnung für 1876/77,

abgelegt vom Kassier, Herrn Notar Howald, und genehmigt von der Hauptversammlung in Aarberg, den 24. Juni 1877.

Einnehmen.

Jahresbeitrag für 1876/77 von 115 Mitgliedern à Fr. 6	Fr.	690. —
Verkaufte Archivhefte	„	8. —
Geschenk in baar	„	40. —
Kapitalverhandlungen mit der Spar- und Leihkassa in Bern	„	1073. 65
	Fr.	1811. 65

Ausgeben.

Druckkosten des Archivs, Band VIII, Heft IV und Band IX, Heft I; 2 Jahrgänge	Fr.	1058. 50
Bibliothek, Miethzins derselben für 2 Jahre, Ordnen und Katalogisiren	„	252. 30
Jahresversammlung, Sitzungslokal, Publikations- und sonstige Unkosten	„	305. 70
Passivsaldo letzter Rechnung	„	37. 82
Kapitalverhandlungen mit der Spar- und Leihkassa in Bern	„	133. 65
Summe	Fr.	1787. 97
Einnehmen wie oben	„	1811. 65
Aktivrestanz auf neue Rechnung	„	23. 68

Vermögensetat auf 24. Juni 1877.

Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern auf 31. Dez. 1876	Fr.	286. 05
Zins vom 1. Januar bis 24. Juni 1877 4 %	„	7. 20
Aktivsaldo der Rechnung	„	23. 68
Total	Fr.	316. 93

Das Guthaben des Vereins bei der Spar- und Leihkasse, Sparheft Nr. 3847, für den Unterhalt des Neueneckdenkmals bestimmt, beträgt auf 31. Dezember 1876 . Fr. 158. 25

Bericht über die Bibliothek

von

J. Sterchi,
Bibliothekar des hist. Vereins.

Die Bibliothek des hist. Vereins, entstanden so zu sagen mit dem Vereine selbst, seither aber theils durch werthvolle Geschenke, theils durch Schriftenaustausch mit verwandten in- und ausländischen Gesellschaften vermehrt, ist vor einem Jahre neu geordnet worden und besteht gegenwärtig aus zirka 300 Werken in ungefähr 1000—1200 Bänden, worüber ein Katalog dem letztjährigen Archivhefte beigedruckt worden ist. Die werthvolle Sammlung von zahlreichen Flugschriften ist nun ebenfalls katalogisirt und wird ein gedrucktes Verzeichniß derselben einem der nächsten Hefte beigegeben werden. Wir möchten bei diesem Anlaß auf den Werth der kleinen Broschüren, Flugblätter u. dgl. aufmerksam machen. Sie sind die modernen Urkunden. Sie erscheinen, helfen die Welt bewegen und „verfliegen" gewöhnlich, ohne immer wieder eingebracht werden zu können, um dem spätern Geschichtschreiber zur Grundlage zu dienen Und doch spiegelt sich gerade in dieser Broschürenliteratur die Geistesrichtung einer bestimmten Epoche am besten wieder. Aufgabe des hist. Vereins ist es, diesen Umstand in's Auge zu fassen, und wir möchten die verehrlichen Mitglieder ersuchen, unsere durch den verehrten ehemal. Präsidenten unseres Vereins, Herrn Lauterburg sel., begonnene Sammlung gütigst zu unterstützen und fördern zu helfen.

Digitized by Google

In Folge der Reorganisation der Bibliothek ist diese im verflossenen Berichtsjahre von den Mitgliedern ziemlich fleißig benutzt worden und es steht zu erwarten, daß sie auch in Zukunft nicht unbeachtet bleiben werde, zumal der Bezug der Bücher erleichtert worden, und manches Werk vorhanden ist, das für viele Mitglieder nur von hier aus am bequemsten erhältlich sein dürfte.

Mit 16 inländischen und 18 ausländischen histor. Gesellschaften steht unser Verein im Tauschverkehr der Druckschriften.

Auf diese Weise gewinnt die Bibliothek nicht nur an Umfang, sondern eben so sehr an Reichhaltigkeit des Stoffes und innerm Werth. Tauschvereine sind:

Die Antiquarische Gesellschaft in Zürich.
Stadtbibliothek in Zürich.
Der histor. Verein der V Orte in Luzern.
Der histor. Verein des Kantons Glarus.
Die histor. Gesellschaft in Basel.
La Société d'histoire du Canton de Fribourg.
Der histor. Verein in Schaffhausen.
Der histor. Verein in St. Gallen.
Der histor. Verein des Kantons Thurgau.
Der histor. Verein des Kantons Aargau.
Der histor. Verein des Kantons Graubünden.
La Société de la Suisse romande à Lausanne.
La Société d'histoire et d'archéologie à Genève.
La Société d'émulation jurassienne in Pruntrut.
Die naturforschende Gesellschaft in Bern.
Die allg. Schweiz. geschichtsforschende Gesellschaft in Bern.
Die eidgen. Centralbibliothek (Departement des Innern), Bern.
Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag).
Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde zu Freiburg i. B.
Die Königl. Bair. Akademie der Wissenschaften in München.
Der Verein für Kunst und Alterthum zu Ulm.

Der Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung zu Wiesbaden.
Der hiſtor. Verein für Steiermark zu Gratz.
Der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.
Der Verein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde in Kaſſel.
Der Verein für Geſchichte des Bodenſees und Umgebung zu Lindau.
Das Ferdinandeum zu Innsbruck.
Der Thüringiſch-Sächſiſche Verein zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums zu Halle.
Das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg.
Der Verein für Erforſchung der Rheiniſchen Geſchichte zu Mainz.
Der hiſtor. Verein für Würtembergiſch Franken zu Weinsberg.
Die gelehrte Eſthniſche Geſellſchaft zu Dorpat.
Der Verein für Chemnitzer Geſchichte zu Chemnitz.
Der Muſeumsverein von Vorarlberg in Bregenz.
Der hiſtor. Verein für das Großherzogthum Heſſen zn Darmſtadt.

Im Vereinsjahr 1876/77 ſind folgende Tauſchſchriften eingelangt:

1. Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tirol ꝛc. 20. Heft.
2. Mittheilungen des hiſtor. Vereins für Steiermark. 29. Heft. Beiträge zur Kunde Steiermärkiſcher Geſchichtsquellen. 13. Jahrg.
3. Archiv für Heſſiſche Geſchicht. XIV. Bd., 1. Heft. Darmſtadt, 1875.
4. Sitzungsberichte der K. B. Akademie d. W. zu München. I. 1, 2, 3, 4.
5. Sitzungsberichte der Eſthn. Geſellſch. zu Dorpat. 1876.
6. Mittheilungen des Vereins f. Geſch. in Frankfurt. V. 2. Steitz, Tagebuch, v. 1520—1548.
   Batton, Beſchreibung der Stadt Frankfurt. 7. Heft.
   Neujahrsblatt, 1875 u. 1876.

7. Anzeiger für Kunde deutſcher Vorzeit, Organ des german. Muſeums, 1876, Nr. 1—12; 1877, Fortſetzung.
8. Korreſpondenzblatt des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm, 1876, Nr. 1—12; 1877, Fortſetzung.
9. Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, XIV. 3, 4; XV. 1, 2.
10. Neujahrsbl. der Stadtbibl. in Zürich, 1877, 1. Hälfte.
11. Mittheilungen der antiquar. Geſellſch. in Zürich, XIX. 2,4. Neujahrsbl. 40 u. 41.
12. Mémoires et documents de la Suisse romande. Tom XXX.
13. L'émulatiou Jurassienne, 1876, in monatlichen Heften. 1877, Fortſetzung.
14. Mittheilungen der naturf. Geſellſchaft in Bern, Nr. 906 bis 922.
15. Jahrbuch des hiſtor. Vereins in Glarus. 13. Heft.
16. Argovia. IX. Bd.
    Katalog der Bibliothek des hiſt. Vereins d. Kant. Aargau=
    Brunner, Königsfeldens Schickſale.
17. Jahrbuch für Schweizer. Geſchichte. I. Bd. (v. d. allg. geſchichtsf. Geſellſchaft.)
18. Neujahrsblatt des hiſt. Vereins in St. Gallen, 1877. Ekkeharti (IV).

An Geſchenken ſind dem Verein zugekommen und werden dieſelben hier beſtens verdankt:

1. Durch Vermittlung des Schweizer. General=Conſuls, Herrn John Hitz, und die Schweizer. Bundeskanzlei: «Speziel Report on Public libraries in the United States, Bureau of Education. Part I et II. Washington 1876».
2. Durch die Schweizer. Bundeskanzlei: „Amtliche Sammlung der eidgen. Abſcheide IV. 1b, und Repertorium der Abſchiede von 1814—1848. 2. Bd. §§ 76—178".
3. Durch die Direktion des Innern des Kantons Bern: „Statiſtiſches Jahrbuch für den Kanton Bern. 1873 und 1874".

4. Durch Herrn Prof. Dr. G. Studer: „Centralblatt des Zofingervereins. 13 Bände, 1861—1876."
5. Durch Herrn Staatsschreiber M. von Stürler: „Eine Anzahl Archivhefte des histor. Vereins.

Die Bibliothek ist geöffnet: Montags von 3¼—4 Uhr (in der Stadtbibliothek an der Keßlergasse).

Bern, im Mai 1877.

Statuten

für

den historischen Verein des Kantons Bern.

Zweck.

§ 1. Es besteht für den Kanton Bern ein historischer Verein als Vereinigungspunkt der Freunde der Geschichte und der Alterthumskunde, besonders des Kantons Bern, zum Zweck thätiger Belebung des Studiums und der Forschung auf dem Gebiete der genannten und ihrer Hülfs-Wissenschaften und zur Erhaltung vaterländischer Alterthümer.

Derselbe bildet zugleich die Bernische Kantonalabtheilung der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Aufnahme.

§ 2. Zur Aufnahme eines Mitgliedes in den Verein ist erforderlich, daß die betreffende Person in einer Vereinssitzung von einem wirklichen Mitgliede vorgeschlagen werde; in der nächstfolgenden Sitzung wird über den Vorschlag in geheimer Abstimmung entschieden; die Hauptversammlung hat das Recht, am Schlusse der Verhandlungen die sich Anmeldenden sofort aufzunehmen.

§ 3. Jedes Mitglied bezahlt einen jährlichen Beitrag von Fr. 8, wogegen es die Archivhefte gratis erhält, nebst dem Rechte auf freie Benützung der Vereinsbibliothek. Das

Rechnungsjahr des Vereins beginnt je mit dem Tage der Hauptversammlung.

§ 4. Es können auf vorherige Begutachtung durch die Vorsteherschaft von der Hauptversammlung Ehrenmitglieder angenommen werden, welche von der Zahlung des jährlichen Unterhaltungsgeldes frei sind.

Versammlungen.

§ 6. Außer den je nach Maßgabe des Stoffes in der Regel alle vierzehn Tage im Winterhalbjahr stattfindenden Sitzungen des Vereins wird jährlich im Sommer eine Hauptversammlung abgehalten zur Entgegennahme des Jahresberichts, Ablage der Rechnung, Wahl der Vorsteherschaft und Behandlung sonstiger Geschäfte.

Vorsteherschaft.

§ 7. Der Verein wählt in der Hauptversammlung für zwei Jahre mit Wiederwählbarkeit eine Vorsteherschaft zur Leitung der Geschäfte, bestehend aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Sekretär, einem Cassier, einem Bibliothekar und zwei Beisitzern.

§ 8. Eine Hauptaufgabe der Vorsteherschaft bildet, neben der Pflege der Bibliothek, die Auswahl der an den Verein gelangenden, für den Druck in dem vom Vereine herausgegebenen Archive sich eignenden, geschichtlichen Mittheilungen und Arbeiten.

In dieser erneuerten Fassung vom Vereine angenommen von der Hauptversammlung in Aarberg, den 24. Juli 1877.

Namens desselben:

Der Präsident:

Sig. Dr. **A. v. Gonzenbach.**

Der Sekretär:

Sig. Dr. **Emil Blösch.**

Verzeichniß

der

Mitglieder des historischen Vereins.

---

1. Bähler, Dr., Arzt, in Biel.
2. Beetschen, Musikalienhändler, in Bern.
3. Blösch, Gustav, Oberrichter, in Bern.
4. Blösch, Dr., Emil, Archivar in Bern, Sekretär.
5. Bodenheimer, Const., Reg.-Rath, in Bern.
6. Boudeli, Albert, Spitaleinzieher, in Bern.
7. v. Bonstetten-v. Rougemont im Eichbühl bei Thun.
8. Borel, Eugen, gew. Bundesrath, in Bern.
9. Born, Nationalrath, in Herzogenbuchsee.
10. Born, Hans, Negotiant, in Herzogenbuchsee.
11. v. Büren, Otto, Nationalrath, in Bern.
12. Dürrenmatt, Ulrich, Progymnasiallehrer, in Thun.
13. Durrer, Joseph, Revisor auf dem eidg. stat. Büreau, in Bern.
14. Eggenschwyler, Redaktor des Bund, in Bern.
15. v. Erlach, Robert, Vater, in der Wegmühle bei Bern.
16. v. Fellenberg, Edmund, gew. Großrath, in Bern.
17. Fetscherin, Wilhelm, Kantonsschullehrer, in Bern.
18. v. Fischer-Manuel, Friedr., in Bern.
19. Frieden, Benedicht, Sekundarlehrer, in Fraubrunnen.
20. Gerber-Trippet, Eugen, Fabrikant, in Bern.
21. Gisi, Dr., Wilhelm, eidg. Sekretär, in Bern.
22. Glur, Oberlehrer, in Bern.

23. v. Gonzenbach, Dr., A., in Bern, Präsident des Vereins.
24. Graber, Joh., Sekundarlehrer, in Basel.
25. Graf, Oberlehrer, in Bern.
26. Güder, Dr. theol., Pfarrer, in Bern.
27. Güder, Pfarrer, im Buchholterberg.
28. Hagen, Dr., Hermann, Professor in Bern, Vize-Präsident.
29. Haller, Alb., Pfarrer, in Leissigen.
30. Haller, Paul, Stadtrath, in Bern.
31. Haller, Friedrich, Buchdrucker, in Bern.
32. Heuer, Alb., Pfarrer und Gymnasiallehrer, in Burgdorf.
33. Hidber, Dr., Basil., Professor, in Bern.
34. Hirsbrunner, Ed., deutscher Pfarrer, in Courtlary.
35. Hirzel, Dr., Ludw., Professor, in Bern.
36. Hitzig, Dr., Rektor des Gymnasiums in Burgdorf.
37. Hofer, Friedr., Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
38. Hofer, Notar, in Ober-Dießbach.
39. Hofmann, Friedrich, Pfarrer, in Wasen bei Sumiswald.
40. Hopf, Aug., Pfarrer, in Thun.
41. Howald, Karl, Notar in Bern, Kassier.
42. Hugendubel, gew. Schuldirektor, in Bern.
43. Hurni, Bendicht, Kantonsschullehrer, in Bern.
44. Immer, Dr., Alb., Professor, in Bern.
45. Imobersteg, Pfarrer, in Bremgarten bei Bern.
46. Joost, Handelsmann, in Langnau.
47. Käser, alt-Großrath, in Melchnau.
48. Kohler, Karl, Pfarrer, in Oberwyl im Simmenthal.
49. Langhans, Eduard, Seminarlehrer, in Münchenbuchsee.
50. Langhans, G., Pfarrer, in Grafenried.
51. Lauterburg-Jäggi, Eisennegotiant, in Bern.
52. Leuenberger, Obergerichtspräsident, in Bern.
53. v. Linden, Hugo, Ingenieur, in Bern.
54. Lüthardt, Direktor der Mobiliar-Assekuranz, in Bern.
55. Lüthy, Emanuel, Kantonsschullehrer, in Bern.
56. v. May, A., von Ursellen, in Bern.
57. Moser, Fürsprecher, in Herzogenbuchsee.
58. v. Muralt, Dr., Professor, in Lausanne.

59. v. Muralt, Amad., Gemeinderath, in Bern.
60. v. Muralt, Stabsmajor, in Bern.
61. v. Mülinen-Gurowsky, Berchtold, in Thun.
62. v. Mülinen-Mutach, Egbert Friedrich, in Bern.
63. Müller, Dr., Chr., Apotheker, in Bern.
64. Nippold, Dr., Professor, in Bern.
65. Ochsenbein, Friedr., Pfarrer, in Schloßwyl.
66. Pfotenhauer, Dr., Professor, in Bern.
67. Quiquerez, Dr., Mineninspektor, in Bellerive bei Delsberg.
68. Reichel, Fürsprecher, in Bern.
69. Rettig, Georg, Bibliothekar, in Bern.
70. Röthlisberger, Kommandant, in Herzogenbuchsee.
71. Rüttimeyer, Pfarrer, in Herzogenbuchsee.
72. Ritter, Philipp, eidg. Archivar, in Bern.
73. Sahli, Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
74. Schenk, Dr., Bundesrath, in Bern.
75. v. Sinner, Ed., Großrath, in Bern.
76. v. Sinner, Rud., eidg. Oberst, in Bern.
77. Schmidlin, eidg. Sekretär, in Bern.
78. Schlegel, Sekundarlehrer, in Herzogenbuchsee.
79. Spar, Redaktor, in Herzogenbuchsee.
80. Staub, Notar, in Herzogenbuchsee.
81. v. Steiger-v. Bonstetten, in Bern.
82. v. Steiger, Franz, Sekretär der Justizdirektion, in Bern.
83. Stierlin, gew. Pfarrer, in Bern.
84. Sterchi, Oberlehrer in Bern, Bibliothekar des Vereins.
85. Stern, Dr., Alfred, Professor, in Bern.
86. Stuber, Fürsprecher, in Bern.
87. Studer, Dr., G., Professor in Bern, Comite-Mitglied.
88. v. Stürler, M., Staatsschreiber, in Bern.
89. v. Stürler, Oberst, in Bern.
90. Thormann, G., Ingenieur, in Bern.
91. Trechsel, Dr., gew. Pfarrer, in Bern.
92. v. Tscharner-Wurstemberger, in Bern.
93. v. Tscharner-Wyttenbach, Amtsrichter, in Bern.
94. Vetter, Dr., Ferd., Professor, in Bern.

95. v. Wattenwyl-Pourtales, in Bern.
96. Weydmann, Phil., in Bern.
97. Welti, Dr., Emil, Bundesrath, in Bern.
98. v. Werdt, Friedrich, Nationalrath, in Toffen bei Belp.
99. Wocker, Dr., Philipp, Professor, in Bern.
100. Wyß, K. J., Buchdrucker, in Bern.
101. Wyttenbach, gew. Pfarrer, in Bern.
102. Zeerleder, Dr., Alb., Oberrichter, in Bern.

I. Die Twingherrschaften bei Thüring Frickart.

Von

Prof. **G. Studer.**

Den Besitzern der neuen Ausgabe von Thüring Frickart's Twingherrenstreit dürfte es vielleicht nicht unerwünscht sein, wenn sie hier einige historische Erläuterungen über einzelne Thatsachen erhalten, welche in den uns von Frickart mitgetheilten Reden als den Zuhörern bekannt vorausgesetzt und daher nur flüchtig berührt werden, dem heutigen Leser aber entweder unbekannt, oder zum sofortigen Verständniß des Gesagten nicht mehr gegenwärtig sind. Es hätten diese Erläuterungen allerdings in der Ausgabe selbst eine passendere Stelle eingenommen, da sie aber in der Form von Anmerkungen zum Texte zu viel Raum erfordert oder unverhältnißmäßig kurz hätten gefaßt werden müssen, so mögen sie jetzt in unserm Archiv ihre Stelle finden.

Dahin gehört zunächst der historische Nachweis, wie die einzelnen Herrschaften von ihrem ersten, meist dunkeln, Ursprunge an durch Handänderungen in den Besitz derjenigen Geschlechter kamen, die im Twingherrenstreit für ihre damit verbundenen Rechte auftraten und diese als ihnen durch Brief und Siegel von der Stadt gewährleistet und daher unantastbar darzustellen suchten, wie die von Diesbach für Worb und

Signau (S. 22), die von Ringoltingen für Landshut und Kalnach (S. 77), die von Scharnachthal für Oberhofen und Brandis (S. 77 und 78), die von Bubenberg für Spiez (S. 78), die von Erlach für Jegistorf (S. 97), die von Hünenberg und von Stein für Münfingen (S. 103, 132); auch wäre zu zeigen, wie Wichtrach in die Hände der von Stein gelangt sei (S. 173) und Wyl in die der Frau von Wyßenwägen (S. 173).

Zum Führer in der Geschichte dieser verschiedenen Herrschaften diente mir zunächst die handschriftliche, auf fleißiges Studium der einschlägigen Urkunden gestützte Historische Topographie des Cantons Bern von R. L. Stettler von Könitz, welche der Verfasser in zwei sauber geschriebenen Foliobänden durch testamentarische Verfügung der öffentlichen Bibliothek seiner Vaterstadt zum Geschenke gemacht hat; sie trägt unter den Helvetischen Handschriften die Nummer XII, 6.

1. Die Herrschaft Worb.

In dem Streite, den die Bürgerschaft von Bern unter Führung des Venners Pet. Kistler „zum nutzen der Statt" und ihrer Hoheitsrechte gegen die Privilegien der Herrschaftsherren erhob, war es zunächst der hoch angesehene Alt-Schultheiß und Ritter Niclaus von Diesbach, Herr zu Worb und Signau, der zum Angriffsobjekt auserfehen war. Denn Worb lag in dem Amte Konolfingen, welchem Kistler als Venner von Metzgeren vorstand, und in seinem Freiweibel, dem jungen, kecken Gfeller von Mörsberg, fand er eine unerschrockene und bereitwillige Hülfe, seine Absichten auszuführen, ohne daß er sich selbst unmittelbar blosstellte. Das Recht, dessen ausschließliche Handhabung im Namen der Stadt dem Herrn von Worb von dem Freiweibel streitig gemacht wurde, betraf dem Anscheine nach etwas Geringfügiges, nämlich „das Verbot des Unfriedens", d. h. die amtliche Ermahnung zu Ruhe und Frieden bei größeren Zusammenkünften, Kirchweihen, Hochzeiten u. dgl., bei

welchen die Luſtigkeit der weinerhitzten Landleute nur zu oft in Zank und Streit und Prügeleien, und ſelbſt in Mord und Todtſchlag ausartete; wer dem Verbot zuwiderhandelte, verfiel in eine Geldbuße, die der Schloßbeſitzer als Gerichtsherr einzog. An einer zu Rychigen, im Herrſchaftsbezirke Worb, im Jahr 1470 gefeierten Hochzeit war nun der Freiweibel Gfeller in den Farben der Stadt aufgetreten und hatte im Namen der letzteren gegen allen bisherigen Brauch das Verbot des Unfriedens ausgerufen, war darob mit dem Ammann des Herrſchaftsherrn in Streit gerathen und da er ſich thätlich an ihm vergriffen hatte, ſowohl deswegen als wegen ſeines unbefugten Eingriffes in die Rechte des Herrn von Worb vor das Dorfgericht geladen und zu einer zweifachen Buße verfällt worden. Der Freiweibel appellirte an den Rath von Bern, in deſſen Namen und Intereſſe er gehandelt habe, und Herr von Diesbach wurde von Letzterem zur Verantwortung gezogen. Hier berief ſich nun von Diesbach ſowohl vor Kleinem als vor Großem Rath, vor den die Sache auf ſeinen Wunſch hin gebracht wurde, auf ſeine ererbten und wohl verbrieften Rechte, die ihm als Herrſchaftsherrn von Worb zuſtänden, und ließ ſich darin von Kiſtlers Verwunderung, daß er ſich über eine ſolche Kleinigkeit, die ihm doch an ſeinen Einkünften wenig ſchaden werde, ſo ereifern könne, nicht irre machen. Denn er ſowohl als ſeine Freunde und Standesgenoſſen merkten gar wohl, daß wenn ſie in dieſem einen Punkt nachgäben, ſofort auch alle übrigen Vorrechte des Adels mit denſelben Gründen beſtritten und nach und nach durch Majoritätsbeſchlüſſe des von Kiſtler beherrſchten Rathes der Zweihundert aufgehoben werden möchten. „Schon unter der Kyburgiſchen Oberherrſchaft", ſagt er in ſeiner Vertheidigungsrede (S. 22), „hätten die erſten Beſitzer von Worb, die von Kien, keine weitere Verpflichtung gegen ihre Lehensherren gehabt, als „die Manſchaft und den reißzug", d. i. die Lehenspflicht der Heeresfolge (S. 32), und bei ihrer Aufnahme in's berniſche Burgerrecht hätten ſie ſich

nur der hohen Gerichtsbarkeit begeben und „übeltäter inen (dem Rath zu Bern) zugeschicket, sie zu richten“ (S. 22): als endlich die Herrschaft in das Geschlecht der von Büren gekommen sei, da habe sein Großvater seinen Unterthanen, die mit ihm in Streit kamen, gestattet, an den Rath von Bern zu appelliren (S. 23); aber in gegenwärtigem Falle trete die Stadt selbst als Kläger gegen ihn auf und könne doch nicht wohl Richter in eigener Sache sein; und „sonst haben min gnedig Herren sich in derselben Herrschaft nit wyteren rechts unterwunden“.

Was sagt nun die urkundliche Geschichte der Herrschaft Worb und ihrer seit der Kyburgischen Zeit erfolgten Handänderungen von dem Geschlechte der von Büren, durch dessen Vermittlung der Besitz von Worb an die von Diesbach gekommen sei? und wen versteht Herr Niclaus unter seinem Großvater, der zuerst seinen Untergebenen die Appellation an die Stadt erlaubt habe?

Die Herrschaft Worb war gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz eines Zweiges der Freiherren von Kien gelangt, welche früher in den Thälern der Kien und Kander im Frutiglande geherrscht hatten,*) aus deren

*) Stettler läßt die Kien von einem Geschlechte dieses Namens abstammen, welches eine Burg bei Kienholz oberhalb von Brienz besessen habe. Diese Burg sei nebst dem Dorfe Kienholz durch einen Schlammstrom vom Brünig am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts verschüttet worden. Die mündlich fortgepflanzte Sage von dieser Katastrophe hat sicher historischen Grund, allein von einer Burg Kien und einem freiherrlichen Geschlecht, das von ihr den Namen führte, ist in keiner der zahlreichen Urkunden des Oberlandes je die Rede. Von den Freiherren von Kien erscheint ein Heinrich schon 1175 im Gefolge des Herzogs Berchtold IV. von Zähringen, Turinerurkunden bezeugen sie als Herren des Frutigthales im Jahr 1260, aber im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts gelangte Frutigen, unbekannt wie, an Conrad, den Sohn Walthers von Wädiswyl (Wurstemberger, die Landschaft Bern II, 404 und 405). Ein Werner von Kien bekleidete 1271 das Schultheißenamt in Bern. Ein Ritter Philipp von Kien war 1319 Schultheiß in Thun, sein Sohn Johann wird Herr zu Worb genannt (v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern II, 52). Wahrscheinlich

Geschlecht aber schon 1271 ein Werner als Schultheiß von Bern erwähnt wird. Nach dem 1329 erfolgten Tode des damaligen Herrn von Worb, Johann von Kien, fiel die Burg und Herrschaft an seine zwei Töchter, Anna, vermählt mit einem von Krengen, und Paula, welche in erster Ehe einen Wolfhart von Brandis, in zweiter den Ritter Eberhard Müller zur Ehe hatte.

Diese beiden Töchter des Johann von Kien verkauften 1352 die väterliche Stammherrschaft an die Gebrüder Peter und Cuno von Seedorf. Nach Peters Tode erbte sein überlebender Bruder Cuno den Theil seines Bruders. Da er aber auch keine Söhne hinterließ, fiel Worb an seine Tochter Verena, die aber ledigen Standes blieb.

In ihrem Testamente verschrieb Verena von Seedorf 1393 die Herrschaft dem Petermann von Krauchthal und seiner Schwester Lucia, vermählt mit Rudolf von Erlach. In dem Falle kinderlosen Absterbens substituirte sie die Gebrüder Ulrich und Rudolf Rieder.

Als der kinderlose Petermann von Krauchthal die Burg, die nach seinem Tode in fremde Hände übergehen sollte, in Verfall gerathen ließ, so daß sie sich bereits in dachlosem Zustande befand, bewogen ihn die Gebrüder Rieder, ihnen dieselbe gegen Erlag von 300 ℔ noch bei seinen Lebzeiten zu überlassen, im Jahr 1420.

Nach dem Tode der beiden Brüder Rieder erbte den einen Theil Rudolfs Wittwe, Anastasia, eine geborne von Hertenstein, und ihre Söhne erster und zweiter

---

war Philipp von Kien jener Ritter, welcher dem Grafen Eberhard von Kyburg bei dem Morde seines Bruders Hartmann im Schlosse Thun behülflich war (Matthias von Neuenburg, S. 63) und über dessen Aufnahme in den Rath von Bern sich Justinger (S. 53) so sehr ärgert (v. Wattenwyl II, 51). Sein Sohn Johann, Herr zu Worb, wird im September 1309 in das bernische Bürgerrecht aufgenommen (v. Wattenwyl II, 94), wobei man sich erinnern muß, daß das Bürgerrecht nicht vom Vater auf Sohn forterbte, sondern vom Sohne wieder aufs neue erworben werden mußte.

Ehe, Rudolf Rieder und Hans von Sur, welche 1439 mit einem Theile der Herrschaft belehnt wurden.

Der andere Theil fiel an Ulrichs Sohn, Petermann, und nach dessen Tode an seine Wittwe, Clara von Büren, vermählt in zweiter Ehe mit Loys von Diesbach, und an ihren Sohn erster Ehe, Petermann Rieder.

Im Jahr 1452 schloß Niclaus von Diesbach, Loys Sohn, mit seinem Stiefbruder, Petermann Rieder, den bereits durch seinen Vater vermittelten Kauf um dessen Viertheil der Herrschaft. Allein das soeben angetretene väterliche Erbe befand sich in solcher Unordnung, daß Niclaus nicht im Stande war, die Kaufbedinge zu erfüllen. Sein Oheim, Hans von Diesbach, übernahm also diesen Kauf und nennt sich daher 1454 Mitherr von Worb. Erst nach dessen 1456 erfolgten Tode gelangte Niclaus zum Besitz dieses Theils der Herrschaft. Einige Zeit nachher kaufte er auch von Burkard Nägeli den ihm von Anastasia Rieder verkauften Antheil der Herrschaft, und vereinigte endlich dieselbe ganz in seinen Besitz, nachdem er 1469 auch noch den letzten Viertheil durch Kauf von Rudolf Rieder an sich gebracht hatte.

Die Geschlechter, in welchen die Herrschaft Worb, ein ursprünglich zähringisches, dann kyburgisches Lehen, forterbte, waren also eigentlich die von Kien seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, die von Seedorf seit 1352, die von Krauchthal seit 1393, und die Rieder seit 1420, von welchen es nach und nach in das Geschlecht der von Diesbach kam. Das Geschlecht von Büren kommt dabei nur insofern in Betracht, als die Gattin des Aloys von Diesbach und Mutter des Niclaus eine geborne Clara von Büren war, welche in erster Ehe mit Petermann, dem Sohne Ulrichs, eines der Gebrüder Rieder, vermählt gewesen war, von diesem den vierten Theil der Herrschaft Worb ererbt und ihrem zweiten Manne, Loys von Diesbach, zugebracht hatte.

Wenn nun Niclaus von Diesbach in seiner Vertheidigungsrede (S. 23) von seinem Großvater, als gewesenem Herrschaftsherrn von Worb, spricht, so kann darunter nach Obigem nur der Schwiegervater seiner Mutter Clara von Büren, Ulrich Rieder, verstanden werden. Und zwar gewinnt man diesen Großvater nur, wenn man zwei Petermann Rieder, Vater und Sohn, annimmt, von welchen beiden der erstere ein Sohn Ulrichs und der früh verstorbene Gatte der Clara von Büren gewesen sei, der zweite dessen Sohn, welchen die Wittwe in die Ehe mit Loys von Diesbach mitgebracht hatte und der dann später von seinem Stiefbruder, Niclaus von Diesbach, für seinen Antheil an der Herrschaft ausgekauft worden sei. — Macht man dagegen mit Stettler die Clara von Büren zur Wittwe des Ulrich Rieder, so ist ein Großvater des Niclaus von Diesbach, der Herrschaftsherr von Worb gewesen sei, nicht herauszufinden; denn vor Ulrich Rieder und seinem Bruder Rudolf war Petermann von Krauchthal Besitzer von Worb.

In der Selbstbiographie Ludwigs von Diesbach, Herrn zu Landshut und Diesbach, eines Bruderfohnes des Schultheißen Niclaus von Diesbach, welche im Geschichtsforscher Bd. 8, S. 161 ff. veröffentlicht worden ist, beruft sich derselbe wiederholt auf eine Schrift, die sein Vetter, „der edel, streng und wys Ritter, Herr Niklas von Dießbach," verfaßt habe und worin derselbe „gar schön und eiglich hat ufgezeichnet das Herkummen unsrer Vorderen bis an ihn". Dieses wichtige Werk, bemerkt der Herausgeber in einer Anmerkung, scheint verloren zum unersetzlichen Verlust für die Geschichte jener Zeit, und für die ältere, „noch unaufgeheiterte" Genealogie des Geschlechtes von Diesbach. Zu den Punkten, die noch einer „Aufheiterung" bedürfen, scheint auch das verwandtschaftliche Verhältniß von Niclausen Mutter, der Clara von Büren, zu der Familie Rieder zu gehören. War sie, wie gewöhnlich angenommen wird, die Wittwe Ulrich Rieders oder die seines Sohnes Petermann? Da ihr

Sohn aus erſter Ehe auch Petermann hieß, ſo konnte leicht ihr erſter gleichnamiger Gatte ob demſelben vergeſſen und ſie fälſchlich zur Wittwe Ulrichs, ſeines Vaters, geſtempelt werden.

2. Die Herrſchaft Signau.

Herr Niclaus von Diesbach war auch Herr zu Signau; er ſtellt daher S. 62 dem Kleinen Rath und am folgenden Morgen dem Großen Rath, an den er gewieſen worden war, die Anfrage: ob die Beſchränkung ſeiner Herrſchaftsrechte, die ihm Tags vorher in Bezug auf Worb auferlegt worden ſei, auch für Signau gelten ſolle? Signau ſei einſt von ſeinen Vorfahren, den Herren von Büren, der Stadt abgekauft worden, und zwar, Weniges vorbehalten, mit all den Rechten, die einſt die Herren von Signau beſeſſen hätten und dieſe ſeien zu ihrer Zeit uneingeſchränkt gebietende Freiherren geweſen, deren Rechte auf die v. Büren und von dieſen auf ihn und die Familie von Diesbach übergegangen ſeien.

Was ſagt nun hierüber die Geſchichte Signaus?

An das Haus Kyburg kamen die Beſitzungen der reichsfreien Herren von Signau durch die im Jahr 1325 erfolgte Verlobung des Grafen Eberhart von Kyburg, des Brudermörders, mit Anaſtaſia, der Tochter des Herrn Ulrich von Signau. Noch mehrere Jahre nach Verluſt ihrer Stammgüter behaupteten ſich die Grafen von Kyburg im Beſitz von Signau; die Veſte Signau hatte noch 1370 das Haus Kyburg inne. Aber nach dem 1377 erfolgten Tode des Grafen Hartmann, des Sohnes Eberharts, ſahen ſich bei dem zunehmenden Verfall ihrer Angelegenheiten ſeine Wittwe und ihre zwei Söhne gezwungen, auch dieſe Herrſchaft zu veräußern. Im Jahr 1399 verkaufte daher Anna von Nydau, Graf Hartmanns Wittwe, mit ihrem Schwager Graf Berchtold und ihren beiden Söhnen Hartmann und Egon die Herrſchaft Signau mit den beiden Veſten Alt- und Neu-Signau, mit hohen und niederen Gerichten

um 600 Gulden der Stadt Bern, welche bereits von Cuno von Seedorf eine Pfandanſprache von 300 Gulden auf dieſe Herrſchaft an ſich gebracht hatte. Dennoch befand ſich Bern nach dem freimüthigen Geſtändniß des Kaufbriefs ſelbſt eben damals in ſolcher Geldnoth, daß es die Kaufsſumme nicht bezahlen konnte. Sie überließ daher den Kauf noch in demſelben Jahr (1399) ihrem reichen Mitbürger Johann von Büren, jedoch mit Vorbehalt des Amtes Röthenbach. Dieſer trat die Herrſchaft im Jahr 1420 ſeinem Sohne Petermann ab, zerfiel aber nachher mit ihm aus Unzufriedenheit mit ſeinem Betragen und zog 1426 ſeine Schenkung zurück. Nach Johannes Tode erbten nun dieſe Herrſchaft ſeine Tochtermänner Ulrich Amsler und Petermann Rieder, und nach des letzteren Tode der zweite Gemahl der von ihm hinterlaſſenen Wittwe Clara von Büren,*) Loys von Diesbach. Dieſer kaufte im Jahr 1450 von Ulrich Amsler und deſſen einzigem Sohne ihre Antheile ebenfalls an ſich und vereinigte auf dieſe Weiſe wieder die ganze Herrſchaft und vererbte ſie auf ſeinen Sohn Niclaus von Diesbach.

Die oben angeführten Behauptungen des Ritters Niclaus von Diesbach ſtimmen demnach mit dem, was wir ſonſt von der Herrſchaft Signau und ihren ſucceſſiven Beſitzern wiſſen, vollſtändig überein. Wenn nun gleichwohl der Große Rath ſich auf Kiſtlers Votum hin zum Mitherren in den hohen Gerichten zu Signau erklärt (S. 79), dagegen zugibt, „in der Herrſchaft Signau gebüre dem Fryweibel das verbott des unfridens nit zu tun; aber die ſtraff der Fridbrüchen, wie die in der ufgerichten ordnung angeſehen, um daß es miner gnedigen Herren Gebott und nit des underherren, die ſöll der fryweibel ynzüchen und irem ſeckel-

*) Conſequent macht auch hier wieder Stettler die Clara v. Büren zur Wittwe des Ulrich Rieder, weil er den Sohn dieſes Letzteren, Petermann Rieder, ignorirt; dagegen heißt ihm dieſer Petermann Rieder „ein Stiefſohn des Ulrich Amsler" (?).

meiſter darumb rechnung geben" (S. 63), ſo beruht jene Mitherrſchaft der Stadt in den hohen Gerichten auf dem der Stadt vom Kaiſer Wenzeslaus im Jahr 1389 verliehenen Recht, in ihrem ganzen Gebiet über Hals und Hand zu richten, ſowie darin, daß der Käufer, Johann von Büren, zugleich ihr Mitbürger war. Der Kaufbrief datirt vom 24. März 1399 (Tillier I, 303).

Mit dem Schlage, der in beiden Räthen gegen Herrn Niclaus von Diesbach und ſeine grundherrlichen Rechte geführt worden war, fühlten ſich natürlich alle Twingherren überhaupt getroffen. Denn warum ſollte die Stadt dasjenige, was ſie gegenüber dem Herrn von Worb als ihr Recht geltend machte, ſich nicht auch gegen alle andern Beſitzer von Herrſchaftsrechten für erlaubt und „zu nutz und eren der ſtatt" erforderlich erachten? Darauf war es ja auch augenſcheinlich bei den Händeln, die man mit dem Einen von ihnen angefangen hatte, abgeſehen. Dieſe Solidarität der Intereſſen hatte übrigens der Rath ſeinerſeits ſchon durch den Beſchluß ausgeſprochen, daß bei der Abſtimmung über die in Bezug auf den Herrn von Worb erhobene Rechtsfrage alle übrigen Twingherren den Austritt nehmen ſollten (S. 38). Als dann der Rath auf ihren Vorſchlag, den Streit gerichtlich oder durch ein Schiedsgericht entſcheiden zu laſſen, ſich als der Stadt gegenüber von Untergebenen nicht würdig nicht einlaſſen wollte, ſo ſtund einer nach dem andern auf, legte gegen ähnliche Eingriffe in ſeine Herrſchaftsrechte, wie man ſich gegen den Herrn von Worb erlauben möchte, Verwahrung ein und berief ſich, wie es ſchon vorher Herr Niclaus gethan hatte, auf ſeine wohlerworbenen und verbrieften Privilegien. Von den anweſenden Twingherren erhob ſich zuerſt Herr Thüring von Ringoldingen, Herr zu Landshut und Kalnach. „Sein Schloß Landshut, ſagte er (S. 77), ſye vor zyten der grafſchaft von Kiburg gſin, hernach in das geſchlecht von Mümpelgard kon und fürer an ſine vorderen; ſye jewelten des Herrn, an andre oberkeit, gſin und niemants

pflicht noch underworfen, aber im Burgerrecht zu dieſer ſtatt kon, dannenhar die undertanen mit der ſtatt in ire reiß gezogen. Demnach habe ſin vater ſälig den halben Teil der hohen gerichten daſelbs geſchenkt."

Die Geſchichte ſagt hierüber Folgendes:

3. Die Herrſchaft Landshut.

Sicher iſt, daß Landshut ſchon von früher Zeit her ein Kyburgiſches, wahrſcheinlich bereits ein Zähringiſches Allodial-, Stammes- oder Hofgut geweſen iſt, wozu es auch nach ſeiner Lage in einer der reichſten und fruchtbarſten Gegenden des Landes ſich ganz beſonders eignete. Im Jahr 1253 ſetzte Graf Hartmann von Kyburg der jüngere Landshut ſeiner Gemahlin, Eliſabeth von Burgund, als Wiederfall aus. Als Allodialgut brachte alſo ihre Tochter Anna dieſe Beſitzung ihrem Gemahl, dem Grafen Eberhard von Habsburg, dem Stifter der jüngeren Linie Kyburg. Die Wittwe ſeines Sohnes Hartmann, Eliſabeth die jüngere, ſcheint Landshut zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt zu haben. Auf dieſer Burg ließ ihr älterer Sohn Hartmann ſeinen Bruder Eberhard 1319 gewaltſam aufheben und auf die Burg Rochefort bringen (Matth. v. Neuenburg, S. 62). Im Jahr 1333, im Kriege wider dieſen Grafen Eberhard, den Mörder ſeines Bruders Hartmann (1322), ward auch die Veſte Landshut durch die verbündeten Berner und Solothurner eingenommen und verbrannt (Juſtinger, S. 65). Als die Kyburgiſchen Grafen 1384 ihre Hauptbeſitzungen, Thun und Burgdorf, verloren, blieb ihnen noch Landshut; aber bei immer drückender werdenden Geldnoth ſahen ſich Egon und Berthold von Kyburg genöthigt, 1398 auch Landshut an Petermanns von Göwenſtein, ihres einſtigen Amtmanns Wittwe, Margretha Willers und ihren Tochtermann, Ulrich Boykeß, um eine Geldſumme zu verſetzen. Allein nun traten die Brüder Berthold und Heſſo

von Erſigen mit älteren und beträchtlicheren Pfandanſprachen auf und verlangten die Zubekennung des Pfandes. Im Jahr 1398 wurde alſo durch das Gericht von Utzenſtorf die Herrſchaft Landshut den beiden Brüdern von Erſigen zugeſprochen, und da die Grafen von Kyburg wider die Abtretung der geliebten Pfandſchaft immer neue Schwierigkeiten machten, ward dieſer Spruch 1405 und 1408 ſchiedsrichterlich beſtätigt. Indeſſen hatten die Grafen die hohen Gerichte, die zu dieſer Herrſchaft gehörten, noch beſonders an Heinrich von Ringoldingen und Hugo Boukerdi von Mümpelgard verkauft. Letzterer ſcheint jedoch ſeinen Antheil um 1407 an erſteren abgetreten zu haben. Der Sohn Heinrichs von Ringoldingen, Rudolf kauft ſodann 1415 die eine Hälfte der Herrſchaft von Heſſo von Erſigen, Burger zu Burgdorf und geſeſſen zu Buchſee, und 1418 auch die andere Hälfte von deſſen Bruder Berchtold und Eliſabeth ſeiner Ehefrau. Zugleich aber ſtellte Rudolf von Ringoldingen einen Revers aus, durch welchen er die Hälfte der hohen Gerichte der Obrigkeit aus Erkenntlichkeit, wie er ſich ausdrückt, dafür, daß ſie ihm den Ankauf geſtattet habe, abtritt. In ſeinem Teſtamente von 1456 verordnet er ferner, daß auf den Fall des Erlöſchens ſeines Namens auch die andere Hälfte ſeiner hohen Gerichte der Obrigkeit heimfallen ſollte. Ferner beſtimmt er Landshut zu einem unveräußerlichen Stammgut des Geſchlechts von Ringoldingen. Nach deſſen Ausſterben aber vermacht er die Herrſchaft dem St. Antonierorden mit Beding der Erbauung einer Kapelle und Wohnung für zwei Prieſter in der Burg und eines Spitals für zehn Dürftige außerhalb der Burg, da wo die Scheuer ſtehe.

Bei Rudolfs Sohne, Thüring von Ringoldingen, der im Twingherrenſtreit als Herr von Landshut auftritt, traf der von ſeinem Vater vorgeſehene Fall eines Erlöſchens des Mannsſtammes bereits ein. Thüring hatte fünf Töchter, aber keinen Sohn. Landshut verkaufte er noch bei ſeinen Lebzeiten, 1479, ſeinem Schwiegerſohne Ludwig

von Diesbach, dem Gemahl seiner Tochter Antonia, der in seiner Autobiographie (Schweizer. Geschichtsf. VIII, 186 ff.) weitläufig davon handelt.

In der oben angeführten Stelle Frickarts nennt sich Thüring von Ringoldingen auch Herr von Kallnach. Ein Ritter Berthold von Kallnach erscheint in Urkunden von 1255—1264. Im 15. Jahrhundert besitzen die Ringoldingen Kallnach gemeinschaftlich mit den Edlen von Schüpfen, und nach dem Aussterben dieses Geschlechts (1405) mit denen von Buchsee, welchen durch Substitution, Erbschaft und Theilung die von Erlach, von Mattstetten folgen. Den Ringolding'schen Theil soll nach Thürings Absterben seine Tochter Johanna ererbt und ihrem Gemahl erster Ehe, Thüring von Banmoos, zugebracht haben.

Nach Thüring von Ringoldingen erhob sich der regierende Schultheiß Niclaus von Scharnachthal, um in seinem und seines Vetters Conrad Namen dieselben Fragen wie seine Vorredner, in Betreff ihrer gemeinsamen Herrschaft Oberhofen zu stellen, indem er den Rath erinnerte: „wie vor vil jaren min gnedigen Herren sinen vorderen das schloß Oberhofen mit sampt der Herrschaft, so auch fryherr und niemants verpflicht, verkouft habind, und wie wol im selben verkouf das mannlehen und sunst nüt vorbehalten, und allein die synen mit iren gnaden gereisel, und wyter si sich in derselbigen Herrschaft nie undernommen, wie ir gnaden das wol wüsse" (S. 78).

Die Geschichte der Herrschaft Oberhofen, deren Anfänge sich, wie gewöhnlich, in das Dunkel einer urkundenlosen Vorzeit verlieren, ist nun folgende:

4. Die Herrschaft Oberhofen.

Von den Edlen von Oberhofen, die früher wohl einem Zweige der Freien von Thun angehörten,*) kommt der

*) v. Wattenwyl, Geschichte von Bern I, S. 268 f.

letzte seines Geschlechts, Werner, 1175 vor. Seine einzige Tochter Ita vermählte Berchtold der V. von Zähringen 1200 mit Walter von Eschenbach, welches allemannische Geschlecht von da an ein volles Jahrhundert im Besitze der Burg und Herrschaft Oberhofen blieb. Im Jahr 1306 trat der damalige Herr von Oberhofen, Walter von Eschenbach, der sich zwei Jahre später an dem Kaisermorde betheiligte, alle seine tief verschuldeten oberländischen Güter Oberhofen, Unspunnen, Unterseen, Balm-Rothenfluh käuflich an das Haus Oesterreich ab, von welchem dieselben bis zum Sempacherkriege (1386) an verschiedene edle Geschlechter verliehen oder verpfändet wurden. Von dem letzten Besitzer, dem Grafen von Zollern, löste die Stadt Bern 1397 Burg und Herrschaft Oberhofen ein, verkaufte sie aber schon im folgenden Jahr (1398) an ihren Schultheißen Ludwig von Seftigen und dessen Schwager Niclaus von Scharnachthal. Im Jahr 1419 erlosch das Haus Seftigen mit dem Tode des kinderlosen einzigen Sohnes des Schultheißen, Anton, und Oberhofen kam durch Erbschaft in den Alleinbesitz des Scharnachthal'schen Hauses. Im Jahr 1421 empfingen die beiden Söhne des Niclaus von Scharnachthal, Heinzmann und Franz, Burg und Herrschaft Oberhofen von der Stadt Bern im Namen des Reichs zu Mannlehen.

Von den beiden Söhnen des 1439 verstorbenen Franz von Scharnachthal, Caspar und Niclaus, ist Niclaus der bei Ausbruch des Twingherrenstreites regierende Schultheiß von Bern, während sein Bruder Caspar seit 1454 Käufer und Besitzer der Herrschaft Brandis im Emmenthal war (von ihm ist S. 78 die Rede). Mitherr von Oberhofen war dagegen Conrad von Scharnachthal, der Sohn Heinzmanns von Scharnachthal, des älteren Bruders seines Vaters.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß es ein Irrthum Frickarts oder seiner Abschreiber ist, wenn er S. 77 den Schultheißen Niclaus die Abwesenheit seines presthaften

„Vaters Caspar" entschuldigen läßt. Sein Vater hieß Franz und war seit 30 Jahren todt. Offenbar muß es heißen: Herren Conrads, sines vettern, womit der Sohn seines Oheims Heinzmann von Scharnachthal gemeint ist, der ebenfalls Mitherr von Oberhofen war und sich durch sein abenteuerliches Leben als fahrender Ritter einen Namen gemacht hat. Von ihm war schon S. 30 die Rede. Vergleiche im Schweiz. Geschichtsf. Bd. III (v. Sinner): Versuch einer Geschichte der Edeln von Scharnachthal; von Mülinen-Gurowsky: Ein Besuch im Schlosse Oberhofen, im Bern. Taschenbuch VIII, 232 ff.

Wie für seinen Vetter Conrad, so nimmt der Schultheiß auch für seinen Bruder Caspar von Scharnachthal das Wort, der ihm befohlen habe, dem Rath zu erklären (78), „mine herren, die alten, wol wissendt, das die herren von Brandis mechtig fryherren, so einen oberen nie bekannt und deren das merenteil deß Emmental gewesen, dieser stadt Burger; und darum habind deren undertanen mit derselben gereiset und nüt wyters. Als aber dieselben die graffen von Toggenburg geerbt und uß dem Landt gezogen, ist Brandis denen von Diesbach verkouft, welchen min herren den Kouf nit habind wollen lassen und von Brandis landschaft was inen geliebt genommen und gen Trachselwald gelegt, ime Casperen verkouft mit fryer voller Herrschaft; sige nun ein lange zyt also in derselben gewerde und possession gewesen one einichen yntrag, und sölte ouch in sölicher wys ir amptmann von Trachselwald oder ander da zu herrschen etwas wöllen fürnemen, möchte er nit wol gedulden."

5. Die Herrschaft Brandis.

Im Jahr 1420 erhielt Wolfhard von Brandis, dessen gleichnamiger Vorfahr schon 1351 mit seiner Herrschaft das bernische Burgerrecht angenommen hatte,*) die

*) Justinger, S. 122, mit den Bemerkungen im Archiv der bern. Hist. Ges. VI, 241.

Hand einer Gräfin Verena von Werdenberg und durch dieselbe einen Antheil an dem Erbe des Grafen von Toggenburg, aus welchem ihm die Herrschaften von Malans, Meyenberg und Blumeneck in Bündten zufielen. Durch diese Erwerbung gerieth Wolfhard in nähere Verbindung mit dem benachbarten deutschen Adel und mit dem Hause Oestreich, die ihn bei dem bald darauf ausgebrochenen sogen. alten Zürichkrieg in feindliche Verhältnisse mit der Eidgenossenschaft brachten*) und ihm den Aufenthalt in den heimathlichen Gegenden verleideten. Eine drückende Schuldenlast mochte auch zu seinem Entschlusse beigetragen haben, die von seinem jetzigen Aufenthalt in der östlichen Schweiz allzu entfernten Stammgüter zu veräußern. Zuerst veräußerte er 1439 seine siebenthalische Herrschaft der Stadt Bern, und 1441 die seit Jahrhunderten in seinem Hause fortgeerbte Stammherrschaft Brandis um 4000 Gulden an Ludwig von Dießbach auf Wiederlosung. Dieser nahm auch die Herrschaft in Besitz und wählte seinen gewöhnlichen Aufenthalt in der schön gelegenen Burg, an deren Herstellung und Verschönerung er bedeutende Geldsummen verwandte. Nach Ausbruch des Krieges der Eidgenossenschaft mit Oestreich reizte von Brandis durch sein feindseliges Benehmen die Erbitterung der Eidgenossen um so mehr, als er noch immer sein Burgrecht mit Bern beibehielt Nicht unbegründet schien demnach die Besorgniß, die erzürnten Eidgenossen dürften unter dem Vorwand, der mit von Diesbach geschlossene Wiederlosungskauf sei nur eine Verpfändung oder sei als ein Scheinkauf anzusehen, sich der Herrschaft bemächtigen, was Bern unter verschiedenen Rücksichten nicht angenehm gewesen wäre. Auch mochte diese Stadt für die Sicherheit ihrer bedeutenden Schuldansprachen an Wolfgang Besorgnisse hegen. Leicht mochte sich demnach dieser, dem die Gunst von Bern in seinen Verhältnissen noch von großem Gewicht sein mußte, dazu bewegen lassen, von

*) Fründs Chronik, S. 222, 227, 291.

seinem Wiederlosungsrechte Gebrauch zu machen, die Herrschaft wieder an sich zu ziehen und dieselbe 1447 um 6400 Gulden der Stadt eines festen, unwiderruflichen Verkaufs abzutreten, von welcher Summe der Betrag von 4000 Gulden nebst angemessener Vergütung für die an die Burg verwandten Kosten für den von Diesbach vorbehalten wurden. Dessenungeachtet verdroß diesen die Entziehung einer ihm so werth gewordenen Besitzung so sehr, daß er aus Wehmuth darüber Bern und die Schweiz verließ. Bald zeigte sich indessen, daß diese letzte Kaufhandlung bloß eine in der Absicht, sei es die Rechte des Freiherrn auf seine Herrschaft oder die Schuldansprache der Stadt zu sichern, verabredete Scheinhandlung gewesen sei. Bern stellte nach einiger Zeit die Herrschaft ihrem ursprünglichen Eigenthümer, Wolfhard von Brandis, wieder zu, scheint aber doch einige Theile und Zubehörden derselben zurückbehalten zu haben. Allein die Verhältnisse oder der Verfall seiner Vermögensumstände gestatteten dem Freiherrn die Erhaltung des Stammgutes bei seinem Hause nicht mehr. Mit Einwilligung seiner Söhne Wolf, Georg, Sigmund und Ulrich verkaufte also Wolfhard von Brandis, jetzt Herr zu Vaduz u. s. w., seine Burg und Herrschaft Brandis mit dem Kirchensatz zu Lützelflüh und der Kastvogtei von Trub und Rüegsau 1454 an Caspar von Scharnachthal um 4150 Gulden. Dieser nahm nun Besitz von dieser Erwerbung; da er aber keine Söhne hatte, so vermachte er 1472 Burg und Herrschaft mit ihren Zubehörden seiner einzigen mit Niclaus von Diesbach verheiratheten Tochter Barbara, dann nach dessen 1475 erfolgten Tode ihrem zweiten Ehemann, Hans Fr. von Mülinen.

Auf den Schultheißen von Scharnachthal folgte Adrian von Bubenberg, der „siner Herrschaft zu Spiez und anderer siner Oberlendischen Herrschaften wegen anzeigt, wie er da ein fryherr, und so eigen panner und zeichen hette, der statt nie nüt gewertig noch pflichtig were, denn allein von sines Burgrechts wegen mit derselben zu reisen."

6. Die Herrschaft Spiez.

Die Herrschaft Spiez machte einst einen Theil der Besitzungen des mächtigen Geschlechts der von Strettlingen aus, von welchem ein Heinrich als Zeitgenosse Berchtolds IV. von Zähringen im Jahr 1175 zuerst urkundlich beglaubigt ist. Ein Johann von Strettlingen, wahrscheinlich der Sohn jenes Heinrich, war mit einer Tochter des Grafen Rudolf von Rapperswyl vermählt, und unter dem Sohn desselben, Heinrich II., scheint das Geschlecht der von Strettlingen in den Jahren 1250—1263 seinen Glanzpunkt erreicht zu haben. Denn schon zu Ende dieses Jahrhunderts trat sein Verfall ein. Im Jahr 1290 muß bereits Heinrich, der dritte dieses Namens, Vogt zu Strettlingen und Herr von Spiez, die Burg Spiez seinem Oheim aus dem Hause Kien um 300 ℔ Bernwährung verpfänden. Die Pfandschaft ging dann auf Thüring von Brandis über, und da dieser als Oheim Rudolfs von Balm in die Blutrache Kaiser Albrechts verwickelt war, so nahmen die Herzoge von Oestreich die Güter desselben in Besitz, und 1313 werden Burg und Hof zu Spiez an Johann von Strettlingen, den Neffen jenes Heinrich III., zu Lehen gegeben; dieser aber, durch Schulden bedrängt, sah sich 1338 genöthigt, dieselben an den Berner Schultheißen Johann von Bubenberg zu verkaufen. Infolge dieses Kaufs kamen denn also „Burg und Stadt von Spiez mit dem Dorf davor und den Dörfern Faulensee, Wyler, Gesigen und Zeinigen nebst dem Kirchensatz allda zu freiem Mannslehen, denne das Sennholz, die Gesigenau und der Spiezberg“ als eigen in die Familie von Bubenberg. Um den Kindern seines älteren, bereits verstorbenen Sohnes Johann die Lehensfolge dieser Herrschaft zu sichern, erhielt der Schultheiß 1369 mit seinen Enkeln Cunzmann, Heinzmann, Matthys und Heinemann durch Herzog Leopold von Oestreich die gemeinschaftliche Belehnung mit der Herrschaft Spiez, und da sein jüngerer Sohn Otto

1375 Anſpruch auf die Hälfte dieſer Beſitzung machte, wurde den erſteren die ganze Herrſchaft durch einen Spruch Hartmanns von Kyburg zugeſprochen und dieſer Entſcheid im Jahr 1394 auf eine erneuerte Klage Ottos von Bubenberg vor Rath und Burger beſtätigt. Nach dem kinderloſen Abſterben ſeiner Brüder vereinigte Heinzmann von Bubenberg 1396 die ganze Herrſchaft in ſeinen Beſitz und hinterließ ſie 1410 ſeinem noch unmündigen Sohne, dem nachherigen berühmten Schultheißen Heinrich von Bubenberg. Von dieſem fiel die nunmehrige Stammherrſchaft des Hauſes Bubenberg an ſeinen Sohn, Ritter Adrian von Bubenberg.

Nachdem der Grundſatz, daß den Beamten der Stadt ebenſowohl als den Beamten der Twingherren das Recht zukomme, den Unfrieden zu verbieten und die Bußen der Zuwiderhandelnden einzuziehen, von dem Großen Rath trotz des Widerſpruchs der Grundherren anerkannt, aber bei dem Verſuch ſeiner Ausführung auf kaum bezwingbare Schwierigkeiten geſtoßen war, gab die im Namen der Stadt geſchehene Wegnahme zweier „Impen" in den Wäldern von Jegiſtorf neuen Stoff zu Streit und Klage. Der Herr von Jegiſtorf, Ulrich von Erlach, trat mit der Beſchwerde, daß ihm durch den Freiweibel ſchweres Unrecht und ein unberechtigter Eingriff in ſeine grundherrlichen Rechte widerfahren ſei, klagend vor den Großen Rath. Seine Vorderen, erklärte er, hätten das Schloß und die Herrſchaft Jegiſtorf von dem Geſchlecht Jegiſtorf ererbt mit voller Herrſchaft und Gerechtigkeit bis an das Blut, „ſo dieſelben ſampt der Mannſchaft einer Stadt vergönnen."

7. Die Herrſchaft Jegiſtorf.

Die Edlen von Jegiſtorf erſcheinen in Urkunden von 1175 und 1182 als Miniſterialen der Zähringer und nach ihrem Ausſterben im Dienſte der Kyburger. In dem Ehevertrage, den der Graf Ulrich von Kyburg für ſeinen Sohn Hartmann mit der noch unmündigen Margaretha von Savoi

im Jahr 1218 schloß, wird Jegistorf unter den Gütern mitgenannt, welche zur Aussteuer dienten. Im Jahr 1226 war Cuno von Jegistorf Schultheiß von Bern, und sein Geschlecht scheint zu denjenigen gehört zu haben, welche sich die Reichsunmittelbarkeit zu verschaffen wußten und Freiherren wurden. Die letzten Jegistorf kommen am Ende des 13. Jahrhunderts vor. Die Erben ihrer Güter waren wohl zunächst die von Schwanden. Denn die Gemahlin des Ritters Rudolf Fries von Bern, eine Tochter Ulrichs von Schwanden, erhielt im Jahr 1279 die Güter und den Kirchensatz von Jegistorf zu ihrer Aussteuer. Von da an wurde der Besitz der Güter von Jegistorf mit den damit verbundenen gerichtsherrlichen Rechten zerstückelt und unter verschiedene Antheilhaber vertheilt, bis endlich nach mehreren Handänderungen 1424 Petermann von Krauchthal sein Recht an Twing und Bann von Jegistorf den Gebrüdern Hans und Burkart von Erlach vermachte, die nun die ganze Herrschaft vereinigten. Zwar ward sie unter ihren Nachkommen wieder getheilt. Burkarts Antheil erbte sein Sohn Rudolf. Als aber bereits 1467 mit Rudolf diese Linie erlosch, scheint Ulrich, Hansen Sohn, diese Theile wieder vereinigt zu haben, und er ist es, der nun im Twingherrenstreite als Vertheidiger seiner grundherrlichen Rechte auftritt.

Als gemeinschaftliche Besitzer der Herrschaft Münsingen machen Hartmann von Stein und Frau von Hürenberg*) ihre grundherrlichen Rechte in Bezug auf ein-

*) So schreibt Gruner diesen Namen gewiß richtig in seiner Abschrift, nicht von Hünenberg, wie er durchwegs in der von Schalenschen Handschrift lautet. Von Hünenberg ist der Name eines schon durch die Morgartenschlacht bekannt gewordenen zugerischen Adelsgeschlechtes; von Hürenberg heißt dagegen ein angesehenes Bernergeschlecht, das seinen Namen von dem in der Kirchgemeinde Münsingen neben dem Ballenbühl gelegenen Hügel und gleichnamigen Dorfe führte und schon in dem Zeitregister des St. Vincenzenmünster durch 19 Einschreibungen repräsentirt ist.

gefangenes „Mulveh“, S. 103, gegen den Freiweibel Gfeller geltend, der ein junges Roß in dem Moos von Hürfelden im Namen der Stadt eingefangen und dem Schultheißen Kiſtler in die Stadt gebracht hatte. Frau von Hürenberg war, begleitet von dem Ammann von Münſingen, perſönlich erſchienen; vom Junker Hartmann von Stein hatten ſie „einen bitteren Brief mitgebracht, der viele Leute ergrimmet hat.“ Beide behaupteten, in Münſingen „volle Herrſchaft zu haben, ja auch die Hochgerichte ſtünden ihnen zu, oder ſollten ihnen wenigſtens zuſtehen.“ Die letzten Worte, die wie ein Vorwurf lauten, erläuterte nachher Seckelmeiſter Fränkli in ſeiner Rede (S. 132) dahin, „das uns Junker Hartmann hie vilmalen durch geſchrift und lüt anbotten zu erzeigen, das inen ouch die Hochgricht da zuſtündint, und vermeint, wie ouch hüt deß etwas gemeldet, das die mit ſchlechten zügen zu der ſtatt handen gebracht ſyendt, het's aber nienen hin mögen bringen; dann min herren der dingen kein wüſſen tragend und behalfen ſich gegen im der landesgewerdt. Aber gern wil ich's glouben, das er mit briefen und zu denen zyten mit lüten hette erzeigen, das ſy die hohen gricht ghept.“

8. Die Herrſchaft Münſingen.

Münſingen, von deſſen hohem Alterthum der biedere Seckelmeiſter (S. 132) mancherlei Fabelhaftes berichtet, ſteht, gleichwie Jegiſtorf, in jenem kyburgiſchen Ehevertrag von 1218 als ein Theil der der Gräfin Margaretha von Savoi verſprochenen Ausſteuer, und war alſo damals kyburgiſches Gut. Herren von Münſingen, unter welchen ein Schultheiß von Bern (1284), kommen im ganzen 13. Jahrhundert vor. Das berühmte Geſchlecht der Sennen erhielt ſeinen Beinamen „von Münſingen“, als König Rudolf 1278 dem Conrad Senn Reichsgüter zu Münſingen geſchenkt hatte. Ein Bruder deſſelben, Peter Senn, wird als Stammvater des Zweiges betrachtet, dem die Herr-

ſchaften Wyl, Diesbach und Toffen gehörten. Den Kirchenſatz von Münſingen erkaufte Ritter Burkart Senn 1322 von beiden Grafen Hartmann und Eberhard von Kyburg. Als im Jahr 1374 mit ſeinem Enkel Burkart dieſe Linie ausſtarb, brachte ſeine Schweſter Eliſabeth die Herrſchaft Münſingen an ihren Gemahl, den Freiherrn Hemmann von Bechburg. Allein ſchon 1377 verkauften beide Eheleute, vermuthlich wegen der Entfernung von ihrem Hauptſitze Buchegg, die Herrſchaft Münſingen zu $^2/_3$ an Peter Nieſſo und zum letzten Drittel an Ulrich von Buch und Johann, ſeinen Vetter. Die erſteren zwei Drittel erbte von Peter Nieſſo ſein Neffe Cuno von Wyler, genannt Thüringer, der dieſelben aber bereits 1384 an Immerla von Uetendorf, Gemahlin Cuno's von Holz, verkaufte. Auch ſie veräußerte dies Beſitzthum 1385 wieder an Johann von Büren, der, wie es ſcheint, den übrigen Drittel von den von Buch ebenfalls an ſich gebracht hatte, um 1000 Gulden unter dem Vorbehalt des Wiederloſungsrechtes. Dieſes Recht machte nun 1405 Egon von Stein, als Gemahl der Tochter Immerla's, Immerla von Holz genannt, geltend, und dieſe $^2/_3$ wurden ihm, als ihm von Büren ſeine Anſprüche ſtreitig machte, durch den Rath von Bern zugeſprochen, ſo daß dieſem nur $^1/_3$ verblieb, welchen dann 1430 ſein Sohn, Peter von Büren, von ihm erbte. Seine Gattin war Benedicta von Hürnberg, die nach dem 1441 erfolgten Tode ihres Gatten in zweiter Ehe den Burkart Nägeli von Klingnau zum Gatten nahm und demſelben 1448 mit ihren Töchtern erſter Ehe (Anna von Gyſenſtein, Dorothea und Elſa von Büren) ihren Antheil an der Herrſchaft von Münſingen verkaufte. Wenn aber dies ſchon 1448 geſchah, ſo begreift man nicht, wie dieſe Frau, geborne von Hürnberg, im Jahr 1470 als Mitbeſitzerin von Münſingen im Twingherrenſtreite auftreten konnte, es ſei denn in der Eigenſchaft einer Zeugin.

Die andern zwei Drittel der Herrſchaft fielen erbweiſe

von Ego von Stein an seinen Sohn Heinzmann und von diesem 1467 mit Wyl durch Vergabung an Hartmann von Stein, der sie später 1488 seinen beiden Söhnen Georg und Brandolf hinterließ.

Junker Hartmann von Stein erscheint daher S. 173 auch als Besitzer der Herrschaft Wyl nebst Wichtrach, theilt aber dieselbe mit einer Frau von Wyßenwegen. Wie diese beiden in den Besitz dieser Herrschaft gekommen sind, zeigt die folgende Geschichte der

9. Herrschaft Wyl.

Im 13. Jahrhundert befand sich Wyl nebst Höchstetten im Besitz des mächtigen Hauses der Senn von Münsingen. Im 14. Jahrhundert war es in zwei Hälften getheilt, deren eine Mannlehen, die andere Erblehen der Grafen von Kyburg war. Die erstere Hälfte gehörte mehreren Mitbesitzern und Antheilhabern. Conrad von Holz vereinigte dieselbe wieder in seinen Besitz, indem er 1358 zuerst von Heinrich von Buchegg zwei Theile des halben Theiles der Veste, der Burg und des Thurmes zu Wyl, sowie des Kirchensatzes, sodann 1361 von Marquard von Rynach und Peter von Hürnberg um 2400 ℔ ihre Güter, gelegen in den Twingen Wyl, Höchstetten, Hüningen u. a., endlich 1363 noch von Marquard von Rynach den halben Theil der Burg und des Thurmes zu Wyl von Grund auf durch Kauf an sich brachte. Durch die Tochter seines gleichnamigen Sohnes, Immerla, fiel diese Hälfte der Herrschaft 1404 auf ihren Gemahl Egon von Stein. Als dessen Sohn Heinzmann 1465 kinderlos starb, vermachte er seine Güter, unter diesen auch Wyl, seinem Vetter Hartmann von Stein.

Die andere, erblehenpflichtige Hälfte der Herrschaft besaß 1360 Ulrich von Wyl, aus dem Hause der Sennen von Münsingen. Um dem Gemahl seiner Schwester, Jost Rych, auf sein Ableben hin die Lehensfolge zu

sichern, erwarb Ulrich Senn 1366 von dem Lehensherrn, Grafen Hartmann von Kyburg, eine gemeinschaftliche Belehnung mit seinem Schwager, und 1377 erneuerte Graf Rudolf von Kyburg diese Belehnung an Anna Senn und Margaretha, vermählte von Mörigen, als Schwestern und Lehenserben Ulrichs. Im Jahr 1387 trat Jost Rych das Lehen an Burkart von Erlach, den Gemahl seiner Tochter Margaretha, ab; 1400 belehnt Graf Egon von Kyburg Margaretha, als Lehenserbin Ulrichs Senn und Josten Rychs, und 1401 auch ihren Sohn Rudolf von Erlach. Als aber bald nachher Margaretha, sowie früher schon ihr Gemahl Burkart gestorben war, fiel dieser Theil der Herrschaft Wyl an ihre Kinder und Enkel, Hemmann, Rudolf, Ulrich und Elisabeth, denen sie die Mutter 1402 vermacht hatte. Dieselbe fiel dann dem bekannten Schultheißen Ulrich von Erlach zu, der bis an seinen 1456 erfolgten Tod in ihrem Besitz blieb. Da Ulrich aus seinen drei Ehen keine Kinder hinterließ, so erbte das Lehen von Wyl an die Nachkommen seiner Schwester Elisabeth, welche mit einem Peter von Wyßenwegen von Luzern verheirathet war. Mit ihrer Tochter oder Enkelin, Margaretha von Wyßenwegen, Aebtissin von Rathhausen, erlosch 1506 das Geschlecht. Unter der hier erwähnten Frau von Wyßenwegen muß wohl die Mutter verstanden sein, die, wie es scheint, im Schloß Wyl ihren Wittwensitz hatte.

Unter den Herrschaftsherren, welchen Nicl. von Diesbach durch ihre Ammänner die von den Gemeinden des Landgerichts Zollikofen beabsichtigte Volksversammlung abbestellen hieß, erscheint auch der Sohn seines Oheims, Wilhelm von Dießbach, als Herr zu Diesbach (S. 173). An diesen gelangte die Herrschaft Diesbach durch folgende Handänderungen:

10. Die Herrschaft Diesbach.

(S. Archiv des hist. Vereins des Kant. Bern, Bd. VIII, S. 414 ff.)

Mit Jegistorf und Münsingen befindet sich auch Diesbach unter den Kyburgischen Gütern, welche 1218 der Gräfin Margaretha von Savoi als Aussteuer verheißen wurden. Graf Ulrich von Kyburg, der Vater des Bräutigams, scheint dasselbe von seinem in demselben Jahr verstorbenen Schwager, dem Herzog Berchtold V. von Zähringen, geerbt zu haben. Die Herrschaft wurde dann dem Geschlecht der Sennen, als Ministerialen des gräflichen Hauses, in Lehenbesitz gegeben. Sie wurde im 14. Jahrhundert dem Landgerichte Konolfingen einverleibt und bildete einen Bestandtheil der Landgrafschaft Klein-Burgund, behielt aber von der Zeit ihrer früheren Selbständigkeit die volle Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1331 zerstörten die Berner die Burg Dießenberg, indem sie für ihren Mitbürger Joh. Senn Partei nahmen gegen seine Verwandten auf der Burg, die sich beharrlich weigerten, für einen von Joh. Senn an dem Kirchherrn von Diesbach begangenen Todtschlag Sühne anzunehmen (Justinger, S. 61). Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begann der Verfall des Senn'schen Hauses. Burkart Senn mußte Diesbach und Münsingen verpfänden; seine Tochter Elisabeth, welche ihre beiden Brüder, Diebold und Burkart, überlebt hatte, war vermählt mit Hemmann von Bechburg und sah sich, zum Theil auch durch Schuld ihres unruhigen und abenteuerlustigen Mannes, genöthigt, die väterlichen Güter eines nach dem andern zu veräußern. Die Herrschaft Diesbach ward im Jahr 1378 dem Matthys Bogkeß, gesessen zu Thun, um 2620 Gulden verkauft. Von seinen beiden Söhnen, Ulrich und Imer, verkaufte der Letztere 1427 seine Hälfte der Herrschaft Diesbach an Clausen von Diesbach. Die andere Hälfte gelangte zuerst an die Wittwe des Ulrich Bogkeß, geborne von Göwenstein, und durch dieselbe an ihren zweiten Ehe-

mann, Joh. von Kilchen, dem sie dann 1469 die beiden Enkel des Claus von Diesbach, Niclaus und Wilhelm von Diesbach, abkauften.

11. Walkringen.

Wenn es dann ferner bei demselben Anlasse (S. 173)*) heißt, Herr von Diesbach habe durch seinen Diener einen Brief an die Herren von Thorberg geschickt, „das sy hinuf gen Walkringen schickint, und's by iren amtlüten daselbsten ouch versehindt," und man sich verwundert frägt, wie die Karthäuser auf Thorberg dazu kommen, eigene Amtleute in diesem Dorfe zu besitzen, so muß man sich erinnern, daß diesem von Peter von Thorberg 1397 gestifteten Kloster schon im folgenden Jahre 1398 Verena von Seedorf, die Tochter des Schultheißen Cuno von Seedorf, Twing, Bann, Gerichte und Kirchensatz von Walkringen vergabte, und daß infolge dessen die Klosterleute in Walkringen ihren Ammann hatten, der in ihrem Namen dem niederen Gerichte vorstand und die daherigen Gefälle einzog.

Dem Niclaus von Diesbach, Herrn zu Worb und Signau und Mitherrn von Diesbach, und Hartmann von Stein, Herrn zu Münsingen und Wyl, gesellt Seckelmeister Fränkli S. 52 noch den Herrn zu Belp, (Peterm.) von Wabern bei: alle drei haben nach seiner Ansicht volle herrschaftliche Gewalt, und wenn sie der Stadt vergönnten, ihre Leute zu Fuhrungen anzuhalten und ihnen Tellen aufzulegen, so waren sie rechtlich dazu nicht verpflichtet, sondern thaten es auf geschehene Bitte hin aus freiem Willen. Andererseits erinnert Schultheiß Kistler (S. 52), daß es gerade die Burgen von Diesbach (Dießenberg), Burgistein, Belp und Münsingen waren, welche einst Berns Burgerschaft zerstört und dadurch ihre Besitzer veranlaßt hätte,

*) Wo Zeile 24 der Schreibfehler „den Herrn" statt „dem Herrn" zu verbessern ist..

in die Stadt zu ziehen und daselbst Bürger zu werden. Kistler war offenbar nicht unbekannt mit der alten Stadtchronik, s. Justinger, S. 61, 95, 41, 45. Wie die Familien von Diesbach und von Stein zu den Herrschaften von Worb und Dießbach, von Münsingen und Wyl gekommen sind, ist bereits gezeigt worden; dasselbe ist nun auch von der Familie von Wabern in Betreff der Herrschaft Belp nachzuweisen.

12. Die Herrschaft Belp.

Im 12. und 13. Jahrhundert finden wir die Edlen von Montenach, deren Stammburg Montenach zwischen Freiburg und Peterlingen lag, als Herren von Belp. Dem Ulrich von Montenach, der es im Kriege Berns gegen Freiburg mit diesem letzteren gehalten hatte, zerstörten die Berner 1298 nach dem Siege beim Dornbühl seine Burg Belp und nöthigten ihn, in die Stadt zu ziehen und dort Burger zu werden (Justinger, S. 41). Das nachher in der Niederung von Holz wieder aufgebaute Seßhaus blieb in der Familie von Montenach, bis 1383 Katharina, Gemahlin Peters von Stäffis, die letzte in dieser Linie, durch Schuldenlast sich gezwungen sah, die Herrschaft Belp an Petermann von Wabern um 1500 Gulden zu verkaufen. Derselbe kaufte dazu noch viele andere Güter in der Umgegend, die nach und nach von der Herrschaft verkauft oder verpfändet worden waren. Ein gleichnamiger Enkel des Käufers ist Petermann von Wabern, von dem S. 52 die Rede ist. Er war Kistlers Nachfolger im Schultheißenamt, und starb der letzte seines Geschlechts 1491.

Belp lag im späteren Landgericht Seftigen. Aus demselben Landgerichte wird S. 162 f. im Vorbeigehen

13. Die Herrschaft Toffen

erwähnt und als Herr derselben Keßli oder Käsli, der aus einem zwar angesehenen burgerlichen Geschlechte zu stam-

men scheint, aber nicht zum Adel gezählt wurde. Die Herrschaft gehörte vor der Mitte des 14. Jahrhunderts den Sennen von Münsingen, wurde aber 1352 einem Niclaus Käsli verkauft und aus dieser Familie war auch ein Jost Käslin, welcher in einer Inselurkunde von 1466 als Vogt zu Laupen und in Tschachtlan (S. 281) unter den Richtern über Nicl. von Erlach wegen Uebertretung des Kleiderverbots erscheint. Dieser ist wohl mit dem von Frickart erwähnten Herr von Toffen eine und dieselbe Person.

Endlich bleibt noch

14. Hindelbank

zu erwähnen, als dessen Gerichtsherr S. 85 jener Conrad von Ergöuw erscheint, welcher dem Freiweibel von Jegistorf, als derselbe „in der Farb und dem Namen miner gnedigen herren den unfrieden ußruffen wollte", drei Rippen im Leibe zerbrach.

Hindelbank, oder wie es noch bei Frickart geschrieben wird, Hindelwank, gehörte im 13. Jahrhundert dem bernischen Geschlechte der Münzer. Werner, der letzte seiner Stammes, hatte 1391 seinem Kinde, welches unter Tagen gestorben zu sein scheint, die Söhne seiner Schwestertochter Katharina, Kunzmann und Hensli von Ergöuw, substituirt. Diese Familie war schon im 13. Jahrhundert in Burgdorf eingeburgert, denn bereits 1276 findet sich ein Werner von Ergöuw als Burger daselbst. Der bei Frickart erwähnte Conrad von Ergöuw kommt noch 1494 zu Hindelbank vor; mit seinem gleichnamigen, ganz verarmten Sohne erlosch das Geschlecht erst im Jahr 1554. S. Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf, S. 103, wo indessen die Notiz, daß die Herrschaft Hindelbank 1320 von Albrecht von Thor dem Hause von Ergöuw verkauft worden sei, gewiß irrthümlich ist.

II. Die Twingherren.

Da es sich in diesen erläuternden Anmerkungen zu Thüring Frickart nur darum handelt, die Leser seiner Schrift mit Personen und Verhältnissen zur Zeit des ausgebrochenen Twingherrenstreites, die der Verfasser seinen zeitgenössischen Lesern nicht erst genauer zu bezeichnen nöthig hatte, näher bekannt zu machen, so kann es nicht unsere Aufgabe sein, von den Inhabern jener oben beschriebenen Twingherrschaften einen vollständigen Lebensabriß zu geben; wir fragen uns blos, was war im Jahr 1470 die Vergangenheit, auf welche jene Männer in ihrem privaten und öffentlichen Leben zurückblicken konnten? Die Beantwortung dieser Frage wird vielleicht auch einiges Licht auf das Selbstgefühl werfen, mit welchem sie in jenem Streite auftreten, reden und handeln. Derjenige, an dessen Widerstand gegen des Freiweibels Gfeller Eingriff in seine bis dahin nie angefochtenen oberherrlichen Rechte sich der ganze Streit zuerst entzündete, war der Oberherr von Worb, Signau und Mitherr von Diesbach.

1. **Niclaus von Diesbach**, der Sohn des Loys von Diesbach und der Clara von Büren, die in erster Ehe mit Petermann Rieder vermählt gewesen war.

Von seinem frühern Leben geben uns zwei interessante Aufzeichnungen Nachricht, welche im 3. und 8. Bande des Schweiz. Geschichtsforschers veröffentlicht worden sind. Seine

von ihm selbst verfaßte Hauschronik, worin er „schön und eigentlich hat usgezeichnet das Herkumen unsrer (der Diesbache) Vordren bis an ihn, doch nit zu vollem sim Regiment, denn man soll's in sin Buch stellen, das er angefangen hat," dies wichtige Werk ist, wie bereits oben bemerkt wurde, leider spurlos verschwunden. Die eben angeführten Worte sind der zweiten jener Aufzeichnungen (Gschf. 8, S. 162), der Selbstbiographie seines Vetters, Ludwig von Diesbach, entnommen, der mit ihm Geschwisterkind war. Wir erfahren aus dieser Chronik (S. 164, 165), daß Niclaus 1452, im Todesjahr seines Oheims Ludwig, eines jüngeren Bruders seines Vaters Loys, und Vaters des Chronikschreibers, 22 Jahre alt war, so daß sein Geburtsjahr das Jahr 1430 gewesen sein muß. *)

Die andere Aufzeichnung ist von Aeschlimann aus den handschriftlichen Sammlungen des Decan Gruner in seine Geschichte der Stadt Burgdorf aufgenommen (in dem gedruckten Werke steht sie aber nicht), und von da im 3. Band des Geschichtsforschers S. 220 abgedruckt worden. Der in culturhistorischer Beziehung höchst interessante Bericht erzählt uns die Verlobung des erst zwölfjährigen Niclaus (1442) mit der achtjährigen Aenneli von Rüßegg, der jüngsten Tochter eines reichen aargauischen Edelmannes, Hemman von Rüßegg, Herrn zu Büren und Rued. Die Verlobung geschah durch Vermittlung des Schultheißen Rud. Hofmeister und (Niclaus) Frickarts, des spätern bernischen Stadtschreibers, der sich aber damals noch in seiner Vaterstadt Brugg aufhielt. Vier Jahre später (1446) fand

*) Ob die Schrift von C. Zeerleder von Steinegg: De l'origine de la maison de Diesbach, neue Aufschlüsse gebracht hat, ist mir nicht bekannt. Der Verfasser, ein Sonderling, der aber als eifriger Forscher und Vielwissender seiner Abstammung von dem großen A. v. Haller gerecht wurde, schrieb diese, sowie andere seiner Studien nur für den engern Kreis seiner politischen Glaubensgenossen; in den Buchhandel und zur Kenntniß des gemeinen geschichtsforschenden Publikums ist sie nicht gekommen.

die Hochzeit ſtatt. Die Zwiſchenzeit brachte Niclaus auf einer Reiſe nach Barcellona zu, bis wohin ſich die Handelsverbindungen des Diesbach'ſchen Hauſes, das ſeinen bedeutenden Reichthum beſonders durch den Leinwandhandel erworben hatte, erſtreckten. Nach dem 1452 erfolgten Tode ſeines Oheims, Ludwig von Diesbach, — es ſcheint auch das Todesjahr ſeines Vaters Loys geweſen zu ſein — nahm er ſich der Wittwe und ihrer Kinder väterlich an; den älteren Sohn, Wilhelm, und deſſen Schweſter, Criſtine, verſorgte er in ſeinem eigenen Hauſe, und ließ acht Jahre ſpäter auch den jüngeren, nach ſeines Vaters Tod geborenen, Ludwig, von Cölln, wo er bei ſeiner Amme, einer Schuhmachersfrau, verkoſtgeltet geweſen war, zu ſich nach Bern kommen. Es war dies eben jener Chronikſchreiber, dem wir die Kenntniß dieſer Details verdanken. 1454 wurde Niclaus, erſt 24 Jahre alt, in den Rath gewählt und bekleidete 1460 das Venneramt. In dieſem Jahre hätte er beinahe ſeine Vaterſtadt in bedenkliche Händel mit dem Deutſchen Reiche verwickelt. Sein verſtorbener Oheim, Ludwig von Dießbach, war im Aerger über ſeinen 1447 von der Regierung rückgängig gemachten Kauf der Herrſchaft Brandis (ſ. oben, S. 250) nach den Rheinlanden ausgewandert, aus welchen vermuthlich ſeine Gattin, eine von Runſe, gebürtig war, und hatte dort von dem Domkapitel zu Cölln gegen ein Darleihen von ungefähr 20,000 Gulden pfandweiſe das Rittergut Gutiſperg (Godesberg) übernommen. Nach mehrjähriger Abweſenheit bewegten ihn im Auftrage der Regierung ſeine Brüder, Loys und Hans, nach Bern zurückzukommen, wo ihm der Kauf von Aarburg angetragen worden war. Dort raffte ihn 1452 die Peſt hin. Als nun Niclaus im Intereſſe der Hinterbliebenen das dem Stift geliehene Kapital zurückverlangte, wurden ihm Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht, die ſich Jahre lang hinauszogen und große Summen verſchlangen. Da griff Niclaus zu einem Rechtsmittel, das, wie wir aus Juſtinger (S. 185) und Tſchachtlan (S. 220) wiſſen, zu

jener Zeit nicht ungewöhnlich war: er machte zwei rheinländiſche Edelleute, einen Herrn von Ghemen, Dienſtmann des Herzogs von Cleven, und einen Grafen von Goßweinſteg zu Gefangenen und verlangte die ihm ſchuldige Summe als Löſegeld. Hatte dieſer Herr von Ghemen vielleicht jenes Gutiſperg vom Stift in Pacht genommen? Die Bernerregierung ſcheute die Folgen dieſes Gewaltſtreiches, und durch Vermittlung des kaiſerlichen Kammermeiſters, Georg von Mörsberg, erhielten die Gefangenen wieder ihre Freiheit und die Familie von Diesbach ihr Geld. 1461 war Niclaus einer der Geſandten, welche auf dem Tage zu Conſtanz den fünfzehnjährigen Friedensvertrag mit dem Hauſe Oeſterreich abſchloſſen. Das Jahr 1465 erhob den Fünfunddreißigjährigen auf den Schultheißenſtuhl.

Bereits in dieſem Jahre hatten von Seite Berns Unterhandlungen mit der Krone Frankreichs begonnen, um dem Grafen von Breſſe, Philipp, dem dritten Sohne des Herzogs von Savoi, die Befreiung aus der Gefangenſchaft zu erwirken, in der er ſeit 1463 von ſeinem Schwager, König Ludwig XI. von Frankreich, gehalten wurde. Es war dies auf das Anſuchen ſeines eigenen Vaters, des Herzogs Ludwig, geſchehen, gegen welchen Philipp angefangen hatte, die Rolle des Sohnes Abſalon gegen ſeinen Vater David zu ſpielen. Die Bemühungen Berns waren von Erfolg, und 1466 kam nun der ſeiner Haft entlaſſene Philipp ſelbſt nach Bern und erwirkte durch ſeine Bitten den Beſchluß, ihm nach Paris einen Geſandten mitzugeben, der im Namen der Stadt für ſein ferneres gutes Verhalten Bürgſchaft leiſten und ſeine völlige Ausſöhnung mit König Ludwig zu Stande bringen ſollte. Als Geſandter an den franzöſiſchen Hof wurde der Schultheiß Niclaus auserleſen, der nun in Begleit ſeiner beiden Vettern, Wilhelm und deſſen um 10 Jahre jüngeren Bruders Ludwig, mit Philipp, dem Herrn von Breſſe, die Reiſe nach Paris antrat. „Hier, ſchreibt Ludwig in ſeiner Chronik (S. 167), hebt ſich ob Gott will an das Gelück und Heil der von Diesbach; denn der Ritt vil guts bracht,

als man in mines vetters selig Buch findet.“ Und allerdings war diese Reise entscheidend für die ganze politische Zukunft des Mannes und für das Ansehen und den Wohlstand seines Hauses. König Ludwig, der sich immer mehr überzeugte, wie nützlich ihm die Schweizer in seinen Plänen wider Burgund sein könnten und der als feiner Menschenkenner in den beiden ihm zugeschickten Männern äußerst tüchtige Werkzeuge für seine Absichten erkannte, empfing die bernischen Abgesandten mit der größten Auszeichnung und wußte sie durch Wort und That so sehr für sein Interesse zu gewinnen, daß Beide als erklärte Anhänger Frankreichs in ihr Vaterland zurückkehrten und von nun an alle Hebel in Bewegung setzten, um der französischen Partei in der Eidgenossenschaft die Oberhand über die burgundische zu verschaffen, was ihnen auch, wie die spätere Geschichte lehrt, vollkommen gelang.

1467 trat Niclaus mit seinem Vetter Wilhelm und in Begleit des treuen Dieners seines Hauses, Hans von der Grub, eine Pilgerreise nach dem heil. Lande an, besuchte Jerusalem und das Katharinenkloster am Sinai und langte gegen Ende des Jahres wieder zu Hause an. Es war wohl bei diesem Anlaß, daß er die Ritterwürde erhielt.

Im Jahr 1468 brach der Krieg der Eidgenossenschaft mit Oesterreich aus. Im Mai finden wir Niclaus als bernischen Abgeordneten an dem Tag zu Basel, wo erfolglos wegen Mülhausens verhandelt wurde. Den Zug nach dem Sundgau und nach Waldshut haben Tschachtlan und Schilling beschrieben (s. Thüring Frickart, S. 222 ff.). Von einer Theilnahme Niclausens an dem Mülhauserzug melden die beiden nichts, und was Ludwig von Diesbach in seiner Chronik (Geschs. 8, 170) darüber schreibt, lautet so unbestimmt und oberflächlich, daß nicht deutlich ist, ob die Worte „da nam mich min vetter sel. und mußt ihm die glen nachführen“ sich auf beide Feldzüge „nach Tan und Wallzhut“ beziehen oder blos auf den letzteren. Schilling wenigstens bezeugt Niclausens Anwesenheit blos bei dem

Waldshuterzug, bei welchem er mit Niclaus von Scharnachthal einen Nachschub von 2000 Mann befehligte, die man den schon früher „mit den großen Büchsen“ ausgezogenen 1500 Mann nachschickte (S. 250 und 247). Unter den Bildnissen bernischer Schultheißen, die auf der Stadtbibliothek aufbewahrt werden, ist Niclaus als Feldherr im Harnisch dargestellt. Das Bild ist unstreitig sehr geschmeichelt und idealisirt, zeugt aber immerhin dafür, daß Niclaus unter seinen Mitbürgern als ein sehr schöner Mann bekannt war. In dasselbe Jahr 1468 fällt wohl auch die flüchtige und daher unklare Notiz Ludwigs in seiner Chronik (a. a. O. S. 170), wonach auf das Ersuchen Herzog Karls von Burgund an die Bernerregierung, „einen ihres Rathes gan Dision (Dijon) an sin Markschall Hager (Hagenbach?) zu schicken,“ zu dieser Mission Herr Niclaus abgeordnet wurde.

Das Jahr vor Ausbruch des Twingherrenstreites (1469) benutzte Niclaus, wie wir oben gesehen haben, in seinen häuslichen Angelegenheiten zu Arrondirung seines Landbesitzes, indem er durch Auskauf der Mittheilhaber sowohl die Herrschaft Worb in seinen Besitz vereinigte, als auch mit seinem Vetter Wilhelm die Mitherrschaft von Diesbach erwarb. Bedeutender war aber seine politische Thätigkeit, als er mit seinem Vetter von der Eidgenossenschaft als persona grata zu einer Sendung an den französischen Hof auserlesen wurde, um den Umtrieben Erzherzogs Sigmund von Oestreich entgegen zu wirken. Sein Empfang bei Hofe war so glänzend und die Ehrenbezeugungen, die ihm zu Handen der schweizer. Eidgenossenschaft erwiesen wurden, so ausgezeichnet, daß sich nach seiner Rückkehr und nach Anhörung seiner Berichterstattung der bernische Rath bemüßigt fand, dem König von Frankreich in einem besondern Schreiben seinen Dank auszusprechen für die ehrenvolle Aufnahme und die vielen Gunstbezeugungen, die ihrem Mitbürger zu Theil geworden waren.

Dies war also der Mann, den sich Venner Kistler gleich bei Beginn des folgenden Jahres ausersah, um an seine

Perſon den Krieg der Stadt gegen die politiſche Sonderſtellung des Adels anzuknüpfen, und der bei der Schultheißenwahl am Oſtermontag 1470 kaum 15 Stimmen auf ſich vereinigte, während 80 Stimmen auf den Venner und Metzgermeiſter Kiſtler fielen! Und dies in der politiſch ſchwülen Zeit, wo ein Krieg mit dem gefürchteten Herzog von Burgund in nicht zu ferner Ausſicht ſtand! Fürwahr, man begreift die Beſorgniſſe, die der greiſe Seckelmeiſter in dieſer Beziehung wiederholt äußerte; man vergleiche bei Thüring Frickart S. 41, Z. 23 und S. 145, Z. 30.

2. **Wilhelm von Diesbach.** Geſchwiſterkind mit Niclaus und deſſen alter ego, daher in der obigen Biographie desſelben ſchon vielfach erwähnt; erſcheint auch bei Thüring Frickart S. 172 in deſſen Geſellſchaft.

Er war als der älteſte Sohn Ludwigs von Diesbach 1442 geboren, war mit ſeinem Vater nach dem Schloß Gutiſperg gezogen und 1452 nach ſeines Vaters Tode nebſt ſeiner Schweſter Criſtine von da nach Bern zurückgeholt worden. 1452 erſcheint er noch als minderjährig unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Hans, dann 1456 unter derjenigen ſeines Vetters Niclaus, in deſſen Haus er erzogen wurde; in der Folge ward er ſein treuer, geſchickter und thätiger Freund und Gehülfe. Denn mit ihm theilte er nicht nur alle ſeine Pläne und Geſinnungen, ſondern ſcheint auch deſſen Klugheit, Weltkenntniß, Beredſamkeit, gefällige Sitten und einnehmendes Weſen beſeſſen zu haben. Von Jugend auf vereinte ungeacht des Altersunterſchiedes die innigſte Freundſchaft die beiden Vettern, die auch bis zu Niclauſens frühem Tode (1475) ſich nie verändert zu haben ſcheint. Im Jahr 1466 nahm Niclaus den vielverſprechenden 24jährigen Jüngling mit ſich an den franzöſiſchen Hof, um auch ihn dort zum Gehülfen und Genoſſen ſeiner eigenen Pläne bilden zu laſſen, und wirklich, wie zu erwarten war, kam auch Wilhelm, von der ſchmeichelhaften Aufnahme, die er dort

gefunden, bestochen, mit gleichen Gesinnungen als ganz ergebener Anhänger Frankreichs wieder nach Hause. Im Jahr 1467 machte er mit Niclaus die Reise zum hl. Grabe mit; 1468 erscheint er unter den Auszügern der Zunft zum Distelzwang als Reisiger zum Zuge nach Waldshut; 1469 kauft er gemeinschaftlich mit seinem Vetter Niclaus die andere Hälfte der Herrschaft Diesbach von den Gebrüdern von Kilchen. Im gleichen Jahr begleitete er seinen Vetter auf seiner eidgenössischen Gesandtschaftsreise an den französischen Hof und kam von neuem in seiner Ergebenheit an denselben durch reiche Geschenke und Schmeicheleien bestärkt zurück. Die Ritterwürde hatte er schon früher zugleich mit seinem Vetter Niclaus erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Georg von Laupen.

Ein Beitrag zur Bernischen Handels- und Rechtsgeschichte.

Von

Dr. **Emil Blösch**

Infolge der plötzlichen Kulturentwicklung, die in der ganzen Schweiz nach den glücklichen Burgunder Feldzügen eingetreten war, und wahrscheinlich im Besondern ermuthigt durch die großartigen Erfolge der Handelsthätigkeit eines Bartholomäus May, hat sich gleich beim Beginn des 16. Jahrhunderts in Bern eine förmliche Aktiengesellschaft gebildet, um die ungenügenden Geldkräfte der Einzelnen zu einer zweckentsprechenden Kapitalmacht zu sammeln.

Schon vor dem Jahr 1500 hatte — wie in den folgenden Prozeßakten beiläufig erwähnt wird — ein Diebold Glaser eine Gesellschaft von Antheilhabern begründet zur Ausführung von Handelsspekulationen und zur Anbahnung eines ausgedehnteren Geschäftsverkehrs; aber bedeutender

und folgenreicher war die „Gründung" Jörgs von Laupen. Dem übeln Ausgang seines Versuchs und dem daraus sich entwickelnden langjährigen Prozeß verdanken wir einen merkwürdigen Einblick einerseits in die Natur des Handelsbetriebs und die Formen der Geschäftsführung, anderseits in das Verfahren des damaligen bernischen Rechtsgangs, dessen einfache Formeln und Grundsätze unverkennbar für solche bisher unerhörte und komplizirte Verhältnisse — wie sie aus Aktiengesellschaften sich ergeben — sich als unzulänglich erwiesen.

Die Akten des merkwürdigen Prozesses scheinen nahezu vollständig erhalten zu sein. Der eine Theil derselben ist mit einer geordneten Sammlung anderer ähnlicher Dokumente in einem Band, der den Titel „Varia" trägt, im Staatsarchiv aufbewahrt. Zwei Hauptstücke sind erst kürzlich aus der Fremde dahin zurückgekehrt, nachdem sie verschleppt worden waren. Zwei weitere wurden durch Zufall von jener ersten Sammlung getrennt und stehen in einem Bande, der „Civilgerichtliches" enthält. Aus den Spruchbüchern und Raths-Manualen mußten die Ergänzungen zusammengesucht werden. In den weitläufigen und wiederholten Zeugenverhören werden wir auf das Kaufhaus und auf die Messe, in das Magazin und in das Comptoir des Großhändlers geführt; wir treten bald vor das Gericht, bald vor den kleinen Rath der Stadt, und sehen die ganze Art der Untersuchung, des Beweisverfahrens und der Rechtsprechung, und dieser Umstand scheint den Aktenstücken in ihrem Zusammenhange ein Interesse zu verleihen, das sonst dem an sich selbst geschichtlich unbedeutenden Rechtshandel nicht zukommen würde.

Als Tag der Gesellschaftsgründung wird der 7. März 1500 genannt und das zusammengelegte Kapital betrug nach einer freilich sehr unbestimmten Andeutung über 8000 Gulden, immerhin „ein erber Gelt". Es scheint eine Art von Gesellschaftsvertrag in aller Form abgeschlossen worden zu sein, „eine Verkommniß oder Statuten, alles mit Fürworten,

Punkten und Artikeln darumb zu einem Buch schriftlich vergriffen."

Als die hervorragendsten Antheilhaber und spätern Wortführer im Prozesse erscheinen — was das Interesse der Sache wesentlich erhöht — Männer von sehr bekanntem Namen. Als der vornehmste wird in der Regel auch zuerst genannt: Herr Hans Rudolf von Scharnachthal, Ritter, Herr zu Oberhofen und später Schultheiß. Er war der illegitime Sohn des berühmten Schultheißen Niclaus von Scharnachthal und seit 1488 Mitglied des täglichen Rathes; wiederholt wurde er mit den ehrenvollsten politischen und militärischen Sendungen betraut, so 1492 und 1507 nach Constanz zu Kaiser Maximilian, 1499 nach Mailand zu König Ludwig XII. von Frankreich, und 1501 nach Chambery zum Herzog von Savoyen. Im Jahre 1507 bestieg er den Schultheißenstuhl und behauptete denselben trotz seiner Führerschaft in dem unglücklichen, von Kardinal Schinner angeregten Zuge nach Chiasso (1510), auch 1512, starb aber noch im gleichen Jahre, plötzlich vom Schlage getroffen in Genf, wo er eben als Gesandter Berns eingezogen war (Anshelm IV, 340). Hans Rudolf von Scharnachthal, der neben Oberhofen noch einige andere Herrschaften von seinem Vater ererbt hatte, galt als einer der reichsten Berner, scheint aber sehr geneigt gewesen zu sein, seinen Reichthum noch auf andern als den gewöhnlichen Wegen zu vermehren. 1500 ließ er sich die Bewilligung ertheilen zum Erzgraben in der Landschaft Aelen. Zum Theil mit den nämlichen Genossen, neben welchen er sich mit Jörg von Laupen eingelassen hat, erscheint er auch 1505 als Theilhaber an einer Gesellschaft, die im Herzogthum Mailand Konzessionen zum Betrieb von Bergwerken erwarb, und auch im Wallis machte er ähnliche Versuche. Allein auch diese Spekulationen waren für seine Vermögensverhältnisse eben so wenig günstig, als jene Handelsgesellschaft, er hinterließ eine bedeutende Schuldenlast.

Der zweite im Range war Junker Jacob von Watten-

wyl, der bekannte, erſt nach dem Tode ſeines Vaters geborne Stammvater des anſehnlichen Geſchlechts, der 1508 zum Seckelmeiſteramt geſtiegen war, und nachher (1512), als Nachfolger Hans Rudolf von Scharnachthals zum Schultheißen erwählt, als einer der bedeutendſten Förderer der Reformation in Bern ſich hervorgethan hat, obwohl er noch vor dem Sieg derſelben 1525 zum großen Schmerz der evangeliſch Geſinnten den Tod fand (Anshelm VI, 348). Er war der Vater des Niclaus von Wattenwyl, des zum reformirten Glauben übergetretenen Stifts-Probſts.

Beinahe eben ſo bekannt iſt der dritte, Kaſpar Hetzel von Lindnach, der von Anshelm als einer der geſcheidteſten Berner ſeiner Zeit, „der wohlgeacht, fürnähm, witzig alt-Venner zu Schmieden" bezeichnet wird, aber 1513 als ein Opfer der gegen die franzöſiſchen Penſionen aufgeregten, doch blinden Volkswuth in Olten auf der Reiſe aufgegriffen und um ſeines Sohnes willen gräulich hingerichtet wurde (Anshelm IV, 410 und 428).

Neben Hans Linder, Mitglied des kleinen Raths, war noch eine Anzahl ungenannter Antheilhaber.

Die Leitung der Geſchäfte wurde von der Geſellſchaft an Georg von Laupen übertragen. Auch er war ein angeſehener Mann, zwar nicht vom Adel, ſondern nur von dem kleinen berniſchen Städtchen den Namen tragend, deſſen Einwohnerſchaft wahrſcheinlich ſeine Familie urſprünglich entſtammte. Ulrich von Laupen war 1448 Bürger zu Bern und Kaſtellan zu Frutigen. Im nämlichen Amte ſtand ſodann auch Georg von Laupen, vielleicht ſein Sohn; dieſer wird in den Jahren 1462, 1468 und 1480 als Kaſtellan zu Frutigen genannt. Als Mitglied des Großen Rathes finden wir ihn im Oſterbuch (Staatskalender) von 1487 und 1494, ſo daß er alſo in dieſer Zeit nach Bern zurückgekehrt war. Neben Adrian von Bubenberg und zwei andern Rathsherren war er Mitglied einer Berniſchen Geſandtſchaft nach St. Gallen, im Jahr 1490, da es ſich um eine Vermittlungs-Miſſion handelte. Erſt in bereits vorgerücktem Alter ſcheint

er sich in Handelsspekulationen eingelassen zu haben; er war nämlich nicht bloß der Geschäftsführer der Gesellschaft; er war es offenbar auch, der den Gedanken daran aussprach und den Anstoß dazu gab; seine Mitgenossen behaupteten wenigstens später: sie haben „uf fürgeben und Bewegnuß Jörgen von Laupen eine Gesellschaft und Verkommniß mit demselben understanden und also ein erber gelt zusammengelegt."

Jörg galt als ein reicher Mann; er wohnte im Hause Urs Werders, der ebenfalls als Rathsglied und großer Bankhalter zu den bekannten Namen gehört, aber zur Zeit schon gestorben war. Vielleicht hatte Jörg dessen Wechselgeschäft übernommen. Zugleich war er aber auch Besitzer des Gasthofs zur Krone, der alten in der ganzen Eidgenossenschaft so wohl renommirten Herberge, in der die große Welt ein- und ausging. Zum Betrieb dieser Wirthschaft im Stile der Zeit gehörte eine ausgedehnte Landökonomie, eine zahlreiche Dienerschaft, ein großer Viehstand und ein ganz gewaltiges Mobiliar aller Art, in Kleidern, Silbergeschirr, landwirthschaftlichen Werkzeugen und Waffen.

Georg war wahrscheinlich zwei Mal verehelicht. Bei seinem Tode hinterließ er zwei bereits erwachsene und verheirathete Söhne aus erster Ehe. Der eine, Ludwig von Laupen, starb, wie es scheint, bald nach des Vaters Tod, mit Hinterlassung seiner Wittwe; der ältere war Wolfgang von Laupen, schon 1497 ebenfalls Mitglied des Großen Rathes und nachher, 1502, bernischer Vogt auf Schloß Grasburg, in dem mit Freiburg gemeinschaftlich verwalteten Amte Schwarzenburg. Dieser Wolfgang erscheint als der eigentliche Ansprecher der väterlichen Erbschaft der Gesellschaft gegenüber, die ihn für ihren Verlust verantwortlich zu machen versuchte. Auch eine Schwester Wolfgangs, mit Namen Küngold, wird erwähnt; sie wurde mit den Gläubigern ihres Vaters abgefunden. Die zweite überlebende Gattin Jörgs hieß „Ennelin" und war eine Schwester Michel Hubers. Wir vernehmen das aus einem Schreiben

des Rathes an die Stift Zofingen, der gegenüber sie sich für ihren Bruder in Geldgeschäften als Bürge verpflichtet hatte.*) Sie hatte mehrere noch unerzogene Kinder, und die Vermögensrechte dieser letzteren wurden auf Verwendung ihrer Vögte, Ludwig Geißmann und Rudolf Zollikofer, bald nach Beginn des Prozesses sicher gestellt. Das jüngste Kind war eben erst geboren und noch nicht getauft, als Georg unerwartet auf den Tod erkrankte. Wahrscheinlich war die erste Gattin Jörgs aus Solothurn: der später genannte Yrmi von dort nennt Jörg „seinen Schwäher".

Ueber die Natur der Handelsgeschäfte geben die Aktenstücke nur theilweise deutlichen Aufschluß. Die Gesellschaft scheint Waarenspeditionen überhaupt, Ein- und Ausfuhrgeschäfte in größerem Maßstab betrieben zu haben. Sie gab sich ab mit Wein-, Tuch-, Lederhandel und mit Salzlieferungen. Aus einem Aktenstücke, das kein Datum trägt, aber im Jahre 1501 oder 1502 geschrieben sein muß, geht hervor, daß die Gesellschaft Jörgs von Laupen neben Bartholome May sich das Monopol des Salzhandels aus den burgundischen Salinen in die Hand zu spielen gewußt hat. Für Bern, das damals seinen Salzbedarf ausschließlich aus Burgund bezog, war die Angelegenheit nichts weniger als unwichtig, und bei dem großen Gewinn, der auf diesen schwierigen Lieferungsgeschäften erzielt werden konnte, regte sich in Bern der Neid. Gilyam von Rümlingen wurde deßhalb als Gesandter an die Städte in Burgund geschickt, und erhielt die Instruktion, mit den Herren von den Salzpfannen zu Sälis (Salins) zu unterhandeln und ihnen vorzustellen, daß „sölichs von Alter her in der Gestalt nit geprucht, sonder der Salzkouf fry und unverpeniget gewesen ist"; und es dahin zu bringen, daß von den 2800 Chargés Salz, welche Barth. May und der Gesellschaft Jörgen von Laupen je zur Hälfte bewilligt seien, wenigstens noch Ludwig Tillier circa 200 Chargés zugestanden werden möchten.

*) Deutsch Spruchbuch o. G. Q. pag. 16, von 1502.

Wir laſſen jetzt die Dokumente ſelber reden und machen nur noch ſchließlich darauf aufmerkſam, daß der Prozeß um dieſen Finanzſkandal in Bern zeitlich faſt genau zuſammenfiel mit einem andern, mit dem Jetzerprozeß über den Kloſterſkandal bei den Dominikanern.

1502. 26. Septbr. (Raths-Man. 114, 7.)

Es ward fürgenommen der Handel und Span die Geſellſchaft des von Louppen an Einem und Wolfgang von Louppen und andre ſini geſchwiſtredi dem andern teyl berührend. Und ließen alſo anvangs die von der Geſellſchaft durch Iren fürſprechen anziechen, wie ſie dann in guten trüwen und uf fürgeben und Bewegnuß Jörgen von Louppen ſäligen ein Geſellſchaft und Verkomnniß mit demſelben underſtanden, und alſo ein erber gelt zu Im gelegt haben, alles mit fürworten, punkten und Artikeln, darumb zu einem ſundern buch ſchriftlich vergriffen, welichs ſie anvangs darlegten mit begär, ſölichs zu hören und mit rechtgebender urteyl in kraft zu bekennen.

Und als ſolich buch und Verkomnniß geläſen, ward durch Wolfgang von Louppen, ouch Ludwig Geißmann und Rudolffen Zollikofern, als der kinder vögt, gerett: ſie werden beſtimpt noch begriffen, und gange ſi ouch der Handel der Geſellſchaft nützit an; zudem ſo haben ſi ſich deß vor und nach nützit angenommen, noch er, der ſelb Wolfgang von Louppen an ſölicher Geſellſchaft weder teil noch gemein gehapt und Im ouch von ſölicher wegen nützit bevolchen. Und ob er wol nach abgang ſines vatters die begrebt uß-gericht, das hab er Eren halb müſſen tun und getrüwe deßhalb, derſelben Geſellſchaft nützit zu antworten haben; wie ſi ouch mit eynander die Verkomnniß angeſehen, die laſſe er ſin, als die ſye, welle ſich ouch dero nützit annämen, und M. H. bevolchen, die uf- und abzuſetzen, nach Irem guten bedunken und gevallen.

Alſo wart uf ſölichs erkannt: diewyl Wolfgang von Louppen und ſini Geſchwiſterde zu dem buch der Verkomm-

niß dahein Red noch antwurt wellen geben, das dann desselben uf- oder absetzung uf dißmal stillstan und ob die von der Gsellschaft si (der) vordrung und ansprach nit wellen erlassen, das si dann Ir clag eröffnen, und dem nach fürer beschechen soll, was Recht ist.

Uf das die von der Gesellschaft reden liessen: Man habe in der vorberürten Verkomniß verstanden, in was gestalten si das Ir Jörgen von Louppen vertruwt und übergeben. Da si nu wellen verhoffen, diewyl Wolfgang und sini Geschwistredi desselben Irs vatters nächsten Erben, ouch der selb Wolfgang nach sines vatters abgang uß- und Ingangen sye, die Schlüssel zu sinem verlassnen gut gehabt und mit Innämen und ußgeben gehandelt habe, zudem das er vor der Lich nit usgangen und daby ouch in sines vatters lager (während des Vaters Krankheit) anzogen und gewarnet sye, zu den sachen zu lugen und zu achten, und von Im anders nit verstanden, dann das er das best wollt tun und handeln, — si söllten Inen umb Ir ingelegt gelt und gut Red und antwurt geben, sich demnach aber wüssen zu halten.

Darzu aber der kinder vögt reden ließen: sie wellen nit verhoffen, wie sich die Sachen hernach begeben, das söliche Kind, so noch unerzogen syen, Ir mutterlich gut söllten manglen, sunder Inen das vor allen Dingen vorbehalten sin, meinten ouch solichs damit zu Iren handen versprochen haben.

(Folgen hier die verschiedenen Klagpunkte der Gesellschaft gegen Wolfgang, und dessen Vertheidigungsgründe, wie sie später im Einzelnen wieder erörtert werden.)

Und als damit der Handel von beyden teylen den Rechten bevolchen, ward daruf von M. H. erkennt, das Wolfgang und sine geschwisterde sich vor allen Dingen söllen erlütern, ob si sich Irs vatters Erbs annämen oder entziehen wöllen, und demnach aber beschechen söll, was Recht ist. Und nachdem er daruf M. H. Ratts begert, ward der Handel für gemeine M. H. Rätt und burger gewiesen ꝛc.

1502. 3. October. (Beſigeltes Dokument [Varia 1], auch Spruchbuch o. G. Q. 272.)

Wir der Schultheiß und Ratt zu Bern Thun kund mit diſerm brieff: Als dann uff abgang wylandt Jörgen von Louppen zwiſchen Herrn Rudolf von Scharnatal, Rittern, Jacoben von Wattenwyl, Caſparn Hetzel von Lindnach und Hannſen Linder, unſern Miträten und andern Iren mithafften an Einem, und Wolfgang von Louppen und ſinen geſchwiſtreden dem andern teill, Irrung und ungliche Verſtändniß iſt erwachſen, deßhalb das die Jetzgemelldten unſer Ratzfründ begerten Bekehrung (Erſatz) und Ußrichtung zu ervolgen der Summen Geltz, ſo ſi dem genannten Jörgen von Louppen In Geſellſchafts Wyß vertront und uffgeben, und ſuſt ouch an etlichen Orten uff zins uffzenämen gewilliget haben — und aber dagegen der genannt Wolfgang und ſine geſchwiſterde, ouch dero vögt, allerley fürwandten, dadurch ſi meinten, zu ſölicher Ußrichtung nit verpflicht und genöttiget ſöllen werden, ſo wyt das wir zu rechtlicher Lütterung deß handels beyden teyllen tag für unſern Großen Rath beſtimpt; und haben doch zu mittler Zyt ettlich unſer Ratzfründ zu güttigem betrag der Sach verordnet, und demnach uff Ir widerbringen zwüſchen Inen abgeredt und beſchloſſen In wyß und form, wie hernach volget: Und namlichen diwil die Schulden und Händel deß vermeldten Jörgen von Louppen, ſy ſyen vor oder nach der angenommenen geſellſchaft erwachſen, durch unſern Ratzfründ Ludwigen Dillier, ouch unſern Burger Barthlome Steyger geſunderet, alſo das derohalb zwiffach ſchrifften ſind vergriffen, das deßhalb zu jedem Handel, namlich den Schulden und Sachen, ſo vor Datum der Geſellſchaft, die da wyſt den ſibenten Tag Merzen Im 15hundertſten Jahr, abgeluffen ſind, zwen erber Man verordnet, und deßgelichen den andern Schulden, ſo nach Datum ſölicher geſellſchaft erwachſen ſind, ouch ſo-

vil dargeben ſollen werden — und dieſelben gewalt und bevelch haben, über die Schuld und Bücher zu ſitzen, mit erberen lüten zu rechnen, die Schulden zu bezüchen und inzubringen, und was durch ſi bezogen wurde, ſolichs zu Ablosung uffgenommener zinſen, ouch Bezalung der Gegenſchulden, wie die under jedem Datum funden worden, zu verwenden. — Und ob ſich begeben, das nach Ußtrag der Sachen Einichem teyl mangel und verluſt wurde zuſtan, und aber dem anderen vorteil begegnen, aldan ſo ſol dem teyl, ſo verluſt hat, von dem andern bekehrung und erſatzung beſchechen, wie uns dann zimlich und billich wurde bedunken. Wo aber beyd teyl dem Iren nit zukomen und alſo zu allerſidt verluſt wurden haben, ſo wollen wir, das Jeder teyl ſin verluſt ſelbs tragen und dem andern zu deheiner erſatzung verpflicht ſolle werden.

Und nachdem des genannten Jörgen von Louppen Hußrats und Silbergeſchirr anzug beſcheben, deßhalb iſt unſer lütterung: dwil derſelb von Louppen ſolich Hußrath und Silbergſchirr vor annemung der geſellſchaft gehabt hat, das ouch Solichs alles zu abrichtung der alten Schulden, vor Datum ſölicher geſellſchaft uffgeluffen, dienen, und aber was von Win, korn und Haber vorhanden iſt, an die Schulden der geſellſchaft verwendt ſolle werden.

Un dwil nu ſolichs alſo von Uns gehandlot und beſchloſſen, ſo iſt des zu Bekantnuß dieſer Brieff mit unſerm uffgetrukten Sigel verwart, uffgericht und dem Begerenden teyl geben worden. Und ſind wir dyß, ſo hieby waren: Rudolff von Erlach, Schultheis, Anthoni Archer, Sekelmeiſter, Anthoni Brügler, Niclaus Zurkinden, Lienhardt Wyßhan, Petter Achshalm, all dry venner, Barthlome May, Gilgian Aeſchler, Rudolf Huber, Ludwig Dillier und Hartman Hofmann, all der Rätten zu Bern. Beſchehen Mentag nach St. Michelstag, Anno fünfzehnhundert und zwöy.

1502. 4. October. (Spruchbuch o. G. Q.)

Wir der Schultheis und Rat zu Bern tun kund mit diſerm Brief, das hüt ſiner Dat vor Uns ſind erſchienen der Edel ſtreng unſer getrew lieber Mitrat Herr Rudolf von Scharnachtal, Ritter, mit ſampt Andern ſinen der ſach mithaften, und het Uns zu erkennen geben, wie er dann der lütrung nach, ſo wir zwüſchen Inen zu Handlung Ir Geſellſchaft Sachen und Wolfgang von Louppen und ſinen Geſchwiſterden gethan, unſerm Ratsfrünnd Ludwig Dillier und Bartholome Steyger gebotten, verordnet und dargeben, und daruf uns angeruft, ſo ſi ſich dann etwas widerwertig erzöügen, ſi für uns zu berüfen und gegen Inen daran zu ſind, dem volg und ſtatt zu tund, ſo wir dieſer tagen in der Sach haben beſcheiden. Und wie wol nu die vermelten, Ludwig Dillier und Barthol. Steyger, unwillig ſind geweſen, ſich des Handels zu beladen, jedoch uf unſer bitt und gebot, ſo haben ſi ſich laſſen bewegen, ſich der Sach anzunämen; doch alſo und in ſölichen geſtalten, das Inen dahär von Jemand dahein letzung noch beladniß zuſtande, und dabÿ ouch der gerichtshandel und rechtfertigung, ob ſich die wurden begeben, gerüwiget und vertragen ſöllen beliben, und ſölich beſondern lüten bevolchen werde. Daſſelbe zu geſchechen Inen zugeſagt, und deß zu Bekanntniß dieſer brieff mit unſerm ufgetruckten Sigel verwart geben. Und ſind wir diß, ſo hieby waren: Rudolf von Erlach, Schultheis, Anthoni Archer, Sekelmeiſter, Anthoni Brügler, Gilgian Aeſchler und Rudolf Huber, all der Rätten zu Bern. Actum uf Zinſtag franciſci, Anno Secundo.

1502. 21. October. (Querblatt, Varia 2.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel, Statthalter am Gericht des edeln veſten Herrn Rudolfen von Erlachs, Schultheißen, mines gnedigen lieben Herrn, bekenn das uf Fritag der 11tuſent Magden tag für gericht kam Wolfgang von Loupen, Burger und geſeſſen zu Bern, und

offnet mit finem erloubten Fürſprechen: — Wie er denn von einem von ſines vatters ſäligen und anderer Sachen wegen, ſo In aber nit berüret, hie vor gericht und ſuſt fürgenommen und um mengerley ſachen unbillichen beklagt werde. Nu ſye ein ſpruch zwiſchen den Herrn ſins vatters ſäligen Geſellſchaft und Im durch M. H. die räte beſchächen, den ſelben er begert verläſen und in kraft erkennt werden. Und ließ das an die Urtheil. Und nachdem ſemliche Bekanntnuß, von M. H. beſigelt ußgangen, in kraft erkennt, ſo ward Wolfgang von Lonpen uf ſin begern ein Urkund gegeben vom gericht zugeſprochen. Doch in der geſtalt, Jemants ſetze dann ſoliche urteil ab, alls recht iſt. Und under M. H. Schultheißen inſigel obgenannt beſigelt geben. Die frommen, fürnemmen, wyſen Lienhart Wyßhan, vänner, Gilyan Schöni, Bendickt Brunner, Bernhart Wyler, Ludwig Geißmann, Hans Koler, burgere des gerichts von Bern, geben im 1502ten Jahre.

1502. 27. October. (Raths-Man. 114, 55.)

Uf hüt über 8 tag Wolfgangen von Lonpen und den Herren von der Geſellſchaft rechtstag für M. H. geſetzt.*)

1502. 18. Novb. (Raths-Man. 114, 87.)

(Wolfgang von Laupen erklärt, auf das Erbe ſeines Vaters zu verzichten und wird deſſelben „ledig und entproſten“ (quittirt) geſprochen mit Rückſicht auf die vorgebrachten Gründe.)

1502. 21. Novb. (Beſigeltes Dokument; Heft in Pergament gebunden. [Prozeßakten.])

Ich Lienhart Schaller, Großweibel ꝛc., bekenn das uf mentag vor Sant Katerinen, der Heiligen Junkfrowen und martrin tag, als man von Chriſti Geburt zalt fünfzechen-

*) Die Verhandlung ſcheint alsdann wieder verſchoben worden zu ſein, denn das bezügliche Urtheil folgt erſt unterm 21. November.

hundert und zwey jahr, für gericht kam: Der from, fürnäm, wyse Rudolf Huber, des rates, burger zu Bern, und öffnet von und wie in kurtzvergangenen gerichtstagen ein urteyl uf und zwischen den parthyen hienach benempt kommen wäre, dero er sich aber nach rat der anderen, sinen Mit-urteylsprechern für min gnädigen Herrn Schultheiß und rhat mit clag und antwurdt Schriftlichs zu bedanken hette genommen; die wyßt allso: kament für gericht, die edeln strengen, vesten, fürnämen, wysen Herren, Hanns Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Herre zu Oberhoven, Caspar Hetzel von Lindnach, Jakob von Wattenwyl, des rates, und Hans Linder, tschachtlan zu Obersibental, all klegere an einem, und der Ersam Wolfgang von Laupen mit zustand des frommen, wysen Ludwigen Geißmanns, beid burgere zu Bern, Versprecher andersteils, zu beider site mit Fürsprechen nach gerichtz Rechten versächent.

Also ließend die jetzgemelten Klegere offnen, wie dann Sy und ettlich mit Inen, vor kurtzen vergangenen Jaren ein Gesellschaft angevangen und zu Inen wylent Jörgen von Laupen säligen alls ein rechten verwalter derselben gesellschaft genommen, und deßhalben ein mergkliche große Summe geltz, in guten truwen, hinder in geleit, und nach dem Sy semlicher gesellschaft halb allerley ordnungen und Statuten zu der Sach dienende angesächen, und deß, so sich der notdurfft halb gebüret, mit ein andern eins worden, syent sölich Statuten durch Jörg von Loupen säligen in des obgenannten Herrn Hanns Rudolf von Scharnachtals Hand, in ir aller namen, Inen truw und wahrheit zu leisten, ze halten versprochen (worden). Und als er von zyt gescheiden sye, habent sy an Wolfgang von Loupen und sine geschwistergitt begeret, inen von wegen des Vaters umb das, so hinder in kommen sye, alls erben desselben red und antwurdt zegeben; das aber Wolfgang von Laupen bis har noch nit g'tan, und syent darumb zum dickern mal vor M. (miner) G. (gnädigen) H. (Herren) rat und einsteils der Burger gsin; und demnach uß Ir der

clegern beger har für Gericht gewyßdt worden. Da sy abermals wie vor begerent, das Wolfgang von Loupen, als ein erb sins vatters, umb das Ire Inen red und antwurdt gäbe.

Darwider Wolfgang von Loupen antwurten ließ: Der anzug der klegern, daß er ein erb sins Vatters, und deßhalb, als si meynent, schuldig sin sölle, Inen red und antwurdt zegeben, näme In frömbd und unbillich; denn so die obgenannten Herren und sin Vater sälig, semlich Gesellschaft angevangen, sye er nit in der Statt wäsentlich, sunders ein Amptmann beider Stetten, M. H. (miner Herrn) von Bern und Frybnrg, zu Graßburg gsin. Als sie ouch redent, Inen antwurt umb die Statuten, mit sinem Vatter gemacht, zu antwurten und zegeben, (das) könne er nit; dann er weder vor noch nach sins Vatters tod derohalb nützit gewüßt noch gehandelt; wol do sin Vatter in todsnöten gsin, sye er uß schuldiger pflicht, als ein sun, zu sinem Vatter gewandelt, und (habe) nach sinem tod Inen angents Schlüssel, bücher und anders erbotten zu überantwurten; und alls sich die Herren der gesellschaft für und für ab Im und sinem Vater seligen klagt, und er aber sich der schwären Sachen nie hab' wellen annämen, sye er zuletzt in ein Spruch durch min gnädigen Herren in einem gsäßßnen rat durch eren sins frommen vatters säligen, und keins rechts willen, gangen; welichen Spruch die Herrn der gesellschaft nit halten. Und diewyl sy allso semlichem vertrag nit nachgan wellent, und er aber sins vätterlichen gutz nützit erben, so welle er ouch sich Ires Handels, hinfüro wie bishar, nützit annämen; Sunders sich allso sins vätterlichen guts hiemit entzigen; und daby, ob Jemants meinte, In wyter mit recht zu bekümbern, so welle er doch siner hußfrowen gutz halb hiemit ein vorbehaltniß gethan haben, ob es not wurde sin, sy rechtlichen zu bevogten, und darum so wenig alls er uß vorbemelten ursachen bekümbert zu werden.

Dartzu die Klegern aber sagdten: Wolfgang von

Loupen möchte Inen den Schlüſſel geboten (haben), ſy habent aber den nit angents von Im wellen nemen uß der urſach, das er nach ſins vatters tod win geſchenkt, gelt inzogen, und vor und nach in den Dingen mit innemen und ußgeben, ſins vatters ſäligen und Ir Sachen halb gehandelt. Als er ouch anzieche, ſi habent dem vertrag nit nach wellen kommen, wider das könnent ſy nit ſyn; dann ſi ſiend ſo mergklichen darinn beſchwärt, das ſy das recht müßent gen Im ſuchen; ſo hab ouch Er, der obgenannt Jakob von Wattenwil, als er ein götti des von Loupen ſäligen kind zu werden beruft (wurde), vernommen, das der ſelb von Loupen uff die Zyt krangk und verſorgt wäre; darob Er übel erſchroken; und alls Wolfgang und Er allein beinandern wärent, (be)klagte er In umb die krangkeit ſins Vaters, und ret'te: „er ſöllte lugen und mit ſinem Vatter reden; dann der Handell wäre groß, und wol zu den Sachen achten". Da ret'te Wolfgang: „er wellte das beſt thun." Sy habent ouch gliche meynung mit Hern Paulin, ſinem Vetter, geret't, das er ſin Vatter fragen ſöllte, wie Ir Sachen ein geſtallt hette; den möge man ouch verhören deßglichen. Soliche meynung, mit Wolfgangen durch Herrn Paulin zu reden, ouch bevolchen.

Fürer ſo ſagt ouch der obgenannt Caſpar Hetzel: das kurzer zyt ee Jörg von Loupen ſälig geſtorben, alls Herr Hans Rudolf von Scharnachthal und er zum Diſtelzwang gſin, derſelb von Loupen dahin kommen wäre, und ſy beid hinuß für die türen zu im bernft und geret't: „er hette die rechnung gemacht, die erlich und gut were, und wöllte Inen die geben in maſſen, das ſy ein gut gfallen und benügen ſöllten daran haben. Und begerte ſöliche rechnung von Im uſzunemen. Daruf Herr Hans Rudolf von Scharnachtal ret'te: Er und ander M. H. (min Herren) müßten uf die zyt in die Eitgenoſſchaft, die pünnd zu ſweren, ryten; deßhalben Inen nit komlichen, die Rechnung uff die zyt von Im zu nämen; Es wäre aber ſuſt noch ein rechnung mit Jakob Henny ze thun; die möchte er darzwiſchen

ufnemen, damit eins zu dem andern käme. Darnach sye Jörg von Loupen krangk, und mit den heiligen Sakramenten versorgt worden; darob er mergklichen schrecken empfangen; und habe er, der gedacht Caspar Hetzel, gliche wortt mit Wolfgang von Loupen deßglichen mit Henny, der uff die zyt ouch hye wäre, gebrucht, und besunders, alls er den von Loupen in Siner Krangkeit nit bekümmern (wollte), ret'te er zu Henny: Das er Wolfgang sagte, den Vatter semlichs schwären Handels halb zu ermanen; das sy Im beyd zethun zusagten. Nütdesterminder, so sye er über (wider) söliche Warnung zechen tag oder me in allem gut gesäßen, und (habe) darinne nach sinem gfallen gehandelt. Da er aber billich uf semliche, ernstliche warnung sin und des von Watteuwyls gesprochen und anfangs geret't hette: Ich will mich der Sach nützit annämen noch beladen" — so hättent sy selbs mit dem von Loupen gerett, und sich nitt an Sin zusagen, das best zetun, gelassen. Es sye och schinbar und noch unvergeßen: da Diebold Glaser sälig, der ouch ein große Gesellschaft gehebt, da habe sin Sun Michell die bücher und Schlüßel, So ihrem Gewärb dazumal dienten, von Stund an den Herren der Gesellschaft bracht; da wenig Irrung funden sye worden; das sin Sun, der jetz in dieser Stuben sye, noch wol wüsse.

Zu dem da er ouch, der obgenannt von Scharnachthal, von Zürich kommen, so syent er und ander, mit Im in der Sach verwandt, deßglichen Henny ouch, über die Bücher gesäßen und uf das gütlichen mit Wolfgang geret't, er söllte Inen und Im zu Frieden helfen; da habe er gannz und gar in dheimen (keinen) wäg geret't, das er sich sins Vatters guts nützit wellte annämen; sunders über das habe er hundert und acht Guldin nach sins Vatters tod, die aber in Ir gesellschaft dienent, ingenommen, und wo er das nit glouben (wollte), so wellent sy semlichs nach der Statt recht erzöugen. So habe ouch Wolfgang von Loupen, wie obstat, win geschenkt, Roß und wagen verkoufft; auch das Silbergeschirr sin's Vatters hinder sich genommen; deß-

glichen Korn; ouch 14 meß Salz in das Oberland, nach ſins Vatters tod, verkoufft. Das ſy mit ſiner eignen Hant-Schrifft wollent erzöugen. Zudem ſo habe er ſins Vatters Kleid, und ſchicke aber nit deſterminder umb bezalung derſelben die watlüt (Tuchhändler) und ſchnider zu Inen.

So habe darzu Wolfgang von Loupen ſich nach tod ſins Bruders ſäligen deßſelben ſines bruders gut underzogen, und des ettlichs mit Siner gelaſſnen (hinterlaſſenen) Husfrowen geteilt. Und diewyl derſelb ſin Bruder ouch ein erb Sins Vatters ſäligen gewäſen und von zyt geſcheiden und underwunden, ſo habe er unbilliche widerred ſiner antwurt wie oblutet gegeben. — Und noch me: ſin Vatter von Loupen ſäligen, habe nit allein für Ludwigen, ſonnders für Wolfgangen beſunder gellt in die Geſellſchaft geleit; das ſi mit ſines Vatters eigner Haunt-Schrifft ouch wellent dartun. Der gedacht von Loupen ſäligen habe ouch by ſinem Leben Haber, Anken und anderes, ſo er im Wirtshus gebrucht, uß Ir Geſellſchaft und nit (mit) ſinem gellt bezalt; darzu nach Jörg von Loupens ſäligen tod abrechnungen durch Wolfgang mit biderben lütten beſchachen. So ſye ouch der vilgenannt Wolfgang von Loupen nit vor der lich (Beerdigung) ſins vatters ſäligen ußgangen, da aber mengklich nach altem bruch der Stadt Bern wüſſe: wär alſo nit vor der lich nit ußgange, ſich Erbs deß, ſo von zyt geſchieden ſye, wenig oder vil underzieche; alls aber Wolfgang von Loupen manigfaltenklich getan habe, das dann ſöliche red und antwurt umb der hinſcheidenden gut geben; da ſy allem recht vertruwent. Wolfgang von Loupen ſölle das ouch tun, und ſemlichs mit recht erkeunt werden; dann Wolfgang von Loupen in ſölichem allem nit der ſtatt bern recht erfüllt habe.

Darzu Wolfgang von Loupen antwurt gab: er werde von den Herren der Geſellſchaft umb allerlei ſtück und ſchwärlichen angezogen, da er wol bekenn ſo torechtig und unmöglich ſyn, ſölichs und noch vil anders zu verantwurten. Das ſo er aber gehandelt, welle er dheins wegs

nit lougnen, in sonders als ein Junker von Wattenwil anzieche, wie er in gewarnet, und gesagt, er sölle mit sinem Vatter red haben, und er dawider im geantwurtet, er welle das best thun; des sye er im nit abred. Das er aber weder Im, noch den andern minen Herrn der Gesellschaft zugesagt, sich weder vor, noch nach sines Vatters säligen tod irs Handels halb zubeladen, habe er nitt (gethan); es moge ouch ein jetlich biderb man wol, wenn ein Sun sin Vatter in so schwärer krangkheit, damit sin Vatter ougenscheinlich uff die zyt läge, gesache, was einem sölicher sachen zu gedenken gebürlichen; dann sin Hertz wäre Im desselben sins Vatters halb nitt unbillichen inmaßen mit trurikeit beschwärdt, das er In semlicher sach halb wenig dörfte bekümbern; so habe er, weder dem von Wattenwil, noch dem andern, dozemal noch darnach nit zugesagt, dhein erb zu sin, noch sich keins wegs darin zu flechten. Sunders alls der tag der begrebt sins Vatters gsin, da sye er in das Huß mins Herrn von Scharnachtal zu kommen uf dem kilchhof hin bescheiden worden, und von Im, in biwesen anderer siner mitgesellen ouch Jakob Hennis ankert worden, das er nitt verübel habe, das er so angents von Inen bekimbert werde; der Handel wäre groß, und gutter fürsachung notdurftig; und bäte Ju und sin Vetter Hennin, das sy die Sachen wellten an die Hand nemmen, dann es wäre schimpflich, glich darvon zustan. Da er, derselb von Loupen, sagte, er könnte noch wellte sich semlichs schwären Handels nit beladen. Deßglichen rette Hennin ouch, er wäre den dingen nit gesäßen und wellte sich des ouch nit annämen. Und uf das begerdt ouch er, Wolfgang von Laupen obgenannt, die Schlüssel und bücher zu der Gesellschaft dienende von Im ufzunemmen. Da rette min Herrn von Scharnachtal: er und die andern vertruweten Im noch bessers und wöllten uf die zyt nützit von Im ufnemen (abnehmen).

Darnach alls sins Vatters Sibenden*) gewäsen, wärent

*) Die am 7. Tag nach des Verstorbenen Hinscheid gefeierte Seelmesse.

die Herrn der geſellſchaft zur kronen gſin und die bücher durch ſy erläßen; daby er uf Ir bitt ouch ſäße; und alls er am abent in die kilche gienge, hette im ſin Vetter Jakob Hennin darnach geſagt: „Sy wärent uneins worden, des Saltzhandels halb;" da er Im geantwurt: „Sy wurden villicht morndes die Sachenn anders und beſſer finden." Alſo glich am mitwuchen darnach ſye der von Wattenwil und ander aber über die Schuldbücher gangen, und nach langem Suchen fanden ſy die ſachen irrig. Und alls ſy im hindern Sal zu der Kronen ſäßent, hettent ſy Im, dem gemelten Wolfgangen von Loupen, alls ſy In ein kleine zyt für die tür hinuß zegan geheiſſen und wider hinin geruft, zugemuttet, das er allen Handel an ſich näme, und ſy verbürgete; dasſelb er nit tun wellte. Und uf das wäret ſy vier artiklen eins worden

den erſten: das Sy alle buch und gewarſame der geſellſchaft hinder Inen behalten;

das andere, das er inen das Silbergeſchirr Sins Vatters überantwurten.

zum dritten, die Schuld, ſo Poley umb das, ſo er von ſinem Vatter ſäligen kouft, Inen das ouch zu geben. Dasſelb er ouch getan, und habe Poleyen Inen ſemlicher Schuld halben gichtig gemacht (zur Anerkennung bewogen);

zum vierden, ſo ſollte er Inen den Schlüſſel geben, und demnach Iren Handel, damit das niemants Bericht wurde, verſchwigen halten.

Welicher artiklen er Inen gutwillenklich ingangen. Nütdeſterminder habent ſy ſemliche bücher durch des mingſten (geringſten) Geſchreis willen widerumb hinuf in das Huß ſins Vatters getragen, und uf das er Inen den Schlüſſel geben, und (habe ſie) nit ſo lang, alls ſy aber dartund, hinder Im behalten.

Min Herr von Scharnachtal hette ouch by zitlichem anfang der red, ſo er mit im gebrucht, dargewendt: wie ſin vatter ſälig in kurtzem, ee und er geſtorben, gerett: das zwei Stück Silbers, daruß man dick plapfhardt machen,

von welſchen landen haruf kommen ſöllten. Da wäre der Haßfurter von luzern hyn; der wurde Inen kronen, ſo er der Söllden der Gſellen halb brächte, dargegen wechßeln und geben; welichs Silbers halb er Im dhein widerred könnte darthun, dann Im wäre das keins wegs nützit worden.

Die Herren der Geſellſchaft habent ouch nach dem mittwuchen alls obſtät, morndes am Donſtag, im Koufhuß das Saltz und alles das, ſo zu ihr Sach dienet, ufgeſchriben, ſins vatters ſäligen Sigell und büttſchit zerbrochen. Alls ouch die Herrn von der Geſellſchaft meldent Er, hab ſich ſin's Vatters ſäligen und ihr Sach vor und nach ſinem tod mitt verwaltung angenommen, — (das) möge man wol betrachten: da ſin Vatter geſtorben ſye, habe er Inen 17 guldin, denſelben ſin Vatter zu beſtatten, zu lichen zugemuttet; die Im von Inen gelichen ſyent worden. Min Herr vänner Hetzel wöllte ouch ein kug (Kuh), ſo er ſinem vatter ſäligen verkouft, wider haben; da könne er nitt abred; ſo er bezalt wollte ſin, habe er das Silbergeſchirr ſin's Vatters hinderhalten; dann er (der Vater) im umb korn und haber, ſo er im ſins ampt halb von Schwartzenburg har, deßglichen ſiner ſtür halb, dero er in noch nicht entrichtet, ſchuldig ſye gewäſen. Der hundert und acht guldinen halb, ſo er nach tod ſines Vatters ingenommen, ſölle ſich gütlich finden, das er hundert und acht Hut (Salz) in Verwaltung ſins vatters ſäligen gehebt, und uß ſin, Wolfgangs von Loupen, eignem gelt koufft. Und alls ſin Vatter dieſelben Hüt gehabt, habe er zum dickern mal geſagt: „die hüt ſind mins Suns.“ Er (Wolfgang) welle ouch das mitt dem, ſo die hüt verkoufft erzöngen, das ſie ſyn ſyent gewäſen. So werde er ouch angezogen, das er ſich ſins Bruders Ludwig Hüt underzogen. Das hab er nitt wyter, denn umb etliche ſchuld, ſo im ſin Bruder ſälig ſchuldig geſin, gethan.

Das übrig, ſo noch vorhanden, ſye in ſölicher geſtallt, das er gut red und antwurdt darumb welle geben, wer

des an in begere. Des winschenkens halb, sölle sich gütlich finden, das nach tod sins Vatters, die Herren der gesellschaft notdurftig habe bedunkt, den cost der knecht und dienſten abzustellen, und uf ihren bevelch, habe sin stiefmutter und Hanns Werder etwas win (aus)geschenkt, und das, so daruß gelöst, sye denselben dienſten an ir belohnung, die abfertig zu machen, worden, und das in Schrift eigentlichen durch Hanns Werder uffgezeichnet; und wo das not sin, so wurde solichs noch wol erzöuget.

So werde ouch gemeldet, die Kleider sins Vatters sölle er haben. Sye nitt; sunders die, wer dero begere, (noch) vorhanden. Der Schnydern und andern Handwerkslütten halb, so er zu ihnen umb bezalung geschickt sölle han, sye er nitt abred; dann das, so syn Vatter sälig in der Herberg mit zerung und suß gwunnen, ouch die Schuld Poleyen und anderes, die Herren der Gesellschaft, mit sampt büchern, Schlüssel zu dem trog, und aller sach habent behalten, — habe in notdurftig sinethalb bedücht, uß sölichen jetzgemeldten ursachen, semliche um ußrichtung zu Inen und nitt zu Im zeschicken.

Das er ouch in einichen weg sallt verkouffens halb — dann by leben sins Vatters säligen, als ein Sun und diener; wyter gichtig sye er nitt; sunders was er nach sinem tod in sölichen Sachen gehandelt, habe er zum teil uß bevelch miner Herren von Bern und ouch mit gunst, wissen und willen der Herren der gesellschafft obgemeldet gethan.

Der Roß und wagnen halb, das er die verkouft sölle, hab es die gestallt: Schwäbli, sins Vatters säligen knecht, habe die roß und wagen, diewil er ouch in schwerer krankheit lage, für sin lidlon ân (ohne) sin Heißen und zuthun genommen; da sye noch ein Roß vorhanden beliben, das habe er darnach mit rat sins vogts also behalten. Wer das dazemal und noch hütt by tag begere, dem welle er's gern geben und lassen.

Die obgemeldten Herren ziechent ouch für und für an: Er sye vor der lich sins vatters nitt ußgangen und habe

deßhalb nitt der Stadt recht erfüllt. Da möge ein jettlicher wol ermeßen, wie unbillichen sy Im das zulegent; dann er sye in sins Vatters muß und brod nitt gsin: Sunders sin stiefmutter und geschwisterte sällig dazemal im Huß, Hof und verwaltung, und er nitt by Inen hußhäblich gesäßen, und die rechten erbenn gsin. Und wie wol In Ir sach nützit angange, uß ursachen obgemeldet, das er sich der Dingen nie anders wyter, denn mitt Irem wüssen und willen beladen, so habe doch bißhar niemants gehört, das kein Mann vor der lich nie ußgangen; sunders semlichs bißhar von wibern gebrucht. Uß den und andern ursachen sin Hoffnung sye, (er werde) Inen nützit zu antwurtten habenn.

Uff söllichs die obgenannten clegern rettent: wie wol der dickgenannt Wolfgang von Loupen, allerley widerantwurt, gege Inen bruche, der sy einstheils glouben, dem übrigen nitt wyter als es sye setzent, — so möge er sich doch niemer soviel uß der Sach ziechen, dann daß er vor und nach sin's Vaters säligen Tod, in denen dingen mit innemmen und ußgeben deßglichen abrechnungen mit biderben lütten gethan und gehandelt. Als er auch rett: er hab Inen Schlüssel und alle bücher zu ihr sach dienende überantwort — daß sye nit ganz beschächen; sonders habe Wolfgang von Loupen nach allen sachen ein langen Rodel Im, dem obgenannten Caspareu Hetzel, der ein merkliche Summ des Saltzes halb, da er Im aber darvon des ersten wenig sagte, zögt. Den (haben) sy darnach ouch in trog zu den andern büchern geleit; deßhalb Sy wol bedücht, er hette dasselb buch zitlicher denn so spät zögt.

Der gemelt Wolfgang von Loupen sye ouch under allen malen wie oblutet by Inen, und besunders uf ein zyt, in bywäsen des gerichtschribers und Petern Schäfers zur Kronen gesäßen, und allda demselben bevolchen worden, was der gesellschaft deßglichen sinem Vatter, oder den Kindern zudienete, semliches zu sundern. Deßselben mithilf zethun Wolfgang von Loupen sich beladen; da sye aber, wie zum

dickern mal berürt iſt: wo er in der ſach nit beliben, ſo hette er ſich vor danach und uff die zyt darin nit ſo wyt geflochten; ſunders zitlich darvon geſtanden.

Des Silber halb ſöllte er wol nitt viel red darvon haben; dann ſo ſin Vatter ſälig geſtorben, nit lang darvor, ſye ein Schrift im Welſchland umb zwey ſtück Silbers gangen, da er etlichen under Inen der geſellſchaft ein Schrifft zöugt, das ſemlich Silber dozemal in achttag haruß kommen ſöllte; mit welichem Silber ſy dick plaghardt laſſen ſchlachen, und daruß etlich hundert Kronen wechßeln, und ſöliche umb Salz, durch Niklaus Haßler gan Säliß (Salins) ſchicken wellten. Das ſy aber darnach das Silber je geſächen oder vernommen habent wohin das yn kommen ſye, wiſſent ſy nitt.

Darby ſo möge ouch wol ein jetlicher vernünftiger wol betrachten, da Wolfgangs vater ſälig ein erliche Rechnung Inen zetun ſich vor Inen und ſuß biderben lütten by zyt ſins lebens erbotten, und nit lang darnach geläbt. Wo die nit an Ir Selbs gewäſen, So habent ſy In dafür alſo gehebt, das ſemliche wort, wo nit werk darby gſin, nitt gebrucht wärent worden. Uß den und anderen urſachen ſy wol mögent gedenken, mit was trüwen ſy gemeint werdent. Sy wellent ſich aber allen rechten befolchen haben, diwil der obgenannt Wolfgang von Loupen, vor der lich, wie obſtat, nit ußgangen, ouch vor und nach ſin's Vatters tod im ſölichen gut g'ſchellt und g'wellt, und alls er ſagt, er habe das mit Irem wißen und willen gethan, — das ſy Im in dheinen wäg gichtig (geſtändig) ſyent. Er ſölle Inen nochmals als ein erb ſines Vatters ſäligen umb das, ſo in guten trüwen hinder ſin vatter ſäligen kommen ſye, red und antwurt geben, und Inen darby vorbehalten haben, ob wyter clag Inen zu bruchen not ſin wurde, das ouch zethun.

Damit Wolfgang von Loupen ouch ſin entlich nachantwurdt gab: Sin vatter ſälig möge vil oder wenig von Silber, deßglichen von einer erlichen Rechnung geſagt haben;

darvon möge er nützit wissen; welle ouch semlichs in der gstalt lassen bliben. Das aber Im dhein Silber noch anders dann wie obgeschrieben stat ye worden, sye in keinen wäg beschächen; sölle sich ouch niemer me erfinden; sonders als sy gar dick und vil melldent: „er habe vor und nach sins vatters tod, in sölichem gut geschellt und gwellt," das sy von Im nit wyter, dann vor sins vatters tod, als ein Sun und Knecht. Und darnach, was er, wie obstatt, gehandelt hab, (sei) mit wißen und willen der Herren obgemeldet beschächen! wiewol sy Im das abred, so sye es doch nit anders ergangen. So sye er ouch, wie me berürt ist, in Hnß und hof sins Vatters nit gesäßen, nnd (habe) weder teil noch gmein mit Im gehept; das er (der Vater) ouch einich gellt, für In oder sin brüder säligen in die gesellschaft geleit, das hab er on sin wüßen gethan. Und ob doch das beschächen, so wäre er darumb nitt verbnnden, Inen ützit zu antwurten, diwil er doch darumb dhein wüßen gehabt noch Im das zethun bevolchen. Und so er allso uß guten Schnldigen trüwen zu sinem vatter säligen, als ein Sun gelugt, und dartzu von eren wegen zn letzt sin eigen gut, uß Krafft des obgenannten Spruchs gesetzt, nnd die klegere demselben Spruch nitt nachkommen, und er Inen aber anfangs und darnach, Schlüssel, bücher und was zu Irem Handel dienet, überantwnrt, ouch das erb und gntz sins vatters sich entzigen, — Er sölle Inen noch niemants wyter zu antwurten haben;

und tetend damit zn beiden Siten Iren recht satz.

Und als min gnädigen Herren diß alles gar eigentlichen gehört habent, so stnnd der obgenannt Rudolf Huber für gericht öffentlich dar, und ret: wie In dieselben min Herren, Schultheis, rat, und Sechtzig der burgern einhellentlich geraten nnd zu recht erkennt hettent, bedüchte In ouch Selbs recht sin: Diewyle Wolfgang von Loupen, by sinem vatter säligen nit hnßhäblichen, noch in siner pflicht gesäßen, sunders von Im ußgestürdt nnd gesundert ist gewäsen; ouch er nach abgang sins vatters den Herrn

der gesellschaft die Schlüssel und buch, zu Irem gewärb dienende, erbotten und überantwurt; und sich üff Ir bitt und anmuttung deßselben Handels nützit hat wellen beladen; wo er denn dartzu mag erzöugen, daß die hundert und acht guldin, demnach durch Jn ingenommen, Sin gut gewäsen, und ouch von sinem läder erlöst syent; und er daby sich mit dem eid mag erlüttern, dhein teil noch gmein, für sich selbs mit der gesellschaft gehebt, noch von den zweihundert guldin, so Jm sin vatter in söliche gesellschaft gelegt, ützit gewüßt, oder Jm die Jnzulegen bevolchen haben, — hab alldann der gemelt Wolfgang von Loupen von des erb wegen sins Vatters gegen den Herren der gesellschaft ledig und entprosten beliben, und Juen in sölicher gestallt nützit zeantwurten haben. Ob aber dieselben Herren der gesellschaft oder ander Jn wyter mögen underrichten, Alldann denselben Jr recht und ansprach vorbehalten sin sölle, und deßhalb fürer beschechen was recht ist.

Und alls dise miner gnädigen Herren urteil vor gericht gemeinlichen ouch in Krafft erkennt, So ward uff begeren beider obgenannten partijen Juen des urkund under des obgenannten Mins Herren des Schultheißen Jnsigel zegeben zugesprochen.

Und habent harumb geurteilt: Die frommen, fürnämen, wysen: Lienhardt Wyßhan, väuner, Rudolf Huber, buwher, Lienhardt Hübschi, der Räten, Bendikt Brunner, meister Hans Vögeli, Hans Lobsinger, Peter Roggli, Hanns Koler, und ander burgere des gerichts von Bern; Geben Jar und tags als obstat.

1502. 5. Dezember. (Raths-Man. 114, 110.)

Haben M. Hrn. geratten, das die urteil, so M. Hrn. vormals zwüschen Wolfgang von Loupen und der Gesellschaft geben haben, allein si zu beyder sidt, und die kind nützit sölle berüren. Und ob die von der Gesellschaft die selben kind (der) ansprach nit mögen erlassen, darumb so

ſöllen ſi der kinder vögt in ſonderheit fürnämen und gegen Inen ervolgen, was recht iſt.

1502. 23. Dezbr. (Freitag vor Nativit. Dom.)*)

Der „ehlichen Hußfrow" Wolfgangs wird von Rath und Bürgern zugeſichert, daß ihr zugebrachtes Vermögen vorbehalten und ungeſchädiget bleiben ſolle. Sie war perſönlich erſchienen mit ihrem Vogt Rudolf Zollikofer.

1503. 13. Februar. (Verhandlung vor Kleinem und Großem Rath.)**)

Wolfgang erklärt: der Ausſcheidungsbeſchluß (vom 3. Oktober 1502) ſei für ihn ſchwer genug geweſen, dennoch habe er ſich bewegen laſſen, ihn anzunehmen; nun werde er aber von der Gegenpartei beanſtandet und nicht gehalten. Darauf erwiderten die Herren von der Geſellſchaft: ſie hätten ſich daran nicht halten können wegen des Benehmens Wolfgangs. Dieſer habe gewußt, daß der Vater für ihn und ſeinen Bruder Ludwig je 200 Gulden eingelegt habe. Er möge das mit ſeinem Eid in Abrede ſtellen, ſie wiſſen, was ſie davon zu halten haben. Wolfgang leiſtet ſchließlich dieſen Eid, daß er von den für ihn bei der Geſellſchaft eingelegten 200 Gulden nichts wiſſe und keinen Theil an der Geſellſchaft habe.

Ohne Datum. (Raths-Man. 115 [eingelegter Bogen mit a. b. c. paginirt, ohne Datum, vielleicht hierher gehörig])

Die Herren von der Geſellſchaft haben durch Venner Hetzel anzogen:

Des erſten, ſo hab Wolfgang von Lonpen Cunrad Henggeler etlicher ſachen, ſo er zu Im clagt hab, lougenbar

*) Nach einer Notiz; das bezügliche Aktenſtück ſelbſt fehlt.

**) Auszug aus einem nicht mehr aufzufindenden Aktenſtück. Auch die bezüglichen Theile des Raths-Manuals fehlen.

gewäſen, und (ſei) aber dann ouch durch Jn bezöugt und underricht worden.

Denne als Wolfgang Jnen die ſchlüſſel und Bücher überantwortt, habe er einen Rodel hinderhalten und ſolich erſt lange darnach harusgeben.

Desglichen ſo ſyen etlich erber lüt vorhanden, die über des von Loupen trog kurzlich vor ſinem abſcheid von diſer zit gangen ſien, die in ſölichem trog ein merklich gelt geſechen. Das aber ſi nit haben funden.

Ouch ſo ſye Jnen begegnet, wie denn Wolfgang nach ſines Vatters tod ſinen Fründen (Verwandten) zu Wabern einen brief under ſins vatters Sigel hat laſſen machen, als ob derſelb ſin vatter den berürten ſinen Fründen ein merklich ſumm ſchuldig (wäre), Und darumb etlich ander ſin gültbrief verſetzt ſyen.

Denn ſo hat Wolfgang ein Roß geladen gan Solothurn geſchickt, welichs nachts von diſer Statt und ouch nachts gan Solothurn ſye ingangen.

Ouch ſo haben ſi uf ein zit mit ettlichen kouflüt umb Riniſch gold wechſel wöllen tun; uf das Wolfgang Jnen fürgeben, das ettwas gelts da ſin ſolt. Und als der venner Linder mit Wolfgang über den trog wollt gan, hab Wolfgang ſolichs abgeſchlagen, und ſi demnach ein kleine Summ funden.

Darzu ſo legten ſi dar ein Rechenbuch und begerten ein Rechnung dar in geſchriben zu hören und zu beſechen, dann nach Jrem bedunken ſye an der Summen ettwas zuſatzes beſchächen. Zuletzt als Zollikoffer des von Loupen kinder zum vogt geordnet und Jm ein ſchlüſſel zu dem trog ſye geben, habe dennoch Wolfgang ouch einen gehebt. Dardurch derſelb Zollikofer bewegt ſye worden, die vogty ufzugeben und ſich der ſach nützit anzenämen.

(Darüber ſcheint ſodann Kundſchaft aufgenommen worden zu ſein; auf dem dritten, mit c bezeichneten Blatte ſteht offenbar als Ausſage eines abgehörten Zeugen:)

Wolfgang habe nach Im geſchickt an Sant Michels abent, und Im auf Roß geladen den ballen mit aucken in einem ſack, und Im dann einen andern Sack, als er nit anders weiß, denn des meitli's kleider; und das alles (habe er) gefürt heiters tags us und in.

(Ferner auf demſelben Blatt):

Von Henggelers Underrichtung, von Hinderhaltung des Rodels, von des gelts wägen im Trog zu ſächen; von den briefen wägen von Wabern, von des guts wägen, ſo gan Soloturn kommen, von dem underſtandenen wechſel, von des rechenbuchs wägen

1503. 27. Februar. (Rathsentſcheid.)*)

Wolfgang ſoll Conrad Heuggelers Forderung bezalen; wenn er den Betrag von der Geſellſchaft glaube reklamiren zu können, ſo ſoll er ſie darumb vor Gericht anſuchen.

1503. 6. März. (Urkunde, beſigelt auf Papier. [Varia 3].)

Wir der Schultheiß und Rat zu Bern, tun kund mit diſem brieff: Als wir denn Jetz von wilands Jörgen von Loupen ouch ſiner angenommenen geſellſchaft Guts wegen, wie ſölichs von einanderen geſündert und geſcheidiget ſöll werden, etwas Lütterung und Entſcheids gethan, und zu ſöllichem Wolfgang von Loupen mit ſampt andern deſſelben ſins vatters gut zuzubringen und darus ſin Schulden zu bezahlen, erladen — als nach Anzöug der Bekanntnuß, darumb von Uns geben, das wir daruf Uns hiemit erlütert haben: Was alſo durch den genannten Wolfgang harin gehandelt wirdt, das ſölichs Im an ſinen Rechten unſchädlich ſin und er darumb von ſolicher Handlung wägen, als ein Erb ſins vatters nit begriffen ſölle werden; Ob In aber Jemand, andrer ſachen halb, als ein Erben

*) Das bezügliche Aktenſtück fehlt, wie auch ein Theil des Raths-Manuals.

mit Recht mag behalten, oder In ſuß anſprach nit vermeint zu erlaſſen, demſelben wöllen wir hiemit ſin recht ouch vorbehalten ſin, und ouch dem, ſo mit recht bekandt wird, ſtatt geben ſoll werden. In kraft diß Briefs. Des zu urkund mit Unſerm ufgetruckten Sigel verwart. Beſchechen Mentag nach Invocavit, Anno 1503.

1503. 16. Mai. (Urkunde, beſigelt auf Papier. [Varia 4].)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel ꝛc., Bekenn, das uf Donſtag den 16 Tag Meyen Im 15hundert und dry jar, für gericht kam der ehrſam Wolfgang von Loupen, ingeſäßen Burger zu Bern an einem, und die frommen, veſten, Jungherr Caſper Hetzel von Lindnach, und Jungherr Jacob von Wattenwil, beyd des Rats zu Bern, andernteils. Und alſo ließ Wolfgang von Loupen durch ſin erlaupten Fürſprechen reden: Nachdem dann die Herren von der Geſellſchaft geſtern ein begär tan, nach dem ſin vatter ſälig ein väßli von Zurzach harus geſchickt, darin er ein merklich gelt und gut getan, habent ſi begärt, was mit dem oder ſuß gehandlet, kundſchaft darumb ufzenämen; welichs Inen ouch ze thun mit bekannter urteil nachgelaſſen. Und diwil Im kuntſchaft in dem und anderem zu legen in glicher geſtalt notdürftig, ſo ſye ſin begär Im kuntſchaft ufzenämen ouch nachgelaſſen.

Dawider die Herren von der Geſellſchaft durch Iren Fürſprechen nit vil antwurt denn alſo gaben: Inen ſye kuntſchaft wie obſtat nachgelaſſen, die wellent ſie ouch legen; und meinent nit not ſin, Wolfgang einiche kuntſchaft nachzelaſſen, mit me worten, ſo beyd teil harin ze melden nit not gebrucht.

Und nachdem ſy Iren rechtſatz gethan hand, da ward nach miner Umfrag erkannt: das die Herren der Geſellſchaft Ir kuntſchaft vor, und Wolfgang von Loupen ſin kuntſchaft darnach ouch legen, und ſolichs zu beider ſit nach der Statt Bern Recht tun ſöllent und mögent. Des vordert Wolf-

gang von Loupen ein urkund, das wird Im under mines Herrn des Schultheißen Insigel zegeben erkennt. Gezügen warent hieby die fürnämen, wysen Peter Achshalm, venner, Barthlome Steiger des Rats, Hans Offenburg, Hans Lopfinger, Peter Roggli, Bendikt von Swanden, Andres Hubler und Ander. Geben Jars und tags als obstat.

1503. 18. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier. Varia 5.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel ꝛc., Bekenn, daß uf Donstag vor der Krützwuchen, im 15hundert und drü Jar für gericht kam die edlen, strengen, vesten Her Hans Rudolf von Scharnachtal, ritter, Herr zu Oberhoven und Junkher Jacob von Wattenwil, des Rats zu Bern Eins, und Wolfgang von Loupen, burger daselbs andern teils. Also tetend dieselben Herren mit Iren erloubten Fürsprechen offnen: Es sye nit not des Handels halb vil meldung jetz zethun, dann der vornacher von M. G. H. von Bern ouch am Rechten so viel gemundet, das nit allein Inen, sunders mengklichen Ir merklicher großer verlust ze wüssen. So sye ouch unvergessen, das vernd im Zurzach-Meritt ein väßli durch Jörgen von Louppen seligen har gan Bern geschickt, darin ein merklich gut und geld gewäsen; Da Ir ernstlich begeren, was mit dem und anderm gehandlet, damit man uf den grund, und die warheit an tag möge kommen, das biderb lüt, denen darumb ze wissen sye, verhört werden.

Darwider Wolfgang von Loupen ouch durch sin gäbnen Fürsprechen antwurt gab: Ir verlust sye Im leid. Möge ouch das nützit. Als si aber des väßli anziehung tugent, wellt er hören, ob sy meinten, das er ettwaz dermit veruntrüwet hett.

Harzu die Herren obgenannt, wie vor rettent: Sy begerent zu gut der und andern sachen kuntschaft, hie oder anderswo uszenemmen, Inen nachzelassen. Dann das si Jn des Fäßlis halb ützit ziehent, tugent si nit; sunders,

wie vorſtat; damit die ding luter an tag komme und die warheit geoffenbaret werde, erbre lüt ze verhören, — Alles mit me wortten, ſo beidteil hariune ze melden nit not gebrucht.

Und als ſi Iren rechtſatz gethan hand, ſo ward ouch min, des obgenannten Richters, umfrag zu Recht erkennt und geſprochen, das die Herren der gſellſchaft Ir kuntſchaft nach der Statt Bern recht des Fäßlis und Anderer ſachen halb hie an gricht und ſuß ſchrifftlichen legen und bringen mögent, nach Ir notdurft und Irem gevallen.

Des vorderten ſi ein urkund; das ward Inen under des obgenannten M. H., des Schultheißen Inſigel ze geben erkennt. Zügen: die frommen, fürnämen wyſen Peter Achshalm, vänner, Barthlome Steiger des Rats, Hans Offenburg, Hans Lopſinger, Bendikt von Schwanden, Peter Roggli, Hans Tormann, Niclaus Otti, Bendikt Berchtold, Haus Koler, all Burgere des gerichtz von Bern. Geben Jars und tags als obſtat.

1503. 18. Mai. (Raths-Man. 115, 77.)

Haben M. H. geratten, das Ludwig von Loupen dehein urhab erzöugt heb, und darumb liden ſoll, nach der ſatzung, was recht iſt.

1503. 19. Mai. (Urkunde, beſigelt auf Papier. Varia Nr. 7.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel u. ſ. w., Bekenn: das uf Fritag vor der Krüzwuchen, im 15hundert und drü Jar für gericht koment: Wolfgang von Loupen, burger ze Bern, kleger an Einem, und die frommen, veſten Junkher Caſper Hetzel von Lindnach und Junkher Jacob von Wattenwil, Innamen Ir ſelbs und Ir mitgſellſchaft, Verſprechere, anders teils.

Alſo ließ Wolfgang von Loupen durch ſin erloubten Fürſprechen reden: Nachdeme dann den Herren der Gſellſchaft Jetz abermals 80 ℔, ſo Götſchi ſchuldig, und aber hinder Jörg Heriſchwand von ſiner Schuld wegen, die Im

ſin vatter, Jörg von Lonpen ſelig, noch pflichtig verbotten, in der gſtalt zubekannt iſt, das ſölich 80 ℔ Jr ſöllent ſin, er möge dann erzöugen, das ſemliche Schuld und gellt uf und von ſines vatters ſäligen gut darkommen ſye. — Uf das begere und vordre er an die vorgemeldten Verſprechere einer vergicht (Erklärung); ob ſy bekanntlich wellent ſyn alles des, ſo ſyn vatter ſälig von anfang der Gſellſchaft biß uf ſin abſcheyd gehandlet, ob da ſölich gut alles der Gſellſchaft und ſin vatters gut nützit gewäſen ſye?

Darzu die Herren der Gſellſchaft retten: Sölicher Wolfgangs von Lonpen anzug näme ſi frömbd, dann vornacher allerley Rechtshändel zwiſchen Inen ergangen; Beſunders am gericht und ſnß von M. G. H. ein lüterung beſchechen, wo ſy Jr gut ankomen und betretten, das ſy zu dem griffen und Niemants anſprechenden nützit ze antwurten heben, einer möge denn erzöugen, das ſölichs, ſo er anſpricht, in Iren nutz kommen. Nu ſyent ſemlich 80 ℔ ouch von Irem gut darkomen, darumb nit not ſye, Wolfgang von Lonpen uf ſin ſeltzam Geſuch ze antwurten, ſunders belibent ſi by dem, das ſi vornacher erlangt habent.

Dawider Wolfgang von Lonpen wie vor der vergicht aber begeret und meint Je diwil und die Gſellſchaft und alles das gut, ſo da gewäſen, ob das alles allein Jr ſye, und ſin vatter dhein gut darzwüſchen gehabt habe. Sy ſöllent Im darumb ein vergicht geben. — Und tettend hiemit ze beider Syt Iren Rechtſatz.

Alſo wurd nach min, des obgenannten Richters, umbfrag erkannt: Diewyl und M. G. H. vormals vil in ſölichen der Gſellſchaft ſachen gehandlet und beſunders als die Herren der Gſellſchaft die letzt lüterung Mr. Hrn. anziehen, by dere und andern ſy meinent zu belieben, und Wolfgang umb obengezöugt vergicht nützit ze antwurten haben, das ouch die ſelben Herren der Gſellſchaft und Wolfgang von Lonpen diſers handels halb abermals für M. H. kerent und da Jr lüterung und entſcheids wartend. Des vorderten beyd teil urkünd. Die wurden Inen under des obgenannten

M. H. des Schultheißen Insigel ze geben erkennt. Gezügen warent hieby: die fürnämen, wysen Peter Achshalm, venner, Bartlome Steiger des Rats, Hans Offenburg, Bendikt von Schwanden, Hans Tormann, Bendikt Berchtold, Trippolet, Burgere des gerichts von Bern. Geben Jars und Tags als obstat.

1503. 19. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier. Varia Nr. 14.)*)

Ich Lienhardt Schaller ꝛc. bekenn, daß uf Fritag vor der Crützwuchen im 15hundert und drü jahr für Gericht kam: die frommen, vesten Junkher Caspar Hetzel von Lindnach und Junkher Jacob von Wattenwyl, des rats zu Bern eint- und Wolfgang von Loupen anders teils, zu beyder sit verfürsprecheret wie recht ist.

Und nach verhörung Ir clag und antwurt, durch Ir beyder Fürsprechen eröfnet, ward nach Irem rechtsatz und min des obgenannten richters umbfrag zu recht erkennt und gesprochen: Das die Herren von der Gsellschaft die 80 Pfund, so Inen Götschi von Murten schuldig, als das Ir Schuldbuch inhalten ist, von dem selben Götschin als das Ir oder von Jörg Herischwand, da dem Wolfgang sölichs hinder Herischwand verbotten, beziechen, Wolfgang von Loupen möge dann nach der Statt Bern recht erzöügen, das sölich gelt von sins vatters säligen gut darkommen. So ver das beschieht, das denn demnach aber, das recht ist, beschechen sye. Des vordretten die Herren der Gsellschaft ein urkund; das ward Inen under des Herren des Schultheißen Insigel erkennt. Gezügen warent hieby die frommen, wysen Petter Achshalm, vänner, Barthlome Steiger des rats, Hans Offenburg, Hans Lobsinger, Bendickt von Swanden, Petter Roggli, Hans Tormann, Niclaus Otti und ander. Geben als obstat.

*) Eine andere, etwas abweichende Ausfertigung des gleichen Akts im nämlichen Band Nr. 6.

1503. 19. Mai. (Urkunde, beſigelt auf Papier. Varia Nr. 8.)

Uff Fritag vor der Krützwuchen, anno ꝛc. tercio, hat uf andingen der Herren von der Gſellſchaft, ouch in bywäſen Wolfgangs von Loupen, Hans Farnner der gerwer gerett und bezügt: das vernd im Zurzach-Merit zu pfingſten der von Loupen ſälig zu Im kommen und Jn gebetten Im ſin handel helfen inbinden. Des halb er des Nachts an ſiner Herberg und habe me denn ein Ballen und köſtlich Ding von tuch und anderm geholfen inbinden; was aber jetlichs oder ſuß von gut dar in geſin, ſye Im nit zu wüſſen, Alles eigentlichen zu erlütern.

Jörg Heriſchwand rett und bezüget: Er habe mit Jörg von Loupen ſälig (zu) Zurzach zu nacht geſſen, und der ſelb von Loupen ſälig mit ſinen Augen an den Himmel gſächen und geſprochen: wie er ein treffenliche Sum gutz an allerley, es wäre tuch, Kürßnerwerk oder andern hinab gan Zurzach gfürt, da ſin Mitherrn in der Gſellſchaft und er villicht gemeint, er ſöllte vil hundert ℔ löſen. Das (habe) Im aber gevält. Dann er vil dings hätte müſſen geben, und hätte kum glöſt, das er zerung, zöll, furlon und anders möchte ußrichten. Und diewil es Im alſo nit nach ſinem willen wäre gegangen und ſich ſuß ſemlichs handels halb nach ſiner gebür wyter könndt ſchicken, ſo hättin Im ettlich von Fryburg uf ſin ankehr und bitt ein mergkliche Summ geltz gelichen. — Er, dieſer züg, wüſſe ouch nit von deheinem väßli zu ſagen.

Hanns Höwer der Karrer bezügt und rett: Er ſye by dem inbinden des väßlis (zu) Zurzach nit gſin, (wie-) wol Im das durch den von Loupen ſälig haruf zu füren bevolchen worden: daſſelb er getan. Und als der von Loupen ſälig von Zurzach, käme Conrat wider hin umb gan Zurzach ryten und rette, wie der L. gſagt, das einer uf der Straß beroubt, darumb ſin bevelch wäre, das er gut Sorg zu dem Fäßli ſöllte heben. Uf das hab er das Fäßli

haruf In das Koufhus gan Bern und da dannen zur Kronen, von ſtund an, als das gewogen wurde, gefürt. Was aber darin gewäſen, ſye Im nit zu wiſſen.

Conrat Müller, der Kürßner bezüget und rett: Conrat der Knecht und er ſynent by dem Inbinden des Fäßlis (ze) Zurzach gſin; und dar in tuch, barchet und anders mit ſampt 2 Säcken mit gelt, ein kleinen und ein großen ſtand, und Höüwer ſölich Fäßli haruf gan Bern gfürt. Der ſelb Höüwer wäre auch nit vern vom Fäßli, als ſy das ingebunden hätten.

Hans Ernſt züget: er habe dem von Loupen vornacher vil gwägen, und vernd nach Pfingſten habe Höwer ein Fäßli in das Koufhus bracht. Das ſelb da ouch gewägen und wäre dem von Loupen ſäligen not, das es bald heim käme. Alſo wurde es durch Höwer hinab zur Kronen geſchleipft.

Hans von Werd rett zu glicher Wiſe: Semlich Fäßli ſye mit anderm laſt gewägen worden. Was aber dar in gſin, ſye Im nit zu wiſſen, dann ſi ſchufen das zur Kronen zu ſchleipfen.

Item Hans Brentzkover bezüget und rett: Er habe zum dickern Mal zur Kronen zu tiſch und in andern ſachen da ouch gdienet, und vernd im Summer, als er zum Diſtelzwang im Brett geſpielt, und käme zur Kronen und in das Hus, da funde er Werro und Hutzler by dem Fäßli ſtan. Das hättent ſy ufgeſtützt und darvor ein tuch oder me daruß getragen. Alſo fragte In Wolfgang: wo er gſin wäre? Das ſagte er Im. Uf das wärent zwen Säck, ein kleinen und ein großen, mit gelt im Fäßli: und bevelch Im Wolfgang, den größern zetragen, dann er wäre ſtark. Den ſelben Sack näme er, diſer Züg, uf ſin Achſel, desglichen Wolfgang den andern, und trugent die hinuf in das Stübli und ſtalten die uf den Tiſch für Jörg von Loupen ſälig. Darnach legte der ſelb die Seck in das tiſchli.

Jacob Radler rett und bezügt: er habe dem von Loupen ſälig gar dick und vil gold und Dickplapphart ufgwechßlet, und uf einen Zinſtag oder Mentag, da der von

Loupen ſälig unlang darnach ſturbe, kame ein Oberländer zu Im, diſerm Zügen, der hätte gold und Dickplapphart und begerte Müntz darumb. Alſo zu dienſt dem von Loupen ſälig ginge er des erſten in Urs Werders ſäligen Hus und ſuchte In; da funde er In nit, ſunders im Koufhus hinder dem tiſch ſitzen und wäre im nachtmal. Und ſagte: wie er denn gold und dick Plaphart by einem Oberländer wüßte, der begerte Müntz mit ſambt dem fürwächſel. Darumb da meinte der von Loupen: er ſollte bis morndes frü beiten (warten). Rette er, dieſer Züg: der Oberländer wellte die Müntz haben, und ſöllte er beiten, ſo möchte er's villicht anderswo wechßlen. Uf das gäbe der von Loupen ſälig Meiſter Bendickten die Schlüſſel und gingent mit einandren in Urß Werders Hus und täte meiſter Bendickt ein käſtli uf, und näme daruß ein Sack mit gelt, und demnach noch einen. Alſo uß dem kleinen Sack gäb er Im das gelt mit ſambt dem fürwechſel und beſchluße darnach wider.

Meiſter Bendict Kolenberger rett und bezüget: Der von Loupen ſälig ſye am Sambſtag vaſt krangk gſin und als er im Koufhus wäre, und er zu Im käme, rette er Sache mit zu Im. Und dernach am Mentag, als Jörg von Loupen im Koufhus, und Jacob Nadler zu Im mit dem gold, wie obſtat, kommen, wär er Jörg von Loupen ſälig zu dienſt mit dem Nadler in Urs Werders Hus gangen, da denn ſin des von Loupen Hußfrow ouch in der Stuben ſtund, und ſchluße das käſtli uf, und näme die Seck, wie denn der Nadler bezüget hätte, haruß. Da wäre ein mergklich gelt darin, und gebe dem Nadler gelt, ſo vil Im dann gehörte, und beſchluße das gelt und bracht dem von Loupen ſälig die Schlüſſel wieder. Und als ſolichs uf Mentag, wie vorſtat, beſchäche, wäre der von Loupen ſälig darnach uf Donſtag tod und von diſer zyt gſcheiden.

Habent ſich all ir recht zu tun erbotten. Des wurdent ſi von beyden teilen erlaſſen.

1503. 31. Mai. (Raths-Man. 119, 116.)

— Und darzu von Burgern die 60 — (zur Behandlung dieſes Geſchäfts herbeigerufen zur Verſtärkung des Kleinen Raths): Von der Geſellſchaft der von Loupen wägen, die wort berürend, und ſo ward die Sach an das Gericht gewieſen.

1503. 16. Juni. (Urkunde, beſigelt auf Papier. Varia Nr. 9.)

Uff Fritag nach unſers Herren Fronlichnamstag, anno 1503, in gegenwärtigkeit der fürnämen, wyſen, Lienhart Schaller, Großweibel, Peter Achshalm, Venner, Bartlome Steiger des rates, Hanſen Offenburg, Peter Schafer, Peter Roggli, Bendickt Berchtolds, Rudi Trippolet und Andrer,

kam für gericht Wolfgang von Loupen, burger zu Bern, cleger eins, und die edlen, ſtrengen, veſten, wiſen Herren, Hans Rudolf von Scharnachtal, ritter, Caſper Hetzel von Lindnach, Junkher Jacob von Wattenwil, und Hans Linder, venner andern teils — und in anfang Jr beider Handel, ee der durch die vorbeſtimbten Parthyen mit clag, antwurt, red und widerrede gebrucht, wurden ſi durch M. H. des gerichtz obbeſtimbt mit hochem Flyß und ernnſt ankert, Jr Irrig wäſen, beſunders darumb ſi jetz mit einanderen berechtigen wolten, Jnen mit früntlichen Mittlen hinzulegen zu vertruwen; doch anders nit, denn mit wiſſenthaften täding, als welichem teile es nit geviele, das ſi dann Jr recht widerumb bruchen und wie ſich gebürte, vor Jnen haben möchten.

Uff das Wolfgang von Loupen ſagt: der Handel ſye Jm ſchwär, hoch und nit unbillichen angelägen, denn M. H. vänner Hetzel hab in namen ſin ſelbs und der Herren von der Geſellſchaft Jn vor M. G. H. Schultheis, vännern und räten umb vil artikel hinderrüks und verdächtlich geſchuldiget und in maſſen angäben, wo M. H. die Hertigkeit gebrucht, ſo hätten ſi wol in maaßen mit

Im gehandlet, das er das an lib und leben hette müſſen entgelten. Sy ſyent mit Ir gütigen Wyßheit dervor gſin. Und wiewol Im in ſölichen und andern ſtucken Unrecht beſchäche, darumb er ouch das recht vil lieber gegen Inen ſuchen und bruchen, damit dennocht nüt unzimlichs an Im erwinde, ſo welle er Mn. Hrn. des gerichtz ſin ſachen gütlich vertruwen, doch das Im ſinen eren wandel und dero dhein verletzung beſchäche.

So habent aber M. H. von der Gſellſchaft ouch laſſen reden: Inen täte und tüge klagens vil me und nötter, dann Wolfgangen; dann menklichem wol zu wüſſen, was treffenlichen Verluſts, das ob der 8tuſent Guldin über das, ſo ſi in die Gſellſchaft gelegt ſye, ſi müſſent empfachen. Ob ſi da durch den vänner Hetzel etwas vor M. H. dartan, ſye in rats und nit verklagens wiſe in der geſtalt beſchächen. Semlichs ſye ſi alſo angelangt, nit das ſi Wolfgang ziechen, das ers getan habe, dann welicher noch ein kleiner, gſchwigen ſo gros gut verliere, der habe zu ziten biderber lüten rat und frage dem gern nach, das ſi ouch nit unbillichen tügent. Der ſelb Wolfgang von Loupen ſyge aber zugfarn und habe Inen an Sel und an Er grett: „die, ſo In alſo vor M. H. dargeben, ſyent nit biderb lüt.“ Sölichs ſi nit könnent noch wellent laſſen ligen, ſunders Ir eer billig, wie recht iſt, retten. Doch den grichtsherren zu eren, ſo wellent ſi gnug ein verſuch, doch mit wiſſenthafter täding, und das Ir eer ouch unverletzt blybe, laſſen thun.

Uf ſölich und gar vil me worten, ſo beyd teil har inn wyter zemelden jetz nit not gebrucht, ouch als M. H. des grichtz die artikell, ſo M. H. Hetzel vor Rat dartan, in ſchriftlicher Ufzeichnung von einem an den andern gehöret, habent ſi im vierten artikel funden, den ſy für den größten achten, wie den Herren der Gſellſchaft begegnet, das Wolfgang nach ſins vatters tod ſinen Fründen zu Wabern under ſins vatters Sigel brief hab laſſen machen, als ob der ſelb ſin vatter den berürten ſinen Fründen ein merkliche Schuld ſchuldig ſye und darumb ander ſin gült-

brief verſetzt und hinder ſi gelegt. Und uf das M. H. des gerichtz ſich by Iren guten trüwen an eids ſtatt erlüteret: Diewyl M. G. H. Schultheis und rat ſöliche und beſunders diſen jetz angezogenen artikel vor Ir wyßheit gehebt, ſich desſelb gruntlich und nach aller notdurft erkundet, in ſolicher geſtalt, das ſich eigentlichen erfunden, das Wolfgang von Loupen darin ungütlichen Beſchächen, und der ſelb von Loupen deßhalb gerüwiget, alſo das In M. H. für unſchuldig und für ein biderb Man halten und blyben hand laſſen. Das ouch der von Loupen damit genugſamklich entſchlagen, und wyter nit not, durch die Herren der Gſellſchaft In darumb fürer zu entſchlachen, diewyl ſi doch grett: Inen ſye das fürkomen, und nit: das ers getan; und M. H. von Bern als die obriſte Herſchaft In für ein biderb Man, wie vorſtat, hand, und In ouch daby laſſent blyben. Der übrigen Artikel halb, die nit wyter anzöugend, dann wie Inen das fürkommen ſye, laſſent M. H. des gerichtz Wolfgang für ein biderb Man beliben, und bekennent ſich, das er darumb fürers entſchlachens nit not, dann die Herren der Gſellſchaft, als denen, ſo da verluſts halb ſind, dem Iren nachgefragt und doch Wolfgang ſemlichs nit gzigen. Darumb ouch Wolfgang wol entſchlagen, und deßhalb von einanderen geſchidiget ſöllent ſin.

Der worten halb, ſo aber Wolfgang grett: das die nit biderb lüt ſöllent ſin, und der ſelb Wolfgang darzu antwurt git: „ſo Im ſemlich ſchwär artikel vor Rat, als er ouch das M. H. ermant, Im die zu erkennen ze geben, fürghalten, hab er nit angentz (ſofort) gwüßt, wer der oder die, ſo das getan, ſyent. So könne er nit Abred ſin: da Im das, wie vorſtat, geſagt, da wurde er in Zorn bewegt, und rette: der wäre nit ein bidermann, der Im ſölichs zulegte.“ Uf das hand ſich M. H. des grichtz in der Früntlichkeit erkennt, das Wolfgang von Loupen M. H. der Gſellſchaft entſchlachen: was er da, wie vorſtat, grett, das hab er in Zorn, wie vor erlütert iſt, getan und halte M. H. der Gſellſchaft für biderblich lüt, die ſy ouch ſind.

Und als diser Handel den obgenannten beyden Parthyen zu erkennen geben, da ward durch die Herren der Gesellschaft gretl: Wolfgang von Loupen hab soliche Scheltwort in kurzer zit nach allem rechtigen, vor Rat, und so etlich under Inen da ouch gsin; gebrucht, darumb si Entschlachung von Im, wie sich gebürt, wellent han. — Darzu der von Loupen aber wie vor sagt· wenn es beschächen, syge Im nit eigentlichen zu wüssen, es möge aber ein Jetlicher wol ermessen, welichem also als Im zugehebt, das der nit könne glich gedultig und reden sin, das so einem gfalle. Die Herren der Gsellschaft tügend aber zum dickern Mal dar, das so si durch den venner Hetzel vor Rat dartan, das si sölichs angelanget. Da welle und begerte er nit me, denn das si Im den oder die, so In also mit der Unwarheit gegen Inen versagt, zu erkennen geben, so welle er si rechts nit erlassen. Sie bedörfften aber nit so streng an Im sin, denn er si für biderb lüt halte.

Uf dise Vor- und nachrede hand M. H. des gerichtz die sachen, wie obgeschrieben stat, lassen beliben, und daby bevolchen den Handel schriftlichen ufzemerken, und das beyd Parthyen mit semlicher Schrift für M. H. kerent. Und ob es not und M. G. H. gevallen ist, M. H. die 60 ouch derzu z'brüfen, und das Wolfgang solich entschlachen, wie ob erklärt ist, tuge, und allda uf M. H. gevallen vollzogen werde.

Und nach dem beyd Parthyen das also zu beschächen benügig, so sind die artikell des Fäßlis darumb den Herren der Gsellschaft ouch dem von Loupen kuntschaft zu legen bekannt, die zum teil ufgenommen ist, ouch andre sachen, so sy nach lut vorgebner urteil an einander zusprechen, es sye um Schulden oder anders hiemit ußgesetzt und nit har in gezogen.

1503. 4. Juli. (Heft von 18 Blättern hoch 8°. Varia Nr. 10.)

(Äußerer Titel.)

Die Vordrung der dienſten, handwerkslüten und anſprächer an Jörgen von Loupen ſäligen, demnach was man inen daran von Husrat und anderem geben hat.

(Auf der erſten Seite ſteht:)

Uff Sant Ulrichstag und 15hundert und 3 jar habent M. G. H. erkennt und geraten als hernach folgt: Des erſten hant ſi verordnet von M. H. den Räten: Bartlome Steiger und Hans Keiſſer, von burgern: Ludwig Geißmann und Meiſter Bendikt Kolenberger, das ſi ſöllent ußwiſen zum erſten die dienſt, demnach die handwerchlüt, die da anſprecher ſint an Jörgen von Loupen ſäligen, mit kleider und ſinem Husratt, als wit das gelangen mag, und die ſchulden gegen einander verſtoſſen nach dem beſten vor und nach Datum der Geſellſchaft.*)

*) Die Geſammtſumme dieſer Forderungen betrug etwas über 1750 ℔ und es ſtanden dagegen an Anſprachen der Geſellſchaft nur 460 ℔. Das Verzeichniß des vertheilten Mobiliars und der Kleider ergibt die merkwürdigſten Dinge, ſo erſcheinen beiſpielsweiſe 42 „Tiſchlachen“ (unter dieſen ein Stück von 15 Ellen Länge) und 32 „Lilachen“, 16 ganze Betten, 15 zinnene Kannen von verſchiedener Größe, 20 Stück Kertzſtall, unter dieſen drei mit 3 Röhren und vier mit 2 Röhren, ferner 11 „lang ſchwarz röck“, 8 alt paar Hoſen nebſt 3 „teilt paar Hoſen von Farben“, und 7 „ſidin wamſel“ u. ſ. w. Von Einem der Anſprächer heißt es: (er erhielt) „. . . und was niemant wollt“, und von einem Andern: Er ſpricht: „er well ſi nit.“ Einer der 2 ℔ und 3 krz. zu fordern hatte, erhielt an Geld 1 ℔ 15 krz., woraus ſich ein Schluß auf das Prozentverhältniß der übrigen Auszahlungen ziehen läßt. Unter den kleinern Schuldnern der Geſellſchaft werden dabei genannt unter anderen: M. H. von Bubenberg, Caſpar vom Stein, Thomas vom Stein, Junker Ludwig von Erlach, und einige vornehme Freiburger: v. Wippingen, Beroman (Praroman), v. Englisberg ꝛc.

1503. 13. Juli. (Urkunde, auf Papier, beſigelt. Varia 12.)

Uf Donſtag vor Margrethe, Anno ꝛc. und in gegenwärtikeit M. H. des Grichtz kam für gricht Niclaus Yrmi von Soloturn eins — und der from veſt Junkher Jacob von Wattenwyl des Rats zu Bern andern teils. Alſo ließ der ſelb Yrmi mit ſinem Fürſprechen offnen: — Nachdem er Jörgen von Loupen ſelig 100 guldin, ſo er im Saltzgewerb, als er ein verwalter der Gſellſchaft gſin geliehen, darumb die Herren der Gſellſchaft und er hie vormals am Rechten gſin, die ſachen mit clag und antwurt für M. H. die Rät vom Gricht gſlagen, daſelbs ein urteil, und demnach am uſſern rechten in kraft erkennt und ſo vil wyter Im kundſchaft zelegen nachgelaſſen, — die ſelbe kundſchaft hie vor gricht bezüget und in Schrift geſtellt ſye; welich kuntſchaft er begert zu läſen. Die wyßt alſo:

Des erſten ſo hat Gerold Löwenſtein, Müntzmeiſter zu Soloturn, grett und bezüget, das umb Mitvaſten vor einem jar vergangen er har gan Bern ryten; das ſelb Yrmi vernommen hette und keme zu Im und bäte In, ob er Im ein dienſt wollte thun, dann er hätte 100 guldin in batzen, die er ſinem Schwächer ſchicken (ſollte). Alſo ſagte er, wellte es gern tun, und fürt die 100 Gld. mit Im gan Bern; und als es ſpat, wäre Cunrat, des von Loupen knächt, zu Im komen, und In gfragt, ob er das geld bracht hette, rette er: ja! Uf das morndes früg, brachte er, diſer züg, die 100 Gld. dem von Loupen. Und am Pfingſtabent dernach käme Niclaus Yrmi aber zu Im, diſern zügen, zu Soloturn und clagte ſich: Im wäre ſin Saltz nit kommen, daran Im ſin Schwächer übel thäte.

Meiſter Bendikt Kolenberger rett: Das er uf ein zit in des von Loupen ſäligen Hus, und der ſelb von Loupen, deßglichen Niclaus Yrmi und er, dieſer züg, derby gewäſen, und von dem von Loupen gehört, das er zu Yrmin grett: er ſye und wäre demſelben Yrmin 100 Gld.

schuldig, die er Im geliehen hette. Demnach wäre der von Loupen und Yrmi im Stübli; da wärent (bezahlten) si einandren der 100 Gld., das der von Loupen Im die schuldig, einandren gichtig. Zu oder in wes Handels der von Loupen sälig die 100 Gld. brucht, hab er nit in wüssen.

Item Hans Brentzikover rett: Er hab ouch von dem von Loupen gehört, das Yrmi Im 100 Gld. geliehen; wohin er aber die verwendt hab, möge er ouch nit wissen.

Und als die bemelten Kundschafttreger Ir recht herumb zu thun sich erbutten, so wurden si des von beyden teilen erlassen. Und demnach danach Yrmin dargwandt, die kuntschaft nach sinem verwägen wolgelegt vermeint zu haben.

Dawider Junkher Jacob von Wattenwyl obgenannt durch sin Fürsprechen antwurt gab: das von M. H. den räten ein urteil also ußgangen, das die Herren der Gsellschaft der 100 Gld. von Yrmin ledig und entbrosten (quittirt) bliben, er möge dann, wie recht ist, erzöugen, das die in Ir der Gsellschaft nutz syent kommen, Welche erzöügung noch mit obgelegter kuntschaft nit sye beschächen; dann söliche darin dheins wägs bezüget noch grett sye worden. Desselben Yrmis Schwächer und er mögent ouch in den und andren sachen vil mit einander gehandlet, ouch einandren gelt geliehen oder fürgesetzt (haben), das aber si nützit berüre. Darumb er in namen sin selbs und der Herren der Gsellschaft Im die 100 Gld. nützit vermeine zu antworten haben.

Uf sölichs Niclaus Yrmi sin nachantwurt wie oblutet gab: der grichtzhandel, so für M. H. komen, daruf si ouch Ir urteil geben, halte in und erkläre Ir beyder red, wider- und nachred, darumb nit not sye, sölichs hie fürer zu berüren. M. H. oder die so daran recht sprechen, mögen aber sölichen handel wider für sich nämen und hören, wo si das gut und notürftig welle bedunken, besunders als min Junkher von Wattenwil wil meinen, die kuntschaft habe noch nit bezüget, das die 100 Gld. in Iren nutz kommen;

da sye doch mengklichen zu wüssen, das die Herren der Gsellschaft sich für und alltag klagent sy habent sölicher gsellschaft halber verlust, grossen schaden und dheinen nutz. Wie könne Im dann möglichen sin, diewil si selbs den verlust dartügent. Das denn sölich 100 Gld. in Iren nutz sölten sin komen, so müßte er si doch Irem eigenen fürgeben nach obkanntlich stellen. Dem sye aber allem, wie es wolle, so habe die kuntschaft eigenlich grett, das der von Loupen sälig Im die 100 Gld. gelichen und die schuldig gichtig gsin. Zu dem so syent ouch die 100 Gld. in des von Loupen buch, das si sich mit Innemen und ußgeben behelfent und hinder Inen habent, darin sich der von Loupen bekennt, Yrmi Im die gelichen, geschriben. So understanden ouch die Herren der Gsellschaft uf sölichem buch, was ander lüt Inen schuldig zu beziehen; was si aber Im oder andern nach Inhalt desselben buchs pflichtig, semlichs ußzerichten, werde von Inen widerred und Sperrung gebrucht. Wie billichen das zu hören sye, bevelch er M. H. vernunft und wyßheit zu betrachten, zu dero und den urteil er sin Hoffnung setz, Im sölle sin 100 Gld. durch si ußzerichten bekennt werden.

Und setzten zu beyder site diß alles zum Rechten. Das ward M. H. vänner Achshalm der urteil gfragt; der hat sich den vorbeschächnen handel für M. H. gnommen zu bedänken.

1503. 14. Juli. (Raths-Man. 118, 58.)

Haben M. H. geraten: wo Wolfgang sich mit dem Eid mög erlütern, alles sins Bruders gut hie uß geben haben, und desselben nützit hinder Im zu wüssen, das er denn ledig und entprosten belibe. Und ob er ein Eid nit tun möchte, und noch mer hinder Im hette, sol er ouch by dem selben Eid den ußrichtern hinußgeben. — Haben M. H. geratten, das die Herren der Gsellschaft Gilame gnug tun sollten, allein das Roß usgsetzt (siehe unterm 16. September hienach).

1503. 16. Sept. (Urkunde, auf Papier, beſigelt. Varia Nr. 13.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel ꝛc. — Bekenn, das uf Samſtag nach exaltacione sancte crucis im 15hundert und drü Jar für gricht kam der erſam Andres Huber, Tſchachtlan zu Frutigen, und ofnet, wie hievor im kurz vergangnen Grichtztag ein urteil uf Jörgen zwüſchen den parthyen hienach benempt kommen wäre, dero er ſich aber nach rat der andern urteilſprecheren ſinin für M. G. H. Schultheiß und Rat zu bedanken hätte genommen, die wyſt alſo:

Kam für gericht Gillame der viſcher von Murten und klagt durch ſinen erloubten Fürſprechen zu den edlen, ſtrengen, veſten Herrn, Hans Rudolf von Scharnachtal, rittern, und Junkher Jacob von Wattenwil, im namen Ir ſelbs und der geſellſchaft mit Inen in der Sach verwant, als umb 100 Guldin, die er wylant Jörg von Loupen ſäligen in bätzen gelichen. Desglichen wäre er Im 14 Gld. umb 1 Roß und zuletzt hette er Im aber 10 Gld. geliehen, welichs alles der von Loupen in Ir der Gſellſchaft buch, ſo die ſelben Herren inhabent, geſchriben. Darumb er von Inen usrichtung begäre.

Darzu die Herren vorgenannt ouch durch Iren gäbnen Fürſprechen teten antwurten: der vorgemelt Gillame habe ſi jetz am Rechten umb Furung etlichs kupfers in der Gſellſchaft namen durch Iu beſchechen ouch angelangt. Da ſi Im gern und billich ußrichtung thun; dann ouch ſölichs die lüterung M. H. eigentlichen dargebe, was in Ir der Gſellſchaft nutz oder bruch verwändt und kommen, das ſi ſemlichs, wo das ougenſcheinlich dartan, ſöllent ußrichten. Das aber ſi meinent dem genanuten Gillame, das ſo er Jörg von Loupen ſäligen gelichen oder roß mit Im gemarktet, ußzurichten, hoffent ſi nit ſchuldig ſin.

Dawider Gillame lies reden: die Furung des kupfers ſtande in Ir der Gſellſchaft buch, und darnach glich die

obgenannte Summ, so er Im glichen, deßglichen die 14 Gld. und das Roß, ouch von einem an das ander an einem Blatt geschriben. So habe Conrat, des von Lonpen säligen knecht, der ein diener der Gsellschaft ouch gsin, solich hundert Gulden in bätzen bar von Im gezellt empfangen. Und wo (er) sölichs nit glonbt, so möge der darumb verhört werden.

Uff das die Herren von der Gsellschaft sagden wie vor: Gillame mög dem von Lonpen selig gelichen oder nit haben, das lassent si beschächen. Der von Loupen sälig habe aber Inen by sinen guten trüwen globt und versprochen, von Niemans dehein gellt ufzebrechen noch zu entlechnen, den mit Ir aller gunst und willen, welichs hie noch in andern sachen nit beschächen. Und nachdem Ir verlust merklich und groß und Gillame's anvordrung in Iren nutz nit kommen sye, so hoffent si Gillame umb sin anvordrung nützit zu antwurten haben.

Zu disem Gillame antwurt gab: sölich gelt stand in der Herren der Gsellschaft buch, mit welichem buch si sich Innemens und ußgebens behelfent. So sye ouch in den und andern Gsellschaften brüchlich, wo Faktores, als der von Lonpen ouch ufgeworfen sye, was die mit Innemen, ußgeben, entlechnen, usbrechen und in andern dingen handlet, das semlichs kraft und bestand habe. Darumb er zu göttlichem Rechten sin vertruwen setze, die Herren obgenannt söllent In sins gelichnen gelts ouch ußrichten.

Damit die Herren der Gsellschaft fürer wie oblutet retten: Sy helfent sich der lüterung M. G. H.; also wenn Gillame erzönge, das so er ervordre, in Iren nutz kommen sin, so müssent und wellent si Im ußrichtung tun.

Uf sämlichs Gillame sin entlich antwurt gab: die Herren der Gsellschaft habent, wie oblutet, die lütrung M. H. und was in Iren nutz komen sye, angezogen, ouch gemeldet, wie si ein großen verlust müssent haben. Nu sye in sinem vermögen nit, Iren verlust, nutz oder gwin zu ergründen, sunders diewyl si bißhar me denn einen, das si ouch Iren verlust dargewändt, ußgericht, und ouch von von

Loupen fälig ſin geliehen gelt in Ir eigen buch, des ſi ſich als das Ire wie obſtat behelfent, geſchriben hab, ſo meine er ſi ſellent Im das, ſo Im ußſtande, ouch entrichten.

Und bevolchent das zu beider ſite der urteil.

Und nachdem M. G. H. das alles gar eigenlich verhört hettent, da ſtund der obgenannt Andres Hubler dar und rett, wie Im die ſelben M. H. geratten und erkannt hettent, beduchte Im ouch ſelbs recht ſin. Diewil die Schuld, ſo Gillame der Viſcher von den Herren der Gſellſchaft ervorderet, in der Gſellſchaft buch, damit ſi ſich Innemens und ußgebens behelfent, ſchriftlich angezöugt wird, und beſunder ſöliche Schuld glich uf die Furung und das ſo die Gſellſchaft berürt geſchriben ſtat, das daſſelb die ſelben Herren von der Gſellſchaft ſchuldig ſin ſöllent, dem genannten Gillame ſolicher ſiner Schuld ußrichtung ze tund, allein das Roß, in ſolichem Schuldbuch begriffen, usgeſetzt (ausgenommen); von des ſelben wägen ſellent die Herren von der Gſellſchaft Im zu antwurten nützit pflichtig ſin.

Und als diſe M. H. urteil vor gericht ouch in kraft erkennt, ſo ward uf begär des vilgedachten Gillame's des Viſcher, Im des ein urkünd under minem Sigel erkennt. Gezügen warent hieby: Die fromen, fürnemen, wyſen Peter Arhalm, venner, Barthlome Steiger, Hans Offenburg, Andres Hubler, Hans Lopſinger, Petter Roggli, Hans Torman, Niclaus Otti, Burgere und des Grichtz von Bern. Geben Jars und tags als obſtat.

1503. 1. Dezember. (Raths-Man. 117, 89.)*)

Haben M. Hrn. geraten: diewyl Grafenried und Wabrer Ir gelt zu dem von Loupen zu gewünn und verluſt und nach geſellſchaftsrecht gelegt haben, das dann die Zins vor allen dingen abgelöst ſöllen werden, und ſi demnach mit des von Loupen teil, und ſo vil daran zücht, lieb und leid gewünn und verluſt, ſöllen erwarten.

*) Ein bezügliches Aktenſtück ſcheint nicht vorhanden zu ſein.

1504. 28. Juni. (Urkunde. auf Papier beſigelt. [Civilgerichtliches. Nr. 20.] Vergl. auch Raths-Man.)

Wir der Schulthes, Rat und Sechzig der Burger zu Bern, tun kund mit dieſerm Brief: Alsdann Irrung und Spän ſind gewäſen zwüſchen Wolfgang von Loupen an Einem und Guttmann Zollner dem andern teil, Ettlicher worten halb, ſo der ſelb Gutmann dem vermelten von Loupen zugelegt, durch die er In eins Meyn Eids beſchuldiget, uß dem, das er ſins bruders Ludwigen gut hinder ſich genommen und aber ſölichs gethanem Eid nach nit gelegt noch harus geantwurt ſol haben, ſo wyt das darumb an unſern uſſern Rechten vertigung gebrucht und demnach der handel uf getane Appellation wider har für uns iſt gewyſen. Und als wir beyd teil, zu ſampt Ire dargelegten Urkünd und Gewarſame nach notturft und mit langen Umbſtänden gehört und daby die urteilen vor und nach zwüſchen Inen ußgangen erwägen, haben wir daruf gelütert und erkennt:

Diewyl der vermelt Wolfgang von Loupen den Eid mit fürworten getan und nach abzug ſiner Schuld, ſo der genannt Ludwig, ſin Bruder, pflichtig iſt gewäſen, das übrig harus geantwurt, dervon aber Gutmann Zollner nit wüſſen gehabt und ſöliche wort uf die urteilen von Uns ußgangen und uß mißerſtandnuß derſelben gebrucht hat; das deßhalb dieſelben wort, ouch als er In jetz hie vor Uns uf ein nüw's beſchuldiget, die 25 Guld nit gelegt und darumb ußgeſchworen und ſich darüber har In unſer Rat gefügt haben; desglichen der anzug, ſo Steffan Gerwer dahär dem genannten Wolfgang fürgeben hat, Im zu deheinem Schaden, Mangel oder Abbruch ſiner Eren ſölle langen; ſunder er, derſelb Wolfgang, hiemit wol entſchuldiget und entſchlagen heiſſen und ſin, und Im ſölicher Handel fürer im argen nit verwiſen, noch fürgezogen werden. Und da by ſo ſol ouch Gutmann Zollner Im fürer nützit zu antwurten ſelle haben. In kraft diß Briefs, des zu urkund mit unſerm ufgetruckten Sigel verwart. Datum Frytag vigilia petri et pauli, anno ꝛc. 4°.

1508. 9. Februar. (Ein Heft in Folio, 16 Blätter, am Schluß beſigelt.)

Ich Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr zu Signau, Altſchultheß zu Bern und jetz Statthalter deſſelben Ampts, und Richter in dieſer Sach, — tue kund hiemit, das hütt, datum dieß Briefs, namlichen mitwuchs Sant Appolonien-tag, alls man zahlt von der geburt Criſti, fünfzechen hundert und acht Jar, alls einem rechtlichen angeſatzten tag, vor minen Herrn den Rätten und Sechziger hienach genannt, und mir rechtlich ſind erſchinen, Wolfgang von Louppen, jetz zu Friburg geſäſſen, Cleger an Einem, und die Edlen, ſtrengen, frommen, veſten, erſamen und wyſen, Herr Hans Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Herr zu Oberhofen, Schulthes, Caspar Hetzel von Lindnach, Venner, Jakob von Watteuwil, Sekelmeiſter, und Hans Linder, Altvenner, und der Rätten daſelbs zu Bern, verantwurter dem andern teyl, zu beider ſydt verfürſprechet, alls Recht iſt;

und hett alſo anfangs der jetzgemeldt Wolfgang v. L., durch ſin fürſprecher und Jn bywäſen der Statt Friburg Ratts bottſchaft, namlich des fürnämen, wyſen Hanſen Stoſſen, Seckelmeiſters daſelbs, laſſen anziechen, wie wol Er von den jetzgemeldten Herrn von der Geſellſchaft in Troſtung ſtande, ſo ſyen doch Jm, unangeſechen der-ſelben Allerlei ſchmachwortt begegnet, und er durch die ſo wyt geſchmächt und beladen, dadurch Er hoff und trüwe, das ſie gegen Jm Troſtung ſwern und Er in Solchem zu ſiner notturfft verſechen, und geſichert ſölle werden, dadurch er ſin Recht deſter füren moge ſuchen und erlangen.

Dawieder die Herrn von der Geſellſchaft durch Jrn fürſprächer antwurten lieſſen: Si näme Solcher anzug frömbd und unbillich, uß dem, das Si gegen Jrm Widerteyl in deheiner Troſtung ſtünden, und och nit wüſten, die zwüſchen Jnen uffgenommen ſin; und getrüwten deßhalb, diewill ſi dehein Troſtung gebrochen hetten, daß ſi die zu ſwern nit genöttiget ſollten werden, mit beger und anruffen, dieweil

Er Si trostungsbrüchig schuldige Inen deß ingedenk zu sind, und darumb hienach ergan zu lassen was Recht ist.

Also ward daruff nach miner umbfrag zu Recht erkannt: Diewil nit nßsündig ist, die Herrn von der Gesellschaft gegen Iren widerteyl in Trostung gestanden oder die gebrochen (zu) haben, das si deßhalb nit schuldig sin söllen, Trostung zu swern; sunder solchs anzugshalb geruwiget und emprosten beliben.

Demnach so hätt Wolfgang v. L. in Klagswyß fürer anziechen lassen: wie die Herrn von der Gesellschaft obbemeldt In hye und an andrer Ortten beladen und dargeben haben, das er ein Schelm, ein böszwicht und wüssenthaffter dieb sin solle; da er doch hoffe zu Gott und dem Rechten, sölichs niemer mer zu im gebrucht mögen werden. Und begert deßhalb vor allen Dingen von Inen ein vergicht, und zu wüssen, ob si In, in Sölicher gestalt beschuldiget, anred wellen sin oder nit; dann sorerr si solche Wortt gebrucht haben abstan, welle Er sin clag mit genugsamer Kundschafft darbringen, und bevelch sölichs damit dem Urteyl.

Daruff min Herrn von der Gesellschaft nach gehaptem bedank antwurten liessen, sie haben nit minder vordrung und zuspruch, wortten und werken halb, an Ir Widerteyl zetund, und getruwten deßhalb, diwyl der Handel langen verzug wurde ervordern, derselb v. L. sollte schuldig sin, Si zu Recht zu vertrösten und besunder dem Rechten zu erwarten und nit zu entwichen; und ob er si zu unbillichen Kosten wurde wysen, Inen der selben och abzutragen. Und satzten das damit hin zum Rechten.

Dawider Wolfgang v. L. antwurten ließ: er sye zu diesem Rechten mit einem geleit versechen, und darzu ouch Kläger und deßhalb nit billich, das Er zu ferrer (fernerer) Trostung gewyßt solle werden, mit erbietten, dem Rechten zu erwarten und nit zu entwychen, und alles das zu erstatten, so die billikeit vordere, und Im das Recht werde binden. Und bevalch sölichs damit och der Urteyl.

Uff ſöllichs aber nach gewonlicher Umbfrag zu Recht erkennt ward: das Wolfgang von Lauppen der begerten Troſtung erlaſſen und gelediget, und aber daby ſchuldig ſin ſölle, an den Stab by trüw an Eyds ſtatt zu geloben, einem jetz gemeldtem erbietten ſtatt zetund, und darzu, was von minen Herren erkannt und zu Recht geſprochen werde, daby zu beliben und davon an deheim ander Ortt zu weigern oder zu appelieren.

Und alls ſollich gelobben, jetz gebner Urteyl nach, beſchach, lietz der von Louppen fürrer anziehn: diewil er ſolich geloben und verſprechen hab müſſen, nun ſo getrüwte Er, das deßhalb die Herrn von der Geſellſchaft deßglichen och tun, und Er alſo nit fürrer, dann Si, verpflicht ſolle werden. Und begert auch darumb der Urteyl. Dawider die Herrn von der Geſellſchaft antwurt gaben, ſi ſyen in der Statt Bern, mit für und liecht, und alſo geſäſſen; damit Si von Irm widerteyl allzyt wol mögen erlanget werden. Zu dem das mini Herrn der macht ſyen, Si darzu zehalten, Alles das zu erſtatten, ſo Si mit Recht werden erlüttern, und meinten deßhalb nit, daß Sie zu einichem geloben oder verſprechen gewyſt ſöllten werden, alls Si och deß mit der Urteyl wurden erlaſſen.

Darnf aber Wolfgang v. L. ſin vordrigi Clag wider ließ anziechen und ernüwern, mit beger von den Herrn der Geſellſchaft zu vernämen, ob Si der Wortten und beſchuldigung halb, uf In gebracht, anred wellen ſin oder nit; ſich demnach aber wüſſen zehalten.

Darzu die jetz gemellten Herrn von der Geſellſchaft antwurten lieſſen: Es möchte etwas geredt ſin, und doch In unglicher Geſtalt, als dann das hiernach ein jeder für ſich ſelbs, ſo er darzu komme, wurde erlüttern. Es hab aber die meynung: als Sie vormals mit Irem widerteyl In Rechtsvertigung geſtanden, und Inen Kundſchaft zu legen erkannt, das in ſöllichem, und vor Uſztrag deſſelben Rechtens, Wolfgang von Louppen gan Friburg gezogen, und die wyl Ir Kundtſchafft noch nit der notturfft noch gehört, und die

wortt, durumb er Si anziehe des merteyls dahär erwachsen. Damit dann min Herren grund der Sach, und das Jr fürgeben fug und Gestalt habe, mögen vernämen. So hofft und getruwen Si, Sölich Jr vorangefangen Recht föllte vorgan und zu ußtrag kommen; und so das beschecheⁿ, und er demnach an Si ützit zu sprechen hab, So wellen Si Im alldann mit Red und Antwurt begegnen, und alles das tun, so sie mit Recht werden gewysen.

Dagegen Wolfgang v. L reden ließ: dieser Rechttag Si uff syn ersuchen und anrüffen gesätzt, und Er Kleger. So hab er ouch dazu vormals des Rechtens Allhie mer dan gnug, und aller Tagen erwartet und darumb urkünd erlanget, und hoffe deßhalb, diweyl er zulezt armuthalb an andern ortt hab müssen ziechen, und doch vorhyn gelopt und versprochen, so er ermant wurde, alldann har zu kommen und den Rechten zu erwarten, das er uf grund des alles mit siner clag fürfare, und so sin Sach ußgetragen werde, demnach aber uf ihr anzug beschechen, was Recht ist.

Daruff die Herren von der Gesellschaft: Si gehören gern das Jr widerteyl anred sye, gelopt und versprochen haben herzukommen und dem Rechten zu erwarten; und getrüwten also, wie vor, dieweil Jr Sach noch nit vorgetragen och inen Kundschaft erkannt, die noch nit gelegt sye, das deßhalb söllichs vorgan, und Si nit schuldig sin söllen, Im vorhin uf Sin Clag verrer Red und Antwort zu geben. Und bevalch das zu beiden Sydt damit der Urteyl.

Also nach verhörn des alles ward abermals nach gehapter Umfrag zu Recht erkannt: Diewil Wolfgang v. L. Cleger, und dieser Rechtstag uff sin anrüffen gesetzt, och die Wort nach dem vorgebruchten Rechtshandel ergangen syen, das deßhalb der selb Wolffgang mit siner Sach fürfare, und die Herrn von der Gesellschaft Im vor allen Dingen uf sin Clag Red und Antwurt söllen geben; und demnach (solle) Jr Sachen halb och beschechen, was Recht ist.

Und als uf Sölichs, der vermeldt Wolffgang uff sin vorgethane Clag, Antwurt erwartet und die Herrn von der Gesellschaft vyl und mengerley Inzug thaten und besunders begerten, Inen Ir Kundschafft zu hören, und durch die Irn glimpff zu bestand Irs fürgebens zu erzöügen, haben min Herrn und besunders och uf erbietten der Ratts-bottschafft von Friburg gemeynt, nochmals den Handel In gütlichkeit fürzunämen, und och darnß mit beyden teylen, geredt, und sich daby begeben, Ir Gewarsame, Kundschafft, und was Inen nott sye, zu hörn, und demnach in der Sach früntlichen entscheid zetund. Und ob Sölichs nit möchte erschiessen, Alldann dem Rechten, als sich gebürt, sinen gang zu lassen.

Demnach uff hütt, mentag vor Sant Martinstag (6. Novbr.*) in diesem achtenden Jar, sind abermals vor minen Herrn Rätten und burgern gemeinlich erschienen beydteyl, und haben also, anfangs und in Krafft vorbemeldts Abscheyds und ansechens, die Herrn von der Gesellschaft dargelegt Ir Kundschaft, so dann vormals schriftlich uffgenommen ist worden, und die dann von wort zu wort also wyßt:

Ich Ludwig Michel, dieser Zyt Schultheß zu Büren, bekenn hiemit: Als dann die frommen, fürnämen, wysen, Hans Linder Venner, Peter Eßlinger Gerichtschreiber zu Bern uf hütt, datum dieß briefs, zu mir und den Gezügen, hienach genannt, kommen sind, hatt mir min Herr Venner Linder erscheint: Nach dem sin Herrn und mitgesellen, wylent Jörgen v. L. säligen Gesellschafft zu Bern und er mit inen in merklichem Spann und Stössen mit Wolfgang,

*) Raths-Man. 140. 41. unter gl. Tage: Es sind abermal fürgenommen die HH. von der Gesellschaft und Wolfg. v. L. und nachdem die Früntschaft nit mocht erschießen; der von L. begert eines verdanks, da aber die von der Gesellschaft meinten, sölichs nit der bruch und wider der Stattrecht sin. Der verdank ward Inen abgeschlagen und beyden teilen gesagt, Ir Kundschaft ze tund und dem letzten abscheyd nach zu handeln.

finem Sun, ſölicher Sach halb ſtanden, in maſſen alls ſi und Wolfgang vormals zum dickern mal vor großem und kleinem Ratt und dem Gericht zu Bern erſchinen, haben ſi etlich Kundſchaft, alls Inen die gegen Im ufzunämen erkannt ſye, vor dem Gericht zu Bern ſchriftlich ufgenommen; da die Herrn der Geſellſchaft wyter und mer Kundſchaft uffzunemmen Inen vorbehalten, welche Kundſchaft Si von Cunrat Gerwer, des Jörgen von Lauppen und der Herrn von der Geſellſchaft Diener ein gute zyt gewäſen, zu haben notturftig.

Und alls der Selb Cunrat Gerwer mit der Krankheyt der blattern beladen, und die hye zu Büren zu artznen, ſye Inen zu Bern begegnet, das er zu mergklicher Krankheyt und nit lang Lebens zu warten. Darumb ſi die Sachen an min gnädigen Herrn von Bern gebracht, Irn Gerichtsſchriber vorgenannt herzuſchicken, und dem bevolchen Cunrat Gerwer zu gebietten, ſyn wüſſenheit darumb zu ſagen. Und alls min Herr Venner Linder der Geſellſchalt anligen voröffnet, und der Gerichtsſchriber Im zu reden förmlich gebott, ſo hatt in Abwäſen Herrn Venner Linders, Cunrat Gerwer geredt und bezüget: Des erſten, allsdann der Alt von Lauppen ſälig im Pfingſt-Zurzach merkt gewäſen, habe er In, dieſer Gezüge, hin und här, es ſye zu denen von Bern, Baſel, Friburg und Andern, gelt zu entlechen geſchickt. Sölichs im och und deß vyl gelichen; und alls das gelt zuſammen käme, da waren es zwen groß ſeck voll, und bevelche Jörg v. L. ſälig Im, dieſem Gezüge, und Cunraten Müller, das gelt in ein tuch zu ſchlachen; daſſelb Si och beyd tattend, und gaben darnach Höwern das Väßli zu füren, und bevalchem Im, das er gut ſorg hätte. Und uf das, da faſſe der von Louppen und Er, dieſer Gezüg, uf und rytten von dannen. Und alls ſie unverr von Zurzach kämen, da begegnete Inen, wie dann Einer beraubet und Im ein mergklich Summe gelts genommen ſöllte ſin. Da bevelche Im der von Loupen ſälig, das er hinder ſich zu Höwern rytte, und im das ſagte; daſſelb er och tatte, und redte:

er söllte gut sorg han. Darnach rytte der von Louppen sälig und Er harheym. Von stund an mußt Er, dieser Gezüg, in Burgun rytten, und wie es darnach mit dem väßli ergangen, darvon sye Im nützit zu wüssen.

Fürer redt Cunrat Gerwer: das uf ein zyt vier oder fünf vaß mit Saltz für das Kaufhuß kommen, und alls dieselben den furlon gern gehapt, haben die Herrn der Gesellschaft In, diesen Gezüge, in Urs Werders säligen Huß, zu Wolfgang von L. geschickt und an In begert, das er den Furlon bezahlte. Dasselb wellte er nit tun. Also ginge er wider zu den Herrn zu der Kronen und sagte Inen das; da bevalchen Sie Im, dieserm Gezüge, Er sollte wider zu Wolfgang v. L. gan und Im sagen, er hette hundert und acht Gulden hinder Im, die er uß den (Salz) Hüten gelöst, davon söllte er den furlon bezalen. Dasselb er, dieser Gezüg, tätte. Und alls er zu Wolfgang käme, do welte Er schlächtlich Inen den furlon nit geben, und demnach, als er es minen Herrn sagte, da gienge min Herr Venner Hetzel und Herr Venner Linder selbs zu Wolfgangen v. L. für Urs Werders säligen Huß und redten so mit Wolfgang v. L., daß er den furlon bezalte. Das aber er, dieser Gezüg von Wolfgang v. L. der hundert pfunden halber, so man Im schuldig sollte sin ützit hörte, tätte er nit. Wol redte er, die hüt wären sin; und als min Herrn von der Gesellschaft In, diesen Gezügen, gann Salis (Salins) den Saltzkouf wieder zu bestellen, geschikt, und er wieder harheym — über zwen tag darnach käme Wolfgang v. L. zu Im und sagte „Ich han mines Vatters säligen Silbergeschirr", und wüßte nit, wo hyn er es tun söllte. Also ryete er Im, doch nit in ernstswyse: Er söllte das Petern Otten im Graben bringen. Dasselb Wolfgang täte. Und darnach käme er wider zu Im und sagte, er wellte das Silbergeschirr nit, und redte zu Im, dieserm Gezüge: „Ich han ein geschwynn Stuck gethan. Ich hab Papir ungeschriben mit der Gesellschaft Büttschet lassen besigeln, und darnach das Büttschet vor den Herrn der Gesellschaft zerschlagen"; und redte daby: Sin Vatter

hette Zinß im Oberland und er meinte, er wolle laſſen ſchriben, das ſin Vatter ſölich Geld verſetzt hette ſinem Vettern zu Wabern.

Zuletzt hat Cunrat Gerwer geredt und bezüget: wie er uf ein zyt in dieſem Summer vergangen zu den Schifflütten getrunken, da ſye Gutzler und Ully Jreney och gewäſen und habe Gutzler Im, dieſerm Gezüge, ſiner Krankheit halb geklagt; und alls man in ürtinen*) mengerley anzücht und redt, ſo ſagte Gutzler: „es gange mit des Alten von Lauppen Sach wie es welle, ſo hab ich Jn für ein frommen mann und meynte Jm geſcheche unrecht.“ Und Gutzler ſagte daby wytter: wie Wolfgang v. L. Jn uf ein zyt zu Lux Sebalden gan Baden geſchickt, und Jm bevolchen, denſelben Lux Sebalden gen Wiedliſpach zu kommen zu reichen. Daſſelb er och tätte; und bevalch Jm Wolfgang, wann er wider herus gienge, ſo ſöllte er nit den Wäg, den Er hinab wäre gangen, wider uſhar gan. Alſo furr Lux Sebold mit Jm haruf gan Wietliſpach; und derſelb Gutzler ſye darnach für Soloturn und für Frowbrunnen haruf harhein zu Wolfgang v. L. gangen und Jm geſagt, Lux Sebold wäre zu Wietliſpach, wie Er Jm dann bevolchen. Do hette ſich Wolfgang hinab gan Wietliſpach zu Jm gefügt; was ſi aber darnach daſelbs beyd mit ein Ander gehandelt haben, dar von wüſſe Er nit zu ſagen.

Dieſe obbemeldete Kundſchafft hätt Cunrat Gerwer mit guter Vernunfft vor dem obgenannten Gerichtsſchriber, och vor den frommen, wyſen Niklauſen Zoffinger, Venner, und Ludwigs von Varnen, des Raits zu Büren, und vor mir, dem Schultheße daſelbs, geſagt, niemands zu lieb noch zu leyd, dann durch des Rechtes und der warheyt willen, als Jm och ſölichs alſo zetnud gebotten iſt; und hätt och die mit uffenhabnen fingern liplich zu Gott und an die heilligen geſworn und beveſtnet. Und des zu warer Gezügkuns, ſo hab Jch, Ludwig Michel min Eigen Jnſiegel

*) Während des Zechens.

hiefür tun truken. Geſchach uff Samſtag vor Sant Niklaus tag anno 1506.

So hätt dann uff förmlich andingen und veröffnen miner Herrn von der Geſellſchaft och nach minen des Richters gebietten in bywäſen beyder teyl beſchechen, und in gegenwürtikeit des fürnämen, wyſen Hanſen Stoſſen, Seckelmeiſters zu Friburg, geredt und bezüget Guttmann Zollners Husfrow:

Si hab uf ein Zyt begeben, das ſi nach abgang (Tod) des von Louppen und in ſinem Huß in der Stubn ſye gewäſen und ſölichs, alls Si nit Anders wüß, an einem Samſtag um Salvezyt, beſchechn. Und habe Jr Wolfgang v. L. bevolchen, in der Stube zu hüten, und aber Hans Werren unden in das Huß beſcheiden, daſelbs och zu warten; und alls Wolfgang ein gutte zytt in der Kammer were, käme er zuletzt harfür, und brächte etlich Brief, und ſpräche darnach zu dieſer Gezügin: „Er beſorgte, er würde ußgeſtoſſen, und ſi ſöllte ſines Bruders Kleyder nämen und an ein Ortt tun"; darzu ſo begerte er an ſi, Im Jr kleinotter zu zöngen; ſo wellte er Jr derſelben nützit nämen; ſundern mit Jr früntlichen Handeln. Alſo hab ſi ſich laſſen überreden, und Im das gehalt ufgethan, und alles das erzöugt, ſo vorhanden were. Aber ungehindert ſins zuſagens, ſo habe er Jrn genommen das gelt und etlich Stuck Silbergeſchirrs, und fragte darzu mer gelt nach, und ſagte Jr daby, das ſi niemand ſöllte ſägen, das er alſo mit Jr geteilt hett'. Er hab och den Trog ufgethan und Jrs Manns Kleyder genommen, und Jr nit wollen Jrm Vatter ein Rock laſſen, und wiewol ſi ihm zuſagte niemand nützit zu offenbarn, ſo hab ſi doch das Jr baſen in der Seilerin Spital clagt. Die gabe Jr zu antwurt: Sie ſöllte nit alſo gehandelt, ſunders erber lütt by ihr gehapt haben. Si hätt fürer bezüget wie Wolffgang v. L. uf ein Zyt zu ihr geſagt hab: „Ich fürchten min Herrn von der Geſellſchaft ſtoſſen mich uß dem Huß, darumb ſo will ich Kiſten und trög rumen, das ſi deſter minder darinn finden."

Item Jonatha, die Junkfrow in der Insel, bezüget, wie uf ein zyt kürtzlich vor deß vo Louppen abgang min Herr Altschultheß von Dießbach Ir zu Handen miner Frowen in der Insel zechen guldin geben, die sie zu wechseln zu dem von Louppen getragen, und habe gesechen den trog, darnuß er das gelt näme, mit klein und groß Seckeln wol versorgt ingestalten, das sie beducht, erberlich gelt da wäre; wie vil aber gelts darin gewäsen, sye Ir nit zu wüssen.

So redt denn Adelheyt, die Junkfrow uß dem Huß: Si sye des von Louppen Junkfrow gewäsen, uß und in gangen, und sich deheinerley Sache angenommen; dann allein so hab si geholffen, Guttmann Zollners Hußfrowen Ire Kleyder und laden hinden uß in der Herrn von Buchse Huß tragen. Si hab och der Zyt gehört, das Wolfgang von Louppen sins Vatter Silbergeschirr in der Gerwergraben einem zu behalten (aufzubewahren) sölle geben haben.

Caspar Moser redt und bezüget: wie dann Wolfgang v. L. Jn gebeten hab, etwas Hußratts uß Sines Vatters Huß hinuf zu sinem Huß zu füren; das er och under Drysten (3 Malen) gethan, und die Fuder hindenuf gefürt und besunder in sölichem ein Kystli, so allzyt hinder dem Tisch stände, auch etlich Trög, vaß und anderes, ware fast swär, gefürt. Und als er zu Wolfgangs Huß käme, und sich erbutte, den Blunder hinuf in sin Huß zu tragen, schlug er im sölichs ab, und besunders so meint Wolfgang, wie er das vaß und das Kystli hinuff in die Schür wellte tun, daby er sölichs liesse belibn. Und er schenkte Jm auch ein Byret; *) wurde Jm für sin müg und Arbeit.

Steffen Gerwer redt und bezüget: Er sye mit Jörgen v. L. von Thun herab gerytten, und als Si gan Kysen kämen, sagte er Jm: wo er die Herrn von der Gesellschaft zusammenbringe, das er Jnen Rechnung wellte geben; denn er hätte geltschulden und Anders in massen

*) Finde ich weder bei Stalder, noch bei Adelung, vielleicht gleich „Baret".

vorhanden, das er Inen ein ehrliche Rechnung geben, das er meint, sine Kind solicher Rechnung söllten genieſſen; und sye söliche Red kürzlich vor sinem Abgang beschechen. Demnach so habe Im Wolfgang gesagt: wie er dann zu unser lieben Frowen in das Pflasterbach (?) welte faren, und bätten In, ob Im (Wolfgang) Jemand wurde nachfragen In zu verantwurten, und beschecheſ sölichs Im Dryſſigesten nach Sin's Vatters Abgang. Darnach so hab er Wolfgang v. L. gebetten, Im zu siner notturft Etwas gelts zu lichen; und als er (Wolfgang) Im sölichs abschlug, hab er In fürer ankert, Im ein Stuck Silbergeschirrs zu lichen; sölichs fürer mögn versetzen. Also gebe im Wolffgang zuantwurt: „Sin Silbergeschirr were nächer by Jenff dann by Bern."

Bezüget Cunrat Brun: Alls der von Louppen zuetzt von Zurzach harheym käme, habe er mit Im zu nacht gessen, und nach vil Worten spreche er zu Im: wie in den Tröglin, so er im zögte, gelt, rödel und Anders were zusammen gelegt, und er hätte all Sachen in massen geordnet und gericht't; er stürbe wann er welte, so fünden die Herren von der Gesellschaft Ir Sachen erberlichen gerecht und gut.

Fürer hätt geredt und bezüget Hans Werren von Friburg: Sich hab uff ein zyt nach Abgang des von Louppen begeben, das Hentz Henny und Wolfgang v. L. über den Trog, darine der von Loupen sin Barschaft hette, syen gangen, und haben ein Sack mit gelt daruß genommen, und das gelt in der Stuben uff dem Tisch mit ein Ander gezellt, und hießen In, diesern Gezügen, hinuß gan, und gehörte wol, das sie redten, wie des gelts were uff die vier oder fünffhundert guldin. Er hab och von Ludwign von Louppen gehört, das er etwas gelts in der Gesellschaft söllte haben, und darumb von sinem Vatter ein Zedel gehept; wie vyl aber des gelts gewäsen, sye im nit wüssend. Er hab och der zyt Wolfgangen gefragt, eines dicken plapharts halb, so eins Guldin wert sin söllte. Also ant-

wurt Jm Wolfgang, wie er darumb nit wüſte, und hette für das und Anderes geſworn. Aber darnach da wurde der playhart im Tiſch funden. Beſunder die zyt, da Barthlome Steiger und Ander in den Sachen haben gehandelt.

So dann haben die Herren von der Geſellſchafft fürer dargelegt diß nach beſtimmpten Kundſchafften, vormals durch den Gerichtſchriber miner Herrn uff Jr andingen und in bywäſen Wolfgangs v. L. von eins Bäßlis wägen verhört und uffgenommen, und wyßt die ſelb Schrifft: Alſo hätt geredt und bezüget Hans farner der Gerwer uff Fritag vor der Krüzwochen anno 1503. (ſiehe oben unter dieſem Datum.)

So haben denn fürrer miu Herren von der Geſellſchaft perſönlich dargeſtellt, Peteru Schaffer und Ander hirnach genannt, und dieſelben nach beſchechnem veroffnen und gebietten und in bywäſen der Statt Fribnrg Anwält, nämlichen Hans Stoſſen, Seckelmeiſters, und Peter Taverniers des Rats, geredt und bezüget, und namlichen des erſten der genannt Peter Schäffer: Als er in verruckten Jarn mit dem Großweybel, die Pünd zuſwern, gan Glaris geritn, und am Widerker gan Burgdorf ſye kommen, habe er den Abgang Jörgu von Laupen ſäligen vernommen. Demnach als min Herrn von der Geſellſchaft mit Jren geſchäften was beladen ſyen gewäſen, haben ſi Jn zu der Kronen berüft, und gebetten, dieweil Jm die Kanflütt bekannt, und er dem von Laupen geheimbd were gewäſen, Jnen hilflich und rättlich zu ſind, und uß den Büchern ein Uſſzug helfen zu machen. Damit Si dem Jren deſter fürer wüſſten nachzufragen. Daſſelb ze tund und Jneu zu dienen erbütte er ſich und wurde auch darnff Jm und Wolfgang v. L. bevolchen, Sölichs ußzugshalb zu handeln. Das ſi auch tätten. Demnach uf ein zyt, alls ſi aber zu der Kronen weren, ſye ein Kaufmann, geheyſen Schytlin von Sautgallen, zu Jnen kommen und habe begert umb dick playhart Riniſch Gold zu wechſeln, darnm ſi aber nit

Eins mochten werden, und ſagte dazumal Wolfgang v. L. von einer Summe golds ſo vorhanden were; aber wie vil ſye Im nit zu wüſſen. Fürer ſo haben In mine Herren von der Geſellſchafft angekert; Sich gan Zurzach zu fügen und allda in Irn Sachen und von Iren wägen zu handeln und befunden den Kurſiuern das Gewild, ſo der von Laupen ſälig beſtellt hätt, abzukünden. Das er auch tätte, und alls daſelbs zu Zurzach niemand käme, det Im ützit welle geben, ſye er da dannen gan Baden gekert und habe daſelbs, wie Im dann bevolchen were, mit Lux Sebolden geredt, ſich har gan Bern zu fügen und mit minem Herrn von der Geſellſchaft zu rechnen. Alſo führte er In zu dem „Engel" in ein Stübly und zuge uß einem Trücklin ein Quittantz, die dann Innhielte, wie er gerechnet und die Herrn von der Geſellſchaft bezalt hätte, und were dieſelbe Quittantz under der Geſellſchaft Butſchet beſigelt, und aber nit des von Laupen Handgeſchrift. Zuletzt ſo habe der Alt von Laupen kürzlich vor ſinem Abgang diſern Gezüge und Ander zu der Kronen geladen und Inen daſelb, Alls Er uß der Kronen In. Turß Werders ſäligen Huß welte ziechen, die letze geben und under anderm zu diſerm Gezüge geſprochen: Er ſöllte in die näbend-Stubenn gan und ſich an dem Büchlin, ſo uff dem Tiſch lege, erkunden. Das tätte Er und beſeche daſſelb Büchli, darinn dann der Geſellſchaft Rechnung ſtunde. Morndes da fragte In der von Laupen: wie Im die Rechnung hette gevallen? Alſo antwurt er Im: „vaſt wol. Und In bedüchte och, das Er Söliche Rechnung ordentlich hette begriffen." Derſelb von Loupen ſpreche och fürer zu Im: wie er nit an allen Waren gewonnen; er wellte aber minen Herren von der Geſellſchafft über allen köſten, uf die viertzechenhundert guldin gewinns dartun, und Inen eine Söliche Rechnung geben, der er hoffe zu genieſſen.

So dann redt und bezüget min Herr Gerichtsſchreiber, wie er dann in der Geſellſchafft Sachen viel geſchriebn hab, daby er Sölichs läſſe beliebn. Sich hab aber

uf ein zytt begebn, alls min Herrn, von Erneuwrung wägn der Pündt, Jr Botten in die Edgenoſchafft ſchicken welten, das er angeverd zu dem Tiſtelzwang ſye kommen, und hab den Alten von Laupen vor der Stubentür gefunden ſtan, der dan anklopfte und nit hin Jn möchte kommen; dann min Herrn von der Geſellſchafft da Jnnen wern und zu ſchaffen hatten. Alſo klagte Jm derſelb von Laupen, wie dann er Sin Rechnung geſtellt hette, das er hoffte Sine Kind ſöllten deß genieſſen. Er könnde aber dieſelbn Herrn von der Geſellſchafft zu der Rechnung nit bringen; und beſunder ſo ſi jetz in die Eidgenoſchafft wellten ryten und Sterbendslauff vorhanden, ſo were Jm ſwär, die Sachen lenger laſſen anzuſtan, uß beſorg, wo er abgan, das ſine Kind damit wurdn beladen. Demnach ſye er zu der Kronen berufft und gebetten, uß einem buch ein ußzug helfen zetund, damit Peter Schäffer zu Zurzach deſter bas wüſte zuhandeln. Das tätte er zum teyl und ſye demnach nit mer zu der Sach kommen.

1508. Mittwoch vor Martini (8. November.) *)

So hätt' demnach aber uff ein wuchen vor Martini in dieſem achten Jahr, in gegenwärtigkeit miner Herrn Rätt und Burger und der Statt Friburg Ratts Bottſchaft, wie vor ſtatt, geredt und bezüget Hans Gutzler: Wolfgang v. L. habe Jn beſchickt heimlich und Jm bevolchen, einen Brieff gan Baden zutragen und dem Luxen Sebald zu antwurten und ſuſt davon niemanden nützit zu ſagen. Das er och gethän hab und ſye mit dem ſelb Sebald wieder haruf gan Witliſpach gangen; und alls Es zu Soloturn ſtürbe, wöllte Er nit fürer und bevelche Jm, dieſerm Gezüge, Wolfgang v. L. zuſagen, das er an daſſelb und gan Witliſpach zu Jm käme. Ob aber Wolfgang hinab kommen ſye, wüſſe er nit. Derſelb Wolfgang bevelche Jm auch,

*) Raths-Man. vom gl. Tage. 140. 42—50.

das er von Baden nit die Straß haruff ſöllte kommen, die er hinab were gangen und das er auch Lux Sebolden ſöllte ſagen, Im ein Roß uff dem Zurzachmerkt zukauffen und wyter niemand nützit zu ſagen.

So redt Hans Schindler: Er hab mit dem Alten vo Lauppen ſäligen ein abrechnung zetund gehept, und nach ſinem Abgang ſo ſy Wolfgang v. L. zu Im kommen und hab mit Im geredt, wie er der Geſellſchaft Etwas zetund ſye und ſöllte Im das haruß geben. Das wollte aber dieſer Gezüg nit tun; ſunders ſo begerte er mit Im zu rechnen, ſyder har hab In der Sach niemand wyter gedacht, dann das er die Herrn von der Geſellſchaft darumb hab angezogen, und ſye diß alles beſchechn zwen monat nach des Alten von Laupen tod. Und damit Sölich der Gezügen Kundſchafft war (rechtskräftig) ſye, ſo haben ſie ſich auch erbotten, die mit Irem Eyd zu beveſtnen.

Demnach ſo hätt Wolfgang dargelegt ſin Kundſchaften, ſo Im durch miner Herrn Großweibel und Gerichtſchreiber ufzumämen und zu erhören, zugelaſſen iſt worden. Und wyſt die Selb Schrifft alſo: Des erſten hätt Ulrich Studer bezüget: er wüſſe wohl, das Jörg von Laupen ſälig allwägen geltshalb nöttig, und dannoch alls Er würt (Wirth) gewäſn ſye, habe Im Diebold Glaſer ſälig zum dickern mal gelt gelichen, und uff ein zyt liche er Im vier oder fünfhundert Pfund. Sölich und ander gelt, ſo er Im vor und nach liche, were danacht nit der Geſellſchaft, ſunder liche Im Diebold von ſinem Eigen gut. Das Gelt ſo auch Jörg v. L. in die Geſellſchaft gelegt, hette er alles vaſt uffgebrochen.

Ludwig Geißmann und Meiſter Benedikt Kolenberger bezügent: nach dem dann Jörg v. L. ſälig vil ſchuldig, ſyent Si von minen gnädigen Herrn zu ſölicher Sach verordnet gewäſen und Einen hye dem andern dört hußratt und anderes, ſo da were, an die Schulden zu dem komlicheſten zeſtoſſen; ſundern ſo was man Junckfrow Ennelin, (an)gelichen gelt und lydlon, Ein mergkliche Summ,

ob der hundert Pfunden ſchuldig. Derſelben ſi och hußratt daran ſtießen und gaben, welichen hußratt ſi niendert wüſte zugehalten. Alſo begebe er, der genannt Benedikt Kolenberger, Sölichen hußratt in ſin Oberhüßli by der Gerwergraben zetund; denſelben hußratt Caſpar Moſer dahin fürte, und hülffen och, den uß Urß Werders huß tun, und laden. Man were auch Kungold, des genannten Wolffgangs von Laupen Swöſter, ſchuldig; dero wurde och hußratt dafür geordnet; denſelben Moſer ouch da dannen furt, wohin aber wüſſen ſi nit. Doch ſo hab er mit Junkfrow Ennelis Hußratt drü ſuder dannen geſürt. Des baren gelts, ſo ſin vatter im Trog gehegt, hab Wolfgang zu Inen diſern Gezügen dick geſagt, wie Henny nach tod ſins vatters ſälig hinüber gan Friburg geſürt, Wolfgang von Laupen hab och Sölichens gelt, wie vil das gewäſen, ſye uf ein zyt mit namen genempt, deſſelben ſi aber diß Gezüge vergeſſen haben.

Fürer ſo hat Ludwig Geißmann geſagt: wie dann Wolfgang meldete, wie da Aecker vorhanden, die weren vol gebuwn; wem er die ſöllte geben? ſagte Poley: das man Im die liſſe, dieweil ſi, die obgenannten Gezüge, och min Herrn Tillyer, Steiger, Keyſer und Ander dar zu verordnet, da zartten (verzehrten), alſo ließent ſi ſölich Acker an die zerung ſtan, und würdigten die nit, wie wol Wolfgang meint, er wollte die ſelbs haben. Wie aber Wolfgang und Poley demnach mit den Ackern gehandelt oder die eim Andern verkoufft, darvon haben ſi dehein wüſſen.

Demnach bezüget aber Geißmann: wie dann Junckfrow Ennelin ſi hinden im huß in ein Stüblin gefürt, darinn, als ſi redte, gelegn were, und zögte Inen: „da iſt mins, und das iſt min“; und were er, dieſer Gezüg, und meiſter Benedickt (Kolenberger), Wolfgang und Werren, alle vier in demſelben Stüblin. Alſo ſuchten ſi in einem ſchlechten Tiſch, nämlich Wolfgang und Werro, und funden darin ein großen dicken plaphart und were ein pfyli und ketennli darby. Da redte Wolfgang zu Inen: „Sölichs

were sins Bruders gesinn und wellte es gern von sinetwägen habn, und er wellte es zu dem goldschmid tragen und beschätzen, und was sölichs wert were, so welte er es bezahlen." Und Jn sölicher meynung liessen si es Jm; er hab aber Jnen darnach nützit wider noch dafür geben.

Geißmann bezüget, Jörg v. L. sye nöttig und vil schuldig gesin; das sich im Rödeli, dero si och Eins und min Herrn hinder Jnen habn, wol finden (werde); was si ouch Junckfrow Enneli und Kungolden hußratt alls abstatt gebn und Caspar Moser gefürt, halte dieselbe Schrifft von Stuck zu Stuck Jn. Aber bezüget Geißmaun: wie dann Wolfgangs hußfrow sich von Jm sundern wellte und uf die zyt wurde er und Peter Sunnenfro in des von Loupen huß in der Nüwenstatt von minen Herrn darzu verorduet und schidigeten Si von ein Andern; und der hußratt hinabgetragen, und Wolfgangs Swyger sache was das were, da were si nit wol zufrieden, dann si meinte, es were nit dem gut gelich, so Jr tochter Wolfgangen zugebracht. Also hatten si den hußratt uffgeladen; und wurde der gan Thun gefürt. Er, dieser Gezüge, seche och ein vaß hinden in der Thür uffrecht stan; was aber darin gewäsen, sye im nit zu wüssen. Dieser Gezüg redt och: der von Loupen sälig sye vil Jaren und Allwägen und Allwägen nöttig und Jm schuldig gesin.

Fürer so hatt Hans Farner, der Gerwer, geredt und bezüget: Er sye by solichen binden (Packen) des Hußratts in Wolfgangs v. L. huß, der Siner Hußfrowen durch die so obstatt geordnet gesin, und habe den selbs geholfen binden und laden; und stunde ein vaß hinden in der Thür, darin wurffe Wolfgang zöm, halffter, kommet, Sebl und Anderes; dasselb wurde nit uff den wagen gelegt. Sust were des übrigen Hußratts, So er, alß obstatt, hülfe binden, by dryen sudern.

Jtem Heinni Räber redt und bezüget: Er hab den Hußratt in Urß Werders huß och geholfen binden und

laden, ſunders den hußratt, der Junkfrow Ennelin geben wurde, durch Caſparn Moſer hinuf, in meiſter Benedikten Huß gefürt. Mit demſelben Fuder er ouch, dieſer Gezüg, gangen ſye. Die andern zwey Fuder, ſo Caſpar Moſer och da dannen fürte, war (wohin) er die tätte, das wüſſe er nit; dann er nit damit ginge.

Der obgenannt meiſter Benedickt Kolenberger, bezüget och: da der von Loupen ſälig krank (war), da were daunaht am Anfang ſiner krankheyt, Wolfgang v. L. nit hye. Er käme aber, in mitler zyt har, und der Selb Wolfgang, deßglichen Brentzikofer, Heini Räber, Werro und Ander wachten tag und nacht deſſelben Jörg v. L.

Item Michel Glaſer redt: Er hab dick und zu mengen mal von ſinem Vatter, Diebold Glaſer ſäligen, gehört, das er redte, was er Jörgen v. L. mit gelt lichen, — und hette Im och zu der Kronen geholfen — darſtrakte; das hülffe alles nützit, und redte och: wo der von Loupen ſölte ſterben, ſo wüſſe Er wol, das er vil mer ſchuldig were, dann er guts dargegen hette oder verlieſſe. — Haben ſich all ir recht harumb zetund erbotten.

Zuletzt ſo hatt Wolfgang dargelegt ein andern Schrifft zu Friburg uß gangen, ſölicher geſtalt und meynung: Ich Frantz Arſent, Ritter, Schultheß zu Friburg, tun kund öffentlich hiemit, das uff hütt ſiner Dat, vor mir erſchienen iſt, der Erber Wolfgang von Loupen, Burger allhier zu Friburg, und hett mir zu erkennen geben, wie Im dann zu volzug Eins Rechthandels, darin er jetzt zu Bern vervaßt, Im kundſchafft zu ſtellen erkennt worden ſye, und daby begert, den erſamen, wyſen, Hans Swendin, Venner, och Benedickt Buwmann, Hanſen Kulmi und Jonatha, Sin Hußfrow, zuverhören, und Im Iro Sag glaubwürdigen ſchin zu geben, ſich zu ſiner notturft deß wüſſen zu behelfen. Und dieweil kundſchafft der warheyt niemands zu fürderung des Rechtens zu verſagen iſt, Hab ich die ſelben mit aller gebür ordentlich verhört,

und hat zu erſten der gemeldt Hans Swendin, venner, bezüget, das er in vergangenen Jarn, als der vermeldt Wolfgang v. L. von Bern har an die Schmidgaſſen zoch und Sin Plunder in ſin huß legt, käme er ungevärlich darzu, das Wolfgang ein vaß uffſchlug, in welchem er nützit Anderes ſache, dann etlich Käß, zinngeſchirr, höltze näpff, Allerley Pfännli, Keſſely und andern hußplunder. Darzu allerley alts Karrngeſchirr, als komet und zöm; was vaß das aber gewäſen, das were Im unwüſſend; Jedoch hette er nit geſechen, daß in demſelben vaß deheim beſchloſſene gehältli, noch kyſtli nit were.

Benedikt Buwmann hätt in aller der geſtalt, als der Venner Hans Swendi geredt; dann ſovil mer, das er mit andern die gegenwärtig waren redt: In näme wunder, das Wolfgang v. L. ſölich kleinfug Sachen kleiner wärſchafft von Bern har tätte; fürwar, wo er gan Bern oder Anderſwo ziechen müßt, welt er gar ungern der glichen klein fug Sachen inſchlahen.

Hans Kulmi hett aber bezüget, daß Im Wolfgang v. L. uf ein zyt, als er noch nit ausgezogen was, das obbemeldt vaß, von Bern zu huß ſchickte, er ſöllte Im das empfachn und behalten, bis er käme. Daßelb ließ er vor ſinem huß abladen, das lege Im ein gut zyt da. Als nu Wolfgang kam, fürt er das heym; was aber in denſelbe vaß gewäſen, were im unwüſſend.

Jonatha, Hans Kulmis ehelicher Gemachel, hätt glicher wyß wie die beyd erſtern gezüge obbemeldt, geredt und bezüget; und ſie ſelbs hab in guten trüwn Wolfgangu v. L. das vaß helfen ußleren und in ſin huß tragn; da ſi nützit Andres zu dem, das obgelüttert iſt, hab geſechen dann höltze züber.

Und ſo nun ſöliche Gezügnuß vor mir ordentlich iſt geredt worden, hab ich Amptshalb zu beveſtnng der ſelben, dieſern Brief uf beger, des obgeſchrieben von Loupen mit minem uffgetruckten Sigel bewarn läſſen. Doch mir und

minen Erben in all wäg an (on) ſchade. Datum 18. February Anno 15hundert und 8.

Und nachdem beyder teyl kundſchafften, ſchrifftlich und mündtlich dargeboten, nach langem verhört wurden, lieſſen min Herrn von der Geſellſchaft, darzu reden: man habe anfangs an der kundſchafft Kunratn Gerwers wol verſtanden, wie gevärlichen Wolfgang v. L. in Iren Sachen gehandelt, und beſunder ungeſchribn Bapir mit Ir Geſellſchafft Büttſchet beſigelt, und demnach das Büttſchet vor Inen haben laſſen zerſchlachen. Deßglichen, wie er mit Guttmann Zollners hußfrown geteylt und ſich hab laſſen merken, trög und Kyſten zurumen, damit ſi deſter minder würden finden, als och ſye beſchechen. Darzu, ſo geben die Andern kundſchafften lutter dar, wie und in welicher geſtalt, ein fäßlin, und darin etlich Seck mit gelt, von dem Zurzach-merkt har gan Bern kommen, und ſölich und ander mergklich gelt kürtzlich vor Abgang des von Loupen ſäligen, vorhanden ſye gewäſen. Das auch an dem wol ſchin, ſo derſelb von Loupen ſich vor erbern lütten berumpt, was guter erlicher Rechnung er Inen hab wellen geben, wie ouch Wolfgang von Loupen den Gutzler heimlich gan Baden zu Lux Sebold gevertiget und Im bevolchen, In gan Wietliſpach zubringen und ein ander wäg haruf dann hinab, zugand, werde an derſelben kundſchafft och verſtanden. Dahar ſi nun müſſen beſorgen, das Wolfgang v. L. und der jetzgemeldt Lux Seebold etwas heimlicher anſchleg und underred Inen zu mergklichem ſchaden haben underſtanden. Dann als ſi demnach Petern Schaffern zu dem genanndten Lux Seebolden gan Baden geſchickt und Im bevolchen etwas mergklicher geltſchuld, von demſelben zu beziechen, habe er Im ein Quittantz under Irem Büttſchet erzöugt und Im in krafft der ſelben nützit wellen geben. Als aber darnach derſelb Lux Seebold zu Krankheit kommen, und och von zyt ſye geſcheyden, hab er verordnet und bevolchen, ſi zu bezalen. Daby wol zu bedenken, was Ir beider Anſchlag gewäſen. Darzu ſo ſye uff ein zyt der Schyttli von Sant

Gallen zu Inen in die Herberg zu der Krone kommen, und hab mit Inen umb ſechshundert guldin Riniſch gegen dicken plaphart einen wechſel wellen tun, und Inen allwägn uf dry dick plaphart ein halbn batzen zu fürwechſel wellen gebn. Und alls ſi erlich mit Wolfgangn hinuff geſchickt den wechſel zu machen, und ſich ouch Wolfgang erlüttert, das Sölichs da vorhanden wäre, habe ſich derſelb Wolfgang beſinnt und ſölichen wechſel abgeſchlagn, und gemeynt uff dry dick plaphart, einen behemſch zu ervolgen. Deſſelben ſi Im gevolget, daß ſi aber übel engolten; dann ſie darnach eben ein klein unachtbar gelt funden. Als ſi hoffen Peter Schäffer, ſölichs in ſiner kundſchaft verrer habe erlüttert; und dieweil dazu Wolfgang v. L. mit abfuren, hußratts und Anders uß ſins Vaters in ſin huß und Andere ort eben gevärlichen gehandelt, ſins Vatters Silbergeſchirr zu ſinen handen genommen; ein Schür, Acher, und Anderes verkouft; ouch fünfhundert guldin uß ſins Vatters trog und gehalt genommen; und die Henz Henny gan Friburg zufürn bevolchen. Deßglichen habe Wolfgang Inen Ir geltſchuld von Hans Schindler heimlich inzuziechen underſtanden, über das er Inen des nützit gedacht, und ſomit wyter vormals gegen Gutmann Zollner einen Eyd an die heiligen geſworn, ſins Vatters und Bruders gutts nützit hinder im haben. Als ſi das und Anderes durch Hanſen Werren und andere Kundſchafft bewyſt. Harumb, ſo er nach abgang ſins Vatters die Schlüſſel etlich tag In ſiner gewalt gehept, und alſo in ſins Vatters gut geſtellt und gewellt über und ab gangn, und die Sachen durch In in obberürten geſtalten verhandelt, ſyen ſi nit unbillichs bewegt ſich zu erklagn, und In darumb anzuziechen, und getruwten deßhalb denſelben Irn wyderteil, ſo wit underricht und bezüget zu dem er zuletzt die fünfhundert guldin ſelbs bekannt, die Hennin geben, dadurch ſi Im gethaner Klag nützit zu antworten haben; ſunder er pflichtig ſin ſölli, Inen umb das Ir mit Wandel und bekerung zu begegnen.

Dawider Wolfgang v. L. durch Sin Fürsprecher antwurten ließ: die kundschafft so Cunrat Gerwer schriftliches habe geben sye Im nit gemeyn (er nehme sie nicht an), uß dem das Er mit Im in Trostung gestanden und er Im vyend und gehaß und dazu och in miner Herrn kriegen von Inen abgeträtten und wider si sye gewäsen. Das er ouch bekanntlich sye daß, so Guttmann Zollners hußfrow In anzieche, lüge er nit, und dieweyl er vormals gegen Ir in Irrung und rechtsnemung gestanden, welle Im bedunken das si Im och parthyg und nit gemeyn sye noch wider In zu kundschafft gelassen sölle werden. Lux Seebolden halb sye er nit abred, den Gutzler zu Im geschickt, zu haben; sölichs uß dem Grund gethan, dieweil er und sin Vatter etwas mit ein andern gehandelt haben, sich an Im zu erfarn was Im, der Gesellschaft Sachen halb, were zu wüssen, und nit uß dem grund, ützit unzimliches zu bruchen oder Jemand zu betriegen. Darzu alls sin Vatter abgangn habe er mitsampt Henz Henny minen Herrn von der Gesellschaft die Schlüssel erbotten, die si Im nit haben wellen abnämen; sunder an In begert, Ir faktor zu sind und in Iren Sachen zu handeln; das er aber abgeschlagen und doch zuletzt Hennyn vermogen, damit derselb die Schlüssel genommen. Si haben och demnach die Trög und bücher uß Urß Werders huß hinab zu der Kronen und demnach wider hinuf getragn und all Sachen lassen uffschrieben. Darzu so hab er das Silbergeschirr sins Vatters nit Anders dann an sin Schuld genommen; so sye die Schür, durch In verkoufft, von sinem Vatter siner hußfrown gebn, und deßhalb nit sins Vatters gewäsen, wie er sich ouch vormals umb das und Anders mit sinem Eyd erlüttert, in massen min Herrn In uf beschuldigung Guttmann Zollners, also daß er einen unbillichen Eyd sollte gethan, by Eren haben lassen belieben, als nach Inhalt einer bekanntnuß, Im darumb gebn, die er ouch darlegt und begert zu hören. Der fünfhundert guldin halb so er Hennyn geben, hab die gestallt, das derselb Henny och in der Gesellschaft ge-

wäſen und darin gewalt, och die Schlüſſel gehept, und Im geſagt, wie min Herrn von der Geſellſchaft Im gewilligt ſöllten habn, ſölich fünfhundert guldin zu nämen und damit Irem geheiß nach zu handeln. Das er och ſölichs verſwygen, hab man an Geißmanns und meiſter Benedikt (Kolenberger) kundſchafft, denen er ſölichs geöffnet, wol verſtanden.

Sodann werde er och an ſiner gelegn kundſchaft wol vermerkt, was er mit hinvertigung des hußratts, darumb Caspar Moſer kundſchaft geben, gebrucht und gehandelt, und beſunder das deſſelben vyl Junckfrow Ennelin und Andern worden, und das Ander, ſo gan Friburg kommen wenig ſchatzes wert gewäſen. So ſye kundtlich und offenbar, das ſin Vater vor annämung der Geſellſchaft in mergklichen Schuldin geſtanden; deßhalb wol zu bedenken, das der Geſellſchaft gut dahin och kommen, und dieweil er dazu mer ſchuldig ſye, dann er guts hab, mog ein Jeder bedenken, was er der Geſellſchaft guts genoſſen; und dieweil die kundſchaft wider In dargethan, noch niendert erlüttert habe. Das er ein böswicht und meyneidiger Schelm ſye, ſo hofft und trüwt er, das ſi In zu ſiner notturfft entſchlachen, oder In fürer, wie zu recht gnug iſt, ſöllen underrichten; und ſetzt das hin zu der urteyl.

Dawider min Herrn von der Geſellſchaft in Ir beſchlußred antwurten lieſſen: Sie haben vor zu meren malen Irn verluſt angezogen und Irn widertyl umb etlich Seck mit gelt, ſo kürtzlich uf die dry Tag vor ſins Vatters Tod vorhanden, und darüber Im die Schlüſſel vertrüwet ſyen gewäſen, erſucht und angezogen; das Inen aber allzyt gelougnet bis zuletzt. Das Werra von Friburg darumb lütterung geben, da hab er erſt bekannt und veriechen. Was dann an gelt funden und ſinem vetter Hennyn durch In gebn und zugelaſſen ſye worden, und dieweil er Inen das Ir gevärlichen verſchlagn und ſich ſuſt in Irn Sachen in mengen wäg nach Sag der kundſchafft argwenig erzöugt und gehalten, deß Si verderplichen Schaden empfangen.

Zu dem das er, Cunraten Gerwer mit der unwarheyt verklagt und dargeben; das min Herrn wüſſen, das er ſich in Iren Kriegen nit Anders dann Erbarliche und wolgehalten. So hofften ſi nit, daß ſi Im zu einichem widerruf oder wandel verpflicht ſöllten werden, ſunder er ſchuldig ſin, Inen umb das Ir, die fünfhundert güldin und anders, Abtrag und bekerung (Erſatz) zetund, und bevalchen ſölichs damit der urteyl.

Und nachdem abermals an beydteyl die früntſchafft geſucht und aber nit volg funden, war nach eigentlichen verhörn das Alles, ſo obſtätt, mit vil wytern worten zuzügen und umbſtänden, durch beydteyl eroffnet, und hie zu melden nit nott, nach miner umbfrag uf den Eyd zu recht erkannt und geſprochen: dieweil Wolfgang v. L. zum teyl bezüget und och ſelbs anred iſt worden, das er ein Summ gelts uf die fünfhundert guldin Hentzmann Hennyn geben, und ſölichs hinwäg und gan Friburg hab läſſen füren, des er aber vormals minen Herrn von der Geſellſchaft verſwigen und nützit gedacht hätt, — das er inen deßhalb vor allen Dingen umb ſovil red und antwurt geben und gnug tun ſölle, er derſelb Wolfgang v. L. möge dann erzöugen, das die berürten min Herrn von der Geſellſchaft Im die Schlüſſel geantwurt und ſölich gelt hinuß zu gebn haben bevolchen. Und wann och ſölichs geſchicht, alldann (ſoll) demnach fürer der worten und anderer beyder ſydt zuſpruch halb gehandelt und erlüttert werden, was recht iſt.

Dieſer urtheil begerten min Herrn von der Geſellſchafft ein urkund das Inen auch, und wer deß begert, zu geben erkennt.

Und ward daruff fürer durch die Selben von der Geſellſchaft angezogen: dieweil Inen ſölich fünfhundert guldin mit recht gebenden urteyl zugeſprochen ſyen, ſo hoffen ſi, das recht fürer ſöllen ervordern Irm wiederteyl zu gebieten, ſölicher urteyl ſtatt zetund, und Inen mit ußrichtung zu begegnen. Dawider Wolffgang v. L. ant-

wurten ließ: dieweyl die rechtgebende urteyl Im ein fürbringen zulasse, so getruwte er zu erzöugen, das min Herrn von der Gesellschaft Hentzmann Hennyn die Schlüssel gebn und er Im die gebracht, und das er deßhalb das gelt Im uf Ir bevelch hinuß geben hab. Daruff min Herrn von der Gesellschafft: Im sölichs anzugs nit geständig sin, und der kundschafft wollten erwarten. Dagegen Wolfgang aller kundschafft abstund, und zoch sölichs an Ir aller Händ und hofft ouch das si sich darumb erlüttern, und Ja oder neyn söllten sagen; und bevalch sölichs der urteyl.

Also ward daruf abermals zu recht erkennt: Dieweil min Herrn von der Gesellschaft abred sind, Hentzmann Hennyn die Schlüssel geben und Im bevolchen haben das gelt zu nämen und hinwäg zu füren, und Wolfgang v. L. alle kundschafft läßt vallen und die Sach an Ir Händ zücht, — das si diesshalb schuldig syen, Sich mit dem Eyd zu erlüttern.

Uf das min Herr Schultheß, Herr Hans Rudolf von Scharnachthal, Ritter, Caspar Hetzel von Lindnach und Hans Linder, darstunden und erbüttig waren, den Eyd zetund und erstgebner urteyl nach zukommen. Darzu Wolfgang reden ließ, dieweil Jakob von Wattenwil nit anheimsch noch zugegen were, so getruwte er, das si all vier zusammen söllten kommen; und wann das beschehe, alldann er der lütterung wellte erwarten. Daruff abermals zu recht erkennt ward, das die drey abbemeldt min Herrn swern; und so der Seckelmeister Jakob von Wattenwil komme, er alldann sin's teyls ouch tue, was sich in kraft vorgebner urteyl wirdt gebüren.

Und als daruff, die obbemeldten dry miner Herrn Ir Hand ufhuben und den Eyd und die lütterung wollten tun, wurden si deß von Wolfgangn erlassen, und daby angesechen, das jetzmal der handel bis zukunft Herrn Sekelmeisters v. Wattenwyl still stan und demnach aber gehandelt söllte werden, was sich den rechten nach gebürt. Des be-

gerten min Herrn von der Geſellſchaft urkünd, das Inen auch under minem Sigel, und wer deß begert, zu geben erkennt ward. Geſchechen und gehandelt des Jars und tags Alls obſtatt.

1508. 29. Septbr. (T. Spruchbuch, u. G. S. p. 788—92).

Wir nachgenannten Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Schulthes, Caſpar Hetzel von Lindnach, Venner, und Hans Linder des Rats zu Bern, an Einem, und Jacob von Wattenwil, Sekelmeiſter, und Niklaus von Graffenried och des Ratts daſelbs zu Bern, dem andern teyl — thun kundt mit diſerm Brief:

Als wir dann von wägen unſer gehabten Geſellſchaft mit wylant Jörgen v. L. in merklicher geltſchuld und beladniß ſind komen, und als die notturfft hat ervordret, ander unſer geltſchulden und das, ſo uns von ſölicher Geſellſchaft wägen zuſtan mag, anzugriffen und uns damit zu Ruw zu ſetzen — Das wir uns daruf gnts frigs willens mit einanderen nach volgender meynung, Punkten und Artikeln underredt und die gegen einandren uf und angenommen haben, in wyß und form, wie hienach volget.

Dem iſt alſo: und nemlichen ſo wollen wir, die genannten Jacob von Wattenwil und Niclaus von Graffenried, jetz angentz über und an uns nemen, und an (on) entgeltnuß der genannten unſern Mittherrn und geſellen, ſunder ouch in unſerm eygenen Koſten Bezalen und ußrichten diß nachgeſchriben zins und Hauptſummen.

Des erſten an Heinrichen dem Schuhmacher zu Münſingen 500 Guld Riniſch, und davon 25 Guld jährlich Zinſes; denne Ludwigen von Büren ouch 500 Guld Houptguts und davon zu järlichem Zins 25 Guld, alles noch ſag der Houptbrief darumb verſiglet ufgericht; mit ſolichen fürworten, das die jetzgemeldten beyd Houptſummen mit ſampt dem zins davon vallend von jetz kommenden Winachten, über Ein jar, zu ablöſung kommen, alſo das die brief und Sigel

herrürend, hinder unſern Herren glägen, und uns gemeinlich von der Geſellſchaft uſ bürgſchaft herußgeantwurt, und ouch an unſer Geſellſchaft nutz verwandt, deßhalb iſt abgeredt, ob von deſſelben geltz wägen anzug und erſuchung wurdi beſchechen, das wir als gemeinlich — allein mich, Niclaus Graffenried ußgeſetzt — darumb Red und antwurt geben und ob wir zu einicher erſetzung verpflicht wurden, uns ſolichs glichlichen ſölli berüren.

Und ob wyter und ander geltſchulden, dann hievor gelüteret ſtat, es ſye gegen den Bären zu Baſel oder andern, wurden erfunden, ſo unſer Geſellſchaft gemeinlichen zuſtünden zu bezalen, dieſelben ſöllen den vilgemeldten Niclauſen von Graffenried nützit berüren, ſunder er derohalb enproſten bliben, und wir die übrigen all ſchuldig ſin, derohalb Red und antwort zu geben und ouch bezalung zu tund, als ſich gebürt. Hinwider ob über kurz oder lang ander gegenſchulden, es ſye in des von Loupen Büchern oder anderswo, klein oder groß, derohalb wir jetz dehein wüſſen haben, wurden erfunden, dieſelben ſöllen uns allen gemeinlichen dienen und zuſtan, und auch in unſer aller nutz bekert und verwendt werden.

Zuletzt ſo iſt zwüſchen uns verkommen und abgeredt: Sover an Wolfgang v. L. jetz zu Fryburg, deßglichen an Hennis Erben daſelbs ützit mit Recht wurde erlanget, das ſolichs gemeiner unſer geſellſchaft dienen und ouch uns allen gemeinlichen — allein Niclauſen von Graffenried usgeſchloßen — ſölle erſchießen, alſo das Niemant under uns dem andern deß vorſin oder daran ſoll hindern, Irren noch ſumen. Und alſo hiemit ſo wellen wir obbemeldten ſachen und händel halb gelüteret und geſchidiget heißen und ſin, dieſerm Beſcheid, wie wir uns des nach anzöug vorberürten Artikel vereint haben, geloben, nachkommen und genug tun, und dawider nützit handeln, fürnämen oder inziechen, das dem, ſo obſtat, zu letzung oder abbruch deheinen wegs möge dienen. Alles in guten trüwen, erberlichen und in kraft diß briefs, dern zwen von wort zu wort glich lutend

under unſer aller ſiglen verwart, ufgericht ſind, und jeden teyl einen geben. Beſchechen ꝛc. Michaelis Annno 8°. (1508).

1508. 18. Novbr. (Raths-Man. 140. 66.)

An die von Fryburg: wenn M. Hrn. Schulthes und Ander kommen, werde man Inen Wolfg. v. L. halb mit wyter antwurt begegnen.

1508. 20. Novbr. (Raths-Man. 140. 68.)

An die von Fryburg, M. H. geben Wolfg. v. L. gleit zu recht und für (gegen) gwalt, mit bygär, In daruf bis Mentag harzuwiſen. Das im Miſſivenbuch ſtat.

1508. 23. Novbr. (Raths-Man. 140. 73.)

An die von Frybnrg: Wolfg. v. L. bis Mentag har zu wiſen, M. H. Sekelmeiſters*) lütrung zu hören; dann, er köme oder nit, ſo werd das Recht Fürgang haben.

1508. (23.) Novbr. (Varia Nr. 11 ohne Datum, ſehr wahrſcheinlich von hier bezeichnetem Tage.)

Inſtruktio an Herr Venner Achshalm und Hanſen Krauchtaler, mit einem klein und groß Ratt zu Fryburg zu reden.

Anfangs, ſo wiſſend Ir Inen zu ſagen, Mr. H. fründtliche gruß und dienſt, mit erbietten aller treu und gutz, als Iren lieben und guten fründen und getrüwen Mitburgern. Demnach Inen fürzehalten, wie M. H. in deheinen Zwyfel ſetzen, dann ſi von Iren Ratzbotten vor und nach bericht't, was dann zwüſchen Mn. H. von der Geſellſchaft, und W. v. L. rechtlich gehandlet und erlüteret ſye, und doch nit

*) Jacob von Wattenwil, ſiehe hienach.

ſo usträglich, dann das die ſelben H. von der Geſellſchaft M. H. für und für ums Recht erſuchen und anrüfen, und wie wol M. H. deßhalb ſi ſchriftlich und mündlich gebetten und ankert, Iren byſäßen (Beiſaßen) W. v. L. zu underrichten, ſich har zu fügen und dem Rechten zu erwarten und ſtatt zu tund, wie er dann darumb an den Stab, by trüw an Eydes ſtatt gelobt und verſprochen, ſo hab doch ſolichs nit vil erſchoſſen, dann das der vermelt v. L. ſich by Inen enthalte, ſinem geloben und verſprechen nit nach kome und alſo M. H. von der Geſellſchaft Rechtz müſſen manglen. Und damit ſi mögen wüſſen, was M. H. zwüſchen beyden teylen bißhar gehandlet haben, ſo wollend Inen darlegen den ergangnen Rechtzhandel und ſi bitten ſolichen zu hören.

Und ſo das beſchicht und der Rechtzhandel verhört wird, ſo wellend fürer darzu reden: ſi haben an ſölichem Rechtzhandel wol mögeu verſtan, wie zimlichen M. H. zwüſchen beyden teylen gehandlet und dem Rechten in ufrechter geſtalt ſinen gang haben gelaſſen; demſelben noch: wie dann W. v. L. gelobt und verſprochen hett, dem Rechten zu erwarten und Ratt zu tund. Und ſo nu dem alſo, und die handel und Span ſie erwachſen und vor M. H. in Recht hangen und bißhar endtlich nit ſyend ußgetragen. —

So wellen ſy mit früntlichen Worten bitten, ſölichs alles anzuſechen und nochmals den v. L. darzuzuhalten, ſich har zu ſtellen und M. H. von der Geſellſchaft mit Red und Antwurt zu begegnen, ouch dem Statt zu tund, ſo er vorvormals by trüw an Eyds Statt het gelobt und verſprochen. — So erbieten ſich M. H. In zu Recht und für (gegen) gewalt zu ſichern und Im ein ſölich gut erber recht ergan zu laſſen, das ſi hoffen Glimpf und Er ſöllen haben.

Und damit ſo ervordren antwurt in Ir gegenwärtikeit und laſſend üch daby merken, wo ſöliche antwurt M. H. begär nit glichförmig, das Ir in bevelch haben wyter daruf zu reden.

Und ſo ver die antwurt nit alſo wurde ſin, das Ir

üch dero möchten benügen, so wellend darlegen die manung und sölichs daby lassen bliben, und doch dabi begären zu versechen, damit des v. L. lyb und gut biß zu ußtrag der sach nit werde verendret.

So dann wollend anziechen, wie dann M. H. anlange u. s. w. (ein zweites Geschäft).

Diß alles wüssend Jr zu besseren, zu mindern, zu meren nach gstalt der sachen.

1508. 27. Novbr. (Raths-Man. 140. 77).

Es ward fürgenommen der Handel von der Gesellschaft gegen Wolfg. und daruf nach anbringen und clag erkennt: diewyl dises ein endtlicher tag und by guter zit verkündt u. s. w. (siehe hienach S. 350).

1508. 2. Dezbr. Urkund uf Papier, besiegelt (Varia 15).

Ich Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr zu Signau, Alt-Schultheß zu Bern und jetz Statthalter desselben Ampts, tue kund hiemit, das hüt Datum dis Briefs vor M. HH. den Rätten und 60 der Burgern hie nachgenannt und mir erschinen sind:

Die Edlen, strengen, frommen, vesten, ersamen, wysen, Herr Hans Rudolf v. Scharnachtal, Ritter, Herr zu Oberhofen, Schulthes, Kaspar Hetzel von Lindnach, vänner, Jacob von Wattenwil, Sekelmeister, und Hans Linder, alt vänner, und der Räten daselbs zu Bern, und haben durch Iren erloubten Fürsprechen und besonders der genannt Jacob von Wattenwil für sich selbs lassen eröffnen: nachdem kurzlich hievor zwüschen Inen und Wolfgangen v. L. von minen HH. Rätten und Burgern ein urteyl ergangen, die denn luter anzöugen sye, das derselb Wolfgt v. L. Inen umb 500 guldin, dero si Jn underricht und bezüget, red und antwurt geben und Bezalung tun sölte, er der selb v. L. möcht dann erzöugen, das si

Im die Schlüſſel geantwurt, und Hentzmann Hennin ſäligen ſölich gelt hinuszugeben bevolchen, — welch Fürbringen auch alle Kundſchaft er hat laſſen fallen, und die ſach an Ir aller Händ gezogen, ſo wyt das ſi ſich damals biß an In, den genannten Sekelmeiſter als er der zur zit nit anheimbſch ware, haben wollen erlüttern und Ir händ ufgehept, dann das ſi zulezt des Eydſchwurs durch Irn Widerteyl wurden entlaſſen, wie dann das in dem Hoptrechtshandel und der urteyl darin begriffen, verrer werd gemeldet. — Und diewil diſer tag ſiner, des gemelten Sekelmeiſters, tunder lütrung halb angeſezt, und Wolfg. v. L. bi guter zyt verkündt und er aber nit erſchinen; und wo er zugegen, das er das erbüten ſye, alles das ze tund und zu erſtatten, ſo der billikeyt und dem Rechten gemäß ſye, — harumb ſo hofft und getruwet er, das ſölich ſin erbieten ſo genugſam geachtet, damit er Im nützit erwinde, M. HH. vorgebner urteyl volg und ſtatt getan ſolle werden. —

So haben desglichen M. H. Schulthes, Kaſpar Hetzel und Hans Linder gemeynt: diewil ſi ſich vorgebner urteyl nach erlüteret, das ſi Wolfg. v. L. die Schlüſſel nit geben, und in ſolichen Im nit bevolchen haben, Hentzman Hennin die 500 Guldin zu antworten und In die gen Fryburg füren zu laſſen, das ſi us kraft des Alles, ouch des genannten Jacoben von Wattenwil erbieten, by vorerlangter urteyl beliben, und Inen von Wolfg. v. L. obgenannter Summ Gelt ußrichtung ſölle beſchechen. — Und ſetzten och ſölichs hiemit zu aller ſydt der urteyl.

Alſo nach verhören des Alles, ward daruf nach miner umbfrag uf den Eyd zu recht erkannt und geſprochen: diewyl diſers ein endtlicher und rechtlicher Tag und Wolfg. v. L. by guter zit verkündt, und er aber nit erſchinen, ſunder ouch durch die vermeldten Herren, Schulthes, venner, Sekelmeiſter und alt-Venner Alles das erſtattet, ſo Inen in kraft vorgebener urteyl gebürlich ſye gewäſen: das ſi deßhalb Ir vordrung und anſprach vorgemelter 500 Guldin

erjagt und bezogen haben, und Inen der genannt Wolfg. v. L. darumb ußrichtung und genug tun ſölle.

Des begerten die jetz gemelten M. H. Schulthes und ſin Mithaften urkund. Das Inen och under minem, des Statthalters, ufgetrukten Sigel zu geben erkennt ward. Und ſind von M. HH. hieby gewäſen die frommen, feſten, fürnämen, erſamen und wyſen Jörg Friburger und (10 Andere) des kleinen Ratts, und des groſſen (15 Namen). — Beſchechen Mentag nach Kathrinen 15hundert und Achte.

Jahresbericht 1877—1878.

Erstattet am 23. Juni 1878 an die Generalversammlung in Hindelbank

vom

Präsidenten Dr. **A. v. Gonzenbach.**

Tit.!

Ihrem Präsidenten liegt die Pflicht ob, der Generalversammlung des historischen Vereins alljährlich einen kurzen Ueberblick über die Arbeiten, die im Laufe des Jahres aus der Mitte des Vereins hervorgegangen sind, zu geben.

In zehn Abendsitzungen, deren erste am 30. November 1877 und deren letzte am 29. März 1878 stattgefunden hat, sind unserem Verein sieben schriftliche Arbeiten vorgelegt worden, welche Ereignisse nnd Personen verschiedener Epochen unserer vaterländischen Geschichte zum Gegenstand hatten. Zeitlich am weitesten rückwärts wurde der Verein an der Hand des Herrn Professor Dr. Hagen geleitet, dem die Auffindung einer Inschrift auf einem in dem Beinhaus des Stiftes Amsoldingen eingemauerten Steine die Veranlassung gab, in einem mündlichen Vortrag nachzuweisen, daß die bezügliche Grabschrift, welche dem Betreffenden das Amt eines dendrophorus augustalis beilegte, dafür Zeugniß

gebe, daß in Aventicum, von welcher Stadt alle in Amsoldingen aufgefundenen römischen Funde herzustammen scheinen, der Augustuskultus gepflegt worden sei.

Der Stoff der übrigen Arbeiten war dem 13., 14., 16., 17. und 18. Jahrhundert entnommen.

I.

Herr Fürsprecher Haas legte dem Verein an zwei Abenden eine fleißige Arbeit vor: „Ueber die politische Stellung der Stadt Biel" zur Zeit, als die Oberlehenherrlichkeit über dieselbe von den Grafen von Neuenburg im Jahr 1243 an den Bischof von Basel übergegangen war, sowie über die Mißhelligkeiten, die gegenüber dem Bischof Jean de Vienne entstanden waren, welcher die Aufhebung des ewigen Bundes mit Bern gefordert hatte, Mißhelligkeiten, die erst mit dem Ueberfall Biels durch die bischöflichen Truppen und später mit theilweiser Einäscherung der Stadt und der Intervention Berns ihr Ende erreichten. Es war dies die letzte Arbeit des verdienten Verfassers, der heute in unserer Mitte fehlt, da ihn der Tod unlängst abgerufen. Sie alle werden ihm ein freundliches Andenken bewahren.

II.

Eine milde Stiftung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte Herr Pfarrer Imobersteg von Bremgarten zur Grundlage seines Vortrages gewählt, indem er dem Verein einen Theil der von Herrn Fürsprech Matthys gesammelten, den Inselspital betreffenden Urkunden, voran den Stiftungsbrief der Seilerin vom Jahr 1354 in originali und mit Erläuterungen begleitet vorlegte.

III.

Bei weitem die wichtigste und umfangreichste Arbeit (die seither im Druck erschienen ist) hat der Verein dem Herrn Kantonsschullehrer Lüthi zu verdanken, der demselben wäh-

rend vier Abenden (4. und 18. Januar, 8. und 15. Februar 1878) einen gründlichen, auf Quellenstudien beruhenden Aufsatz über die Haltung Berns in den Jahren 1521 bis 1531, über die Oberländer Unruhen von 1528, über den ersten Kappelerkrieg 1529 und über den zweiten Kappelerkrieg 1531 vortrug. Als Hauptergebniß der Forschungen des Herrn Lüthi darf der Nachweis bezeichnet werden, daß Bern damals in seiner Politik gar nicht geschwankt hat, wie dies vielfach angenommen worden ist, sondern daß es wohlbewußt beiden Extremen, demjenigen sowohl, das durch die katholischen Orte repräsentirt wurde, als demjenigen, das sich in Zürich verkörpert hatte, entgegen trat, von der Ueberzeugung geleitet, daß um des Glaubens Willen Niemand verfolgt werden sollte.

Mit überzeugender Sicherheit hat Herr Lüthi im Fernern nachgewiesen, daß der Träger dieser weisen und großartigen Politik Berns der Venner Nicolaus Manuel war, der damals nicht nur entscheidenden Einfluß in den Räthen der Republik übte, sondern mehrfach als deren Abgesandter und Vermittler bei Zürich verwendet worden war.

Wenn diesfalls die Darstellung Herrn Lüthi's kaum wird widerlegt werden können, so dürfte dagegen das scharfe Urtheil, das er über die Haltung Zwingli's gefällt hat, mehr Widerspruch hervorrufen.

Es ist so selten, daß in der Geschichtschreibung neue Wege gesucht und betreten werden, wo einer dem andern zu folgen pflegt, eben weil längst betretene Wege leichter zu verfolgen sind, als neue selbstentdeckte Pfade.

Um so mehr ist der Muth des Verfassers zu ehren, der mit alten Traditionen zu brechen wagte, nachdem er sie als unbegründet erfunden hatte und der auch dem amicus Zwingli gegenüber die Wahrheit als magis amica zur Geltung zu bringen trachtete. An der lebhaften Diskussion über diese Arbeit haben sich nebst einigen Mitgliedern unseres Vereines auch die Herren Nationalräthe Dr. Segesser und Kantonsgerichts-Präsident Aepli betheiliget, die uns mit

ihrer Gegenwart erfreut hatten. Der Letztere namentlich war bemüht, seinen St. Gallischen Landsmann in ein günstigeres Licht zu stellen.

IV.

Dem 17. Jahrhundert gehörten die Korrespondenzen an, durch deren Mittheilung Herr Professor Stern die Aufmerksamkeit des Vereines fesselte, indem er demselben an diese Korrespondenzen anknüpfend die Beziehungen schilderte, die zwischen König Karl I. von England, William Laud, Erzbischof von Canterbury, den Covenenters und einzelnen protestantischen Kantonen der Schweiz bestanden hatten.

Herr Professor Stern hatte die bezüglichen Korrespondenzen im Züricher Archive gefunden, so namentlich das von Antistes Breitinger verfaßte Schreiben der schweizerischen Reformirten an Laud und die darauf erfolgte unfreundliche Antwort. Gleichzeitig hatte Herr Professor Stern die Wirksamkeit des damaligen englischen Gesandten in der Schweiz, Oliwer Flemming, der unter Cromwell zu hohen Ehren gelangte, berührt und auch der Schritte gedacht, die in den Jahren 1642 und 1644 im Sinne der Presbyterianer und gegen die revolutionäre Haltung der Independentenpartei von der Schweiz aus gethan worden waren, wobei er namentlich die Schrift Diodatis von Genf anführte, die bei den königlich Gesinnten in England mehr Anklang gefunden hat, als bei den schweizerischen Reformirten, in deren Namen sie verfaßt worden war.

V.

Eine hervorragende Persönlichkeit des 17. Jahrhunderts behandelte ferner Herr Dr. v. Gonzenbach in einem öffentlichen Vortrag im Großrathssaal, in der Absicht, einem größeren Publikum eine wahrhafte, auf dem in neuerer Zeit erst wieder aufgefundenen schriftlichen Nachlaß des

Generals Hans Ludwig v. Erlach von Caſtelen fußende Lebensſkizze dieſes berühmten Berners, der in der Geſchichte vielfach mißhandelt worden iſt, vorzulegen.

VI.

In einem zweiten im Schooße des hiſtoriſchen Vereins gehaltenen Vortrage ſuchte Herr Dr. v. Gonzenbach im Weitern an der Hand der Originalacten, die von ihm vorgelegt wurden, die irrthümliche Annahme zu widerlegen, als ſeien erſt durch den Vertrag, den die Direktoren der weimariſchen Armee und an ihrer Spitze Hans Ludwig v. Erlach am 29. September und 9. Oktober 1639 mit Ludwig dem XIII. abgeſchloſſen hatten, die Feſtung Breyſach und die vorderöſterreichiſchen Lande an Frankreich abgetreten worden, während Herzog Bernhard von Weimar laut Vertrag vom 29. Oktober 1635 ſchon ſeine Armee unter die Autorität des Königs geſtellt hatte, gegen die Verpflichtung, ihm die Landgrafſchaft Elſaß zu überlaſſen, ihm jährlich vier Millionen Hülfsgelder zu bezahlen, eine Anzahl franzöſiſcher Truppen ſeinem Heer einzuverleiben und ihm eine lebenslängliche Penſion von Fr. 150,000 zuzuſichern.

VII.

In ſeiner letzten Sitzung endlich entwarf Herr Dr. Blöſch vor dem Verein das Lebensbild eines Mannes, deſſen Wirkſamkeit am Ende des 17. Jahrhunderts beginnt und erſt tief in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts endete, dasjenige des Dekans Johann Rudolf Gruner von Burgdorf nämlich, der wohl einer der fleißigſten Sammler war, die je gelebt haben. Wenn auch anerkannt wurde, daß die zahlreichen genealogiſchen Schriften Gruners nur mit Vorſicht benützt werden dürfen, ſo haben hinwieder andere Publikationen desſelben Verfaſſers, wie die delicia urbis Bernæ, bleibenden Werth.

* * *

Herr Dr. Blösch hat den Verein auch mit einer mündlichen Relation über die Verhandlungen der letztjährigen Versammlung der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft in Basel erfreut.

Hiemit meinen Bericht über die im Laufe des Jahres dem Verein mitgetheilten Arbeiten schließend, erübrigt mir, Ihnen anzuzeigen, daß hinsichtlich unserer Bibliothek verschiedene Vorkehren getroffen worden sind, welche deren Benutzung wesentlich erleichtern.

Unser verdienter Bibliothekar, Herr Sterchi, hat nämlich nicht nur den Katalog der Bücher ergänzt, sondern auch die zahlreichen Broschüren systematisch geordnet und großentheils binden lassen; auch ist er bemüht gewesen, unsere Verbindungen mit inländischen und ausländischen historischen Vereinen durch Austausch der gegenseitigen Publikationen wieder anzuknüpfen.

* * *

Durch die vorerwähnte verdienstvolle Arbeit des Herrn Lüthi veranlaßt, der den noch ungedruckten Theil der Chronik Valerius Anshelms vielfach benutzt hatte, ist im Schooße des Vereins die Ansicht ausgesprochen worden, es dürfte eine neue kritische Ausgabe der ganzen Chronik Anshelms oder doch der Druck des bisher nur in Manuskript vorhandenen Theiles derselben als eine würdige Aufgabe des bernischen historischen Vereines betrachtet werden.

Wenn dieser Anregung bisher noch keine Folge gegeben worden ist, so liegt der Grund dieser Verzögerung darin, daß bei näherer Erdauerung Besorgnisse darüber entstanden sind, ob diese Publikation nicht die finanziellen Kräfte unseres Vereines übersteigen dürfte.

Um diesfalls sicher zu gehen, ist von Seite des Ausschusses beschlossen worden, sich vorerst einen genauen Bericht über den Umfang des noch ungedruckten Theils der Anshelmischen Chronik erstatten zu lassen, worauf erst die

finanzielle Tragweite des Druckes beurtheilt werden kann. Diese Arbeit hat Herr Lüthi, der das Manuskript genau kennt, bereitwillig übernommen.

* * *

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereines ist im Laufe des Jahres ungefähr sich gleich geblieben, indem der Austritt einzelner durch den Eintritt anderer ausgeglichen worden ist; infolge des Beschlusses indessen, alle in Bern wohnenden Mitglieder der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft einzuladen, sich auch unserem Verein anzuschließen, hat die Zahl unserer Vereinsmitglieder, wenn auch nicht stark, zugenommen, indem unsere Einladung von verschiedenen Seiten günstig aufgenommen worden ist.

* * *

Noch habe ich der Betheiligung des historischen Vereins an der Gedächtnißfeier Albrechts v. Haller zu gedenken: Wenn ein Berner nicht nur der Kulturgeschichte seines engern Vaterlandes, sondern Europas angehört, so ist dies Albrecht v. Haller, der neue Bahnen eröffnet hat auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, der als Botaniker ebenso berühmt war, wie als Physiolog und den man den Vater der vergleichenden Anatomie nennen darf. Es war daher angezeigt, daß sich der historische Verein als solcher bei der auf den 12. Dezbr. fallenden Gedächtnißfeier betheiligte; auch wurde beschlossen, einen angemessenen Beitrag zu der Hallerstiftung zu geben, und überdieß ist ihr Präsident beauftragt worden, am bezüglichen Festessen das Andenken des großen Gelehrten und Patrioten durch einen im Namen des Vereins ausgesprochenen Trinkspruch zu feiern.

Ihr Präsident glaubte bei diesem Anlaß namentlich die Verdienste Hallers um die Schweizergeschichte und um schweizerische Geschichtschreibung hervorheben zu sollen.

Um die Geſchichte der Schweiz hat ſich Haller aber dadurch hoch verdient gemacht, daß er ſelbſt durch ſeinen Fleiß und ſein umfaſſendes Wiſſen eine hiſtoriſche Perſönlichkeit geworden iſt, wenn er, der eine Leuchte war für alle Völker Europas, den ſchönen Wirkungskreis verließ, der ihm in Göttingen eröffnet worden war, und eine beſcheidene Anſtellung in ſeiner Vaterſtadt all den glänzenden Anerbietungen vorzog, die ihm aus Deutſchland und England gemacht worden waren, ſo iſt dies ſeiner Liebe zur Heimat zu danken, die ihn zu den ausgezeichnetſten Männern zählt, welche die Schweiz je hervorgebracht hat.

Um die ſchweizeriſche Geſchichtſchreibung aber hat ſich Albrecht v. Haller dadurch ein großes Verdienſt erworben, daß der Geiſt der Kritik, den er zunächſt in die mediziniſchen Wiſſenſchaften einführte, indem er ſich nicht damit begnügte, zu wiſſen, was Andere vor ihm gewußt oder geglaubt hatten, ſondern ſich die Mühe nahm, ſelbſtſtändig zu unterſuchen, ob das, was jene zu wiſſen glaubten, auch objektiv wahr ſei, bald auch bei der ſchweizeriſchen Geſchichtſchreibung Eingang fand.

Aber auch durch ſeine Söhne hat ſich Haller um die ſchweizeriſche Geſchichtſchreibung verdient gemacht.

Sein älteſter Sohn, Gottlieb Emanuel, der Verfaſſer der Bibliothek der Schweizergeſchichte, hat mit halleriſchem koloſſalem Fleiß (alles bei dieſen Haller war groß angelegt) ein unermeßliches Material bewältiget und den ſchweizeriſchen Geſchichtſchreibern dadurch viele Mühen erſpart, daß er ihnen die Quellen bezeichnete, an denen ſie ſchöpfen können und dabei ſein Urtheil über deren innern Gehalt und Werth nicht zurückgehalten hat.

Auch der Sohn Gottlieb Emanuel Hallers, Karl Ludwig, der Verfaſſer der „Reſtauration der Staatswiſſenſchaften", hat einen großen wiſſenſchaftlichen Namen erworben. Wenn auch die Entwicklung, die das europäiſche Staatsleben in neuerer Zeit genommen hat, in ſchroffem Gegenſatz ſteht zu Hallers politiſchen Anſchauungen, ſo wird deſſenungeachtet

jeder Unbefangene den großen Fleiß und das reiche Wissen anerkennen, mit welchen sein ebenso berühmtes, als vielangefochtenes Werk aufgebaut worden ist. Politische wie religiöse Convertiten — und Karl Ludwig v. Haller war Convertit auf beiden Gebieten — fallen leicht in Extreme; an gründlichem Wissen aber und an Muth, seine Ueberzeugung offen auszusprechen, haben es ihm Wenige zuvor gethan.

Die Geschichte aber soll Allen gerecht werden, unbekümmert um Beifall oder Tadel der lebenden Geschlechter. Zählte Italien etwa Machiavelli deßhalb nicht zu seinen ausgezeichneten Schriftstellern, weil er Cäsar Borgia zum Vorbild seines Principes genommen, oder weil unser ethisches Gefühl dadurch verletzt wird, daß er die Konvenienz als den obersten Grundsatz in der Politik aufgestellt hat?

* * *

Bei der Würdigung von Personen und Verhältnissen hat der Historiker vor zwei Abwegen sich wohl zu hüten. Einmal darf er die Auffassungen der Gegenwart nicht in die Vergangenheit hineintragen oder den Maßstab der Jetztzeit an Personen und Sachen einer frühern Epoche anlegen; und ebensowenig darf er anderseits sein Urtheil über die Gegenwart durch Schreckbilder, die der Vergangenheit entlehnt sind, trüben lassen.

So ist es, um ein einziges Beispiel anzuführen, dem aber mit Rücksicht auf die Tagesereignisse einige Berechtigung kaum abgesprochen werden wird, gewiß irrig, Folgerungen für die Gegenwart aus Verhältnissen und Zuständen herzuleiten, die einer Zeit angehörten, in welcher die religiöse Idee im Volksbewußtsein den ersten Platz einnahm. Und doch hört man gegenwärtig, zu einer Zeit, in welcher die materiellen Interessen nur zu sehr prädominiren, nicht selten von den Gefahren sprechen, welche der Gesellschaft von den schwarzen Internationalen ebenso sehr als von den rothen drohen.

Unter den ſchwarzen Internationalen wird aber der ſogenannte ultramontane Klerus verſtanden.

Weſſen man ſich von den rothen Internationalen zu verſehen hat, das haben Paris unter der Herrſchaft der Kommune und Berlin in neueſter Zeit erfahren. Worin aber die Gefahren beſtehen ſollen, welche der Geſellſchaft von Seite des Klerus drohen, iſt ſchwer einzuſehen. Eine materielle Macht ſteht denſelben nicht zu Gebot. Den Einfluß aber, welchen das 16. und 17. Jahrhundert den Geiſtlichen beider Konfeſſionen auf ſtaatliche Verhältniſſe noch einräumte, beſitzen dieſelben längſt nicht mehr.

In der Schweiz, deren Bevölkerung größerntheils der proteſtantiſchen Konfeſſion angehört, ſind kirchliche Uebergriffe in das Staatsgebiet gewiß weniger als in jedem andern Lande zu befürchten. Deſſenungeachtet ſind derartige Beſorgniſſe in die Maſſen geworfen worden; und während die Aufmerkſamkeit des Volkes ſich nach dieſer Seite richtete, ſind von einer andern Gefahren an dasſelbe herangetreten, die ſeinen wirthſchaftlichen Zuſtand ſchwer beeinträchtigen.

Ein kurzer Rückblick auf die Beziehungen zwiſchen Staat und Kirche in der Schweiz im Laufe des 19. Jahrhunderts ſollte auch die Aengſtlichen beruhigen.

Zur Zeit der helvetiſchen Republik im Beginn des Jahrhunderts kannte die ſchweizeriſche Geiſtlichkeit, die katholiſche wie die proteſtantiſche, nur Entbehrungen.

Durch die Mediations-Verfaſſung iſt zwar ein Theil der aufgehobenen Klöſter wieder hergeſtellt worden, allein es war dies ein politiſcher Akt und kein geiſtliches Poſtulat. Wo politiſche Rückſichten der Wiederherſtellung eines Kloſters entgegen ſtanden, blieb dasſelbe aufgehoben, wie die berühmte Benediktinerabtei St. Gallen.

Der große Mediator, der das Oberhaupt der katholiſchen Chriſtenheit, Papſt Pius VII., in Vincennes gefangen hielt, nachdem er ſich durch ihn hatte krönen laſſen, war überhaupt nicht der Mann, Uebergriffe der Kirche geduldig

hinzunehmen, und die Landammänner der Schweiz holten damals ihre Inspirationen an der Seine.

Zur Zeit des Wiener Kongresses aber zweifelte die römische Curie schon so sehr an ihrem Einfluß auf die schweizerischen Kantons-Regierungen, daß auf ihr Verlangen die Gewährleistung des Fortbestandes der Klöster in den Art. XII. der Bundesverfassung vom 7. August 1815 aufgenommen worden ist. Hat diese Bestimmung aber die Klöster gerettet?

Sie fielen eines nach dem Andern vor der Macht des Zeitgeistes, trotz der Bundesgarantie.

Der Kanton Luzern hat allerdings auf die Sanktion des aargauischen Klosteraufhebungsbeschlusses durch die Tagsatzung mit der Berufung des Jesuitenordens an seine Schulen geantwortet, allein auch dieser Beschluß ging von den politischen und nicht von den kirchlichen Behörden aus. Die Jesuiten aber sind in Luzern nicht eingezogen, weil die Mehrheit der Kantone sich der Ausführung des Beschlusses widersetzt hat.

Seit dem Bestand der neuen Bundesverfassung hat die römische Curie es zwar versucht, die Bulle, durch welche im Jahr 1819 die katholischen Gemeinden des Kantons Genf dem Bisthum Lausanne einverleibt worden war, einseitig aufzuheben, was allerdings als ein Eingriff in die Rechte und Befugnisse des Staates angesehen werden kann; allein auch dieser Versuch ist an der Wachsamkeit der Kantons- und Bundesbehörden gescheitert und die Curie war gezwungen, ihre Prätensionen aufzugeben.

Bei solcher Vergangenheit und mit Rücksicht auf die ganze Zeitrichtung sind die Besorgnisse, als drohten der Schweiz Gefahren von Seite der Kirche, schwer zu begründen; auch werden die mit der vaterländischen Geschichte vertrauter werdenden schweizerischen Bevölkerungen sich durch derartige Gespensterseherei kaum auf die Dauer beunruhigen lassen.

Die schweizerischen historischen Vereine beider Konfessionen aber können und werden hoffentlich durch gründliche

und unbefangene Arbeiten, wie eine ſolche über einen Abſchnitt der Reformationszeit aus unſerer Mitte hervorgegangen iſt, das Ihrige zu einem friedlichen Nebeneinanderleben der verſchiedenen Konfeſſionen und zur Durchführung der durch die Bundesverfaſſung Allen gewährleiſteten Glaubens- und Kultusfreiheit beitragen.

* * *

Dem Boden, auf dem wir heute verſammelt ſind, entſteigt gleichſam die Aufforderung an uns, der Wahrheit Zeugniß zu geben, mag dieſelbe erfreulich oder betrübend ſein. In der Nähe dieſes Dorfes — im Grauholz — wurden vor 80 Jahren, am 5. März 1798, die Geſchicke des Vaterlandes entſchieden und in dem Schloß, das vor unſern Augen ſteht und das jetzt in eine Armenanſtalt umgewandelt worden iſt, wurde der unglückliche Feldherr geboren, der, wie er es am 5. März beim Aufgehen der Sonne ahnungsvoll vorherſagte, den Unglückstag nicht überleben ſollte!

Bis heute aber hat es noch kein Geſchichtſchreiber gewagt, dem Volke den Spiegel der Wahrheit ſo vorzuhalten, daß es ſich darin hätte erkennen können!

Die Großen dieſer Erde, und zu dieſen zählen mächtige Republiken ſo gut wie Kaiſer und Könige, haben ſtets ihre Schmeichler, und ſo haben denn auch ſchweizeriſche Dichter und Geſchichtſchreiber es vorgezogen, in Verſen und Proſa die Standhaftigkeit des greiſen Schultheißen zu preiſen, der damals an der Spitze des Gemeinweſens ſtand, oder einzelne glänzende Epiſoden des Vertheidigungskampfes zu verherrlichen. Die wahren Urſachen aber, welche allein es möglich machten, daß am 5. März 1798 zum erſten Mal ſeit der Erbauung Berns ein ſiegreicher Feind in ſeine Mauern einzog, hat man vorgezogen, entweder zu verdecken oder zu entſtellen.

Staaten wie Individuen sind nur so lange stark, als sie an sich selbst glauben.

Im Jahr 1798 war nach den Vorgängen, die sich (seit 1789) in Frankreich abgerollt hatten, der Glaube an die souveräne Bürgerschaft von Bern bei vielen ihrer Unterthanen aber so sehr erschüttert, daß die Waadt einen ihrer Mitbürger pries und durch ein Denkmal ehrte, der den Feind in's Land gerufen, um durch diesen die Bande zerreißen zu lassen, welche die Waadt an die souveräne Stadt knüpften.

Bis ein Volk aber dazu kommt, zu dem zu halten, der sich in die Reihen des Feindes stellt, müssen große Mißgriffe vorausgegangen sein, und doch war die Verwaltung des Landes eine musterhafte, ja, die Regierung von Bern kann kein sprechenderes Zeugniß für ihre Tüchtigkeit anrufen, als indem sie darauf hinweist, was die savoische Waadt im Laufe von drei Jahrhunderten unter ihrer Pflege geworden war. Vorrechte werden aber in der Regel heftiger vertheidigt als Rechte und so konnte sich die bevorrechtigte Bürgerschaft von Bern nicht entschließen, ihren Angehörigen zeitig diejenigen politischen Rechte einzuräumen, welche das Land wahrscheinlich befriedigt und ihm die bittere Erinnerung erspart hätten, mit den Feinden gemeine Sache gemacht zu haben.

Aber nicht nur bei den Unterthanen, sondern auch bei den herrschenden Geschlechtern war Vieles nicht, wie es hätte sein sollen.

Der bernischen Armee gebrach es nicht an Muth und Liebe zum Vaterland, auch war sie gut bewaffnet, aber es fehlte ihr an Disziplin, und die Führer, obschon viele derselben das Waffenhandwerk kannten, hatten nicht die nöthigen strategischen und taktischen Kenntnisse; überdies bestand eine Kluft zwischen Offizieren und Soldaten, wodurch sich allein die Gewaltthätigkeiten erklären lassen, die gerade an den ausgezeichnetsten Führern von ihren eigenen Leuten verübt worden sind.

Der Geist, der die beiden einander gegenüberstehenden Armeen belebte, war ein sehr verschiedener. Die Berner kämpften, Männer und Frauen, theilweise mit Heldenmuth für Haus und Hof, ohne großes Vertrauen in ihre Führer.

Die Franzosen, schlecht bewaffnet und schlecht gekleidet, stritten als Berufssoldaten, die seit Jahren es erlernt hatten, Länder zu erobern und auszusaugen; an strenge Disziplin gewöhnt, gehorchten sie Führern, die siegen mußten, wenn sie nicht vor Gericht gestellt werden wollten. Der Kampf war somit ein sehr ungleicher, und doch ist aus den durch den General Brüne hinterlassenen Akten, die ein glücklicher Zufall in den Besitz des Berner Staatsarchivs gebracht hat, ersichtlich, daß wenn der Angriff am 3. März stattgefunden hätte, wie dies ursprünglich beabsichtigt war, der Sieg sich auf unsere Seite geneigt haben dürfte. Eine getreue Darstellung der Ereignisse, die dem Zusammenbrechen der Stadt und Republik Bern vorausgegangen, könnte indessen große Fehler nicht verheimlichen, die begangen worden sind.

Die Aufgabe einer unbefangenen Geschichtschreibung besteht aber nicht darin, Fehler und Mängel, die einer Nation ankleben, zu verheimlichen oder zu beschönigen, sondern dieselben offen aufzudecken, auf daß das Vaterland nicht in eitler Selbstüberschätzung ebenso harten Schlägen des Schicksals entgegen gehe, wie sie unsere Nachbarn im Westen getroffen haben, die in Selbstbeweihräucherung ihr ruhiges und gesundes Urtheil eingebüßt hatten!

Lassen Sie mich dieses mit dem lebhaften Wunsch schließen, daß unser Verein die Leuchte historischer Kritik nicht nur in das Dunkel längst vergangener Zeiten, sondern auch in die Gegenwart tragen möge.

Jahresrechnung für 1877/78,

abgelegt vom Kassier, Herrn Notar Howald, und genehmigt von der Hauptversammlung in Hindelbank den 23. Juni 1878.

Einnehmen.

Aktivsaldo letzter Rechnung . . .	Fr.	23. 68
Jahresbeiträge von 98 Mitgliedern zu Fr. 8 und 1 restanzlicher Beitrag für 1876 zu Fr. 6	„	790. —
Erlös von verkauften Archivheften und Diverses	„	6. 50
Freie Gabe	„	20. —
Kapitalverhandlungen	„	513. 80
Vortrag des Passivsaldo's auf neue Rechnung	„	102. 61
Summe	Fr.	1456. 59

Ausgeben.

Druckkosten des Archivhefts, Heft 2, Bd. IX	Fr.	548. —
Kosten der Bibliothek des Vereins . .	„	152. 35
Beitrag an die Hallerstiftung, laut Vereinsbeschluß	„	100. —
Kosten der Jahresversammlung in Aarberg	„	36. —
Publikations- und sonstige Unkosten . .	„	106. 44
Kapitalverhandlungen	„	513. 80
Summe	Fr.	1456. 59

Vermögensbestand auf 23. Juni 1878.

Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern, Sparheft Nr. 41,831 sammt Zins . . .	Fr.	307. 05
Hievon geht ab der Passivsaldo mit . .	„	102. 61
Bleibt an reinem Vermögen auf 23. Juni 1878	Fr.	204. 44

Zudem besitzt der Verein ein Guthaben bei der gleichen Spar- und Leihkasse, Sparheft Nr. 3846, auf 31. Dezember 1877 betragend Fr. 164. 55, zum Unterhalt des Neueneck-denkmals bestimmt.

Bericht über die Bibliothek

von

J. Sterchi, Oberlehrer,
Bibliothekar des historischen Vereins.

Die Bibliothek des hist. Vereins ist im Laufe des Berichtsjahres 1877/78 nach verschiedenen Seiten hin bereichert und vervollständigt worden. Es ist vor Allem die erfreuliche Thatsache zu konstatiren, daß es gelungen ist, durch freundliches Entgegenkommen der im vorjährigen Hefte, Seite 225, verzeichneten Tauschvereine die vielen Lücken, welche sich laut Katalog in unserer Bibliothek vorfanden, zum guten Theile auszufüllen, wogegen unsererseits auch jedem Gesuch um Zusendung älterer Archivhefte, die den mit uns in Beziehung stehenden Gesellschaften nie zugekommen waren, entsprochen wurde. In Folge dessen hat denn auch der Vorrath der Publikationen unseres Vereins abgenommen. Dagegen hat sich in dem Nachlaß des unlängst verstorbenen Herrn Fürsprechers Haas, gewes. Mitglied und Bibliothekar des hist. Vereins, eine Anzahl dieser Hefte, s. Z. wahrscheinlich zum Versenden bereit, vorgefunden und sind dieselben behändigt und unserer Bibliothek zugewendet worden. An Tauschschriften sind uns im letzten Jahr zugekommen:

1. Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, XLII.
2. Geschichtsfreund der V. Orte, XXXII sammt Registerband zu XXI—XXX.

3. Von der hiſtor. Geſellſchaft in Baſel: Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Deckengemälde in der Krypta des Münſters zu Baſel, I—III.
4. Recueil diplomatique de Fribourg en Suisse. 8. Bd.
5. Vom hiſtor. Verein in Schaffhauſen: Beiträge, 4. Heft.
6. Vom hiſtor. Verein in St. Gallen: Burgunderkrieg, Neujahrsbl. 1877, Ekkehardi (IV), Urkundenbuch 1241 bis 1296.
7. Thurgauiſche Beiträge, Hefte 17 und 18.
8. Mémoires et documents de la Suisse romande XXXI, Mélanges XXXIV, 1.
9. Mémoires, etc. de la Société d'hist. de Genève, Tom. XIX, 2.
10. Naturforſchende Geſellſchaft in Bern, Mittheilungen 923—936.
11. L'émulation jurassienne pro 1877.
12. Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, XVI, 1. 2.
13. Zeitſchrift des Vereins für Geſchichtskunde zu Freiburg im Breisgau, IV, 2, ebenſo die uns fehlenden frühern Bände.
14. Königl. Bair. Akademie in München: Sitzungsberichte 1877, 1. 2. 3., ferner diverſe Schriften v. Lilienkron, Trumpp, Prantl, Friedrich, Druffel, Wegele, Rockinger, Döllinger.
15. Vom Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm: Preſſel, Ulm und ſein Münſter.
16. Vom Verein für Geſchichtsforſchung zu Wiesbaden, auf Erſuchen nachgeliefert erhalten: Annalen V, 3 und 4, und X.
17. Vom hiſtor. Verein in Gratz: Mittheilungen XXV, Formular für Ortschroniken, Steiermärkiſche Geſchichtsquellen, 14. Jahrg.
18. Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte in Kaſſel, Bd. 6 und 7.

19. Vom Verein für Geschichte des Bodensees ꝛc. 7. und 8. Heft seiner Schriften.
20. Zeitschrift des Ferdinandeums in Insbruck, 21. Heft.
21. Anzeiger des germ. Museums in Nürnberg, Jahrg. 1877.
22. Zeitschrift des histor. Verein zu Weinsberg, X. 2.
23. Rechenschaftsbericht des Museumsverein in Bregenz, XVI.

Es sind ferner eine neue Anzahl von historischen Gesellschaften mit uns in Tauschverbindungen getreten, so daß wir nun mit 22 in- und 29 ausländischen Vereinen in Beziehung stehen. Die neu hinzugekommenen haben uns ihre Druckschriften zum Theil bereits zugesendet. Es sind:

1. Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zu Salzburg. Von ihr erhalten: Mittheilungen 1878, 1. und 2. Heft sammt Anhang XII. 1. Zillner.
2. Der histor. Verein in Speyer, erhalten: Mittheil. VI.
3. Der Alterthumsverein in München.
4. Die histor. Vereine in Solothurn, Neuenburg und die gemeinnützige Gesellschaft in Basel.
5. Die schlesische Gesellschaft für vaterl. Kultur in Breslau; erhalten: 54. Jahresbericht.
6. Société d'émulation à Montbéliard.
7. Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier.
8. Bergischer Geschichtsverein in Elberfeld; erhalten: Bd. 1 bis 13 der „Zeitschrift."
9. Die Bibliothek des Gymnasiums in Burgdorf; erhalten: Jahresberichte pro 1874—1878.
10. Das königl. würtemb. statistische Büreau in Stuttgart, vereinigt mit dem würtemb. Alterthumsverein und dem Verein in Ulm.
11. La Société des Antiquaires à Amiens; erhalten: Bulletin pro 1877, 3 und 4, und 1878, Nr. 1.
12. La Société d'archéologie, etc. à Metz; erhalten: Mémoires, Bd. 14.

An Geschenken sind der Bibliothek des Vereins zugekommen und werden hiemit bestens verdankt:

1. Durch Herrn Prof. Dr. G. Studer: Manual über Aufnahme von Stadtsäßen, begonnen 1548. Manuscript.
2. Durch denselben: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 1.
3. Durch Herrn v. Wattenwyl-Pourtales: Montmolin, Comté de Neuchâtel, 1. Bd., ferner durch seine Unterstützung: Bern. Neujahrsblätter, verschiedene Jahrgänge.
4. Durch Herrn Notar Howald: Neujahrsblatt 1857.
5. Durch Herrn Sekundarlehrer Frieden: Festschrift zur Feier der Guglerschlacht in Fraubrunnen.
6. Durch Herrn Joh. Huber, Stiftsprobst in Zurzach, dessen Werk: Regesten der Probsteien Klingnau und Wislikofen im Aargau.
7. Durch Herrn Kantonsschullehrer Lüthi: Die bernische Politik in den Kappelerkriegen.
8. Durch Herrn E. v. Fellenberg: Photographien von Amsoldinger Inschriften.
9. Durch Herrn Oberst v. Goumoëns-Chéseaux: Peter von Savoien, von Wurstemberger. 33 Expl.

Zur fleißigen Benutzung der Bibliothek durch die verehrlichen Mitglieder wird hiemit freundlich eingeladen, zugleich aber auch der Wunsch ausgesprochen, es möchten die betreffenden Werke nicht übermäßig lang zurückbehalten bleiben. Im letzten Jahre war der Zuspruch im Verhältniß zu früheren Jahren recht gut; auch außerhalb der Hauptstadt wohnende Mitglieder haben der Einladung Folge geleistet. Offen ist die Bibliothek jeweilen Montags von 3—4 Uhr.

Bern, Anfangs Juni 1878.

Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis,

erklärt von

Alb. Gatschet.*)

Der Tourist, der sich von der Höhe des Badùs oder der Fibbia das unendliche Gewirre der verschiedensten um ihn aufragenden Bergspitzen betrachtet, glaubt sich bei nur oberflächlicher Betrachtung ihrer Namen auf einer derjenigen Hochwarten der Mittelalpen, wo sich Deutsches und Romanisches, Nord und Süd seit alter Zeit geschieden haben. Heute sind diese Berge freilich Sprachgrenzen; denn seit Jahrhunderten schon ist dort die deutsche Sprache bis an die Wasserscheide des Alpengebirges vorgedrungen. Wenn der Besucher aber die sonderbaren Klänge der Berg- und Thalnamen auf der Nordseite seines Standpunktes reiflicher zu erwägen unternimmt, so mag wohl der Gedanke in ihm rege werden, dass dort einst ein anderes Volk als das deutsche gehaust habe, von dem jene Sprachbildungen herrühren mögen. Und wirklich ist in dem langen Kampfe um die Völkergrenze in den Alpen deutsche Sprache und deutsche Sitte nur schrittweise vorgedrungen, ja der Kampf dauert noch heute ungeschwächt fort und

*) Bedeutend vermehrter und verbesserter Abdruck aus dem Jahrbuch des S. A. C. 1867/68.

respectirt weder politische noch natürliche Grenzen, weder Wasserscheiden noch himmelhohe Bergesschranken. Freilich wird jetzt in friedlicherer Weise, durch Handel und Verkehr die Entscheidung angestrebt, welche im Mittelalter so manches Schlachtfeld Italiens mit Blut gedüngt hat.

Ein Sprachkundiger, der die Karte der Schweiz mit prüfendem Auge durchmustert, wird in allen deutschen Kantonen undeutsche Namenselemente entdecken, die meistentheils aus der einstigen Vulgärsprache des römischen Landvolkes erklärt werden müssen. Diese fremden Elemente, die sich selbst noch jenseits des Rheinstromes in Baden und Würtemberg vorfinden, sind unzweideutige Beweise der römischen Herrschaft, deren Sprache noch lange nach dem Fall ihrer politischen Macht in den einzelnen Provinzen sich sporadisch erhielt. Neben diesen Sprachdenkmälern finden sich andere, oft ebenso unverständlich klingend, deren deutscher Ursprung aber zeigt, in wie uralte Zeiten diese Sprachniedersetzung in den Ortsnamen zurückgeht.

In den nachstehenden Bogen haben wir einen erklärenden onomatologischen Versuch über einige Namensbildungen in den schweizerischen Hochalpen gewagt. Zur richtigen Beurtheilung desselben schicken wir einige Bemerkungen voraus:

a. Die Ortsnamen enthalten meist Dialektausdrücke und dialektisch umgebildete Sprachformen, zu deren Verständniss das Eingehen in die betreffenden Landesdialekte nothwendig wird.
b. Schwierigere Dorf-, Berg- und Flussnamen können nur durch Herbeiziehung ihrer älteren urkundlichen Schreibweisen erklärt werden. Wo diese fehlen, oder nicht in eine genügend alte Zeitepoche zurückreichen, da ist alles Rathen und Conjecturiren unnütz.
c. Das Ausbleiben dieser alten Namensschreibungen ist aber gerade in der Hochalpen-Nomenklatur am häufigsten; man verwundere sich daher nicht, wenn

Manches unerklärt bleiben musste, worüber ein Aufschluss höchst wünschbar sein würde.

d. Obwohl wir die alten Namenlesungen nicht überall anführen, so war doch die Anführung der Urformen aus den verschiedenen Sprachen alter und neuer Zeit unabweisbares Erforderniss dieser Darstellung und wir geben hier die dabei gebrauchten Abkürzungen an:

ahd. = althochdeutsch,
mhd. = mittelhochdeutsch,
nhd. = neuhochdeutsch,
mlat. = mittellateinisch, d. h. in den Urkunden des Mittelalters vorfindliche, latinisirte Ausdrücke aus den damaligen Vulgärsprachen oder Dialekten.
rhät. = rhätoromanisch,
urk. = urkundlich.

e. Berghöhen, Abhänge, Gletscher sind häufig nach Objecten und Naturgegenständen benannt, die nicht auf ihnen selbst, sondern am Fusse derselben oder in ihrer Nähe bemerkt oder angetroffen werden, also nach Weilern, Wohnungen, Alpen u. s. w. Ohne Beobachtung dieser Erklärungsregel könnten Namen wie Geltengletscher, Schilthorn, Titlis, Aletschgletscher niemals die richtige Deutung finden.

Wir schmeicheln uns durchaus nicht, alle Meinungen der Sprachkenner oder des Publikums durch diesen linguistischen Streifzug befriedigen zu können. Jeder hat über gewisse Namen seine eigene Ansicht, von der er sich oft schwer abbringen lässt. Diese Forschungen sind auch im Allgemeinen viel zu schwierig, um eine Einstimmigkeit selbst der competenten Beurtheiler erzielen zu können. Die Dialekte, die die Basis derselben bilden, sind zwar Erzeugnisse unwandelbarer Gesetze der Natur, erscheinen uns aber in ihrer unendlichen Differenzirung als unbeständig und capriciös, weil wir bis jetzt die Wirkungen dieser Gesetze erst zum geringsten Theile wissenschaftlich erforscht

und erkannt haben. — Billige Beurtheiler werden übrigens auch die Einförmigkeit des Styls durch den Umstand entschuldigen, dass der Stoff selbst eine gewisse Gleichförmigkeit besitzt und nur wenig Abwechslung in der Darstellung zulässt.

Das bernische Oberland.

Unser Ausgangspunkt sei der weithin sichtbare westschweizerische Dreiländerstein, das Oldenhorn. Dasselbe heisst französisch Becca d'Eudon, d'Aoudon und enthält das in aud, old umgewandelte keltische Wort art, Stein, Fels, das auch im nahen Ardon (Wallis), vermuthlich dem alten Sitze der Ardyer, einer Völkerschaft, die Plinius in das heutige Wallis verlegt, auftritt. Das Oldenhorn ist demnach so viel als felsiges Horn und besitzt in seiner unmittelbaren Nähe den im ersten Worttheile gleichbedeutenden Sexrouge (Rothfels). Etwas weiter liegt der Sanetschpass, frz. Senin, urk. Senenz. Da wir den Namen des Flusses Saane und des Dorfes Saanen für das Patoiswort tzan, dzan, Feld, Ebene halten (Saanen und der nahe Weiler Ebnit liegen in einer Flussebene), so muss Senenz das spätlateinische campensis enthalten und der Pass erhielt diese Benennung, weil er nach Saanen führt. Die franz. Benennung la Sarine für die Saane ist aus einer Consonanten-Dissimilation des mlat. Sanuna, Sanina entstanden, während Gessenay, der franz. Name von Saanen, eine Urform (mlat.) casae campenses, im Dialekt etwa «chez tsanins» oder «chez tsané» enthält. Die franz. Präposition «chez» ist ja selbst aus dem Akkusativ von casa Haus, Wohnung entstanden. Obiges tzan, tsan tritt auch in den nahen Walliseralpen Sanfleuron und Sanperon auf. Das Stellihorn, wie das Gstellihorn im Urbachthal, deutet an, dass die Jäger an einem Punkte dieses Berges die Gemsen auf ihrer Flucht zum Stillstand bringen (dialektisch: stellen, gstellen); Schlauchhorn steht für Schluchthorn, das Arbelhorn entspricht dem Mont d'Arvel unweit Ville-

neuve (mlat. alpilla, kleine Alp). So nennt sich auch der Geltengletscher nach der naben Geltenalp, wo der sehenswertbe Geltenscbutz (Scbutz, dialekt., = springender Wasserfall) seine Wassermasse im Sprunge zu Thal befördert. Die Gestalt dieses Falles erinnerte die dortigen Hirten an die Gelte, ein Gefäss mit bogenförmiger Ausflussröbre, das auf den Alpen zum Tränken säugender Kälber dient. Das Hahnenscbutthorn hat zum Namensursprung eine Pflanze, indem dort Habnenfussarten (Ranunculus) vorkommen. Des Wildhorns Name bezeichnet die vollständige Abwesenheit alles Graswuchses, das Dungelhorn und die Dungelalpen enthalten Schlucbten (ahd. tunculla Schlucht, Sprossform von tunc Höble). Das Ifigenthal ist das Thal der Einfänge, Einzäunungen (abd. invanc), der Rawylpass führt durch eine furchtbar tiefe Schlucht am Ursprung der Rière (rivière, mlat. rivaria), deren Abgrund den dortigen Alpen die Benennung les Ravins verschafft bat. Rawyl, das den Wortton auf der Endsylbe hat, ist das lat. ruina, ital. rovina 1) Schutt, Geröll; dann: 2) Ort, wo Gerölle sich finden, Bergschlucht. Unterhalb dieser Alpen liegt Prò du Sex, d. h. Wiese am Felsen, oberhalb les Ravins die Alp Armillon (mlat. alpigulum, kleine Alp).

Die ins Thal der Saane einmündenden bernisben Thäler enthalten folgende Namen: Alp Tschertschis, mlat. cercinile, d. h. Ausreutung im Walde; der Meyelsgrund von der Alp Meyel (mayria, Maiensäss, Pacbthof), das Rüblihorn (lat. rivulus, Bächlein, urk. Mons Reublo 1115). Bei Gsteig (Steigung der Strasse) erhebt sicb die Wallis-Wispillen, wobl vom Pfeifen des Windes benannt (ahd. hwispalôn, pfeifen), die den Schreiendenbach (d. h. tosenden Bacb) nacb Westen entsendet; nördlich sich nach der Falschmatte (mlat. falcata, Wiese, Maad) und dem Chrinnenpasse niedersenkt (dialekt. Chrinne: Kluft, mlat. crana). Im Lauenenthal liegt das Mutthorn (dialekt. mutz: abgestumpft, lat. mutilus), der Dossen-Berg (lat. dorsum,

Bergrücken), der scharfkantige Wasserengrat (ahd. hwas, scharf, spitzig), die Alpen Rom (von Raumen, d. h. Abholzen des Waldes) und Brüschen (Erica vulgaris), sowie das Daubenhorn (nlat. dova, doga, Graben, Schlucht, Wasserrinne). Der Durbach durchfliesst das Durbachthal (Dornbach = Bach durch Dorngestrüpp fliessend) und mündet bei Gstaad (ahd. stat, Ufer) in den Lauibach, der von Lauinen herabkömmt (ahd. lowina, mlat. labina, Sturz von Steinen, Wasser oder Schnee).

Dialektisch zeigt das rings von Bergen umschlossene Saanenland unverkennbare Eigenheiten, die sich stark vom nahen Simmenthaldialekt abscheiden. Am Uebergang von Saanen nach Zweisimmen liegt Schönried (ahd. scôni, schön), Reichenstein (mhd. diu rihe, die Schlucht) und die Oeschseite (Oesch = Alpweide, auch Eschenbaum).

Im höchsten Theile des Lenkerthales liegt die Alp Seltenschon, die daher benannt sein soll, dass die Sonne selten herscheine; sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, doch wird sich jeder Sprachkundige fragen, ob nicht das Wort salida, Sälde, Haus, Hütte diesen Namen gebildet habe. Der Rätzlisberg, kurzweg Rätzlis, enthält den Namen eines frühern Alpbesitzers (ahd. Razilo), wie das auch beim nahen Regenbolshorn der Fall ist (ahd. Raginbold). Böschenried ist nach Grasböschen. d. h. Grasbüscheln, die Lenk von den Biegungen (ahd. hlinkan, mhd. lenken, biegen) des Flusses oder Thales benannt. Ammerten bezeichnet Pflanzungen von Ammergerste (ahd. amar), Oey ist dialektische Umbildung von Au, Ei = tiefliegende Wiese am Wasser (ahd. ouwa), Metsch scheint dem deutschen Mettlen zu entsprechen (mlat. mediaticus, in der Mitte gelegen). Lavey (Alp) deutet das Vorkommen des Lapathum, der Blackte oder Kile an, einer als Futter verwendeten grossblättrigen Alpenpflanze; die Reulissenalp ist die bachreiche Alptrift (mlat. alpa rivulosa). Im Fermelthale liegt der felsige Albrist (urk. an albrosten 1515), der Wannengrat (von einer Falkenart: Wanderli,

ahd. wannoweho, Weihe, mit den Flügeln wehend, wannend, schwingend; ein auch in dem Dialektwort «Hühnliweih'» vorkommender Ausdruck), der an die Wannerspitz in der Niesenkette und an das Wannihorn bei Interlaken erinnert; die Luglen, d. h. kleine Schlucht (ahd. luog), die Bibertschen (mlat. beveritia), nach einem durchfliessenden Bache (mlat. bevium, franz. le bief) und der Grimiberg (mlat. cremia, cremium, Erhöhung, Hügel). Der Name des malerischen Fermelthales selbst ist schwerlich deutsch (vallis mayriana, Hirtenthal?) und es lässt sich sprachlich damit der Weiler Vermol im St. Gallischen Oberlande vergleichen.

Unweit St. Stephan liegt Grodei, Grodoei (gerodete Au) und Bettelried, Ried an den abgetheilten Landparzellen (petiola, Dimin. von petia, pecia, franz. la pièce). Hier fangen die mit Galm auslautenden Bergnamen an aufzutreten (calamus, calamitium, Stoppelfeld, Feld, Wiesenfläche, Alp), wie Chumigalm, Muntigalm, Widdergalm, Würzigalm, sowie Hohgalm am Dreispitz (Kanderthal), Galmspitz in der Niesenkette (auch Drunengalm), ein Appellativ, das sich, und zwar viel häufiger, in den Chaux des neuenburgischen, bernischen und freigrafschaftlichen Jura (Chaux-de-fonds, Chaux d'Etalières etc.), im Kall des solothurnischen und aargauischen Jura und sporadisch auftretend auch im Wallis als Galn wiederholt.

Leider ist das Diemtigthal, das besonders in seinen höheren Theilen sehr sehenswerthe landschaftliche Bilder darbietet, von den Alpenwanderern noch zu wenig besucht, als dass hier ein näheres Eingehen auf dessen Namen besonderes Interesse erwecken dürfte. Einzelne Benennungen sind indess: Schurtenfluh aus ahd. scorrôta, Mehrheit von Hügeln (scorro, im franz. écore), Mänigenalp, Mäniggrund, gleich dem simmenthalischen Married, Manried vom romanischen maneria, Hofstatt, Narrenbach von dem Alpengrase Nardus, Nätsch; Filderich das Weidengebüsch (ahd. felwerahi), Tärfetenalp, wohl vom franz. Patoisworte derbi:

Tanne, Fichte, das aus ‹Terebinthe› entstanden ist, vergl. Terpentin aus terebinthina; der Berg Thurnen vom Dorngebüsche. Die Kileyalp, die schönste Alp des Thales, enthält den nämlichen Begriff wie Lavey, Lavoy oberhalb der Lenk, das Arbenhorn ist das Horn, an welchem Arven, Arben (Pinus cembra) gedeihen und die Wyhrien, gewöhnlich Twirien gesprochen, ist nach öden, unwirthbaren Alpflächen so geheissen worden (mlat. wauria, vaura, das unbebaute, unfruchtbare Feld). Das Anfangs-T in Twirien ist der vorgesetzte Artikel die Wirien, dialektisch abgekürzt. Der Name des Thales selbst lautet nach dem Kirchorte Diemtigen, das an seinem waldigen Ausgange liegt, und bildet für uns die erste patronymische Form auf -ingen (Dietmaringen: bei der Familie des Dietmar), während das Simmenthal, von der Simme durchflossen, eine dem Thale von Ifigen parallele Benennung uns darbietet (mlat. sepiana vallis, das Thal der Hofstätten, Einzäunungen, vom lat. sepes, Zaun). Der Volksmund hat also hier die ursprüngliche Form in ‹Sibenthal› noch bewahrt, und der Fluss Simme hat seine Benennung von dem Thal, nicht das Thal von dem Flusse erhalten. Ein mit Simmenthal ganz analoger Name ist der des Ultenthales im Tirol, da derselbe aus hortus, mlat. ortus: Garten, Baumgarten, umzäuntes Ackerfeld entstanden ist.

Der mächtige Berge-Halbmond, der die nordwestliche Einfassung des Simmenthales bildet, bietet uns ein lehrreiches Feld sprachlicher Ausbeute dar. Von Saanen aus erhebt sich dieser Kamm nach der Gegend von Abläntschen, frz. Avérenche, für welches Dorf die von den Gastlisflühen (casalitia, Wohnungen, Wirthschaftsgebäude oder Ställe; davon auch Käserz bei Bern) abstürzenden Schneelawinen (in Patois avélantze, avalantze, leàntze, vom mlat. advallare, ins Thal stürzen) namengebend geworden sind. Wir verlassen dieses sich nach Bellegarde, deutsch Jaun (juvina vallis, von eauve, Wasser) fortsetzeude Thal, um den Hauptkamm zu verfolgen. Es be-

gegnen uns daselbst der Bäderberg (baito, die Alphütte, Sennhütte), die Laucheralp (vom ahd. luog, Schlucht), das Kaisereggschloss (casaria, im mlat. Alphütten), die tautologische Wallopalp (statt Walalpalp), deren Name in einfacher Gestalt (Walalp, Wahlalp) in den Berner Alpen nichts Seltenes ist und einen durchlaufenden Wassergraben (aual, mlat. aquale) andeutet. Hier fängt die Stockhornkette an und es wendet sich der Zug des Gebirges ostwärts.

Der Arnisch oder Harnisch nennt sich nach ackerbaren Feldern an seinen Abhängen (ahd. aran, ackern, bebauen); die Mährenfluh hat Analoga in der Mähre bei Sigriswyl und dem Mährenhorne im Hasli und enthält, wie diese, Alpgüter oder hochgelegene Hofstätten (mlat. mayria, magaria, Meierei). Die Sense, Nebenfluss der Saane, deren Quellbäche hier entspringen, ist der Weidenfluss (salaciona, saliciana, urkundlich Sensuna, gleichsam Sanasuna). Die freiburgische Alp Käsern stellt sich sprachlich zum Kaisereggschloss, wie zu Astrakäsara, einem der Kurfirsten, die Alp Wannels zum vorerwähnten Wannigrat, die Scheibe, d. h. flacher Fels, zur Scheibenfluh im Justisthale und zur Kileyscheibe, das häufige, auch hier vorkommende Alpbiglen zu Armillon (mlat. alpigulum, alpicula, kleine Alp). Die Alp Morgeten deutet auf moosiges Terrain hin (mhd. murc, weich, morsch, sumpfig). Bürglen ist eine ablautende Dialektform des Wortes Berg (von bergen, beschützen, wie mons von munire, und wie das gallische dûn von dunaim, ich befestige), was auch von Schwarzbirg, Weissbirg im Lauterbrunnenthale, von der Burgfluh bei Wimmis, vom Burghubel bei Golzwyl (?), vom Bürgen am Vierwaldstättersee gilt; Ganterisch ist der mit Gand, Geröll, herabgestürzten Steintrümmern bedeckte Berg; die Nünenenfluh, nach der Nünenenalp (Nuninon 1334) genannt, ist wohl eine Sprossform des altgallischen Ausdruckes nava, nova, Wiese. Die Wirtneren ist die Alp, wo Flechten (ahd. wirta) gedeihen, die Möntschelenalp

ist nach der Mutschulepflanze oder dem Spindelbaum benannt (Evonymus europaeus).

Die aussichtsreiche Hochwarte des Stockhorns ist schwerlich nach dem stockförmigen Aussehen des Hornes so geheissen, sondern weit eher nach den am Fusse desselben hingebauten Dörfern Ober- und Unterstocken; diese nach den bei der Waldrodung gebliebenen Baumstöcken. Ueber die Wahlalp siehe oben; die Günzenen enthält Pflanzen, deren lat. Name consolida, der frz. consoude lautet (Wallwurz, Beinwall; ehemals von Aerzten zur Heilung, «Consolidirung» von Wunden benutzt); die Moosbeere (Vaccinium oxycoccos) hat auf der Südseite der Bergkette die Schwieden- oder Schwiderenegg mundartlich benannt. Die Klusi oder die Klus ist von einer engeren Felskluft gebildet (lat. clausa, frz. écluse); die Heitialp ist reich an Heidelbeeren (dialekt. Heiti) und die Portfluh am engen Eingang des Thales setzt eine alte Quermauer mit Thor (lat. porta) zum Schutze des Landes voraus.

Die herrliche Rundsicht, die man von den Höhen der Stockhornkette geniesst, mag bei unsern Lesern noch manche onomatologische Neugier bezüglich der tief unten im bernischen Mittellande liegenden Dörfer und Berge erwecken; wir dürfen indess unserem Plane, nur das Hochgebirge zu berücksichtigen, nicht untreu werden, und werden daher auf obiges Gebiet nur flüchtige Seitenblicke werfen dürfen. Zunächst behandeln wir nun den noch übrigen Theil des Stromgebietes der Kander.

Die majestätische Niesenkette, die sich beim Wildstrubel von der Hauptkette der Berner Alpen lostrennt, ist zwar nach ihrem nördlichsten und niedrigsten Gipfel, dem Niesen (im Dialekt auch Nieser) benannt, enthält aber noch andere fast gleichnamige Höhen: den Hinterniesen und den Hohniesen. Unweit des Wildhorns liegt ferner das Niesenhorn. Der Umstand, dass auf der obern Staldenalp am Niesen noch jetzt Niesswurz vorkömmt, lässt uns die Herleitung von diesem Ausdrucke als die

richtige erscheinen; es gibt ja ausserdem einen Hof Hohniesen bei Biglen (Bern), einen Niesenberg im Aargau, einen Nieschberg bei St. Gallen. Urk. heisst unser Berg: Niesen mons 1577, am Niesen, am Niessen im Wimmis-Urbar 1613.

Das Fromberghorn (von frua, Alpnutzen, cf. frz. fruitière, Sennen- oder Milchwirthschaft) oder die Bettfluh erhebt sich zunächst am Niesen und heisst daher auch Hinterniesen; die Bezeichnung Bettfluh enthält wohl das bei Bäderberg erwähnte, noch im Südtyrol vorkommende Wort baita. Das Tristhorn ist von Heutristen, d. h. Heuschobern im Freien (in Urkund. tristel, dristell) benannt, das Drunenhorn von der Drunenalp, durch welche ein Bergbach (gall. und rhät. drun, vergl. Dronaz im Wallis) hinläuft. Das Megisserhorn enthält den Namen eines Alpbesitzers (Megisser), worüber Näheres bei der Hasler Mägisalp. Dann folgen Linterhorn, Kratzkumi (von der Alp Kratzeren, diese von der Kratzdistel) und Ladholzhorn (Alp Ladholz: wo ein zu Laden, Brettern verwendetes Holz sich findet). Die Männlifluh birgt auf dem Gipfel ein (natürliches oder künstliches) Steinmannli, d. h. Steinsignal, die Dreimännlifluh drei derselben. Vom Albristhorn senkt sich die Kette tief nach dem Passe der Hahnenmöser hinab, um sich bald wieder (im Ammertengrat) zu der Höhe der Eisregion zu erheben; ihr Schlusspunkt, der Wildstrubel, nennt sich nach dem nahen Trubelnthälchen und dem Trubelnstock (Wallis).

Eine andere Kette, die der Wildstrubel nach NO. aussendet, scheidet Adelboden vom Kanderthal. Der pittoreske Thalkessel von Adelboden (vom Adelgras, einem Alpenkraute, nach der richtigen Meinung der Einwohner; also aus ‹Adelgrasboden› durch Ellipse entstanden) umfasst die Alp Engstligen, aus welcher sich der Engstligbach durch eine enge Schlucht den Ausweg bahnt (ahd. angustlîh enge, lat. angustus), der Lämmerengletscher von Lammi, die Kluft (nhd. klemmen), das Kindbettihorn, das

Tschingelochtighorn (d. h. tschingelähnliche Horn), der Gross- und Klein-Lohner, d. h. Lauener, montes labinarii, von denen sich mehrere Lauizüge in's Thal hinabziehen. Im Thale selbst liegt der Steigelschwand (d. h. steile, abgeschwendete Waldpartie), die Thronegg, Drunegg, worüber s. Drunenhorn, der Hof Schwytz (mlat. sylvatica, Waldpartie, Waldboden), der Hirzboden (Hirschboden), Egernschwand (ahd. eherari, Scheuer, Aehrenvorrath), und die Achseten, d. h. Wasserseite. Die tiefeingefressenen Bachrunsen, die überall von der Niesenkette sich herunterziehen, heissen Spissen (ahd. spiz, Gebüsch) und werden von Winmis aus gezählt: der zweite, vierte, fünfte Spiss. Schon hier tritt eine Bezeichnung auf, welche dem Kandergebiete ganz eigen ist; wir meinen das Appellativ Bond, Bund in Bonderlen, Bonderspitz, Bündihorn, Bunderbach, Bundalp, Bondläger etc. Bund, Bond bezeichnet ein eingegränztes, ausgemarchtes Landstück (Alp, Feld, Flur etc.) und stammt von bona, bonna, Grenze, March, ein Wort, das sich schon in Bonna (Bonn am Rhein), Vindobona (Wien), Juliobona (Lillebonne), auch in Bonne und Bonneville in Savoyen vorfindet. Am Ausgange des Thales liegt am Abhange Reinisch (urk. Reidenechs 1290), wohl eine Esch mit einer Hofreiti? die Tellenburg (teloneum, Zoll) und Frutigen (lat. frutices, Gebüsche).

Durch das Thal des Kandergrundes hinansteigend, treffen wir zur Rechten auf das Mittagshorn, Elsighorn an der Alp Elsigen, deren Name sich in dem Altels wiederfindet. Im dortigen Dialekte ist der Name Altels männlichen Geschlechts. Else ist Nebenform der Erle, Eller und muss in obigen Namen eine an Gebirgsbächen wachsende, verkrüppelte Bergerle bezeichnen. Ein Elsenholz findet sich auch bei Ins und Rüggisberg, ein Berg Wildelsigen im Gasterenthale, eine Elsenlücke am Walliser Eggischhorn. Die Höhe des Prattels enthält kleinere Grasflächen (mlat. pratale, Wiesenstück), Alpschelen ist eine eigenthümliche Deminutivform von Alp (mlat. alpi-

cella); Oeschinen und Ueschinen sind nur dialektisch verschiedene Ausdrücke, um eine Vielheit von Oeschen, d. h. Weideplätzen zu bezeichnen. Das Gellihorn ist das senkrecht sich erhebende Horn. Senkrecht abstürzende Felsen heissen in der innern Schweiz «gellende Flühe», weil sie die menschliche Stimme, selbst leiser gesprochene Worte mit Deutlichkeit als Echo zurückwerfen; vergl. engl. to yell, aufschreien. Daher auch die Windgelle in Uri, d. h. das «Felsen-Echo.» Daube und Daubensee enthalten das vorerwähnte dova, Graben, Tobel; die Gemmi endlich, 1577 Gemmius mons geheissen, im Dialekt Gämi, Gämmi, ist schwerlich etwas Anderes, als das oben erklärte Wort Galm und dürfte sich ursprünglich auf die Weideplätze um das Leukerbad bezogen haben, da zunächst nur der Hinaufweg vom Wallis her diesen Namen trägt. In nächster Nähe, südl. vom Torrenthorn, liegt eine Alp Galm; im Oberwallis findet sich dieser Ausdruck sonst in der Gestalt: Galn.

Zwischen Gemmi und Lötschenpass liegt das Balmhorn (ahd. balve, Fels, Felswand, ein gallisches Wort), dessen erster Namenstheil in der ganzen Schweiz äusserst häufig vorkommt und auch eine Felsenhöhle bezeichnet. Der Lötschenpass ist nach dem Walliser Lötschthale benannt, dieses nach der durchströmenden Lonza (trüber Bach, mlat. lozzerina). Das nahe am Passe gelegene Hockenhorn derivirt sich vom ahd. houc, Hügel, dialekt. Hoger. Das von Klüften rings umschlossene Gasternthal ist das Thal der Sennhütten (casada, casata, ahd. châste, die Hütte, mit der Adjectiv-Endung -arius, mhd. -aere), worin Heimriz (Ritz: eine Heumatte), Sälden (ahd. salida, Haus), der Faulbach-Wasserfall, der Gurnigel (Krähenbühl, mlat. cornicularius mons.). Der Tschingelgletscher (lat. cingulum, Felsband) sendet einen schmalen Ausläufer nach dem Thale hinab, den Alpetligletscher, dem die junge Kander entströmt; ihr Name (Chander im Dialekt, Kandel in Urk.), sowie der der Kander unweit Basel (Baden)

hängt vermuthlich mit dem Urworte von canalis, Kanal, mit dem mailänd. canna = Röhre, Wasserrinne (vergl. die tessinischen Val Canaria, Alpa Cana, zwei Dörfer Caneggio) zusammen und würde somit eine Sprossform-Bildung desselben (canataria, d. h. aqua) darstellen. Der Leitibach ist der dem Abhange (ahd. lita, hlita) entströmende Bach, das gegenüberliegende Doldenhorn, wie das nahe Zahlershorn sind nach Familiennamen benannt, die in den Urkunden Berns schon frühe auftreten. Dasselbe ist beim Wild- und Zahm-Andrist der Fall (Andrist aus Andreas). Die Blümlisalp oder Frau (Wilde und Zahme Frau) ist von nahen Alpen des Kienthales, das Freundhorn von der Alp «in den Freunden» benannt (frua, fruata, Alpnutzen, s. Fromberghorn). Im Gegensatz zu der im weissen Eisgewande prangenden Frau, deren Namensursprung aus frua man nicht mehr kannte, erhielt der gegenüberliegende kahle Felsstock die bezeichnende Benennung der Wittwe, an deren Nordseite sich der Schersax nach dem Kienthal herabzieht (ahd. scarasax, Rasirmesser). Die Birenfluh (griech. petra, frz. pierre, im Walliser Dialekt pirra) entsendet die Birenlaui in's Kanderthal; über ihr thront das Märwig-, Märbig- oder Aermighorn, dessen Namen Analogie mit der Märbegg im Gasterenthale aufweist. Das Gerihorn ob Frutigen ist die lanzenartig aufstrebende Bergesspitze (ahd. gêr, die Lanze).

Zwei bemerkenswerthe Seitenthäler münden weiter unten in's Kanderthal aus: das zweigetheilte Kienthal und das Thal der Sulg oder Suld. Ersteres beginnt an der Büttlassen, Bittlesen (Bindlosen vom mürben Gestein?) und führt daselbst die Bezeichnung Gornerengraben, d. h. felsiger Graben, Tobel (im Romaunsch corna, Fels, von corn, chiern, chuern, Horn, Bergspitze, vergl. das bündnerisch-oberländische Cornärathal); der Kienbach vereinigt sich unterhalb des Gwindlifalles (ahd. want, wenti, wentil, Felswand), der über eine hohe Felswand hinabstürzt, mit der Spiggenkiene, die aus dem wilden Spiggengrund her-

vordringt (viell. vom ahd. spihil, spigil, Dinkel, lat. spica, Aehre). NW. vom Felsenhaupte des Dreispitzes liegt die Engelalp, d. h. die Wiesen- oder Angeralp (mhd. enger, Anger), zu deren Füssen sich die gleichbedeutende Faltschenallment mit dem Dorfe Faltschen ausbreitet (falciata die Wiese, Maad, urk. Velschen).

Das Suldthal nimmt seinen Anfang an dem finstern Gebirgsstocke der Schwalmeren (von der Schwalbe, im Dialekt Schwalme, Schwalmli, ahd. swalawa) und enthält die Sold- oder Suldalpen, nach denen es benannt ist (ahd. sol, solaga, die Pfütze, Bach, wovon auch Sulgen). Eine andere Sulg, als die des Suldthales, fällt unterhalb Thun in die Aare, ein Suldbach durchfliesst die Beatenberggemeinde. Unweit der Einmündung des Sulgbaches in die Kander liegt der Hof Emdthal, urk. Mänthal, Mönthal (aus Mäntag, mlat. lunaris, lunagium, entstellt, das einst den vierten Theil der Hube oder des mansus bezeichnete, und aus menada, menata, menaida (Mäntag), d. h. «Fuhrleistung», corrumpirt ist). Ihm gegenüber liegt das Heustrichbad, d. h. Bad der jungen Buchen oder Hestern, Heistern, frz. hêtre (ahd. haganestriu: zu Hägen verwendeter Baum).

Was die Dialekte des Flussgebietes der Kander anbetrifft, so besitzen sie sämmtlich etwas Weiches, Wohltönendes in der Aussprache, das sich namentlich in der eigenthümlichen, hauchenden Pronunciation der K-Laute zeigt und vermuthlich von der unmittelbaren Nähe des französischen Sprachgebietes herrührt. Diesem letzteren ist auch das Eindringen undeutscher Ausdrücke in den lexikalischen Sprachschatz zuzuschreiben und selbst auf die Beschaffenheit der Menschenrace, wenigstens der simmenthalischen, ist diese Nachbarschaft nicht ohne Einfluss geblieben.

Unweit Einigen (richtig Zeiningen) bietet sich auf der Kanderthalstrasse auf einmal das herrliche Becken des Thunersee's in seiner ganzen Ausdehnung unsern

Blicken dar. Dieser See, die Eingangspforte zum östlichen Theil des Oberlandes, ragt mit dem untern Ende schon in die Ebenen des Aargebietes herab, während seine obern Partien ganz den Stempel hochalpinischer Gebirgsscenerien tragen, denen selbst der Ausblick auf die Gletscher nicht mangelt. Patronymische Namen sind hier häufig, wie Scherzlingen, Zeiningen, Leissigen, Därligen, Hilterfingen d. h. Ansiedlungen des Scartilo, Zeino, Leontius, Tatilo, Hiltolf und ihrer Familien; vermuthlich enthalten auch Krattigen, Ralligen und Merligen solche altdeutsche oder altromanische Mannsnamen. Spiez (Spiets 762) ragt wie ein Spiess (ahd. daz spioz, speotz, frz. épieu, Spiess) in die Fluthen des Sees hinein; das Morgenberghorn oder der Morgen ist nach kleinen Sümpfen an seiner Nordseite benannt (ahd. murg, sumpfig) und ist demnach: das Horn oberhalb des sumpfigen Berges, der Sumpfalp; das kleine Schiffli soll eine schiffähnliche, etwa 30 Fuss lange Vertiefung auf dem Gipfel tragen; das Grossschiffli oder die Faxeck ist nach einer büschelförmigen Grasart (fascia) benannt; der Ausdruck Egg (dialekt. für nhd. Ecke) ist in der ganzen Schweiz für kürzere oder längere, eben fortlaufende Hügel- und Bergzüge im Gebrauch, dient aber auch oft zur Bezeichnung einzelstehender Hügel, sofern sie eine etwas langgezogene Gestalt besitzen. Mit dem Abendberg senkt sich dieser Bergkamm ins Bödeli von Interlaken hinab, von wo aus derselbe abendwärts gelegen ist.

Das Hochgebirge beginnt auf der Nordseite des Thunersee's (von Thun, gall. dun, ursprünglich befestigter Ort, dann Stadt überhaupt, Flecken, Dorf) bei Merligen, wo der aus dem Justisthale hervortretende Grün- oder Grönbach (d. h. Grien- oder Kiesbach) seine trüben Fluthen in den See wälzt. Der Kirchort Sigriswyl ist der Weiler des Sigiher und muss ahd. Sigihereswilare gelautet haben; die nördlich vom Sigriswylergrate liegende Bergfläche Eritz enthält lat. ericetum, Heide, d. h. mit Heidekraut

überwachsener Ort. Das Justisthal, im Dialekt Uestisthal, Wüestisthal, soll nach Justus, dem Begleiter des Heiligen Beatus, genannt sein, und wirklich erscheint das Thal schon 1253 in Interlakener Urkunden unter der Bezeichnung: alpem justistal cum suis pertinentiis. Aus obigen Dialektformen glauben wir aber weit eher auf das ahd. owist, awist, Schafstall, Schafhürde, schliessen zu dürfen, und nehmen an, dass das hochgelegene Schafloch am Rothhorn, das dem Heiligen Justus zur Wohnung gedient haben soll, einst diese Bezeichnung geführt habe. Noch jetzt werden nämlich die Schafe und Ziegen bei plötzlichem Sturm und Schneefall in diese mächtige Eishöhle getrieben, wo sie oft 2—3 Tage lang verbleiben. Mährenhorn, Scheibe, Gemmenalp sind schon oben gedeutet (s. d. Art. Gemmi); die Schöritzfluh, nach der Alp Schöritz benannt, ist die Fluh oberhalb der Hügelgegend (ahd. scorro). Das Hohseil, ein gefährlicher Bergpfad, der sich vom Flöschhorn (Flösch: Pfütze) nach dem Justisthale herabzieht, bezeichnet die hohe Rinne (ahd. sigil, sihil, von sigan, seihen, tröpfeln, rinnen). Nach dem Heiligen Beatus, der das Christenthum ins Oberland verpflanzt haben soll und in den dortigen Legenden eine nicht unwichtige Rolle spielt, ist (nebst mehreren Ortschaften in Frankreich) die Höhe des Beatenberges benannt, wie aus ziemlich frühen urkundlichen Erwähnungen hervorgeht: H. de sancto Beato 1231, plebanus (Leutpriester) de Sancto Beato 1239. Seine Einsiedler-Cultstätte in der unten am Berge befindlichen Beatenhöhle, die 1566 wegen fortwährender Pilgerfahrten und daherigem Unfug von der Berner Regierung zugemauert wurde, muss jedoch lange vor dem 13. Jahrhundert ein Gegenstand der Verehrung beim Landvolke gewesen sein, und Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, Band I, weist die ersten schweiz. Spuren des Beatuscultus in der Umgegend von Luzern im 8. oder 9. Jahrhundert nach. Am Südende des Lungernsee's ist dem St. Beat eine Kapelle geweiht. Der Weiler Spirenwald auf der

Höhe des St. Beatenberges liegt beim Walde, wo sich die Spiren, d. h. Bergschwalben, vor ihrem Abzuge nach dem Süden zu versammeln pflegen (Spir, Nebenform des ahd. sparo, Sperling).

Weit in den See hinaus ragt beim Nästel (d. h. Nasenthal) die Nase, deren felsige Abstürze den See im Mittelalter unter der Bezeichnung Wandelsee erscheinen liessen (Urk. 1323, vom ahd. want, Felswand, möglicherweise aber vom mhd. wenti, politische Grenze, die daselbst lange Zeit hindurch die Grafschaften geschieden hat). Der böse Rath, mhd. diu rade, Ufer, Gestade) und die kalte Kindbetti sind Landungsplätze an diesem Vorgebirge. Das Habkernthal, vom Lombach oder Luembach (trüber Bach) durchzogen, ist das Thal der Habichte (urk. Habicherron), die sich noch höher, auf der Habchegg, Habhegg vorgefunden haben; mitten auf der Bohlegg erhebt sich ein hoher Hügel (bol, roman. butulus); vom Hohgant (hohe Schuttfläche) herab ergiesst sich der Traubach, im dialekt. Truebach, d. h. trüber Bach, und auf dem Luegiboden (d. h. Schluchtboden) befindet sich der mächtigste Granitfündling der bernischen Alpen. Hoch über demselben, fast unzugänglich, senkt sich in die Eingeweide des Harders das Mondmilchloch, d. h. Höhle, wo Bergmilch, Kalksinter niederträufelt.

Auch das von der Natur so herrlich ausgestattete Bödeli von Interlaken hat uns in seinem Namen zahlreiche alte Sprachbildungen aufbewahrt. Unterseen ist die Uebersetzung des lateinischen Interlacus, und das Unterseendorf heisst in den Urkunden selbst Interlaken, d. h. Zwischenseen (ahd. untar, zwischen); die Krümmung der Aare unterhalb des Städtchens wird der Gurben genannt (lat. curvus, krumm), ein Name, der auch einem Bergbache an der Schwalmeren zukommt und sich in der Gürbe (Mittelland) wiederfindet. Der Rugen mag auf das Wort Rücken (ahd. hrucki) zurückgehen, wenn nicht das noch im Rhätischen vorhandene runc, Ausrentung, darin ent-

halten sein sollte. Unspunnen ist das mlat. in spuonda, in spunda, «am Bergeshang», und Bönigen, dem ein solothurnisches Boningen zur Seite steht, enthält das bei Bond, Bund erwähnte gall. bona mit deutscher Endung. Der Harder ist der Waldige (ahd. hart, Wald), das Augstmattenhorn das Horn der Schafhüttenmatten (siehe Justisthal); ein Nebentheil des Hornes heisst Wymberghorn (ahd. wimi, die Quelle), und etwas weiter liegt der Blasenhubel (rhät. plaisa, bleisa, der Runs, Tobel), eine dem emmenthalischen Blasen, dem Gemsblaiskopfe bei Paznaun (Tirol) und der schönen Bleise, unweit der Lenzerhaide (Bünden), vergleichbarer Name. Unweit des Brienzer-Rothhorns ragen empor die Oberthorzähne, die Schärsäx, die Dürrengrindhöreli, das Lanzisgummhorn (Lanzo, altd. Personenname) und die sprachlich dunkeln «Briefe», sowie die Alp Sitschenen (Sütschenen, Sutsch), welcher letztern Form wohl das ital. secco, rhät. scheggio, trocken, dürre, wasserlos zu Grunde liegt. An Ortsnamen romanischen Ursprungs haben wir hier noch Brienz, d. h. Gebüschland (mlat. brenitia); Tracht: Fischzug (mlat. tractus), Gurgen, Quelle, eigentlich Wasserschlund; Fontenen, Quellwasser (aqua fontana). Mehrere Namen desselben Ursprungs finden sich auf der Südseite des See's und der Aare vor.

Die zwei von den Naturfreunden besuchtesten Thäler des Oberlandes, das Grindelwald- und das Lauterbrunnenthal, senden beiderseits Zuflüsse zum Brienzersee und zum Aarstrom, die schwarze (trübe) und die weisse (klare) Lütschine. In diesem Namen haben wir eine dialektische Nebenform der Walliser Lonza zu erkennen (s. d.), welche auch in Lütschialp am Faulhorn, im Lütscher- oder Mühlebach bei Brienz vorkommt. Dagegen ist die Lütscherenfluh ob der Schlossruine Weissenau und das häufig vorkommende Glütsch so viel wie Lischeren, Lische (Ort, in dessen Nähe Moosheu, Lische wächst).

Das westlich von der Lütschine liegende Hochgebirge, zu dem wir uns jetzt aus der Ebene erheben, schwingt sich durch die Abhänge von Saxeten (lat. saxetum, Felspartie) empor zur Bellenhöchst (d. h. höchster Punkt der Bellenalp, Bälm-, Balmalp) und zur Sulegg, an deren südlichem Fusse, auf der Alp Suls, zwei klare Seen liegen (ahd. sol, See, Pfütze). Ob der Alp Saus am Sausbache (mlat. saucia, Weidengebüsch) erheben sich die seltsam gestalteten Lobhörner (Lauihörner), zu deren Füssen der Sulsars liegt (ahd. aruz, rauh). Wer von Interlaken, Gsteig, (Wegsteige) oder Wilderswyl (Weiler bei der Wilderi, beim Waldgestrüpp?) aus Mürren besuchen will, gelangt an der Stelle des verschütteten Grenchen (mlat. granchia, Scheuer) vorbei nach Zweilütschinen, nach der Hunnenfluh (Riesenfluh, d. h. Fluh der gallischen Urbewohner oder Hünen, Heunen) unter der Isenfluh, d. h. Felswand bei der Oesch oder Weidetrift (mhd. ezzisch), durch die Tripfi (die von Wasser triefenden Stellen) nach Lauterbrunnen (die «lautern», klaren Wasserfälle), steigt dann den Berg hinan, lässt die Alp Pletschen (mlat. plexitium, Geflecht, Einzäunung) rechts und gelangt durch den Wald nach dem Bergdorfe Mürren, d. h. Müeren (ahd. muor, Moos); das Sefinenthal, in das man von da hinabsieht, enthält das Dorf Gimmelwald (Gummelenwald, kleine Gumm, Vertiefung), die Alp Sefinen (wohl von der wilden Sevipflanze benannt) und das Schilthorn, dessen Ostseite bei der Schneeschmelze eine runde, schildförmige Figur von mächtiger Grösse im Eise hervortreten lässt. Die Mürren gegenüberliegende Schiltwaldalp ist dagegen nach Schilten, d. h. Dächern von Sennhütten, benannt. Die jenseitige Höhe, der Tschingelgrat, senkt sich über den «Busen» ins Thal, das auch hier wieder den Namen Ammerten trägt (s. Lenk). Ein Punkt am Tschingelgrat ist wohlbekannt unter der Benennung Ellstab (Ellstäbe heisst im Dialekt die Schafwurz, Genista sagittalis). Unterhalb Ammerten liegt Trachsellauinen (Trachsel Fa-

milienname) und Sichellauinen (ahd. sihil, das Sickern, s. Hohseil im Justisthal), sowie der Stechelberg (ahd. steigil, stihhil, steil). An den südöstlichen Gehängen liegen die Honalp (Hohenalp), die Stufensteinalp (ahd. stouf, Felsen?), das Roththal, rothes d. h. eisenhaltiges Gestein enthaltend, und die Stellifluh (vom Stellen, d. h. Aufhalten der Gemsen), einer der mächtigen Fussschemel der hochthronenden, mit ewig reinem Eiskleide angethanen Jungfrau. Dieser Name bezeichnet eine weissgekleidete Nonne, und derselbe wurde ihr im Gegensatze zum Schwarzmönche, dessen dunkle Felsenspitze kaputzenartig an der Stellifluh aufragt, ertheilt. Als sich die Namen Ausser- und Innereiger im Laufe der Zeit verloren, erhielt letztere Spitze, die neben der Jungfrau sich erhebt. den passenden Namen Weissmönch oder Mönch, der, wiewohl vielleicht nur aus Zufall, auch auf den Gegensatz der weissen Kleidung des Prämonstratenserordens zu der schwarzen des Benediktinerordens (Schwarzmönch) anspielt. Mit der Benennung Eiger soll wohl die scharfe Ecke, Kante des Ostabhanges (der Mittellegi) dieses Bergcolosses bezeichnet werden (Adjektiv vom ahd. ekka, Schärfe).

Nördlich vom Trümletenthal (Trümmerthal, Val Tremola?) erhebt sich der Itramengrat, der im Thunertschuggen kulminirt. Letzterer Berg enthält an der Westseite eine tiefe Höhle (tunc), worin ein kleiner Raubvogel, im Dialekt Dävi geheissen, nistet; Tschuggen ist allgemeine Bezeichnung für Berg (ursprünglich Joch, lat. jugum, ital. giogo); Thunertschuggen ist demnach aus Tunctschuggen entstanden. Nach den nahen Dörfern Inner- und Ausser-Wengen (Mehrzahl von wang, Feld) ist die Wengernalp genannt, über der sich, leicht zugänglich, das Laubhorn (Lauihorn) erhebt; den Nordpunkt des Grates nimmt der Männlichen ein (von einem menschenähnlich an der Seite aufragenden Felsen, ahd. manlîk, mannähnlich), der sich ostwärts sanft nach der Itramenalp

Der fruchtbare, aussichtsreiche Hasliberg umfasst den Berg Schorren (ahd. scorro, Hügel), den Giebel (ahd. gibil, Dachgiebel), die Schonegg, d. h. schöne Egg, von ahd. scôni, schön, eine Bezeichnung, die häufig, namentlich auch im emmenthalischen Schangnau (urk. Schongowe) auftritt, jedoch nicht zur Andeutung einer schönen Aussicht dient, sondern den weit prosaischern Begriff der Fruchtbarkeit, Ergiebigkeit ausdrücken soll; die Balisalp (Eigenname), die Mägisalp, die vermuthlich einen mit Meiringen verwandten sprachlichen Ursprung besitzt, und die Stadtalp, wo jährlich der sogenannte Stadtdorf, d. h. festliche Versammlung der Aelpler in der Mitte des Sommers, stattfindet (ahd. stat, f., Stätte, Wohnstätte, Ort, Sitz). Golderen bezeichnet, wie Goldiwyl, Golzwyl, Goldei, eine Stelle, wo Steinschutt (im Dialekt Gol) liegt, und diese Namen sind aus den längeren Formen Golateren, Golatiwyl, Goletiswyl, Goletei oder Golatei entstanden.

Bei Innertkirchen öffnet sich der Einblick ins felsige Gadmenthal (ahd. gadam, Gebäude), in das man beim Cheistenhubel eintritt (lat. crista. franz. crêt, Hügelkamm). Weiter oben theilt es sich in zwei Arme, das eigentliche Gadmenthal und das Gäntel, d h. Gandthal. Der malerische Hintergrund des letztern, die Engstlenalp (s. Adelboden) am Fusse des Jochpasses (lat. jugum), hat das Hochthal zu einem beliebten Kurorte gemacht. Ueber dieser Alp erhebt sich der «Reissend Nollen» d. h. die risende, Trümmer ins Thal stürzende, rundliche Berghöhe; weiterhin der Titlis, im Lande Titli geheissen, wohl nach einer nahen Alp benannt, die einst Besitzthum eines titulus, d. h. einer Titularkirche war. Der Berg ist auch unter dem Namen Wendestock bekannt (ahd. want, Felswand), da er auf der Südseite fast perpendikulär sich zum Wendengletscher hinabsenkt; so liegt auch die Wendenalp zu den Füssen der erschreckend schroffen Gadmerflühe. Der Sustenpass bildet den Uebergang vom Hasli nach Uri (ital. susta, Niederlage, eigentlich Dach). Dem Wendestock

oder Titlis gegenüber liegt der moränenbildende Urathstock (Unrath: Trümmergestein). Am Radolfshorn (ahd. Rathwulf, Eigenname) liegt der Murmetenstock (von Murmelthier, lat. mus montanus), der Drosistock (von der Bergdrosle, einer verkrüppelten Erlenart) und das Steinlimmi, d. h. die zum Steingletscher überführende Bergschwelle (lat. limes, Schwelle), womit sich die Habkernalp Trüschschübel sprachlich zusammenhalten lässt (ahd. driscufli, engl. threshold, Schwelle). Jenseits des Triftgletschers (Weidetrift der Gemsen oder Ziegen) erhebt sich die Windegg, das Mährenhorn (s. ob.) und der weisse Schinen, der aus ähnlicher Ursache wie die Scheinige Platte mit diesem Epitheton belegt wurde. Weiter nach Süden liegt das Gwächtihorn (Gwächti: zusammengewehter Schnee), das Strahlhorn von dort gefundenen Strahlen, d. h. Krystallen (ahd. stral, Pfeil, von der pfeilförmigen Gestalt der Bergkrystalle), die Gälmerhörner am Gälmersee (Galm, Wiesenfläche, Alp, s. Simmenthal), der Thierälplistock (Thier: Gemse), die Gerstenhörner (wohl von der Gärischpflanze, Astrantia major). Die Grimsel (urk. an der grymslun 1397) bezeichnet eine kleine Erhöhung, mlat. crematiola, worunter vermuthlich der Spitelnollen gemeint ist; die zum Rhonegletscher führende Meyenwang ist das «blumige Feld», die aussichtsreichen Sidelhörner die Hörner oberhalb der Sennhütten (ahd. diu sidila, die kleine Hütte).

Die Aare, die unweit der Grimsel aus zwei mächtigen Gletschern entspringt, ist ein Flussname uralter Herkunft. Das Aargebiet erscheint in römisch-helvetischen Inschriften als regio arurensis, die Bewohner desselben als Aruranci. Obwohl wir die Bedeutung des Namens nicht kennen, so muss doch zugestanden werden, das derselbe mit Araris, dem gallischen Namen der Saône, grosse Aehnlichkeit besitzt, vielleicht sogar mit ihm identisch ist. Aar bildet die Lokalnamen Oberaar, Unteraar, Finsteraarhorn (im Wallis Schwarzhorn), Lauteraarhorn am Lauteraargletscher, dieser nach der Farbe seiner Oberfläche benannt.

Die Hochgebirgsnamen des Gletschergebietes zwischen Grimsel und Jungfrau enthalten meist neuere, daher noch ziemlich allgemein verständliche Sprachformen. Der Hühnerthälistock enthält Nester von Schneehühnern, der Gauligletscher ist der Gletscher am kleinen Alpgau, die Strahleckhörner bieten Bergkrystalle, am Abschwung schwenken zwei Gletscherarme links und rechts ab, und aus schneewiges, schneeiges Horn ist mit der Zeit ‹Ewiges Schneehorn› geworden. Das Urbachthal hat vermuthlich einst nach der dortigen Alp Urnen von oreana, dieses vom lat. ora, Rand, Saum, Saum des Waldes, d. h. ‹Urnenbachthal› geheissen, das Ritzlihorn oder Hochritzli deutet auf spärlichen Gewinn von Bergheu, Ritzheu, Wildheu an seinen düstern Abhängen; Namen wie Bettlerhorn und Tristenstock haben wir schon im Simmenthal gefunden. Die zwei Weiler ‹Urweid› im Hauptthale der Aare deuten vielleicht auf einstiges Dasein von Uren oder Wiesenten, indess stünde diese Lokalbezeichnung dann im Berner-Oberlande ganz vereinzelt da. Die Zuben bezeichnet eine enge Wasserrinne, denn das Dialektwort ‹zuben› bedeutet ein rasches, springendes Dahinfliessen. Weiter oben im Thale ragt ein runder gewaltiger Felsblock, der Aegerstein, am Wege empor; sein Name gemahnt auffallend an die Egesternsteine in Thüringen, sowie an die spitzig zulaufenden Eigilsteine, doch hat sich derselbe wohl aus Aegertstein, Stein an der Aegerten, d. h. am Brachfelde (mhd. ëgerde) gebildet. Bei Guttannen (urk. Guotentan, schöner Tannwald) haftet am erzreichen Lokal der Rothlaui die merkwürdige Sage vom Stollenwurm, einem mythischen Lindwurm, den man noch jetzt zuweilen erblicken will. An der Wachtlamm und Wybellug (Weidenschlucht) vorbei gelangt man durch die Stäubeten (der Aare) nach der Handeck (überhangende Egg), deren Analogon sich im Hangendgletscherhorn am Gauli wiederfindet. In den mächtigen Sturz der jungen Aare mischt sich hier der wasserreiche Erlen- oder Aerlenbach, dessen nördlicher

Zufluss vom Stampfhorn (Stapfhorn, Stufenhorn?) behend und geschwätzig herunterrieselt. Mit dem Räterichsboden (alt Rätigsboden), der einen Mannsnamen Raticho enthält, sind die unwirthbaren, aber doch so anziehenden Umgebungen der Grimsel wiederum erreicht.

So haben wir nun raschen Laufes das bernisch-oberländische Namensgebiet durchwandert. Dasselbe bietet nicht nur viele dialektische Eigenthümlichkeiten, die beim Studium des Dialektes selbst freilich noch mehr zu Tage treten, sondern es finden sich auch ganz eigenthümliche Lokalbenennungen, wie Galm, Lamm, Alpiglen, Bond, Zuben, Höchst, die namentlich für den Sprachkenner ein ganz besonderes Interesse haben werden.

Man kann sich leicht überzeugen, dass die ältesten Ansiedlungen des Oberlandes, sowohl an den Berghängen, als im Grunde der Thäler, einem der deutschen Einwanderung vorangehenden Volke angehört haben, da sich ihre Benennungen nur aus der alten Vulgärsprache der Lateiner oder Romanen deuten lassen. Nach ihrer grossen Zahl muss daher dieser Landestheil, wie auch römische Münzfunde und vorrömische Kunsterzeugnisse der Gegend schlagend beweisen, in der helvetisch-römischen Zeit ziemlich dicht bewohnt gewesen sein, und selbst nach dem Eindringen deutscher Stämme mag diese, das römische Vulgäridiom sprechende Bevölkerung noch eine Zeit lang die alten Sitten und Gebräuche bewahrt haben. Ueberall im Oberlande besitzen die Häuser dieselbe Bauart, die sich gewiss seit uralter Zeit gleich geblieben ist; das Steinfundament ragt über Mannshöhe aus dem Boden; diesem sind 2—3 niedrige Stockwerke aufgesetzt, mit kunstreich geschnitzten Balken durchzogen, an denen Bibelsprüche und praktische Lebensregeln in vertiefter Schrift angebracht sind. Mit schönem Masswerk durchbrochene Lauben umziehen oft die Blockhauswände, über denen sich dann das schwach gesenkte Dach mit weit hinausragender Traufe hinbreitet. Die flache Dachform wurde wegen der oft

centnerschweren, darauf lastenden Steine (Dachnägel) gewählt und diese lasten darum auf dem starken Dachgebälke, damit der in den engen Thälern mit erschreckender Gewalt einherbrausende Föhn den Bewohner nicht auf einmal schutzlos der Gewalt der Elemente preisgebe.

Das Oberwallis.

Wir senden nunmehr dem Berner-Oberlande den letzten Abschiedsgruss zu, um uns dem deutschen Sprachgebiete des Wallis zuzuwenden. Für das Oberwallis fliessen zwar die urkundlichen Quellen reichlich, doch sind dieselben bis jetzt noch zum geringsten Theile im Druck herausgegeben. Es kann daher nicht befremden, wenn wir über viele Berg-, Fluss- und Dorfnamen hinweggehen müssen, zu denen uns die Fingerzeige der Urkundenlesungen fehlen; wo es angeht, werden wir in unmassgeblicher, nicht apodiktischer Weise unsere Muthmassungen äussern, wie wir es auch bisher, wenn die Urkunden uns im Stiche liessen, gethan haben. Freilich ist auch Manches ohne archivalische Zeugnisse an und für sich klar und braucht bloss durch Hinweisung auf bekannte ahd. oder mlat. Formen erläutert zu werden. In den Ortsnamen des Wallis zeigt sich die Einwirkung des Italienischen weit deutlicher, als in den deutschen Gebieten der Schweizeralpen.

Das weite Becken des Rhonegletschers wird im Westen begrenzt von den Eisfirnen an der Berner Grenze Thierälplistock, (Thier: Gemse); Limmistock s. o., vom Dammastock am Dammafirn (ital. damma, daino, daina, Gemse, von ihrer Aehnlichkeit mit dem Damhirsche) und vom steil abgerissenen Galenstock oder, wie an Ort und Stelle gesprochen wird, Gallenstock, in welchem man die Sonnensäulen des Dichters Avienus zu erkennen glaubte (solis columnae). Derselbe ist wohl von der entsetzlichen Steilheit seines östlichen Absturzes benannt (gellende Felswand, s. o. Gellihorn). Südlich vom Furkahorne zieht

sich die neue Furkakunststrasse nach den grünen Matten des Urserenthales hinüber. Das Wort Gletscher wird urk. durch glacies wiedergegeben und ist wirklich romanischen, nicht etwa deutschen Ursprungs; seine Urform ist lat. glaciarius d. h. mons, ital. ghiacciajo, frz. glacier. Die Rhone lat. Rodanus, deutsch der Rotten, Roden, in den Patois des Unterwallis Rouna, Râouna, bezeichnet den eilenden Strom (welsh: rhedainn). Vom Mutthorn (lat. mutilus, stumpf), ziehen sich steile Gehänge nach dem Gerenthal d. h. Ahornthal hinab, die auf der Südseite desselben in den Galmihörnern (s. Galm, im Simmenthal) und im Blasenhorn (rhät. pleisa, Runs) wieder emporsteigen. Bei Obergestelen (im Gegensatz zu Niedergestelen: oberes Kastell genannt) beginnen schon die kurzen und äusserst einförmigen Seitentobel des Hauptthales, die demselben bis nach Brig hin ein so charakteristisches Gepräge ertheilen. Gegenüber dem Schlachtfelde von Ulrichen liegt der Weiler im Loch (luoc, Schlucht) am Eingange ins Eginenthal, durch welches man über den Nufenenpass (ital. Novena, Wiesengelände) ins tessinische Bedrettothal gelangt (bedretto, der Gletscher, lat. inveteratus, vom altgewordenen Schnee). Denselben Begriff enthält das Firrenhorn und der Hangende Firren westlich vom Dorfe Münster. Die Gafenenalp bei Obergestelen enthält das mlat. capanna, Hütte, Sennhütte und der Ort Geschenen bezeichnet ländliche Wohnungen oder Hofstätten (mlat. casinada). Ueber Münster (mlat. monasterium, in der Bedeutung Kirche), erheben sich die beiden Kastelenhörner (lat. castellum, Schloss). Im Thalgrunde liegen mehrere Dorfschaften mit der Namensendung ‹ingen,› die aber schwerlich auf altdeutsche Personennamen, sondern eher auf Walliser Dialektausdrücke zurückgehen. So dürfte Reckingen das mlat. riga, gepflügter Boden, Ackerland, enthalten, Selkingen vielleicht das ahd. salahi, Weidengebüsch. Vom Hangenden Firren rauscht der Wallibach herunter (lat. aquale, Bergbach) und fällt unterhalb Biel,

d. h. Bühl, Hügel, in die Rhone. Die Gummen (kleinere Seitenschluchten) enthalten die Oertlichkeiten Bordstafel, d. h. Hüttenstall (borda, Hütte, stabulum, Stall), Nasenbord, Tschorneren (die Schorneren, ahd. scorn, Scholle), und den Ort Bister (Hutung, lat. pastura, rhät. pistira). Auf das Rappenthal (Rabenthal), das ob Aernen (areana, d. h. villa, aus Hofstätten bestehendes Dorf) ausmündet, folgt das Binnenthal, das Thal der Beunden, d. h. zur Ansaat eingezäunter Landstücke (ahd. bûende, von bûan, bauen, wohnen). Es enthält die Alpen Schinnern (vom Wort Scheune), Meigern (s. Saasthal) und die Kriegalp, die nach einer Schlehenart benannt sein dürfte (frz. le créquier, die Schlehe). Eine Kriegalp oder Kriegsalp erscheint auch in Davos, und eine Kriegmaad wird im Obersimmenthaler Urbar von 1515 erwähnt: von der Kriegmad zu Richennstein. Zwischen Aernen und Brieg liegen auf der rechten Thalseite noch Grengiols (mlat. granariolis, d. h. vicus oder villa: Scheunendorf), Tunnetsch, vermuthlich das ital. dovinaccia, von dova, Wassergraben, Tobel, und Termen, d. h. Grenze, abgegrenztes Feld (lat. terminus).

Auf der Nordseite sendet das bedeutendste Gletscherrevier der Schweiz seine mächtigsten Eisarme nach den Tiefen des Rhonethales. Die Grindelwalder Viescherhörner oder Walcherhörner (Walche: rundliche Gletscherkluft) senden im Vieschergletscher einen schmalen Eiszacken nach Viesch (lat. vicus, Dorf) hinunter; ein zweiter wird südöstlich nach der Lötschenlücke und von da nach dem Lötschthal detachirt und ein dritter, der grösste von allen, der grosse Aletschgletscher, geht in südlicher Richtung, das Aletschhorn links lassend, nach dem Thale, das er oberhalb Naters erreicht (urk. Narres, von nardus, Name eines Alpengrases). Das Aletschhorn ist die Lauinenspitze (alenz im Patois die Lauine, contrahirt aus avélantze), die Märjelenalp ist die Alp, wo Majoran (lat. amaracus, frz. marjolaine) wächst. Das Aeggischhorn dürfte, wenn

der Name nicht verändert worden ist, die ahd. Sprachform ekisk, spitzig, enthalten, deren Analogon sich im Eginer des Saasthales wiederfindet; eine ähnliche Form liegt auch im Bürgisch bei Mund (auf dem Bürg, Berg, Gebirge liegend). Der Titerhügel am Ausgange des Vieschergletschers geht auf das Dialektwort Titer, als Bezeichnung des grossblätterigen Sauerampfers zurück. Bellalp ist mlat. bella alpa, dass aber Belwald bella valle sei, ist sehr zu bezweifeln. Lax ist nach den vier kleinen Seen der nahen Laxeralp (lacus, See) benannt worden, wie Betten nach den Sennenstafeln (baito) der Bettenalp; Greich ist grangia, Scheuer, die Schlossruine Mangepan trägt den ausländischen Namen einstiger Herrschaft (ital. Mangiapane, Essbrod), Mörel, urk. Morgia, deutet auf Bergschutt oder Geröll des durchfliessenden Baches (aus Patois mordji, mordju, Geröll, Steinschutt, lat. murenula, ital. morena). Bitsch und Geimer bezeichnen Quellen (ahd. puzzo) und Klüfte (im Berner Dialekt Gîmen). Bei dem Dorfe Mund (lat. mons, Berg) öffnet sich das enge Gredetscherthal, dessen Name lautlich der deutschen Namensform von Granges bei Sitten (Gradetz) entspricht, und also Scheuernthal bedeutet; weiterhin thut sich das Baltschiederthal auf, über dessen Thalbach bei Baltschieder (urk. Pontesirri, Pontesirrum, von lat. sirus, Getreidekeller) eine Brücke geschlagen ist.

Der Jotacismus (Neigung zum i-Laute) des Walliserdialektes herrscht in den Namen derart vor, dass ihre Urgestalt häufig da verwischt wird, wo sie sich in andern Dialektgebieten noch erkennen lässt. Das Bietschthal, das vom Bietschhorn herabkommt, würde bernisch Bütschithal heissen (Brunnen- oder Quellenthal), Leiggern, Liggeren, NO. von Raron, mlat. legiaria, leiaria, Waldpartie, bernisch Leyeren, Raift, ahd. ramft, Rand, Absturz, bernisch Rauft, Kippel im Lötschthal aus Capella, bernisch Chappelen; Brig, Zurbriggen entstand aus Brücke, Zurbrücken etc.

Der Name sowohl des Lötschenthales als des Thalbaches Lonza ist unter «Lütschinen» gedeutet; unter den Lokalnamen desselben heben wir Ferden (lat. viridarium, Baum- oder Krautgarten), Goltschenried (Ried an der kleinen Schutthalde) und Mitthal, mitten im Thale, hervor. Viele eigenthümliche Namen dieses Thales erregen den Reiz zu sprachlichen Conjekturen; da aber dieses Feld in unserer Wisseuschaft das allerunsicherste ist, so übergehen wir Namen wie Faldum, Niven, Mallichhorn und Jeizenen, um in Bratsch das lat. pratum, Wiesengelände, wiederzufinden, an das sich westlich Guttet anschliesst (gutta, Tropfen, la Gottettaz, die Bewässerungsrinne). Der Ort Eisten im Lötschenthale, auch Zueisten, zen Eisten, d. h. bei dem Buchenwalde (nhd. Hester, Heister, die junge Buche, s. Heustrichbad) findet sich im Oberwallis mehrfach wieder. In Leuk, frz. Louèche, das seit ältester Zeit Leuca heisst, muss das gall. leic, leugh, Stein, wiedererkannt werden, das den Ort als auf steinigem, dürrem Boden erbaut erscheinen lässt. Ueber Leuk liegt das Bergdorf Albinen, Mehrzahl von Alp, das hier, wie fast durchweg im Wallis, in der weicheu Form Alb erscheint (alp, die Weidetrift), so in Albenried, Albenbrunnen, Albinasca, Arbaz etc. Ueber den Alpen Torrent und Maing erhebt sich das Mainghorn (aus maneria, Wohnung) mit prachtvoller Weitsicht. Im Thal der Dala (vermuthlich so viel als Dohle, Tolaz, ahd. tuolla, Thalschlucht) liegt das Leukerbad (s. Leuk), der Aufgang zum Gemmipasse (s. Kanderthal), die Weiler Dorben (von derbi, Tanne?) und Chermignon (calminiacum, Feldfläche, Weidetrift). Westlich von der Dala liegen Varen, frz. Varonne, d. h. Farngestrüpp, und Salgesch, frz. Sarquène, das mit dem Stamme salix, Weide, verwandt sein dürfte (urk. in Salconio). Bei Miesen (mansus, Hube, oder mansoria, Wohnhäuser), erreichen wir die französische Sprachgrenze, da in dem Distriktshauptort Siders selbst die deutsche Sprache kaum häufiger gesprochen wird als die französische.

Nach dieser Durchwanderung der wenig ausgedehnten, durchschnittlich steil ins Hauptthal abfallenden nördlichen Seitenthäler des erhabenen Wallisthales (vom lat. vallensis, nicht vom einfachen vallis; ital. il Vallese, frz. le Valais) ist unsere Darstellung des deutschen Theiles der Berner Alpen vollendet. Mag auch die Natur ihrer Südseite mit der der Nordseite vieles gemein haben, so ist doch der Menschenschlag, das Klima, die heimische Sitte und vor allem die Sprache hier eine ganz andere. Diess letztere wird namentlich dann aufs Deutlichste hervortreten, wenn wir an der Hand der Sprachforschung die deutschen Wallisthäler der penninischen Kette durchziehen, deren d r e i eine ziemlich beträchliche Ausdehnung besitzen.

Von Siders schreiten wir zuerst durch die sandigen Flächen bei Pfyn und im Pfynerwalde (finis, Gebiet oder Grenze) dahin bis zu den Dörfchen Susten (susta, Waarenhaus) Gampenen (mlat. campana oder campanea, Ebene), Pletscheu (plaxitium, Einzäunung), Feythiren (Schaftrift, mlat. fetaria), Agarn (Ahorn, mlat. acernum), Turtman (turris de maneriis, Thurm bei den Hofstätten) und erblicken schon in der Ferne Gampel (ital. campello, kleines Feld) und Raron (raris, Wasserrinne?). Im alpenreichen Turtmanthale findet sich wiederum Pletschen und Raift, und der Weiler Rotigen scheint daselbst eine Rodung zu bezeichnen. Am Zehntenhorne treffen drei Bezirke oder Zehnten (urk. desenae) des Oberwallis zusammen. Im Dorfe Ergisch finden wir das keltische Argessa wieder (arg, Wald). Visp, Vispach, an dessen Mauern das Erdbeben von 1855 noch lange sichtbare Spuren zurückliess, ist aus Wiesenbach entstanden, wie auch der frz. Name des obersten Thalgrundes, Praborgne, andeutet. Visperterbinen enthält wiederum das lat. terminus, March, und Törbel das Patoiswort derbi, Tanne. Die östlichen Gehänge enthalten die Alpen Alpschlacht (Waldabholzung) und Arbegg (Arvenhügel) nebst der Bergspitze Gebüdem (Berg mit einem Ebnit, einer ebenen Bodenfläche). Das

Thal theilt sich nun in zwei Arme. Der westliche enthält das Augstbordthal (owist, Schafstall, borda, Hütte), ferner Kalpentran, d. h. Zimmermannswerkstatt (mlat. carpentarianum), Grächen, mlat. grangia, Scheune; St. Nikolaus, früher Zauson, Chauson, Gasen geheissen (etwa mlat. calciata, Landstrasse?), Herbrigen, d. h. bei der Herberge, den Guggiberg nach seiner spitzen, kaputzenartigen Gestalt benannt (lat. cucullus, kaputzenartige Kopfbedeckung), ein Galenhorn, das Dorf Randa (etwa rotondo, von einem runden Berge oder Acker benannt?), alsdann den Schallenberg am Schallhorn (scala oder scalata, Stufe, Leiter, Felsenstufe), dem ein Leiterspitz gegenüberliegt, Täsch (rhät. tegia, tigia, Alphütte, Dach), und Zermatt (d. h. bei der Wiese), nach welchem Dorfe das Matterhorn, frz. Mont Cervin (mons silvanus, Waldberg) benannt ist. Zu dem Dorfe Zmutt haben vermuthlich rundliche Hügelchen Veranlassung gegeben (Mutten, lat. mutilus).

Im Hintergrunde des Thales findet sich die eigenthümliche Deminutivform Zermättje, Stockje, Triftje, Blattje u. s. w. Die Augstkumme bildet eine im Consonantismus härtere Nebenform zu dem bernischen Gummen (Thalschluchten) und bedeutet das Tobel der Schafweiden, wie Grieskumme das Kiestobel; die besuchte Höhe des Gornergrates findet sich im rhätischen Cornära wieder (Graubündner Oberland), s. Gorneren im bernischen Kienthale. Das Riffelhorn ist das zersägte Horn (ahd. rifilôn, sägen), der Name des nahen Rimfischhorns ist eine getreue Naturmalerei der gekrümmten, gefalteten Rimfischwänge (mhd. rimpfen, eine Ritze machen, zusammenziehen, krümmen). Der mächtige Lyskamm mag nach einer nahen Waldung (mlat. legia, Wald) genannt sein; über den Monte Rosa dürfte die Vermuthung gewagt werden, dass auch hier, wie beim Hasler Rosenhorn, die Alpenrosen namengebend gewirkt haben, wenn nicht vielmehr die Bäche (mlat. rogii, span. arroyo) des nahen Macugnagathales im Spiele gewesen sind.

Wir kommen nunmehr zu den sogenannten arabischen Localnamen im Hintergrunde des Saasthales, welche in einer Abhandlung der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich, Bd. VII, für Denkmäler eines dortigen Aufenthaltes der Saracenen im 10. und 11. Jahrhundert erklärt werden. Eine saracenische Schaar hat wirklich im Wallis gehaust; selbst in der Waadt finden sich Traditionen über saracenische Einfälle in dortiges Gebiet und eine bündnerische Urkunde von 940 bezeugt die dortige unheilbringende Anwesenheit dieses Volkes. Historische Zeugnisse über saracenische Einfälle ins Saasthal sind dagegen keine auf uns gekommen. Uns wird es freilich auch nicht gelingen, die Etyma aller dieser Namen zu ergründen; wir gedenken unsere Meinung vielmehr bloss als eine hypothetische hinzustellen.

Der Pass des Monte Moro wird deutsch durch Distelberg wiedergegeben; eine Distelalp liegt am Abhange des Ueberganges. Mag nun das Moro soviel wie Gebüsch bedeuten (mlat. moro, Brombeerstrauch), oder das Simplex des lat. murena, murenula, Steinhaufen, enthalten, oder endlich den Berg als einen schwarzen bezeichnen (maurus, vgl. Cresta mora), so vermögen wir doch nicht, den Sinn von Mohren, d. h. Mauren, Afrikaner, hineinzulegen. In Almagell ist das ital. allo majello, beim kleinen Birkenwalde (majo, die Maie, Birke), in Allalinhorn, Allalainhorn vermuthlich das ital. all' alagna, bei den Haselstauden (mlat. avellana) enthalten. Die Eienalp ist die Alp am Thalbache (ahd. ouwa), sofern nicht Eieralp die richtige Lesart ist, die auf das nahe Felsenhaupt des Egginer (des Kantigen, oder in der Bergkante aufragenden Berges) hinweisen würde. Die lange Kette der Mischabel vom Allalinhorn nordwärts dürfte nach ihrer Lage zwischen den zwei Thälern deutsch durch Mettenhörner wiedergegeben werden, sofern wenigstens die Conjectur «montagne mezze alle valli» die richtige ist. Es muss hiebei bemerkt werden, dass von keinem dieser fünf Namen

irgend eine frühere urkundliche Schreibung zu Gebote steht. Alle diese Ortsnamen besitzen einen italianisirenden Klang und dürften aus der Zeit herrühren, als Gottfried III., Graf von Blandrata, eine Anzahl Anzasker ins Visperthal übersiedelte und dagegen den ausziehenden Saasthalern Wohnplätze in Macugnaga (von macchio, Gesträuch, Zaun) und im Thale der Sesia anwies.

Der Ort Fee bezeichnet einen Buchwald (lat. fagus, Buche); Zermeigern ist die mitteldeutsche Form für das nhd. zur Meierei; magariana, mayriana ist nämlich der allgemeine Ausdruck für landwirthschaftliche Ansiedelungen; zu diesem Namen stellen wir unbedenklich auch alle Benennungen, wie Meiggen, Meiggi, Meichten, die im Wallis so häufig angetroffen werden. Saas (mlat. saucea, saucia, Weidengebüsch) ist Name des Thales sowohl als des Hauptortes im Grund und kommt auch in der Ostschweiz vor; der Balferingletscher ist der nach dem Weiler Balen benannte Firn (ahd. firni, alt).

Das von der Gamsa, Gambsa (d. h. Gams - aha) durchflossene Nanzerthal geht auf die keltische Wurzel nant Thal, im frz. Patois: Waldbach, zurück, die im frz. Theile der Alpen weit häufiger vorkommt als im deutschen. Der Ort Gambsen, östlich von der fälschlich so geheissenen viberischen Mauer, einer mittelalterlichen Stromwehre, liegt in einer schönen Feldebene (ital. campasco, im Felde liegend).

Bei Gliss (urk. Glisa, Elisa, lat. ecclesia Kirche) fängt die Simplonstrasse an, in steilern Verhältnissen nach der Höhe emporzustreben. Der Name der Saltine setzt eine ältere Form Salatina (Weidenbach) voraus, der auf lat. salix, Weide, zurückgeht. Auch in diesen wilden Gegenden gibt es einen Schallberg (lat. scala, Stufen), ein Resti und ein Eisten. Eine Deminutivform zu borda bildet die dortige Bortelalp (ital. bordello, Häuschen). Der Name des auf der Südseite der penninischen Alpen gelegenen

Walliser Dorfes Simpeln ist auf den Pass und die ganze Heerstrasse von Genf bis Mailand übergegangen, und da der Pass seit alter Zeit der sempronische heisst, so ist wohl unbedenklich der einstige Besitz der Alpen um den Ort Simpeln einem Römer des Geschlechts Sempronius zuzuschreiben, wie denn auch die Alpen am Julier und Septimer von spätrömischen Alpbesitzern aus den Provincialgeschlechtern der Julier und Septimier ihre Benennungen erhalten haben dürften. Eine der letzten Localitäten auf schweizerischem Gebiete in diesem beengten Passe ist Gsteig oder Algaby, ital. allo Gabbio, beim Keller (aus lat. cavea); westlich davon erhebt sich das beeiste Fletschhorn (ital. avalasca, Rüfe, Steingeröll).

Aus dem Oberwallis drang die deutsche Sprache über den Monte Moro ins jenseitige Gebiet, über den Griespass in den obern Theil des Tocciathales und selbst bis in eine Gemeinde des Tessin, nämlich nach Bosco. Der obere Theil des von der Toccia durchflossenen Thales heisst Val Formazza (mlat. vallis formatica, Käsethal), nach welchem Ausdruck die deutschen Einwanderer den Hauptort Pommat genannt haben. Zu diesem Namen vergleiche man die nahe Alpe di Formazzora am tessinischen St. Giacomo- oder Jakobspasse. Die Toccia (ital. doccia, Wasserrinne, Röhre) nimmt bei Kehrbach den vom Griespasse (ahd. krioz, Kies) herfliessenden Griesbach auf, stürzt bei den Weilern Fruth (dialekt. froda, Wasserfall) in einer der schönsten Cascaden zu Thal, fliesst bei Brennen und Brennich (mlat. brena, Gebüsch) vorbei, um weiter unten in das weitgeöffnete Valle d' Antigorio überzugehen. Auch hier dürfte es noch deutsche Localnamen geben, doch sind sie in ihrer heutigen Gestalt schwer als solche erkennbar.

Das Wallis mit seinen pittoresken Seitenthälern ist das ethnographische Vermittlungsglied zwischen Deutschthum einerseits und französischem und italienischem Wesen andererseits. Als solches ist es in seiner Abgeschlossen-

heit von der Welt eine unerschöpfliche Fundgrube für Archäologie, Sittengeschichte, Sprachforschung und Ethnologie. Sowohl Inneres als Aeusseres eines Walliser Wohnhauses ist der Urtypus patriarchalischer Einrichtungen. Die Zimmer sind dumpfig und niedrig, die Fenster bestehen noch aus runden, mit Blei zusammengefügten Glasscheibchen, ein fast mannshohes Bett steht in der Ecke, die Schränke oder Spinde werden durch ungeheure, bemalte Truhen ersetzt, der Wein wird aus zinnernen Kannen, die Milch gemeinsam aus einer grossen ‹Gebse› genossen. Das Dach der Walliser Blockhäuser (im Unterwallis wird jetzt mehr von Stein gebaut) ist zeltförmig und hoch; Lauben finden sich nur an den Seiten des Hauses, nicht an der Façade. Häuser, Scheunen, Speicher, Ställe, alles steht in den Walliser Dörfern dicht beieinander, so dass die Sonne nicht immer auf den Grund der Strassen und Gässchen hinabzublicken vermag.

Die Sprache der Walliser ist ein wundersames Gemisch der ältesten und modernsten Sprachformen. Diese und andere Thatsachen der Art erklären sich in diesem Lande der Gegensätze durch eine erst in neuerer Zeit, seit der Erbauung der Simplon- und der Furkastrasse eingetretene Verkehrsvermehrung mit ausserkantonalen Gegenden. Wie daher neben dem sonnverbrannten Blockhause sich oft ein Haus neuesten Styles erhebt, so ist auch in Sprache und Sitte das Alte neben dem Neuen stehen geblieben. Der umgestaltende Drang der Neuzeit bricht jetzt unaufhaltsam in das schöne Alpenthal hinein; ehe ein Menschenalter verflossen sein wird, mag sich Sitte, Sprache und Bewohnerschaft des Landes beträchtlich geändert haben.

Nachträgliche Bemerkungen.

Wlmmis, Dorf und Schloss am Fusse des Nieseus, urk. Windemis 995, ist nach Weinkultur, lat. vindemia, benannt.

Daube, Danbenhorn wird von R. Ritz (Jahrbuch des S. A. C. 1869/70), wohl richtig durch das Patoiswort douva Grat, Gemsengrat, erklärt. Dieser Ausdruck bedeutet eigentlich Fassdaube und konnte wegen der gekrümmten Gestalt derselben auf Gräte und Pässe angewendet werden, die eine regelmässige, nach unten bogenförmig geschwungene Form besitzen.

Géronde, altes Gebäude auf einem ovalen Hügel bei Siders (Wallis), ist frz. chez-ronde, mlat. casa rotunda, „Rundhaus“.

Ein Bruchstück der bernischen Geschichte aus den Jahren 1711 und 1712.

Niedergeschrieben von Isak Steiger, Alt-Landvogt von Schenkenberg, nachherigem Schultheiß der Stadt und Republik Bern.*)

Es haben zwar alle und jede weltliche Regierungen von der Zeit ihres Ursprungs sich mit heilsamen Gesetzen versehen, auch solche, je nach Beschaffenheit, einreißender Corruptionen und erscheinender Mängeln geordnet, vermindert, vermehret, ja die alten aufgehoben und neue eingeführt, alles nur in dem Zweck und Absehen, daß der Stand dadurch

*) Das merkwürdige Schriftstück war schon vor 20 Jahren zum Abdruck im „Archiv" bestimmt und vorbereitet. Der damalige Besitzer des Originals, Herr Spitalverwalter Steck, hatte die Bemerkung vorausgeschickt:

Das nachfolgende, mit fester und schöner Handschrift geschriebene Autograph fand ich in meiner väterlichen Bibliothek und hielt es sowohl seines Inhalts, als der Persönlichkeit des Schreibers wegen für würdig, in dem Archiv unseres historischen Vereins veröffentlicht zu werden. Haben wir doch aus dieser Epoche, wo dergleichen als Staatsverrath galt, so wenige Mittheilungen über das innere Walten unserer noch in ihrem Verfall ehrwürdigen Republik!

Bern, den 26. Juli 1859.

J. Steck, Spitalverwalter.

Aus unbekannten Gründen ist damals der bereits angeordnete Druck unterblieben. Neuerdings geäußerten Wünschen entsprechend, hat der nunmehrige Besitzer des Manuscripts, Herr Großrath Albert Steck, Fürsprecher, dasselbe in verdankenswerther Weise der Redaktion überlassen. Die Person und das Leben Isak Steiger's betreffend sei verwiesen auf Berner Taschenbuch, Jahrgang 1879.

in höheres Aufnehmen gebracht, oder auch vor Verwirrung — so von dem vorstehenden, unvermeidlichen Untergang zeuget — bewahrt werde. Ungeacht aber aller solcher löblichen Gesetze sind dennoch unzählbar viel Staaten zu Grund gegangen und zwar der mehrere Theil haben ihr Unglück und Ruin mehr den allzu vielen und nicht dem Mangel der Gesetze, mehr den innerlichen Bewegungen und eingeschlichenen Unordnungen, Verachtung der Gesetze und Statuten, als einer äußerlichen und fremden Gewalt zu danken, wie solches mit einer Menge der Geschichten erwiesen werden könnte. Oder sehen wir nicht eben heutigen Tages verschiedene Staaten und Ständ', die solches öffentlich bekennen und sich in einer solchen Unordnung und schädlicher Confusion befunden, daß die Standesglieder nicht mehr in einem solchen freien Zustand zu sein, die promotiones zu wichtigen Ehrenämtern ungebunden verrichten zu können, sich geglaubt haben, sondern selbiger Orten geklagt worden, daß ungeacht aller vorhandenen Ordnungen und aufgelegten eidlichen Verbindungen die Praktiquen und dannenherige Gewalt gewisser Prakticier-Fürsten dermaßen hoch gestiegen, daß mit Beiseitsetzung aller Meriten nur allein die Praktik-Kinder zu Ehrenämtern haben gelangen können, dermaßen, daß man daselbsten (als zu Schaffhausen und Freiburg) die Blindheit dem Gesicht, ich will sagen die blinde Wahl einer vernünftigen Besatzung vorgezogen. Eine heitere Probe, daß selbige Canton's durch Nichtbeobachtung der Gesetze, so viel ihr Policeywesen betrifft, völlig in Confusion gerathen und dem Untergang nahe gewesen, oder durch mit Unordnung eingeführte blinde Besatzungsmanier, wodurch viel Confusion nothwendig entstehen muß, darein gesetzt worden.

Es hat aber dieses Unheil auch allhier in Bern einreißen müssen. Denn nachdem wegen solcher und dergleichen Praktiken eint und anderer eben nicht so geschwind, als er wohl gewünschet und vielleicht meritirt oder doch zu meritiren geglaubt, promovirt werden können, ja auch einige Prakticier-

Fürsten ihr Spiel entdeckt gesehen und keine Hoffnung gehabt, daß ihre Gewalt länger werde bestehen können, haben sie selbsten am stärksten wider dergleichen Praktiken und dabei vorgehende Uebertretung der Eidschwüre (so wegen der aufrichtigen Prätension von dem Prätendenten selbst und wegen unversprochener Wahlstimm von dem Stimmgeber geleistet werden mußten) declamirt; dadurch sie viel ehrliche, gottesfürchtige Gemüther an sich gezogen, mithin haben sie denen von geringer Verwandtschaft ihre ungleiche Condition und doch gleiches Recht gegen einen von starker Verwandtschaft vorgestellt, sonderheitlich denen das vorstehende Jahr eingetretenen Neuburgern, die beschwerlich und sehr verdrüssige Arbeit, so in Prätension eines Amtes mit gebührender Ansprechung aller Ehrenmitgliedern des großen Rathes müsse ausgestanden werden, durch ein treffliches Microscopium vorgestellt, anbei eint und andere beredet, daß die Handwerk und vocationes eben deswegen darnieder liegen, weil ein Glied des großen Rathes, wann er je ein Amt mit der Zeit zu erlangen hoffen wolle, selbiger sein Handwerk und vocation bei Seite setzen und die Zeit mit Essen und Trinken, Gesellschaft- und Freundschaftsuchen und -machen verbrauchen müsse, welche Sachen dermaßen eifrig betrieben worden, daß endlich letzt verwichenen Sommer zu Ausweichung des Meineids, Abschaffung der Dependenz, Gleichstellung aller in die große Burgerstuben tretenden Ehrenmitgliedern und Aeufnung der Handwerke und Begangenschaften, das blinde Loos zu Besatzung der Vogteyen und Diensten, so vor Räth und Burgern besetzt werden, mit etwas weniger Einschränkung angenommen worden.*)

*) Loosordnung vom 17. Dezember 1710; erneuert und revidirt den 3. und 4. März 1718 und 31. März und 24. Mai 1730 und 14. März 1731. Rothes Buch, pag. 341—364, wodurch die zu vergebenden Aemter in vier Klassen getheilt und bestimmt wurde, welche Standesglieder bei Erledigung dafür sich zu melden berechtigt seyen, wobei dann unter den Mitbewerbern das Loos entschied.

Es ist nicht meines Vorhabens, zu zeigen, daß durch dieses traurige Mittel der Zweck bei dem Eidschwur nur zum Theil, im übrigen aber gar nicht getroffen worden, sondern ich beklage nur allein, daß man der im Stand bekanntlich eingerissenen Unordnung keinen bessern Damm als auch eine Unordnung hat entgegen setzen wollen. Wann die Redlichkeit und Liebe zu Gott und dem Vaterland nicht so sehr bei uns erloschen und der Eigennutz so hoch gestiegen wäre, hätte man noch viel bessere, vernünftigere und anständigere Mittel ergreifen können, und wann wir nur unsere alten Ordnungen hervor suchen und mit Herzhaftigkeit darob hätten halten wollen, hätte allem Unwesen leicht abgeholfen werden können. Weil wir aber leider dahin verfallen, daß wir nicht mehr die Uebertreter der Gesetze, sondern die Gesetze gestraft und jene gehen lassen, sind wir endlich in diese Finsternuß verfallen. Die Kunst, die Gesetze zu drehen, ist solcher Maßen auf den Thron gestiegen, daß sie nunmehro von bald Jedermann gelobet und von sehr wenigen getadelt wird. Diese Kunst hat uns das blinde Loos erkünstelt, sie wird uns auch, wo der liebe Gott nicht hütet, uns um unsere leibliche, vielleicht auch um die geistliche Freiheit bringen.

Diese so oft bemerkten, seltsamen, den Gesetzen angelegten Verdrehungen haben mich veranlaßt, nach meiner Ausbedienung des Amts Schenkenberg selbige und andere seltsamen und wichtigen Geschichten in dieses Buch zusammen zu tragen, in dem Absehen, daß ich, oder wer von den lieben Meinigen nach meinem Absterben selbiges bekommen möchte, sich alle Zeit in eint oder andern Fällen daraus Raths erholen möchte, auch den beobachtenden Veränderungen und Unordnungen wehren helfen könne. Der Gott aller Ordnung aber wolle selbsten nach seiner Gnad' alle gute ihm wohlgefällige Ordnung in unserm lieben Stand wieder einführen und selbigen in beständigem Aufnehmen, bis an das End aller Unordnung erhalten.

So wünscht und bittet:

Actum, 1. Dezember 1711. Js. Steiger.

Die Einführung des blinden Looſes und dadurch beſchehene Aufhebung der ſogenannten Verdienſten und dero eine Zeit daher genoſſenen Vorgangs in Prätenſion der Aemtern hat nach ſich gezogen, daß Herr Jakob Wagner, Bauherr von den Burgern, welcher mit andern für ihre Perſonen reſervirten Verdienſtleren nicht excipirt worden, die Verdopplung ſeiner Jahren sub dato . . . . . 1711 erhalten, dermaßen, daß er ſolchen Dienſt zwölf Jahr betreten wird.

Dieſe Gratification hat ſeinem Vorfahren am Bauherrenamt, Herrn Beat Herport, Anlaß geben ſich anzumelden, der dann das Amt Zweiſimmen erhalten, und weil ſein Verwandter, Herr Albrecht Herport, ſo es beſeſſen, deſſen müde war, hat er ihm mit Obrigkeitlichem Zuſehen ſein letztes Jahr verkauft, alſo daß Herr Beat Herport ſieben Jahr dort ſitzen wird, welches den . . . . . 1711 vor R. und B. verhandelt worden.

Die Salzdirektionſtell' von den Burgeren, ſo durch den Tod Herrn Baltaſar im Hoofs erlediget worden, iſt den —. Dezember 1711 durch die Balloten mit Herrn Albrecht Wurſtemberger beſetzt worden, obgleich ſchon im Maien, des erſten Tags nach der Aemter Beſatzung, die Gerichtsſchreiberſtell' mit Herrn Anton Wyttenbach, und die Stadt Ohmgeldnerſtell' mit Herrn Johann Rudolf Wurſtemberger Jun., doch ohne Verminderung der Beſchwerden, durch das blinde Loos beſetzt worden.

Caſtan, ein franzöſiſcher Buchhalter in Dienſten der berühmt geweſenen Banquiers zu Lion, Bernard & Nicolaz, hat, nach deren Banqueroute aus Frankreich geflüchtet, ſich zu Vivis mit ſeinem Weib und einziger Tochter domicilirt und dem Verlaut nach etliche Millionen Thaler mitgebracht, allda er von dem damal ſchwer krank gelegenen Landvogt von Chillon, ſo wenig Monat hernach geſtorben, gelitten worden. Ein halb Jahr nach ſeiner Ankunft kommt der Marquis de Teſſé ihm nach, ruft Recht an und prätendirt, daß Caſtan ihm ſeine Tochter verſprochen, er deßwegen ſeine

gehabten anſehnlichen geiſtlichen Beneficia, um ſie zu heirathen, aufgegeben habe, und begehre nun deſſen billige Erſatzung, ſeine Prätenſion auf 200,000 Thaler treibend, und begehrte, daß Caſtan nicht nur mit einem Arreſt belegt, ſondern auch bewachet werde, ſo er auf Recommendation Hrn. Ambaſſadeur du Luc erhalten, wozu geholfen, daß Herr Vogt Emanuel Bundelis, Barons zu Chatelard, Sohn mit dieſer reichen Tochter ſich in eheliche Verſprechung eingelaſſen, aber von den Eltern derſelbigen betrogen und ſelbige wieder caſſirt worden, hiermit dieſer aus Rach' — Herr Major Sigmund Willading, lediger Weiß, des großen Raths, aber aus Hoffnung, dieſe Tochter gegen leiſtende große Protection zu erhalten, — darzu mit ihren Verwandten contribuirt und Me. g. HH. die Räthe dahin verleitet, daß ſie ſich dieſes Prozeſſes unglückhaftig und wider getreues Rathen des Hrn. Rathsherrn Franz Ludwig Lerbers angenommen und ſolches in die geheime Kammer zu überlegen geſandt. — Als aber der Caſtan ſolche Eheverſprechung nur unter gewiſſen wichtigen Conditionen geſtehen that und alſo dieſer Prozeß für den Teſſé nicht zum Beſten gehen wollte, ſo ſendet Herr Ambassadeur du Luc ſeinen Secretarium d'Ambassade, Mons. de la Martinière, und prätendirt, der Caſtan ſei zu Lion wegen dem König enttragenen Geldern, ſo Bernard und Nicolaz unter Handen gehabt, für beinah 300,000 Thaler contumacirt, und begehre alſo, daß dieſes Lioneſiſche Urtheil allhier exequirt werde. Als aber Caſtan nicht geſtehen wollte, Königliche Gelder zu haben, oder auf eine jmridiſche Form contumacirt zu ſein und ſolche Verantwortung dem Herrn Martiniere communicirt werden ſollen, — hat er ſolche nicht annehmen wollen, ſondern ſich wieder nach Solothurn begeben, von dannen er in den erſten Tagen Dezembers 1711 wieder kommen, ein weitläufig Factum über die Lioneſiſche Urtheil in Contum. ergangen ausgetheilt und sans si ni cas Antwort begehrt, ob man hier ſolchem Urtheil das Leben geben wolle. Weil aber unter der Burgerſchaft große Bewegungen, von den fran-

zösischen Hauptleuten herkommend, verspührt worden, geschah eine Mahnung an Heimlicher Roht, damit die Verwandten dieser Offiziere bei Verhandlung dieses Geschäfts abtreten. Weil aber solche Mahnung ein weiteres Aussehen hatte, ist solche den 23. Dezember vor R. und Burgern getragen worden. — Erstlich weigerten sich diese Verwandten abzutreten, aus Grund der König sei nit intressirt, der Castan leugne es; so sehe der Abtritt in den Burgerspunkten nur das Militarische an — und endlich sind sie dennoch ausgetretten, in Hoffnung man werde sie wieder herein berufen und erwarteten also der Decision. — Vor der Decision geschah durch die Abgetretenen eine Mahnung, die holländischen Offiziere und dero Verwandte als Feind des Königs auch zum Abtritt zu halten, so alsobald geschah, sind aber alsobald wieder herein gemehrt worden. Folgends entstund die Question, ob nicht die Hauptleut, so eines andern Compagnie commandiren und Brevet haben, sammt ihren Verwandten nicht auch abtreten sollen? Darüber ward geschlossen, daß die Burgerspunkten nur von solchen Offizirn und Hauptleuten (reden), welche von der Oberkeit in Erhaltung der Recrue den Genuß haben, sind also diese wieder eingetreten. In diesem geschahe noch eine Mahnung, Herr ..... Zehender, Hauptmann par brevet, zeuche eine Pension von dem König, hiemit sollen seine Verwandten, weil er ein Pensionarius sei, laut Burgerspunkt Fol.... abtreten. Weil aber dieses eine militarische und erlaubte Pension, sind die Verwandten wieder herein berufen worden; hingegen aber Herr Simon Bundeli, Envoyé des Königs von Prusse, und Herrn Emanuel Groß, Pensionarius von Preußen, zum Austritt gehalten; ihren Verwandten aber der Beisitz gegönnt worden. Diesemnach mußte Herr Major Willading sich eidlich verantworten, ob er mit des Castans Tochter eine eheliche Versprechung habe, um solchen Falls den Abtritt zu nehmen, wozu vielleicht auch seine Verwandten wären gehalten worden. Als er aber bezeuget, daß alles in einer bloßen Hoffnung bestehe, ist ihm der

Austritt ferner nit angemuthet worden. Herr Landvogt Bundeli mußte ſich ſeines Sohnes halber auch declariren, der dann ſagte, daß zwar ſein Sohn eine realiſche Eheverſprechung gehabt, er ſeie aber von dieſem Betrüger Caſtan betrogen worden, wobei es verblieben. — Endlich war über die franzöſiſchen Offiziere und deren Verwandte deliberirt worden und mit einem großen Mehr, 81 gegen 3 Stimmen, geſchloſſen, daß es bei dem Abtritt verbleiben ſolle.

Demnach aber durch ſolche Erkanntniß die ganze geheime Kammer außer Herr Venner Dübelbeiß und Heimlicher Roht intreſſirt worden, ward das Geſchäft acht Herren, als 4 der Räthen und 4 der Burgeren, zu übergeben geſchloſſen, und weil Herr Heimlicher Roht als der Burgern angeſehen worden, ſind Herr Zeugherr von Bouſtetten, Herr Franz Ludwig Lerber und Herr Augsburger, der Räthen, und Herr Johannes Müller, alt Landvogt von Milden, Herr Rudolf Sinner, alt Landvogt von Lenzburg, und Herr Georg Thormann, der Burgeren, durch das Balloten-Mehr ihnen zugeſellt worden, mit Inſinuation, die erſte consultation dahin abzufaſſen, ob der franzöſiſchen Offiziere weitere Verwandte außer Geſchwiſtert-Kind zur Verſtärkung der Verſammlung nicht herein gelaſſen werden könnten.

Nachdem nun dieſe Commiſſion relatiren ſollte, hat die Malacridaniſche Banque declarirt, durch ihren Aſſocirten, Herrn von Mollens, Sigmund Wyß; daß ſie von Herrn Ambassadore du Luc eine ſchriftliche Verſprechung haben, Innhalts: — ſo Me. g. HH. dem König wider den Caſtan Recht halten werden, daß von dem dannerher fließenden Geld dieſe Banque um ihre an Bernard und Nicolaz habende Anſprach bezahlt werden ſollen, und anbei das Original der Verſprechung vorgewieſen. Alſobald declarirte die Tillierſche Banque durch Herrn Carl Thormann ein gleiches, doch daß ſie keine Schrift in Handen habe. Weil aber Herr Thormann in puncto durch den aſſocirten Herrn Joh. Rudolf Tillier, Landvogt zu Aubonne, ſo gegenwärtig

war, widerſprochen worden, iſt durch ergangenes Mehr, wie weit dieſe beiden Banque intreſſirt ſeien, der geheimen Kammer überſandt und zugleich erkennt worden, daß auf Montag den 11. Januar über das Geſchäft abgeſprochen und alle Amtleute, welche nicht abtreten müſſen, bei ihrem Eid beſchrieben werden ſollen.

Auf bedeuten Tag nun ward erſtlich die Tillierſche Banque, deren Intereſſe nicht am Tag und widerſprochen wird, mit ihrem Verwandten eingelaſſen, die andere aber ausgeſchloſſen, und endlich erkennt, daß nicht am Tag, ob zu Lion ein Contummation-Urtheil in forma ergangen, auch ob ſolches wäre, man hier nicht ſchuldig ſei, eine ſolche Urtheil (wohl aber eine Urtheil, die contradictorie ausgefällt) zu exequiren. Damit aber dennoch keine Urſach zu Klagen über denegirte Juſtiz gegeben werde, ſoll der Caſtan noch 3 Monat allhier im Arreſt ſitzen, oder genugſamlich deponiren und erwarten, ob er von Jemand beſprochen und angefochten werden wolle, welcher mit gebührendem Beſcheid zu begegnen ſchuldig ſein ſolle; mit welchem Beſcheid Herr de la Martinière abgefertigt worden. Sobald ſolche Sentenz gegeben war, hat der Marquis de Teſſé alſobald ſeinen bisher unterlaſſenen Prozeß wieder hervorgeſucht und iſt mit ſelbigem vor obige HH. Commitirten gewieſen, allda der Caſtan begehrt, daß der Marquis de Teſſé ihm die Prozedurköſten verbürgen ſolle, ſo er auch erhalten. Als aber der Marquis de Teſſé hierzu den Hrn. . . . . Jenner und Herrn Rudolf Zehender ernamſet und dadurch ſeinen Zweck, die in beſagter Commiſſion ſich befindende ſeiner Prätenſion ungewogen beſorgende Herren zum Abtritt zu halten erlanget, hat einerſeits der Caſtan von ſolcher Bürgſchaft wieder abſtehen wollen, ander Seits dann die abtretenden Herren (aus Anlaß H. v. Teſſé ſich ſolches ſeines Streiches berühmet) ihm einen Injurien-Prozeß formieren wollen. — Es haben aber Mn. g. HH. und Oberen alſobald eine neue Commiſſion verordnet und darzu M. g. H. Welſchſeckelmeiſter Steiger, Hr. Lerber, Salzdirektor, vom

Rath, und Herrn Venner von Erlach, denn Hrn. Heinrich Steiger, Alt-Schultheiß von Burgdorf, Hrn. Beat Rudolf Fiſcher und Johann Anton Tillier (Tertius), der Burgeren, hierzu ernamſet, welche dann die Partheien angehört und ihren Schluß auf 150,000 L. Cour., ſo der Caſtan dem Marquis de Teſſé für alle ſeine Anforderungen bezahlen ſolle, gerichtet. — Es iſt aber ſolch' abgefaßtes Gutachten ungeacht aufgelegter eidlicher Verſchwiegenheit darnach durch den Caſtan in Erfahrung gebracht worden, dannhero er ſich Samstag den 2. April 1712 in einem Weiberkleid in Begleit ſeiner Frauen aus dem Arreſt fortgemacht, welches um ſo viel leichter geſchehen konnte, als die auf ihn beſtellt geweſene Wacht ſich nicht in, ſondern nur vor dem Gemach, in welches Jedermann unverwehrt zu dem Caſtan gelaſſen werden mußte, aufgehalten. Folgenden Sonntag iſt die Frau und Tochter in einer Poſt-Chaiſe auch fort und auf Freiburg gegangen, allhier keine andern Effecten als des Caſtan's alte Mutter hinterlaſſend. Zu Freiburg iſt ſie erſtlich zum Salmen eingekehrt, hat ſich aber noch ſelbigen Abend in eines Prieſters Haus verfügt, allwo der nachjagende Marquis de Teſſé ſie angetroffen, das Gemach aufgeſprengt und die in 700 Thlr. baar Geld, etlichen Kleinodien und undienlichem Papier beſtandenen Effecten in richterliche Verwahrung nehmen, ſie, die Frau und Tochter, aber in ihrem Gemach bewachen ließ. Mit ſolcher ſeiner Verrichtung iſt er den 3. April wieder in Bern angelangt und hat wider den ausgeriſſenen Caſtan einen Rechtszug begehrt, der ihm auch auf ſeine ganze Anforderung der 400,000 L. ertheilt worden. Mithin, weil glaublich, daß der Caſtan ſich in der Stadt aufhaltet, iſt durch offenen Trommelſchlag ausgerufen worden, daß demjenigen, ſo den Caſtan lieſere, 1000 Thlr. bezahlt werden, falls er auch der Hehler ſelbſten wäre, ihm nicht nur ſein Fehler verzogen, ſondern zu den 1000 Thlr. ihm noch dasjenige entrichtet werden ſoll, was der Caſtan wegen ſeiner Geheimhaltung ihm verſprochen haben möchte.

Das dieß Mal waltende Toggenburger Geschäft in der Gedächtnuß zu behalten, muß selbiges von Anfang her mit wenigem berührt werden. Solche Grafschaft ist bereits Anno 1... käuflich an den Abt von St. Gallen kommen. Als bei der Reformation wohl zum dritten Theil solche Landschaft der Reformtion zugefallen, hat der Abt Anlaß genommen, die bereits hievor vielfaltig untergrabenen, von ihren ersten und letzten Grafen her besitzenden Freiheiten völlig über einen Haufen zu werfen, welches ihm um so viel besser gelungen, als Zürich und Bern nach der Anno 1531 unglücklich verlorenen Cappeler Schlacht sich ihrer anzunehmen verschwören mußten. Es haben aber auch die römisch-katholischen Toggenburger selbsten die Stürzung ihrer Freiheiten nicht zu hindern begehrt, weil sie jeder Zeit von dem Abt von St. Gallen beredet worden, sobald die Reformirten werden unterdrückt sein, wolle er ihnen ihre völlige Libertät wieder herstellen, da dann leicht zu ermessen, daß bei so beschaffenen Dingen der Abt je mehr und mehr zugriff, diese Leute mit unerhörten Tribulationen gedrückt, mit ihrem Leib, Hab' und Gut nach eigenem, unumschränktem Belieben gefahren, und es den römisch Katholischen nicht besser als den Reformirten ergangen, dermaßen, daß den Ersteren endlich die Augen aufgegangen und sie gesehen, daß es nicht um die Religion, sondern um die Freiheit zu thun sei. Solches hat sie gezwungen, ihre Schutzorte Schwyz und Glarus um Hülfe anzuflehen; wie aber solche Orte weder Willen noch Vermögen gehabt, diesem Uebel zu steuern, haben die gedrückten Leut' bei Zürich und Bern sich angemeldet, denen aber oben gesagte Verschwörung de anno 1531 im Weg gelegen. Solchem nun abzuhelfen, haben sie hieraus eine gemein eidgenössische Sach' gemacht, und solche in etlichen Tagsatzungen ohne Frucht tractirt. Endlich als Anno 1708 die Reformirten Orte bereits von der Tagsatzung zu Baden verreis't waren, so verstunden sich die löbl. Kathol. Orte, im Namen aller 13 Orte an die Toggenburger zu schreiben, daß aus Rath aller löbl. Orte sie sich

dem Abt unterwerfen sollen, hernach werde er ihnen auch über ihre Beschwerden nach Billigkeit Recht verschaffen.

Es hat Zürich und Bern den Mißbrauch ihres Namens in solchem Schreiben billig hoch aufgenommen und sich resolvirt in Gottes Namen die Sach allein an die Hand zu nehmen und die Toggenburger beider Religionen bei ihren leiblichen und geistlichen Freiheiten zu handhaben; vorhin aber sich ihrer Rechte gründlich unterrichten zu lassen. Zu dem End sich mit einer hochansehnlichen Ehrengesandtschaft von Zürich sechs Toggenburger beider Religionen allhar verfügt: Da denn endlich beschlossen worden, nachfolgende sechs Sätz ihnen einzuhändigen, mit Rath sich der darinn enthaltenen Sachen in Possess zu setzen, als darbei man sie handhaben wolle. Anbei sollen diese 6 Puncte durch eine Gesandtschaft beider Cantone dem Abt überbracht und ihm declarirt werden, daß man die Toggenburger darbei zu schirmen gesinnet sei.

Die Sätz' sind folgende:

(Fehlen im Original. Vergl. J. v. Müller, Bd. 10, 499.)

Diese Ankündigung und von den Toggenburgern gethane Effectuirung solcher Puncte hat auf nächst folgender Tagsatzung zwar viel Geschrei verursachet, allein noch keinen Effect zu einichem Vergleich thun, sondern im Gegentheil, es hat der Abt seine im Toggenburg besitzenden Schlösser mit Munition versehen wollen, und mit 3 Pferden Pulver und Blei nach Iberg gesandt, so aber von den Landleuten, die sich in dessen mit einem Landeid alle sämmtlich vor einen Mann zu stehen zusammen verbunden und einen Landrath aufgerichtet, aufgefangen und alle drei Schlösser mit beider Stände Consens in Possess genommen worden, welches zwar das Geschrei der römisch-katholischen Kantone vermehrt und die Sache auch dahin veranlaßt, daß man sich gewüsser Sätzen zu Aufhebung solcher Streitigkeiten verglichen. Als aber solche sich nicht vereinbaren konnten, haben die römisch-katholischen Cantons ihr Urtheil zu Gunsten des Abtes ausgestellt und ihm eingehändigt,

anbei ſich verlauten laſſen, daß der Abt zu ſeiner Zeit mit Hülf' ſeiner übrigen Unterthanen und Bundesverwandten ſein Recht zu gelten zu machen ſchon wiſſen werde.

Dieſe bedenkliche Wort und des Kaiſers, als vermeintem Lehenherren über das Toggenburg, declaration, daß ſeinen Lehenmann den Abt zu St. Gallen bei ſeiner Beſitzung zu handhaben er reſolirt ſei, haben Zürich und Bern bewegt, Mittel zu ſuchen, wie dieſe Sach vor einem allgemeinen Frieden Europä in völlige Anregung gebracht und dann in ſolchem Frieden auch erörtert werden möchte, und haben derowegen zugeben, daß die Toggenburger zu Erhaltung einiger Mannſchaft in den Schlöſſern, einen gewiſſen äbtiſchen Zoll dahin anwenden mögen. Es iſt aber auch hierin des Zwecks in ſo weit verfehlt worden, daß der Abt in keine öffentliche Bewegung kommen, ſondern bei der öſterlichen Zeit durch die Geiſtlichkeit bei den röm. Katholiſchen dermaßen ernſtlich anſetzen laſſen, daß von dem untern Amt Toggenburg 7 Gemeinden ſich wieder zu dem Abt geſchlagen und ſich demſelbigen ohne Condition unterworfen. Doch zu Moßnang, einem großen in 800 Mann beſtehenden, mitten unter den 7 Gemeinden liegenden blos papiſtiſchen Dorf, iſt ſolch Vorhaben nicht angegangen, ſondern ſolches bei der Union verblieben. Bei ſolchen ſeltſamen Läufen hat löbl. Kanton Zürich einen ihrer Burgeren, Hauptmann Rabholtz, Rathsprocuratoren, ſonſt ein Schuhmacher ſeines Handwerks, in das Toggenburg geſandt, welcher wiederbracht, daß die Landvögt beider Religionen die Anwirkler zwar gern beſtrafen thäten, ſonderlich die aufwirklenden Prieſter. Er könne aber ſolche nicht behändigen, wegen ihnen verſprochener Hilf aus der alten Landſchaft, es ſei dann, daß ſie aus dem obern Amt Toggenburg eine genugſame Anzahl Volk nehmen. Dieſes aber ſei ſchwer zu thun, ehe und bevor die drei Klöſter alt und neu St. Johann und Maggenau mit ihrem Volk beſetzt ſeien, aus Beiſorg, daß ſonſten während ihrer Expedition die von Schwyz ihnen ihre Häuſer verbrennen, ja ihnen gar den Rück-

weg abschneiden könnten, und hiermit den Consens solche Klöster zu besetzen allhier begehrt. So ihnen auch, nachdem Zürich angelegentlich darum angehalten, mit 87 Stimmen gegen 71 zugelassen worden, doch daß solches ohne Insolenz, ohne die Religiosen zu vertreiben, oder in ihrer Religionsübung zu hindern geschehe, auch ihnen weder an Leib, noch an Hab' und Gut kein Schaden zugefügt werde. Es ist aber dieser Schluß den dießmaligen H. Ehrengesandten nach Baden übersendet worden, mit Befehl, selbigen nicht eher von Handen zu geben, bis der Landrath zu Toggenburg (verstehet sich beider Religionen) dieß ihr Begehren, daß namentlich solche Klöster in Verwahrung genommen werden möchten, schriftlich werde von Handen gestellt haben. Solche genommene Präkaution aber hat dieses Vorhaben um so viel entdeckt, daß die äbtisch Gesinnten des Orts einigen Argwohn geschöpft und solchem vorzukommen gewisse Brücken abwerfen wollen, so aber ohne Blutvergießen verhindert worden. Indessen weil die katholische Priesterschaft zu der Verunruhigung der toggenburgischen Landschaft sehr behülflich gewesen, wider die Landräth grausame Schmach- und Scheltworte ausgoßen, und sonderlich der Official Betschen außer obigen wieder zu dem Abt gefallenen 7 Gemeinden noch einige andere zu versammeln und zu solchem Abfall zu vermögen trachten wollen, ist dagegen gebührende Remedur veranstaltet, sonderlich aber resolvirt worden, ihn Betschen und unruhige Priester oder Häupter der abgewichenen Gemeinden wo möglich aufzuheben, in gebührende Verwahrung zu nehmen und zur Correction zu zeuchen. Wie aber vor dem Landrath nichts Heimliches geschlossen werden konnte, also war auch dieses bald offenbar, dadurch dieser Betschen und Priesterschaft in Furcht gesetzt, daß sie die Versammlung anderer Gemeinden unterlassen, und von dem päbstlichen Nuntio zu Luzern ein ernstliches Monitorium an die römisch-katholischen Toggenburger erlassen wurde, sich bei Straf der Excommunication um des Banns an den Geistlichen nicht zu vergreifen, wogegen die Toggenburger ein wohlgefaßtes Manifest herausgegeben haben.

Die noch ſteif haltenden Moßnanger haben ein Zentner Bleikugeln, ſo dem Abt zuſtändig waren und ſich daſelbſt befunden, weggenommen. So langte den 13. April der Bericht von Zürich ein, daß ſelbiger Kanton 4000 Mann ſammt 200 Dragoner und benöthigter Artillerie nach Elg auf ihre Grenze gegen das Toggenburg anmarſchieren laſſe, ſo gleichen Abend daſelbſt ſtehen ſollen, den Stand Bern vermahnend, mit ihren Völkern auch anzurücken und ſonderlich ſich des Paſſes durch das Amt Baden, allweil ſelbiger noch offen, zu bedienen, da dann reſolvirt worden, alſobald 2000 Mann Infanterie und 350 Cavalleriſten auf die Grenzen gegen Baden zu cantoniren. Item ſollen 5 Compagnien von dem Unterargäuiſchen Füſelier-Regiment in dem Amt Lenzburg, Aarburg, Trachſelwald und Sumiswald aufgeſtellt werden, um die Luzerner und freien Aemter zu beobachten. Die zum marſchieren deſtinirten welſche troupes ſollen auf Iferten gehen, daſelbſt eingeſchifft werden, ſo aber widerwärtiger Wind, durch das Neuenburgerbiet gehen, zu deſſen Behülf und auch um Vermahnung zu fleißiger Aufſicht ein Schreiben dahin geſandt werden.

Was dann den Paß durch Baden Grafſchaft betrifft, war vielfältig raiſonirt, ob ſolcher beſſer über Stille oder Windiſch per Schiffbrück, oder ob man ſich nicht des Paſſes Mellingen bemächtigen ſollte. Endlich war geſchloſſen, daß dieſe Conſultation und Execution dem löbl. Kanton Zürich und hieſigen dorthin gehenden Repreſentanten und Ehrengeſandten Herrn Venner Samuel Friſching und Herrn Weltſch Ober-Commandanten Niklaus von Dießbach lediglich überlaßen werden ſolle.

Aus Sorg auch daß dieſe Bewegungen bei den benachbarten Kantonen Luzern, Freiburg und Solothurn einen böſen Effect thun, item aus Hoffnung eines anderweitigen guten Succeſſes ſind an dieſe Ort Geſandtſchaften zu ſenden erkennt worden, um der Enden zu ſinceriren und zugleich zu bezeugen, daß man bereit ſei, wegen des Toggenburgiſchen Streitgeſchäfts die ihrer Seits abrompierte Negotiation und

Mediation wieder fortzusetzen, nichts suchende, als einem jeden zu dem Seinen zu verhelfen, und sind geordnet worden nach Luzern: Herr Seckelmeister Christian Steiger, weltsch Seckelmeister des Raths, und Herr Bartlome May, alt Landvogt von Interlaken, von Burgern.

Fryburg: Herr Gabriel Thormann, deutsch Seckelmeister des Raths, und Herr Johann Heinrich Steiger, alt Schultheiß von Burgdorf, der Burgern.

Solothurn: Herr Johann Rudolf Bucher, Venner und des Raths, und Herr Niklaus May, alt Landvogt von Aarwangen, der Burgern, — welche sammtlich von der Toggenburgischen Commission instruirt werden und alsobald vereisen sollen; so zwar auch beschehen, aber diese widerwärtige Wirkung gethan, daß vielmehr Mißtrauen bei diesen Ständen dadurch erreget, als aber das angehende Feuer gelöschet worden, wie dann solches der Stand Luzern in seinem Rescript nicht verhehlet und alsobald darauf sammt den Orten Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden die Städte Baden, Bremgarten und Mellingen mit ihrem Volk besetzt, auch ihre ganze Militz zum Marsch parat gehalten.

Demnach nun diese Sachen durch Antrieb gewisser hoher und heftiger Personen unter dem Vorwand der guten Conjuncturen (indem Frankreich von den Allirten heftig gedrückt, den katholischen Kantonen keine Hilf leisten, noch der Kaiser, in den Krieg verwickelt, sich des Abts zu St. Gallen nicht annehmen könne, und daß in dem nächst vorstehenden allgemeinen Frieden Europä diese Streitsach, falls sie in einer völligen Bewegung sei, auch werde mit terminiert werden) dahin gelangt, daß das Schwert den lange gewährten Streit entscheiden sollte, sendete Bern 10,000 Mann ihres Volks nach Lenzburg, unter Commando Junker Rathshern Niklaus Tscharner, als Generalen; ihm sind als Kriegsräth beigegeben worden Herr Venner Joh. Anton Kirchberger, Gabriel von Wattenwyl, Alt-Landvogt von Wifflisburg und Morsee, — als aber selbiger vor Anfang des Kriegs wegen Leibsindisposition demittiert wurde, — ward an

ſeine Stell verordnet Rudolf Manuel, geweſener Brigade-Major und Hauptmann in Frankreich, dem bald hernach die Generalmajorſtell aufgetragen wurde. Item war zum dritten Kriegsrath neben Junker von Wattenwyl verordnet: Bernhard Effinger, alt Obervogt von Schenkenberg, Herr zu Wildegg, als dem die Situation der Landſchaft im Amt Lenzburg, Freiamt und Grafſchaft Baden ſonderlich wohl bekannt ſein ſollte. Johannes von Sacconay, geweſener Oberſter in Holland und Brigadier in Piemont, war zum Generallieutenant erwählet und alſo um Lenzburg eine kleine Armee formieret, bei welcher ich mich als Zahlherr eingefunden.

Zürich drunge hart auf den, obgleich nicht von dem Stand, doch vielleicht, und, wie ſie ſagten, von gewiſſen Particularer ihr verſprochenen Zuzug von 2000 Mann, ſo auch bewilliget worden. Weil aber beſagter Maaßen die Päſſe und auch das Ufer änet der Still' mit einer ziemlichen Mannſchaft beſetzt waren, iſt die Frag geweſen, wie es anzuſtellen, endlich aber zwiſchen beiden Cantones oder dero Generalität verabſchiedet worden, daß den . . . . . Morgens um 9 Uhr die zürichiſchen trouppes das katholiſche, gegen der Stille poſtirte Volk angreifen, unſer Volk aber zu gleicher Zeit auf Schiffen die Aare hinab kommen und ſie auf der Seiten des Waſſers angreifen, und ſich alſo beide trouppes conjugieren ſollten. Es ſind auch unſere Völker um die beſtimmte Stunde zu Brugg abgefahren und enet der Stille, ob, bei und unter dem Thurm angelandet und ausgeſtiegen, unter Commando Obriſt Mosnier und Obriſt Ludwig von Wattenwyl an zweien unterſchiedenlichen Orten von dem Waſſer den Berg hinan geſtiegen, da in deſſen von dieſſeits dem Waſſer ob dem Dorf Stille mit 12 Stücken kanoniert worden, welches, ob es wohl keinen beſchädiget, ſie dennoch in ſolchen Schrecken gebracht, daß ſie die Flucht geben, ehe unſer Volk die Höhe erlangen konnte. Allein es waren keine Züricher zu ſehen, bis gegen Abend um 4 Uhren, da ſie endlich ankamen und darauf hin

unser Volk auf Regensberg geführt, die dann so weiters auf Zürich nachwärts gegen das Toggenburg marschiert und gegen Weil advanciert, welches Städtlein durch der Züricher Artillerie beschossen und bombardirt werden sollen. Die zürcherischen Büchsenmeister aber waren nit zu bereden, daß sie zu halbbehöriger Nähe gegen der Stadt Weil angerückt wären, es für eine Thorheit achtend, sich in Gefahr zu begeben, hingegen aber sie ihre Stück überladen und lauter Bogenschüsse thun mußten, damit sie in die Stadt schießen können, welches unsere Offiziere beklaget, da endlich .... Kienberger, ein Hauptmann unseres Volks, sich erbotten, wann man ihm die 3 letzten Bomben lassen wolle, so hoffe er selbige in die Stadt zu werfen, welches er endlich erhalten, und darüber hin einen schlechten Kessel in behöriger Nähe der Stadt gemacht, die erste Bombe aber zu weit, die andere zwar in die Stadt, aber ohne zu schaden, die dritte dann in die Stadt in eine Scheuer geworfen, da alsobald Feuer aufgangen, welches einen solchen Schrecken vernrsachet, daß die Garnison sich alsobald fortgemacht, die Burgerschaft aber capituliert. Solch glücklichen Wurfs wegen ward dem Kienberger der wichtige*) weltsche Weinschenkdienst consignirt. Selbiger Zeit hielt der Abt von St. Gallen, dem man hiermit seine letzte Stadt abgenommen, sich dennoch dießseits der Thur in einem Schloß auf, war derowegen durch unsere Offiziere gerathen, man sollte in geschwinder Eil' mit den habenden Dragonern und bestem Fußvolk alle Päß besetzen, und ihn wegzunehmen trachten, welches, als nur 3 Stunden vom Ort, gar wohl hätte geschehen können. Allweil man sich mit diesen Sachen verweilte, ist der Abt entwichen und hat sich auf Roschach an Bodensee begeben, dahin unsere und zürcherische trouppes

*) Ist ironisch gemeint, da der Welschweinschenkdienst ein kleines Einkommen gewährte ohne große Mühe. Wirklich wurde im Jahr 1715 Hans Jakob Kienberger, Burger von Bern, zum Welsch-Weinschenk befördert, was zeigt, daß der Verfasser seine Aufzeichnungen auch später fortgesetzt hat.

gefolget, das Kloſter St. Gallen in Poſſeß genommen und auch das Kloſter Roſchach eingenommen, alſo daß der Herr Abt ſich nach Coſtanz flüchten mußte. Mithin haben die beiden Kantons ſich auch der gemeinen Aemtern, als Thurgau und Rheinthal in Poſſeß geſetzet.

Es iſt merkwürdig, daß in dem Kloſter St. Gallen unter anderm in einem verborgenen, aber entdeckten Gewölbe ein Verabredung der Katholiſchen Orten de anno 1696 angetroffen worden, die da mitgeben, daß die katholiſchen Ort mit dem Abt, eben aus Anlaß des Toggenburgerſtreits, mit den beiden Ständen Zürich und Bern brechen wollen. Da ſich dann Wallis, Freiburg und Solothurn verpflichtet, das Kanton Bern an allen Orten anzufallen und ſelbiges zu occupiren, indeſſen daß Luzern und die 4 Ort den Stand Zürich angreifen ſollen, St. Gallen dann der Abt ſolle ſich der Stadt St. Gallen bemächtigen und das reformirte Appenzell ruiniren.

Unter den Schriften deß bei Wyl gefangenen äbtiſchen Hauptmanns . . . . . ward eine verſchloſſene Ordre gefunden, zu eröffnen wann die Kantone werden daſelbſt abgezogen ſein, Innhalts daß er alſobald auf den Höggersberg bei St. Gallen die Artillerie führen und ſelbige Stadt in Grund ſchießen und ruiniren ſolle. Gott aber hat ſolche böſe Rathſchläg' gewendet und auf die Erfinder ausgoſſen.

Da indeſſen ſolches in dem St. Galliſchen alſo vorgangen, hat Löbl. Stand Bern ſeine Völker auf die Füß geſtellt und um Lenzburg ein Corps von 6000 verſammelt und von denſelbigen vorgemeldetes Detachement über Stille zu den Zürichern ſtoßen laſſen, und allenthalben ihre Grenze gegen den katholiſchen Orten in Deſenſions-Stand geſtellt, bei Milden, Pätterlingen, Oron und Aehlen in 4000 Mann gehalten, ſo beide die Walliſer und Freiburger obſerviren ſollen. In dem obern Aargau waren auch in 4000 Mann poſtirt, Solothurn und Luzern zu beobachten, wiederum das Emmenthal hinauf in 3000 Mann, ſo auf Luzern allein wacheten. Endlich in 1200 Mann in dem obern Hasliland,

um das Kanton Unterwalden in Respect zu halten. Item 800 Mann, so zu Saanen gegen Wallis postirt waren. Die Hauptarmee aber sammelte sich um Lenzburg, unter Commando Mr. g. H. Rathshr. Niklaus Tscharner; dem waren zugeben als Kriegsräth Herr Venner Anton Kilchberger, Herr alt Landvogt Gabriel von Wattenwyl, wegen er aber wegen Leibsindispositionen vor der Ruptur heimgegangen, Herr General-Major Rudolf Manuel und Junker alt Obervogt Bernhard Effinger, und befande sich selbige vor dero Aufbruch, mit Begriff der Besatzung zu Zofingen 1000 Mann, Aarau 200 Mann, Brugg 250 Mann und Lenzburg 400 Mann, item der Postierung Staffelbach 200 Mann, Rynach 600 Mann, in allem und allem 15,000 Mann. Indem nun die Sachen also disponirt und der offenbare Paß von den katholischen Orten obgeschlagen worden, besorgeten sich selbige, die von Bern möchten sich des Fahrs zu Windisch bemächtigen wollen, derowegen der Commandant zu Baden einiges Volk mit 2 Feldstücken detachirt, um solches Fahrseil abzuhauen, welchem man von dießseits zugesehen, als aber von jenseits einige Schüsse auf die unsern losgebrannt wurden, haben diese mit gleicher Waar geantwortet, dermaßen, daß unserseits ein Burger von Brugg, ihrerseits aber ein verrühmter Wachtmeister von Schwyz und etliche andere geblieben, das Fahrseil aber abgehauen worden, und als unser Volk darüber hin mit einem Schiff hinüber gesetzt, haben sie ferner Niemand angetroffen.

Darüber hin Samstag den ... May bewegte sich unsere Armee gegen den Maiengrün, einem Posten im freien Amt, so mit 600 Mann 5-örtisch Volk verwahrt war, und den man um nach Mellingen zu marschieren nothwendig haben mußte. Man ließ über die Büntz, neben der steinernen, noch eine hölzerne Brücke schlagen und marschirte im Angesicht der Feinde und unter ihren Stücken, so aber als zu hoch auf den Berg gepflanzet, wenig Schaden thaten, über das Wasser und den Berg hinauf. Die Feinde aber, unerwartet unser, zertrennten ihre Ordnung und begaben sich

in die Flucht, ehe und bevor ein einiger Schuß gegen sie beschehen. Unsere Dragoner setzten den Stücken nach und eroberten selbige in dem Dorf Wohlen, darbei 4 oder 5 der ihrigen todt geblieben. Wir aber haben einen einzigen Mann, so aus Mißverstand von einem unserer welschen Dragoner niedergeschossen worden, verloren, und also diesen ansehnlichen Posten erobert und noch selbigen Tag über den Berg bis vor Mellingen gerückt. Die zürichischen Völker hätten gleichen Tags auch auf der andern Seite der Reuß nach Abred noch erscheinen sollen; weil sie aber einen halben Tag zu spät kommen, so hat sich die Garnison mit 4 Stucken nach Bremgarten salviret. — die Burgerschaft aber am Morgen capituliret, und ist Herr Obrist Lieutenant Samuel Morlot ihnen zu einem Commandanten geben worden. Die Armee aber allernächst campirt. — Allhier nicht für über zu gehen, daß das Kanton Zürich sich nicht entschließen dürfen, ihr Volk über den Hasenberg gegen Mellingen zu commandiren, es sei dann ein Antheil unserer Offiziere und Soldaten mit bei ihnen, wozu Herr Obrist Karl Hackbrett und Herr Obrist Lieutenant Victor von Erlach erwählet und ihnen 800 Mann untergeben worden. Ob nun gleich selbige alle Mühe angewandt die Sachen wohl anzustellen und allenthalben vorausmarschiret, haben sie dennoch die Züricher, wo einige Gefahr angeschienen kaum nachhin zu marschiren bewegen mögen. Wie sie dann, als sie hinter einem grünen Haag den Feind zu sehen vermeint, auf den Haag nicht nur Feuer geben und obgleich ihnen nicht geantwortet worden, dennoch die Flucht ergriffen. Es ist zu bedauern, daß bei ihnen so gar keine Subordination und kein Gehorsam, keine Offizirer, aber großer Stolz; wo keine Gefahr sind sie das Vorort, wo aber Gefahr mußten unsere Offizirer die Ehr haben *).

*) Daß wir diese und ähnliche Stellen stehen ließen, möge ja nicht so ausgelegt werden, als ob wir auch hier die kleinliche Rivalität zwischen Zürich und Bern neu aufzufrischen gedächten, sondern weil wir unsern Autor nicht verstümmeln, vielmehr im Sinne historischer Wahrheit so

Als nun unsere Armee bei Mellingen etliche Tage still gelegen, war die Frag, ob man nach Baden oder nach Bremgarten marschiren solle. Dann dieses letztere im Kriegsrath prävalirt. Tags vor dem Aumarsch aber begehrten die katholischen Orte eine Conferenz, so ihnen auf der route im Klösterli Gnadenthal zugesaget worden, allwo sie die Neutralität der gemeinschaftlichen Orte proponirt; allein als man den Schluß machen sollte, 4 Mal 24 Stund Zeit begehrt, um die endliche Resolution von allen Orten selbst einzuholen, so ihnen aber nicht zugestanden werden können, sondern ihnen verdeutet worden, man werde noch selbigen Frohnleichnahmstag Abend bis vor Bremgarten, doch ohne Feindthätlichkeit, marschiren und bis am Morgen der endlichen Resolution erwarten, worauf der Herr Obrist am Ryhn von Luzern geantwortet: Man werde unterwegs einen Posten finden, so besetzt und werde man sich dem Durchmarsch opponiren, wir auch daselbst mehr finden, als wir suchen. Welches auf einen guten Posten im Dorf .... verstanden worden, so aber die Katholisch auf unser Anmarsch alsobald verlassen.

Marschirt also unsere Armee, in allem effective 8000 stark in 2 Colonnes, die erste so auch die Artillerie hatte, oben der Höhe und harten Landstraß nach, die andere aber linker Hand unten im Boden hindurch.

Der Feind aber, in 6000 stark, hatte sich unter Bremgarten hinter den Grünhägen postiert, der Meinung uns bis auf ein gewißes Feldlein, ein Kanonenschuß unter

---

geben wollten, wie er sich selbst gibt. Uebrigens ist es bekannt, daß damals das zürcherische Wehrwesen manche Blößen darbot, wie die Zürcher selbst zugeben, namentlich der geistreiche Heß vom Beckenhof, Badenfahrt pag. 389 sq. 405, ohne Hehl gesteht, ja noch pikantere Aneldoten davon zu erzählen weiß, als unser Steiger. Milizen werden im Anfang immer solche Erscheinungen darbieten, liefen ja auch die Berner auf die erste Salve des Feindes bei Bremgarten davon, wie weiter unten von unserm Autor erzählt wird.

Anmerkung des Hrn. Spitalverwalter Steck.

Bremgarten einrücken zu lassen, alsdann auf dreien Seiten anzugreifen und alles mit einander in die Reuß zu jagen, welches auch, indem wir von keinem Feind nichts wußten, ohne sonderlich göttlichen Beistand nicht auszuweichen gewesen.

Daß man aber von den Feinden nichts gewußt, war nicht unser Generalen Schuld sonder der Situation des Lands, dann weil hinter den fünf Orten gleichsam Niemand mehr wohnet und keine Korrespondenzen durch die 5 Ort gegen Italien gehet, haben die Spione kein prätext, sich zu ihnen zu begeben, so leben sie von dem was die ihrigen von Hause bringen und wird ein jeder Fremder gar leicht erkennt und arrestirt. Als nun 600 unser Grenadierer unter Commando Herrn Obrist Lieutenant Portefaix von Iferten, so die Avantgarde hatten, bis auf besagtes Feld avanciret und daselbst Posto gefasset, hat er die Feind entdeckt und solches alsobald zurück entboten, worauf man zwar mit dem Marsch best möglichst geeilt, aber wegen den engen und bösen Straßen und Défilés nicht wohl fortkommen konnte, dermaßen daß der Feind vermeint die Armee werde zurück bleiben und anderwärtig Posto faßen, deßwegen sie getrachtet unsere Grenadirer abzuschneiden, deßwegen sich ob denselben der Höhe nach durch den Wald gezogen, diese aber haben auf Ersehen solchen Vorhabens nach einiger Defension sich den Berg abwärts gegen unsere andere Linie retirirt. Indeßen marschierte die Compagnie Dragoner von La Sarraz den Grenadierer zu Hilf. Item das Tscharner'sche Regiment Füselierer, wie sie aber hart unter dem Wald, darin die Feind sich nun postirt hatten hin marschiren mußten, haben sie darvon eine ganze Décharge ausgestanden, dadurch auch in völlige Unordnung kommen und die Flucht genommen, dermaßen daß nun unsere Grenadierer, ein Theil Dragoner und Haupt der ersten Linien völlig geschlagen waren und man doch den Feind, als welcher in dem Wald und in den Studen, und sich zu unserm Glück uns zu verfolgen nicht da heraus

geben und zur Sicherheit das Bruggerthor von unſern trouppes beſetzen zu laſſen, mit Verſprechen, falls die Capitulation nicht geſchloſſen werden könnte, ihnen das Thor wieder eingeraumt werden ſolle. Welches die Belagerten auch eingegangen und wurde das Thor unter Herr Obriſt Hackbrett von 200 Mann unſerer welſchen trouppes beſetzt.

Nachdem nun unſere Generalität hindurch geritten und mit der zürichiſchen Generalität und den Ausgeſchoſſenen von Baden im Kloſter Wettingen tractirten, hat indeſſen Herr Obriſt Hackbrett den Kommandanten von Luzern Namens . . . .*) beredt, es werde die Burgerſchaft allein für ſich capituliren und die Garniſon ſich hernach als Kriegsgefangene ergeben müſſen, welches der Kommandant alſobald geglaubt, und für ſich und die Garniſon aparte mit Herrn Hackbrett dahin getroffen, daß er freien Abzug nach Muri haben ſolle, woraufhin er ſogleich das wehrhafte Schloß unſeren trouppes übergeben, der Maßen daß ſelbiges von unſerem Volk beſetzt war, ehe und bevor zu Wettingen die Capitulation geſchloſſen worden, oder man darvon gewußt, allermaßen die Stadt in ihrer Capitulation eingehen mußte, daß ſelbige lediglich den beiden löbl. Ständen Zürich und Bern zur Corroboration oder Aenderung gänzlich überlaſſen ſein ſolle, welche dann auch von ſelbigen gänzlich aufgehebt, der Stadt alle ihre Artillerie, Geld und Silbergeſchirr genommen und unter beiden Ständen vertheilt worden. Die Feſtung wie auch die Baſtionen bei den Stadtthoren, wurden auf des Kantons Zürich unabläſſiges Anhalten abgeworfen, und wie die Stadt bisher gleichſam allen Souverainitäts-Rechtens ſich gebraucht und die Landvögt ihnen in keinen Dingen zu befehlen hatten, ja ſie ſelbigen alle Nächt zwiſchen den

*) Dieſer Commandant hieß Criwelli. Daß die Sache ſo hergegangen, ſcheint viel wahrſcheinlicher, als die von Rodt und Tillier gegebene Erzählung, nach welcher der bekannte Major Davel allein die Uebergabe herbeigeführt haben ſoll.

Thoren im alten Schloß eingesperrt zu halten pflegten, ja auch den dießmaligen Herr Hieronymus Thormann von Anfang dieser Unruh' etliche Wochen lang in dem Schloß im Arrest gehalten und verwachet, soll hingegen in's künftige der Landvogt allen ihren Rathsversammlungen beiwohnen, die Stadtschlüssel haben (so aber folgends bis an die Schlüssel des ersteren Thores bei dem alten Schloß abgeändert, und solche der Stadt wieder zugestellt worden, doch daß die Thor dem Landvogt je und zu aller Zeit offen stehen sollen) und auch eine reformirte Kirche, zwischen der Stadt und den großen Bädern gebauet werden solle, welche auch noch im August A. 1713 angefangen worden und hat die Stadt den Platz ob dem Spitalacker darzu geben müssen.

Dem Herrn Thormann aber, welcher auf Johanni 1713 abziehen sollen, ward noch ein Jahr präfectur zugeben, welches Jahr deß Kanton Zürich nächster Landvogt auch haben und ebenfalls 3 Jahr regieren solle.

Die schweizerische Abordnung an den Friedenskongreß in Münster und Osnabrück.

Vorwort.

Herr Dr. D. A. Fechter hat in einem vortrefflichen (im Archiv für schweizerische Geschichte, Band 18, abgedruckten) Aufsatz die Verhandlungen beschrieben, welche der Abordnung des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein von Basel an den westphälischen Friedenskongreß vorangegangen sind.

Da die nachfolgende Arbeit theilweise denselben Gegenstand behandelt, so ist zur Entschuldigung vorauszuschicken, daß durch seither aufgefundene neue Quellen die Angaben des Hrn. Dr. Fechter theils ergänzt, theils berichtigt werden.

Unter dem im Jahr 1875 wieder aufgefundenen schriftlichen Nachlaß des Generalmajors Hans Ludwig von Erlach hat sich nämlich ein starker Band Original-Korrespondenzen zwischen den drei französischen Bevollmächtigten am Friedenskongreß (Herzog Heinrich de Longueville, Graf d'Avaux und Graf Servien) und dem Generalmajor von Erlach vorgefunden, welcher werthvolle Aufschlüsse über die Abordnung des Bürgermeisters Wettstein nach Münster enthält. Namentlich wird durch die in eben demselben Band aufbewahrte direkte Korrespondenz des Bürgermeisters Wettstein mit dem Gouverneur von Breisach ein neues Licht auf die zwischen den schweizerischen Kantonen dießfalls gepflogenen Verhandlungen geworfen, und manches aufgeklärt, was bisher dunkel geblieben war.

Bern, Dezember 1879.

Der Verfasser.

I.

Verhandlungen, die in der Schweiz der Abordnung an den Friedenskongreß nach Münſter und Osnabrück vorangegangen ſind.

1. Einleitung.

Im Herbſt des Jahres 1646 hatte ſich in der Schweiz das Gerücht verbreitet, der Abſchluß des Friedens zwiſchen dem Kaiſer und den beiden Kronen Frankreich und Schweden ſammt ihren Adhärenten ſei dem Abſchluſſe nahe. Gewiſſes darüber wußte indeſſen Niemand.

Bei unſeren heutigen Verkehrsmitteln und der ſchnellen Verbreitung wichtiger politiſcher Nachrichten durch die Preſſe können wir uns von der Abgeſchloſſenheit, in welcher man um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, kaum eine richtige Vorſtellung machen. Eiſenbahnen und Telegraphen lagen im Schooß einer fernen Zukunft, und auch Zeitungen gab es zu jener Zeit ſozuſagen noch keine; die Ordinari-Reichspoſt brachte wöchentlich einmal die Briefe aus dem Reich und bedurfte 10 bis 12 Tage, um von Münſter bis Baſel zu gelangen.

Im Jahr 1615 iſt zwar in Frankfurt am Main die erſte Zeitung, das „Frankfurter Journal", gegründet worden, dem bald darauf die „Poſtaviſen" folgten, allein einerſeits waren dieſe Zeitungen koſtſpielig und anderſeits ſind zu jener Zeit alle politiſchen Verhandlungen möglichſt geheim gehalten worden. Selbſt Kriegs- und Handelsnachrichten erhielt man meiſtens nur vermittelſt geſchriebener Blätter, deren in unſern Archiven aus dem 17. Jahrhundert noch eine Menge aufbewahrt werden. Wer ſich ſichere Nachrichten verſchaffen wollte, war daher genöthigt, Vertrauensmänner an Ort und Stelle zu ſenden.

Von allen europäiſchen Staaten war nebſt dem König von England, dem Großfürſten von Moskau und dem Sultan die Schweiz der einzige, der bis dahin keinen Abgeſandten

an den ſeit 1643 in Münſter und Osnabrück tagenden Friedenskongreß geſandt hatte, von welchem Theilnehmer mit Stolz erklärten, daß ſeit den Zeiten Karls des Großen keine ſo glänzende Vereinigung von Bevollmächtigten ſtattgefunden habe [1]).

Hatte die Schweiz aber vielleicht keine Intereſſen bei dem Friedensſchluß zu wahren, durch welchen dem entſetzlichen, rings um ihre Grenzen ſeit bald 30 Jahren tobenden Krieg ein Ende gemacht werden ſollte?

Sie hatte allerdings weniger Bedürfniß nach Frieden, als alle ſie umgebenden Staaten, da ſie in Mitte der Kriegführenden neutral geblieben war, und den Lockungen von hüben und drüben, ſich auch in den Kampf zu miſchen, widerſtanden hatte; und wirklich glich die Schweiz damals einer Oaſe in Mitte der Wüſte. „Während Deutſchland „nach dreißig Jahren voll Schlachten, Brand, Mord und „Seuchen ſich (nach dem Urtheil eines deutſchen Geſchicht„ſchreibers [2]) nicht mehr ähnlich ſah, indem die ſtolze „Nation ſozuſagen nur noch aus verhungerten Bauern, feigen „Bürgern, liederlichen Soldaten, grollenden Pfaffen und „mattherzigen Höflingen beſtand," war die Schweiz im gleichen Zeitraum wohlhabender geworden, als ſie es jemals vorher geweſen war. Der Landmann konnte nicht nur ſeine Felder in Sicherheit beſtellen, ſondern auch ſeine Früchte den ringsherum lagernden Armeen theuer verkaufen. In die Städte der Schweiz hatten Adelige, Bürger und Bauern der Umgegend ihre Schätze, wie in eine ſtarke Feſtung, gerettet und daſelbſt auch für ſich Aſyl gefunden, ſo namentlich in Zürich und Baſel; während Kloſtergeiſtliche und andere Prälaten in den katholiſchen Orten und im Gebiete des Abtes von St. Gallen

[1]) Siehe unter den hinterlaſſenen Schriften des Generalmajors v. Erlach von Caſtelen den Band betitelt: Lettres de Mess. les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck, Seite 42. Das Schreiben Jeremias Stenglin's, des Dolmetſchers des Herzogs von Longueville, d. d. 20. April 1646.

[2]) Siehe Wolfgang Menzel's Geſchichte der Deutſchen, 4. Ausgabe, zweite Abtheilung, Seite 859.

Schutz gesucht und gefunden hatten[1]). Daraus schließen zu wollen, die Schweiz habe bei dem allgemeinen Sturm, der durch Europa tobte, nicht auch gelitten, wäre indessen irrig. Mehr als einmal leckte die Kriegsflamme auch über ihre Grenzen hinüber, und einzelne ihrer Bundesverwandten, wie die Graubündner und der Bischof von Basel, die in unseliger Verblendung bald den einen, bald den andern der Kriegführenden auf ihr Gebiet gerufen hatten, fielen dem gleichen Jammer und Elend anheim, wie das übrige Deutschland.

In den III Bünden namentlich schlugen sich von 1620 bis 1637, d. h. vom sogenannten Veltliner-Mord bis zum Abschluß des Insprugger-Vertrages (17. Januar 1637) mit Oesterreich[2]), und des ewigen Friedens der III Bünde mit Spanien[3]), französische und venetianische, spanische und päpstliche Truppen nebst den Landesmilizen und den Berner- und Züricher-Zuzügern mit wechselndem Glück. Ebenso wurden die Bischof Baselschen Lande bald von kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall Gallas und Colloredo, bald von sogenannten Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar besetzt und gebrandschatzt, so daß dem Bischof nur noch Arlesheim übrig blieb, während Delsberg und Pruntrut, sowie seine

---

[1]) Ein Zeitgenosse, der damals die Schweiz betrat, schrieb über den Eindruck, den er erhalten hatte: „Das Land kam mir so fremd vor gegen „andern teutschen Ländern, als wenn ich in Brasilia oder in China ge„wesen wäre. Da sah ich die Leute in dem Frieden handeln und wandeln, „die Ställe stunden voll Viehe, die Bauernhöfe lieffen voll Hüner, Gäns „und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die „Wirthshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten; da war keine „Forcht vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib, noch Leben „zu verlieren, ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, „und zwar gegen andern teutschen Ländern zu nehmen in lauter Wollust „und Freud, also daß ich dieß Land für ein irdisch Paradies hielte, wie„wohlen es von Art rauh genug zu sein schien."

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2. Herrschafts- und Schirmorts-Angelegenheiten. Beilagen, Seite 2165.

[3]) Siehe ibid. den am 3. Sept. 1639 in Mailand abgeschlossenen ewigen Frieden der III Bünde mit Spanien, Seite 2174 und folgende.

Schlöffer Erguel, Birseck, Zwingen, Angenstein und Pfeffigen sich alle in Feindeshand befanden.

Aber nicht nur die schweizerischen Bundesverwandten waren durch die Heere der kriegführenden Parteien schwer geschädigt worden, sondern deren Nähe an den Grenzen hatte auch die innere Sicherheit und den Frieden zwischen beiden Konfessionen in der Schweiz selbst mehr als einmal bedroht.

In Folge des Durchmarsches des Feldmarschalls Horn im Jahr 1633 über ein Stück schweizerischen Gebiets, um die Stadt Constanz von der Schweizerseite her zu belagern, entstanden zwischen den katholischen Orten und den Städten Bern und Zürich namentlich durch den sich daran knüpfenden sogenannten Kesselring-Handel so schwere Mißhelligkeiten, daß im Jahre 1634 der Ausbruch des Krieges nahe stand. Beidseitig waren schon Truppen einberufen, deren Kommandanten bezeichnet und der Kriegsplan festgestellt worden[1]), und auch später, als durch den Vertrag der katholischen Orte mit Spanien vom 30. März 1634 Burgund in die Erbeinigung aufgenommen worden war, wodurch eventuell der Zuzug von Truppen der katholischen Kantone in die Freigrafschaft bedingt wurde, war der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Konfessionsparteien auf dem Gebiet der Schweiz abermals drohend. Im Hinblick darauf beschloß die Tagsatzung am 23. Juni 1636, „aus christlichem Mitleid „und weil der Allmächtige die Eidgenossenschaft mit dem „Kriegselend verschont habe, an den Kaiser und sämmtliche „Churfürsten des Reichs, an die Directoren und Assistenz-Räthe „der Krone Schweden und die mitverbündeten Fürsten und „Stände, an den König von Frankreich und den Cardinal „Richelieu, an den König von Spanien und den Cardinal-„Infanten und an den Herzog von Savoyen Ermahnungs-

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 811, Abschied 663. Konferenz zwischen Zürich und Bern. Königsfelden, 23.—25. Jan. 1634, wo beschlossen wurde, Zürich soll von Truppen Rohan's und Horn's unterstützt Rapperswyl, Bern aber die Päße von Mellingen und Bremgarten erobern und auf Luzern marschiren.

„schreiben zum Frieden zu erlassen; Luzern aber sollte in „gleichem Sinne an den Papst schreiben[1])."

Diese schwache Stimme verhallte, wie leicht vorauszusehen war, in der Wüste, durch das Kriegsgetümmel übertäubt.

Seither waren wieder 10 Jahre verflossen, während welcher die Lande rings umher, durch den Krieg verheert, theilweise Herrn gewechselt hatten.

Am Schluß des Jahres 1646 standen nämlich die Schweden unter Wrangel der Schweizergrenze nahe bei Bregenz und besetzten bald darauf die Insel Reichenau und das Deutsch-Ordenshaus auf der Mainau; im März 1647 wurde ihnen durch den Ulmer Waffenstillstandsvertrag mit Bayern auch Ueberlingen, Memmingen und Heilbronn eingeräumt. Zum Schutz der Grenze wurden schweizerischerseits im Januar 1647 einige Truppen aufgeboten und Gesandte an Feldmarschall Wrangel und Turenne gesandt, um mit ihnen über die Neutralität zu unterhandeln. Die Stadt Lindau wurde von der Land- wie von der Seeseite durch die Schweden blokirt. Augsburg, das statt 80,000, wie vor dem Krieg, nur noch 18,000 Seelen Bevölkerung zählte, war eben erst mit genauer Noth durch Jean de Werth's eiligen Zuzug entsetzt worden.

Ganz Schwaben war verwüstet. Von den Herzogen von Württemberg war der eine Bruder, Eberhard, auf Seite des Kaisers, während der andere, Friedrich, ein Regiment in der weimarischen Armee kommandirte.

Rottweil war von der schwedisch-französischen Armee wiederholt erobert und wieder verloren worden. In der zunächst Schaffhausen gelegenen starken, ursprünglich württembergischen Festung Hohentwiel kommandirte seit 1637 Oberst Conrad Widerholt anfänglich unter der Autorität Herzog Bernhard's von Sachsen-Weimar und seit dessen Tod unter derjenigen Frankreichs. Im Jahr 1638 waren auch die 4 Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden durch

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 788. Jahresrechnungs-Tagsatzung vom 6.—23. Juli 1636, Seite 995 und 996.

Herzog Bernhard besetzt, später auch Hüningen, Freiburg, Neuenburg am Rhein und endlich auch die wichtige Festung Breisach durch die weimarisch-französische Armee erobert worden.

Diese Rheinfestungen alle, von Hohentwiel bis Breisach, standen im Jahr 1646 unter dem Kommando des Generalmajors Hans Ludwig von Erlach; nur das kleine Benfeldt hatte noch eine schwedische Garnison. Dergestalt war die ganze Ost- und Nordgrenze der Schweiz in die Hände der verbündeten Kronen Frankreich und Schweden gefallen. Ebenso hielten im Westen französische Truppen noch einen Theil der Bischof Basel'schen Lande, den Sundgau, sowie Ober- und Nieder-Elsaß und Lothringen besetzt. Der Freigrafschaft Burgund gegenüber, wo die Reichsabtei Lure und der berühmte Wallfahrtsort St-Claude niedergebrannt worden waren, bestand im Jahr 1646 Waffenstillstand. Im Fort de Joux kommandirte Johann Christoph von der Grün, der ehemalige Generaladjutant Herzog Bernhard's, unter dem Oberkommando des Gouverneurs von Breisach.

Auf der Südgrenze waren durch den ewigen Frieden der III Bünde mit Spanien, durch welchen Veltlin mit der Restriction, daß die protestantische Religion daraus verbannt bleiben solle, an die Bündner zurückgegeben worden war, die früheren Verhältnisse so ziemlich wieder hergestellt worden. Indessen hielten die französischen Armeen noch Plätze und Landschaften besetzt, von denen die einen Savoyen gehörten, während auf andere der Kaiser Erbansprüche hatte oder über dieselben Hoheitsrechte besaß. Bei solchen politischen Umgestaltungen rings um ihre Grenzen hatte die Schweiz Grund genug, beim Friedenskongreß, der über die Satisfaktions-Forderungen der beiden Kronen Frankreich und Schweden entscheiden sollte, ihre Interessen zu wahren, zumal diese „Satisfaktionen" nur in Landabtretungen gefunden werden konnten, durch welche auch ein Theil der an die Schweiz unmittelbar angrenzenden Lande in andere Hände gelangen sollte.

Allein seit der Glaubenstrennung hatte die Schweiz gleichsam ihr nationales Selbstbewußtsein verloren; Niemand fühlte sich stark und unbefangen genug, um im Namen aller XIII Orte und der Zugewandten das Wort zu führen; im Feld wie im Rath war die Schweiz getrennt und zwiespältig. Seit dem Regierungsantritt Heinrichs II. in Frankreich hatten die Kantone Zürich und Bern ihre Fahnen nicht mehr neben diejenigen der katholischen Orte in französischen Dienst gestellt, trotz des mit Franz I. 1516 abgeschlossenen ewigen Friedens und des Vertrages von 1521. Und jetzt, wo es sich darum handelte, am Friedenskongreß in Münster und Osnabrück die Interessen der gesammten Schweiz sicher zu stellen, konnten die katholischen Kantone nicht zum Entschluß gelangen, mit den Evangelischen gemeinsame Sache zu machen!

Die Schweiz war über den innern Wirren, welche ihre ganze Kraft absorbirten und ihren politischen Horizont verengerten, kleinmüthig geworden. Im vorigen Jahrhundert hatte Franz I. sich bei den Eidgenossen gegen die Anklage vertheidigen zu müssen geglaubt, daß er nach der Kaiserkrone strebe, worauf die Tagsatzung, dieser Versicherung nicht trauend, einmüthig beschloß, den Churfürsten zu schreiben:

„Gemeine Eidgnossenschaft möge und könne nicht er„leiden: daß solich keyserlich Kron und Ere, die viel hundert „Jahr der tütschen Nation zugestanden und mit nit kleinem „Blutvergießen zu Handen derselben erobert ist, in der „Franzosen und weltscher Hände Gewalt sollte kommen — „daher sie keinen solcher Nation, zu Kaiser fördern noch er„wählen wellint, und ob einer, welscher Nation erwählt oder „in ander Weg zu der kaiserlichen Kron kommen werde, daß „doch die Heiligkeit ein solchen nit annehmen, noch bestätigen „welle [1])."

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. III, 2, Seite 1145, Abschied 775. Zürich, 1. April, Freitag vor Lätare, 1519. An die Churfürsten hatte die Tagsatzung geschrieben: „Damit dann Euer Hochwürden und fürstlich Gnaden unser Herrn und Obern Will und Meinung mög verstan, berichten wir sy des, daß wir Eidgenossen noch also sind harkommen, daß

Wo war das frühere Selbſtbewußtſein hingekommen? Wie gänzlich waren die Rollen dermal gewechſelt! Der König von Frankreich entſchuldigte ſich jetzt nicht mehr, daß ſeine Armee in's Reich eingefallen, und die Eidgenoſſen hatten kaum mehr den Muth, ſich darnach zu erkundigen, wie ſich die Verhältniſſe an ihren Grenzen beim neuen Friedensſchluß geſtalten ſollten.

Wären nicht privatrechtliche Intereſſen mit in's Spiel gekommen, ſo wäre am Friedenskongreß in Münſter und Osnabrück kein Abgeordneter der Schweiz erſchienen, um daſelbſt daran zu erinnern, daß in Mitte Europa's die XIII-örtige Eidgenoſſenſchaft beſtehe, deren Intereſſen auch einige Berückſichtigung verdienen. Das ganze Geſchlecht war im Laufe eines Jahrhunderts in ſeinen Auffaſſungen und Beſtrebungen kleiner geworden. Die kernige Sprache des vorigen Jahrhunderts hatte einer langfädigen, mit unzähligen lateiniſchen und franzöſiſchen Worten zerſetzten Phraſe Platz gemacht. Selbſt die Schriftzüge (Handſchriften) hatten ſich verſchlechtert. Auf evangeliſcher Seite namentlich hatte Alles einen theologiſchen Beigeſchmack erhalten, Folge der hundertjährigen Zänkereien; in Anſprachen, Denkſchriften u. ſ. w. wurden Staatsgrundſätze nicht aus den Erfahrungen Karls des Großen, der Hohenſtaufen oder Kaiſer Karls V. und ſeiner Zeitgenoſſen abgeleitet, ſondern man berief ſich auf die Könige der Juden, dort ſuchte man auch die Parallelen. Guſtav Adolph wurde mit dem Könige Hiskias, Herzog Bernhard mit den Makkabäern verglichen!

---

wir uns von den zwei Houptſtetten, das iſt von dem heiligen Stuhl zu Rom und dem heiligen römiſchen Rich nie habent geſündert u. ſ. w. So iſt kundtpar und offenbar, wir ſyeent zogen zu wellichen Herrn das iſt, wir habint uns verpunden gegen wem das ſyg, ſo hand wir allweg usgelaſſen und vorbehept das heilig römiſch Rych und nit unpillich, diewyl wir von dem unſer beſt und höchſt Fryheit haben, den Adler und das Rych ob unſern Schilten füren, und des Glieder ſind, ouch uns des in allweg freuent, berühment und gebruchent und des gänzlichen Lob und Eer haben wellendt, wie ander ſine Stend und Glider."

Folge dieſes kleinern Horizontes, an den man ſich gewöhnt, mag es denn auch ſein, daß im vorliegenden Fall civilrechtliche Rückſichten ſchwerer in's Gewicht fielen, als die ſtaatsrechtlichen.

2. Veranlaſſung zur Abordnung eines ſchweizeriſchen Bevollmächtigten an den Friedenskongreß von Münſter und Osnabrück.

Im Laufe der letzten 20 Jahre war es wiederholt vorgekommen, daß Angehörige ſchweizeriſcher Kantone und Bundesverwandter von fremden Anſprechern vor das Reichskammergericht in Speyer geladen worden waren.

1) So hatte im Jahr 1627 Wilhelm Schmalz von Straßburg vom kaiſerlichen Kammergericht zu Speyer ein Mandat gegen die Stadt Mülhauſen ausgewirkt, bei welchem Anlaß Dr. Steck von Bern als Rechtskonſulent von Mülhauſen in einem beſondern Conſilium die kaiſerlichen und königlichen Privilegien der Stadt Mülhauſen deducirte.

Der Fall ward in einer Konferenz der vier evangeliſchen Städte und Mülhauſens am 19./29. November 1627 verhandelt [1]). Man hatte die Sache als ſehr ernſt angeſehen und beſchloſſen, unter dem Siegel der Städte Zürich und Bern ein ernſtes Schreiben an Straßburg zu erlaſſen und ein anderes Namens der fünf mit Mülhauſen verbündeten Städte unter dem Inſiegel Zürichs an das Reichskammergericht in Speyer abzuſchicken.

2) Bald darauf, im Jahr 1628, wandte ſich der Dr. juris Melchior ab Insula (de l'Isle), aus Genua gebürtig (ſpäter Bürger und Profeſſor in Baſel), in einem Prozeß gegen den Barbier Ludwig Meyer, einem geiſtesſchwachen Mann, dem er ſein Haus verkauft hatte, in einem darob entſtandenen Prozeß vor dem Stadtgericht Baſel aber unterlegen war, an das Reichskammergericht von Speyer, um dieß Urtheil annulliren zu laſſen.

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 529, Abſchied 481.

Vorher hatte de l'Isle indeſſen ſein Bürgerrecht aufgegeben, war vom König von Frankreich zum Kammerherrn und ſpäter ſogar zu ſeinem Reſidenten in Straßburg ernannt worden [1]). Nach dem Tode de l'Isle's hat deſſen Wittwe den Prozeß fortgeführt.

3) Ein dritter Handel, der ebenfalls vor das Reichskammergericht gezogen worden war, iſt derjenige des Florian Wachter, Bürger von Schlettſtadt, dem man während der Kriegszeiten Aufenthalt in Baſel geſtattet, und der dort im Jahr 1641 einen Prozeß einigen Weinfuhrleuten gegenüber verloren hatte.

De l'Isle ſowohl als Wachter hatten vom Reichskammergericht zunächſt die Citation der Basler Gegenpartei und ſpäter einen Arreſtbefehl auf alle Güter von Baslern ausgewirkt, wo dieſelben ſich finden möchten [2]). Die Regierung von Baſel dagegen hatte ihren Bürgern verboten, der Citation Folge zu leiſten, gleichzeitig aber beſchloſſen, ihre Beſchwerden gegen das Reichskammergericht bei der Tagſatzung zur Sprache zu bringen und deren Intervention zu verlangen.

In Folge dieſer Beſchwerde wurde an der Jahresrechnungs-Tagſatzung im Jahr 1643 beſchloſſen, darüber an den Kaiſer zu ſchreiben und denſelben zu erſuchen, daß Angehörige der Eidgenoſſenſchaft mit derlei Citationen und

[1]) Siehe Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, 18. Band, den Aufſatz von Dr. D. A. Fechter, Seite 77, und den Band der hinterlaſſenen Schriften des Generalmajors von Erlach, betitelt: Lettres de Mess. les Ambassadeurs du Roi, de Caumartin et de la Barde, de l'Isle, Bd. II, Seite 23. Schreiben de l'Isle's vom 9. Juli 1643. Dieſem Brief iſt ein Mémoire beigelegt, concernant les divers et notables emplois que le Sieur de l'Isle a eu pour le service du Roi, 1630. Der gleiche Band enthält viele zum Theil ſehr intereſſante Briefe de l'Isle's, ohne daß er jedoch den Ort anzugeben pflegte, von woher er ſchrieb. Die meiſten Briefe ſchrieb er indeſſen aus Straßburg.

[2]) Siehe Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, 18. Band, loco citato Seite 78.

Arreſten verſchont werden mögen[1]). Dabei hatte man jedoch mehr die privatrechtlichen Nachtheile im Auge, zumal die Reichsjuſtiz langſam und theuer war, als die ſtaatsrechtlichen Gefahren.

Im Laufe derſelben Tagſatzung hatte der franzöſiſche Ambaſſador Lefèvre-Caumartin ein königliches Schreiben mitgetheilt, und angezeigt: „die Königin Regentin ſei bereit, beim „künftigen Friedensſchluß ſich der Eidgenoſſen anzunehmen „und dahin zu wirken, daß ſie in den Frieden aufgenommen „werden[2])."

Dieſe Zuſicherung erweckte nun bei der Regierung von Baſel den Gedanken, es dürfte zweckmäßig ſein, auch die Beſchwerden gegen die Jurisdiction, die ſich das Reichskammergericht zu Speyer angemaßt, beim Friedenskongreß in Münſter vorzubringen, zumal dieß Gericht nicht vom Kaiſer allein, ſondern vom römiſchen Reich abhänge. Die Geſandtſchaft von Baſel ſprach daher im Schooß einer evangeliſchen Konferenz im Februar 1644[3]) die Anſicht aus, es dürfte am zweckmäßigſten ſein, „wenn man dieß „Geſchäft dem franzöſiſchen Ambaſſador nachdrücklich em„pfehlen und zu erlangen ſuchen würde, daß die fran„zöſiſche Deputation nach Münſter inſtruirt werde, bei den „Friedensverhandlungen auch der eidgenöſſiſchen Exemtion „zu gedenken und dahin zu wirken, daß das Kammergericht,

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1282, Abſchied 1007 der Jahresrechnungs-Tagſatzung zu Baden, 5. Juli bis 1. Auguſt 1643.

[2]) Siehe ibid. Seite 1283. In Antwort darauf wurde beſchloſſen, in aller Orte Namen ein Kondolenz- und Gratulationsſchreiben abgehen zu laſſen (wegen des kurz vorher, am 14. Mai, erfolgten Todes Ludwigs XIII. und der Regentſchaft der Königin Anne d'Autriche), dem Ambaſſador aber wurde im Namen der Mehrheit eröffnet, „man habe mit Vergnügen vernommen, daß der Anfang zu einem allgemeinen Friedens„traktat gemacht worden ſei, und daß die Königin gedenke, die Eid„genoſſenſchaft darin einzuſchließen."

[3]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1310, Abſchied 1028. Konferenz der evang. Orte und zugewandten. Aarau, 16.—18. Februar 1644.

„Hofgerichte und andere Tribunale wider die Eidgenoſſen „keine weiteren Prozeſſe beginnen oder Mandate erlaſſen."

Allein dieſer Gedanke, die Sache beim Friedenskongreß, wenn auch nicht direkt, doch durch die Vermittlung der franzöſiſchen Geſandtſchaft zur Sprache zu bringen, hatte bei den übrigen Orten noch nicht Eingang gefunden, vielmehr wurde in Folge neuer Beſchwerden Baſels, „daß das „Kammergericht in Speyer gegen Bürger von Baſel, denen „von Seite der Regierung verboten worden war, der Citation „Folge zu geben, ſogleich die contumacia erkannt habe und „mit Arreſten vorgegangen ſei," wieder der alte Weg einzuſchlagen beſchloſſen, derjenige nämlich, an den Kaiſer und den Kammerpräſidenten zu Speyer zu ſchreiben [1]).

Allein in Baſel war man immer mehr davon überzeugt, daß der einzige zum gewünſchten Ziel führende Weg derjenige ſei, durch die franzöſiſche Geſandtſchaft am Kongreß in Münſter die Beſchwerden gegen das Kammergericht in Speyer unterſtützen zu laſſen; ja man ging ſogar einen Schritt weiter und deutete an, „daß man zu mehrerer Beförderung „der Sache eine eigene Perſon am Orte der Friedensverhand„lungen haben ſollte, was vielleicht ohne Koſten für die „Eidgenoſſen geſchehen könnte [2])."

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1325. Gemeineidgenöſſiſche Jahresrechnungs-Tagſatzung der XIII Orte. Baden 1644, 4.—19. Juli.

[2]) Siehe ibid. Abſchied der evangeliſchen Städte und Orte während der Jahresrechnungs-Tagſatzung, Baden, im Juli 1645, Seite 1361. Der Geſandte von Baſel erklärte, „man könne kein beſſeres Mittel finden, als „daß man Zürich und Luzern (als katholiſcher Vorort) um Bewilligung „eines eidgenöſſiſchen Schreibens an den Herzog von Longueville angehe; „in demſelben wäre dem Herzog zu dem Amt eines franzöſiſchen Pleni„potentiaire's zu gratuliren und ſeine Vermittlung nachzuſuchen, daß die „Eidgenoſſenſchaft in den allgemeinen Frieden, über welchen zu Münſter „und Osnabrück verhandelt werde, eingeſchloſſen und mit ſolchen Neue„rungen, die ihrer althergebrachten Souveränität zuwider ſeien, künftig „verſchont werde." — „Auch der franzöſiſche Botſchafter," wurde bemerkt, „finde dieß Mittel rathſam und biete ſeine guten Officien an. Für den „Fall, daß die Bewilligung von Luzern nicht erhältlich wäre, würde „für paſſend erachtet, in der evangeliſchen Städte Namen an den Herzog „zu ſchreiben."

Die Hoffnung, auf dieſem Wege zum Ziel zu gelangen, knüpfte ſich namentlich an die Perſon des Herzogs von Longueville, welcher im Juni 1645 durch den Kardinal Mazarin als oberſter Bevollmächtigter Frankreichs nach Münſter geſandt worden war[1]), theils um eine zwiſchen den beiden andern franzöſiſchen Bevollmächtigten, Grafen d'Avaux und Servien, vermittelnde Stellung einzunehmen, theils um der franzöſiſchen Botſchaft größeren Glanz zu verleihen.

Im November 1645 wurde dann wirklich Namens der XIII Orte an den franzöſiſchen Ambaſſador und an die franzöſiſchen Bevollmächtigten in Münſter ein Schreiben erlaſſen, in welchem deren Beiſtand für Exemtion vom Kammergericht angeſprochen wurde, wobei alle eidgenöſſiſchen Orte

[1]) Siehe Flassan, Histoire de la diplomatie française, Bd. III, Seite 118. La cour de France voulant assoupir des inimitiés (entre d'Avaux et Servien) qui nuisaient à la considération des plénipotentiaires et à l'œuvre de la paix nomma chef de la légation française à Munster Henri d'Orléans, duc de Longueville. Ce seigneur, issu en ligne directe du famoux comte Dunois, libérateur de la France sous Charles VII, était affable, libéral, magnifique et propre à donner de l'éclat à l'ambassade.

Der Kardinal de Retz, ein guter Menſchenkenner, ſchildert den Herzog von Longueville wie folgt: (Siehe Mémoires du Cardinal de Retz, Amsterdam, 1719. Tom. I, pag. 265.)

Monsieur de Longueville avait avec le beau nom d'Orléans de la vivacité, de l'agrément, de la dépense, de la libéralité, de la justice, de la valeur, de la grandeur et il ne fut jamais qu'un homme médiocre, parce qu'il eut toujours des idées qui furent infiniment au-dessus de sa capacité. Avec la capacité et les grands desseins l'on n'est jamais compté pour rien quand on ne les soutient pas, etc.

Dieſem ſcharfen Urtheil des boshaften Kardinals glauben wir ſchon aus Dankbarkeit, da der Herzog der Schweiz einen großen Dienſt geleiſtet, dasjenige Flaſſan's gegenüberſtellen zu ſollen, der ſich über die Wirkſamkeit Longueville's am Kongreß ſehr anerkennend ausſpricht, indem er Bd. III, Seite 154 ſchreibt: Le Duc de Longueville ennuyé des délais et des obstacles qu'éprouvait le traité avec l'Espagne, était retourné à Paris emportant l'estime de tous les parties qu'il s'était conciliée par des manières nobles et franches ainsi que par un désir sincère de la paix, etc. etc.

intereſſirt ſeien. Hingegen war auf Anregung Baſels davon abſtrahirt worden, die Einſchließung in den Frieden zu verlangen, weil dieß ein Hinderniß für die Zuſtimmung der katholiſchen Orte ſein könnte, dem beabſichtigten Schritte beizuſtimmen [1]).

Herzog Heinrich II. von Longueville, auf deſſen Unterſtützung man zählte, war als ſouveräner Fürſt von Neuchâtel mit mehreren ſchweizeriſchen Kantonen verbündet und hatte als Oberbefehlshaber der weimariſchen Armee nach dem Tode Herzog Bernhard's ſich mit dem Generalmajor jener Armee, Hans Ludwig von Erlach, Gouverneur von Breiſach, nahe befreundet.

Dieſer letztere ſcheint auch ſeinerſeits Werth darauf gelegt zu haben, daß ſich die Schweiz am Kongreß in Münſter durch einen eigenen Bevollmächtigten vertreten laſſe. Mit dem neu erwählten Bürgermeiſter von Baſel, Johann Rudolph Wettſtein, genau bekannt und durch dieſen von den zwiſchen Baſel und dem Kammergericht von Speyer waltenden Differenzen unterrichtet, hatte ſich der Generalmajor von Erlach zu Ende des Jahres 1645 mit der Bitte an den Herzog von Longueville gewandt, ſich zu Gunſten der Stadt Baſel gegenüber den Prätentionen des Kammergerichts in Speyer verwenden zu wollen [2]).

---

[1]) Siehe Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, 18. Band, Seite 81, den Aufſatz Dr. Fechter's.

[2]) Siehe hinterlaſſene Schriften des Generalmajors von Erlach im Band betitelt: Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck, Seite 5.

Am 10./20. Dez. 1645 ſchrieb der Sekretär des Generalmajors (Stoz) an den Dolmetſcher des Herzogs von Longueville (Stenglin): Monseigneur m'a anssi commandé de vons prier de supplier S. Altesse Monseignenr le Duc de Longueville de vouloir avoir ponr recommandés les intérêts de la Snisse an présent traité de la paix, singulièrement tonchant ce qui concerne les procès de la chambre impériale de Spire par le moyen de laquelle les villes de Suisse ont déjà reçnes beaucoup de traverses an préjndice de lenrs privilèges et immnnités, diverses répressailles et saisies de lenrs biens et personnes, ayant été accordées à l'instance de cenx qui les ont voulu et veulent

Schon am 9. Jan. 1646 hatte der Dolmetſcher Longueville's[1]) darauf geantwortet, „der Herzog ſei auch durch den Ambaſſador „Caumartin von den dem Kammergericht in Speyer gegenüber „beſtehenden Differenzen benachrichtigt worden, die der Herzog „für ſehr ernſt anſehe und daher die Anſicht theile, daß die „Schweiz den Anlaß der Friedensverhandlungen benutzen „ſollte, um das bezügliche Verhältniß in's Reine zu bringen. „Dagegen ſtehe es den franzöſiſchen Bevollmächtigten nicht „zu, die Abſendung eines eigenen ſchweizeriſchen Bevollmäch- „mächtigten nach Münſter ihrerſeits zu beantragen, vielmehr „hätten die Kantone ſelbſt zu beurtheilen, was ſie dießfalls „für zweckmäßig finden; übrigens dürften die Kantone, möge „ihr Entſcheid ſein, welcher er wolle, der Unterſtützung von „Seite der franzöſiſchen Bevollmächtigten den beſtehenden

---

obliger à répondre devant la dite chambre comme feu Mr. de l'Isle a fait et duquel les héritiers tâchent encore de faire la même chose à Messieurs de Bâle ayant demandé des mandements ou arrêts exécutoriels (mandata sine clausula executorialia) contre iceux de la dite chambre. S. A. obligera grandement tous les cantons de la Suisse en leur faisant cette grâce, et comme les terres de S. A. sont en partie contigues à la Suisse, Monseigneur se promet tout de sa bonté qu'elle fera réflexion là-dessus, à laquelle je vous supplie de vouloir délivrer la ci-jointe que Monseigneur lui a écrite. Leider iſt das Concept des direkten Schreibens des Generalmajors an den Herzog von Longueville, deſſen hier Erwähnung gethan wird, unter den hinterlaſſenen Schriften nicht aufbewahrt worden.

[1]) Von dieſem Dolmetſcher Longueville's, Jeremias Stenglin von Augsburg, ſind eine Menge höchſt intereſſanter Briefe an den Generalmajor von Erlach und an deſſen Sekretär Stoz vorhanden, unterzeichnet J. Stenglin. Derſelbe iſt ſpäter in die Dienſte Longueville's getreten als Kanzler in Neuenburg. Siehe Dr. A. Heusler's „Bürgermeiſter Wettſtein's eidgenöſſiſches Wirken", Seite 28.

In einem Schreiben vom 26. Oktober 1646 in dem Band: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck nennt ſich Stenglin „français d'affection et de devoir quoique pas de naissance". Heusler irrt aber, wenn er annimmt, der Dolmetſcher Longueville's ſei gleichzeitig Geſandter der Stadt Frankfurt geweſen. Dieſer Letztere reſidirte in Osnabrück, hieß Zacharias Stenglin und war Doktor der Rechte.

„Verträgen gemäß ſicher ſein; immerhin halte der „Herzog von Longueville dafür, daß die Abſen„dung eines ſchweizeriſchen Bevollmächtigten „zweckmäßig ſein dürfte[1])."

Dieſe Antwort Stenglin's läßt vermuthen, daß der Generalmajor in ſeinem direkten Schreiben an den Herzog von Longueville das Anſinnen geſtellt habe, es möchte dieſer direkt bei den Kantonen die Abordnung eines Bevollmächtigten an den Friedenskongreß in Anregung bringen,

[1]) Siehe unter den hinterlaſſenen Schriften des Generalmajors von Erlach den Band betitelt: Lettres des Plénipotentiaires de Munster et d'Osnabruck, Seite 17. Schreiben Stenglin's, d. d. 9. Jan. 1646, an Stoz, Sekretär des Gouverneurs in Breiſach:

Depuis celle que je vous ai écrite le 5me de ce mois, j'ai reçu de votre part la lettre pour S. A. Monseigneur le Duc de Longueville laquelle je lui ai aussitot présentée et lui ai dit de plus ce que vous avez désiré que je lui dise au sujet de Messieurs les Cantons suisses. S. A. m'a répondu qu'elle ferait réponse à Monsieur le général-major d'Erlach, mais comme je vois qu'à cause de quantité d'affaires qu'elle a présentement cela ne se pourra pas faire par cet ordinaire, je vous dirais toujours que S. A. m'a témoigné qu'elle prendrait à cœur l'affaire de Messieurs les Cantons, que Mr. de Caumartin lui en ayant déjà écrit, il lui avait fait réponse qu'il prenait ceci pour une chose trés-importante, et qu'il estimait que Mess. les Suisses faisaient fort bien d'y pourvoir en cette occurrence présente; qu'il apréhendait qu'en cas que l'on négligeat l'affaire à l'occasion, la justice de la chambre impériale n'y prît pied et n'entreprît d'avantage au préjudice de l'Etat de Messieurs les Cantons et qu'il était à croire qu'ils ne faisaient pas ce qu'ils ont fait sans ordre supérieur et que partant il ne fallait pas s'endormir..... ....., Que toutefois ce n'était pas à S. A. et à Messieurs les plénipotentiaires de France à proposer à Mrs. les Cantons d'envoyer „ pour cet effet quelqu'un à cette assemblée, qu'ils savaient ce qu'ils „ y auraient à faire, et qu'envoyant ou n'envoyant pas, ils pouvaient „ être assurés de l'assistance et du support de la France au point „ qu'elle ferait pour ses propres intérêts en égard à l'alliance et à la „ véritable et longue amitié qu'elle a avec les Cantons, que néanmoins „ S. A. croit qu'il sera bien à propos qu'ils envoyassent quelqu'un, „ et qu'en cas qu'ils prinsent cette résolution, il serait bon de l'exé„ cuter au plutot puisque les traités de paix s'avancent."

zumal in dem vorerwähnten Brief des Sekretärs Stoz nichts enthalten war, was diese Antwort des Herzogs motiviren konnte.

Diese von Seite des Herzogs von Longueville erhaltene Zusicherung theilte der Generalmajor dem Bürgermeister Wettstein mit [1]). Aehnliche Zusagen hatte der Oberzunftmeister Brand von Basel bereits durch den Ambassador Caumartin am 1. Januar 1646 erhalten [2]).

3. Basel beantragt eine Abordnung an den Friedenskongreß. Dadurch veranlaßte Verhandlungen der Tagsatzung.

Beinahe gleichzeitig hatte der Vorort Zürich ein Kreisschreiben an die Kantone erlassen, in welchem dieselben eingeladen wurden, sich darüber auszusprechen, welche fernern Maßregeln in dieser Beziehung zu treffen seien.

In Beantwortung darauf erklärte sich Bern für Verwendung zum Zweck der Einschließung der Eidgenossenschaft in den bevorstehenden Frieden.

Basel wünschte, daß bei der nächsten Tagsatzung in Baden die Frage in Berathung gezogen werde, ob es nicht zweckmäßig wäre, eine passende Person in Münster zu bestellen, welche das gemeineidgenössische Interesse im Auge behalte und was demselben zuwiderlaufe, abzuwehren suche.

Dieser Antrag stützte sich darauf, daß nicht nur die Exemtion vom Kammergericht in Speyer wünschbar erscheine,

---

[1]) Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Band 18, Seite 81. Dr. Fechter irrt, wenn er annimmt, der Generallieutenant von Erlach sei zu jener Zeit persönlich in Münster gewesen. Derselbe war zu jener Zeit noch nicht Generallieutenant und stand damals mit seinen Truppen im Feld vor der lothringischen Feste Wildenstein, die er im April 1646 einnahm. Siehe das Schreiben vom 30. April 1646, durch welches ihm Mazarin dafür seinen Dank ausspricht. Mémoires historiques, Band II, Seite 183, und unter den hinterlassenen Schriften: Band: Lettres du Roi, de la Reine et de la Cour, Schreiben des Königs, d. d. 28. April 1648. Siehe Mémoires historiques, Bd. I, Seite 244.

[2]) Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 81.

ſondern daß auch noch andere Verhältniſſe zwiſchen der Schweiz und dem Reich oder andern Nachbarſtaaten bei dieſem Anlaß bereinigt werden ſollten. So waren im Jahr 1640 die Städte Baſel, Schaffhauſen und St. Gallen wahrſcheinlich abermals nach einer alten Reichsmatrikel auf den Reichstag citirt worden [1]).

Ein anderes für Baſel wichtiges Verhältniß, das definitiv geregelt werden ſollte, betraf Großhüningen.

Dieß Dorf auf dem linken Rheinufer war 1638 durch Herzog Bernhard ſeinem Banquier Joh. Heinrich Herwart als Pathengeſchenk für einen dieſem gebornen Sohn geſchenkt worden. Im Jahr 1644 hatte Baſel mit J. H. Herwart einen Admodiationstraktat auf 10 Jahre unter Ratifikation der Regierung in Breiſach abgeſchloſſen, laut welchem Baſel dem Herrn Herwart jährlich 400 Reichsthaler bezahlen ſollte. Da die Ratifikation der Erzherzogin Claudia noch nicht eingelangt war, Baſel aber am Beſitz dieſes Ortes viel gelegen war, ſo wünſchte es, daß auch dieß Verhältniß durch den Friedenskongreß definitiv geregelt werde [2]).

Auch Schaffhauſen hat gegen Zürich den Wunſch ausgeſprochen, daß zwei qualifizirte Perſonen im Namen der XIII Orte oder doch wenigſtens der Evangeliſchen nach Münſter geſchickt würden, welche die Einſchließung in den Frieden und die Exemtion vom Kammergericht betreiben ſollten [3]).

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1172, Abſchied 931 der Tagſatzung zu Baden, 1. Juli 1640. Eine ähnliche Aufforderung war im Jahr 1547 durch Karl V. als auf einem Verſehen beruhend erklärt worden; es wurde daher beſchloſſen, dieſe Aufklärung durch Zürich und Luzern wieder in Erinnerung bringen zu laſſen.

[2]) Siehe ibid. Abſchied 1057, Konferenz der evangeliſchen Städte und Orte während der Tagſatzung, Baden 1645 im Februar, Seite 1344.

Eine Kopie dieſes am 4. Nov. 1644 zu Breiſach zwiſchen den Deputirten von Baſel und Herrn Joh. Heinrich Herwart aufgeſetzten Vergliches findet ſich unter den hinterlaſſenen Schriften des General-Majors von Erlach im Band betitelt: „Lettres de Messieurs Herwart et Herouard," in fine.

[3]) Siehe Schreiben Schaffhauſens d. d. 18./8. Februar 1646.

Aehnliche Wünſche hegte auch Graubünden [1]).

Bevor noch die ordentliche Tagſatzung ſich verſammelte, wurde dieſe Angelegenheit an einer zum Zwecke der Beilegung der zwiſchen den regierenden Orten im Thurgau über den Bau einer evangeliſchen Kirche in Frauenfeld ausgebrochenen Differenzen am 18. Februar 1646 zu Baden zuſammengetretenen Konferenz der Kantone Bern, Baſel, Freiburg, Schaffhauſen und Appenzell zur Sprache gebracht [2]).

Nachdem Bern erwähnt hatte, es ſei mehrfach vorgekommen, „daß eidgenöſſiſche Burger vor die Kammer und „Hofgerichte zu Speyer, Rottweil und anderswohin citirt und „mit Arreſten verfolgt worden, auch ſeien ſchon Orte auf den „Reichstag geladen worden, was der Kaiſer damit entſchuldigt „habe, daß die betreffenden Orte durch ein Verſehen der „Schreiber noch in der Reichsmatrikel eingeſchrieben geblieben „ſeien, daher es wichtig ſcheine, zu wiſſen, ob bei den Friedens„verhandlungen zu Münſter und Osnabrück etwas der Eid„genoſſenſchaft zum Nachtheil verhandelt, oder wie derſelben „in dem Frieden gedacht werde,

wurde im Laufe der Berathung die Anſicht geltend gemacht, „es ſollten vier Geſandte, von jeder Religion zwei, „oder wenigſtens zwei vertraute und qualifizirte Eidgenoſſen zur „Wahrung der Intereſſen der Eidgenoſſenſchaft nach Münſter „und Osnabrück abgeordnet werden. Dieſe ſollten den Be„vollmächtigten von Frankreich, Spanien und Schweden von „den in der Schweiz accreditirten Geſandten dieſer Staaten „empfohlen werden, ſo daß durch Vermittlung jener Bevoll„mächtigten die Eidgenoſſenſchaft von den Citationen und „Arreſten des Kammergerichtes befreit und die noch in der „Reichsmatrikel enthaltenen Orte geſtrichen werden könnten. „Endlich ſollten dieſe Geſandten bei dem Herzog von Longue-

---

[1]) Siehe Schreiben Graubündens vom 30. Januar/9. Februar 1646. Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, Band 18, den Aufſatz Dr. Fechter's, Seite 82.

[2]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Abſchied 1084, Seite 1372.

„ville dahin wirken, daß der Eidgenoſſenſchaft, die mit Frank„reich verbündet ſei, ſim Friedensſchluß nach Nothdurft ge„dacht werde."

Dieſer Entwurf ſollte auch den übrigen ſieben Orten mitgetheilt werden. Die an der Konferenz vertretenen aber wurden eingeladen, ihre bezüglichen Anſichten innert dreier Wochen an Zürich zu eröffnen, das dann weitere Anordnungen treffen werde. —

Bevor noch von Seite der katholiſchen Orte eine Antwort auf die denſelben gemachte Mittheilung eingetroffen war, ſchienen indeſſen aus damals noch unbekannten Gründen auch die evangeliſchen Städte wieder von einer eigenen Abordnung nach Münſter und Osnabrück zurückzukommen, indem an einer evangeliſchen Konferenz von Zürich, Bern, Baſel und Schaffhauſen dem Antrage Baſels entgegen beſchloſſen wurde, weder eine Geſandtſchaft noch ein Schreiben an den Kongreß zu ſchicken, ſondern „die Sache der Königlichen Majeſtät von Frankreich „zu empfehlen, damit dieſelbe geruhe, durch ihren Bevoll„mächtigten, den Herzog von Longueville, die geſammte Eid„genoſſenſchaft nicht nur als Frankreichs Bundesgenoſſin, „ſondern auch als freien Staat in den Frieden einſchließen „zu laſſen."

Auch Mülhauſen, das ſich wegen der kammergerichtlichen Prozeſſe beſchwert hatte, ſuchte man damit zu beſchwichtigen, „daß man ihm mittheilte, es ſoll getrachtet „werden, auch Mülhauſen in den Frieden einſchließen zu „laſſen [1])."

Noch weniger Willfährigkeit für eine ſolche Abordnung an den Friedenskongreß zeigte ſich bei den katholiſchen Orten; in einer am 14. und 15. März 1646 zu Luzern ſtattgehabten Konferenz der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug [2]) wurden nämlich Bedenken gegen die zu Baden an-

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Seite 1374, Abſchied 1085 der Konferenz der IX evangeliſchen Städte, Baden, 24. und 25. Februar 1646.

[2]) Siehe ibid. Seite 1376, Abſchied 1087 der Konferenz der V katholiſchen Orte, Luzern, 14. und 15. März 1646.

geregte Abordnung nach Münſter, in welcher Form dies auch geſchehen möchte, erhoben, zumal man hoffte, „daß der be„abſichtigte Friedensſchluß dem eidgenöſſiſchen Stande keinen „Nachtheil bringen werde, und daß den Beſchwerden auch „ohne eine ſo koſtbare Maßregel abgeholfen werden könne, „da von Inspruck aus Vertröſtung geſchehen ſei, daß die „Abhülfe beim Kaiſer und dem Reichshofrath wohl ange„bracht ſei. Nidwalden hatte geradezu inſtruirt: was die „„Geſandtſchaft" anbetrifft, ſollen unſere Geſandten „ganz dawider ſein."

Der ſo beſtimmte Abſchlag von Seite der katholiſchen Orte, ſich bei einer Abordnung an dem Friedenskongreß in Münſter und Osnabrück zu betheiligen, hätte bei den evangeliſchen Ständen die Ueberzeugung erwecken ſollen, daß ſie um ſo mehr Grund haben dürften, ihrerſeits daſelbſt ihre Intereſſen zu wahren; allein ſtatt deſſen ſchien man auch auf Seite der evangeliſchen Städte immer mehr geneigt, auf jede Abordnung zu verzichten. —

Die Mißſtimmung der katholiſchen Orte hatte in neuſter Zeit namentlich Zürich gegenüber, wegen des beabſichtigten Kirchenbaues in Frauenfeld, wegen der Zerſtörung einer katholiſchen Kapelle in Uttwyl, und wegen der Verweigerung der Einführung eines katholiſchen Prieſters in Luſtorf ſolche Dimenſionen angenommen, daß Frankreich glaubte ſeine Vermittlung anbieten zu ſollen [1]).

An einer von Bern auf den 15. April 1646 ausgeſchriebenen neuen Vermittlungskonferenz war Freiburg aus dem Grund ausgeblieben, „weil bei der beharrlichen Weigerung „Zürichs, den im Landfrieden begründeten Begehren der katho„liſchen Orte zu entſprechen, keine Vereinbarung möglich ſei." Im Laufe dieſer Konferenz ſtellte ſodann Bern ſehr uner-

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied 1084 der Konferenz wegen Vermittlung des Streites der regierenden Orte im Thurgau, Baden, 18.—23. Februar, Seite 1373.

wartet den Antrag, von jeder Abordnung an den Friedens-kongreß zu abſtrahiren [1]).

Die drei andern evangeliſchen Städte aber hielten für einmal noch an ihrer frühern Anſicht feſt und beſchloſſen an der am 19. und 20. April zu Baden ſtattgehabten Konferenz, unbeirrt durch die abweichenden Anſichten der Berner Geſandten, es ſeien eine oder zwei geeignete Perſonen nach Münſter und Osnabrück abzuordnen, „zumal das Standes- und das „Religionsintereſſe der evangeliſchen Städte und Orte, jenes „durch den franzöſiſchen Bevollmächtigten, Herzog von Longue-„ville, und dieſes durch die landgräflich heſſiſchen und die „ſtaadiſchen Geſandten (diejenigen der Generalſtaaten) gefördert „werden könne. Dabei wurde auch in Erwägung gezogen, „daß der Herzog von Longueville dem Generalmajor von Erlach „gegenüber die Abordnung einer zuverläſſigen Perſon gut be-„funden, und daß der franzöſiſche Ambaſſador ſich dahin „ausgeſprochen habe, daß, wenn die übrigen Orte Niemanden „ſenden wollten, doch die evangeliſchen dies für ſich thun „ſollen [2])."

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied 1089 der Konferenz von Bern, Baſel, Solothurn, Schaffhauſen und Appenzell. Der Abſchied ſagt zwar (Seite 1378) nur: e) Was auf Anzug Berns wegen der Sendung nach Osnabrück und Münſter diskutirt worden iſt, wird jeder Bote zu berichten wiſſen. Aus dem Berner Inſtruktionenbuch, Band vom 20. Juni 1644 bis 29. November 1658, Seite 69, ergibt es ſich aber, daß die Geſandten, Johann Rudolf Willading, Venner und Zeugherr, und Hans Rudolf Dübi, des Raths, inſtruirt waren, anzurathen, von jeder Abordnung an den Friedens-kongreß zu abſtrahiren. Dieſe Sinnesänderung, die wahrſcheinlich durch den franzöſiſchen Ambaſſador Caumartin veranlaßt worden iſt, wurde ſogar noch am 24. April feſtgehalten, als die gleichen Geſandten inſtruirt worden ſind, an der auf den 28. April nach Aarau ausgeſchriebenen Konferenz der evangeliſchen Städte und Zugewandten von der Abordnung abzurathen. (Siehe ibid. Seite 71.)

[2]) Dieſe Anſicht, Namens der evangeliſchen Stände allein eine Abordnung zu ſenden, wenn die andern ſich nicht dazu entſchließen könnten, iſt ſchwerlich vom Ambaſſador Caumartin eröffnet worden, ſondern dürfte eher vom „Ambaſſador" Herzog von Longueville gegen den Generalmajor von Erlach ausgeſprochen worden ſein, wie dieß Dr. Fechter bezeugt (ſiehe loco

In der Absicht, diese Abordnung zu beschleunigen und dieselbe mit den geeigneten Instruktionen zu versehen, wurde beschlossen, auf den 28. April eine neue Konferenz der evangelischen Städte und Orte nebst evangelisch Glarus und Appenzell und den evangelischen Zugewandten auszuschreiben[1]). Da von Seite Mülhausens gleichzeitig die Bitte eingegangen war, seine beiden Dörfer Bronnstadt und Rüdesheim in den Frieden einschließen zu lassen, so wurde beschlossen, diese Sache dem Ambassador Caumartin und dem Generalmajor von Erlach zu empfehlen. Am 29. und 30. April d. J. trat darauf die ausgeschriebene Konferenz der evangelischen Städte und der zugewandten Orte in Aarau wirklich zusammen[2]) und faßte trotz der Bitte des französischen Ambassadors, „sich ausschließlich seiner Sorge anzuvertrauen und versichert „zu sein, daß der französische Bevollmächtigte in Münster „und Osnabrück die Rechte der Verbündeten Frankreichs zu „wahren wissen werde", und trotz der Unterstützung, welche dieses Ansinnen Caumartin's namentlich bei der Gesandtschaft von Bern gefunden hatte, in Folge dringender Vorstellungen der Gesandten von Basel (Joh. Rudolf Wettstein, Bürgermeister, und Niklaus Bischoff, Stadthauptmann und des Raths) und von Mülhausen (Dr. Johann Lucas Smielecius, Seckelmeister) den Beschluß: eine Person im der evangelischen Orte Namen an den Friedenskongreß abzuordnen, um selbst für den Fall, daß der Frieden, wie verlaute, schon abgeschlossen sein solle, bei der Nachkommenschaft entschuldigt zu sein.

Als Abgeordnete wurden sodann, weil Basel und Schaffhausen am meisten Grund zu Beschwerden haben, vorgeschlagen:

Bernhard Brand, Oberstzunftmeister in Basel, und Hans Jakob Ziegler, Bürgermeister von Schaffhausen,

---

citato Seite 87). Das betreffende Schreiben findet sich indessen nicht unter den hinterlassenen Schriften des Generalmajors.

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1090. Konferenz der IV evangelischen Städte zu Baden, 1846, 19. und 20. April, Seite 1338.

[2]) Siehe ibid. Abschied 1091, Seite 1379 und folgende.

welche Hans Kaſpar Hirzel, Unterſtadtſchreiber von Zürich, als Mitgeſandter und Schreiber begleiten ſollte[1]).

Dieſe Geſandten ſollten am 30. Mai ſich in Baſel einfinden und gemeinſam über Weſel nach Münſter und Osnabrück reiſen. Vorher aber ſollten dieſelben mit Empfehlungsſchreiben in der evangeliſchen Orte Namen verſehen werden, „partikulariter" an den Herzog von Longueville, auf allgemeinere Weiſe an die Bevollmächtigten des Kaiſers, der Krone von Schweden, Oeſterreichs, des Churfürſten zu Brandenburg, des Landgrafen zu Heſſen und der Generalſtaaten.

Auf der Durchreiſe aber ſollten die Abgeordneten auch noch zu Breiſach Empfehlungsſchreiben vom Generalmajor von Erlach ſich geben laſſen[2]).

Neben der allgemeinen Inſtruktion und dem offenen von Zürich auszuſtellenden Paßbrief ſollte es jedem Ort geſtattet ſein, den Geſandten noch beſondere, ſeine Intereſſen beſchlagende Inſtruktionen mitzugeben.

Die Koſten ſollten in ſechs gleichen Theilen von Zürich, Bern, Baſel, Schaffhauſen und St. Gallen getragen werden, Mülhauſen vereint mit Biel aber ſollte den letzten Theil übernehmen.

---

[1]) Die Geſandtſchaft von St. Gallen (Georg Spindler, Seckelmeiſter) äußerte ſich indeſſen ſchließlich dahin: „Ihre Herren und Obern möchten „wegen Abſendung des Bürgermeiſters Ziegler Bedenken haben." Dieſe Einwendung bezog ſich auf einen langwierigen Streit, in welchen St. Gallen in Folge des Falliments des Handlungshauſes Zollikofer und Schlumpf mit den Söhnen des Bürgermeiſters Ziegler verwickelt worden war. Hans Peter Zollikofer war ſogar durch den Generalmajor von Erlach längere Zeit gefangen gehalten worden, was ſchon zu wiederholten Tagſatzungsverhandlungen Anlaß gegeben hatte. (Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied 1091, Seite 1381.

[2]) Dieſe Empfehlungsſchreiben des Generalmajors von Erlach an den Herzog von Longueville galten zu jener Zeit aus dem Grunde vielleicht für beſonders wirkſam, weil zwiſchen dem Herzog und dem Gouverneur von Breiſach Unterhandlungen in Betreff des Fort de Joux beſtanden, in welchem damals noch der Generaladjutant Herzog Bernhard von der Grün kommandirte, der unter dem Befehl des Generalmajors von Erlach ſtand.

Bevor indeſſen dieſe Geſandtſchaft ihre Reiſe antrat, trachtete man ſowohl die katholiſchen Orte, als den franzöſiſchen Ambaſſador darüber zu beſchwichtigen, daß man ihrer Abmahnungen ungeachtet ſich zu dieſer Abordnung entſchloſſen habe.

Zu dem Ende wurde erſtern die getroffene Schlußnahme und die Gründe, welche derſelben zu Grunde liegen, zur Kenntniß gebracht.

Dem franzöſiſchen Botſchafter ſollten die Geſandten von Bern und Baſel auf ihrer Heimreiſe die Beweggründe, welche man für eine Abordnung habe, mündlich auseinanderſetzen und gleichzeitig deſſen Unterſtützung beim König anſprechen.

Die bezügliche Konferenz, an welcher nebſt den Berner Geſandten Johann Rudolf Willading und Hans Rudolf Dübi, den Basler Geſandten (Bürgermeiſter Johann Rudolf Wettſtein und Stadthauptmann Niklaus Biſchoff) auch die Geſandten von Biel (Niklaus Wyttenbach, Bürgermeiſter) und von Mülhauſen (Dr. Lucas Smielecius, Seckelmeiſter) Theil nahmen, hat am 11. Mai in Solothurn in der Wohnung des franzöſiſchen Ambaſſadors Lefevre de Caumartin ſtattgefunden[1]).

Dieſer letztere wiederholte ſeine Abmahnungen und gründete dieſelben namentlich darauf, „daß es nicht zweckmäßig ſei, ſich bei einer ſo wichtigen Deputation vor dem Ausland getrennt zu zeigen, was im vorliegenden Fall geſchehen müßte, da die katholiſchen Orte ihre Betheiligung abgeſchlagen, daher er ſie erſuche, ihm ein Memorial zu überreichen, das er dem König einſenden werde, welcher dann ſonder Zweifel ſeine Bevollmächtigten in Münſter und Osnabrück beauftragen werde, ſich ihrer Intereſſen anzunehmen, wozu er dieſe letztern ganz geneigt wiſſe. Zudem dürften die ſchweizeriſchen Geſandten, die ſich in einer unklaren Stellung in Mitte dieſer großen Verſammlung befänden, zumal ſie weder als Krieg-

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1381—1384, wo die gepflogenen Verhandlungen einläßlich abgedruckt ſind.

führende, noch als Reichsglieder Zutritt verlangen, in ſchwierige Lagen kommen und nicht das Anſehen genießen, das ſie verdienten. Nach ſeiner Auffaſſung habe die Schweiz nämlich nur Grund, ſich darüber zu freuen, daß die Länder nächſt ihrer Grenze, das Elſaß und der Sundgau, in die Hände ihres treuen Alliirten, des Königs von Frankreich, gelangen. Wollten die ſchweizeriſchen Geſandten dieſe billigen Anſprüche Frankreichs unterſtüzen, ſo würde dieß wenig nüzen, ſollte aber das Gegentheil der Fall ſein, was er zwar nicht annehmen könne, ſo würden ſie darob nur Schande ernten und möglicherweiſe die Freundſchaft Frankreichs einbüßen."

Namens der eidgenöſſiſchen Abordnung antwortete der Bürgermeiſter Wettſtein von Baſel.

Da man von Münſter und Osnabrück her vernommen, daß viele Länder, Städte und Schlöſſer in ihrer Nachbarſchaft unter andere Herrſchaft kommen ſollen, ſo ſei es für die Schweiz wichtig, am Friedenskongreß Leute zu haben, welche befähiget ſeien, die Rechte und Intereſſen der Schweiz zu wahren; auch ſei es beſſer, die Beſchwerden, welche gegen das Kammergericht in Speyer ſchon wiederholt eingebracht worden ſeien, ſtatt durch ein neues Memorial, welches ohne Replik bleiben dürfte, durch Perſonen erneuern zu laſſen, welche, wie Oberſtzunftmeiſter Brand von Baſel und Bürgermeiſter Ziegler von Schaffhauſen, mit dem ganzen Sachverhalt genau vertraut ſeien, und welchen man überdieß die vom Kaiſer erhaltenen Exemtionsfreiheiten zur Vorweiſung mitgeben könnte, um dadurch bei der eigenen Jurisdiction geſchüzt zu werden.

Dieſe lezteren Andeutung veranlaßte den Ambaſſador, zu erwidern, die Beſchwerden gegen das Kammergericht in Speyer habe er auf Begehren der Herren von Baſel ſchon vor zwei Jahren ſeinem König empfohlen, welcher ſeinerſeits ſeinen Bevollmächtigten längſt die nöthigen Aufträge ertheilt habe, daher ſie dießfalls keine weitern Schritte zu thun benöthigt wären.

Dabei bemerkte der Ambaſſador wohl nicht ganz mit Unrecht, „ſie ſollten jedenfalls nichts reden von ihren Freiheiten, ſo „ſie von Kaiſern empfangen, weil es der ſchlechteſte Titel ſei, „ſo ſie anzeigen möchten, hingegen aber der ſchönſte ihre „Freiheit, ſo ſie durch das Recht der Waffen erlangt, durch „welche ſie ſich auch ſchirmen ſollten, gleich wie die Herren „Staaten in Holland, welche ſich einiger Freiheit oder Exem„tion nicht bedienen, ſo ſie von den Königen in Spanien „haben, ſondern der Gewalt ihrer Waffen[1])."

Auch werde der König ein großes Mißfallen empfangen, wenn es ihm in Folge des Weges, den man einſchlage, nicht gelingen ſollte, die Intereſſen der Schweiz, wie diejenigen der Generalſtaaten, durch ſeine Hülfe zu gutem Ziel zu führen.

Nun wäre es aber leicht möglich, daß bei ſelbſtſtändigem Auftreten der ſchweizeriſchen Geſandtſchaft die Antwort ertheilt werden könnte:

„Die Verſammlung wäre zu keinem andern Zweck ein„berufen, als um die Kriege zu einem glückhaftigen Ende zu „bringen, mit denen die Chriſtenheit ſo lange Jahre her übel „gedrängt worden, und nicht ſonderbare Geſchäfte zu erörtern, „ſondern davon werde auf den Reichstagen zu traktiren ſein, „was ihnen zu ſchlechter Ehre gereichen würde[2])."

Der Ambaſſador bat ſodann die Abgeſandten, das ihnen Vorgetragene ihren Obern zur Kenntniß zu bringen, ihn aber, falls man dennoch auf einer beſondern Abordnung beharren

---

[1]) Siehe Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, Bd. 18, Seite 91. Faites le semblable, hatte der Ambaſſador geſchloſſen: appuiés de l'autorité du Roi, votre meilleur ami, allié et confédéré, lequel vous maintiendra envers et contre tous y étant obligé par son alliance avec la Suisse.

[2]) Dieſe letztere Andeutung war um ſo begründeter, als ſchon mehrere zur Berathung gebrachte Gegenſtände an einen ſpäter abzuhaltenden Reichstag verwieſen worden waren, und wirklich iſt hinſichtlich des ſchweizeriſchen Begehrens ſpäter vom Haus Sachſen und Braunſchweig beantragt worden: den Entſcheid auf künftigen Reichstag zu verſchieben. Siehe v. Meiern, Bd. V, Seite 651, IX.

ſollte, ſchleunig davon zu benachrichtigen, damit er dieſen Entſchluß ſeinem Könige zur Kenntniß bringen könne.

Von Seite der eidgenöſſiſchen Abgeordneten wurde an den Herrn Ambaſſador darauf die Anfrage gerichtet, ob er verſichern könne, „daß, falls man keinen Geſandten abordnen „werde, die Eidgenoſſenſchaft und ihre Zugewandten deſſen„ungeachtet in die Friedensverhandlung aufgenommen werden, „unter der Zahl der vorbehaltenen Stände, und daß dabei „nichts vorgehen ſolle ihnen zum Nachtheil, und ob die „franzöſiſchen Herren Plenipotentiaren, falls ſie durch ihre „Herren und Obern erſucht würden, der Stadt Baſel Inte„reſſen bei dem Kammergericht in Speyer zu favoriſiren, dieß „auch wirklich thun würden?"

Darauf hat der Ambaſſador geantwortet: „Daß ihre „Majeſtät ſich alles desjenigen annehmen werde, ſo ſie be„rührt, indem ſie um ſo mehr Vertrauen werden zu genießen „haben, als ſie ihrerſeits dem König Vertrauen beweiſen "werden[1])."

Dieſe Konferenz mit dem Ambaſſador in Solothurn hatte zur Folge, daß der Gedanke, einen eigenen Bevollmächtigten nach Münſter zu ſenden, beinahe allerorts aufgegeben wurde, zumal Caumartin an die ſchweizeriſchen Regierungen ein Memorial richtete, durch welches er denſelben Kenntniß von den am 11. Mai gepflogenen Verhandlungen gab und dabei namentlich die durch ihn gegen eine Abordnung vorgebrachten Gründe weitläufig entwickelte.

In Folge deſſen ſprach ſich Bern am 22./12. Mai dahin aus, „es wolle die Sache in die Hand des Ambaſſa„dors legen und ihm überlaſſen, die Intereſſen der evan„geliſchen Orte und der zugewandten zu vertreten."

In einem Privatſchreiben an den Bürgermeiſter Wettſtein fügte Venner Willading noch bei, es ſei vorauszuſehen,

[1]) Siehe auch die Darſtellung dieſer Konferenz mit dem franzöſiſchen Ambaſſador in dem Aufſatz D. Fechters, Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, Bd. 18, Seite 90—92.

daß Caumartin, wenn man auf der Abordnung beharre, derſelben alle möglichen Hinderniſſe in den Weg legen werde.

Auch Schaffhauſen hatte ſich nunmehr am 19./9. Mai gegen die Abordnung erklärt, und ſelbſt Zürich ſchien derſelben abgeneigt zu werden. Die am 4. und 5. Juni in Luzern verſammelten katholiſchen Orte aber beſchloſſen, das Schreiben Baſels, erneute Beſchwerden über das Kammergericht in Speyer enthaltend, erſt an der nächſten Tagſatzung in Baden zu beantworten. Daß dieſe Antwort nicht beifällig ausfallen werde, konnte ſchon aus dem Umſtand abgenommen werden, daß im Schooß dieſer Konferenz bittere Klagen darüber geführt wurden, daß Angehörige der katholiſchen Orte ſo unfreundlich in Baſel behandelt würden, wogegen Remonſtrationen erhoben werden ſollen[1]).

Während dergeſtalt die Einwilligung der andern Orte zu der von Baſel gewünſchten Abordnung an den Friedenskongreß immer zweifelhafter wurde, hatte das Kammergericht eine Sententia condemnatoria wegen der Anſprachen Wachters und wegen Reklamationen erlaſſen, welche die Paſſavant gegen das Basler Stadtgericht erhoben hatten, gemäß welcher auf Basler Güter, wo immer dieſelben ſich fänden, Arreſt gelegt werden ſollte.

Baſel ſchickte in Folge deſſen den Oberſtzunftmeiſter Brand und den Stadthauptmann Niklaus Biſchoff zum Ambaſſador Caumartin, um demſelben die neue Sachlage mitzutheilen und ihn zur Zuſtimmung zu der Abordnung nach Münſter zu bewegen; auch beſchloß man den Schutz der franzöſiſchen Kommandanten in den Rheingegenden zu Gunſten der Basler Kaufmannsgüter anzuſprechen[2]).

Die Miſſion an den Ambaſſador hatte nicht den gewünſchten Erfolg, was Baſel veranlaßte, ſeinen Geſandten an die gemeineidgenöſſiſche Tagſatzung, welche am 13. Juni zu Baden zuſammentrat, den Auftrag zu ertheilen, die drei

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied 1093 der Konferenz der katholiſchen Orte in Luzern, 4. und 5. Juni, Seite 1385.

[2]) Siehe Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, Bd. 18, Seite 93.

andern evangelischen Städte zu bestimmen, die Gesandtschaft nach Münster auch gegen den Willen des Ambassadors abgehen zu lassen, indem Basel es für unwürdig ansehe, daß ein von den Orten gefaßter Beschluß durch das Gutdünken des Ambassadors sollte umgestoßen werden. Für den Fall, daß dieß nicht beliebt würde und die katholischen Orte nicht gemeinsame Sache machen wollten, so sollten die Gesandten Basels beantragen: im Namen der Evangelischen die Sache dem französischen Ambassador, den französischen Bevollmächtigten in Münster, dem Kaiser, dem Churfürsten zu Trier, als Kammerrichter, und dem ganzen Gericht, dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Trautmannsdorf, den Reichs- und andern Ständen zu Münster und Osnabrück zu empfehlen [1]).

Allein die Stimmung an der Tagsatzung war so ungünstig, daß die Kantone Luzern, Schwyz und Unterwalden sogar alle und jede Vorkehrungen verweigerten, welche zur Wahrung der Interessen Basels und Solothurns gethan werden sollten, die im Elsaß Gefälle u. s. w. besaßen, für den Fall, daß durch den Frieden in Münster Territorialveränderungen stattfinden sollten. Dagegen fand man Entgegenkommen von einer Seite, von welcher man es am wenigsten erwartet hatte, indem der erste kaiserliche Bevollmächtigte am Kongreß in Münster, Graf Trautmannsdorf durch den kaiserlichen Agenten in der Schweiz, Oberst Zweier von Evebach, eröffnen ließ, daß man von Seite des Kaisers kein Bedenken haben werde, die gesammte Eidgenossenschaft als des Hauses Oesterreich Erbvereinigte in den mit der Krone Frankreich und Schweden aufzurichtenden Frieden einzuschließen, worauf das kaiserliche aufgelegte Projekt bereits Rücksicht genommen habe [2]).

In Folge dieses freundlichen Entgegenkommens ist der Theil der geheimen Instruktion der Basler Gesandtschaft, gemäß welchem dieselbe ermächtigt worden war, dem kaiser-

[1]) Siehe A. S. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1094 der gemeineidgenössischen Tagsatzung der XIII Orte zu Baden 1646, 13—30. Juni, Seite 1389 c.

[2]) Siehe ibid. Seite 1389.

lichen Feldwachtmeister Sebastian Pilgerim Zweier von Evebach, Rathsherrn von Uri, eine Belohnung von 2—300 Thalern in Aussicht zu stellen, wenn er sich für die Streichung Basels in der Reichsmatrikel und für dessen Befreiung vom Speyerschen Kammergericht verwenden wolle, wohl kaum zur Ausführung gekommen [1]).

Ein weiterer Antrag, zu welchem die Gesandtschaft von Basel durch ihre Instruktionen ermächtigt war, derjenige nämlich, zu beantragen: als Repressalien auf die in der Eidgenossenschaft befindlichen Güter Arrest zu legen [2]), ist wahrscheinlich bei der waltenden ungünstigen Stimmung im Schooße der Tagsatzung nicht eröffnet worden, wenigstens wird im Abschied desselben keine Erwähnung gethan.

Da indessen die Vexationen von Seite des Kammergerichtes nicht aufhörten, so erneuerte Basel seine Beschwerden bei der Jahresrechnungs-Tagsatzung, die am 2. Juli zu Baden zusammentrat [3]). Allein zu der von Basel gewünschten Abordnung nach Münster konnte man sich abermals nicht verständigen; jedoch ließ man dem Ambassador Caumartin eröffnen, „daß, wenn derlei Rekurse nicht abgelehnt würden, man nach „Inhalt der Bünde Basel an die Hand gehen müßte." Auf dessen Rath wurde dann abermals an den König, an Kardinal Mazarin, an den Churfürsten von Trier, an den Herzog von Longueville und die übrigen französischen Bevollmächtigten in Münster zu schreiben beschlossen.

Da sich der Ambassador einer Abordnung nach Münster immer noch abgeneigt zeigte, so scheint sich der Bürgermeister Wettstein neuerdings an den Generalmajor von Erlach ge-

[1]) Siehe in der A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1393, die Verhandlungen der katholischen Orte über die vom Ambassador Caumartin gemachte Beschwerde, daß er in Anwesenheit des Oberst Zweier, der ein kaiserlicher Agent sei, künftig keine Propositionen vortragen könne.

[2]) Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, den Aufsatz Dr. Fechter's, Seite 93 und 94.

[3]) Siehe A. S. a. e. A., Abschied 1098 der gemeineidgenössischen Jahresrechnungs-Tagsatzung, Baden 1646, 2.—18. Juli, Seite 1302.

wandt zu haben, um durch deſſen Vermittlung den Herzog von Longueville für eine ſolche günſtig zu ſtimmen. Dieſer hat denn auch die Wünſche Baſels dem Herzog von Longueville abermals vorgetragen, worauf dieſer Letztere mittelſt eines eigenhändigen Schreibens, d. d. Münſter 4. Auguſt, dem Generalmajor erwiderte:

Jai reçu votre lettre, je vous supplie d'assurer Messieurs des Ligues du soin et de l'affection que j'apporterai pour apuyer leurs intérêts, et s'il y a quelqu'autre chose qui les regarde que ce qui est contenu dans la lettre qu'ils ont écrite au Roi, et que vous me le fassiez savoir: j'y travaillerai avec la même bonne volonté, ayant et prenant un intérêt dans le leur.

Dieſe Antwort des Herzogs von Longueville ſchickte der Generalmajor dem Bürgermeiſter Wettſtein im Original ein, und bemerkte dabei: „Da die ſchweizeriſchen Orte ſouverain „ſeien, ſo habe Niemand das Recht, ſie daran zu verhindern, „einen eigenen Abgeordneten an den Friedenskongreß zu „ſenden; auch ſollte ein freier Stand es niemals Andern „überlaſſen, für ſeine Sicherheit und ſeinen Ruhm zu ſorgen."

„Die Bevollmächtigten in Münſter, die er rückſichtlich „der Abordnung eines ſchweizeriſchen Bevollmächtigten ſondirt, „habe er für eine ſolche willfährig gefunden[1])."

Dieſe erfreuliche Nachricht kam dem Bürgermeiſter Wettſtein in Bern zu, wo er im Auftrag ſeiner Regierung bemüht war, die Zuſtimmung zur Abordnung nach Münſter zu erwirken[2]). Um die Mitte Auguſt hatte der Rath von Baſel

[1]) Siehe Mémoires historiques concernant Monsieur le Général d'Erlach. Tom. I, pag. 266.

[2]) Siehe unter den hinterlaſſenen Schriften des Generalmajors von Erlach, im Band betitelt: „Schreiben von 1645 bis 1648", ein eigenhändiges Schreiben Wettſtein's, d. d. 27. Auguſt 1646, das mit den Worten beginnt: „Tit. Vor vierzehn Tagen bin von meinen gnädigen Herren „ich nacher Zürich, Bern und Luzern wegen bewußten Speyeriſchen Pro„zeſſes verſandt worden, und iſt mir daher Euer Excellenz Schreiben erſt „vor 5 Tagen zu Bern eingeliefert worden. Bitte derowegen, weil ſich „die Zurückſendung des mitkommenden Originals, deſſen Communication

nämlich den Bürgermeiſter Wettſtein nach Zürich, Luzern und Bern abgeordnet, dieſe Orte um nochmalige dringende Schreiben an die Bevollmächtigten zu Münſter zu bitten, ſowie um die Bewilligung, durch Gegenarreſte Repreſſalien ergreifen zu dürfen.

Das erſte Anſinnen wurde gutgeheißen, indem die Orte das in Zürich concipirte Schreiben billigten, dagegen lehnten ſie ihre Zuſtimmung zu Ergreifung von Gegenarreſten ab, als eine für die Eidgenoſſenſchaft zum Verderben ausſchlagende Maßregel. Bald darauf meldeten die franzöſiſchen Bevollmächtigten in Münſter, daß ſie durch Vermittlung der kaiſerlichen Bevollmächtigten einen Befehl des Kaiſers an das Reichskammergericht ausgewirkt hätten: einſtweilen die Exekutionsmaßregeln einzuſtellen und einen Bericht über deren Berechtigung einzuſenden.

Dieß wurde ſpäter auch durch ein kaiſerliches Schreiben vom 8. Oktober 1846 beſtätigt [1]).

In welchem Sinne der dem Kammergericht abgeforderte Bericht ausfallen werde, konnte indeſſen demjenigen Memorial entnommen werden, welches dieſelbe Behörde an den franzöſiſchen Reſidenten Vautorte und den franzöſiſchen Kommandanten in Speyer, de Varenne la Chapelle, überreicht hatte, als dieſe ſich aus Auftrag Caumartin's zu Gunſten Baſels verwendet und dabei angeführt hatten, Baſel ſei in Folge der Macht der Zeitumſtände vom Reichsverband frei geworden.

Von Seiten des Kammergerichtes war nämlich darauf erwidert worden: «Les juges ne doivent pas se fonder sur cette opinion, mais sur la vérité, quand ils la peuvent trouver. Elle leur apprend que la ville de Bâle ayant été autrefois un membre de l'Empire, ne peut

„ich mich ganz dienſtlichen und hochfleißig bedanke, etwas verweilet, es „im beſten auszudeuten, und unſere allgemeinen Geſchäfte des geliebten „Vaterlandes fürbas in großgünſtiger Recommandation zu halten ꝛc. ꝛc."

[1]) Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, Bd. 18, Seite 95.

cesser de l'être, que par des moyens légitimes, et que la Chambre la réputera toujours pour telle, tandis que l'Empire ne lui défendra point, mais au contraire la comptera au nombre de ses membres dans tous les actes les plus solennels [1]). »

Gleichzeitig hatte Caumartin durch seinen Sekretär im Laufe des Septembers an Basel eröffnen lassen, daß er es jetzt für rathsam erachte, daß ein Sachverständiger ohne Verzug nach Münster abgeschickt werde, um die Bevollmächtigten zur Aufrechthaltung der Freiheiten der Eidgenossenschaft und namentlich Basels zu unterstützen, zumal das Kammergericht zwei Abgeordnete nach Münster gesandt habe, um den Kongreß gegen Basel und dessen Prätentionen einzunehmen [2]).

Wir irren wohl kaum, wenn wir diese so plötzliche Sinnesänderung Caumartin's dem Umstand zuschreiben, daß ihm die Ansicht des Herzogs von Longueville bekannt geworden war, welche dieser gegen den Generalmajor von Erlach ausgesprochen hatte, und welche dahin ging, daß, falls die katholischen Kantone sich weigern sollten, einer Abordnung an den Friedenskongreß beizustimmen, eine solche von Seite der evangelischen Orte eingeleitet werden könnte. Im Felde wie im Rath hatten im Laufe des 17. Jahrhunderts die Fürsten die erste Stimme. Wo ein königlicher Prinz anwesend war, wurde jeweilen ihm die Ehre gegeben. Der junge Herzog von Enghien galt als der alleinige Sieger von Rocroi und Nördlingen, obschon der erstere Sieg eher dem Marschall Gassion und der letztere Turenne zugeschrieben werde durfte.

Wie hätte im vorliegenden Falle Caumartin dem Herzog von Longueville, einem Bourbon und nahen Verwandten des Königs, gegenüber eine abweichende Ansicht festhalten dürfen, nachdem dieser sich für eine schweizerische Abordnung

[1]) Dieß Memorial des Kammergerichts, das auch dem französischen Staatssekretär, Comte de Brienne, mitgetheilt worden war, hatte Caumartin durch seinen Sekretär Baron dem Rathe von Basel abschriftlich mittheilen lassen.

[2]) Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 98.

ausgesprochen hatte? Es darf daher wohl angenommen werden, daß, wenn endlich die Abordnung eines schweizerischen Bevollmächtigten an den Kongreß von Münster und Osnabrück zugestanden worden ist, dieß nebst dem Bürgermeister Wettstein hauptsächlich dem Generalmajor von Erlach zu verdanken ist, der sich dießfalls bei dem ihm nahe befreundeten Herzog von Longueville mit Erfolg verwendet hatte.

Nachdem dergestalt der Widerspruch des Ambassadors überwunden war, besprachen Bürgermeister Wettstein und Stadthauptmann Bischoff mit demselben die Form, in welcher diese Abordnung stattfinden sollte. Am 19. November aber traten die Orte Zürich, Basel und Schaffhausen dießfalls in besonderer Konferenz in Zürich zusammen. Daselbst wurde, in Erwägung, („daß der Ambassador sich sicherlich aus Wohl„wollen für die Eidgenossenschaft der Sache so annehme, daher „dieß nicht außer Acht zu lassen, sondern „„darein der Wille „zu geben sei,““) beschlossen, eine solche Abordnung abgehen „zu lassen. Die Wahl zu einem Abgeordneten sollte auf eine „dazu taugliche Person der Stadt Basel fallen. Diese soll „sich des eidgenössischen Standes oder besonderer Orte wegen „in keine Disputation einlassen, sondern einzig und allein bei „den anwesenden Bevollmächtigten dafür sich verwenden, daß „gemeine Eidgenossenschaft ihrer Privilegien und ihres Her„kommens halber unperturbirt und gesichert bleibe.“

Da aber dieß Geschäft im Namen gemeiner Eidgenossenschaft mit Zuthun sämmtlicher Orte und deren Vorwissen unternommen werden sollte, so wurde Wettstein ersucht, nach Luzern und Bern zu reisen, um von beiden, und zwar von Luzern im Namen der gesammten katholischen Orte, die Zustimmung auszuwirken.

Nebst einem Kredenzschreiben wurde Wettstein auch die in Zürich concipirte Instruktion mitgegeben. Auf seiner Rückreise aber sollte Wettstein dem französischen Ambassador davon Mittheilung machen und ihn um seine Mitwirkung ersuchen.

Endlich wurde beschlossen, „daß, falls Luzern sich „zur Absendung eines Gesandten und zu dem

„Kreditiv nicht verstehen wollte, so soll der Ab-
„ordnung dennoch im Namen gemeiner Eidge-
„nossenschaft der Fortgang gelassen werden[1])."

Dieser Beschluß ließ sich um so weniger rechtfertigen, als auf die Zustimmung Luzerns kaum gerechnet werden durfte.

Wettstein begab sich nun sofort nach Luzern und trug dem Schultheißen Flekenstein in Anwesenheit des Kornherrn Meyer und des Stadtschreibers Hartmann das Anliegen der Evangelischen vor. Dieser gab ihm die Versicherung, daß dasselbe dem Rath vorgetragen werden solle, oder daß er werde aufgefordert werden, es selbst vorzutragen. Bald darauf erhielt Bürgermeister Wettstein und der ihn begleitende Rathssubstitut Holzhalb von Zürich indessen den Bescheid, „daß der gesessene Rath sich nicht bevollmächtigt finde, „im Namen sämmtlicher katholischen Orte zu dieser Deputat-
„schaft beizustimmen, und solche für ganz unnöthig halte, da „Basel im kammergerichtlichen Prozeßfalle Stillstand auf „6 Monate bewilligt worden sei."

„Zudem werden die obschwebenden Friedensverhand-
„lungen entweder bald zum Ziele führen oder dann für ein-
„mal sich ganz zerschlagen. In letzterem Falle sei eine Deputat-
„schaft ganz unnöthig, in ersterem Falle werde das Kammer-
„gericht in Speyer in französische Gewalt komuen oder es
„werde in kaiserlicher Gewalt bleiben. Komme es an Frank-
„reich, so sei man aller favor versichert, bleibe es beim
„Kaiser, so habe man, wenn Widriges vorfalle, immer noch
„Mittel zur Abwehr."

„Auch für sich allein wollte Luzern nicht beipflichten."

Es wurde Wettstein nun zwar freigestellt, seine Sache vor dem Rath selbst vorzutragen, zugleich aber ihm wenig Hoffnung gemacht, auch wurde ihm ein schriftlicher Rezeß verweigert.

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1401, Abschied 1110. Konferenz von Zürich, Basel und Schaffhausen. Zürich 1646, 19. November.

Von Luzern reiste Wettstein nach Basel zur Berichterstattung, wo er mittheilen konnte, daß auch der schwedische Gesandte mit der Abordnung einverstanden sei.

Von Zürich und Schaffhausen aber war in der Zwischenzeit gegen Basel schriftlich der Wunsch ausgesprochen worden, daß man den Bürgermeister Wettstein allein mit der Mission nach Münster und Osnabrück betrauen möchte. Nach kurzem Aufenthalt in Basel reiste Wettstein nach Bern und hatte dort am 21. November / 1. Dezember einen Vorstand vor dem Rath der Zweihundert, um vor demselben alle Gründe zu entwickeln, welche für die Abordnung nach Münster und Osnabrück sprechen, wobei er bemerkte, daß nunmehr auch der Ambassador der Abordnung günstig sei; auch legte er den Zweihundert die in Zürich entworfene Instruktion vor.

Am 22. November / 2. Dezember nahmen Rath und Zweihundert die betreffenden Vorschläge an und erklärten, mit Zürich und Schaffhausen einig gehen zu wollen [1]).

In Solothurn aber erhielt Wettstein vom Ambassador, dem er Bericht erstattete, Empfehlungsschreiben an die französischen Bevollmächtigten Herzog von Longueville, d'Avaux und Servien.

Nachdem auch die übrigen evangelischen Orte ihre Zustimmung schriftlich ertheilt hatten, wurde am 2./12. Dezember von beiden Räthen (dem alten und dem neuen) von Basel Bürgermeister Johann Rudolph Wettstein definitiv zum Abgeordneten nach Münster und Osnabrück erwählt. Am 4./14. Dezember bestieg er, begleitet von seinem Sohn Friedrich, vom Rathssubstituten Rudolph Burkhardt, als seinem Sekretär, und mit zwei Bedienten, ein Schiff, fuhr den Rhein hinunter, am ersten Tage bis Breisach und darauf weiter bis Wesel, wo er am 16. Dezember Morgens um 10 Uhr anlangte. Dort hat er sich um „Karren und Pferde umgesehen" und ist darauf am 18./28. Dezember Abends zu Münster angekommen.

---

[1]) Siehe Instruktionenbuch im Berner Staatsarchiv, vom 20. Juni 1644 bis 29. November 1658, Seite 96.

Die Instruktion, welche dem Bürgermeister Wettstein mitgegeben worden war und die er größtentheils selbst concipirt hatte, lautet:

Instruction.

Wir Burgermeister, Schultheiß, Landammann und Räthe hernach vermeldten Stätt und Orthen der Eidgenossenschaft, nämlich Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell Außer-Rhoden, St. Gallen und Biel urkundent hiemit, daß wir gemeinlich den hochgeachten Edeln, Gestrengen, Frommen, Vesten, Fürsichtigen und Wysen Herrn Johann Rudolph Wettstein, Burgermeister der Stadt Basel, auch respective unsern lieben Herren und guten Freund naher Münster und Osnabruck in unser aller Namen zu reisen abgeordnet und Ihn dahin mit gegenwärtiger Instruktion und Befelch versehen.

„Bevorderst sollen Ihr üch zu der Römischen kaisserlichen „wie auch königlichen Majestät zu Frankreich Bevollmachtigten „verfügen, und denen, nebst gebührenden Complimenten und „Ueberreichung behabender Creditive anmelden, wiewohl gemeine „löbliche Eidtgnossenschaft sich bis dato beflissen, mit mengk„lichen sonderlichen aber mit dem heiligen Römischen Rych „gutte fridliche Verstendnuß zu erhalten, so were doch nun „eine geruhme Zyt hero, etlichen dero sonderbaren Glidern „und mit Nammen einer Statt Basel vil widrige Begegnuß „von dem keysserlichen Cammergericht zu Spyr wider dero „sonderbahre keysserliche und königliche Privilegien auch die „mit uns gemein habende Exemptions-Freiheit zur Hand ge„stossen, und obwohl zu verschiedenen Zyten und Orten, sonder„lich bey der Römischen kayserlichen Majestät, solches ange„bracht und die remedierung in größter demut gesucht worden, „hette man doch biß dato nicht zu erwünschendem End ge„langen mögen, dahero man dann entlichen genötiget worden, „die Sach in fernere Deliberation zu ziehen und were gentzlich „gesinnet, und Intentionirt, solche Lobliche hergebrachte Frey„heiten, auch wyters mit Gottes Hilf bestmöglich zu handhaben

„und zu erhalten; dabey aber auch des ohnzwyfentlichen Ver-
„trauens uff gebührende Repräſentation der Rechtmeßigkeit
„dieſer Sach, allen fehrneren widrigen Attentaten behörigen
„orthen ſonſten wohl werde erforderliche remedierung beſchehen
„und nit erſt anjetzo, da man einen durchgehenden Friden zu
„erhalten verhofft, ſolche widrige Sachen gegen gemeiner Löb-
„licher Eidtgnoſſenſchaft continuirt werden, welche lychtlich ein
„neuwe Unruhw erwecken und in ſehr gefährliche wyterung
„ußbrechen möchten. Derowegen man Hochnothwendig erachtet
„zu Ablainung aller gefährlicheren Begegnuſſen diſſyths überall
„nichts zu unterlaſſen, geſtalten uff das End hin üwere Ab-
„ordnung beſchehen, wo es die Nothdurft erfordert, die wahre
„Beſchaffenheit des Handels und desſelben Hochwichtigkeit
„genugſammlich für Augen zu ſtellen und gebührend anzehalten,
„man ein gemeine Löbliche Eidgnoßſchaft auch wyters bey
„Ihren Löblichen hargebrachten Freyheiten rühwig ohnange-
„fochten und unbekümbert laſſen wolle. Ihr ſollend auch, wann
„Ihr es für gutt und nothwendig befindend, üch by mehreren
„Stenden anzemelden, zwahre gwalt haben, in allwäg aber üch
„hütten, die Sach by gemeiner Verſamblung oder alſo zu pro-
„ponieren, daß ſolche dahin zur Berathſchlagung ſollte gezogen
„werden, ſonders üch viel mehr beflyßen, die Intention ver-
„mitteſt der königlichen Majeſtät in Frankrych, unſers gnedig-
„ſten Herren Pundsgnoſſen hohes Anſehen und vermögliche
„Intervention, wie auch anderer hochen Stenden, die Er darzu
„disponirt befinden wurde, zu erreichen, als ſolche durch einen
„gemeinen Schluß, der gar lycht widerig fallen möchte, zu
„erhalten, und in Summa ſollend Ihr diſſen einigen Zweckh
„vor üch haben, daß Ihr üch mit niemanden in einich Gezänkh
„oder Disputat diſer Sachen wegen ynlaſſind und das wenigſte
„unſerer Fryheit dardurch in Compromiß oder Gefahr ſetzind,
„ſondern vilmehr üch höchſt angelegen ſyn laſſind, da von
„anderen uns widriges zu machinieren unterſtanden wurde,
„darwider beſter Formb zu proteſtieren, und da das Geſchäfft
„behörigen Orthes nach Nothdurfft angebracht, Ihr auch ge-
„ringſte Gefahr und Anſtoß verſpüren thettend, üwere Heimb-

„reis zu befördern. Ihr ſollend auch generaliter unſeren ge-
„meinen Stand an ſolchen Hochen Orten beſter, doch unvergriff-
„und unverbindtlicher Formb, recommandieren, und ſonderlich
„by den Herren Plenipotentiariis üch ouch dahin bearbeiten,
„daß Ihr anerbottene auch in Craft Pundts ſchuldige Fridens-
„ynſchließung der gemeinen Eidgnoßſchaft in beſter Formb als
„immer müglich beſchehen thüge. Wie Wir dann ſchließlichen
„üch wohl vertrauend, daß Ihr in diſſerem Geſchäfft glychwie
„in allen anderen Sachen, an müglichſtem Flyß, Yfer und
„trüwen, nützit unterlaſſen und üſſeriſt üch dahin bearbeiten
„werdint, daß es möge ablauffen zu Ehr und Reputation unſers
„allgemeinen Geliebten Vatterlandts, und gemeinem Weſen
„zum beſten, darzu der allerhöchſte auch ſynen Gnadenrychen
„Sägen verlyhen und üch aller Orten Gnediglich und wol
„begleiten wölle. Und deſſen alleſſe zu wahrem Urkhundt
„habendt wir gegenwärtige Inſtruction mit Unſerer getrüwen
„Eidtgnoſſen der Statt Zürich Inſiegel bekrefftigen laſſen.
„Beſchach Montags den letzten Novembris, im Jahr von der
„Geburt Chriſti gezalt Einthuſſent Sechshundert Viertzig und
„Sechſe."

II.

Einleitungen zum allgemeinen Friedenskongreß in Münſter und Osnabrück. Deſſen Aufgabe. Form der Verhandlungen und Stimmung beim Eintreffen der ſchweizeriſchen Abordnung.

1. Die Friedenspräliminarien.

Der Kongreß in Münſter und Osnabrück, aus deſſen Verhandlungen am 24. Oktober 1648 das Friedensinſtrument hervorgegangen iſt, welches dem dreißigjährigen Krieg ein Ende machte, war die ſchwerfälligſte und komplizirteſte Friedensmaſchine, die jemals konſtruirt worden iſt. Es dürfte daher nicht überflüſſig ſein, über die Entſtehungsweiſe dieſes Kongreſſes, ſowie über deſſen Aufgabe und innere Einrichtung

einige Andeutungen vorauszuſchicken, bevor wir zur Darſtellnng der Verhandlungen übergehen, welche der ſchweizeriſche Abgeordnete daſelbſt gepflogen hat.

Beiläufig 20 Jahre hatte der Krieg einzelner evangeliſcher Stände, unterſtützt durch Schweden und Frankreich, gegen den Kaiſer und ſeine Verbündeten gedauert, als auf Verwendung des Papſtes Urban VIII., des Königs Chriſtian IV. von Dänemark und der Republik Venedig die Stadt Köln als derjenige Ort bezeichnet wurde, wo ſich die Bevollmächtigten der Kriegführenden verſammeln ſollten, um unter der Vermittlung der drei Vorgenannten über den Frieden zu unterhandeln.

Im Oktober 1636 war nämlich der Kardinal Ginelli als Legat des Papſtes und Mediator in Köln eingetroffen.

Der Kaiſer Ferdinand aber hatte den Baron von Queſtenberg und Herrn Hiane, Spanien den Don Roquillo, Frankreich den Kardinal Richelieu, Erzbiſchof von Lyon, Bruder des berühmten gleichnamigen Kardinals und Miniſters Ludwigs XIII., ebendahin abgeordnet.

Auf die Einwendung des Kaiſers, daß der franzöſiſche Bevollmächtigte nicht von höherem Rang ſein dürfe, als diejenigen der andern Staaten, wurden an Richelieu's Stelle der Marquis von St. Chaumont und der Prälat Jules Mazarin (ſpäter Kardinal und Miniſter) als franzöſiſche Bevollmächtigte ernannt.

Allein als dieſer Anſtand kaum gehoben ſchien, erklärten die Schweden, ſie werden nie an Friedensverhandlungen unter der Mediation eines päpſtlichen Legaten Theil nehmen und überhaupt nicht in der gleichen Stadt mit den Franzoſen über den Frieden verhandeln.

In Folge deſſen wurde beſchloſſen, einen zweiten Kongreß unter der Mediation des Königs von Dänemark in Lübeck zu eröffnen, und wirklich vereinigten ſich daſelbſt Bevollmächtigte des Kaiſers mit ſolchen von Frankreich, Schweden, Dänemark, Spanien, England, Holland und des Pfalzgrafen.

Die Mediatoren hatten zunächst einen Waffenstillstand vorgeschlagen, allein dieser traf auf so große Hindernisse, daß sie davon wieder abstrahiren mußten.

Bald entstanden nun wegen der den Bevollmächtigten zu ihrer persönlichen Sicherheit zu ertheilenden Freipässe neue Schwierigkeiten. Der spanische Bevollmächtigte verweigerte nämlich seine Pässe für die Gesandten der vereinigten Niederlande und ebenso wollte der Kaiser keine Pässe für die deutschen evangelischen Alliirten Frankreichs ausstellen, indem er besorgte, dadurch mittelbar auf die Reichsoberhoheit über die betreffenden Reichsstände zu verzichten. Unter keinen Umständen aber wollte er diese Bevollmächtigten den seinigen gleichstellen lassen. Später aber (am 21. April 1638) willigte der Kaiser indessen doch ein, daß seine Bevollmächtigten in Köln den Gesandten derjenigen Reichsstände, die er als Rebellen betrachtete, Pässe ausstellen durften, mittelst welchen dieselben sich nach Köln verfügen könnten, um ihre Interessen den französischen Bevollmächtigten vorzutragen, unter deren Schutz sie sich zu stellen hätten.

Allein nun weigerten sich die französischen Bevollmächtigten, derartige von den kaiserlichen Bevollmächtigten in Köln an die Alliirten Frankreichs unter gewissen Klauseln auszustellende Pässe anzunehmen.

Nach langwierigen Verhandlungen entschloß sich der Kaiser schließlich, auf Verwendung des venetianischen Gesandten, die verlangten Pässe auszustellen und sogar auch für die Bevollmächtigten des Pfalzgrafen, des Churfürsten von Trier und der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, obschon er deren Vollmachtsgeber für Majestätsverbrecher ansah. Als Gegenleistung für diese Konzession war Ludwig XIII. bereit, den Kaiser Ferdinand III. als solchen anzuerkennen, den er bis dahin aus dem Grund nur als König von Ungarn titulirt hatte, weil der Churfürst von Trier an der Kaiserwahl nicht Theil genommen hatte, und ebenso stellte der König von Frankreich Pässe für den Herzog von Lothringen aus, was er bis dahin verweigert hatte.

Von Seite der französischen und schwedischen Bevollmächtigten wurde nunmehr vorgeschlagen, den Kongreß von Köln und Lübeck nach Münster und Osnabrück zu verlegen, da durch die Nähe dieser beiden Städte die Verhandlungen zwischen beiden Abtheilungen erleichtert würden, und zwar sollte der Friede zwischen dem Kaiser, Frankreich und Spanien in Münster und derjenige zwischen dem Kaiser, Schweden und den evangelischen Fürsten in Osnabrück vermittelt werden.

Nachdem man sich darüber geeinigt, wurde festgestellt, daß in Hamburg zwischen den Bevollmächtigten der verschiedenen Staaten die Friedenspräliminarien vereinbart werden sollten.

Am 25. Dezember 1641 sind darauf unter Vermittlung Dänemarks diese Friedenspräliminarien zwischen dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Konrad von Lüzau, und dem französischen Bevollmächtigten, Claude de Mesme Comte d'Avaux, und ebenso zwischen Lüzau und dem schwedischen Bevollmächtigten, Johann Adler Salvius, unterzeichnet worden.

Diesem Uebereinkommen gemäß sollten die Friedensverhandlungen gleichzeitig in Münster und Osnabrück am 25. März 1642 beginnen, nachdem diese beiden Städte für die Dauer des Kongresses der Verpflichtung gegen den Kaiser entbunden und von allen und jeden kaiserlichen Truppen entledigt sein würden. Durch Vermittlung Dänemarks sollten innerhalb zweier Monate die nöthigen Pässe für die Bevollmächtigten ausgewechselt werden (Art. 4).

Der Kaiser und der König von Spanien sollten nämlich verpflichtet sein, die nöthigen Pässe auszustellen für die französischen Bevollmächtigten, die schwedischen Residenten, die Bevollmächtigten der Herzogin von Savoyen, der Generalstaaten, des Churfürsten von Trier, für den Pfalzgrafen, dessen Brüder und deren Bevollmächtigte, für die Herzoge von Lüneburg und ihre Abgesandten, für die Bevollmächtigten der Landgräfin von Hessen und für alle mit Frankreich verbündeten Reichsstände. Ebenso sollte Frankreich die nöthigen Pässe für die Bevollmächtigten des Kaisers und des Königs

von Spanien und ihrer Verbündeten, sowie für die Abgesandten der Churfürsten von Köln und Bayern ausstellen.

Der mit Frankreich und Schweden abzuschließende Frieden aber sollte, wenn auch in zwei verschiedenen Städten verhandelt, in ein und dasselbe Instrument aufgenommen werden. Auch in Hamburg waren am gleichen Tag durch den kaiserlichen Gesandten die Präliminarien mit dem französischen und dem schwedischen Bevollmächtigten betreffend den Vertrag für die Vereinigung in Münster und Osnabrück unterzeichnet worden.

Allein der Kaiser ratifizirte diese Präliminarien nicht und zwar aus drei Gründen:

1) weil Baron Lüzau sich mit den französischen und schwedischen Gesandten auf gleichen Fuß gesetzt habe, statt die Superiorität als kaiserlicher Bevollmächtigter zu behaupten[1]);
2) weil er eingewilligt habe, die Städte Münster und Osnabrück momentan von den Pflichten gegen den Kaiser zu entbinden, was für den Kaiser darum verletzend sei, weil seine Freipässe den Bevollmächtigten hinlängliche Sicherheit gewähren, die Entbindung jener Städte von ihren Pflichten gegen den Kaiser aber nachtheilig werden könnte;
3) weil das Zugeständniß, daß die mit Frankreich und Schweden abzuschließenden Friedensverträge als ein und dieselbe Verhandlung zu betrachten seien, gleichsam die Billigung dieser französisch-schwedischen Allianz involvire.

Lüzau wurde abberufen[2]) und durch den Grafen Auersperg

---

[1]) Siehe Flassan, Histoire générale de la diplomatie française. Tom III, Seite 75.

[2]) Als Gründe der Abberufung Lüzau's bezeichnet Karl Adolph Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, Bd. III, Seite 23 ff.: daß er im Vertrage dem Kaiser den Titel Serenissimus (Durchlauchtiger) statt cæsarea majestas hatte beilegen lassen, daß er in der schwedischen Ausfertigung dem durchlauchtigen Kaiser die Königin von Schweden habe voranstellen lassen (Alternat) und daß er auf eine zweimonatliche Frist zur Auswechslung der Vollmachten eingegangen war, da dieser Termin zu kurz sei.

erſetzt, der nun erklärte, der Kaiſer ſei bereit, neue Verträge abzuſchließen, und billige ſowohl, was über den Sitz des Kongreſſes als hinſichtlich der Sicherheit der Bevollmächtigten feſtgeſetzt worden ſei, auch hätte er Freipäſſe für alle Bevollmächtigten in Handen.

Dagegen mußte nunmehr der Zuſammentritt der Bevollmächtigten in Münſter und Osnabrück in Folge dieſer Anſtände weiter hinausgeſchoben werden, und zwar bis in den Monat Juni 1643.

2. Neue Schwierigkeiten vor und nach dem Zuſammentritt des Kongreſſes in Münſter und Osnabrück.

Waren ſeit dem erſten Zuſammentritt von Vermittlern in Köln im Oktober 1636 bis zu der in den Friedenspräliminarien vereinbarten Eröffnung des Kongreſſes auf den 15./25. März 1642 mehr als fünf Jahre verſtrichen, ſo ließ ſich leicht vorausſehen, daß theils durch die Zahl und den Umfang der Gegenſtände und Verhältniſſe, die am Friedenskongreß verhandelt und geregelt werden ſollten, theils durch die Form, in welcher dieß geſchehen ſollte, unzählige neue Schwierigkeiten entſtehen würden, deren Ueberwindung viel Zeit und Mühe in Anſpruch nehmen werde.

Was zunächſt Zahl und Umfang der zu verhandelnden Geſchäfte betrifft, ſo konnte das Ziel: „dem dreißigjährigen Krieg ein Ende zu machen," nur dadurch erreicht werden, daß die Urſachen gehoben wurden, die Anlaß zum Krieg gegeben hatten. Zunächſt mußten daher 1) die waltenden Beſchwerden (Gravamina) beſeitigt werden, die zwiſchen den verſchiedenen Konfeſſionen beſtanden. Während des Krieges hatten ſich aber 2) viele Verhältniſſe geändert, die zum Zweck der allgemeinen Beruhigung nun entweder in ihrem gegenwärtigen Beſtande ſanktionirt, oder aber wieder rückgängig gemacht werden mußten. Die bezüglichen Entſcheidungen faßte man unter dem Ausdruck „Amneſtie" zuſammen.

Dazu kam als dritter Punkt die Feſtſtellung der Kriegs-Entſchädigungen.

Solche wurden namentlich von den beiden Kronen Schweden und Frankreich dafür angeſprochen, daß ſie während beiläufig 20 Jahren (Schweden ſeit 1630, Frankreich ſeit 1634) Deutſchland in allen Richtungen verheert und ausgeraubt, unzählige Dörfer und Städte verbrannt hatten! Man nannte dieß die „Genugthuung", „Satisfaktion" der Kronen. Aehnliche Satisfaktion wurde auch von einzelnen Reichsſtänden, wie z. B. von der Landgräfin von Heſſen u. ſ. w., angeſprochen, als Verbündete jener beiden Kronen.

Dieſe Satisfaktionen, die großentheils in Landabtretungen beſtehen ſollten, veranlaßten dann wieder Entſchädigungsforderungen von Seite derer, von welchen derartige Landabtretungen gefordert wurden. Dieß war der Rahmen, innert welchem die Friedensverhandlungen ſich zu bewegen hatten.

Die Form aber, die gewählt worden war für die fraglichen Berathungen, trug ſicherlich nicht dazu bei, ſchnell zum Ziele zu gelangen und allſeitig befriedigende Zuſtände zu ſchaffen.

1) Gemäß den Friedenspräliminarien hätten vom 15. bis 20. März 1642 die Verhandlungen gleichzeitig in Münſter und Osnabrück eröffnet werden ſollen. Der Grund dieſer Spaltung der Verhandlungen lag hauptſächlich in der Beſorgniß der Schweden, von Seite Frankreichs, wenn am gleichen Ort unterhandelt würde, Konteſtationen in Betreff des Vorrangs (préséance) zu erfahren.[1])

[1]) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de Christine Reine de Snède, par Arkenholz, Tom I, Seite 246. Puffendorf rapporte diverses considérations sur cette paix à pen près en ces termes. Après qu'on eut contesté sept ans au sujet des préliminaires, on entama la négociation à Münster et à Osnabruck ponr éviter les contestations qni auraient pu survenir entre la Snède et la France touchant la préséance comme anssi parceque les Suédois ne voulaient rien avoir à démêler avec le Nonce du pape ni celni-ci avec eux.

Die Franzoſen behaupteten nämlich: dem Könige von Frankreich habe der Rang über alle Könige von jeher gebührt, was vom Papſt und Venedig ausdrücklich anerkannt worden ſei.

Dem ſtand nun aber eine ſchwediſche Tradition entgegen. Guſtav Adolph hatte nämlich bei Abſchluß des Vertrags mit Frankreich im Jahr 1630 dem König von Frankreich dieſen Vorrang verweigert, und im Jahre 1632, als eine Zuſammenkunft zwiſchen Guſtav Adolph und Ludwig XIII. in Metz eingeleitet werden ſollte, hatte der König von Schweden in dieſelbe nur unter der Bedingung einwilligen wollen, daß ihm der Vorrang über den König von Frankreich eingeräumt werde[1]). Die junge Königin Chriſtine von Schweden aber glaubte dieſe Anſprüche ihres ſeligen Vaters feſthalten zu ſollen. Durch den dadurch bedingten Dualismus in den Unterhandlungen eines Vertrages, der beim Abſchluß dennoch ein gemeinſamer ſein ſollte, entſtanden begreiflich vielfache Verzögerungen.

2) Zu großem Zeitverluſte führte auch die Beſtimmung, daß ſchriftlich und zwar durch das Mittel von ſogenannten Mediatoren oder Interpoſitoren verhandelt werden ſollte.

In Münſter waren als Mediatoren eingetroffen der päpſtliche Nuntius Fabius Chigi und der venetianiſche Bot-

---

[1]) Siehe Arkenholz, Tome I, Seite 147 in der Note.

M. de Charnassé, Ambassadeur de France, envoié en 1630 vers Gustave Adolphe pour conclure un traité d'alliance entre lui et Louis XIII prétendait tout de bon que le Roi de Suède devait laisser la main à celui de France dans les deux instruments de ratification, mais Gustave Adolphe lui répondit sèchement, qu'il ne reconnaissait d'autre différence entre les Rois que leur mérite, etc.

Quand le Cardinal de Richelieu fit proposer l'an 1632 par le Marquis de Brézé son Beaufrère une entrevue entre Gustave Adolphe et Louis XIII à Metz, le Roi de Suède n'y consentit qu'à condition d'avoir le pas par tout sur le Roi de France étant alors chez lui.

ſchafter Contareno[1]); in Osnabrück ſollten die Geſandten des Königs von Dänemark als Mediatoren auftreten[2]).

3) Auch der Gebrauch der verſchiedenen Sprachen, in welchen die Friedensvorſchläge vorgelegt wurden, verurſachte mancherlei Verzögerungen.

Die kaiſerliche Kanzlei bediente ſich der lateiniſchen Sprache und auch die Schweden gaben ihre Propoſitionen lateiniſch ein. Die Franzoſen dagegen ſchrieben mitunter franzöſiſch,

---

[1]) Ihre Titel lauteten: Fabius Chisius, episcopus Neritonensis Legatus a latere Nuncius ac Mediator.

Aloysius Contareno eques, Patricius venetus extraordinarius ad pacis tractatus universalis Legatus, et reipublicæ venetæ nomine Mediator.

Siehe Univerſalregiſter über die weſtphäliſchen Friedens- und Nürnbergiſchen Exekutionshandlungen von Johann Ludolph Walther. Göttingen 1730. Lebensgeſchichte der weſtphäliſchen Friedensgeſandten, Seite 3.

Fabius Chiſius ward am 15. Februar 1599 in Siena geboren. Schon im 20. Altersjahr disputirte er öffentlich in philosophicis, wurde ſpäter auch Dr. juris und 1626 Doctor theologiæ. Er war ein Poet und hat in ſeiner Jugend das Buch Thomæ a Kempis de imitatione Christi in die italieniſche Sprache überſetzt.

Als er nach geſchehener Wahl zum Papſt am 8. April 1655 in die St. Peterskirche geführt wurde, um den cultum adorationis von den Kardinälen daſelbſt zu empfangen, nahm er ſolche Verehrung nicht an, ſondern blieb vor dem Altar bei einem Kruzifix knieend liegen; im Vatikan ließ er ſich ſogleich einen Sarg von Cypreſſenholz fertigen, welcher beſtändig unter ſeinem Bett ſtand. Bei der Tafel mußte auch allezeit ein Todtenkopf unter den Speiſen mit aufgeſetzt werden, um ſich dadurch ſeiner Sterblichkeit zu erinnern.

Unter ſeiner Regierung entſtund die Lehre der Jeſuiten de Pontificis Romani infallibilitate æquali cum infallibilitate Christi, etiam in quæstionibus facti.

Merkwürdigerweiſe war Papſt Alexander VII. mit dem gleichzeitig regierenden türkiſchen Kaiſer Mahomet im fünften Grad der Blutsverwandtſchaft verwandt.

[2]) Die als Vermittler beſtimmten däniſchen Geſandten waren: 1) der Reichskanzler Jobſt Höge, 2) der Reichsrath Gerhard Crabbe, 3) Chriſtoph von der Lippe, 4) Dr. Langermann. Siehe v. Meiern, Weſtphäliſche Friedensverhandlungen, Bd. I, Beilage Seite 9.

worauf dann ihre Anträge in der kaiserlichen Kanzlei erst übersetzt werden mußten.

4) Da indessen über die Form, wie verhandelt werden sollte, vor dem Zusammentritt des Kongresses in den Friedenspräliminarien nichts Bestimmtes festgesetzt worden war, so entstanden auch dießfalls viele Differenzen, indem der Kaiser eher geneigt war, den Frieden ohne den Rath der Reichsstände abzuschließen, während die beiden Kronen Frankreich und Schweden unter dem Vorgeben, sie hätten den Krieg nur geführt, um den Reichsständen ihre Freiheit zu sichern, die Mitwirkung dieser letztern verlangten.

Am Reichstag zu Regensburg war zwar beliebt worden, daß alle Reichsstände Abgeordnete nach Münster und Osnabrück senden könnten[1]), der Kaiser hielt aber dafür, es genüge, wenn die in Frankfurt am Main seit dem Jahr 1642 versammelte Reichsdeputation in die Kongreßstädte herübergezogen werde, allein die beiden Kronen von Frankreich und Schweden begnügten sich damit nicht, und so fanden sich denn

5) beim Friedenskongreß nach und nach so viele reichsständische Gesandtschaften ein, daß förmliche Reichsgutachten daselbst abgefaßt werden konnten.

Die meisten katholischen Reichsstände hielten sich in Münster, die evangelischen in Osnabrück auf; einzelne hatten Gesandte an beiden Orten.

Beide Konfessionstheile hielten ihre eigenen Konferenzen und theilten sich wohl auch gegenseitig ihre Beschwerden (Gravamina) schriftlich mit.

6) Mit den auswärtigen Gesandten verhandelten die kaiserlichen Gesandten allein. Bei Verhandlungen mit den Schweden wurden indessen die evangelischen Reichsstände zuweilen zugezogen.

7) Der Friede wurde schließlich so abgeschlossen, daß auf beiden Seiten Churfürsten, Fürsten und Stände als

[1]) Neuere Geschichte der Deutschen von Karl Adolph Menzel, Bd. III, Seite 191.

Bundesgenoſſen ſowohl des Kaiſers als der beiden Kronen als den Frieden ſchließend genannt wurden.

8) Aus allen drei Reichskollegien wurden außerordentliche Delegirte ernannt, in gleicher Anzahl von beiden Religionen, welche den Frieden im Namen ſämmtlicher Reichsſtände unterſchreiben ſollten. Die Unterſchrift war überdieß jedem andern reichsſtändiſchen Geſandten freigeſtellt.

Doch wurde die Ratifikation des Friedens von Seite des geſammten Reiches und die Einrückung in den nächſtfolgenden Reichsabſchied vorbehalten.

9) Den beiden Kronen gegenüber fanden die Unterhandlungen in folgender Weiſe ſtatt:

Die franzöſiſchen Bevollmächtigten zu Münſter überſandten ihre Anträge in franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache dem päpſtlichen Nuntius in ſeine Behauſung, der dann dieſelben an die kaiſerlichen und reichsſtändiſchen Geſandten gelangen ließ.

10) In Osnabrück ſollten, nachdem die däniſchen Mediatoren ſich zurückgezogen hatten, die ſchwediſchen Propoſitionen direkt den kaiſerlichen Bevollmächtigten eingehändigt werden.

Selbſt wenn Alles im richtigen Geleiſe blieb und ſeinen ruhigen Fortgang nahm, war eine lange Zeit erforderlich, bis alle dem Friedenskongreß überwieſenen Geſchäfte durch dieſen doppelten Mahlgang gelaufen waren, um als Friedensartikel daraus hervorzugehen.

Wie viel mehr Zeit aber mußte darüber verloren gehen, wenn man nicht allſeitig gleich ſehr bemüht war, das Friedenswerk zu fördern, ſondern eher geneigt, durch Incidenzfragen aller Art den regelmäßigen Lauf dieſer ſo komplizirten Friedensmaſchine zu ſtören.

Den Präliminarien gemäß hätte, wie oben erwähnt worden, der Kongreß am 15./25. März 1642 eröffnet werden ſollen, da aber die Ratifikation der Präliminarien erſt im März 1643 erfolgte, ſo fanden ſich erſt im Laufe dieſes und der folgenden Jahre die Geſandten nach und nach in Münſter und Osnabrück ein.

Zuerst trafen die kaiserlichen Gesandten, Graf Auersperg[1]) und Dr. Isaak Volmar, kaiserlicher und erzherzoglich österreichischer geheimer Rath und oberösterreichischer Kammerpräsident, in Osnabrück, und Graf Ludwig von Nassau und Reichshofrath und Licenciat der Rechte Johann Crane in Münster ein.

Durch diesen letzteren waren am 27. Mai auf dem Rathhaus in Münster und am 18. Juni in Osnabrück die beiden Städte des Eides entbunden worden, den sie Kaiser und Reich und ihren respektiven Bischöfen geleistet hatten.

Diese kaiserlichen Gesandten blieben indessen lange allein. Das verspätete Eintreffen der übrigen Gesandten wurde anfänglich dadurch entschuldigt, daß die Titulaturen auf den durch die kaiserliche Kanzlei ausgestellten Geleitsbriefen nicht richtig seien[2]). Auch wirkte der Umstand störend, daß das nächst Osnabrück gelegene Schloß Petersberg eine schwedische Besatzung behalten hatte, vor deren Abzug die Bevollmächtigten der andern Staaten sich nicht nach Osnabrück begeben wollten[3]).

Allein bald zeigte es sich, daß bei beiden Kronen, Schweden und Frankreich, überhaupt wenig Geneigtheit zu einem aufrichtigen Friedensschluß vorhanden war, und auch der Kaiser war noch nicht entschlossen, alle streitigen Fragen durch einen Generalfrieden zu erledigen, daher er den Churpfälzischen Abgeordneten die Paßbriefe verweigerte, indem er die Churpfälzische Angelegenheit, sowie diejenigen Savoyen und die Generalstaaten betreffend nicht zur Universalfriedensverhandlung gezogen wissen wollte[4]). Die schwedischen wie

[1]) Derselbe ist bald darauf durch den Grafen Max von Lamberg ersetzt worden, während Dr. Isaak Volmar mit Crane Stellung wechselte, indem er statt Crane's der Gesandtschaft in Münster beigegeben wurde.

[2]) Siehe Johann Gottfried von Meiern, Westphälische Friedensverhandlungen, Bd. I, 1. Buch, § 5.

[3]) Siehe ibid. § 14.

[4]) Siehe Johann Gottfried von Meiern. Westphälische Friedensverhandlungen. Hannover, 1734—36, Bd. I, Buch 1, § 17 und Buch 2, § 50.

die französischen Bevollmächtigten aber legten durch ihr Ausbleiben den deutlichsten Beweis dafür ab, wie wenig ihren Regierungen an der Eröffnung des Kongresses gelegen war.

Die beiden schwedischen Bevollmächtigten Oxenstiern und Salvius, welche bis Minden gelangt waren, erklärten: sie werden nicht vor den Franzosen erscheinen[1]).

Die Franzosen hinwieder suchten ihr Ausbleiben durch den Regierungswechsel zu entschuldigen, der in Folge des Todes Ludwigs XIII. (am 14. Mai 1643) eingetreten war. Und wirklich waren an die Stelle des Grafen Chavigny und Mazarin's, welcher letztere an die Spitze des Ministeriums trat, Graf Claude de Mesmes d'Avaux und Abel Servien, Graf de la Roche des Aubiers, vormals Generalprokurator in Grenoble, zu Bevollmächtigten an den Friedenskongreß ernannt worden[2]).

Ueberdieß weigerten sich aber die französischen Bevollmächtigten, nach Münster zu kommen, bevor ein päpstlicher Legat als Mediator daselbst eingetroffen sein werde, und gleichzeitig machten sie Einwendungen gegen den für diese Stelle bezeichneten Kardinal Rosetti, der dann nach längerer Zögerung durch den Kardinal Fabius Chigi ersetzt worden ist.

Der andere Mediator war der venetianische Botschafter Contareno, der diese letztere Stelle schon zu London, Paris, Rom und Konstantinopel bekleidet hatte[3]).

---

[1]) Siehe von Meiern, Bd. I, Buch 1, § 21. Schreiben von Adler Salvius d. d. 31. August 1643, aus Minden.

[2]) Graf Chavigny war als Günstling Richelieu's bald nach dessen Tod im November 1642 in Ungnade gefallen und Mazarin war durch Richelieu selbst als sein Nachfolger bezeichnet worden. Statt dieser beiden wurden nun Claude de Mesmes Comte d'Avaux und Abel Servien Comte de la Roche des Aubiers, vormals Generalprokurator in Grenoble, zu Bevollmächtigten an den Friedenskongreß gesandt.

[3]) Siehe Meiern, Beilage zu Bd. I. Wiquefort (Ambassadeur lib. 2, c. 17, p. 200) bezeichnet denselben als einen homme de belle préstance, de bon jugement, de facile perception qui témoigne en son procédé une certaine franchise aimable, bien disant, résolu, exécutif.

In Osnabrück sollten, wie erwähnt, die dänischen Bevollmächtigten als Mediatoren auftreten, welchen sowohl von den kaiserlichen als von den schwedischen Gesandten die bezüglichen Vollmachten und Friedenspropositionen eingehändigt werden sollten.

Im November 1643 erst traf der zweite Gesandte Schwedens, Johann Adler Salvius, in Osnabrück ein, während der erste Gesandte, Johann Oxenstiern, Graf von Södermöre, im Einverständniß mit seinem Vater, dem berühmten Reichskanzler Axel Oxenstiern, fortwährend noch in Minden verweilte[1]). Diese Zögerung Oxenstierns hatte, wie es sich bald zeigte, ihren Grund in der Absicht Schwedens, ganz unversehens in die Lande des Königs von Dänemark einzufallen, was dann auch demnächst durch den schwedischen Feldmarschall Torstenson in's Werk gesetzt wurde, der am 16./26. Dezember 1643 in Havelberg, am rechten Elbufer, nachdem er den kaiserlichen General Gallas durch ein Waffenstillstandsbegehren getäuscht, seinen Obersten ankündigte, er habe den Befehl erhalten, in Holstein einzufallen. Zu Weihnachten 1643 stand die schwedische Armee schon in Kiel[2]).

Wiquefort sagt ferners von ihm: Il y apporta une grande application et il faut avouer qu'il s'aquitta dignement de son employ, bien qu'il ne satisfit point les ministres de France, étant certain que pendant ce congrès il se trouva à plus de 800 conférences qui furent toutes inutiles à l'égard des deux couronnes de France et d'Espagne, et encore qu'il contribuait beaucoup à la paix d'Allemagne on ne trouva pas apropos néanmoins de parler de lui an traité, non plus que du Nonce, parceque le Pape (Innocens X) ne pouvant consentir aux avantages que l'on y accordait aux protestans ne voulut point que son Nonce y fut nommé.

[1]) Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de Christine Reine de Suède, Tome I, Seite 99.

Am 1. Dezember 1643 schrieb der Reichskanzler seinem Sohn nach Minden: J'apprends aussi que Mons. Salvius est à Osnabruck; cela à ce que je puis connaître ne pent pas apporter grand préjudice, tant que vous demeurez coi et en repos à Minden jusques les Français soient arrivés, etc. etc.

[2]) Siehe Barthold's Geschichte des großen deutschen Krieges, Bd. II, Seite 467.

Der Kaiser hatte nicht ohne Grund großes Bedenken getragen[1]), in das durch die schwedischen Bevollmächtigten in Osnabrück gestellte Begehren eines Waffenstillstandes ohne Zustimmung des Königs von Dänemark, dessen Vermittlung für den Generalfrieden er angenommen hatte, einzuwilligen, und sah sich nun nicht nur durch den Einfall Torstenson's in Holstein getäuscht, sondern auch in seinen wichtigsten Interessen verletzt, indem dadurch die Fortdauer des Friedenskongresses in Frage gestellt werden konnte, zumal die dänischen Bevollmächtigten begreiflich Osnabrück sofort verließen und ihre Vermittlerstelle aufgaben.

Auf Anregung Contareno's, der sich anerboten hatte, auch in Osnabrück als Mediator aufzutreten, was der Kaiser indessen abgelehnt, kam man nach langwierigen Berathungen endlich unter Zustimmung Frankreichs und Dänemarks dahin überein, daß in Osnabrück die Verhandlungen ohne Mediator direkt geführt werden sollten[2]).

Es ist hier nicht der Ort, alle die formellen und materiellen Schwierigkeiten zu erwähnen, welche die schwedischen Bevollmächtigten über Titulaturen und über die Form der Verhandlungen erhoben haben, nachdem auch der Graf Oxenstiern im Dezember 1643 endlich in Osnabrück eingetroffen war[3]), wohl aber muß angeführt werden, daß das Bestreben der schwedischen Bevollmächtigten, welche schon vor ihrem Eintreffen in Osnabrück am 20. April 1643 aus Hamburg und am 14. November 1643 aus Minden an alle protestantischen Fürsten und Grafen und an viele Reichsstädte direkte Einladungen erlassen hatten, am Friedenskongreß zu erscheinen[4]), stets fort dahin gerichtet war, die Friedenspropositionen in Collegialdeliberationen verhandeln zu lassen, indem davon das jus suffragii liberi abhänge.

---

[1]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, § 49.

[2]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, §§ 1, 12, 20, 21, 57, 59 und Buch 3, § 14.

[3]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, §§ 24, 56 und 61.

[4]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, §§ 9 und 32.

Digitized by Google

Da die Schweden die innern Reichsangelegenheiten und ſo namentlich die Religionsbeſchwerden der evangeliſchen Reichsſtände in den Bereich ihrer Friedenspropoſitionen hineinzogen, ſo wurde dadurch der Abſchluß des Friedens unendlich erſchwert, indem die Schweden den evangeliſchen Reichsſtänden ihren Schutz in jeder Weiſe angedeihen ließen.

Ueber dieſen Verhandlungen war das Jahr 1644 verſtrichen [1]).

Trotzdem man über die direkte Unterhandlung ohne Mediatoren übereingekommen [2]), war das gegenſeitige Vertrauen noch nicht befeſtigt, was die Schweden dadurch bezeugten, daß ſie am Dreifaltigkeitstag, 1./11. Juni 1645, ihre Friedenspropoſitionen durch den Geſandtſchaftsſekretär Myconius, von zwei Hofjunkern begleitet, in einem mit ſechs Pferden beſpannten Prachtwagen nicht nur den kaiſerlichen Geſandten überbringen ließen, ſondern dieſelben gleichzeitig in Abſchrift auch allen churfürſtlichen Geſandten und ebenſo dem Geſandten des Erzbiſchofs von Magdeburg zu Handen der fürſtlichen Reichsſtände und dem Geſandten der Stadt Straßburg zu Handen der Reichsſtädte zuſtellten. Dadurch ſollte das Mißtrauen der Schweden in die Churmainziſche Abordnung angedeutet werden, die möglicherweiſe die ſchwediſchen Propoſitionen nicht allen Reichsſtänden per dictaturam zur Kenntniß bringen würde [3]).

Nicht mehr als das Auftreten der ſchwediſchen Bevollmächtigten war dasjenige der franzöſiſchen geeignet, Vertrauen zu erwecken.

Hatten doch die beiden franzöſiſchen Botſchafter, bevor ſie im Frühjahr 1644 endlich in Münſter eintrafen, am 29. Februar 1644 mit den Generalſtaaten im Haag noch

---

[1]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 5, Seite 432.

[2]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, § 62.

[3]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 5, Seite 435—438 die ſchwediſchen Propoſitionen in lateiniſcher und Seite 439—45 in deutſcher Sprache.

einen Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem diese letztern sich verpflichteten, Frankreich gegen Spanien und jeden andern Fürsten aus dem Haus Oesterreich Hülfe zu leisten[1]).

Gleich wie bei ihren Unterhandlungen im Haag, wo die beiden Gesandten als Botschafter des Königs den Titel „Excellenz" und überdieß noch verlangt hatten, daß der Prinz von Oranien ihnen, wenn seine Gesundheit es erlaube, bei ihrer Ankunft entgegenfahre, erhoben die Franzosen auch in Münster, wo d'Avaux am 25. März, Servien und seine Frau aber am 5. April 1644 eintrafen, eine Menge Prätentionen rücksichtlich der Etiquette bei ihrem Empfang, welche zu langwierigen Verhandlungen und Schwierigkeiten aller Art Anlaß gaben[2]).

Graf d'Avaux fuhr seinem Kollegen in einem mit 6 Pferden bespannten Wagen mit 12 Pagen und 32 Cavalieren zu Pferd entgegen. Die andern Gesandten sollten ein Gleiches thun, und der Umstand, daß Dr. Isaak Volmar, der zweite kaiserliche Gesandte, es unterlassen hatte, Karossen und Pagen entgegenzuschicken, wäre bald zu einer großen Staatsaffaire durch d'Avaux aufgebauscht worden, wenn nicht der venetianische Mediator Contareno mit der Versicherung beschwichtigend dazwischen getreten wäre, daß dieser kaiserliche Bevollmächtigte nur eine alte Kutsche mit zwei Pferden, aber keine Pagen, sondern nur zwei Diener besitze; was denn d'Avaux nicht unterließ, gegenüber der Königin Anna entschuldigend anzuführen[3]).

Alle diese Etiquettenfragen nahmen während der Jahre 1644 und 45 eine kostbare Zeit in Anspruch, denn ähnliche Prätentionen wurden nun von allen Seiten erhoben. Auch

---

[1]) Siehe Flassan, histoire de la diplomatie française, Tome III, Seite 94.

[2]) Siehe Meiern, Band I, Buch 1, §§ 56 und 72, und Buch 2, § 13.

[3]) Siehe ibid. Band I, Buch 2, § 17.

Digitized by Google

die staadiſchen Geſandten hatten dasſelbe Ceremoniel verlangt wie die Kronen[1]).

Kaum hatten die kaiſerlichen Bevollmächtigten dem venetianiſchen Mediator den Titel „Excellenz“ übungsgemäß zugeſtanden, als derſelbe auch von den churfürſtlichen und altfürſtlichen Geſandten beanſprucht wurde. Der Kaiſer hatte zwar darauf geantwortet, „der Titel „Excellenz“ ſei nicht deutſch und erſt ſeit Kurzem im Deutſchland aufgekommen, daher ſie ſich mit der teutſchen Titulatur begnügen mögen, wie ſolche vordem zwiſchen kaiſerlichen und churfürſtlichen Abgeordneten üblich geweſen ſei, zumal dem Kaiſer und dem römiſchen Reich unreputirlich erſcheine, ſich nach fremden Nationen zu richten.“ Allein der Kaiſer mußte in dieſer Etiquette-Frage wie in vielen andern, viel wichtigern, nachgeben[2]).

Kaum hatte man ſich mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten rückſichtlich ihres Empfanges, der ihnen zu ertheilenden Titulatur und des ihnen im Verkehr mit andern Geſandten zukommenden Ranges verſtändigt[3]), als über den Wortlaut ihrer Vollmachten, die ſie dem Kardinal Chigi, als Mediator, in franzöſiſcher Sprache abgefaßt übergeben hatten, ſowohl von Seite der kaiſerlichen Geſandtſchaft, als von

---

[1]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, § 23.

[2]) Siehe Meiern, Band 1, Buch 2, §§ 40, 41. Dieſer Excellenztitel, der ſeit dem weſtphäliſchen Frieden den Botſchaftern oder Geſandten erſten Ranges beigelegt wurde, und den auch die churfürſtlichen Geſandten zugeſtanden erhielten, verurſachte vielfache Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen, da einzelne altfürſtliche Häuſer ihre Abgeordneten beauftragten, mit den churfürſtlichen nicht zu verhandeln, wenn ihnen nicht derſelbe Titel zugeſtanden werde. Der brandenburgiſche Geſandte von Löben ſagte einſt zu Oxenſtiern, als von churfürſtlichen und fürſtlichen Geſandten die Rede war: „Sie wollten was Gutes mit einander ausrichten, wenn nur die gottloſe Excellenz nicht wäre.“ Siehe Pfanner, Hist. pac. westph. (edit. 3, 1697), lib. 2, § 44, pag. 133.

[3]) Siehe Meiern, Band I, Buch 1, § 56, und Buch 2, §§ 13, 38, 39, 40.

Seite des ſpaniſchen Bevollmächtigten Einſprachen erhoben wurden [1]).

Der Nuntius, als Mediator, ſuchte zu vermitteln und fand die Vollmachten genügend. [2])

Allein der Kaiſer war anderer Anſicht und gab ſeinen Bevollmächtigten den Auftrag, ſich für einmal in keine Traktate einzulaſſen [3]).

Später iſt durch die Mediatoren ein allgemeines Formular für die Vollmachten vorgeſchlagen worden [4]). Früher ſchon waren alle dem Nuntius Chigi wie dem Mediator Contareno und den ſchwediſchen und ſpaniſchen Bevollmächtigten gegenüber zu beobachtenden Etiquette-Fragen entſchieden worden [5]).

Am Tage nach der Ankunft Servien's in Münſter hatten aber die franzöſiſchen Geſandten vollends ihre amtliche Thätigkeit durch einen Schritt eröffnet, der eher geeignet war, auf Seite des Kaiſers die friedlichen Geſinnungen zu zerſtören, als dieſelben zu fördern.

Am 6. April 1644 erließen dieſelben nämlich ein Circular an die am Frankfurter Reichsdeputationstag verſammelten Reichsſtände, in welchem ſie das Haus Habsburg beſchul-

[1]) Siehe Meiern, Band I, Buch 2, §§ 47, 48, 49, 50. Die kaiſerlichen Geſandten ſetzten an den franzöſiſchen Vollmachten aus, daß dieſelben nur von dem minorennen König, ohne Mitwirkung der Königin Regentin und des Parlaments, ausgeſtellt worden ſeien, daß darin die causa belli präjudizirlich angeführt, ſowie daß erwähnt werde, daß die Geſandten im Verein mit ihren Alliirten unterhandeln ſollen, während der Kaiſer Savoyen und die Generalſtaaten nicht wünſche in das Univerſal-Friedensinſtrument einſchließen zu laſſen.

[2]) Siehe Meiern, Band I, Buch 2, § 51.

[3]) Siehe ibid. § 55.

[4]) Siehe ibid. Band 1, Buch 3, § 7.

[5]) Siehe Meiern, Band 1, Buch 1, §§ 37, 42, 45, 54, 58, und Band I, Buch 2, § 26 u. ſ. w. Wie ſtark die Spannung zwiſchen Katholiken und Proteſtanten damals noch war, erhellt aus den Klagen der Spanier über das Loos ihrer Bevollmächtigten in Osnabrück, unter Ketzern leben zu müſſen, „deinceps inter hæreticos et catholicæ veritatis hostes sint vitam traducturi".

digten, auf den Trümmern der deutſchen Freiheit eine Univerſal-Monarchie in Europa errichten zu wollen, und ſich gleichzeitig beklagten: in Münſter keine Abgeordneten weder der Reichsſtände insgeſammt, noch der einzelnen Fürſten vorgefunden zu haben, um derentwillen vornehmlich der Krieg geführt worden ſei, indem Frankreich und Schweden die Waffen nicht niederlegen werden, bevor nicht die Reichsſtände ihre Freiheiten wieder erlangt haben werden. Alle Fürſten wurden dann aufgefordert, herbeizukommen, indem die Verhandlungen zugleich mit dem Kaiſer und den Ständen geführt werden ſollen, denn nicht dem Kaiſer allein gehöre das Recht des Krieges und des Friedens, und Frankreich, welches ſtets die Freiheit Deutſchlands beſchützt habe, werde die rechtmäßigen Grundlagen dieſer Freiheit nicht umſtürzen laſſen. Daher ſei es gut, dieſem Unheil zu ſteuern, und jedem Fürſten liege es ob, Geſandte zu ſenden und gemeinſam mit den Kronen an dem heilſamen Werk zu arbeiten [1]).

Daß dieß Schreiben, welches gleichzeitig in franzöſiſcher Sprache verbreitet worden war, in Wien wegen der direkten Anklagen gegen den Kaiſer und ſein Haus im höchſten Grade verletzen mußte, iſt leicht erklärlich.

Es wurde als eine „famoſe Läſterſchrift“ erklärt, durch welche die Reichsſtände aufgewiegelt werden ſollten, und der Kaiſer forderte von dem Deputationsausſchuß ein Gutachten darüber, was darauf zu antworten ſei und wie gegen den Verfaſſer gehandelt werden ſolle [2]).

Dergeſtalt waren die Ausſichten auf einen nahen Friedensſchluß gering, zumal beide Kronen, Frankreich wie Schweden, demſelben eher entgegenzuwirken trachteten.

---

[1]) Siehe Meiern, Band I, Buch 2, § 63. Das Schreiben war von d'Avaux verfaßt, im ſchönſten Latein geſchrieben. Flassan, Hist. de la diplom. française, Tome III, Seite 111, gibt dieſem Circularſchreiben irrig das Datum vom 20. Auguſt 1646, während daſſelbe in Wirklichkeit vom 6. April datirt iſt.

[2]) Siehe Meiern, Band I, Buch 2, §§ 63 und 64.

gezwungen worden, einen Waffenſtillſtand mit Schweden zu ſchließen, und am 13. gl. Mts. war zwiſchen Schweden und Dänemark Friede geſchloſſen worden.

Auf Seite des Kaiſers ſtanden nur noch der Churfürſt von Bayern und deſſen Bruder, der Churfürſt von Köln, deren Lande auch ſchon theilweiſe vom Feinde beſetzt waren. Des Kaiſers Oberfeldherr in Weſtphalen war ſeit November 1645 Melander, den er zum Grafen von Holzapfel gemacht hatte. Obſchon der alte Soldat nunmehr eben ſo viel Eifer für die Sache des Kaiſers entwickelte, wie vormals als Widerſacher, ſo gelang es ihm doch nicht, die Vereinigung des ſchwediſchen Feldmarſchalls Wrangel mit Turenne im Juni 1646 zu verhindern [1]). Vielmehr gingen im Auguſt 1646 die vereinten Heere bei Aſchaffenburg und Hanau über den Main.

Im September 1646 eroberten dieſelben Donauwörth und Rain und begannen bald darauf die Belagerung von Augsburg, das mit genauer Noth durch Jean de Werth noch entſetzt werden konnte. Der alternde Churfürſt Maximilian hatte abermals ſeine Hauptſtadt München verlaſſen und ſich nach Waſſerburg und Braunau zurückziehen müſſen.

Im Glauben, der Kaiſer wolle nur aus Rückſicht auf Spanien nicht Frieden ſchließen, klagte er den Erzherzog Leopold Wilhelm an, zu ſpät am Lech erſchienen zu ſein. Bei beiden bayriſchen Brüdern entſtand der Gedanke, einen Separat-Waffenſtillſtand mit den Franzoſen zu ſchließen. Auch der Kaiſer war im Oktober 1646 zu einem Waffenſtillſtand ge-

---

[1]) Siehe v. Erlachs hinterlaſſene Schriften, Band betitelt: Lettres de Mess. les Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Am 29. Mai 1646 ſchrieb Stenglin: Nous avons en ce pays-ci Monsieur Mélander, maintenant comte de Holzapfel, qui fait ce qu'il peut pour donner un bon commencement à son généralat pour le service de l'Empereur, mais je vous assure que quelques petits avantages dont il se pourra vanter sur les Hessiens et dont on fera encore plus grand bruit ne sont nullement considérables et tels que cela ne vaut pas la peine d'en parler, etc. etc.

neigt [1]), der indeſſen nicht zu Stande kam, während am 14. März 1647 ein ſolcher Waffenſtillſtand zwiſchen Churfürſt Maximilian von Bayern, ſeinem Bruder Ferdinand, Churfürſt von Köln, und deſſen Coadjutor Maximilian Heinrich, ſeinem Neffen einerſeits, und dem König von Frankreich, der Königin von Schweden und der Landgräfin von Heſſen andererſeits in Ulm zum großen Nachtheil des Kaiſers wirklich abgeſchloſſen worden iſt [2]).

Nachdem der Churfürſt von Sachſen ſich genöthigt geſehen hatte, im März 1646 den Waffenſtillſtandsvertrag mit Schweden zu erneuern, und Baiern von den vereinigten ſchwediſch-franzöſiſchen Armeen beſetzt worden war, iſt die Lage des Kaiſers eine beinahe hoffnungsloſe geworden. Wie hätten ſeine Bevollmächtigten in Münſter und Osnabrück unter ſolchen Verhältniſſen und von den Reichsſtänden nicht unterſtützt dem Satisfaktionsbegehren der beiden Kronen mit Erfolg widerſtehen können [3]).

---

[1]) Siehe v. Erlachs hinterlaſſene Schriften: Lettres de Mess. les Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, S. 38 u. 91, Schreiben Stenglin's aus Münſter vom 10. April und 12. Oktober 1646: Les Impérianx ont offert à la couronne de Suède Vorderpommern et à la France la Basse-Alsace dans laquelle a été nommé particulièrement Hagenau, Saverne, Cron-Weissenburg et Philippsbourg, mais la Suède demeure dans sa prétention de la Pommeranie entière etc. et la France persiste en ses demandes des deux Alsaces, du Brisgau, Sundgau et des villes forestières, tellement qu'on est encore assez loin du compte les uns d'avec les autres, néanmoins on conçoit de bonnes espérances, puisqu'on remarque que la maison d'Antriche pourra finalement se résondre à boire ce calice. Il y a quelque traité secret qui se mène pour la satisfaction du Duc de Bavière, de ses treize millions et par ce moyen-là restituer la maison palatine, mais nous n'en saurons les particularités que dans son temps. Am 12. Oktober ſchrieb er: On a traité ces jours passés puissamment d'une suspension d'armes, etc. etc.

[2]) Siehe v. Erlachs hinterlaſſene Schriften: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, Seite 11 den Neutralitätsvertrag mit Bayern, d. d. Ulm 14. März 1647, und die franzöſiſche Ueberſetzung Seite 13 und folgende. Barthold, Band II, Seite 563 und folgende.

[3]) Siehe Band: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Am 14. April 1646 ſchrieb der Herzog von Longueville dem

Es ist nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes, alle die mühsamen Unterhandlungen anzuführen, welche im Laufe der Jahre 1645 und 1646 in Münster und Osnabrück sowohl hinsichtlich der innern Reichsangelegenheiten, als namentlich auch rücksichtlich der Satisfaktionsbegehren der Kronen gepflogen worden sind und welche dann im Juni 1647 zur Eingabe des kaiserlichen Friedensentwurfes führten[1]), worauf die französischen Gesandten im Juli ihr Gegenprojekt eingaben[2]).

Das von den schwedischen Bevollmächtigten eingereichte Friedensinstrument trägt schon das Datum vom 14. April 1647[3]). An diesen Vorschlägen ist Wesentliches nicht mehr geändert worden, obschon sich der definitive Abschluß noch lange verzögerte.

Zu Ende des Jahres 1646, zur Zeit der Ankunft der schweizerischen Abgeordneten in Münster, waren die kaiserlichen Bevollmächtigten, da der bevorstehende Waffenstillstand Bayerns gleichsam schon in der Luft schwebte, sehr niedergeschlagen. Der Friede gleichsam um jeden Preis war zur Nothwendigkeit geworden[4]). Der Zeitpunkt des Eintreffens der schweizerischen

---

Generalmajor: Les délibérations des Princes et Etats de l'Empire sur la supplique des couronnes ayant passé par toutes les formes il y aurait lieu d'espérer dans peu de temps la paix dans l'Empire si les Espagnols ne faisaient tous les efforts possibles pour la retarder .... Mais déjà plusieurs Princes et Etats ont dit tout haut que les affaires de l'Empire n'avaient rien de commun avec celles d'Espagne, qu'ils ne veulent point se consommer pour d'autres et qu'ils ont besoin de la paix. L'Empereur même de qui les Etats héréditaires sont en danger est contraint de céder à la nécessité et les grandes forces que le Turc prépare et par mer et par terre obligent tous les Princes chrétiens à se joindre et réunir ensemble contre un si puissant ennemi, etc.

[1]) Siehe v. Meiern, Bd. V, Seite 130.

[2]) Siehe ibid. Bd. V, Seite 168.

[3]) Siehe ibid. Bd. V, Seite 457.

[4]) Siehe Meiern, Bd. IV, Buch XXXI, den merkwürdigen Diskurs des Reichshofraths Gebhard.

Abordnung in Münſter war daher inſofern ein ſehr günſtiger, als von allen Seiten gedrängt, von keiner unterſtützt, der Kaiſer zu allen annehmbaren Konzeſſionen geneigt war, durch welche der Friedensſchluß gefördert werden konnte.

Bevor wir zur Darſtellung der Unterhandlungen übergehen, welche Bürgermeiſter Wettſtein in Münſter und Osnabrück gepflogen hat, iſt es nothwendig, hier noch eines kaiſerlichen Bevollmächtigten zu erwähnen, der im Laufe des Jahres 1645 beim Friedenskongreß akkreditirt worden iſt und der auf den endlichen Friedensſchluß großen Einfluß geübt hat, und zwar namentlich auch auf den Entſcheid, der rückſichtlich der ſchweizeriſchen Anſprachen gefaßt worden iſt.

Im Monat Dezember 1645 hatte Kaiſer Ferdinand III. nämlich ſeinen vertrauteſten Miniſter, den Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, als Hauptbotſchafter nach Münſter und Osnabrück geſandt. Ihm namentlich iſt der Fortgang der Friedensverhandlungen zu danken. Graf Trautmannsdorf war von ſeinem Vater Johann Friedrich in der evangeliſchen Religion erzogen worden und iſt ſpäter erſt katholiſch geworden. Deſſenungeachtet hatte er des Kaiſers volles Vertrauen gewonnen; mit deſſen eigenhändig geſchriebener Inſtruktion an den Friedenskongreß geſandt, durfte er bei ſeiner Ankunft in Wahrheit ſagen: „er komme nicht nur mit Vollmacht, ſondern mit Allmacht[1]).

[1]) Siehe hinterlaſſene Schriften des Generalmajors H. L. v. Erlach, Band: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Stenglin ſagt in ſeinem Schreiben vom 9. Februar 1646: Nous voyons le Comte Trautmannsdorf qui ne presse plus si fort qu'il a fait au commencement, et qui aulieu qu'à son arrivée il disait non seulement avoir apporté plein pouvoir mais Allmacht de tout faire, dit maintenant qu'il attend des ordres de la Cour impériale, etc.

Siehe auch Walther's Lebensgeſchichte der weſtphäliſchen Friedensgeſandten, Seite 6. Dort wird von Trautmannsdorf geſagt:

Auf dem Kongreß ſelbſt erwies er die Stärke ſeines Geiſtes in allen Stücken dergeſtalt, daß der ſchwediſche Geſandte Graf Oxenſtiern von ihm geſagt: Trautmandorfus est anima legationis Cæsareæ, ohngeachtet der ſubtile, kluge und verſchlagene Volmar ſich mit unter der Zahl der Geſandten befunden hat.

Graf Trautmannsdorf war ein langer, hagerer Mann; zwar nicht schön von Gesicht, aber von redlichem Herzen und großer Einsicht, von unerschrockenem Muth und ungemeiner Standhaftigkeit. Er wurde im Jahr 1647 vom Kongreß abberufen, weil er beim Kaiser verdächtigt worden war[1]), als sei er den Ansprüchen der Protestanten gegenüber zu nachgiebig.

Daß beim Eintreffen des schweizerischen Abgeordneten ein Mann von der Bedeutung und der Stellung Trautmannsdorf's am kaiserlichen Hof noch am Kongreß weilte, war für das Gelingen der schweizerischen Mission von großer Wichtigkeit.

III.

Verhandlungen des schweizerischen Gesandten in Münster und Osnabrück.

Quellen:

1) Band V, VI und VII der hinterlassenen Wettstein'schen Schriften, welche laut Beschluß der Tagsatzung vom Juli 1648 (siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1464) im Archiv in Basel liegen.

In einem Schreiben, d. d. 6. April 1647 sagt der Baslerische Staatsschreiber Rippel über ihn: er habe sich aus den Protokollen von der Tüchtigkeit Trautmannsdorfs überzeugt, den er bloß für einen Mignon gehalten und Dr. Volmar für den Kopf der Gesandtschaft, während er jetzt einsehe, daß die Gründe, welche Trautmannsdorf anführe, schlagender seien, als die seines Kollegen. Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 233.

Nikolaus Rippel, Sohn des Deputaten Nikolaus Rippel, ward geboren 1594, Rathssubstitut 1622, des Großen Rathes 1631, Rathschreiber 1634, Stadtschreiber 1654, Dreierherr 1656, Oberstzunftmeister 1658, Bürgermeister 1660, starb den 15. März 1666 kinderlos.

[1]) In einem Briefe, den der Münsterische Jesuit Johann Mühlmann am 12. Juli 1647 an den kaiserlichen Beichtvater geschrieben, wird Trautmannsdorf unter dem Namen „Aesculapius" als ein Mann bezeichnet, der den Protestanten besonders zugethan sei. Siehe „der Geist des westphälischen Friedens", von Pütter, Seite 55, wo der bezügliche Brief abgedruckt ist.

Digitized by Google

2) Hinterlaſſene Schriften des Generals H. L. von Erlach von Caſtelen, betitelt: Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck (im Privatbeſitz in Bern).

3) Die offizielle Berichterſtattung des Bürgermeiſters J. R. Wettſtein über den Verlauf ſeiner Miſſion in der amtlichen Sammlung älterer eidgenöſſiſcher Abſchiede, Bd. V, 2. Abſchied 1143 b, Seite 1453, und Beilage 8, Seite 2261—2277.

4) Acta und Handlungen betreffend Gemeiner Eydgnoßſchaft Exemption und was deren durch die Cammer zu Speyer darwider vorgenommener Turbationen halb, ſowohl bei den weſtphäliſchen Friedenstractaten als am kayſerlichen Hof und anderswo negocirt und verrichtet worden. Gedruckt im Jahr 1651. Dieſe Schrift hat, wiewohl dieſelbe anonym erſchien, den Bürgermeiſter Wettſtein zum Verfaſſer. (Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Anhang 8 zu Abſchied 1143 b, Seite 2267.)

5) Die gerettete völlige Souverainetät der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, von Johann Jakob Moſer, herzoglich würtembergiſcher Regierungsrath und Profeſſor juris. Tübingen 1731.

6) Der Aufſatz Dr. D. A. Fechter's im Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, 18. Band, 1873.

1. Unterhandlungen in Münſter.

Bürgermeiſter Johann Rudolf Wettſtein, dem von den evangeliſchen Orten die Geſandtſchaft an den Friedenskongreß anvertraut worden war, ſtand damals in ſeinem 52. Altersjahr. 1594 geboren, hatte er in ſeiner Jugend, 1616, als Hauptmann der venetianiſchen Republik gedient, war aber ſchon 1620 in den Kleinen Rath ſeiner Vaterſtadt gewählt worden; 1635 iſt er Oberſtzunftmeiſter und 10 Jahre ſpäter, 1645, Bürgermeiſter geworden.

In mehr als 100 Tagſatzungen und Konferenzen, denen er im Laufe ſeines langen öffentlichen Lebens beigewohnt haben ſoll, hatte er Geſchäfts- und Menſchenkenntniß erworben und ſich zum Diplomaten ausgebildet. Das Feld, auf dem er ſich zu bewegen hatte, war ihm daher kein fremdes, ſind doch die Menſchen beiläufig überall gleich. Um an den beiden Verſammlungen in Münſter und Osnabrück Erfolge zu erzielen, hat Wettſtein dieſelben Mittel angewendet, die ihm als Geſandter an ſchweizeriſchen Tagſatzungen geläufig geworden waren.

Die erste Eigenschaft des Diplomaten ist Takt, richtige Beurtheilung von Personen und Verhältnissen, die zweite Geschmeidigkeit mit Zähigkeit verbunden; Klugheit, Verschwiegenheit und Geduld sollten dem Diplomaten auch nicht abgehen, gefällige Formen aber erleichtern in der Regel den Erfolg.

In diesen Richtungen allen hatte der Bürgermeister Wettstein sich schon vielfach bewährt; dabei hatte er ein gefälliges Aeußeres und Gewandtheit in der Rede [1]).

Seine feine, gleichmäßige Schrift zeugt für Umsicht und Ueberlegung; sein Styl ist einfach und klar, ohne Schwung, aber stets dem Gegenstand angemessen.

Auf den ersten Blick wird man gewahr, daß man es mit einem besonnenen, gleichmüthigen, sich selbst bewußten Mann zu thun hat. Uebrigens war Wettstein offenbar in der Rede gewandter als in der Schrift. Er arbeitete langsam und änderte seine Konzepte drei und vier Mal, bis sie ihm genügten [2]).

Am 18. Dezember 1646 war Bürgermeister Wettstein, wie schon bemerkt, in Münster angelangt, und zwar ohne Sang und Klang, d. h. ohne alle und jede Empfangsfeier-

---

[1]) Pütter (Geist des westphälischen Friedens, Seite 46) sagt von ihm: Die Angelegenheiten der Stadt Basel und der übrigen helvetischen Eidgenossen besorgte mit vieler Klugheit der zum Kongreß abgeschickte Bürgermeister Johann Rudolph Wettstein von Basel, den einige wegen des großen Ansehens, das er sich erworben hatte, den König der Schweizer nannten. Von den kaiserlichen wie von den französischen Bevollmächtigten wurde er bei schwierigen Angelegenheiten zu Rath gezogen. (Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 234, Schreiben des Rathsschreibers Rippel von Basel, d. d. 6./16. April 1647, und d. d. 12./22. Sept., Bd. VI, Nr. 90.)

[2]) In seinen hinterlassenen Schriften sind viele solcher Konzepte aufbewahrt, die er anfänglich meistens zu weitläufig anlegte und dann immer mehr zusammenzog. Auch die Ausfertigungen schrieb Wettstein oft eigenhändig; so sind in dem oben erwähnten Band der Lettres des Plénipotentiaires de Munster et d'Osnabruck mehrere eigenhändige Schreiben Wettstein's an den Generalmajor von Erlach in Breisach enthalten, d. d. 21./31. Januar, 19./29. März 1647, deren Konzepte in den Wettsteinischen Schriften aufbewahrt worden sind.

lichkeit, da er ſeine Ankunft nicht zum Voraus angezeigt hatte. Mit Mühe fand er für ſich und ſeine beiden Begleiter eine Wohnung in der Nähe des Rathhauſes. Kaum war dieß gelungen, ſo bewarb er ſich um eine Audienz beim Herzog von Longueville, auf deſſen Unterſtützung er hauptſächlich zählte und an welchen er ſowohl vom Ambaſſador Caumartin, als vom Generalmajor von Erlach dringend empfohlen worden war.

Nachdem Wettſtein dem Herzog ſein Kreditiv eingehändigt und ihm auftragsgemäß zu ſeiner Ernennung als erſter franzöſiſcher Bevollmächtigter am Friedenskongreß gratulirt hatte, ſprach er gegen denſelben die Hoffnung aus: „daß „nunmehr, nachdem es mit den vorderöſterreichiſchen Erb„landen zur Richtigkeit gekommen" (indem dieſelben an Frankreich abgetreten werden ſollten), die Renten, welche die Stadt Baſel und andere Orte daſelbſt beſäßen, die aber wegen der Kriegsereigniſſe während vieler Jahre nicht bezogen werden konnten, in integrum reſtituirt würden[1]). Erſt in zweiter Linie berührte er die Beſchwerden gegenüber dem Reichskammergericht in Speyer.

---

[1]) Siehe Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabrück, Beilage I zum Schreiben d. d. 21./31. Januar 1647. „Es hat eine „Löbliche Eidgenoſſenſchaft herzlich erfreut, als ſie vernommen, daß Ihre „fürſtliche Durchlaucht von der königlichen Majeſtät zu Frankreich, ihrem „gnädigſten Herrn und Pundtsgnoßen, zu den gemeinen Friedenstractaten „bevollmächtigt worden; haben dabei von Gott gewünſchet, daß er Ihre „fürſtliche Durchlaucht alſo zu ſegnen geruhe, damit durch dero vielgültige „Arbeit die Ehr ſeiner Allmacht befördert und der ſo hoch deſiderirte „allgemeine Frieden zum Troſt und Erquickung der werthen Chriſtenheit, „und Ihrer fürſtlichen Durchlaucht unſterblichem Ruhm wiedergebracht „werden möchte.

„Es haben auch die intereſſirten Orth und unter denen vornehmlich „eine Stadt Baſel ſehr gerne verſtanden, daß nunmehr es mit etlichen „ſchweren Punkten und ſonderlich denen vorderöſtreichiſchen Erblanden zur „Richtigkeit gebracht, der Hoffnung, weil von vielen Jahren her ſie ihrer „Einkommen der Enden entweders gar nicht oder ſehr wenig genoſſen, „auch durch die gewährten troubles an der Uebung ihrer Rechtſamen ver„hindert worden, es werde nunmehr alles in integrum reſtituirt und ſie hie„durch ihres erlittenen merklichen Schadens in etwas wieder ergözt werden."

Seine Abordnung hat er als von „Basel auf Gutachten mehrerentheiles Orten geschehen" bezeichnet[1]).

Wettstein bat dann besonders darum: daß der Stadt Basel diejenigen 20,000 Gulden sammt den seit 24 Jahren ausstehenden Zinsen, die sie auf dem Dorf Hüningen zu fordern habe, in baarer Bezahlung verschafft oder aber, daß ihr zur Einräumung der Hypothek verholfen werden möchte[2]).

Erst nachdem er sich dieses Auftrages entledigt, ersuchte Wettstein unter Anführung, daß im Monat August ein nach Frankfurt gehendes, mit Basler Waaren beladenes Schiff in Folge kammergerichtlichen Urtheiles in Speyer arretirt und ausgeladen worden sei, den Herzog von Longueville: er möchte „durch sein hohes Ansehen dahin vermitteln, daß solche Tribu„lationen gänzlich abgeschafft und sowohl eine Stadt Basel „als gesammte Eidgenossenschaft aller fernern Weitläufigkeiten „enthebt würden."

Endlich schloß Wettstein seinen Vortrag mit der Bitte: der Herzog von Longueville möge sich dahin verwenden, „daß „die Eidgenossenschaft von Seiten ihrer Majestät mit allen „ihren Freiheiten in den Generalfrieden in der Weise ein„geschlossen werde, daß sie und ihre Nachkommen ruhig, un„turbirt und unangefochten bei denselben künftig belassen „werden."

Der Herzog von Longueville hatte die Ansprache des schweizerischen Abgeordneten, die dieser ihm schriftlich zurück-

[1]) Siehe Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, Beilage I zum Schreiben d. d. 21./31. Januar 1647. Das Schreiben fährt nämlich wörtlich fort:

„Zu welchem Ende dann und weilen das gemein Interesse es also „erfordert, gegenwärtige Abordnung von einer Stadt Basel auf Gutachten „mehrentheiles Orthen beschehen mit Befelch, „Ihr fürstlichen Durchlaucht „deroselben bereitwillige Dienst und Gruß zu vermelden" u. s. w.

[2]) Diese Eingabe an Longueville, soweit sie Großhüningen betrifft, ist weder in den „Acta und Handlungen" von 1651, noch in der Schrift Moser's über die gerettete Souveränetät der schweizerischen Eidgenossenschaft erwähnt, wohl aber in der offiziellen Relation, die Wettstein an der evangelischen Konferenz in Aarau im Januar 1648 ablegte. (Siehe Anhang Nr. 8, A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Beilage 1, Seite 2267.)

ließ, beifällig aufgenommen, dabei der Großmuth des Königs, seines Herrn, erwähnt, welche dem Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich: Elsaß und Sundgau um drei Millionen gleichsam abkaufe, während er diese Länder als Kriegsentschädigung zu behalten berechtigt wäre; dann fügte er bei: Diese Liberalität des Königs werde es denn auch möglich machen, den Wünschen der Stadt Basel hinsichtlich Hüningens dadurch entgegenzukommen, daß dieselbe entweder für ihre ausstehenden Forderungen aus den von Frankreich bewilligten Geldern entschädigt oder daß ihr Hüningen überlassen werde[1]).

[1]) Siehe den Band der hinterlassenen Schriften des Generalmajors v. Erlach, betitelt: Lettres de Mess. les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck. Aus dem Schreiben, das Wettstein am 21./31. Januar 1647 an den Generalmajor richtete, um ihm von dem Verlauf seiner Anbringen bei den französischen und kaiserlichen Gesandten Bericht zu erstatten, scheint hervorzugehen, daß man in Basel die Abtretung Hüningens der Rückzahlung der darauf angeliehenen Gelder aus mancherlei Gründen vorgezogen hätte und zwar vornehmlich darum: „daß die Nicodemiten (Protestanten), „so es noch von Alters dort habe, in etwas möchten erquickt, und also „unsere wahre seligmachende Religion bei denen erhalten, und etwan die widrige nach und nach wieder abgeschafft werden." Den Generalmajor bittet Wettstein „derowegen dienstlich und angelegentlich, daß er uns „gnädiger Affection und der zum Vaterland und der Religion habenden „guten Eifer und Liebe geruhen möge, Alles beizutragen, was zur Er„langung des intents dienlich sei. Euer Excellenz" (fügt Wettstein bei) „könnten nächst Gott hiezu ein großes Mittel sein."

Von Seite des Rathschreibers Rippel in Basel, des Schwagers Wettstein's (dessen Schwester er geheirathet) wurde nachmals vorgeschlagen, den Churfürsten von Bayern durch Ueberlassung eines Holbeinischen Altargemäldes, das diesem besonders gefallen hatte und für welches er 1000 Faß Salz zu geben bereit wäre, für Abtretung Großhüningens an Basel zu gewinnen, wobei der Herr Rathschreiber, der übrigens ein sehr gebildeter und witziger, dabei aber stark protestantisch gefärbter Mann war (dessen äußerst interessante Korrespondenz mit Wettstein längst verdient hätte, publizirt zu werden), besonderes Gefallen daran gefunden hätte: „daß durch ein papistisches Gemälde die Abgötterei von diesem Ort (Groß„hüningen) weggebracht werden könnte." Uebrigens meinte Rippel, es könnte von diesem „Götzenfresser" (dem Churfürsten von Bayern) bei seinen Lebzeiten vielleicht noch mehr für das betreffende Holbeinische Gemälde erhalten werden. (Siehe Wettstein's hinterlassene Schriften, Bd. V, Nr. 312. Schreiben Rippel's d. d. 25. Juni 1647.)

Rücksichtlich der Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer rieth der Herzog, sich an die kaiserlichen Gesandten zu wenden, bei welchen er die gestellten Begehren „um so „bereitwilliger unterstützen werde, als sein eigenes Interesse „„als Eidgenoß"" (so nannte er sich als Fürst von Neuenburg, der mit einigen Kantonen verbündet war) „dabei auch „betheiligt sei."

Den Einschluß der Eidgenossenschaft in den Frieden betreffend, bemerkte der Herzog, daß er dießfalls bereits Aufträge von Seite des Königs erhalten habe, falls aber eine besondere Form gewünscht werden sollte, so möge ihm Wettstein ein Memoire eingeben.

Am 22. Dezember Nachmittags erhielt Wettstein eine Audienz beim Grafen d'Avaux, der sich in ähnlichem Sinne wie der Herzog aussprach und namentlich wiederholte: daß er sich hinsichtlich der Beschwerden gegen das Reichskammergericht in Speyer an die kaiserliche Gesandtschaft wenden möge.

Der dritte Gesandte, Servien, scheint damals nicht in Münster anwesend gewesen zu sein, wenigstens erwähnt Wettstein seiner in der Berichterstattung nicht [1]).

Am 23. Dezember hatte Wettstein „nach vorhergehender „Ersuchung und Einlieferung der Credentialien" Audienz bei dem Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, Herrn Johann Ludwig Grafen von Nassau, beide Ritter „des guldin Flüßes", und Dr. Isaak Volmar, römisch kaiserlicher Majestät Geheimem Rath [2]).

Bevor wir zur Darstellung der Verhandlungen übergehen, welche Bürgermeister Wettstein mit der kaiserlichen Gesandtschaft mündlich und schriftlich gepflogen hat, scheint es angemessen, über die Personen einiges vorauszuschicken, aus welchen die kaiserliche Gesandtschaft bestand.

---

[1]) Siehe Wettstein's Schlußbericht in der A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2261 und folgende.

[2]) Siehe den Bericht in der Beilage 8, Seite 2261, zu Abschied 1143 b, Seite 1452.

Des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf ist bereits oben Erwähnung gethan worden.

Zweiter kaiserlicher Gesandter war Graf Ludwig von Nassau und Catzenellenbogen, geboren 1590. Auch er war wie Trautmannsdorf in der reformirten Religion erzogen worden und erst 1627 zur katholischen übergetreten, worauf er durch König Philipp IV. von Spanien das goldene Fließ und durch Kaiser Ferdinand II. den Kammerherrnschlüssel erhielt. Ferdinand III. aber hat ihn, nachdem er die Botschaftsstelle in Münster bekleidet, in den Fürstenstand erhoben[1]).

Der dritte kaiserliche Gesandte, Dr. Isaak Volmar, geboren 1586, war der Sohn eines Stadtschreibers zu Weinsberg in Schwaben, lutherischer Religion, studirte anfänglich Theologie und soll sogar gepredigt haben. Seines Vaters Bruder, Alexander Volmar, war Pfarrer zu Grumbach im würtembergischen Amt Schorndorf. Später kam Volmar in die Dienste des vorgenannten Grafen Johann Ludwig von Nassau und trat gleichzeitig mit ihm zum Katholizismus über[2]),

---

[1]) Er starb im Mai 1653 und seine Linie erlosch mit seinem Enkel Franz Alexander, gestorben 1711. Siehe Pütter, Geist des westphälischen Friedens. Göttingen, 1795. Seite 38.

[2]) Als die kaiserlichen Gesandten vermöge einer kaiserlichen Erklärung mit den Schwedischen Unterhandlungen über Religionsbeschwerden pflegten, machten einige katholische Gesandte die Bemerkung: es sei kein Wunder, daß die Protestanten mehr von ihnen begünstigt würden als die Katholischen, da die zwei Häupter der kaiserlichen Gesandtschaft, die Grafen von Nassau und Trautmannsdorf, in der protestantischen Religion erzogen, sich erst in spätern Jahren zu der katholischen gewandt hätten, so daß nicht alle Neigung zu der ersten bei ihnen erstickt worden sein dürfte, Volmar aber gar ein Prediger und Lehrer der protestantischen Kirche gewesen sei. Schmid, Geschichte der Teutschen, Theil II, Seite 149. Oxenstirn las im Dezember 1646 aus einem aus Münster eingelangten Schreiben vor, daß gegen ihre Verhandlungen ultra viginti protestationes, innumeræ autem maledictiones eingewandt und sogar auch der Graf Trautmannsdorf von etlichen und sonderlich von einer fürstlichen Person (dem Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück) vor das Thal Josaphat citirt worden sei. Siehe Meiern, Bd. IV, Seite 30. Auch sein Kollege Johann Crane soll Volmar mitunter vorgeworfen haben, sich der Säkularisirung der geistlichen Güter nicht genug widersetzt zu haben.

wurde Doktor der Rechte, darauf Kanzler und Kammerpräsident im Dienste des Erzherzogs Ferdinand Karl von Inspruck in den oberöstreichischen Landen, mit Residenz in Ensisheim und Breisach. Er ist derjenige, den Herzog Bernhard bei der Einnahme Breisachs wegen angeblicher persönlicher Beleidigung von der Amnestie ausschließen wollte[1]).

Wiederholt Gesandter der Herzogin Claudia von Inspruck in der Schweiz, war er an verschiedenen schweizerischen Tagsatzungen seit dem Jahr 1639 mit dem damaligen Oberstzunftmeister Wettstein genau bekannt geworden[2]).

Volmar, der sehr geläufig Latein sprach, war bei den Audienzen, welche die Kongreßgesandten bei der kaiserlichen Gesandtschaft nachsuchten, meistens der Orator[3]) und genoß großes Ansehen, obschon er, wie schon erwähnt, nicht durch äußere Glücksgüter glänzte.

Diese persönliche Bekanntschaft[4]) zwischen dem Bürgermeister Wettstein und Dr. Isaak Volmar war für den Erfolg

---

[1]) Dr. J. Volmar wurde später, als Freiherr von Rieden geadelt, kaiserlicher geheimer Rath und Gesandter auf dem Reichsdeputationstag zu Frankfurt. Zuletzt österreichischer Gesandter auf dem Reichstag in Regensburg, starb er am 13. Oktober 1662, 76 Jahre alt, unverheirathet.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1126. Abschied der eidg. Tagsatzung der XIII Orte in Baden, vom 27. März bis 5. April ꝛc. ꝛc.

[3]) Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, § 48 bei Empfang der spanischen Gesandten ꝛc. ꝛc.

Siehe auch Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten in J. L. Walther's Universalregister, Seite 9. Volmar hat ein Diarium seu protocollum actorum publicorum instrumenti pacis generalis westphælicæ Monasteriensis et Osnabrügensis 1643—1648 geschrieben, das Moser sehr lobt. Wiquefort, Ambassadeur, Lib. II, pag. 215, sagt von ihm: Volmar était un des plus habiles ministres de l'assemblée. Il entendait parfaitement les interest de la maison d'Autriche et les savait ménager de sorte qu'on peut dire que ce fut l'un de ceux qui y rendirent le plus de services au parti. Il était civil et modéré, etc. etc.

[4]) Jeremias Stenglin, der später durch Wettstein mit der Betreibung der schweizerischen Angelegenheiten betraut worden ist, bezeichnete Dr. Volmar geradezu als Wettstein's „Freund". (Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. VI, Nr. 258, Schreiben Stenglin's vom 20. Dezember 1647).

der Mission des erstern von der größten Bedeutung, und zwar um so mehr, als Volmar im Ruf stand, den kaiserlichen Rechten nichts zu vergeben[1]).

Dieser aus drei ursprünglichen Protestanten bestehenden kaiserlichen Gesandtschaft trug der von den evangelischen Orten allein abgesandte, aber mit einem allgemein lautenden Kreditiv versehene Bürgermeister Wettstein am 23. Dezember 1646, Vormittags um 11 Uhr ungefähr, vor, was er bereits den französischen Gesandten eröffnet hatte, mit Ausnahme jedoch der Begehren, welche auf die eventuelle Abtretung Hüningens und den Einschluß in den Frieden Bezug hatten. Namentlich beschwerte er sich über die im August letzthin in Folge kammergerichtlichen Urtheils erfolgte Arrestlegung auf baslische Kaufmannsgüter, dankte für den durch den Kaiser gnädigst angeordneten Stillstand und fuhr dann fort, „daß „man in Betracht, daß von friedhässigen Leuten wieder neue „Ungelegenheiten erweckt werden könnten, gegenwärtige Abord„nung für nothwendig erachtet, mit Befelch Ihren Excellenzien „einer Eidgenossenschaft dienstlichen Willen und Gruß, sammt „demjenigen, was sie in ihren Mitteln habe zu vermelden, dann „aber dienstlich zu repräsentiren, daß die Eidgenossenschaft „wiederholt und besonders in der letzten Tagsatzung sich er„klärt, bei ihrer Freiheit und Hoheit zu verharren, daher denn „Ihre Excellenzien, welche im Begriffe stehen, der Christen„heit den längst ersehnten Frieden zu geben, ersucht werden „sollen, dahin zu wirken, daß die Eidgenossenschaft in Zukunft „mit derlei beschwerlichen Zumuthungen verschont und bei

[1]) Freiherr von Boineburg schrieb über Volmar an Conring: „Libertas patriæ vix habuit inimicitius sibi nomen a multo tempore."

Ueber die Wichtigkeit persönlicher Bekanntschaften mit den Mächtigen des Tages könnten interessante Beispiele auch vom Wienerkongreß 1814 und 1815 und von den Konferenzen in Paris 1857 angeführt werden, bei welchen Anlässen die Schweiz und einzelne Kantone abermals den persönlichen Bekanntschaften ihrer Abgeordneten große Vortheile zu verdanken hatten. Wir brauchen nur die Namen Cäsar Friedrich de la Harpe, Pictet de Rochemont, Sir Francis d'Ivernois und Dr. Kern auszusprechen, um verstanden zu werden.

„ihren rühmlich erworbenen und so viel Jahr ruhig besessenen „Freiheiten, Recht und Gerechtigkeit belassen, und darin von „niemand weiters turbirt und angefochten werde.

„Dieß werde der römischen kaiserlichen Majestät den „Stand der Eidgenossenschaft (neben tragendem demüthigstem „Respekt) in mehrerem obligiren und die mit dem heiligen „römischen Reich gepflogene friedliche Verständniß bekräftigen“ u. s. w.[1]).

Auch in dieser Ansprache wird mit Gewandtheit ausgewichen, irgend ein Begehren im Namen der XIII Orte zu stellen, sondern nur erklärt, die Eidgenossenschaft habe an der letzten Tagsatzung beschlossen, bei ihren Freiheiten und Rechten beharren zu wollen; dieß konnte Wettstein wahrheitsgemäß bezeugen, indem auch diejenigen Stände, welche nicht für eine Abordnung an den Friedenskongreß gestimmt hatten, dennoch ihre längst erworbenen Rechte und Freiheiten zu bewahren wünschten.

Im Uebrigen war der Ton der Eingabe an die kaiserlichen Gesandten von demjenigen des Schreibens an Longueville sehr verschieden. Vom Kaiser wird nur Remedur gegenüber den Beschwerden, zu welchen das Reichskammergericht Anlaß gegeben hatte, verlangt, von dem Einschluß in den Frieden aber wird nichts erwähnt, obschon durch den kaiserlichen Agenten Oberst Zweier von Evebach bereits in der Tagsatzung angezeigt worden war, daß der Kaiser bereit sei, die Eidgenossenschaft in das allgemeine Friedens-Instrument einschließen zu lassen[2]), während bei Frankreich

[1]) Siehe Band betitelt: Lettres des Plénipotentiaires de Munster et Osnabruk, Beilage Nr. 2 zum Schreiben Wettstein's an den Generalmajor v. Erlach, d. d. 21./31. Januar 1647.

Siehe auch Acta und Verhandlungen, Seite 22, litt. A, und ebenso Moser, Beilage, litt. A. Diese Eingabe hat weder Datum noch Unterschrift und wurde somit als note verbale gleichsam als promemoria des mündlich Vorgebrachten eingereicht.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1389, f., Absch. Nr. 1694. Baden 13.—30. Juni. Gemeineidgenössische Tagsatzung. Graf v. Trautmannsdorf schreibt an Zweier von Evebach: „daß man von Seite des

auf Verwendung in dieſer Richtung beſonders gedrungen wurde.

So groß iſt die Macht hiſtoriſcher Erinnerungen! Die erſten Kämpfe für Freiheit und Unabhängigkeit haben gegen öſterreichiſche Heere ſtattgefunden. Seit Aegidius Tſchudi die erſten Anfänge des Schweizerbundes ſo hübſch dramatiſirt hat, gibt es keinen Schweizer, der nicht in ſeiner Jugend mit Wilhelm Tell ſein Bett getheilt, d. h. von ihm und den andern Gründern ſchweizeriſcher Freiheit und Selbſtändigkeit geträumt hätte! Jeder Bauernjunge, der am Sonntag mit der Armbruſt ſchießt, gedenkt dabei des Apfelſchußes und zielt in ſeinen Gedanken auf den öſterreichiſchen Vogt Geßler, den Erzfeind ſeines Landes. Die Heroen der ſchweizeriſchen Freiheit, die Männer im Rütli, die Helden der Freiheitsſchlachten am Morgarten und bei Sempach aber leben fort im Herzen und im Mund des Volkes; deßhalb wird Oeſterreich und das Haus Habsburg im Volke als der Eidgenoſſenſchaft feindlich angeſehen, obſchon ſeit den Zeiten Kaiſer Maximilians I. der Schweiz wenig Grund zu Klagen von dieſer Seite gegeben worden iſt[1]).

Die erſten Verträge zwiſchen den Kantonen und Frankreich dagegen waren gleichſam zum Schutz der Eidgenoſſenſchaft gegen die Anſprachen der Herzoge von Oeſterreich oder des Reiches geſchloſſen worden, daher gewöhnte man ſich mehr und mehr daran, in Frankreich den mächtigen Beſchützer der Eidgenoſſenſchaft zu ſehen, wozu die Militärkapitulationen weſentlich beitrugen. Zur Zeit des weſtphäliſchen Friedens

---

„Kaiſers kein Bedenken trage, die Eidgenoſſenſchaft in den aufzurichtenden „Frieden einzuſchließen, was in dem kaiſerlichen aufgelegten Projekt ge„ſchehen."

[1]) Trotz den gelehrten Schriften von Prof. Eutich Kopp und ſeiner Nachfolger wird gegenwärtig die Kapelle auf der Tellsplatte reſtaurirt. Glauben iſt leichter als Wiſſen und viel allgemeiner verbreitet. In jeder Dorfſchule werden die jüdiſchen Sagen vom Durchgang durchs rothe Meer, vom Stillſtehen der Sonne auf Befehl Joſua's gelehrt, warum ſollten die Schüler nicht an die Sagen des eigenen Volkes glauben?

war dieſe Auffaſſung um ſo mehr maßgebend, als man ſich über das kaiſerliche Kammergericht in Speyer zu beklagen hatte und glaubte annehmen zu ſollen, es ſeien deſſen Uebergriffe nicht ohne Zuſtimmung des Kaiſers und der Reichsſtände geſchehen. Deßhalb hatte man bei Anlaß der Abordnung nach Münſter und Osnabrück beinahe ausſchließlich nur auf die Unterſtützung Frankreichs und ſeines erſten Bevollmächtigten, des Herzogs von Longueville, gezählt.

Um ſo mehr mag Bürgermeiſter Wettſtein erſtaunt geweſen ſein, als ihm von Seiten der kaiſerlichen Bevollmächtigten eine ſo günſtige Aufnahme zu Theil wurde; kaum hatte Wettſtein nämlich ſeine Anſprache beendigt, als die kaiſerlichen Geſandten, die einen Augenblick bei Seite getreten waren, durch Dr. Volmar eröffnen ließen:

„Sie hätten vernommen, was er im Namen der Stadt „Baſel und ſämptlicher Eidgnoſſenſchaft für und angebracht, „und wären ſehr geneigt, ihn ſo bald wie möglich mit will„fährigem Beſcheid wiederum abzufertigen. Da indeſſen dieſe „Angelegenheit das churfürſtliche Collegium und die geſammten „Reichsſtände angehe, ſo müſſe ſie denſelben mitgetheilt wer„den. Durch den Umſtand, daß die einen in Münſter, die „andern in Osnabrück reſidiren, dürfte ſich die Sache zwar „etwas verzögern; hingegen ſei die kaiſerliche Geſandtſchaft „gerne bereit, das Geſchäft möglichſt zu fördern. Immerhin „werde er ſich aber etwas gedulden müſſen, bis eine Antwort „erfolgen könne, mit welcher geſammte löbliche Eidgenoſſen„ſchaft zufrieden ſein werde [1])."

Wettſtein erbat ſich hierauf noch eine beſondere Audienz bei ſeinem Bekannten Dr. Volmar und erhielt dieſelbe ſchon am folgenden Tag Morgens 11 Uhr.

Bei dieſem Anlaß überreichte Wettſtein dem kaiſerlichen Geſandten das Begehren ſchriftlich, das er Tags zuvor mündlich vorgetragen hatte. Dieſer theilte dem ſchweizeriſchen Ab-

[1]) Siehe den Generalbericht Wettſteins, A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Seite 2261.

gesandten mit: daß er seinen Vortrag bereits abgefaßt und dem churmainzischen Direktorium [1]) eingereicht habe, welches denselben weiter an die Reichsräthe bringen werde. Gleichzeitig bemerkte Dr. Volmar, er sei zwar genöthigt, sich Tags darauf der schwedischen Satisfaktionsforderung wegen nach Osnabrück zu begeben, wolle ihm aber an die Hand geben lassen, was ferner zu thun sein werde [2]). Wettstein überzeugte sich dergestalt sofort, daß von Seite der kaiserlichen Bevollmächtigten den schweizerischen Begehren nicht nur nicht entgegengearbeitet werde, sondern daß Dr. Volmar es sich zur Aufgabe mache, dieselben zu gutem Ziel zu führen. Gerne hätte Wettstein die günstige Antwort, die er von den kaiserlichen Bevollmächtigten erhalten hatte, seinen französischen Gönnern sofort zur Kenntniß gebracht, allein vom Herzog von Longueville konnte er nicht empfangen werden, weil die Nachricht von dem Ableben des Prinzen Heinrich von Condé, seines Schwiegervaters, eingetroffen war, und d'Avaux konnte ihm der vielen Besuche wegen keine Audienz ertheilen, welche theils durch den Tod des Prinzen, theils durch die bevorstehende Abreise des Grafen Trautmannsdorf nach Osnabrück veranlaßt wurden.

Am 29. Dezember suchte Wettstein den Legationssekretär des Grafen Trautmannsdorf, Dr. Schröter, auf, um denselben darüber aufzuklären, daß er die kaiserlichen Privilegien betreffend die Exemtion von fremden Gerichten nur aus dem Grunde vorgewiesen habe, um deren rechtmäßigen Ursprung darzuthun und nachzuweisen, daß die Stadt Basel schon vor ihrem Eintritt in den eidgenössischen Bund, 1501, von fremden Gerichten frei gewesen sei; im Uebrigen aber stütze er sein Begehren auf die Exemtion der Stadt Basel als freiem Stand. Dr. Schröter nahm dies Alles schriftlich ad notam und ver-

---

[1]) Siehe Wettsteins Schlußbericht loco citato, Seite 2262.

[2]) Die churmainzischen Gesandten waren: 1) Hugo Eberhard Cratz, Graf von Scharpfenstein; 2) Niclas Georg von Reigersberger; 3) Heinrich Brömbser von Rüdelheim; 4) Dr. Johann Adam Krebs.

ſprach, davon die Herren Bevollmächtigten und das churmainziſche Direktorium zu benachrichtigen.[1])

Dieſe ſeine Deduktion ſetzte Wettſtein denn auch ſchriftlich auf und ließ dieſelbe in's Franzöſiſche überſetzen, um ſie den Bevollmächtigten Frankreichs mitzutheilen. Am 30. Dezember überbrachte er dieſelbe dem Herzog von Longueville, dem er bei dem Anlaß zum Hinſchied ſeines Schwiegervaters Namens der evangeliſchen Kantone kondolirte.

---

[1]) Wettſtein hatte ſich nämlich berufen:

a. Auf die Beſtätigung der durch Kaiſer Sigismund ertheilten Privilegien durch Kaiſer Friedrich III., gegeben zu Rom 1452, Freitag vor dem Sonntag Judicä, alſo lautend:

„Wer zu vorgenannten von Baſel u. ſ. w. zuzuſprechen, zu klagen, „oder Forderung hat oder gewinnt, der ſoll das thun vor den Stadt-„Schultheißen oder Stadtgericht zu Baſel und das Recht daſelbſt ſuchen, „fordern und nehmen und nirgens anderswo" ꝛc. ꝛc.

b. Auf Kaiſer Maximilian, der als römiſcher König alle Eidgenoſſen vom Kammer- und Hofgericht von Rottweil befreite.

c. Auf Karl V., der Baſels Freiheiten 1541 konfirmirt hatte.

d. Auf die Verordnung, durch welche der Kaiſer Karl V. anno 1544 am 28. Juli in Augsburg verordnet hatte, „daß eine löbliche Eidgenoſſenſchaft und deren Verwandte von frömden, vorab vom kaiſerlichen Cammergericht und denſelbigen Prozeſſen befreit ſein ſollen."

e. Auf Kaiſer Ferdinand, der den Beibrief Kaiſer Maximilian's, d. d. 3. September 1536, in Botzen beſtätigt hatte.

f. Auf die Beſtätigung der frühern Privilegien durch Kaiſer Ferdinand. Augsburg, den 4. Mai 1566. Siehe Wettſtein's hinterlaſſene Schriften, Bd. V im Anfang. Ueberdieß berief ſich Wettſtein auf die Baſel durch kaiſerliche und königliche Privilegien ertheilte Exemtion vom Reiche, durch welche es zu keinen andern Leiſtungen verpflichtet ſei, als den römiſchen König, wenn er über das Gebirg zog, um die Kaiſerkrone zu empfangen, mit 10 Glenen in der Stadt Koſten zu begleiten, und dieſe Unabhängigkeit habe Baſel z. B. auch 1460 gegen die Zumuthungen Friedrichs III. aufrecht erhalten. Was das Kammergericht in Speier betrifft, ſo war daſſelbe ſchon 1495 vom Kaiſer Maximilian in Anregung gebracht, aber erſt 1548 von den geſammten Reichsſtänden in's Leben gerufen worden. Von dieſen und dem Kaiſer wurden die Richter bezahlt. Dabei waren die Eidgenoſſen nie betheiligt geweſen, zumal Baſel nicht, das ſchon 100 Jahre vor ſeinem Eintritt in den Bund, 1501, von jedem äußern Gerichtszwang durch ſeine Privilegien eximirt geweſen war.

Am 31. Dezember ſandte Wettſtein dieſelbe Deduktion in deutſcher Sprache ſammt einer weitern Ausführung der Rechte eines freien Standes durch einen beſondern Boten den kaiſerlichen Bevollmächtigten nach Osnabrück, und am gleichen Tag gab er dem Herzog von Longueville ein Memorial ein, welches folgende drei Anſuchen enthielt:

1) Es möge Graf d'Avaux, welcher auch nach Osnabrück überſiedeln ſollte, beim Grafen Trautmannsdorf die ſchweizeriſchen Begehren in Erinnerung bringen.

2) Der Herzog möge ſich dafür verwenden, daß das Geſchäft Florian Wachters, welcher in Speyer ein Urtheil erhalten, auf welches geſtützt die Arreſte gegen basleriſches Eigenthum angelegt worden waren, vom Kaiſer nicht angenommen, und wenn es ſchon geſchehen ſein ſollte, wieder abgeſtellt werde.

3) Der Herzog möge bei dem churfürſtlichen Kollegium und bei den Reichsſtänden die ſchweizeriſchen Begehren ſeinerſeits unterſtützen.

Allen drei Begehren verhieß der Herzog von Longueville zu entſprechen.

Am 5. Januar 1647 wurde Wettſtein durch den churmainziſchen Sekretarius mitgetheilt, daß von Osnabrück aus Dr. Volmar empfohlen habe, die von ihm erhobenen Beſchwerden beförderlich zu erledigen; da indeſſen das churfürſtliche Direktorium dießfalls keine andern Akten beſitze, „als „ein Schreiben von Zürich, eines von Baſel und etwas Ge„drucktes", ſo möchte er ihn erſuchen, ihm mitzutheilen, „wohin ſeine Petition gehe". Wettſtein fühlte gar wohl, daß die Bemerkung des churmainziſchen Sekretärs im Grunde bedeutete: er ſei nicht gehörig akkreditirt [1]).

Nach reiflichem Nachdenken, wie er ſich dem churmainziſchen Sekretär gegenüber zu benehmen habe, erwiderte

[1]) Siehe deſſen Schreiben an die Regierung von Baſel, d. d. 2. Januar 1647, worin er erwähnt, daß er keine gehörigen Kredentialien für Churmainz beſitze. (Siehe Bd. V, Nr. 24 der hinterlaſſenen Schriften.

Wettstein: es wäre seinen Instruktionen zuwider, sich bei den Reichsständen einzulassen; seine Propositionen aber habe er den kaiserlichen Gesandten übergeben, welchen er es überlasse, die weitern Schritte zu thun, zumal er „nicht Befehl habe, „von den Reichsständen etwas zu suchen, sich in Weitläufig„keiten einzulassen und seinen freien eximirten Stand in einige „Consideration ziehen zu lassen[1])."

Am 7. Januar aber sandte Wettstein abermals einen Boten nach Osnabrück, um die kaiserlichen Bevollmächtigten zu ersuchen, diejenigen Aufschlüsse an das churmainzische Direktorium gelangen zu lassen, die bei ihm direkt beansprucht worden seien; gleichzeitig schrieb er an den Probst Crane, mit dem er zufällig bekannt geworden war, um ihn zu ersuchen, seinem Bruder, dem kaiserlichen Bevollmächtigten, dem Licentiaten Johann Crane, und dessen Kollegen, dem Grafen Lamberg, die schweizerischen Begehren, welche er dem Probst zur Kenntniß gebracht, zu guter Aufnahme zu empfehlen[2]).

Tags darauf, den 8./18. Januar, ließ der Herzog von Longueville dem Bürgermeister Wettstein eröffnen, daß das churfürstliche Kollegium demnächst in sein Begehren eintreten werde, daher er die Gesandten günstig zu stimmen bemüht sei, dabei aber von Wettstein, dem das Geschäft besser be-

---

[1]) Siehe das Schreiben Wettstein's an die Regierung von Basel, d. d. 8. Januar 1647, Bd. V, Nr. 35 der hinterlassenen Schriften, durch welches er neue Instruktionen verlangt für den Fall, daß er nicht den richtigen Weg eingeschlagen haben sollte.

[2]) Siehe im Universalregister ꝛc. von Joh. Ludolf Walther, Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten: Joannes Maximilianus Comes de Lamberg, liber Baro in Ortenegg et Ottenstein u. s. w. war 1608 geboren, hatte sich 1634 in der Schlacht bei Nördlingen an der Seite des Kaisers befunden, wurde später Ajo und Oberstthofmeister Kaiser Leopolds, erhielt als Brautwerber um eine spanische Infantin für König Ferdinand IV., der indessen vor der Vermählung starb, das goldene Vließ vom König von Spanien und starb 1682.

Ueber Joannes Crane J. U. Licenciatus ist nicht viel mehr zu erwähnen, als das spaßhafte Wort des braunschweig-lüneburgischen Gesandten Jakob Lampadius, der von ihm zu sagen pflegte: Cranius parum Cranii.

kannt sei, zu vernehmen wünsche, „in was Form das Be„gehren zu thun und worauf solches zu richten sei [1])".

Was sollte Wettstein darauf antworten?

Durch seine Instruktion war er angewiesen: „sich in „allwäg zu hüten, die Sach bey gemeiner Versammlung „oder also zu proponiren, daß solche dahin zur Berath„schlagung sollte gezogen werden, sondern sich vielmehr zu „befleißen, die Intention vermittelst der königlichen Majestät „in Frankreich, unseres gnädigsten Herrn und Bundsgenossen „hoches Ansehen und vermögliche Intervention, wie auch „anderer hohen Ständen, die er dazu disponirt finden werde, „zu erreichen, statt solche durch einen gemeinen Schluß, der „gar licht widrig fallen könnte, zu erhalten". Wettstein mußte daher bei seiner Antwort zunächst diese Instruktion im Auge behalten und hätte nur in dem Fall wagen dürfen, davon abzugehen, wenn er sich bei Erwägung aller Umstände davon hätte überzeugen müssen, daß dieser Weg nicht zum gewünschten Ziele führe.

Zu dem Ende mußte Wettstein zunächst seinen Blick auf die Behörde werfen, von welcher der endliche Entscheid abhing, und auf seine eigene Stellung dieser gegenüber.

Im Churfürstenkollegium, welches zuerst in Berathung treten sollte, saßen neben den Bevollmächtigten der drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Trier und Köln und denjenigen von Böhmen und Bayern die Bevollmächtigten eines einzigen evangelischen Churfürsten, diejenigen für Brandenburg nämlich, denn Churſachsen war abwesend, in Osnabrück [2]).

---

[1]) Siehe Wettsteins Schlußbericht loco citato, Seite 2263.

[2]) Die churmainzischen Gesandten haben wir oben bereits angeführt. Als Gesandte von Chur-Trier waren anwesend: 1) Hugo Friedrich von Elz, Domherr zu Mainz und Trier; 2) Licentiat Johann Anethan, trierischer Kanzler; 3) Dr. Johann Friedrich Bruer, Offizial in Trier; 4) Licentiat Herrmann Adolf Scherer.

Von Köln: 1) Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Bischof zu Osnabrück, Minden und Verden; 2) Diedrich Herrmann von Meerfeld; 3) Diedrich Adolf von der Rek, Domprobst zu Paderborn; 4) Dr. Peter Buschmann, paderbornischer Kanzler.

Im Hinblick auf dieſe Zuſammenſetzung des Churfürſtenkollegiums mußte ſich Wettſtein ſagen, daß kein Grund vorliege, von ſeiner Inſtruktion abzugehen, indem ſeine eigenen Chancen als Abgeordneter der evangeliſchen Orte viel geringer ſein dürften, als diejenigen der franzöſiſchen Bevollmächtigten; er war daher ſofort entſchloſſen, ſeine Begehren nicht ſelbſt vorzubringen, ſondern deren Begründung dem Herzog von Longueville anzuvertrauen.

Wettſtein antwortete daher dem Herzog von Longueville: „es bedunke ihn das Beſte zu ſein, wann bei Erſuch- und „Anſprechung der churfürſtlichen HH. Geſandten nicht geſagt „werde, daß es auf ſeine Inſtanz, ſondern aus Ihrer Durch- „laucht eigener Bewegung geſchehe, und das Fundament „darauf geſtellt werde, daß Ihr Majeſtät Intereſſe, ſo ſie bei „einer Eidgnoſſenſchaft hette, ſolches erforderte."

Vom Standpunkt des nationalen Selbſtbewußtſeins kann man es beklagen, daß Wettſtein ſeinen Inſtruktionen gemäß dieſe Form gewählt hat; auch würde ſich ein Jahrhundert früher, zur Zeit Kaiſer Karls V. und Königs Franz I., ein ſchweizeriſcher Geſandter kaum veranlaßt geſehen haben, die Wünſche ſeiner Herren und Obern den Churfürſten durch den franzöſiſchen Geſandten vortragen zu laſſen; ebenſo iſt ſpäter die Eidgenoſſenſchaft glücklicherweiſe wieder ſoweit erſtarkt, daß ſie bei ähnlichen Anläſſen ihre Angelegenheiten ſelbſtſtändig verfochten hat [1]).

Von Böhmen: Der Reichshofrath Ernſt Graf von Wallenſtein.

Von Bayern: 1) Georg Chriſtoff Freiherr von Haslang; 2) Johann Adolf Krebs; 3) Dr. Johann Ernſt; 4) Licentiat Niklas Drachter.

Die churſächſiſchen Geſandten Ernſt Piſtorius und Johann Leuber verweilten in Osnabrück

Von Brandenburg: 1) Johann Graf von Sain und Wittgenſtein; 2) Johann Friedrich von Löben; 3) Dr. Johann Fromhold; 4) Matthäus Weſenbek; 5) Dr. Peter Fritz; 6) Dr. Johann Portmann; 7) Friedrich von Heyden.

[1]) So am Wiener Kongreß durch die HH. Landammann Reinhard von Zürich, Rathsherr von Montenach von Freiburg und Bürgermeiſter Wieland von Baſel.

Allein ein Diplomat hat die Zeiten zu nehmen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollten; seine Aufgabe ist es, mit denjenigen Karten das Spiel zu gewinnen, die er in Händen hat; bei einem Spiel aber, nach dessen Regeln die Könige alle andern Figuren stechen, muß man diese ausspielen, wenn man solche in der Hand hat.

Wettstein hatte nicht den Auftrag erhalten, in Münster und Osnabrück einen Akt schweizerischer Selbstständigkeit aufzuführen, sondern diese Selbstständigkeit diplomatisch durch das allgemeine Friedensinstrument anerkennen zu lassen. Er hat daher als Diplomat ganz richtig und verdienstlich gehandelt, dies Ziel durch den König von Frankreich sicherstellen zu lassen, insofern er voraussah, dasselbe allein nicht erreichen zu können.

Die Zeit war so angethan, daß nur die Großen Stimme hatten und angehört wurden; wie im Mittelalter freies Eigenthum nicht selten Mächtigen abgetreten wurde, um es von denselben sammt deren Schutz und Schirm als Lehen wieder zu empfangen, so galt auch im 17. Jahrhundert und leider auch noch viel später die Macht oft mehr als das Recht.

Lag ein Fehler darin, daß Wettstein seinen Instruktionen konform die Exemtion vom Reichskammergericht und die Anerkennung der schweizerischen Unabhängigkeit durch Frankreich befürworten ließ, statt sie direkt zu begehren, so fällt derselbe nicht ihm, sondern seiner Zeit zur Last. Wie richtig er gehandelt, um zu seinem Ziel zu gelangen, soll sofort gezeigt werden.

Gleichberechtigt ist die Schweiz zum ersten Mal bei der in Paris 1857, nach dem Krimkrieg, einberufenen Konferenz der Großmächte erschienen. Es ist dies das Verdienst unseres Gesandten, des Herrn Dr. Kern, der in seinem Begehren durch den damals allmächtigen Kaiser Napoleon III. unterstützt worden ist, dessen wohlwollender Vermittlung auch die definitive Einverleibung Neuenburgs in die Schweiz zu verdanken ist. Solche Freundesdienste ollten Staaten so wenig als Individuen vergessen.

Kaum hatte der Herzog von Longueville die Antwort Wettſteins erhalten, mit welcher er ſich ganz einverſtanden erklärte, ſo trachtete er, die einzelnen churfürſtlichen Geſandten für die ſchweizeriſchen Begehren, die er nun gleichſam als Begehren Frankreichs hinſtellte, günſtig zu ſtimmen. Mit den churmainziſchen Bevollmächtigten ſcheinen die franzöſiſchen Geſandten indeſſen damals ſo geſpannt geweſen zu ſein, daß bei denſelben kein Schritt gethan wurde.

Der größte Werth wurde auf die Stimme von Chur-Trier gelegt, weil dieſes im Churfürſtenkollegium die Stimmgebung eröffnete.

Die Geſandten von Chur-Trier hatten ſich denn auch ſehr willfährig geäußert und verſprochen, da die von Wettſtein den kaiſerlichen und franzöſiſchen Bevollmächtigten eingegebenen Memorialien dem churfürſtlichen Kollegium bereits übergeben worden ſeien, ihre Inſtruktionen aber ſie anweiſen, „auf Frankreich zu ſehen", „die Sache nach Ihrer „Durchlaucht Begehren anzurathen."

Die Bevollmächtigten von Chur-Köln[1]) hatten ſich vernehmen laſſen: „Die Kammer zu Speyer habe zwar an das „churfürſtliche Collegium geſchrieben und weitläufig ihre Poſ„ſeſſion mit Anführung vieler Exempel, ſo ſie wider eine „Stadt Baſel haben, ausgeführt, jedoch hielten ſie nicht dafür, „daß es großes Bedenken beim Churfürſten-Collegio geben „werde, ſintemal bekannt ſeie, daß Ihre Majeſtät (der Kaiſer) „zu Willfahr inclinire."

---

[1]) Namentlich galt auch das Haupt der churkölniſchen Geſandtſchaft als ein Feind Frankreichs. Siehe Lebensgeſchichte der weſtphäliſchen Friedensabgeſandten, von Johann Ludolph Walther. Der Titel des erſten churkölniſchen Geſandten lautete: Franciscus Wilhelmus Dei et Apostolicæ Sedis gratia episcopus Osnabrugensis, Mindensis et Verdensis S. R. J. Princeps, Comes de Wartemberg et Schaumburg. Ser. Electoris Colonensis ac postea totius Collegii electoralis ad pacem universalem Legatus primatus. Er ſtammte von den Herzogen von Bayern und iſt der erſtgeborne Sohn Ferdinand's, Herzog in Bayern, der ſich 1588 mit Georg Pettenbek's, eines bayeriſchen Hofbedienten, Tochter Maria vermählt und die Wartenbergiſche Linie ſtiftete. 1660 ward er Kardinal und ſtarb 1661.

Die Gesandten von Chur-Bayern gaben zur Antwort: „es wäre ihnen zwar lieb, vorerst den Befehl ihres Herrn „einholen zu können, allein wenn man wünsche, das Geschäft „zu befördern, so seien sie bereit, in der Erwartung, daß der „Churfürst solchem nicht zuwider sein werde, wenn von „eintwederen der Vorgehenden in favorem der Statt Basel „und consequenter der Eidgnossenschaft votirt werde, solchen „Beifall zu thun."

Auch Chur-Brandenburg hatte sich willfährig gezeigt, und die Bevollmächtigten versicherten: „daß sie dem Werk „nicht zuwider sein wollten".

Die churſächsischen Bevollmächtigten waren in Osnabrück, wo Graf d'Avaux sich mit denselben besprechen sollte [1]), wofür Wettstein den Grafen noch durch ein eigenes Schreiben angesprochen hatte.

Da sich der schweizerische Abgeordnete in neuester Zeit auch die Eingabe des Reichskammergerichts an das Churfürstenkollegium zu verschaffen gewußt und überdies vernommen hatte, daß die Reichsstände noch keinen Entschluß gefaßt, sondern die Einziehung mehrerer Informationen angeordnet hatten, so hielt er für angemessen, zwar nicht Gegenvorstellung einzugeben, zumal seine Instruktionen ihm vorschrieben, „sich mit nie„mandem in einige Weitläufigkeit, Gezänk und Disputat ein„zulassen," wohl aber in einem Schreiben an die kaiserlichen Gesandten so viel möglich die subtilen Einwendungen des Kammergerichts zu entkräften und sich über die Verzögerung zu beschweren, die durch die überflüssige Einziehung neuer Informationen entstehen müßte; gleichzeitig sandte er denselben den Bericht des französischen Residenten Vautorte über seine Unterredung mit den Cameralen ein, durch welchen alle weitern Informationen als überflüssig erscheinen mußten [2]).

---

[1]) Siehe den Bericht Wettstein's loco citato, Seite 2263. Ueber die Stimmgebung von Chur-Böhmen wird im Bericht Wettstein's nichts gesagt.

[2]) Dieser Bericht Vautorte's ist oben, Kap. I, kurz erwähnt worden. Siehe Dr. Fechter's Aufsatz im 18. Band des Archivs für Schweizergeschichte, Seite 95—97.

Dies Schreiben Wettſteins ſcheint bei den kaiſerlichen Geſandten gezündet zu haben, zumal deren Eigenliebe dadurch verletzt war, daß ihr Begehren, beförderlich ein Gutachten über die Abſtellung der Kammergerichtsprozeſſe für jetzt und künftig an kaiſerliche Majeſtät gelangen zu laſſen, unberückſichtigt geblieben war.

Die kaiſerlichen Geſandten Graf von Trautmannsdorf und Dr. Vollmar richteten in Folge deſſen am 25. Januar 1647 ein in ſo beſtimmten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben an das churmainziſche Direktorium in Münſter, daß dadurch eigentlich der zwiſchen dem Reichskammergericht und der Stadt Baſel und den übrigen eidgenöſſiſchen Orten waltende Streit, ſoweit dies vom Kaiſer abhing, zu Gunſten der Schweiz bereits entſchieden ſchien.

In dem Schreiben an das churmainziſche Reichsdirektorium erklärten die kaiſerlichen Geſandten unter Ueberſendung des neueſten Schreibens Wettſteins[1]):

„Sie wollten Ihren Excellenzien und Herren nicht ver„halten, daß nicht geläuguet werden könne, daß die Stadt „Baſel ſchon über 140 Jahr in possessione vel quasi omni«modæ Libertatis geweſen, für ein Glied der Eidgnoſſen„ſchaft gehalten und nie zu einigen Dienſtbarkeiten des Reichs „bekantlich gezogen worden: auch nimmer zu gedenken, daß „die Schweizer dergeſtalt einen Bruch und Eingriff in ihren „freien Stand werden machen laſſen, ſondern nichts Gewiſſeres „zu gewarten ſtehe, als wenn man mit dergleichen camera„liſchen informationibus ſich aufhalten, und dieſer Stadt „ihre Freiheit disputirlich machen wollte, daß der Abgeord„nete Urſach nehmen würde und vielleicht auch bereits darauf „inſtruirt ſein möchte, ſich deſſentwegen alſobalden bei den „königlich franzöſiſchen und ſchwediſchen Geſandten zu be„ſchweren, welche dann ſonder allen Zweifel bei dieſer Stadt „und gemeiner Eidgnoſſenſchaft eine mehrere Gunſt und Zu-

[1]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 23, Beilage B. und Moſer: Die gerettete Souveränität der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, wo dies merkwürdige Schreiben ebenfalls als Beilage Litt. B abgedruckt iſt.

„neigung auch dem heiligen römiſchen Reich zum höchſten „Nachtheil zu gewinnen nicht unterlaſſen werden, ſich der „Sachen (wie von den Franzoſen allbereits, zwar nur pri- «vato nomine, beſchehen) anzunehmen und dahin zu arbeiten, „daß man ſolche ihre omnimodam Exemtionem et liber- «tatem in das Instrumentum pacis als ein Pactum publi- «cum würde einkommen laſſen, oder wo man ſich dawider „ſetzen ſollte, mit dieſem Stand in neue Unruhe gerathen „müßte, deren man aber bei jetzigem gefährlichen motu des „Reichs gar nicht bedürftig ſei; vielmehr erfordere die Ver- „nunft, daß man, hintangeſetzt aller Rechtsgründe, auf Mittel „bedacht ſeie, dieſes eidgenöſſiſche Corpus gegen dem Reich „in gutem Willen zu erhalten und mit gutthätiger Willfahr „dazu zu verbinden.

„Demnach ſo erſuchen wir Euer Excellenz und die Herren, „ſie wollen dieſes Geſchäft unverzüglich in die Reichs-Räthe «ad consultandum bringen, dabei aber die Erinnerung thun, „daß aus obvermerkten Urſachen gar nicht rathſam ſein werde, „mehrbeſagter Stadt Baſel oder einig anderm eidgenöſſiſchen „Stand derzeit quæstionem status zu moviren, ſondern daß „vielmehr die Nothdurft erfordere, dem Kaiſerlichen Kammer- „gericht anzubefehlen, die angefangenen Prozeſſe gänzlich ab- „zuſtellen, auch ins künftig dergleichen nicht mehr zu erkennen, „ſondern die nachfolgenden Parteien davon ab- und an die „Obrigkeiten, worunter die Beklagten geſeſſen ſind, zu weiſen, „allwo ſie billig das ergehende Recht ihnen wohl und weh „thun laſſen und ſich keine weitere Provocation anmaaßen „ſollen."

Zum Schluß erklärten die kaiſerlichen Geſandten:

„Sie wollen alſo nicht zweifeln, daß inſofern die dieſer „Orten anweſenden Räthe, Bottſchafter und Geſandte des „heiligen Römiſchen Reichs, Churfürſten und Stände dem „Werk beſſer nachdenken, ſie auch dergleichen Gutachten an „Ihre Kaiſerliche Majeſtät gehorſamſt zu ertheilen kein Be- „denken tragen werden."

Dies Schreiben der kaiſerlichen Bevollmächtigten hätte

vom ſchweizeriſchen Abgeordneten ſelbſt nicht günſtiger abgefaßt werden können.

Nachdem Wettſtein durch den Herzog von Longueville und auf anderm Wege vernommen, „daß es nunmehr, wie„wohl es anfänglich ziemlich widerwärtig hergegangen, beim „churfürſtlichen Collegio wohl abgehen werde und die Sache „bereits nach Osnabrügg in die Reichsdictatur übergeben „worden ſei," ſo entſchloß ſich derſelbe am 25. Januar (alſo gerade am Tage der Ausſtellung des vorerwähnten Schreibens der kaiſerlichen Bevollmächtigten), ſelbſt nach Osnabrück zu reiſen.

Er war dazu vom Herzog von Longueville aufgefordert und mit Briefen an den Grafen d'Avaux verſehen worden; auch hatte der Herzog, welchen Wettſtein darüber berathen hatte, ob er die Unterſtützung der ſchwediſchen Geſandten anſprechen ſolle, da dieſe bei den evangeliſchen Ständen viel vermögen, dies gebilligt.

2. Unterhandlungen Wettſteins in Osnabrück.

Kaum war Wettſtein in Osnabrück angekommen, als er vernahm, daß ſeine Angelegenheit Tags zuvor von den Reichsräthen behandelt worden ſei, wobei ſehr verſchiedene Anſichten gewaltet hätten, indem einige weitere Informationen vom Kammergericht abwarten, andere dem in Münſter gefaßten Entſcheid beiſtimmen, und noch andere die Sache einſtellen, an einen künftigen Reichstag weiſen oder ganz abſtellen wollten [1]).

Bei dieſer Sachlage hielt Wettſtein es für angemeſſen,

[1]) Siehe Meiern, Bd. V, Seite 651. Sogar viel ſpäter noch, im April 1648, hielten bei Berathung des Paragraphen de Helvetiis die Geſandten von Sachſen-Altenburg und Braunſchweig-Lüneburg dafür, da nicht allein die Stadt Baſel, ſondern auch die ganze Eidgenoſſenſchaft in der Schweiz a jurisdictione imperii romani von denen Kaiſerlichen exempt declarirt werden wolle, ſolches aber von überaus großer Wichtigkeit ſei, Evangelici darinnen aber keinen Befehl hätten: man könne wohl dieſen Punkt auf künftigen Reichstag verſchieben.

ſich beim Grafen d'Avaux und bei ſeinem guten Bekannten Dr. Volmar Raths zu erholen.

Die Hülfe, die er bei d'Avaux fand, ſcheint nicht groß geweſen zu ſein; derſelbe verſprach zwar, mit den zu ihm kommenden Geſandten ſprechen zu wollen, allein Wettſtein bemerkt in ſeinem Berichte, „es habe bei dieſem Ver„ſprechen voll ſein Bewenden gehabt".

Um ſo kräftigere und intelligentere Unterſtützung fand er bei Dr. Volmar, der ſich bereit erklärte, falls Wettſtein ein neues Begehren aufſetzen wolle, die Ausſchüſſe des Fürſtenrathes zum Grafen Trautmannsdorf zu beſcheiden und darauf einzuwirken, daß dieſelben auf ihre Schlußnahme zurückkommen.

Wettſtein machte ſich ſofort an die Arbeit, allein bevor er noch ſein neues Memoire den kaiſerlichen Geſandten eingereicht, hatten dieſe beſchloſſen, ſtatt eine Einberufung der Ausſchüſſe des Fürſtentags zu veranſtalten, ſich direkt beſchwerend an das churmainziſche Direktorium in Münſter zu wenden, worauf ſie das oben erwähnte Schreiben, d. d. 25. Januar (das ſie auf den Tag der in Osnabrück ſtattgehabten Schlußnahme zurückdatirten), erlaſſen haben.

Die kaiſerlichen Geſandten, welche im Fürſtentag keinen Widerſtand erwartet hatten, äußerten gegen Wettſtein: „es „bewähre ſich da das alte Sprichwort: viel Köpfe, viel Sinn"; übrigens werde der Kaiſer, wenn ihm das Concluſum zukomme, welches ſie in Münſter ſollicitirt hätten, ſchon zu remediren wiſſen.

Am 5. Februar 1647 hatte Wettſtein eine Audienz beim erſten ſchwediſchen Geſandten, dem Grafen Johann Oxenſtiern.

Dieſer war der Sohn des ſchwediſchen Reichskanzlers Axel Oxenſtiern. Im Jahr 1611 geboren, hatte er zu Upſala ſtudirt, war dann in den Niederlanden, Frankreich und England gereist, hatte ſpäter als Oberſt des rothen Regiments zu Pferd unter ſeinem Schwager, dem Feldmarſchall Guſtav Horn, gedient. Darauf hat er der vom Kanzler Oxenſtiern präſidirten Verſammlung der evangeliſchen Reichsſtände zu Frank-

furt beigewohnt, war 1634 zum Gesandten in England, 1635 in Preußen und 1643 zum ersten schwedischen Botschafter in Osnabrück ernannt worden [1]). Ihm gegenüber hatte der Reichskanzler, als Graf Johann Zweifel darüber äußerte, ob er dieser Stellung auch gewachsen sei, die berühmten Worte ausgesprochen: An nescis mi fili quantilla prudentia regitur orbis [2]). Gleichsam um seine hohe Stellung nie zu vergessen, fuhr Oxenstiern nie anders aus, als in einem Staatswagen seiner Königin, dem 12 Trabanten mit Helleparten und eine Menge Edelleute mit Pagen und Lakaien in kostbaren Livreen folgten [3]). Graf Oxenstiern war ein hoher, steifer, zugeknöpfter Mann, beharrlich und zähe, aber dabei launisch und ohne diejenige Flexibilität, die ein Diplomat haben sollte, um sich in den wechselnden Situationen zurecht zu finden [4]). Zuweilen kam indessen der alte Soldat wieder bei ihm an die Oberfläche, namentlich bei Gastmahlen [5]), und mitunter konnte er sehr sarkastisch sein, so, als er einst an die kaiserlichen Gesandten, die sich auf des Kaisers Vorfahren beriefen, die Frage stellte: ob sie auch den Kaiser Tiberius zu diesen Vorfahren zählten?

[1]) Siehe die Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten im Universalregister Joh. Ludolph Walther's, und Pütter, Geist des westphälischen Friedens, Seite 41.

[2]) Siehe Mémoires concernant Christine Reine de Snède, par Arkenholz, Tome I, page 99.

[3]) Siehe v. Stek, im Schottischen Wochenblatt, 4. Theil, Seite 105.

[4]) Graf d'Avaux, der viel mit Oxenstiern verkehrt hatte, schildert ihn in einem Brief an den Herzog von Longueville folgendermaßen: M. d'Oxenstiern n'écoute rien, son esprit est comme son corps, tout d'une pièce, et cette machine ne se remue que par des ressorts qu'on ne peut pas faire jouer. Les remontrances, la raison, la bienveillance n'y servent de rien. Siehe Flassan, Tome III, page 135.

[5]) Siehe Pütter, Geist des westphälischen Friedens, Seite 62; in der Note e wird bemerkt: An einem Abendessen, 5. Februar 1646, bei Oxenstiern habe es einen ziemlich starken Trunk abgegeben. Post cœnam habe Se. Excellenz, wiewohl bei trunkenem Muthe, gesagt ꝛc. Am folgenden Tag sei der Graf von Wittgenstein bei Oxenstiern gewesen, habe aber von Geschäften nicht reden können, weil Oxenstiern trunken gewesen und Frauenzimmer bei sich gehabt.

Der zweite ſchwediſche Geſandte war Johann Adler Salvius. Geboren 1590, hatte er zu Upſala, Roſtock, Helmſtädt und Marburg ſtudirt, war darauf in Deutſchland, den Niederlanden, Frankreich und Italien gereist und 1620 zu Paris Doktor der Rechte geworden. 1622 war er Geſandter am churſächſiſchen Hof, 1624 Staatsſekretär zu Stockholm; als Reichskanzler ging er 1634 mit Axel Oxenſtiern wieder nach Deutſchland, war 1638—41 Geſandter zu Hamburg und darauf am Friedenskongreß zu Osnabrück 1643—48.

Wie zwiſchen den beiden franzöſiſchen Geſandten, ſo beſtand auch zwiſchen den beiden ſchwediſchen nicht das beſte Einvernehmen. Die Stellung des Salvius wurde indeſſen durch die entſchiedene Vorliebe verbeſſert, welche die junge Königin Chriſtine für ihn hegte, in der Beglaubigung, er ſei mehr für den Frieden geneigt, als die Oxenſtiern, Vater und Sohn [1]).

---

[1]) Siehe Mémoires sur la Reine Christine, par Arkenholz, Tome I, pages 112—115.

Am 10. April 1647 hatte die Königin Chriſtine einen eigenhändigen Brief voller Vorwürfe über die lange Verzögerung des Friedensabſchluſſes an ihre beiden Bevollmächtigten nach Osnabrück gerichtet, dann aber in einem beſondern Schreiben an Salvius beigefügt: „Ma lettre ci-jointe „est adressée à vous deux et remettez-la sur le champ au Comte Jean „d'Oxenstiern, et quoique je l'y touche vivement aussi bien que vous, „cependant ce n'est que de lui seul que je prétens parler.“ Als Nachſchrift hatte die Königin ſogar beigefügt: „Je vous prie de me faire „savoir quelles grimaces aura fait Oxenstiern en lisant ma lettre et „mes ordres adressés à vous deux.“

Am 18. November 1647 ſchrieb die Königin an Salvius (ſiehe ibid. page 131): Vous me feriez un grand tort si vous portiez un jugement qui peut préjudicier à l'estime et à l'affection que vous vous êtes acquises auprès de moi par votre fidélité, par vos bons services aussi bien que par d'autres grandes qualités, etc., etc. Die Königin erhob ihn ſpäter in den Adelſtand und machte ihn trotz der Oppoſition der Oxenſtiern zum Senator, bei welchem Anlaß ſie erklärte: Quand il est question de bons avis et de sages conseils, on ne demande point les seize quartiers, mais ce qu'il faut faire. Salvius serait sans doute un homme capable s'il était de grande famille.

Während der Audienz, die Wettstein am 5. Februar vom Grafen Oxenstiern erhielt, bat er den schwedischen Bevollmächtigten, auf die evangelischen Stände in dem Sinn einzuwirken, daß diese zu Erhaltung friedlicher Verhältnisse zwischen dem Reich und der Eidgenossenschaft hinarbeiten mögen.

Oxenstiern, der, wie sich Wettstein in seinem Bericht ausdrückt, „Leibes halber ziemlich übel disponirt war", sagte seine Unterstützung Namens der Krone Schweden und seines Kollegen Salvius, „der dießmal in wichtigen Geschäften verhafftet seie", zu, theilte darauf dem schweizerischen Abgeordneten den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen mit und berührte dabei namentlich die Religionsverhältnisse in den Erblanden des Kaisers und das „Pfälzische Wesen", was Wettstein veranlaßte, darüber an seine Vollmachtgeber zu schreiben [1]). Die vier evangelischen Städte sahen sich dadurch veranlaßt, abermals Namens gemeiner Eidgenossenschaft Wettstein ein Kreditiv an die schwedischen, brandenburgischen, hessischen und staadischen Gesandten zuzusenden.

Am 7. Februar, Nachmittags um 2 Uhr, sagt Wettstein in seinem Schlußbericht, sei er wieder zu den kaiserlichen

---

Siehe ibid. page 135. Wiquefort sagt von Salvius, indem er ihn mit seinem Kollegen Oxenstiern vergleicht: Salvius n'avait pas tant de naissance, mais il était bien aussi fin qu'Oxenstierna, et comme créature de la Reine il avait la confiance de cette Princesse, qui n'aimait pas le chancelier, etc. etc.

Servien sagte, die beiden schwedischen Gesandten mit einander vergleichend: Que s'il avait le choix d'agir avec l'un des deux ministres de Suède, il aimerait mieux le Comte Oxenstierna que le Baron Salvius, jugeant qu'il lui serait plus facile de réduire les inégalités du premier que de fortifier la mollesse de l'autre — und Arkenholz, Tome I, page 138, fügt diesem Urtheil bei: quand on épluche les mémoires qui nous restent des négociations de Salvius, sa conduite réglée par une finesse ou circonspection trop grande ne saurait être tout à fait exempte de critique.

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2., Abschied 1121 der Konferenz der evangelischen Städte und Orte, Aarau, 8. u. 9. April 1647, Seite 1422 und 1423.

Gesandten gegangen, habe dabei „neben dem eidgenössischen Schreiben" seine endliche Recharge gethan und hernach in Schrift übergeben.

Diese Recharge ist in einem von der ersten Eingabe sehr verschiedenen Ton geschrieben.

Im ersten Schreiben, das er am 23. Dezember 1646 ohne Datum und Unterschrift übergeben, hatte Wettstein erwähnt: „daß im Augusto jüngsthin ein auf dem Rhein „nacher Frankfurt gehendes Kaufmannsschiff zu Speyer an„gehalten und nach starker Inquisition die darauf befind„lichen Güter ausgeladen, eröffnet und inventirt worden „seien — Sachen welche niemalen soweit wider eine Eid„gnossenschaft tentirt und vernommen worden seien."

Nachdem dann der durch den Kaiser gebotene Stillstand verdankt worden, fährt Wettstein wörtlich fort: „Es wird aber „eidgenössischer Seiten ersorgt, daß vielleicht in wenig zeiten „dergleichen Prozeß von friedhässigen Leuten wieder angetrieben „und neue Ungelegenheit erwecket werden möchte, daher man „gegenwärtige Abordnung für nothwendig erachtet mit Befelch, „EE. Excellenz einer Eidgenossenschaft dienstlichen Willen und „Gruß samt demjenigen, was sie in ihren Mitteln haben, zu „vermelden und anzubieten, den Verlauf der Sachen erholen, „auch dann dienstlich zu repräsentiren: sintemal eine gemein „Eidgnossenschaft sich unterschiedlich und vornemlich in letztern „Tagsatzungen insgesamt und absonderlich erkläret bei ihrer „Frei- und Hoheit zu verbleiben, was (auch) die widrige „Beharrung für Weiterung und Ungelegenheit nach sich ziehen „möchte und dabei EE. Excellenz ganz dienstlich zu ersuchen: „daß dieselbigen Ihnen auch nicht wollen zu wider sein lassen, „solcher Beschwerd abzuhelfen und an ihrem hohen Ort so „weit einzukommen und zu vermitteln, damit doch eine löb„liche Eidgenossenschaft samt und sonders mit dergleichen „beschwerlichen Zumuthungen verschont und bei ihren rühm„lich erworbenen und so viele Jahre ruhig besessenen Frei„heiten, Recht und Gerechtigkeiten gelassen und darin von

„niemand weiters turbirt und angefochten werden [1]). Diese Note war offenbar sehr gemessen und ruhig gehalten.

Am 14./24. Februar 1647 äußert hinwieder Wettstein, nachdem er abermals die im August vorgefallene Arrestation eines Schiffes angeführt, er sei beauftragt: „Ihren Excellenzien „zu berichten, weil diese verübte Gewalt einer löblichen Eidge„nossenschaft Freiheit, Herkommen und Exemption schnurstraks „zuwiderlaufe, daß man eidgenössischerseits gänzlich resolvirt „und entschlossen seie sich selbsten bei erlangter Frei„heit, Souveränetät und Herkommen durch Gottes „Gnad zu schirmen und Gewalt mit Gewalt ab„zutreiben, und Ihr Excellenzien dabei zu repräsentiren, „weil gleichwohl diese Sache von großer Consequenz seie, „was für Alteration und Ungelegenheiten daraus entstehen „werden."

Wettstein fährt dann fort: „daß er weder Bestätigung „noch Extension besonderer Privilegien begehren noch suchen, „sondern die Kön. Kais. Maj. durch deren Plenipotentiarios „demüthigst bitten solle, eine löbliche Eidgnossenschaft bei „ihrem freien souveränen Stand und Herkommen fürbaß „ruhig und ohnturbirt zu lassen, und dem Kaiserlichen Kammer„gericht zu Speyer aus Römisch Kaiserlicher Machtvollkommen„heit zu gebieten und anzubefehlen, sobalden (alsbald) alle „wider eine Stadt Basel geführte Prozeß gänzlich zu cassiren „und abzustellen, und denen ernstlich zu injungiren, daß sie „weder jetzt noch künftig, unter was Schein und Prätext dieß „immer geschehen möchte, wider sie, noch übrige Orte der „gesamten Eidgnossenschaft und dero Anverwandte dergleichen „vorzunehmen und zu tentiren."

Das Schreiben schloß mit der „im Namen gemeiner „dreizehn und zugewandten Orte der Eidgnossen„schaft ausgesprochenen ganz dienst- und hochfleißigen

---

[1] Siehe Acta und Handlungen 1651, Beilage litt. A, Seite 22, und die „Gerettete völlige Souveränetät der schweizerschen Eidgenossenschaft," von Joh. Jak. Moser, Beilage A, Seite 1.

„Bitt, Ihre Excellenzien möchten ihrerseits dazu beitragen, „und den gewünschten Zweck erreichen helfen" u. s. w.[1])

Bei Vergleichung dieser beiden Schreiben drängt sich die Frage auf: wie Wettstein zu so energischer Sprache kam, ähnlich derjenigen, welche s. Z. der Ambassador Caumartin angerathen hatte, ohne indessen Anklang zu finden[2]), und was ihn bestimmen konnte, dermal sein Begehren ausdrücklich Namens aller XIII Orte zu stellen, während er dieß in seinem ersten Schreiben sorgfältig vermieden hatte.

Auch ist ein näherer Nachweis darüber nothwendig, wie es sich mit dem „eidgenössischen Schreiben" verhält, das Wettstein in seinem Schlußbericht erwähnt und welches die kaiserlichen Gesandten in originali nach Wien gesandt haben[3]).

Die so ganz veränderte Sprache Wettstein's in seinem zweiten Schreiben ließe sich allenfalls erklären, wenn sein erstes Begehren abschlägig beantwortet worden wäre, oder wenn in der Zwischenzeit die Verhältnisse der Schweiz dem Kaiser gegenüber sich verschlimmert hätten; weder das eine noch das andere war der Fall; die kaiserlichen Gesandten hatten das Begehren, wie bereits erwähnt, am 23. Dezember günstig aufgenommen und am 25. Januar dasselbe aus Osnabrück beim churmainzischen Direktorium kräftig unterstützt, überdieß war in der Zwischenzeit von Seite des Kaisers in Zürich ein Schreiben eingelangt, durch welches die Einstellung

[1]) Siehe Acta und Handlungen von 1651, Seite 28, Beilage litt. D und Moser: „Gerettete Souveränetät der schweiz. Eidgenossenschaft", ebenfalls Beilage litt. D.

[2]) Siehe den Aufsatz Dr. Fechter's, loco citato Seite 91, wo derselbe gegenüber der Andeutung Caumartin's, die kaiserlichen Privilegien seien der schlechteste Titel, den man anrufen könne, „man solle sich lieber „auf die mit den Waffen errungene Freiheit stützen", bemerkt: „Man „weiß nicht recht, ob Caumartin den Zweck hatte, die Abgeordneten in „ihrem Vertrauen auf die verbrieften Rechte herabzustimmen."

[3]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2265. „Daselbsten (bei „den kaiserlichen Gesandten) habe ich neben den eidgenössischen Schreiben auch meine endliche Recharge gethan."

der Prozesse beim Reichskammergericht in Speyer bis auf Weiteres zugesagt worden war[1]).

Die militärischen Anordnungen aber, welche die Eidgenossenschaft im Januar 1647 in Folge der Eroberung von Bregenz durch den Feldmarschall Wrangel zum Schutz ihrer Grenzen ergriffen hatte, konnten dem Kaiser nur angenehm sein, weil dadurch mittelbar auch das von den Schweden bedrohte Konstanz einigermaßen gedeckt wurde[2]).

Unter solchen Verhältnissen läßt sich vom schweizerischen Standpunkt der veränderte Ton der neuesten Eingabe Wettsteins vom 14./24. Februar kaum erklären.

Nach all dem bereitwilligen Entgegenkommen den schweizerischen Begehren gegenüber gleicht dieß neue, beinahe drohende Schreiben dem Einstoßen einer offenen Thüre. In der Diplomatie aber gilt es, wie in der Mechanik, für fehlerhaft, große Kraftanstrengungen für die Erreichung eines Resultats zu machen, das ohne solche erhältlich ist.

Die Veranlassung zu dem auffallenden Schreiben muß daher auf der andern Seite, d. h. bei den kaiserlichen Gesandten gesucht werden. Einigen Aufschluß dürfte das „eidgenössische Schreiben" geben, welches Wettstein gleichzeitig übergeben hat.

Dieß Schreiben erklärt nämlich, wie Wettstein nunmehr dazu kam, in seiner neuesten Eingabe vom 14./24. Februar:

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1406, Konferenz der VIII katholischen Orte in Luzern, 4.—6. Januar 1647, in welcher den Betreffenden das bezügliche kaiserliche Schreiben mitgetheilt wurde.

[2]) Siehe ibid. Seite 1114. Beschluß der Konferenz zwischen Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug, d. d. 11. Januar 1647, wo der Aufbruch von Schwyz und Glarus zu Hülfe des Abtes von St. Gallen gutgeheißen wurde; und auf Seite 1115 die Beschlüsse des Kriegsraths der XIII Orte in Wyl, gemäß welchen keiner der kriegführenden Parteien Zutritt auf eidg. Gebiet gewährt werden soll; welche Beschlüsse sowohl dem Feldmarschall Wrangel als dem Marschall Turenne und dem in Konstanz kommandirenden Oberst Rost zur Kenntniß gebracht werden sollen; wegen Konstanz wollte man auch an den Erzherzog Ferdinand Karl beruhigende Zusicherungen gelangen lassen.

ſeine Begehren ausdrücklich im Namen der XIII Orte zu ſtellen.

Wettſtein hatte längſt eingeſehen, daß er ſich dadurch in einer falſchen Stellung befinde, daß er nicht von allen XIII Orten beglaubigt ſei und deßhalb auch nicht in Aller Namen verhandeln könne. Deſſen hat er ſeinen Vollmachtgebern und ſeinen nähern Freunden gegenüber kein Hehl gehabt [1]), und wenn er auch anfänglich auf allerlei Weiſe darzuthun trachtete, daß er Namens der geſammten Eidgenoſſenſchaft handle, weil ſein Begehren alle Orte intereſſire, und daß ſein Kreditiv als richtig und vollgültig angeſehen werden könne, weil es Uebung ſei, unter der Stadt Zürich Inſiegel Namens gemeiner Eidgenoſſenſchaft zu ſchreiben [2]), ſo

[1]) Siehe unter Wettſtein's hinterlaſſenen Schriften Bd. V, Nr. 35, Schreiben Wettſtein's an die Regierung von Baſel, vom 8. Januar 1647, und Nr. 44, Schreiben vom 12./22. Januar wegen des Dankſchreibens an Trautmannsdorf und Volmar. Siehe namentlich ibidem Nr. 62 und 63, das Schreiben Wettſtein's d. d. 15./25. Januar an Zürich, die Bitte enthaltend, ihm eine Empfehlung von geſammter Eidgenoſſenſchaft an die kaiſerlichen und franzöſiſchen Geſandten zu überſenden, wobei er ausdrücklich bemerkt, man hätte beſſer gethan, Geſandte von „beiden Religionen" hierher zu ſenden. Siehe auch ibid. Nr. 78, das intereſſante Schreiben des Oberſt Zweier von Evebach, d. d. Wyl 18./28. Januar 1647, mittelſt welchem dieſer mit Wettſtein befreundete Abgeſandte von Uri verſpricht: „fleißig zu ſollicitiren, daß man ſeiner Negotiation von Seite geſammter Eidgenoſſenſchaft Color gebe" und das Favorſchreiben ſo erlaſſe, wie es Wettſtein eingeſandt hatte. (Siehe Nr. 76 und 80.) Oberſt Zweier hatte offene Schreiben an Volmar und Schröter, den Sekretär Trautmannsdorf's, beigelegt, um Wettſtein's Miſſion zu unterſtützen, dabei aber die Beſorgniß ausgeſprochen: Caumartin dürfte an die Tagſatzung nach Wyl kommen, „um die Leute wieder blind zu machen".

[2]) Siehe Bd. V der hinterlaſſenen Wettſteiniſchen Schriften, Nr. 49, vom 14./24. Januar 1847, Konzept eines Schreibens an die kaiſerlichen Geſandten, Nr. 51, 57, 58. In dem bezüglichen Schreiben ſucht Wettſtein darzuthun, daß aus ſeinen Kredentialien zu erſehen, daß ſeine Abordnung von allen evangeliſchen Ständen geſchehen, die Sache aber, die er verfechte, alle Orte der Eidgenoſſenſchaft berühre und angehe. Dabei erwähnte er, ſiehe ibid. Nr. 59, daß auch andere die geſammte Eidgenoſſenſchaft angehende Sachen unter der Stadt Zürich Inſiegel allein ausgefertigt werden, daher er nicht gedacht, daß hierin einig Bedenken ſollte

konnte er damit Dr. Volmar namentlich kaum überzeugen, welchem die eidgenössischen Verhältnisse so genau bekannt waren.

Die Ueberzeugung, daß die Abordnung an den Friedenskongreß namentlich der damit verbundenen großen Kosten wegen bei den katholischen Orten so großen Widerstand gefunden habe, erweckte bei Wettstein die Hoffnung, es sollte doch möglich sein, ein Dankschreiben an die Bevollmächtigten der drei Kronen für die von denselben erhaltene Hülfeleistung und Unterstützung von Seite der XIII Orte zu erhalten.

Dieß schien unverfänglich, veranlaßte keine Kosten und konnte mit frühern Vorgängen um so leichter in Einklang gebracht werden, als man vormals auch schon gegen den Kaiser Namens gemeiner Eidgenossenschaft den Wunsch ausgesprochen hatte, bei den wohl erworbenen Freiheiten und der Exemtion von allen fremden Gerichten geschützt zu werden.

Wettstein bemühte sich daher, sowohl bei der Regierung von Basel, als beim Vorort Zürich, ein solches, Namens aller XIII Orte ausgestelltes, Dankschreiben zu erhalten, wodurch seine Stellung gekräftigt würde und an Bedeutung gewäune. Daß dieser Schritt im Einverständniß namentlich mit Dr. Volmar geschehen, ist kaum zu bezweifeln, da Wettstein vom Augenblick an, als er sich davon überzeugt hatte, daß die kaiserlichen Gesandten ihrerseits günstig gestimmt seien, aber bei einzelnen Reichsständen Widerstand finden, alle vorzunehmenden Schrittemit den kaiserlichen und den französischen Gesandten vorerst zu besprechen pflegte, um zum erwünschten Ziel zu gelangen.

Der von Seite des churmainzischen Direktoriums gemachten Andeutung gegenüber, daß Wettstein nur durch Zürich und Basel akkreditirt sei, war es für das Gelingen seiner Mission von großer Wichtigkeit, daß er in einem Punkt

---

vorfallen, wobei er sich auf die in den Jahren 1643 und 1644 an den Kaiser erlassenen Schreiben berief. Siehe ibid. Nr. 89, das Schreiben Wettstein's an die Regierung von Basel, d. d. Osnabrück 29. Jan. 1647

Namens aller XIII Kantone ſprechen dürfe[1]). Dieß wollte man durch das ſogenannte „Favorſchreiben" erzielen, und dabei waren die kaiſerlichen Bevollmächtigten ebenſo ſehr intereſſirt als Wettſtein ſelbſt, indem dadurch die vorzuſehende Einwendung nicht gehöriger Akkreditirung abgeſchnitten wurde.

Allein dieß Favorſchreiben ſcheint von den katholiſchen Kantonen nicht beliebt worden zu ſein. Ein Schreiben, welches Unterſchreiber Hans Kaſpar Hirzel am 19. Januar während der Dauer des vom 17. bis 31. Januar 1647 in Wyl verſammelt geweſenen Kriegsrathes[2]) an Wettſtein gerichtet hatte, enthält nämlich die Anzeige: daß die V katholiſchen Orte ſich geweigert hätten, einem ſolchen in gemeineidgenöſſiſchem Namen zu erlaſſenden Schreiben ihre Zuſtimmung zu geben, weil ſie dazu keinen Befehl haben[3]). Bald darauf aber (am 6. Februar) ſoll ſich Luzern herbeigelaſſen haben, zu erklären: „Wir haben „uns zwar erinnert, was dieſer Sach halber jeweilen unſere „Meinung geweſen, und wie weit ſich dieſelbige erſtrecket, „weil aber uns beinebens gedunkt, daß gedachtem Herrn „Burgermeiſter mit denen Dankſagungs-Schreiben an die „Herren kaiſerlichen und franzöſiſchen Plenipotentiarien durch„aus in dem Tenor des von Euch unſern G. L. A. E. „empfangenen Concepts, wohl möge gratificirt werden als „laſſent wir uns nit entgegen ſein, daß ſoliche fürderlichſt

---

[1]) Siehe Wettſtein's hinterlaſſene Schriften, Bd. V, Nr. 86, das Schreiben d. d. Osnabrück 29. Januar 1647, durch welches Wettſtein den Wunſch ausſpricht, bei Churmainz akkreditirt zu werden u. ſ. w.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied Nr. 1115, Seite 1411 und folgende.

[3]) Siehe Wettſtein's hinterlaſſene Schriften, Bd. V, Nr. 81. Hirzel bemerkt dabei, Oberſt Amrhyn habe ſie zu Gunſten eines ſolchen in gemeineidgenöſſiſchem Namen zu erlaſſenden Schreiben bearbeitet, „aber allhier nit auswirken mögen, hoffe es aber hernach noch zu Weg zu bringen." Hirzel fügt dann bei: er werde nicht ermangeln, dieß Schreiben in ſeiner gnädigen Herren Namen einſtweilen ausfertigen zu laſſen, „was weiter „geſchehe, werde er berichten, da es hier (in Wyl) bald zu End gehen werde."

„unter euerem Ehren-Secret (Sigill) verfertiget und ihme „zugesandt werden[1])."

In Folge dieser Zustimmung Luzerns zu dem Dankschreiben und in der Voraussetzung, Luzern habe nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern in demjenigen der übrigen katholischen Orte dem Dankschreiben beigestimmt, wurde nun dieses ausdrücklich im Namen aller XIII Orte ausgestellt[2]).

Daß Wettstein aber auch das Exemtionsbegehren im Namen der XIII Orte ausstellte, war jedenfalls sehr gewagt.

Zweifelsohne hatten die kaiserlichen Gesandten Werth darauf gesetzt, daß alle XIII Orte und nicht nur die evangelischen durch Vermittlung Wettstein's mit dem Kaiser unterhandeln. Wir schließen dieß daraus, daß dieselben glaubten, dieß Dankschreiben dem Kaiser sofort in originali einschicken zu sollen[3]).

---

[1]) Siehe den Aufsatz Dr. Fechter's, Archiv für Schweizergeschichte, Seite 107. Irrthümlich steht auf der letzten Zeile: „Erren Decret", was keinen Sinn hat, es soll heißen Ehren-Secret (Sigill).

Dieß von Dr. Fechter angeführte Schreiben Luzerns vom 6. Februar findet sich nicht unter den Wettsteinischen Schriften. Daß sich aber die Sache dennoch so verhalten kann, dafür spricht ein Schreiben des Unterschreibers H. Kaspar Hirzel, d. d. 28. Januar, die Anzeige enthaltend, daß man die bewußten Favorschreiben nach dem von ihm eingesandten Formular, das man „anständig und ersprießlich" gefunden, im eidgenössischen Namen habe ausfertigen und nach Luzern senden lassen, in der Hoffnung, daß dasselbe dort gut geheißen werde, da sein Herr Vater, Burgermeister Salomon Hirzel von Zürich, mit dem neu erwählten Schultheißen Dulliker von Luzern gute Bekanntschaft gemacht habe. Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 101.

[2]) Wenn Wettstein in seinem Schlußrapport (A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2262) erklärt, dieß XIIIörtige Schreiben schon am 7. Februar übergeben zu haben, so irrt er offenbar. Hingegen ist es möglich, daß er dasselbe mit seinem Schreiben vom 14./24. Februar den kaiserlichen Gesandten überreicht habe, zumal das Schreiben am 28. Januar von Zürich nach Luzern gesandt und dort, wie es scheint, gut geheißen worden ist, so daß es bis am 10. Februar in Osnabrück sein konnte.

[3]) Siehe Wettsteinische Schriften, Band V, Nr. 100. Noch am 27. Januar hatte Wettstein von Osnabrück geschrieben: „Das beschwerlichste sei, daß er nicht mit gemeineidgenössischem Titel und Namen nach er-

Es handelte ſich alſo darum, auf den Kaiſer und ſeine Umgebung Eindruck zu machen. Darf aber dieß angenommen werden, ſo hat wohl der veränderte Ton des Schreibens Wettſtein's vom 14./24. Februar den gleichen Erklärungsgrund:

Auch der Tenor dieſes Schreibens war wohl auf den Kaiſer und die Hofräthe[1]) berechnet.

Wird aber in Erwägung gezogen, daß Graf Trautmannsdorf und Dr. Volmar in ihrem oben erwähnten Schreiben vom 25. Januar an das churmainziſche Direktorium geſchrieben: „es ſei nicht zu gedenken, daß die Schweizer einen „Bruch und Eingriff in ihren freien Stand werden machen „laſſen," um von denſelben ein für die ſchweizeriſchen Begehren günſtiges Gutachten an den Kaiſer auszuwirken, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß die kaiſerlichen Bevollmächtigten hofften, durch dieſelbe Argumentation, durch welche ſie auf das churmainziſche Direktorium Eindruck zu machen beabſichtigt hatten, auch auf die kaiſerlichen Reichshofräthe beſtimmend einzuwirken.

Nichts war aber mehr geeignet, den Kaiſer und ſeine Räthe für die ſchweizeriſchen Begehren günſtig zu ſtimmen, als die Ausſicht, daß zu den vielen Feinden, welchen man ſchon gegenüber ſtand, noch ein neuer kommen dürfte, die Eidgenoſſenſchaft nämlich, wenn ihren gerechten Begehren nicht entſprochen werde.

Dieß entſcheidende Argument ließen die kaiſerlichen Bevollmächtigten indeſſen dem Kaiſer wohl lieber durch den ſchweizeriſchen Geſandten vortragen, als daß ſie es ſelbſt thaten.

Das ſchweizeriſche Exemtionsbegehren konnte nicht verletzen, hatte doch Graf Trautmannsdorf, gleichſam als

heiſchender Nothdurft auftreten könne; habe dieß zwar von Zürich längſt verlangt, aber wahrſcheinlich wegen der Unruhen an der Grenze noch keine Antwort erhalten."

[1]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 11, wo Wettſtein geradezu ſagt: er habe beſorgt, es möchte die eigentliche Intention des eidgenöſſiſchen Vortrags, ohnerachtet allerhand guter Vertröſtung, von der römiſchen kaiſerlichen Majeſtät Herren Reichshofräthen künftigs ungleich (ungünſtig) aufgenommen und dahero von der römiſch kaiſerlichen Majeſtät eine widrige Deciſion ertheilt werden.

Grundlage der Friedensunterhandlungen, angenommen: daß die faktischen Verhältnisse, die seit Kaiser Karl V. bestanden, in rechtliche umgewandelt werden sollten. Von diesem Standpunkt aus hatte er den Franzosen die Ueberlassung der Bisthümer Toul, Metz und Verdun gleich beim Beginn der Unterhandlungen proprio motu angetragen, weil dieselben seit Kaiser Karls V. Zeiten faktisch bei Frankreich gewesen waren.

Dieselbe Unterhandlungsbasis kam aber auch der Schweiz zu Statten, welche Kaiser Karl V. im Jahr 1521 mittelbar dadurch als einen freien Stand anerkannt zu haben schien, daß er gegen den damals zwischen der Schweiz und Franz I. von Frankreich geschlossenen Vertrag keine Einsprache erhob und überdieß keine Beiträge zur Tragung der Reichslasten von der Eidgenossenschaft gefordert hatte[1]).

Wir glauben daher nicht zu irren, indem wir annehmen, daß die „Recharge" Wettsteins vom 14. 24. nach Form und Inhalt mit den kaiserlichen Gesandten vereinbart worden war, gleich wie durch diese letztern das XIIIörtige Dankschreiben, welches das Datum vom 29. Januar trug, provozirt worden ist.

In dieser Auffassung werden wir durch Alles, was weiter in dieser Angelegenheit zwischen Wettstein und den kaiserlichen Bevollmächtigten verhandelt worden ist, bestärkt[2]).

Dr. Volmar theilte nämlich dem schweizerischen Abgeordneten mit: „Graf Trautmannsdorf habe sich, wie er selbst, „in der Erwartung, daß den schweizerischen Begehren willfährig

---

[1]) Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 103 und 104.

[2]) Dafür spricht namentlich auch das Schreiben, das Wettstein am 19./29. Februar 1647 aus Osnabrück an Oberst Zweier von Evebach gerichtet hat, in welchem er bemerkt, „daß er wohl schon wieder in der „Heimat wäre, wenn er früher das gemeineidgenössische Schreiben er„halten hätte," sowie dasjenige, das er am 18./28. Febeuar an die Regierung von Basel erlassen hat, in welchem er geradezu erklärt: er halte sich nur an die kaiserlichen Bevollmächtigten, mit welchen er zuvor die Recharge und das Favorschreiben besprochen habe. Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 147 und 148.

„von Seite der Stände werde entsprochen werden, getäuscht, „indem in Osnabrück namentlich widrige Consilia dazwischen „getreten seien;“ sobald nunmehr aber das vom churmainzischen Direktorium verlangte Gutachten eingetroffen sein werde, beabsichtigten sie (die kaiserlichen Bevollmächtigten) die Sache dem Kaiser zur Decision vorlegen und durch ihren Anhang unterstützen zu lassen, auch zweifle er nicht, „daß eine gnädigste Resolution erfolgen werde, bei welcher sich eine Stadt „Basel und gemeine Eidgenossenschaft ersättigen werden.“

Dabei wurde Wettstein freigestellt, die kaiserliche Resolution, die innert 5 - 6 Wochen erfolgen dürfte, noch hier zu erwarten; im entgegengesetzten Fall aber versprach Volmar ihm dieselbe nachzusenden. Graf Trautmansdorf hatte dem aber beigefügt: „wenn er rathen solle, so thäte Wettstein besser, zu warten, „bis ihm der kaiserliche Befehl in die Hand gelegt werden „könne.“

In Folge dessen entschloß sich Wettstein, zu warten.

Bald darauf vernahm er durch Dr. Volmar, daß im churfürstlichen Collegium die Ansicht ausgesprochen worden sei, seinem Begehren mit Vorbehalt der Wachter'schen Sache zu entsprechen.

Diesem Vorbehalt hatte sich Dr. Volmar jedoch sofort aus dem Grund widersetzt, weil auch im Wachter'schen Fall keine Rechtsverweigerung vorliege, da in Basel in erster und zweiter Instanz darüber gesprochen und das Recht ausgeführt worden sei. — In dieser selbständigen Abweisung eines im churfürstlichen Collegium gemachten Vorbehalts durch die kaiserlichen Bevollmächtigten lag ein unzweideutiger Beweis dafür, daß dieselben den schweizerischen Begehren gerecht zu werden wünschten.

Offenbar nahmen sich die Kaiserlichen der Sache mehr an, als Graf d'Avaux, dem Wettstein erst am 10./20. Februar das für ihn bestimmte, oben berührte Dankschreiben übergeben konnte[1]).

[1]) Die für die französischen Bevollmächtigten bestimmten Dankschreiben wurden am 20./30. Januar 1647 in Zürich im Namen aller eidgenössischen

In der Besorgniß, daß der Entscheid des Kaisers einzig und allein die Exemtion der Stadt Basel betreffen und dadurch für die andern Orte eher nachtheilig werden möchte, ersuchte Wettstein den Grafen d'Avaux, bei den kaiserlichen Bevollmächtigten darauf hinzuwirken, daß dieser Uebelstand ausgewichen werde, was denn auch von d'Avaux zugesagt und erfüllt worden ist.

Am 2. März erst, nachdem Wettstein wiederholt auf Beschleunigung gedrungen, traf endlich von Seite des churmainzischen Direktoriums das gefaßte Conclusum ein, wie dasselbe im churfürstlichen Collegium einmüthig, bei den Fürsten- und Stätt-Räthen aber per majora gefaßt worden war[1]).

Demselben gemäß sollte dem Kaiser gerathen werden: „der Stadt Basel die nachgesuchte exemtio a cammerali „jurisdictione allergnädigst zu ertheilen und zu dem Ende „das von dero Vorfahren Kaiser Sigismundo derselben er- „theilte Privilegium in derselben Form, jedoch zu Verhütung „etwa besorgender Consequenzen mit Einrückung dieser For- „malien „aus gewissen erheblichen Ursachen" allergnädigst zu „confirmiren, dasselbe auf das kaiserliche Kammergericht zu „extendiren, demselben aber allergnädigst anzubefehlen, kraft „solcher kaiserlicher Verordnung und des heiligen Reichs „Genehmhaltung der Stadt Basel jetzt und künftig mit Er- „kennung einiger Prozeß allerdings zu verschonen."

Hingegen sollte diese Exemtion auf den Wachterischen Fall nicht ausgedehnt werden, zumal dem Reichskammergericht

---

Stände ausgestellt und mit der Stadt Zürich Insiegel versehen. Siehe Wettsteinische Schriften, Band V, Nr. 84, Schreiben von Bürgermeister und Rath, und ibid. Nr. 102. Am 29. Januar noch hatte sich Wettstein beim Unterschreiber Kaspar Hirzel darüber beschwert, daß er nicht in eidgenössischem Namen habe handeln können, in welchem Falle er guten Erfolg gehabt hätte Siehe ibid. Nr. 116.

[1]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 25, Beilage litt. C, und Moser, Die gerettete Souveränetät, Seite 5, ebenfalls Beilage litt. C, wo das ganze weitläufige Reichsgutachten abgedruckt ist.

vor dem Urtheilsſpruch die Baslerische Exemtion nicht intimirt worden war, wie dieß vermöge der Reichs- und Viſitations-Abſchiede hätte geſchehen ſollen.

Dem gefaßten Concluſum gemäß ſollte denn auch mit der Confirmation und Extenſion des privilegii ſo lange gezögert werden, bis die Stadt Baſel ſich gutwillig mit dem Kläger abgefunden und denſelben klaglos geſtellt haben werde; gleichzeitig ſollte der Stadt Baſel in Erinnerung gebracht werden, daß ſie den Reichsſtänden und Unterthanen ſchleunig Recht widerfahren zu laſſen und gute nachbarliche Verſtändniß zu erhalten befliſſen ſein möge.

Dieß vom 18. Februar aus Münſter datirte Reichsgutachten ſchickten die kaiſerlichen Geſandten am Tage, nachdem ſie es erhalten, am 3. März 1647, an den Kaiſer nach Wien. In ihrem Begleitſchreiben formulirten dieſelben, nachdem ſie den Gegenſtand, welcher den Prozeß mit Wachter veranlaßt hatte, erzählt, das Begehren Wettſtein's dahin: „daß „er weder Beſtätigung noch Extenſion ſonderbarer Privi„legien begehre noch ſuche (ſintemal er ſolche allein zum „Bericht, wie es mit der Stadt Baſel vor aufgerichtem eid„genöſſiſchen Bund geſtanden, angezogen), ſondern J. Kaiſer„liche Majeſtät durch ſie, dero Plenipotentiarios bitten ſolle, „die Eidgenoſſenſchaft bei ihrem freien ſouveränen Stand und „Herkommen, fürbaß ruhig und unturbirt bleiben zu laſſen „und dem kaiſerlichen Kammergericht zu Speyer aus kaiſer„licher Machtvollkommenheit zu gebieten und anzubefehlen, „ſobalden (alſobald) alle wider die Stadt Baſel geführte „Prozeß gänzlich zu kaſſiren und abzuſtellen, und deme anzu„befehlen, daß ſie weder jetzt noch künftig unter was Schein „und Vorwand das auch immer zugehen und beſchehen möchte, „weder ſie noch übrige Orth der geſamten Eidgenoſſenſchaft „und deren Anverwandten dergleichen vorzunehmen und zu „erſuchen nicht mehr unterfangen ſollte."

Gleichzeitig überſandten die kaiſerlichen Bevollmächtigten dem Kaiſer das Dankſagungsſchreiben, das Namens der XIII Orte an ſie gerichtet worden war, in originali, wohl um

dadurch darzuthun, daß die XIII Orte ſich der Sache Baſels annehmen. Ihre eigene Anſicht aber ſprachen dieſelben dem Kaiſer gegenüber dahin aus, „daß ſie keine begründete „Urſach finden, nachdem gemeine XIII Orte der Eidgnoſſen„ſchaft ſo viel lange Zeit und Jahr in possessione vel „quasi eines freien und ausgezogenen Standts geweſen, „auch die wider die Stadt Baſel angezogenen actus pos„sessorii nichts anderes als für lauter attentata, ohne „daß darauf einige förmliche Parition beſchehen wäre, zu „achten ..... daher es viel beſſer und räthlicher, auch dem „h. römiſchen Reich nutzlich ſein werde, die gebetene decla„rationem exemptionis ... zu ertheilen, wodurch J. K. Ma„jeſtät gemeiner Eidgnoſſenſchaft eine ſonderbare Gnade er„weiſen, und ſie hiegegen zu deſto beſtändigerer Beobachtung „deren mit dem Haus Oeſtreich habender Erbverein geneigt „und willfährig erhalten werden, da im widrigen Fall, und „wann hiebei zu einigem Mißtrauen Anlaß gegeben werden „ſollte, wohl fürzuſorgen wäre, daß mit der Zeit nicht geringe „Ungelegenheiten hieraus entſpringen möchten."

Am 21. März erſtattete denn auch der Reichshofrath ein einläßliches Gutachten über die Frage der Exemtion der XIII Orte der Schweiz vom Reichskammergericht[1]).

Auch dies Gutachten ſchloß nach reiflicher Erwägung aller für und gegen das Begehren ſprechenden Gründe mit

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, S. 2272, wo das ganze ſehr intereſſante Gutachten abgedruckt iſt. Aus demſelben ergibt ſich, daß am Kongreß in Münſter wirklich die Klage verhandelt worden iſt, wie ſie der Duc de Longueville als ein Bundgenoß ermeldter Eidgenoſſenſchaft bei den kaiſerlichen Bevollmächtigten über die vom Reichskammergericht von Speyer der Stadt Baſel angelegten Citationen u. ſ. w. erhoben hat.

Am Schluß des Gutachtens ſteht nämlich die ſehr bezeichnende Bemerkung: Was nun Euer Kaiſerliche Majeſtät ſich hierüber allerdgnädigſt reſolviren werden, das möchte dem Herrn Grafen von Trautmannsdorf, nicht zwar, daß er ſolches dem Duc de Longueville oder wer ſich ſonſt wegen der Schweizer anmelden möchte, communiciren ſollte, ſondern allein zu ſeiner Wiſſenſchaft mit ſammt des Kammergerichts Bericht von dieſem Gutachten nachrichtlich eingeſchloſſen werden.

dem Rath: „Es möge Kaiserliche Majestät das Cammergericht „nochmal ernstlich ab- und anmahnen, mit dergleichen und „andern Prozessen wider die Stadt Basel, in Ruh zu stehen, „und zu Verhütung mehrer Unruh und Weitläufigkeit weiter „keine wider sie ausgehen zu lassen, noch die angefangenen „zu verfolgen."

Nachdem Wettstein dergestalt seinem Auftrag hinsichtlich der Befreiung vom Reichskammergericht bei den kaiserlichen Bevollmächtigten mit Erfolg nachgekommen war, ging sein Bestreben dahin, daß diese Exemtion vom Reichskammergericht nun auch förmlich durch das Friedensinstrument anerkannt werde. Er reiste deßhalb nach Münster zurück, um sich zunächst mit dem Herzog von Longueville dießfalls zu besprechen.

3. Wiederaufnahme der Unterhandlungen in Münster.

Bei der Ungewißheit, wie die kaiserliche Resolution lauten werde, welche der vom Kongreß abberufene Graf Trautmannsdorf in Wien zu sollicitiren versprochen hatte, und wenn dieselbe eintreffen werde, legte Wettstein großen Werth darauf, daß die schweizerische Exemtion vom Reichskammergericht in Speyer, in das Friedensprojekt aufgenommen werde, welches die französischen Bevollmächtigten im Laufe des Monats Juli als Antwort auf den von den kaiserlichen Gesandten vorgelegten Friedensentwurf eingeben sollten[1]). Graf d'Avaux hatte zwar in Osnabrück schon erklärt: er werde eine Bedingung sine qua non daraus machen: daß die Exemtion der schweizerischen Kantone im Allgemeinen und Basels im Besondern in's Friedensinstrument aufgenommen werde, aber über die Form in welcher dieß geschehen sollte, war noch nichts festgesetzt worden.

Nach langen Unterhandlungen und verschiedenen Redaktionsversuchen ist Wettstein endlich mit dem Herzog von

[1]) Siehe Meiern, Bd. V, Seite 130 und 141.

Longueville und Graf d'Avaux dahin übereingekommen, daß die Exemtion vom Reichskammergericht in der hier nachfolgenden Form in's französische Friedensprojekt aufgenommen werden solle. Et quoniam a camera Imperiali Spirensi contra quosdam Helvetiæ Cantones processus decreti, mandata emissa, arresta quoque nec non executiones tentatæ sunt; id quod libertati et omnimodæ superioritati, qua gaudent, contrarium est et motus periculosos excitare posset, ea propter, ad firmandam pacem et tranquillitatem publicam vigore præsentis transactionis conventum est: ut omnes et singuli ejusmodi processus decreti, sententiæ latæ, mandata, arresta quoque præterea a dicta camera Spirensi contra unum vel alterum totius corporis Helvetici membrum, eorumve cives, subditos et clientes universos et singulos, nominatim contra civitatem et cives Basileenses quocumque modo aut prætextu facta attentataque sunt, plane sublata rescissa atque abolita sunt nec in posterum ulla ratione aut via titulove tale quid attentetur[1]).

Dieser französischen Proposition gegenüber verständigten sich die kaiserlichen Bevollmächtigten mit Schweden über eine andere, mehr der Form als dem Wesen nach verschiedene

[1]) In einer damals im Drucke herausgekommenen Uebersetzung lautete der Vorschlag: Weil auch die Reichskammer zu Speyer tentirt worden, wider etliche Ort der Herrn Eidgenossen processus zu decretiren, Mandata auszufertigen, auch arresta und executiones anzubefehlen; welches doch ihrer Libertät und vollkommenen Superiorität, deren sie genießen, ganz zuwider ist und gefährliche Unruhe verursachen könnte: derowegen und zu Befestigung allgemeiner Ruhe und Friedens ist kraft gegenwärtiger Transaction verabschidet, daß alle und jede dergleichen processus, Decreta, ergangene Urtheil, Mandata, arresta und was sonsten mehr von gedachter Kammer zu Speyer wider einen oder den andern des ganzen Schweizer-Bundes oder Eidgnossenschaft, derselben Burger, Unterthanen, Schirmsverwandte, alle und jede insonderheit wider die Stadt und Burger zu Basel, auf einigerlei Weise und unter was Prätext geschehen oder attentirt worden, alles gänzlichen aufgehebt, abgethan und abgeschafft sein; auch dergleichen ins künftig auf einigerlei Weise und Weg, oder einigerlei Titel nicht soll vorgenommen werden.

Redaktion, ſo daß Wettſtein zwiſchen denſelben nicht entſcheiden wollte, ſondern ſich damit zufrieden erklärte, wenn eine derſelben in das Friedensinſtrument aufgenommen und vom ganzen Reich ratificirt werde[1]).

Da einerſeits die kaiſerliche Reſolution noch immer nicht erfolgt war, das Reichskammergericht aber trotz der kaiſerlichen Inhibitions-Reſkripte ſeine Jurisdiktion laut einem am 13. Juli 1649 an die beim weſtphäliſchen Friedenstraktat verſammelten Reichsſtände erlaſſenen Schreiben ſtets noch behaupten wollte[2]), ſo war das Begehren Wettſtein's, eine ſchriftliche Zuſicherung darüber zu erhalten, daß, falls nicht vorher durch den Kaiſer direkt Abhülfe geſchaffen würde, eine ſicherſtellende Beſtimmung ins Friedensinſtrument aufgenommen werde, ein ganz berechtigtes. Die kaiſerlichen, franzöſiſchen und ſchwediſchen Geſandten verſtändigten ſich denn auch zu nachfolgender Erklärung, welche von allen drei Botſchaftern dem ſchweizeriſchen Abgeordneten in beſonderer Ausfertigung und mit den bezüglichen Unterſchriften verſehen zugeſtellt worden iſt. Dieſelbe lautet:

Et quoniam contra quosdam ex tredecim Helvetiæ cantonibus, quique præterea corpori ipsorum accensentur, et nominatim contra civitatem, civesque Basileenses a camera Imperiali Spirensi subinde non processus solum decreti, sed arresta quoque et executiones tentatæ sunt, quibus tamen utpote contrariis libertati et exemptioni omnimodæ totius corporis Helvetici se submittere, prætensamve cameræ Imperialis jurisdictionem agnoscere nec voluerunt nec potuerunt, quin imo ex hac causa quam natio illa universa ut communem amplectitur, motus ingentes oriri facillime potuissent; ea propter ad tollenda

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schlußbericht, A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2266. Am 30. Juli hat die Regierung von Baſel dieſe franzöſiſche Propoſition den Regierungen von Zürich, Bern und Schaffhauſen mitgetheilt. Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 10.

[2]) Siehe Moſer, a. a. O., Seite 11 und Beilage Litt. E.

quævis dissidiorum et diffidentiæ semina, firmandamque pacem et tranquillitatem publicam, unanimi Sanctæ cæsareæ Majestatis nec non Imperii Romani Electorum, Principum et Statuum consensu declaratum atque conventum est, ut omnes et singuli contra quempiam ipsorum, in specie civitatem civesque Basileenses intentati processus, sententiæ latæ et res judicatæ executione qualicunque in perpetuum careant, arrestis quoque et executionibus earum occasione jam nunc forsan, decretis et demandatis plane rescissis atque abolitis: Nec in posterum a camera Imperiali aliove præsente vel futuro judicio, contra unum vel alterum corporis Helvetici membrum, eorumve cives, clientes, aut subditos, tale quid quacunque ratione, prætextu vel titulo fiat aut attentetur [1]).

---

[1]) Diese Erklärung haben) da Graf Trautmannsdorf schon im Juli nach Wien zurückberufen worden war) Johann Ludwig Graf zu Nassau-Catzenellenbogen und Dr. Isaak Volmar am 14. September 1617 in Münster unterschrieben und mit ihren Pittschaften versiegelt dem schweizerischen Abgeordneten übergeben und die Versicherung beigefügt, falls inzwischen Ihrer Majestät Resolution, dem gethanen Begehren gemäß, einkommen sollte, dieselbige durch eine Generalklausel in den Reichsfriedensschluß, „es erfolge gleich solcher jetzt gemeiniglich, oder künftigs sonderbar, zu bestätigen, da aber nicht, alsdann einen sonderlichen Articul dem Friedensinstrument einzurücken, nachfolgenden Inhalts: Et quoniam etc. etc." Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 29, Beilage litt. E, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränetät", Beilage litt. F, wo die ganze Erklärung mit Eingang und Schluß steht.

Die gleiche Erklärung haben in Münster am 29. September 1647 die französischen Bevollmächtigten Henri d'Orleans, De Mesmes und Servien, gegengezeichnet Boulanger dem Bürgermeister Wettstein zugestellt und dabei bemerkt: Nous déclarons au Sieur Wettstein ... que si l'on ne peut obtenir l'article susdict dans les termes qu'il a été par nous couché et inséré dans le traité, Nous persisterons de la part de la dicte Majesté à ce que pour le moins la déclaration de Messieurs les commissaires impériaux cy-dessus écrite soit insérée au traité de Paix qui interviendra, etc. etc. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 31–33, wo die ganze Erklärung französisch und in deutscher

Dieſer von den Bevollmächtigten der drei Kronen mit ihren Unterſchriften und Siegeln bekräftigten Zuſicherung gab Wettſtein in ſeiner Korreſpondenz mit den heimiſchen Behörden den Namen «Assurance»; wenn daher im fernern Verlauf dieſer Darſtellung von der Assurance geſprochen wird, ſo iſt darunter die obſtehende Erklärung, beginnend mit den Worten: Et quoniam und ſchließend mit den Worten: aut attentetur, zu verſtehen.

Damit war aber Wettſtein noch nicht zufrieden, vielmehr hatte er ſchon am 16. Auguſt an die kaiſerlichen Bevollmächtigten das Anſuchen geſtellt [1]), vom geſammten Reich einen Stillſtand bei der Kammer zu Speyer zu verlangen, bis entweder durch kaiſerliche Reſolution oder aber vermittelſt des Friedensſchluſſes den Beſchwerden abgeholfen ſein werde.

Auch dieſem Anſuchen iſt von Seiten der kaiſerlichen Bevollmächtigten ſofort entſprochen worden, indem am 8. September von des h. römiſchen Reiches Chur-Fürſten und Ständen bei den Generalfriedenstraktaten verſammelten Räthen, Bot-

---

Ueberſetzung ſteht, und Moſer loco citato, Seite 14 und 15, Beilage litt. G.

Am 30. September ſtellten auch die ſchwediſchen Bevollmächtigten Johannes Oxenſtierna und Johann Adler Salvius dieſelbe Erklärung aus, und verſprachen dabei: Sin vero contigerit præmemoratam declarationem vel non advenire, vel allatam justo Helvetiorum desiderio non satisfacere, tum articulus sequens Helveticum hoc negotium concernens, authentico futuræ pacis generalis instrumento inserendus foret: *„et quoniam“* etc. etc. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 33—35, die ganze Erklärung mit Eingang und Schluß lateiniſch und deutſch, und ebenſo in Moſer, „Gerettete ſchweizeriſche Souveränetät“, Seite 16, die ſchwediſche Erklärung mit Eingang und Schluß, in lateiniſcher Sprache. Beilage litt. H.

[1]) Im Abſchied, Bd. V, 2, iſt die betreffende Eingabe an die Kaiſerlichen als Beilage 13 zum Bericht Wettſtein's citirt, allein deren Abdruck oder Inhaltsangabe iſt unter den Beilagen überſehen worden. Siehe ibid. Seite 2274, wo von Beilage 12 gleich zu Beilage 14 übergegangen wird. Auch in den „Acta und Handlungen“ und in Moſer's „geretteter Souveränetät“ fehlt dieſe Eingabe. Dieſelbe findet ſich in den Wettſteiniſchen Schriften, Bd. VI, Nr. 11.

ſchaftern und Geſandten an das kaiſerliche Kammergericht zu Speyer die Aufforderung ergangen iſt: nicht nur „alle wider „die Stadt Baſel und ihre Angehörige erlaſſene Mandata u. ſ. w. „aufzuheben, ſondern auch mit Erkennung neuer bis zu J. „Kaiſerlichen Majeſtät erfolgenden endlichen Erklärung, oder „ſonſt zu Erhaltung eines allgemeinen Friedensſchluſſes inn„zuhalten, die Basler nicht zu beſchweren, vielmehr den „Commercien ihren freien, ungehinderten Lauf laſſen zu „wollen“ [1]).

Dadurch war nun allerdings vorgeſorgt, daß die Exemtion vom Reichskammergericht ins Friedensinſtrument aufgenommen werde, falls nicht im weitern Verlauf der Verhandlungen neue Schwierigkeiten erhoben werden, was um ſo wahrſcheinlicher war, als von Seite der Reichsſtände trotz der durch ſie am 8. September an das Reichskammergericht erlaſſenen Inhibition, dieſe Exemtion ſelbſt noch keineswegs berathen, geſchweige denn zugeſtanden worden war.

Durch ſeine Inſtruktion war aber Wettſtein ferner angewieſen worden, ſich bei den franzöſiſchen Herren Plenipotentiariis dahin zu verwenden, „daß die anerbotene, auch in „Kraft Pundts ſchuldige Friedensinſchließung der gemeinen „Eidgnoſſenſchaft in beſter Form als immer möglich beſchehen „thüge.“ Was darunter zu verſtehen ſei, war wohl den Auftraggebern ſelbſt nicht recht klar. Wettſtein verlangte deßhalb von den vier evangeliſchen Städten beſtimmtere Inſtruktionen und rühmte bei dieſem Anlaß die Bereitwilligkeit, die er beim Herzog von Longueville dießfalls gefunden habe[2]).

Allein beſtimmte Direktionen wurden ihm nur von einer Seite ertheilt. Baſel und Bern wollten die Form der Auf-

[1]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 35, Beilage litt. H, das von des heiligen römiſchen Reichs Chur-Fürſten und Ständen bei den General-Friedenstraktaten verſammelten Räthen, Pottſchaften und Geſandten an das kaiſerliche Kammergericht zu Speyer abgegangene Schreiben, d. d. 8. September, und Moſer, „Gerettete Souveränetät“, Seite 11, Beilage litt. E.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 189.

nahme in die Diskretion Wettſtein's ſetzen[1]), Zürich verſprach, dieſe Angelegenheit an der nächſten Tagſatzung mit den evangeliſchen Orten zu berathen[2]).

Einzig Schaffhauſen äußerte die Anſicht, daß die Aufnahme in den Frieden beiläufig in der Form geſchehen könnte, wie ſ. Z. beim Frieden von Vervins[3]).

An der Konferenz der vier evangeliſchen Städte, welche am 29. und 30. März (8. und 9. April 1647) zu Aarau ſtattfand, wurde auf die Anfrage Wettſtein's: „in was terminis die Friedenseinſchließung geſchehen ſolle", einmüthig beſchloſſen, dieß ſeiner Diskretion zu überlaſſen[4]).

Damit war nun freilich Wettſtein wenig geholfen und zwar um ſo weniger, als er erfuhr, daß in Baſel, wo man zunächſt nur die Exemtion vom Reichskammergericht im Auge hatte, die Frage über den Friedenseinſchluß der geſammten Eidgenoſſenſchaft aus Beſorgniß dadurch die baslerische Exemtion zu gefährden, nicht einmal vor den Rath gebracht worden war[5]).

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Band V, Nr. 189. Schreiben des Staatsſchreibers Burkhardt, d. d. 6. März 1647; Nr. 171, woraus ſich ergibt, daß man in Baſel ſogar darüber getheilter Anſicht war, ob nicht die Exemtion Baſels allein, unvermiſcht mit derjenigen der übrigen Kantone, im Frieden erwähnt werden ſoll. Die Gründe, für ſich nicht zu trennen, ſind zuſammengeſtellt in Nr. 184, Siehe auch das Schreiben der Regierung von Bern, d. d. 11. März 1647, Nr. 178.

[2]) Siehe ibid. Schreiben des Hans Ulrich Wolf, d. d. 15. März 1647, Nr. 192, und des Unterſchreibers Hans Kaſpar Hirzel, d. d. Zürich 23. März, Nr. 193.

[3]) Siehe ibid. Nr. 190. Schreiben der Regierung von Schaffhauſen, d. d. 15. März 1647.

Im Frieden von Vervins zwiſchen Philipp II. von Spanien und Heinrich IV. von Frankreich, 1598, waren von Seite Frankreichs eingeſchloſſen worden die Könige von Schottland, Polen, Dänemark und Schweden; den Allianztraktaten gemäß ſodann die Republiken Venedig und Lucca, die 13 Kantone der Eidgenoſſenſchaft und Graubünden, der Großherzog von Toscana und die Herzoge von Lothringen und von Mantua. Siehe Flassan, Histoire générale de la diplomatie française, Tom II, Seite 184.

[4]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1421.

[5]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 199. Schreiben des Rathſchreibers Rippel, d. d. 20. März 1647.

Bei Mittheilung des Konferenzbeschlusses von Aarau hatte die Regierung von Zürich beigefügt, es werde Werth darauf gelegt, daß „der ganze eidgenössische Lyb" in Ansehen und Autorität erhalten werde[1]). Gleichzeitig wurden Wettstein die Interessen der Religionsgenossen und namentlich der Einschluß Mülhausens und die pfälzische Angelegenheit empfohlen[2]).

Bei den Besprechungen über diesen Einschluß der gesammten Eidgenossenschaft in das Friedensinstrument überzeugte sich Wettstein immer mehr davon, wie irrig es war, ihn nicht durch alle XIII Orte akkreditiren zu lassen; er äußerte dießfalls seinen Unmuth unverhohlen zunächst seinen nähern Freunden gegenüber, wie z. B. gegen den Bürgermeister Ziegler von Schaffhausen[3]), von welchem er zu erfahren wünschte, ob er dafür halte, man solle sich durch die Franzosen in den Frieden aufnehmen lassen?

Aber auch dem Vorort Zürich gegenüber verhehlte Wett-

---

[1]) Siehe Wettstein's Schriften, Band V, Nr. 222, das Schreiben Zürichs, d. d. 2. April 1647, und das Schreiben Hans Kaspar Hirzel's, d. d. 5. April, Nr. 131. Auch die Aufnahme der III Bünde in den Frieden wurde beantragt. Siehe Schreiben von Joh. Friedrich Wolf, d. d. Zürich 2. April, Nr. 224.

[2]) Die von der Konferenz in Aarau festgestellten Kredentialien zum Zweck der Unterstützung der pfälzischen Angelegenheit waren abermals nur unter dem Siegel von Zürich, aber Namens der evangelischen Städte und Orte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Glarus und Appenzell A. Rh. erlassen.

[3]) Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 211, das Schreiben Wettstein's an Bürgermeister Ziegler in Schaffhausen, d. d. Münster 26. März 1647. In demselben bemerkt er: Seine Stellung sei von Anfang an dadurch schwierig gewesen, daß er der Unterstützung des ganzen corporis helvetici nicht versichert gewesen sei, indem die Camerales stets annahmen, es handle sich nur um Basel, Schaffhausen und Mülhausen, daher er die Separation mit Mühe habe verdecken müssen. In seinem Unmuth fügt Wettstein bei: „Die Andern wollen ihn nicht einmal mit „einem kräftigen Wort unterstützen, wenn es sich um einen Pfaffen handle „(Lustorf-Handel), so muß Alles mit Spieß und Stangen mit sein, auch „die Evangelischen. Wenn es sich aber um die leibliche Freiheit der jüngern „Orte handle und kein Prätext der Religion zu finden ist, so schweigt „Alles still."

ſtein nicht, daß wenn von allen XIII Orten die Anerkennung ihrer Souveränetät verlangt worden wäre, dieß leicht zu erreichen geweſen wäre; weil die Katholiſchen aber dieß ſ. Z. nicht wollten, ſo ſei die gute Gelegenheit verſäumt[1]) worden.

Bürgermeiſter Ziegler hat hinwieder die an ihn geſtellte Einfrage ganz richtig dahin beantwortet: „es ſei „wichtig, nicht nur durch Erwähnung einer kaiſerlichen Exemp„tion und Indult gleichſam auf dem Gnadenweg in dem „Friedensinſtrument erwähnt zu werden, ſondern auf ähnliche „Weiſe, wie dieß bei Anlaß des Friedens von Vervins 1598 „geſchehen war auf Begehren des Königs von Frankreich[2])."

Seinerſeits ſcheint denn auch Bürgermeiſter Wettſtein Nachforſchungen darüber angeſtellt zu haben, in welcher Form vormals der Schweiz bei Friedensverträgen gedacht worden ſei. Dem Vorort Zürich gegenüber aber erwähnte er, daß die beiden franzöſiſchen Abgeordneten ſich bereit erklärt hätten, auch Mülhauſen in den Frieden aufzunehmen, nachdem er denſelben nachgewieſen habe, daß dieß auch im Frieden von Cateau-Cambreſis von 1559, und von Vervins 1598 ſtattgefunden habe[3]).

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 232, Schreiben Wettſtein's, d. d. Münſter 6./16. April 1647.

[2]) Siehe ibid. Nr. 237, das Schreiben des Bürgermeiſters Ziegler, d. d. 20. April 1647, mittelſt welchem er ein Projekt zu einem bezüglichen Artikel einſandte, gemäß welchem die XIII Orte der Eidgnoſſenſchaft oder der große Bund oberdeutſcher Lande und der Zugewandten, als gemeine III Bünde, Abt und Stadt St. Gallen, Mülhauſen und die Grafſchaft Neuenburg dermaßen in den Frieden ſollten aufgenommen werden, daß ſie ſollen bei ihrem ſouveränen und freien Stand friedlich beſtehen, und auch bei den alten wohlhergebrachten Exemtionen und Freiheiten wider Ausländiſche unturbirt verbleiben und daran weder direkte noch indirekte beunruhigt werden.

[3]) Siehe ibid. Nr. 251. Schreiben Wettſtein's an die Regierung von Zürich, d. d. 17./27. April 1647, in welchem er die Verträge von Madrid 1526, Cambray 1529, von Nizza 1. Februar 1539, von Creſpi 18. September 1544, von Vaucelles vom 5. Februar 1555, von Cateau-Cambreſis 3. April 1559 und von Vervins vom 2. Mai 1598 anführte. Siehe Dumont, Tome IV und V, und Flassan, Tome I und II, und Schreiben

Während seines Aufenthaltes in Osnabrück verkehrte Wettstein häufig mit seinem alten Bekannten Dr. Volmar, bei welchem er so viel aufrichtiges Entgegenkommen rücksichtlich desjenigen Punktes gefunden hatte, der für Basel der hauptsächlichste war, die Exemtion nämlich vom Reichskammergericht. Das Gutachten des Reichshofraths, das ihm Graf Trautmannsdorf seiner Zeit vertraulich mitgetheilt hatte, und welches günstiger war, als man es je hätte erwarten können, bürgte, wie der durch die kaiserlichen Gesandten bei den Reichsständen am 8. September ausgewirkte Inhibitionsbefehl an das Kammergericht, dafür, daß man von dieser Seite auf kräftige Unterstützung rechnen dürfe. Es ist daher leicht begreiflich, daß Wettstein die allgemeine Aufnahme der Eidgenossenschaft ins Friedensinstrument, rücksichtlich welcher er weder gehörig akkreditirt noch instruirt war, und welche er durch den Herzog von Longueville in Anregung bringen lassen sollte, während seines Aufenthaltes in Osnabrück einigermaßen aus dem Auge verlor[1]) und sein Hauptbestreben dahin richtete, die Exemtion vom Reichskammergericht zu erzielen, in Betreff welcher der Entscheid des Kaisers maßgebend war.

Am 16./26. Juli hatte Wettstein der Regierung von Basel einläßlichen Bericht über seine in Osnabrück gepflogenen

Wettstein's an Zürich, d. d. Osnabrück 22. April, über die Verhandlungen in Betreff Mülhausens, Nr. 256. Siehe auch das Schreiben d. d. Mülhausen 24. April, von Smielecius.

[1]) Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 158. Sein Schwager Rathschreiber Nikolaus Rippel schrieb: er traue mehr den Deutschen als den Welschen, und am 20. März schrieb derselbe, siehe Nr. 199: „Er möge sich hauptsächlich mit Dr. Volmar berathen und auf den allgemeinen Einschluß nicht insistiren;" am 13. April, Nr. 247: „er halte nichts auf den Promessen der Franzosen, terrent vestigia"; und am 22. Mai, siehe Nr. 281, äußert Rippel mit Rücksicht auf die französischen Versprechungen: „viel Wort füllen die Säck nicht." Im gleichen Sinn schrieb auch Oberst Zweier, siehe Bd. V, Nr. 78, sein Schreiben aus Wyl, d. d. 18./28. Januar 1647, und Nr. 172, Schreiben d. d. Altorf 6./16. März 1647, und Nr. 203, Schreiben vom 20./30. März: Caumartin sei der Ansicht, man soll sich contentiren, „freie Leute nach der Franzosen Gefallen zu sein".

Unterhandlungen mit den kaiſerlichen, ſchwediſchen und franzöſiſchen Geſandten erſtattet, wobei er erwähnte, Dr. Volmar habe den Wunſch geäußert, daß im Frieden ausdrücklich erklärt werde, daß der Kaiſer und die Stände die Exemtion bewilligt haben, ja derſelbe habe ſich anerboten, die Sache ſelbſt zur Aufnahme in den Frieden einzubringen, falls die Franzoſen es nicht thun ſollten; wobei indeſſen immer noch zweifelhaft bleibe, ob die Reichsſtände darein willigen werden.

Der Hauptzweck ſeiner Abordnung ſchien durch die ſogenannte «Assurance» von Seite der Bevollmächtigten des Kaiſers und derjenigen der beiden Kronen erreicht, durch den Inhibitionsbeſchluß der Reichsſtände vom 8. September aber waren ſeine Vaterſtadt und die übrigen eidgenöſſiſchen Orte gegen weitere Vexationen von Seite des Reichskammergerichts für einmal geſichert; und da Wettſtein auf den ſo wünſchbaren Abſchluß des Friedens ſeinerſeits nicht einwirken konnte, ſo kam er bei ſeinen Vollmachtgebern mit der Bitte ein: ihm die Rückkehr in die Heimat geſtatten zu wollen, wohin ihn wichtige öffentliche und Privatgeſchäfte riefen. Dieſe Bewilligung hatte er eben erhalten, als ihm von Seite der kaiſerlichen Bevollmächtigten angezeigt wurde, „es ſei von der Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät ein Decret „und Befehl an ſie gekommen, ihm ſolches zu überliefern, „daher er Tag und Stunde beſtimmen möge, wenn er dieß „Kaiſerliche Decret entgegennehmen wolle, worauf denn (ſo ſchreibt Wettſtein) H. Volmers Excellenz und Ihr Gnaden „Excellenz Grave von Naſſau zu mir kommen, und hat der „erſte mir berührtes Decret mit erforderlichen Umſtänden überliefert“ [1]).

Das kaiſerliche Exemptionsdecret, das vom 16. Mai 1647 datirt war, lautet:

---

[1]) Siehe den Schlußbericht Wettſtein's, A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2235; es ſteht dies Dekret irrig als Nr. 17 der Beilagen, ſtatt als Nr. 16. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 16 und 17, Beilage litt. J und Moſer's „Gerettete Souveränetät“, Seite 18, Beilage litt. K.

„Der Römiſchen Kaiſerlichen Majeſtät, unſerm allergnä-
„digſten Herrn, iſt in Unterthänigkeit referirt und vorgetragen
„worden, was deroſelben nach Münſter und Osnabrugg zu
„den Friedenshandlungen verordnete Geſandten und Bevoll-
„mächtigte, Herr Maximilian Graf von Trautmannsdorf und
„Weinsperg und Herr Johan Maximilian Graf von Lamberg
„und Herr Johan Crane und Herr Iſaak Volmar reſpective
„geheimder Rath, Obriſthofmeiſter, Reichshofräthe, Cammer-
„und Oberöſtreichiſche Cammerpräſident unter dato Osnabrugg
„den dritten des verfloſſenen Monats Martii, in ihrer einge-
„ſchickten Relation berichtet haben, daß im Namen der Stadt
„Baſel und gemeinen dreizehn Orte der Eidgnoſſenſchaft, Herr
„Rudolph Wettſtein, Burgermeiſter daſelbſt zu Baſel, wegen
„Ihrer Majeſtät und des heiligen Reichs Cammer-Gerichts zu
„Speier wider jetzgemeldte Stadt Baſel und dero Bürgerſchaft
„ergangenen ſtarken Preſſuren und angelegten Arreſten beklagt,
„und darneben pro declaratione Exemptionis dergeſtalt ge-
„beten, gemeldte Eidgnoſſenſchaft bei ihrem freien ſouveränen
„Stand und Herkommen, fürbaß ruhig und unturbirt bleiben
„zu laſſen, und jetztgemeldtem Cammergericht aus Römiſch
„Kaiſerlicher Majeſtät Vollkommenheit zu gebieten und anzu-
„befehlen, ſobalden alle wider eine Stadt Baſel geführte Prozeß
„gänzlich zu caſſiren und abzuſtellen, auch dem ernſtlich auf-
„zulegen, daß ſie weder jetzt noch künftigs, unter was Schein
„und Vorwand das auch immer zugehen oder geſchehen möchte,
„wider ſie, noch übrige Orte der geſammten Eidgnoſſenſchaft
„dergleichen vorzunehmen und zu erſuchen nicht mehr unter-
„fangen ſollen.

„Wenn dann allerhöchſt gedachte Kaiſerliche Majeſtät be-
„finden, daß beſagte gemeine dreizehn Ort der Eidgnoſſenſchaft
„nun ſo viel lange Zeit und Jahr in possessione vel quasi
„eines freien ausgezogenen Stands geweſen, als haben ſie ob-
„vermeldte Declaration exemptionis allergnädigſt Kraft dieſes
„Decreti zu ertheilen verwilliget und dero Kaiſerliche Ge-
„ſandten anbefohlen, ſolches beſagtem Burgermeiſter Rudolph
„Wettſtein einzuhändigen und verbleiben allerhöchſt gedachte

„Majeſtät denſelben ſamt und ſonders mit Kayſerlichen Gnaden „wohl gewogen.

Signatum unter Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät aufgetrüktem Secret-Inſigel zu Wien den ſechzehendten Maji, anno Sechzehnhundert Siben und vierzig.

Vt. Ferdinand Graff Churz. L. S.

Johan Söldner, Dr.

Wettſtein mußte das Datum dieſes Dekretes (vom 16. Mai), das ihm erſt im Monat Oktober mitgetheilt wurde, auffallen.

Als er dieß gegen die kaiſerlichen Geſandten laut werden ließ, ſo haben dieſelben ihm erklärt, daß dieſe Antedatirung aus Auftrag des Kaiſers geſchehen ſei, wie er dem ihm nun vorgelegten kaiſerlichen Begleitſchreiben d. d. 19. Oktober 1647 ſelbſt entnehmen könne.

Dieß kaiſerliche Begleitſchreiben lautet[1]):

Denen Hoch- und Wohlgebornen, auch Ehrſamen, Gelehrten Unſern und des Reichs Lieben Getreuen, Johann Ludwigen Grafen zu Naſſau, Catzenellenbogen, Vianden und Diez, Herren zu Beylſtein, Rittern des güldenen Fluß, Johann Maximilian Grafen von Lamberg, Johann Crane und Iſaac Vollmarn, Beeden der Rechten Licentiaten und Doctor, unſern reſpective geheimen Räthen, Reichs-Hof-Räthen, Cammerer und Oberöſtreichiſchen Cammer-Präſidenten.

Ferdinand der Dritte von Gottes Gnaden
erwählter Römiſcher Kaiſer, zu allen
Zeiten Mehrer des Reichs.

Hoch- und Wohlgeborne, Ehrſame, Gelehrte, liebe Getreue.

Ihr werdet euch wohl zu erinnern wiſſen, was auf der Stadt Baſel Burgermeiſters Rudolph Wettſtein gethanes Anbringen die begehrte Declaration Exemptionis beſagter Stadt Baſel und der dreizehn Ort gemeiner Eidgnoßſchafft, neben

---

[1]) Siehe Moſer, „Gerettete Souveränetät", Seite 17, Beilage litt. J. Graf Trautmannsdorf war, wie ſchon bemerkt, bereits im Juli nach Wien zurückgekehrt. Deßhalb wird ſein Name auf der Adreſſe nicht auch erwähnt.

Unſerem Geheimen Rath und Obriſten Hofmeiſtern Grafen Maximilian zu Trautmannsdorf sub dato Osnabrug den dritten nechſt verwichenen Monats Martii ihr für ein Gutachten Uns überſchickt habt.

Nun iſt uns ſolches den neunten nächſtverwichenen Monats September in Unſerer Königlichen Stadt Pilſen gehorſamſt vorgetragen worden, ſo wir uns auch gefallen und darüber unſer Dekret ausfertigen laſſen, wie ihr hiebei in originali zu empfangen habt, das Datum berührten Decrets aber haben wir zurückzuſetzen befohlen, auff daß es vor der Exhibition des franzöſiſchen instrumenti pacis geſetzet ſeie, werdet euch alſo obbemeldtes Decret nach euerer uns bekannten Dexterität zu gebrauchen und auszuliefern wiſſen. Sein und verbleiben Euch hierbei ſambt und ſonders mit Kaiſerlichen Gnaden wohl beigethan. Geben auf unſerm Königlichen Schloß zu Prag den neunzehendten October Sechzehnhundert Siben und Vierzig, Unſerer Reiche des Römiſchen im eilften, des Hungariſchen im zweiundzwanzigſten und des Böhmiſchen im zwanzigſten.

Ferdinand.

Ferdinand Graff Churz.

Ad mandatum
sacræ Cæsareæ Majestatis
proprium:
Johann Söldner.

Dadurch war nun dem Begehren Wettſtein's vollſtändig entſprochen.

Die durch den Kaiſer angeordnete Antedatirung aber ließ Wettſtein einen Blick werfen in die Motive, welche die kaiſerlichen Geſandten von Anfang an geleitet haben mochten, als ſie ſeinem Begehren ſo willfährig entgegenkamen.

Dieß Motiv war kein anderes, als daß die Eidgenoſſenſchaft es weder Frankreich noch einer andern fremden Krone ſollte zu danken haben, wenn ihre Exemtion von der Jurisdiction des Reichskammergerichts und mittelbar auch ihre Unabhängigkeit

vom Reich, ihr freier souveräner Staud, den sie faktisch schon so viele Jahre her genossen, nun auch rechtlich anerkannt und durch das Friedensinstrument festgestellt werde, vielmehr sollte der Schein gerettet werden, als sei dieß aus kaiserlicher Machtvollkommenheit gleichsam ohne Pression von außen geschehen, um dadurch die freundlichen Beziehungen zwischen dem Reich und der Eidgenossenschaft zu verstärken und neuerdings zu befestigen.

Die kaiserlichen Gesandten boten Wettstein gleichzeitig noch ein Kaiserliches Diploma über denselben Gegenstand in extendirter Form an, wenn er ein solches wünschen sollte.

Nach Einholung guten Raths, was dießfalls zweckmäßig sein dürfte, beschränkte sich Wettstein für einmal darauf, durch Vermittlung der kaiserlichen Gesandten die Bitte an den Kaiser zu richten, das vorerwähnte Dekret vom 16. Mai dem Kammergericht beförderlichst zur Nachachtung mitzutheilen[1]).

In Folge dessen hat der Kaiser am 27. November 1647 auf dem Königlichen Schloß zu Prag an das Kammergericht den bezüglichen Befehl in denselben Verbalien, aber mit allen kaiserlichen Titeln amplifizirt, erlassen.

Da die durch die obenerwähnten kaiserlichen und französischen Gesandten am 14. und 19. Sept. zu Münster, durch die schwedischen aber am 30. Sept. zu Osnabrück ausgestellte gleichlautende eventuelle Zusicherung dahin fallen sollte, wenn vor dem Friedensschluß eine befriedigende kaiserliche Resolution eintreffen würde, die dann in das Friedensinstrument aufgenommen werden sollte[2]),

[1]) Siehe Wettstein's Schlußbericht, loco citato, Seite 2276, Beilage Nr. 19.

[2]) Die kaiserlichen Gesandten hatten nämlich am 14. September durch die sogenannte „Assurance" erklärt:

„Demnach von Seite einer löblichen Eidgnossenschaft Herr Johann „Rudolph Wettstein, Burgermeister in Basel, als ein dazu Deputirter in „währenden Münster-Osnabrückischen Friedenstraktaten, bei der Römisch „Kaiserlichen Majestät Herrn Plenipotentiariis für- und angebracht, was „maaßen das Kaiserliche Kammergericht zu Speier auf Nachfolgen un„ruhiger Leuten wider ermeldter Eidgnoßschaft und Stadt Basel wohl-

ſo hat ſich Wettſtein noch bemüht, vor ſeiner Abreiſe die betreffende Beſtimmung mit den kaiſerlichen Bevollmächtigten

„hergebrachte gemeine und ſonderbare Freiheit und Exemtion, Prozeß und „Arresta zu erkennen und anzulegen, auch alles mit ſtrengen Exekutions„mitteln durchzubringen ſich unterſtanden und mit gebührlichem Erſuchen „dieſſeits für jetzt und künftigs dergleichen Attentata gänzlichen abzu„ſchaffen, und nun ſolch Anbringen deren in Münſter und Osnabrück „bei den angeſtellten Friedenstraktaten verſammelten Chur- und Fürſtlichen „auch übriger Reichsſtänden Räthen, Pottſchaften und Geſandten ein räth„liches Gutachten zugeſtellt, folgendes auch in die römiſch kaiſerliche Majeſtät „unſern allergnädigſten Herrn zu endlichem Ausſchlag referirt, unterdeſſen „aber in Fortſetzung der Friedenstractaten auf dieſe Beſchwärnuß von ein „und anderer Partei angeregt, auch deren in Abfaſſung des Friedens„Briefs Meldung zu thun verglichen worden, als iſt darauf von wohl„gedachten Herrn Kaiſerlichen plenipotentiariis die gewiſſe Vertröſtung „beſchehen, falls inzwiſchen endlichem Friedensſchluß Ihrer Majeſtät Reſo„lution dem gethanen Begehren gemäß einkommen ſollte, dieſelbige durch „eine Generalklauſul in den Reichsfriedensſchluß, es erfolge gleich ſolcher „jetzt gemeiniglich, oder künftigs ſonderbar, zu beſtätigen: da aber nicht „alsdann einen ſonderbaren Artikel dem Friedensinſtrument einzurucken „nachfolgenden Inhalts: Et quoniam, etc. etc.“

Die franzöſiſchen Bevollmächtigten aber erklärten am 29. September 1647 mittelſt der ſogenannten Assurance:

. . . . . de quoi Messieurs les Plénipotentiaires de l'Empereur, et les états de l'Empire ayant été pleinements informés et a eux représenté les grands désordres et inconvénions qui se pourraient ensuivre des dits attentats ils auraient donné au dict deputé éspérance que S. M. I. à qui les dicts Etats s'étaient remis pour y pourvoir donneraient sur cela une entière satisfaction aux dicts Sieurs des Lignes en défaut de quoi le dict Sieur Wettstein nous aurait prié de prendre cette affaire en main, en vertu de l'alliance du Roi avec les dits Sieurs des Lignes ce qui nous aurait obligé d'en faire mettre un article exprès au projet du traité par nous donné à Messieurs les Plénipotentiaires Impériaux sur lequel article les dits Sieurs Plénipotentiaires ont repondu et fait la déclarations qui suit: *Et quoniam*, etc.

Die „Assurance“ der ſchwediſchen Bevollmächtigten, d. d. Osnabrück den 30. September, aber lautete:

Tandem etiam inter cæsareos et Regios Suecicos Legatos conventum est, ut si prinsquam hic tractatus pacis ad finem perducantur supra nominata Cæsareæ Majestatis declaratio æquitati ipsius causæ et Reipublicæ Helvetiorum petitioni desideriaque conformis adveniat tum eadem illa declaratio adoptis verbis et commoda aliqua clausula

zu vereinbaren[1]), wobei man dahin übereinkam, daß das kaiſerliche Dekret wörtlich und ohne etwas davon oder daran zu thun in das Friedensinſtrument aufgenommen werden ſolle[2]).

Nachdem die kaiſerlichen Geſandten ſich durch ihre Unterſchrift zur Aufnahme dieſes Artikels verpflichtet, hat Wettſtein dieſe Erklärung den Geſandten von Frankreich und Schweden zugeſtellt[3]), in Folge welcher, dem früher gegebenen Verſprechen gemäß, das kaiſerliche Dekret in der hier nachfolgenden Redaktion in das Osnabrückiſche Friedensinſtrument (als Artikel 6) und in das Münſteriſche (als Artikel 61) aufgenommen werden ſollte. Derſelbe lautet in beiden Inſtrumenten:

---

futuræ pacis Instrumento inserenda confirmari ratihaberi deberet: sin vero contigerit præmemoratam declarationem vel non advnire vel allatam justo Helvetiorum desiderio non satisfacere, tum articulus sequens Helveticum hoc negotium concernens authentico futuræ pacis generalis Instrumento inferendus foret: *Et quoniam*, etc.

[1]) Siehe Wettſtein's Schlußbericht, A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2267.

[2]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 12, und Moſer's „gerettete Souveränetät", Seite 13, Note 18. Es iſt dabei indeſſen das Verſehen vorgekommen, daß im Friedensinſtrument das kaiſerliche Exemtionsdekret das Datum vom 14. Mai 1647 trägt, während es im Original vom 16. Mai datirt iſt.

[3]) Den franzöſiſchen und ſchwediſchen Bevollmächtigten gegenüber ſcheint Wettſtein ſich darauf beſchränkt zu haben, ihnen die mit den kaiſerlichen Geſandten vereinbarten Generalklauſel (die man ſpäter clausula remissoria nannte, weil ſie ſich auf das kaiſerliche Dekret zurückbezog) mitzutheilen, ohne dießfalls mit ihnen zu verhandeln. In ſeinem Schlußbericht (A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2267) ſagt Wettſtein nur, daß dieſe Generalklauſel den beiden übrigen Kronen communicirt worden. In den Acta und Handlungen, Seite 12, aber ſagt er: „habe derohalb vor miner endlichen Abreis mit der Cronen Herrn Abgeſandten mich eines ſonderbaren Articuls, wie ſelbiger in dem aufgerichteten Friedensſchluß kommen, verglichen. Dieß iſt nicht buchſtäblich richtig, denn aus dem Schreiben Wettſtein's d. d. 23. September 1648 an Dr. Volmar geht hervor, daß die Bevollmächtigten der Kronen die Generalklauſel dem Bürgrrmeiſter Wettſtein ohne Bemerkung zurückgeſandt haben. (Siehe Wettſtein's Schriften, Band VII, Seite 71 und 72.)

Cum item Cæsarea Majestas ad querelas nomine civitatis Basileensis et universæ Helvetiæ coram ipsius Plenipotentiariis ad præsentes congressus deputatis super nonnullis processibus et Mandatis executivis a camera Imperiali contra dictam civitatem aliosque Helvetiorum unitos cantones eorumque cives et subditos emanatis, requisita ordinum imperii sententia et consilio, singulari Decreto die decimo quarto mensis Maji anno proxime præterito declaraverit prædictam civitatem Basileam cæterosque Helvetiorum cantones in possessione vel quasi plenæ libertatis et exemtionis, ab Imperio esse, ac nullatenus ejusdem Imperii Dicasteriis et Judiciis subjectos, placuit hoc idem publicæ huic pacificationis conventioni inserere ratumque et firmum manere, atque id circo ejusmodi Processus una cum arrestis eorum occasione quandocumque decretis prorsus cassos et irritos esse debere.

Die deutsche Ueberſetzung lautet:

Art. VI. Nachdem auch Ihro Kaiſerliche Majeſtät auf die Klagen, ſo im Namen der Stadt Baſel und geſamter Eidgnoßſchaft vor dero zu gegenwärtigen Friedenstractaten geordneten vollmächtigen Abgeſandten eingebracht worden, und das wegen etlicher von der Kammer zu Speier gegen bemeldte Stadt Baſel und andere der Eidgnoßſchaft zugethane Ort, deren Burger und Unterthanen und ausgelaſſener Prozeſſen und Executions-Mandaten, nach eingeholtem Rath und Gutachten der Reichsſtände durch ein ſonderbares Dekret unterm dato 14. (16.) Mai des nächſtabgeloffenen Jahres die Erläuterung gethan, daß ermeldte Stadt Baſel, wie auch übrige Ort der Eidgnoßſchaft in possesione vel quasi vollkommener Freiheit und Exemption vom Reiche und deſſen Gerichten und Rechten keineswegs unterworfen ſein. Aber iſt verglichen, daß ſolches gegenwärtig gemeiner Friedenshandlung auch eingerückt, ſteif und feſt gehalten werden, und derwegen alle dergleichen Prozeß neben denen aus Anlaß derſelben immer erkannten Arreſten gänzlich aufgehebt und abgethan ſein ſollen.

Nachdem Wettstein dergestalt den schweizerischen Exemtions-Artikel, wie er in das Friedensinstrument aufgenommen werden sollte, mit den kaiserlichen Bevollmächtigten festgestellt und denselben den französischen und schwedischen Gesandten mitgetheilt hatte [1]), glaubte er vor seiner Abreise noch mit den französischen Bevollmächtigten einen Abschied darüber aufnehmen zu sollen, was mit denselben verhandelt worden war und unter deren Beihülfe noch verhandelt werden sollte.

Die Begehren Wettstein's und die darauf französischer Seits erfolgten Antworten lauten:

1) Bitte: Um Unterstützung der Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer und Sicherheit dagegen durch den Frieden oder auf andere Weise.

Der Herzog von Longueville bleibt bei den dießfalls gegebenen Zusicherungen.

2) Bitte, daß im Friedensinstrument die XIII Orte der Eidgenossenschaft nebst Mülhausen in der Form aufgenoumen werden möchte, wie dieß in den Verträgen von Cateau-Cambresis 1559 und Vervins 1598 geschehen war.

Der Herzog von Longueville verspricht dieß.

3) Bitte, da Elsaß, Sundgau, Pfirt und andere Orte an Frankreich kommen, so möge die Eidgenossenschaft bei allen ihren in diesen Landen besitzenden Rechten belassen werden.

Die französischen Bevollmächtigten haben dießfalls keine Instruktionen, können aber doch bezeugen, daß die XIII Orte wie Basel bei allen Rechten, Gefällen u. s. w. wie unter Oesterreich belassen werden sollen.

4) Bitte, den Pfalzgrafen Karl Ludwig zu unterstützen.

Von Seite der französischen Bevollmächtigten ist dieß instruktionsgemäß zugestanden.

5) Bitte, Basel, welches 1613 dem Erzherzog Maximilian fl. 20,000 auf Hüningen angeliehen, bei seinem Pfand und

[1]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 71 und 72. Das Schreiben Wettstein's an Dr. Volmar d. d. Basel 23. Sept. 1648.

Rechten zu beſchützen, bis das Hauptgut zurückbezahlt worden ſei.

Die franzöſiſchen Bevollmächtigten verſprechen, dießfalls empfehlend an Ihre Majeſtät zu ſchreiben [1]).

Durch dieſen gegenſeitig unterſchriebenen Abſchied hoffte Wettſtein zwar, ſich des Beiſtandes der franzöſiſchen Abgeordneten verſichert zu haben, allein deß ungeachtet ſchien es angemeſſen, einen mit den Verhältniſſen in Münſter und Osnabrück vertrauten Geſchäftsträger zurück zu laſſen [2]), den er mit der weitern Beſorgung der ihm übertragenen ſchweizeriſchen Intereſſen beauftragte. Seine Wahl fiel auf den als Dolmetſcher beim Herzog von Longueville angeſtellten Jeremias Stenglin von Augsburg, deſſen Hülfe Wettſtein während ſeines Aufenthalts in Münſter ſchon vielfach, namentlich für Ueberſetzung ſeiner Eingaben in's Franzöſiſche, in Anſpruch genommen hatte [3]).

Dieſe Wahl war eine vortreffliche, denn Stenglin bewies während ſeiner kurzen Geſchäftsführung ebenſo viel Eifer *als* Einſicht. Seine in den Wettſteiniſchen Schriften aufbewahrten Depeſchen geben jeweilen nicht nur ein deutliches Bild der Sachlage, ſondern auch der handelnden Perſonen und der ſie beſtimmenden Gründe.

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 140. Abſchied mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten, gegenſeitig unterſchrieben den 2. November 1647. Derſelbe iſt von der Hand des Rathsſubſtituten Johann Rudolph Burkhardt geſchrieben und iſt folgendermaßen unterſchrieben:

Beſchehen und verglichen zu Münſter den 2. November 1647.

Johann Rudolph Wettſtein. Henri d'Orleans.
d'Avaux. Servien.
Aus Befehl Ihrer Hoheit und Excellenzien Boulanger.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 109. Aus dem Schreiben des Rathſchreibers Rippel, d. d. 24. September, ergibt es ſich, daß Wettſtein darüber angefragt hatte, ob er einen Geſchäftsträger in Münſter zurücklaſſen ſolle, und daß dieß in ſeine Diskretion geſtellt worden war.

[3]) Wettſtein iſt mit demſelben wahrſcheinlich durch den Generalmajor von Erlach in Verbindung gekommen, mit welchem Stenglin gut bekannt war.

Uebrigens ließ Wettſtein dem von ihm beſtellten Geſchäftsträger beſtimmte Inſtruktionen zurück und wies ihn an, in Fällen, wo er zweifelhaft ſein ſollte, den Rath des Dr. Volmar und des Dr. Valentin Heyder, Geſandter und Syndikus der Stadt Lindau, einzuholen, welcher in Osnabrück reſidirte[1]).

Nachdem dieß geordnet war, entwarf Wettſtein ein Formular für ſeine Rekreditive an die XIII Orte, an die Evangeliſchen und an die Regierung von Baſel, das er von den betreffenden Geſandſchaften, bei welchen er akkreditirt worden war, ausſtellen ließ[2]), worauf er, mit den nöthigen Päſſen verſehen[3]), nach elfmonatlichem Aufenthalt in den beiden Kongreßſtädten am 11./21. November 1647 ſeine Rückreiſe antrat.

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 153 und 154, das Verzeichniß der Stenglin zu ſeiner Orientirung hinterlaſſenen Schriften und die demſelben ertheilten Inſtruktionen.

Kaum in die Heimat zurückgekehrt, hat Wettſtein bei der vom 21. bis 23. Januar in Aarau verſammelten evangeliſchen Konferenz angefragt: „ob es belieben möchte, zwei Perſonen in Münſter gegen eine Recognition von wöchentlich 10 Reichsthalern anzuſtellen, welche das, was ferner dort vorgehe, zu berichten hätten, wie es ſeit ſeiner Abreiſe geſchehen ſei, wobei er bemerkte, daß der eine derſelben auch nach Beendigung der Friedensverhandlungen am franzöſiſchen Hof große Dienſte leiſten könnte.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 141—144.

[3]) Siehe ibidem Band VI, Nr. 155, kaiſerlicher Paßbrief, d. d. Münſter den 3. Oktober 1647, ausgeſtellt vom Grafen von Naſſau und Dr. Volmar; Nr. 156, ſchwediſcher Paßbrief, d. d. Osnabrück 1. Oktober 1647, ausgeſtellt uon Johann Oxenſtiern-Axelſohn; Nr. 157, franzöſiſcher Paßbrief, d. d. Münſter den 12. November 1647, ausgeſtellt von Henri de Longueville, de Mesme und Servien; Nr. 158, churbayeriſcher Paßbrief, d. d. Münſter 6. November, ausgeſtellt durch Dr. Johann Ernſt; Nr. 159, ſpaniſcher Paßbrief, d. d. Münſter 30. Oktober, ausgeſtellt von Don Gaspar de Bracamonte, Guzmann, Conte de Penaranda und Brun; Nr. 160, ein zweiter kaiſerlicher Paßbrief, d. d. Münſter Novembris 1647, „nach Hus"; Nr. 161, ein heſſiſcher Paßbrief, d. d. Münſter 19. November 1647, ausgeſtellt von Johann Vultejius.

IV.

Rückreiſe und deren nächſte Veranlaſſung.

Obſchon Wettſtein durch die Regierung von Baſel zur Rückkehr ermächtigt worden war[1]), ſo iſt dieſelbe dennoch, wie es ſich bald zeigte, verfrüht geweſen. Der Auftrag, die Eidgenoſſenſchaft ſammt Mülhauſen und den andern zugewandten Orten in der Form in das Friedensinſtrument aufnehmen zu laſſen, wie dieß in den Friedensverträgen von Cateau-Cambreſis und Vervins geſchehen war, hatte ſeine endliche Erledigung noch nicht gefunden, obſchon zwiſchen den kaiſerlichen, franzöſiſchen und ſchwediſchen Bevollmächtigten dießfalls Verhandlungen ſtattgefunden hatten[2]).

Aber auch der Exemtionsartikel war von den Reichsſtänden noch gar nicht berathen worden. Die definitive Re-

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 106, Schreiben der Regierung von Baſel, d. d. 22. September 1647. Die drei andern Städte hatten darüber nichts geantwortet. Siehe ibid. Nr. 133, Rippel's Schreiben d. d. 16. Oktober 1847.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 25, 26, 54—59. Wettſtein hatte ſchon am 10./20. Auguſt an Longueville geſchrieben, man wünſche, daß die XIII Kantone und zugewandten Orte, St. Gallen, Mülhauſen, Biel, als freie und ſouveräne Stände aufgenommen werden und war ſeither wieder darauf zurückgekommen.

Die Schweden hatten bei Anlaß ihrer Friedenspropoſitionn vom 14. April 1647 (ſiehe Meiern, Band V, Buch XXX, § 14, Seite 467) nur die proteſtantiſchen Schweizer in den Frieden einſchließen wollen: Hac pacificatione comprehendantnr ex parte Reginæ Sueciæ omnes ejns fœderati et adhærentes . . . . . respnblica Veneta, fœderatum, Belgium, Princeps Transsylvaniæ, et Helvetii protestantes.

Der Kaiſer dagegen war geneigt, alle XIII Orte und Graubünden in den Frieden einzuſchließen (ſiehe Meiern, Band V. Buch XXXVI, Seite 139): In hac pacificatione comprehendantnr et includantur: Sanctissimns Dominus noster Papa . . . . Status et respublicæ Italiæ, respublicæ item Helvetiorum et Rhetorum ut pote cum domo austriaca fœdere hæreditario conjunctorum.

Die franzöſiſchen Bevollmächtigten hatten im Juni 1647 in das Friedensprojekt eingeſchloſſen (ſiehe Meiern, Band IV, Buch XXX, Seite 589): . . . . Regina Regnumque Sueciæ . . . . . respnblica veneta, fœderatum Belgium, Helvetii et Princeps Transsylvaniæ, etc.

daktion war ſogar nicht einmal mit den Bevollmächtigten der drei Kronen, ſondern nur mit den kaiſerlichen Geſandten feſtgeſtellt worden. Dieſer Artikel hat denn auch noch zu heftigen Erörterungen Anlaß gegeben.

Wären nicht gewichtige Gründe vorgelegen, welche die Rückkehr Wettſtein's in die Heimat wünſchbar machten, ſo wäre dieſelbe kaum zu rechtfertigen. Dieſe Gründe bezogen ſich theils auf öffentliche, theils auf Privatverhältniſſe.

Bei der neuen Beſetzung der Aemter im Monat Juni war Wettſtein nämlich einmüthig wieder zum Amtsbürgermeiſter erwählt worden [1]). Die ihm dadurch zukommende Leitung der Staatsgeſchäfte ſelbſt wieder aufzunehmen, ſchien ihm wohl um ſo dringender, als er ſich nicht verhehlen konnte, daß er im Rath viele Neider hatte [2]) und daß die großen Koſten, welche dieſe Geſandtſchaft veranlaßte, und deren theilweiſe Wiedervergütung durch die übrigen evangeliſchen Orte ſehr zweifelhaft erſchien, auch von ſolchen nicht gerne geſehen wurden, die ihm näher ſtanden.

Bei den heutigen Kreditverhältniſſen iſt es kaum zu begreifen, daß eine Ausgabe von beiläufig 6000 Thaler, die ſich auf 11 Monate vertheilte, einer reichen Handelsſtadt, wie Baſel, ſchwer werden konnte, und doch ergibt ſich dieß

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 314, Schreiben Dr. Joh. Rudolph Burkhard's, des Staatsſchreibers, d. d. 26. Juni 1647.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 105, Schreiben Rippel's d. d. 29. Januar 1647, und überhaupt die ganze Korreſpondenz mit ſeinem Schwager, dem Rathsſchreiber Rippel, der den Bürgermeiſter über die gegen ihn bei mehreren ſeiner Kollegen des Raths (die er indeſſen häufig nur durch ſogenannte noms de guerre, wie: der Rothe, Barbaroſſa, Pommerli, Schwarze Sau u. ſ. w. bezeichnete, zu welchen man erſt nach und nach den Schlüſſel findet) herrſchende Mißſtimmung unterrichtete. Von Anfang an ſcheint der andere Bürgermeiſter, Fäſch, der Miſſion abgeneigt geweſen zu ſein und den Erfolg derſelben nicht gern geſehen zu haben. So ſchreibt Rippel am 21. September 1647 (ſiehe Bd. VI, Nr. 35): ein Rathsherr (wahrſcheinlich Fäſch) ſähe lieber, wenn die Miſſion ohne Erfolg bliebe; ſchon am 19. Februar 1647 (Bd. V, Nr. 151) hatte Rippel geſchrieben, der andere Bürgermeiſter (Fäſch) hörte lieber, Wettſtein ſei krank, als das Geſchäft ſei gelungen.

aus der bezüglichen Korrespondenz mit Rathschreiber Rippel nur zu deutlich[1]).

Zu diesen dem öffentlichen Leben entnommenen Motiven zur Heimkehr kamen aber noch häusliche Verhältnisse, welche Wettstein's Heimkehr beinahe zur Nothwendigkeit machten.

In den ersten Tagen Augusts war nämlich seine Frau (geborne Falkner) gestorben, mit welcher er in glücklicher Ehe gelebt zu haben scheint, wie aus den vielen Kondolenzbriefen zu schließen[2]) ist; dadurch und durch sein wiederholtes Erkranken war Wettstein's Arbeitskraft theilweise, vollends aber seine Arbeitsfreudigkeit gebrochen, überdieß machten ökonomische Verhältnisse, in welche Wettstein durch zwei große Fallimente verwickelt worden war, seine Rückkehr in die Heimat wünschenswerth[3]).

---

[1]) Siehe ibid. Bd. V, Nr. 277, und Bd. V, Nr. 38, Schreiben Rippel's d. d. 14. August 1647; und Bd. VI, Nr. 78, Schreiben Rippel's d. d. 7. September 1647; und Bd. VI, Nr. 90, Rippel's Schreiben vom 12./22. September 1647. Am 20. September 1647 (siehe Bd. VI, Nr. 112) schreibt Rippel, Schaffhausen und St. Gallen werden wohl allein etwas zu den schweren Kosten beitragen. Später haben zu diesen Kosten beigetragen: Zürich 1500 fl., siehe Bd. VII, Nr. 46 der Wettsteinischen Schriften. Schreiben Zürichs d. d. 20. Juli 1648; Bern 1500 fl., ibid. Nr. 51. Schreiben d. d. 22. Juli 1648: Schaffhausen 1000 fl., ibid. Nr. 65. Schreiben d. d. 29. August 1648.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr 29, das Schreiben Rippel's d. d. 10. August 1647, durch welches er Wettstein den Tod seiner Frau anzeigt, und die Kondolenzschreiben von Zwinger Antistes, Nr. 32, vom Oberstzunftmeister Brand, Nr. 37, von Hans Kaspar Hirzel, Nr. 39, von Bürgermeister Ziegler, Nr. 39 u. s. w.

[3]) Siehe ibid. Bd. V, Nr. 252, 276, 278, 289, 299, aus welchen sich ergibt, daß bei dem über Ludwig Ruedi zu St. Martin ausgebrochenen Falliment Wettstein stark betheiligt war; bei demselben war auch der weimarische Oberst der Artillerie Kluge mit 18,000 Thalern betheiligt, der drohte, auch diese Angelegenheit vor's Reichskammergericht zu ziehen. Wettstein war auch bei dem Falliment, das über Christof Ringler ausgebrochen war, interessirt, der nach Straßburg und später nach Benfelden flüchtete. Siehe Schreiben Rippel's d. d. 20. April 1647, Bd. V, Nr. 255 und 257. Siehe auch Rippel's Schreiben, 7. September 1647, Bd. VI, Nr. 78, über die Gant des Gasthofes im Storchen, bei welcher Wettstein betheiligt war.

Digitized by Google

So entſchloß ſich denn Wettſtein zur Rückkehr in die Heimat. Er hatte von ſeinem Kollegen in Osnabrück, dem Syndikus Dr. Zacharias Stenglin von Frankfurt, eine Kutſche gekauft [1]) und genaue Erkundigungen über den einzuſchlagenden Weg eingezogen, welcher durch Gegenden genommen werden mußte, die nicht durch Truppen der Kriegführenden beſetzt waren.

Dieſen Rath befolgend, iſt Wettſtein am 11./21. November von Münſter abgereist und über Köln, Frankfurt und Breiſach, wo er ſich mit dem Generalmajor von Erlach beſprach, am 5. Dezember 1647 wohlbehalten in Baſel angelangt, das er ein Jahr früher, am 4. Dezember 1646, verlaſſen hatte.

V.

Fortſetzung der Unterhandlungen durch Jeremias Stenglin und Dr. Valentin Heider in Münſter und Osnabrück bis zur Unterzeichnung des Friedens 14./24. Oktober 1648.

Mittelſt Schreiben d. d. Osnabrück 19./29. Dezember berichtete Dr. Volmar dem Bürgermeiſter Wettſtein nach Baſel, daß das von ihm in Ausſicht geſtellte kaiſerliche Diplom, betreffend die Exemtion vom Reichskammergericht, eingetroffen ſei, und daß dafür eine Kanzleitaxe von 2200 Goldgulden gefordert werde, die Dr. Schröter indeſſen hoffe noch etwas moderiren zu können; in demſelben werde indeſſen

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 147. Dr. Zacharias Stenglin hatte Wettſtein mit Schreiben vom 5. November gerathen, über Paderborn, Frankenberg, Marburg und dann nach Frankfurt und rheinaufwärts zu reiſen, ſich dabei mit kalter Küche wohl zu verſehen, da das ganze Land ſo verödet ſei, daß man nichts zu eſſen bekomme.

Aus der von Wettſtein abgelegten Rechnung, ſiehe Bd. VI, Nr. 167 bis 170, ergibt es ſich, daß er für die Kutſche bezahlt hatte 100 Thaler und für vier Kutſchengeſchirre 15 Thaler. Für die ſieben Pferde, welche Wettſtein während ſeines Aufenthaltes in Münſter und Osnabrück gehalten hatte, verrechnet er als Ankaufspreis nicht mehr als 344 Thaler.

In die verſchiedenen Kanzleien hatte Wettſtein als Verehrung 1460 Rthlr. abgegeben, die Sporteln für die Päſſe mitinbegriffen.

St. Gallen nicht erwähnt, weil dieß ſ. Z. von Wettſtein nicht gefordert worden ſei.

Das Original dieſes Diploms, das nur auf Papier ausgeſtellt und nur mit dem kleinern kaiſerlichen Sigill verſehen worden war, weil man in Prag (von wo dasſelbe datirt war) kein anderes Sigill bei ſich gehabt hatte, iſt durch Dr. Volmar dem Herrn Stenglin während ſeines Aufenthalts in Osnabrück übergeben worden [1]).

Dabei hatte Dr. Volmar eingewilligt, daß das Diplom nach Baſel zur Einſicht geſandt werden möge. — Gleichzeitig berichtete Stenglin, daß er mit den ſchwediſchen Bevollmächtigten über die Aufnahme der ſogenannten General-Klauſel «Et quoniam contra» ꝛc. ꝛc. verhandelt habe. Dieſe ſeien aber der Anſicht, daß, da in der Klauſel der Zuſtimmung der Stände Erwähnung gethan werde (Principum et statuum consensu), vorerſt eine bezügliche Berathung der Stände ſtattfinden müſſe, welche nicht vereinzelt angeordnet werden, ſondern nur bei Anlaß der Berathung de juribus statuum überhaupt ſtattfinden könne; anderſeits hätten ſowohl Salvius als Oxenſtiern vorgezogen, ſtatt der zwiſchen Wettſtein und Dr. Volmar vereinbarten Redaktion: «Cum item Cæsarea Majestas» ꝛc. bei der Generalklauſel zu verbleiben und dieſe dem Friedensinſtrument einzuverleiben [2]).

Auch in der Schweiz ließen ſich Stimmen vernehmen, welche den Ausdruck: «in possessione *vel quasi* libertatis» im kaiſerlichen Dekret für bedenklich anſahen [3]).

Da dieſe Worte auch in dem Diplome vorkamen, welches Stenglin nach Baſel geſandt hatte, ſo mochte wohl auch Bürgermeiſter Wettſtein etwas zweifelhaft darüber werden, ob es nicht beſſer geweſen wäre, die Redaktion in den Frieden

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 264. Das ſehr intereſſante Schreiben Stenglin's d. d. Osnabrück 20./30. Dezember 1647.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 289 und 294. Schreiben Stenglin's d. d. Münſter 30. Januar und 4. Februar 1648.

[3]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 268. Schreiben des Bürgermeiſters Ziegler von Schaffhauſen, d. d. 24. Dezember 1647.

aufzunehmen, wie sie in der sogenannten Generalklausel (Et quoniam contra) vereinbart worden war, und die er kurz vor seiner eiligen Abreise und kaum mit reifer Ueberlegung aufgegeben und gegen die von Dr. Volmar vorgeschlagene eingetauscht hatte. —

Auf die frühere Fassung wieder zurückzukommen, hatte indessen um so größere Schwierigkeit, als der Kaiser sich bereits mit der Aufnahme seines Dekretes vom 16./14. Mai einverstanden erklärt hatte [1]).

Hingegen hoffte man das kaiserliche Diplom, falls ein solches, ohne Dr. Volmar zu verstimmen, in veränderter Form erbeten werden dürfe, etwas entsprechender ausfertigen lassen zu können, wofür man zum Vorwand nahm, daß dasselbe auf Pergament geschrieben und mit dem großen kaiserlichen Sigill versehen werden sollte [2]); auch die großen Kosten hoffte man etwas reduzirt zu sehen.

Dr. Heyder, mit welchem sich Stenglin auftragsgemäß berathen sollte, legte seinerseits um so größern Werth auf das Diplom, als der Frieden noch in der Ferne stehe, daran aber nicht zu denken sei, daß der betreffende Paragraph einzeln und vor andern Friedenspunkten vor die Stände gebracht werden könnte; auch glaubte er, das hohe Ansehen der Eidgenossenschaft erheische: wenn nicht eine „Taxe“ von 2200 Thalern, doch eine „Verehrung“ von 500—600 Thalern in die kaiserliche Kanzlei zu geben, wenn das Diplom richtig ausgestellt werde [3]). Dabei anerbot er sich, die Redaktion

---

[1]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 277. Das Schreiben Dr. Volmar's d. d Osnabrück 12. Januar 1648.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 296. Das Schreiben Stenglin's d. d. Münster 3. Februar 1648.

[3]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 297. Das Schreiben Stenglins d. d. Osnabrück 13. Februar 1648.

Dr. Valentin Heyder war am Kongreß in Osnabrück im Namen der Städte Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Lindau, Kempten und Weißenburg im Nordgau akkreditirt. Er hatte sich 1632 mit Margaretha Kreidenmännin von Lindau verheirathet, von welcher er fünf Söhne und sechs Töchter hatte. Im Jahr 1635 ward er

des Diploms zu übernehmen, falls Dr. Volmar wegeu Geſchäftsüberhäufung die Sache verzögern ſollte.

Nach gepflogener Rückſprache mit Dr. Volmar kam man indeſſen dahin überein, daß Stenglin eine Abſchrift des Diploms beſorgen und dann in margine die Abänderungen bezeichnen ſolle, die daran gewünſcht werden [1]); nach erfolgter gehöriger Ausfertigung ſollten aber 1000 Rthlr. in die kaiſerliche Kanzlei als „Verehrung" verabfolgt werden.

In der Erwartung, daß das Diplom in der angedeuteten veränderten Form alsbald zurückkommen werde, hatte ſich Stenglin um die Mitte März 1648 wieder nach Osnabrück begeben, um darauf zu warten und dafür zu ſorgen,

---

Syndicus von Lindau. 1647 ging er eine zweite Ehe ein mit Margaretha Eliſabetha Gloxin, der Tochter des Dr. David Gloxin, welcher Bevollmächtigter von Lübeck am Friedenskongreß war, und hatte mit derſelben noch acht Kinder. (Siehe Pütter, Geiſt des weſtphäliſchen Friedens, Seite 50, und Lebensgeſchichte der weſtphäliſchen Friedensgeſandten, von Johann Ludolph Walther, Seite 86.) Dr. Heyder war mit Perſonen und Verhältniſſen am Kongreß und namentlich mit den Formen der Berathung genau vertraut und dabei ein guter Juriſt. Die ſchweizeriſchen Intereſſen beſorgte er gewiſſenhaft und mit großer Umſicht; wo dieſelben mit den Reichsintereſſen zu kollidiren ſchienen, wie in den Anſprachen auf Hüningen, zog er vor, ſich mit denſelben nicht zu befaſſen.

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 301 u. 302. Schreiben Stenglin's d. d. 18. Februar, und Memorial über die gewünſchten Abänderungen, die von Dr. Volmar verlangt werden ſollten; dieſelben beſtanden darin:

1) daß das Diplom auf Pergament ingroſſirt und mit dem großen kaiſerlichen Siegel verſehen werden ſolle;
2) daß darin der Petition Wettſtein's Erwähnung gethan und die Souveränetät der Schweiz angeführt werde;
3) daß das von Churfürſten, Fürſten und Ständen eingeholte Gutachten erwähnt werde;
4) daß nicht nur Churfürſten, Fürſten nnd Ständen, ſondern auch dem Kammergericht anbefohlen werde, die Eidgenoſſenſchaft und Baſel bei der kaiſerlichen Exemtionsdeklaration ruhig verbleiben zu laſſen; auch ſoll dem Kammergericht Kaſſation der anhängigen Prozeſſe anbefohlen werden;
5) die Pön für Widerhandlungen ſoll hinwieder nicht theilweis der Eidgenoſſenſchaft und Baſel zugeſprochen werden.

daß dasselbe der Berathung der Reichsstände unterstellt werde; auch wollte er auftragsgemäß bei dem Anlaß 1000 Rthlr. als Verehrung in die kaiserliche Kanzlei geben[1]).

Allein kaum hatte Stenglin dieß Alles eingeleitet, als er den Auftrag erhielt, dem Herzog von Longueville nach Paris zu folgen, worauf er alle schweizerischen Geschäfte an Dr. Heyder zur Besorgung übergab[2]).

Dieser Letztere versprach, auf Alles ein wachsames Auge zu halten, „da die Pratiken geschwind und die Untreu groß sei", und so viel möglich im Verein mit Dr. Volmar und dem französischen Residenten in Osnabrück, de la Cour, zu handeln[3]).

Dr. Heyder, der vernommen hatte, daß einige Reichsstände beabsichtigten, die Exemtionssache an einen künftigen Reichstag zu verweisen, hielt darüber mit Dr. Volmar Rücksprache, ihn darauf aufmerksam machend, daß Wettstein die von den drei Kronen ertheilte Generalklausel («Et quoniam contra» etc.) bereits der schweizerischen Tagsatzung zur Kenntniß gebracht habe, daher man davon kaum mehr werde zurückgehen können[4]), worauf Dr. Volmar erwiderte, „die „Begehren Basels seien in facto und jure begründet und „werde sich diese Stadt bei der possession, die sie von „mehr als 100 Jahren hergebracht, wohl manuteniren; „übrigens könnte Basel und die Eidgenossenschaft an Straß-

[1]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 306 und 308. Die Schreiben Stenglin's d. d. Münster 28. Februar und 13. März 1648.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 309. Das Schreiben Stenglin's d. d. Münster 27. März.

[3]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 310. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück 6. April 1648 Der Titel des französischen Residenten in Osnabrück lautete: Henricus Groulart dominus de la Court in omnibus consiliis regis christianissimi consiliarius et suæ Sacræ Majestatis ad universalis Pacis Tractatus Monasterii Plenipotentiarius.

[4]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 315. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück Ostermontag 1648.

„burger-, Frankfurter- und andern Reichs-Gütern gefährliche „Repressalien üben.

„Zudem habe man an diesem Congreß der Crone „Schweden und Frankreich schon so viele Fürstenthümer und „Bisthümer ohne sonderlich Bedenken übergeben und alienirt, „daß es beinahe närrisch sei, sich träumen zu lassen, man „könnte die Eidgenossenschaft jetzt wieder zum Reich bringen. „Dazu seien ihrer viel zu wenig[1]). Zudem würden die „Herren Eidgenossen, wenn sie auch nicht bastant sein sollten, „wider das ganze Reich Krieg zu führen, demselben mit ihren „Allianzen, die sie haben, genug zu schaffen machen. Sollte „auch Schweden von den frühern Erklärungen abweichen, „„als weiter gesessen", so würden Frankreich und sie, die „cæsareani, von ihrer Versprechnuß und conclusio nimmer „abgehen; auch wollte Dr. Volmar nicht glauben, daß dieser „Antrag von den katholischen Reichsständen ausgehe, mit „denen er sofort Rücksprache nehmen und den Kanzler „Reigersperger veranlassen werde, diese Frage für ein*mal* „nicht in die Reichscollegien zu bringen."

Indem Dr. Heyder diese Unterredung mit Volmar dem Bürgermeister Wettstein zur Kenntniß brachte, fügte er bei: „es wäre sehr gut gewesen, daß der Herr Bürger- „meister allhier hätte ausharren können, um all „diesen *machinationibus in cuniculis* vorzubauen." Dabei versprach er, durch den französischen Residenten de la

[1]) Dr. Volmar hielt den ganzen Widerstand für eine Intrigue von vier Abgesandten, nämlich von dem churmainzischen Abgeordneten Mehl, dem churbayerischen Johann Adolf Krebs, dem sachsen-altenburgischen Wolfgang Conrad von Thumbshirn, und dem braunschweig-lüneburgischen Heinrich Langenbeck. Siehe Walther's Universalregister 2c.

Der churmainzische Abgeordnete hieß Sebastian Wilhelm Mehl J.U.L., churmainzischer Geheimer Rath und Gesandter, auch Vize-Kanzler; dabei wird er als vir majorum meritorum bezeichnet. Der sachsen-altenburgische Gesandte hieß Wolfgangus Conradus Thumbshirn in Poniz; ihm ist nebst Carpzow seit 1647 das Direktorium im Evangelischen Fürstenrath aufgetragen worden. Es wird von ihm gesagt, Seite 56: „daß er sich bei dem ganzen Friedenswerk mühsam, unverdrossen und vigilant erwiesen".

Cour auf die ſchwediſchen und churbayeriſchen und andere katholiſche Geſandte einwirken zu laſſen, indem auch er der Anſicht ſei: das Gewitter ſei durch den churmainziſchen Abgeordneten Vize-Kanzler Mehl heraufbeſchworen worden. Am 13. April hat darauf Dr. Volmar in der im kaiſerlichen Quartier abgehaltenen Konferenz mit den Reichsſtänden erklärt: „daß Cæsareani und Sueci der Meinung ſeien, daß es „1) bei dem bleiben ſolle, was mit dem eidgenöſſiſchen Ge„ſandten vereinbart worden ſei, und daß dieß dem instru„mento pacis einzuverleiben. Darauf beſtehe auch de la Cour und der Nuncius. 2) Die gleiche Zuſage ſei auch „vom Kaiſer ratifizirt worden. Wenn daher auch 3) einige „Katholiſche und Evangeliſche dieſe Clauſel lieber nicht auf„nehmen wollten, ſo werde doch Frankreich darauf beſtehen, „daher es 4) vergeblich ſei, dieſe Exemtion, die ſchon mehr „als 150 Jahre beſtehe, zu disputiren, zumal die Helvetii „Repreſſalien gegen Strasburger- und Lindauer-Güter üben „könnten. Auch ſeien 5) Baſel und die XIII Orte erbötig, „ratione administratæ justitiæ Rede und Antwort zu geben, „daher auch Oeſtreich, das mit den Eidgenoſſen im Bündniß „ſtehe, ſich nicht zu Widrigem verſtehen könnte [1])."

Dr. Heyder unterließ ſeinerſeits nichts, um die Aufnahme des Exemtionsartikels in das Friedensinſtrument zu erwirken, und beſtimmte namentlich den franzöſiſchen Reſidenten de la Cour, auf die verſchiedenen Abgeſandten einzuwirken, von welchen er vernommen, daß ſie für eine Verſchiebung des Entſcheides auf einen künftigen Reichstag geſtimmt hatten [2]). Dieſen ſollte er vorſtellen, daß die Schweizer mehr als andere Völker fidem datam obſerviren, daher man Deutſchland nicht

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 316.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nr. 317. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 13. Auguſt 1648. De la Cour hatte es namentlich übernommen, mit den churmainziſchen Geſandten und mit dem churbrandenburgiſchen Geſandten Dr. Johann Fromhold, ſowie dem ſachſen-altenburgiſchen Geſandten Wolfgang Conrad von Thumbshirn Rückſprache zu nehmen.

pacificiren werde, wenn man den Eidgenossen das Wort breche. Er selbst aber, Dr. Heyder, suchte den Dr. Volmar zu bestimmen, die clausula absoluta, d. h. die in der Assurance festgestellte Erklärung auch in das Friedensinstrument aufzunehmen, statt der kurzen clausula remissoria, d. h. der Verweisung auf das kaiserliche Dekret vom 14./16. Mai; allein auf dieß Begehren erklärte Volmar nicht eingehen zu können, weil die clausula remissoria bereits durch den churmainzischen Kanzler Reigersberger, durch den churtrierischen Kanzler Anethan und durch den churbayerischen Gesandten Dr. Ernst [1]) gutgeheißen worden sei, auch habe der Kaiser die clausula remissoria approbirt und nicht die absoluta, so daß jene in's Friedensinstrument aufgenommen werden müsse. Der Opposition Thumbshirn's legte Dr. Volmar aber um so weniger Gewicht bei, als er wisse, daß dieser sich von den Schweden nicht trennen werde.

Diese Opposition scheint indessen doch schon bewußter gewesen zu sein, als Dr. Volmar vermuthet hatte, denn de la Cour berichtete, daß mehrere Abgesandte ihm erklärt hätten: „sie lassen sich durch das nicht beirren, was die Herrn Kaiser„lichen unter ihrer Hand und Siegel geben, sondern eben „darum, weil die Kaiserlichen solches versprechen, sollen die „Stände es nicht leiden", nachdem aber de la Cour dem churmainzischen Gesandten Mehl und dem churbayerischen J. A. Krebs die von den Bevollmächtigten der drei Kronen unterschriebene Generalkausel (Et quoniam contra, etc.) vorgelegt, hatten dieselben zugegeben, daß man von diesem Versprechen nicht mehr zurück könne.

Nach längerer Berathung haben die katholischen Stände sodann den Evangelischen berichten lassen: sie seien bereit, der Exemtion unter folgenden Bedingungen beizustimmen: 1) daß die Eidgenossen versprechen, gute Justiz zu halten (und zwar sollte vorher das kaiserliche Diplom nicht ausgehändigt

[1]) Niclas Georg von Reigersberger; Licentiat Johann Anethan, Trierischer Kanzler; Dr. Johann Ernst.

werden), und 2) daß dem Florian Wachter vorher Satisfaktion gegeben werde.

Dr. Heyder verwarf indessen beide Bedingungen als unannehmbar und stellte dem französischen Residenten de la Cour fünf in lateinischer Sprache abgefaßte Gründe zu, welche er für unbedingte Aufnahme der Exemtion in's Friedensinstrument vorbringen möge [1]). Der Andeutung gegenüber, als habe man die Stände umgehen wollen, verwies Dr. Heyder auf das Schreiben, welches Chur-Fürsten und Stände am 8. September 1647 an das Reichskammergericht erlassen hatten, um dasselbe aufzufordern, „alle wider die „Stadt Basel und ihre Angehörigen erlassenen Mandate auf„zuheben und keine neuen zu erkennen bis zu Ihr Majestät „hiernächst erfolgenden endlichen Erklärung [2])."

Da Wettstein in Basel von allen diesen Umtrieben Nachricht erhielt, so drang er in Volmar, bei dem schriftlichen und mündlichen Versprechen zu verbleiben [3]).

Die Besorgnisse wurden aber bald wieder durch Stenglin gehoben, der kurz vor seiner Abreise meldete: Servien, der von den französischen Bevollmächtigten allein am Kongreß geblieben war, habe sich mit Oxenstiern in Münster verständigt, in Betreff der schweizerischen Exemtion bei den früher gegebenen Zusicherungen zu verbleiben [4]).

Während des Monats Mai kam man hinsichtlich des Exemtionsartikels in Osnabrück indessen noch zu keinem Entscheid. Dr. Heyder suchte den sachsenaltenburgischen Gesandten v. Thumbshirn dahin zu bearbeiten, daß er als Mitglied des Direktoriums der Evangelischen nicht auf Einrückung der

---

[1]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 318. Rationes pro insertione clausulæ de exemtione. Und Nr. 322: Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück, 1. August.

[2]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 35, Beilage H.

[3]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 324. Wettstein's Schreiben d. d. Basel 24. August 1648.

[4]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 328. Das Schreiben Stenglin's d. d. 27. April 1648.

Konditionen in das Friedensinſtrument beharre und daß er auch auf einen von Seite der Eidgenoſſenſchaft auszuſtellenden ſchriftlichen Revers, gute Juſtiz halten zu wollen, verzichte [4]).

Indeſſen wurde der endliche Entſcheid um ſo zweifelhafter, als auch Dr. Volmar, obſchon er verſicherte, ſeinerſeits im Namen des Kaiſers feſthalten zu wollen, dennoch die ſchweizeriſche Exemtion in das neuerdings eingereichte Friedensprojekt nicht aufgenommen hatte und als man unter der Hand vernahm, die Schweden neigen ſich zu der Auffaſſung der Stände [5]).

Bei ſolcher Lage ſprach Dr. Heyder wiederholt den Wunſch aus, daß Wettſtein entweder perſönlich wieder die Unterhandlungen leiten möchte, oder daß ihm ganz genaue Inſtruktionen zugeſandt werden.

In der Schweiz ward man über die Wendung, welche die Verhandlungen in Osnabrück zu nehmen ſchienen, auch unruhig, zumal ſowohl Zürich, als Schaffhauſen, die Aufnahme von Konditionen in das Friedensinſtrument *ſehr* bedenklich gefunden hatten [1]).

Nachdem auch der franzöſiſche Reſident de la Cour gegen Dr. Heyder die Anſicht ausgeſprochen hatte: die Eidgenoſſenſchaft werde ſich wohl dazu verſtehen müſſen, hinſichtlich Haltung guter Juſtiz eine Verſicherung zu geben und dem Florian Wachter eine Entſchädigung von einigen Tauſend Thalern zu bezahlen, was ſie um ſo eher thun könne, als ſie nicht nur Exemtion vom Reichskammergericht, wie ſolche andere Stände auch beſitzen, ſondern volle Souveränität

---

[4]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 2. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 4. Mai 1648.

[5]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 3. Das Protokoll der Stände bei Berathung der kaiſerlichen Friedensvorſchläge.

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 8. Das Schreiben des Bürgermeiſters Salomon Hirzel, d. d. Zürich 14. Mai, und das Schreiben des Bürgermeiſters Ziegler von Schaffhauſen, d. d. 17. Mai, Seite 12.

erhalte [1]), beſchloß Dr. Heyder neuerdings, die Unterſtützung Servien's anzuſprechen, ſich dabei auf die ſogenannte Generalklauſel (Et quoniam contra etc.) berufend [2]). Dieſer war denn auch geneigt, bei der von Seite der franzöſiſchen Bevollmächtigten ſchriftlich gegebenen Erklärung zu verharren, welche in den Frieden aufzunehmen er bereit ſei.

Von der Schweiz aus wurde aber gleichzeitig Namens der evangeliſchen Stände an Churbrandenburg und an die Landgräfin von Heſſen direkt geſchrieben, um deren Unterſtützung in der Exemtionsfrage zu erhalten [3]). Baſel aber wandte ſich an den neuen franzöſiſchen Botſchafter de la Barde in Solothurn, um ſich deſſen Unterſtützung bei den franzöſiſchen Bevollmächtigten am Kongreß zu verſichern, die von Seite de la Barde's in der That auch eingetreten iſt [4]).

In den erſten Tagen des Juni langten von Seite Dr. Volmar's wieder günſtigere Berichte in Zürich ein, durch welche den XIII Orten die Verſicherung gegeben wurde: der Kaiſer ſei entſchloſſen, auf die Einrückung der ſogenannten clausula remissoria (ſo nannte man jetzt die Aufnahme des kaiſerlichen Dekrets vom 16. Mai 1647) in das Friedensinſtrument zu beharren [5]).

Auch die brandenburgiſchen Geſandten, welche das Schreiben der evangeliſchen Orte dem Churfürſten einzuſenden verſprachen, ſchienen geneigt, die ſchweizeriſchen Begehren zu

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 10. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 25. Mai 1648.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 10 und 11.

[3]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 6 und 7. Die Schreiben Zürich's d. d. 8. Mai, an die Landgräfin von Heſſen-Caſſel und an Churbrandenburg.

[4]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 4, Schreiben Baſel's an de la Barde, vom 10. Mai 1640: Schreiben de la Barde's d. d. 13. Juni, ibid. Seite 25 und 26, an Servien und de la Cour.

[5]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 13 und 14, die Schreiben Dr. Volmar's d. d. Münſter 13. Mai und Osnabrück 4. Juni.

unterſtützen [1]). Namentlich aber zählte Dr. Heyder auf die Unterſtützung Servien's, dem er vorſtellte, daß inſofern „die „Schweden, die Kaiſerlichen und er (Servien) an der Exem„tionsklauſel feſthalten, die andern Stände ſich den drei „mächtigen Potentaten wohl werden fügen und von ihnen „leges annehmen müſſen" [2]). Servien verſprach nun zwar ſeinerſeits feſtzuhalten, verhehlte aber nicht, daß ihm zu Ohren gekommen, die Schweden ſeien geneigt, zu den Ständen in dem Sinne zu halten, daß die Exemtionsfrage einem künftigen Reichstag zum Entſcheid vorgelegt werden ſolle. Nachdem Dr. Heyder darauf Servien erſucht, die Schweden doch an ihre ſchriftlich ertheilte assurance zu erinnern, hielt er es nun doch für angemeſſen, ſeine Unterhandlungen bei den Ständen mit Ernſt wieder aufzunehmen, und da Thumbshirn die Evangeliſchen am 7. Juli zu einer Sitzung auf 6½ Uhr beſchieden, ſo ging er vorher noch zu ihm, um ihn mit Rückſicht auf die Ruhe im Reich zu bewegen, von den Konditionen abzulaſſen, da die Beruhigung des Reichs doch mehr zu beachten ſei, als die Beruhigung Florian Wachter's. Thumbshirn antwortete, die Exemtionsklauſel enthalte viel Mehreres als der Stände Schreiben vom 8. September, durch dieſes ſei dem Kammergericht rückſichtlich der Baſel beſchlagenden Prozeſſe nur Stillſtand den beſtehenden Privilegien gemäß geboten worden; jedenfalls aber müſſe man auf der Forderung gleicher Juſtiz beharren, indem es ungerecht wäre, daß in Fällen, wo zwei gleiche Rechte haben, der eine, weil er ein Eidgenoß ſei, einen günſtigern Entſcheid erhalte, als der andere, weil er ein Fremder ſei. Darauf antwortete Dr. Heyder,

[1]) In Betreff der von anderer Seite verlangten Entſchädigung von 20,000 Thalern für Florian Wachter äußerten die brandenburgiſchen Bevollmächtigten: es ſei dieß eine Intrigue des erſt unlängſt beim Kongreß akkreditirten churmainziſchen Vizekanzlers Mehl, des altenburgiſchen Thumbshirn und des braunſchweig-lüneburgiſchen Langenbeck, welche wahrſcheinlich dieſe Summe längſt unter ſich vertheilt hätten u. ſ. w. Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 16, Schreiben Dr. Heyder's vom 25. Mai.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 53, Schreiben Dr. Heyder's vom 22. Juni 1648.

es ſei unmöglich, in der Eidgenoſſenſchaft alte Statuten, nach welchen Recht geſprochen werde, in einen neuen Model zu gießen u. ſ. w.

Nach langen Erörterungen verſprach Thumbshirn endlich, ſein erſtes Votum in der Verſammlung der Evangeliſchen, für Exemtion abzugeben. Darauf verfügte ſich Dr. Heyder zum heſſen-kaſſel'ſchen Geſandten Reinhard Scheffer und bat dieſen, ſein Votum durch den brandenburgiſchen Geſandten abgeben zu laſſen, da auch dieſer (geheimer Rath Johann Müller) verſprochen hatte, gut zu votiren.

Dagegen wollten die heſſen-darmſtädtiſchen Geſandten [1]) ſich dazu nicht beſtimmen laſſen, unter dem ſonderbaren Vorgeben, Baſel ſei kein eidgenöſſiſcher Stand, ſondern eine Reichsſtadt, gleich wie Straßburg, welches auch mit einzelnen Kantonen Verbindungen habe, auch ſei ihnen bewußt, daß Servien erklärt habe: er werde wegen der ſchweizeriſchen Exemtion den Friedensſchluß nicht ſtören, was auch den Geſandten von Lübeck (Dr. David Gloxin) ſtutzig gemacht hatte.

Der endliche Entſcheid über die acht noch ſtreitigen Punkte de juribus statuum iſt dann aber auf den Antrag der braunſchweigiſchen Geſandten [2]) noch verſchoben worden.

Die dadurch gewonnene Zeit benutzte Dr. Heyder, um den churbayeriſchen Geſandten vorzuſtellen [3]), welcher ökonomiſche Schaden für die churfürſtliche Rentkammer durch die Verweigerung der ſchweizeriſchen Exemtion entſtehen könnte, indem die Schweizer in dieſem Falle das Salz zuverläſſig aus Burgund, ſtatt aus Bayern beziehen würden. Der bayeriſche Geſandte klagte zwar auch über die Florian Wachter gegenüber ſtattgehabte Juſtizverweigerung, erzeigte ſich im Uebrigen aber ziemlich günſtig geſtimmt.

---

[1]) Die Geſandten von Heſſen-Darmſtadt waren Juſt Sinold, genannt Schütz, Johann Jakob Wolfgang von Todtenwart und Dr. Johann Jakob Wolf.

[2]) Heinrich Langenbeck und Jakob Lampadius.

[3]) Georg Chriſtoph, Freiherr von Haslang, Johann Adolf Krebs, Dr. Johann Ernſt und Licentiat Niklas Drachter.

Als Dr. Heyder dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Dr. Volmar, über seine Verhandlungen Bericht erstattete, klagte dieser bitter darüber, daß die Stände so schnell entschlossen gewesen seien, Bisthümer und Fürstenthümer fremden Kronen abzutreten, nun aber in diesem unbedeutenden Punkt so starre Opposition machten, unter der Anführung der churmainzischen Bevollmächtigten Dr. Krebs und des Vizekanzlers Mehl, welche sich zu Fürsprechern der Kammeralen von Speier aufgeworfen haben. Auch über Salvius klagte Dr. Volmar, der sogar geläuguet habe, die «assurance» unterschrieben zu haben.

Seinerseits versprach Dr. Volmar, bei der clausula remissoria zu verbleiben; auch hegte er die Hoffnung, daß das Diploma noch anlangen werde. Bald darauf sandten die schwedischen Bevollmächtigten dem Dr. Heyder die clausula remissoria zu mit der Anfrage, ob er Namens seiner Committenten damit einverstanden sei? Als Dr. Heyder diese Klausel mit der Versicherung, daß man sich damit befriedigt erkläre, Oxenstiern zurückbrachte, versicherte dieser, er habe sich mit Servien über Festhaltung an derselben verständigt, obschon die Stände damit unzufrieden seien, worauf Dr. Heyder erwiderte: „nur einige wenige Stände, deren Widerstand nichts nütze!“ „Oestreich habe während 200 Jahren mit der Eidgenossenschaft Krieg geführt und nichts ausgerichtet, was man sich denn bei jetziger Zerrüttung des agonisirenden Teutschlands, da der letzte Athem fast auf der Zunge sitze, von der Reduktion der Eidgenossen träumen lassen wolle.“ . . .

Im Laufe des Monats Juli kam denn endlich nach vielfältigen Schwankungen der Exemtionsartikel zum Abschluß.

Als Hauptgegner einer bedingungslosen Exemtion erwies sich der churmainzische Vizekanzler Mehl, der die Eidgenossenschaft nicht aus dem Reichsverband entlassen wollte, ohne daß dieselbe Garantie für gute Handhabung der Justiz den Reichsangehörigen gegenüber gebe, welchem Begehren auch die Gesandten von Straßburg nnd Kolmar beistimmten. Dabei machte Mehl wiederholt darauf aufmerksam, daß es nicht dem Kaiser allein zustehe, ein Glied aus dem Reich zu ent-

laſſen, daher denn auch der am 8. September zugeſtandene Stillſtand beim Reichskammergericht erſt noch im Schooß der Stände berathen werden müſſe.

Am 7. Juli wurde zwiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen die exemtio Helvetiorum behandelt, allein in allen drei Abtheilungen (Stuben) zeigte ſich keine Neigung, dieſe Exemtion nude crude zuzugeben [1]).

Im Churfürſten-Kollegium hatten Brandenburg und Bayern für unbedingte Exemtion geſtimmt, Churmainz aber die Konditionen feſtgehalten, jedoch war man bereit, zuzugeben, daß dieſelben nicht in's Friedensinſtrument aufgenommen werden ſollen, hingegen ſolle das kaiſerliche Diploma vorher nicht ausgeliefert werden, bis die Konditionen erfüllt ſeien.

Sonntag den 9. Juli kam die Sache bei den Schweden wieder zur Sprache. Da Volmar an der konditionsloſen Exemtion feſthielt, ſo ſtimmten auch die Schweden bei [2]). Bei den Ständen ſtimmte nun auch Weſenbeck, der churbrandenburgiſche, Thumbshirn, der altenburgiſche, und Dr. Heyder, der Geſandte von Lindau ꝛc. für unbedingte Exemtion, jedoch wurde nun beantragt, da die Aufnahme von Konditionen in's Friedensinſtrument bei dem Widerſtand Volmar's und der Schweden nicht erreicht werden konnte, eine Interceſſion mittelſt eines Schreibens bei der Eidgenoſſenſchaft zu verſuchen. Am 11. Juli hatte Dr. Volmar ſogar die Anſicht geäußert, bei dem heftigen Widerſtand der Stände könnte vielleicht die Verſicherung guter Juſtiz von Seite der Eidgenoſſenſchaft in's Inſtrument aufgenommen werden, da dieſe bereits zugeſichert worden ſei.

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VII, Seite 23. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 23. Juli.

[2]) Es beſtand zwar dießfalls einige Differenz zwiſchen Oxenſtiern und Salvius, welch' letzterer die Meinung äußerte, dieſe Sache beſchlage nicht die ganze Eidgenoſſenſchaft, ſondern nur ein Glied derſelben, deſſen die andern ſich nicht annehmen. Siehe Meiern Bd. V, Seite 87.

Am 12. Juli war die Aufnahme aller Konditionen in den Ständen festgehalten worden, und gleichzeitig wurden die Schweden neuerdings stark bearbeitet. In Folge dessen wandte sich Dr. Heyder wieder an Servien, von welchem die Schweden ihre endliche Stimmgebung abhängig gemacht hatten.

Glücklicherweise ist Servien, von de la Cour unterstützt, fest geblieben und hat es verweigert, irgend eine Kondition in's Friedensinstrument aufnehmen zu lassen, namentlich nachdem Dr. Volmar erklärt hatte, er wisse aus seiner frühern Praxis, daß die Eidgenossenschaft Gegenrecht halte.

Am 17. Juli wurden bei Servien neuerdings Schritte gethan, um ihn zur Aufnahme der Konditionen zu bestimmen, was aber nicht gelang[1]).

Nachdem die drei Kronen sich darüber geeinigt hatten, daß der Exemtionsartikel ohne alle Konditionen in's Friedensinstrument aufgenommen werden solle, hatten endlich am 19. Juli auch die Stände sich dahin geeinigt: daß die Klausel de exemtione helvetiorum absque conditionibus in's Friedensinstrument inserirt werden solle, jedoch sollen Churfürsten, Fürsten und Stände wegen der Erfüllung dieser Konditionen an die Eidgenossenschaft schreiben[2]).

Dadurch war nun das so lange Zeit beanstandete Ziel erreicht.

Mit Schreiben vom 31. Juli berichtete Dr. Heyder, daß als man in pleno den passus de exemtione Helvetiæ vorgelesen, das Direktorium bemerkt habe, daß die Stände per Majora nicht anders als salvis conditionibus notificatis hiezu gewilligt hätten[3]), gleichzeitig daher denn deßhalb an die Eidgenossenschaft geschrieben werden solle.

---

[1]) Siehe Meiern Bd. VI, Seite 103.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 45. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 20. Juli. Meiern Bd. VI, Seite 120 und 125.

[3]) Siehe Meiern Bd. VI, Buch 43, § XIX, Seite 125.

Als im Quartier des Grafen Oxenstiern das Friedensinstrument abgelesen wurde, ist bei dem Punkt die Stadt Basel und die Schweizer betreffend durch den churmainzischen Kanzler daran erinnert worden, daß

„Abends 5 Uhr (ſo berichtete Dr. Heyder) am 27. Juli iſt endlich im Namen Gottes „die Unterhandlung geſchloſſen „und von allen Intereſſenten Stipulata manu angelobt „und verſprochen worden, daß es nun allerſeits hiebei „gelaſſen und weder davon noch dazu gethan, auch ſobald „der franzöſiſche Traktat zu gleichmäßiger Richtigkeit gelangt, „alsdann solenniter ſubſkribirt und alſo beiderlei Friede auf „einmal völlig geſchloſſen werden ſolle."

Viele hätten gewünſcht, daß das Inſtrument durch die Schweden und Kaiſerlichen ſofort unterſchrieben werde, allein die Schweden ſchützten ihre Allianz mit Frankreich vor und erklärten, es nur mit Servien's Einwilligung thun zu können [1]).

Servien aber, der am 30. Juli um ſeine Zuſtimmung erſucht worden war, glaubte dieſelbe aus formellen Gründen nicht geben zu dürfen, indem beide Frieden gleichzeitig geſchloſſen werden ſollen; hingegen kam man überein, daß demnächſt auch der franzöſiſche Frieden in Osnabrück, ſtatt in Münſter, vollends bereinigt werden ſolle.

Nachdem ſomit das ſchwediſche Friedensinſtrument, wenn auch noch nicht unterſchrieben, doch durch Handſchlag feſtgeſtellt war [2]), hat Dr. Heyder Osnabrück verlaſſen, um ſich

---

die Stände in ſolchen articulum andergeſtalt nicht als mit den vorhin vorkommenden conditionibus willigen, welche darin beſtünden:

1) daß ſich die Exemtion vom Kammergericht allein auf das futurum verſtehe und alſo die lites pendentes und res decisæ ausgenommen, auch
2) denen im römiſchen Reich unpartheiiſche Juſtiz von den Schweizern ſolle widerfahren und
3) semel pro semper von ihnen ein Stück Geld zu mehrerer Unterhaltung des Kammergerichts gereicht werde, deßwegen denn auch an die Schweizer ſolle geſchrieben werden.

[1]) Siehe Meiern, Band VI, Seite 151.

[2]) Siehe von Meiern, Bd. VI, 43. Buch, § XIX, Seite 125. Darauf geſchahe im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit von ihnen einandern ein Handſchlag wie auch dem churmainziſchen Kanzler und Herrn Grafen von Wittgenſtein, im gleichen dem Churbayeriſchen, der auch gerade bei

in's Bad nach Wildungen zu begeben. Vor ſeiner Abreiſe aber hat er ſeinen Schwiegervater, den Geſandten von Lübeck, Dr. David Gloxin, mit Beſorgung der ſchweizeriſchen Intereſſen bei Anlaß des Abſchluſſes des Friedens mit Frankreich beauftragt[1]).

Nach dem Wortlaut der Präliminarien hätte der Frieden mit Frankreich in Münſter unterhandelt werden ſollen, allein Servien hat es namentlich des päpſtlichen Mediators wegen, den er ſpaniſcher Geſinnung beſchuldigte, vorgezogen, die noch ſtreitigen Punkte in Osnabrück zu bereinigen, wohin zu kommen der venetianiſche Mediator ſich bereit erklärt hatte. Es wurde denn auch beſchloſſen, den Grafen von Naſſau und Dr. Volmar zu erſuchen, wieder nach Osnabrück zurückzukehren[2]).

Bei Durchgehung des franzöſiſchen Friedensinſtruments mit den Ständen hatten bei Anlaß des Exemtionsartikels die Stände ihre frühern Konditionen wiederholt, Servien aber hatte dazu geſchwiegen, was einige als Beiſtimmung auffaßten, ſo zwar, daß die Churmainziſchen dießfalls ſchon eine Diktatur angeordnet hatten, ohne indeſſen vielen Anklang zu finden[3]). Dr. Gloxin hatte vielmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß in beide Inſtrumente der Exemtionsartikel bedingungslos werde aufgenommen werden; jedoch hatte man mit Erlaſſung des Interceſſionsſchreibens an Baſel bisdahin noch zugewartet, vielleicht in der Hoffnung, die Bedingungen doch noch in das Friedensinſtrument mit Frankreich einrücken

---

dem Tiſche ſtund und die Hand hinreckte, mit der Zuſage, daß hiemit der ſchwediſche Friede ſolle geſchloſſen ſein, und was im instrumento enthalten, ungeändert gelaſſen werden, es laufe auch mit dem Kriege, wie es wolle. Es war allbereit 5 Uhr, als man auseinander ſchied. Dieſer Vorgang hat im Quartier Oxenſtierns ſtattgefunden.

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Band VII, Seite 56. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Wildungen den 25. Auguſt 1648.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Band VII, Seite 52. Wettſtein's Schreiben d. d. Osnabrück 31. Juli.

[3]) Siehe Meiern Bd. VI, Seite 301, 321 und 340.

zu können[1]). Als dieß nicht zu gelingen schien, ist das bezügliche Schreiben am 31. August von des h. römischen Reiches Chur-Fürsten und Ständen zu der Universalfriedenshandlung verordneten gevollmächtigten Räthen aus Osnabrück an die Regierung von Basel wirklich erlassen worden[2]).

In demselben wurde daran erinnert: „daß man den „Exemtionsartikel nur unter folgenden conditionibus und „reservatis sine quibus non approbirt habe:

„1) Daß die exemption a dato ratificatæ pacis ihren „Anfang nehme.

„2) Daß die Herren (Basel) wie ohne das billig und „sie von selbst geneigt sein werden, inskünftig nächst Ab„schneidung aller unnöthigen Weitläufigkeiten des h. Reichs „Ständen und Unterthanen eine unpartheiische, schleunige und „zwar dergleichen Justiz widerfahren lassen, wie die Ständ „des Reiches den Herren und ihren Angehörigen widerfahren „zu lassen erbietig sind.

„3) daß der Lauf Rechtens nicht gehindert, sondern die „von dem Kaiserlichen Cammergericht dato wider die Stadt „Basel und deren Eingesessene ergangene Urtheile zu ihrer „Wirklichkeit und Execution gebracht, denen durchgehend parirt, „den interessirten obsiegenden Parteien und in specie dem „Wachter billige Satisfaction gegeben, denjenigen Sachen „aber, so annoch an ermeldten Kaiserlichen Cammergericht „rechthängig, der Lauf gelassen, und nach Gestalt der hiernächst „ausfallendenden Urtheil allerseits parirt. Sodann

„4) sintemal die Stadt Basel nun von vielen Jahren „hero in Beitragung ihres schuldigen Contingentes zu höchst„nöthiger Unterhaltung des Kaiserlichen Cammergerichts sich „säumig erzeigt, daß demselben ein vor allemal mit einer

---

[1]) Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 60. Schreiben Dr. Heyder's aus Wildungen, d. d. 22. August. Meiern Bd. VI, Seite 383, Art. 6 und 61.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 66. Acta und Handlungen, Beilage litt. L, Seite 38, und Moser's Gerettete Souveränetät, Seite 19, Beilage litt. L.

„gewiſſen und zwar ſolchen erklecklichen Summa demnächſt „an Hand gegangen und die Schuldigkeit dießfalls in Ent„richtung des Reſtanten zu vergnüglicher Satisfaction der „Herren Präſidenten und Aſſeſſoren abgetragen werde."

Dieß Schreiben ſcheint zwar den Bürgermeiſter Wettſtein nicht ſehr erſchreckt zu haben, zumal er dasſelbe „ein hölzernes Reibeiſen" nannte[1]), aber dennoch fand er ſich veranlaßt, in einem einläßlichen Schreiben an Dr. Volmar auseinanderzuſetzen, wie ſehr die aufgeſtellten Konditionen ſowohl dem kaiſerlichen Dekret vom 16. Mai 1647, als der von den Bevollmächtigten der drei Kronen ihm gegebenen Aſſurance widerſprechen, daher er ſich der Hoffnung hingebe, die kaiſerlichen Geſandten werden, um das Anſehen des Kaiſers aufrecht zu halten, denſelben ihre Billigung nicht geben[2]).

Offiziell aber antwortete die Regierung von Baſel am 30. September an des h. römiſchen Reichs Chur-Fürſten und Stände, in gleichem Sinne, ſich darauf berufend, daß keine neuen Exemtionen, ſondern nur Schutz bei den längſt genoſſenen von Seite des ſchweizeriſchen Abgeordneten verlangt worden ſei. Rückſichtlich der beanſpruchten guten und ſchnellen Juſtiz wurde hinwieder die Verſicherung gegeben: „man ver„bleibe bei dem Anerbieten männiglich, fürnämlich des h. Reichs „Unterthanen und Angehörigen auf Begehren und Erfordern „gut ſchleunig unparteiiſch Recht widerfahren zu laſſen, wie „man wünſche, daß es auch den Schweizern adminiſtrirt „werde, und ebenſo wurde anerboten, dafern Wachter oder „jemand anders ſich zu erklagen oder an Baſel was Spruch „und Forderung zu haben vermeint, deme oder denſelben vor „den geſammten Herren Eidgenoſſen gut- und rechtlich Red „und Antwort zu geben und ſich zu aller Gebühr und Billig„keit anweiſen und verleiten zu laſſen[3])."

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 64.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 71 u. 72. Schreiben Wettſtein's an Dr. Volmar, vom 23. September.

[3]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 73 und 47. Acta und Handlungen von 1651, Seite 40, Beilage M, und Moſer, Gerettete Souveränetät, Seite 22, Beilage litt. M.

Durch Jeremias Stenglin, der inzwiſchen als Kanzler des Herzogs von Longueville in Neuenburg eingetroffen war, ließ Bürgermeiſter Wettſtein in gleichen Sinne, wie er ſelbſt an den Grafen von Naſſau und an Dr. Volmar geſchrieben hatte, auch an den Herzog von Longueville ſchreiben und dieſen erſuchen, auf Servien, der allein von den franzöſiſchen Bevollmächtigten am Kongreß geblieben war, dahin einwirken zu wollen: daß er gemäß der am 29. September 1647 ertheilten Zuſicherung (Assurance) auf der Aufnahme der bedingsloſen Exemtion in das Friedensinſtrument beharre[1]).

Während das ſchwediſche Friedensinſtrument ſchon ſeit dem 27. Juli und das franzöſiſche ſeit dem 5. September bereinigt war[2]), wurde von Seite der kaiſerlichen Bevollmächtigten die feierliche Unterzeichnung immer noch hinausgeſchoben.

Von Seite des Churfürſtenkollegiums wurde in Folge deſſen beſchloſſen, die kaiſerlichen Bevollmächtigten aufzufordern, dieſe Subſcription nicht länger zu verzögern, widrigenfalls die Unterzeichnung ohne ſie vor ſich gehen würde, in dem Sinne jedoch, daß der Kaiſer in den Frieden eingeſchloſſen würde.

Dieſe Schlußnahme, welcher ſich die beiden andern Stände angeſchloſſen, eröffnete der churmainziſche Kanzler Reigersberger in Beiſein aller Stände den kaiſerlichen Bevollmächtigten in ihrem Quartier, wohin alle gefahren waren[3]). Von Seite der kaiſerlichen Geſandten wurde vorgeſchützt, ſie hätten die Ziffer (Chiffre) für das letzte Schreiben des Kaiſers verloren, und dasſelbe daher noch nicht leſen können, daher ſie noch einen Aufſchub von 20 Tagen ſich erbitten müßten, in der Hoffnung, in der Zwiſchenzeit die Ziffer zu finden, was um ſo mehr erwartet werden dürfe, als dasſelbe Schreiben

---

[1]) Siehe Wettſtein's Schriften, Band VII, Seite 75. Schreiben Stenglin's an den Herzog von Longueville, d. d. Neuenburg 30. Sept. 1648.

[2]) Siehe Meiern, Bd. VI, Seite 119 und 365—373.

[3]) Siehe Wettſtein's Schriften, Band VII, Seite 77. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Münſter den 26. September 1648.

auch den churbayerischen Gesandten zugegangen sei. Wirklich hatte am 25. Sept. Dr. Volmar die Chiffre endlich aufzulösen vermocht, worauf er sofort die Stände zur Anhörung des kaiserlichen Willens in seine Wohnung beschied. Alle vier kaiserlichen Bevollmächtigten hatten sich daselbst eingefunden und zwar der Graf von Nassau „so übel zugerichtet", daß er an einem Arm geführt werden mußte, während er sich mit dem andern auf einen Stock stützte. Die kaiserlichen Bevollmächtigten erklärten hierauf: daß sie herausgebracht haben, „daß J. M. „der Kaiser das in Osnabrück mit den Franzosen Verabredete „genehm halten, was sie erklären und heute noch den Media„toren zur Kenntniß bringen sollen." Nachdem die Stände dafür Gott, dem Kaiser und dessen Bevollmächtigten gedankt, erklärten sie sich bereit, sofort die Instrumente zu unterschreiben. Allein dieß mußte wegen der Abwesenheit des Grafen Oxenstiern noch um einige Tage verschoben werden.

Gegen die Fassung des französischen Friedensinstruments hatte einzig der burgundische Gesandte protestirt [1]), derjenige des Stifts Straßburg hatte seine Nothdurft reservirt [2]), Adami [3]) und Dr. Leuxelring [4]) hatten sich absentirt, alle übrigen hatten ihre Freude bezeugt.

Nachdem am 13. Oktober alle noch zweifelhaften Punkte erledigt worden waren, ist denn am 14./24. Oktober, Nachmittags um 1 Uhr, das schwedische und das französische Friedensinstrument von den kaiserlichen, französischen und schwedischen Plenipotentiarien unterzeichnet worden, darauf von den churfürstlichen, fürstlichen und stättischen bis Nachts um 9 Uhr. Gleichen Abends sind die Couriere mit der Friedensbotschaft an die bayerische und hessische Armee ab-

---

[1]) Gesandte für die burgundischen Lande waren Peter von Weyms und Johann Cuyermanns.

[2]) Gesandter für das Stift Straßburg war Johann von Giffen.

[3]) Adam Adami war Abgesandter der gefürsteten Abtei Corvey.

[4]) Dr. Johann von Leuxelring war Abgesandter der schwäbischen Grafen.

gegangen. Sonntags den 15. Oktober wurde in der Kathedrale zu Osnabrück ein te deum laudamus gesungen und der Friede auf allen Kreuzstraßen publizirt und mit Trompeten ausgeblasen, die Geschütze wurden losgebrannt und von der Bürgerwehr Salven geschossen. Nach der Predigt ist der churſächsische Gesandte[1]) in das Quartier der Schweden gefahren, um den Bevollmächtigten für den den Evangelischen gewährten Schutz zu danken und eine schnelle Exekution zu erbitten. Die Schweden hatten das Friedensinstrument bereits durch einen Legationssekretär nach Stockholm gesandt. Auch die kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten hatten dasselbe sofort mit Courieren an ihre Höfe befördert. Von den Churfürsten hatten Churköln[2]) und Churſachsen das Instrument für einmal noch nicht unterschrieben und zwar wegen des Artikels de reformatis. Im Fürstenrath der Abgesandte des Teutschmeisters, weil er zu spät dazu gekommen[3]), die Abgesandten von Burgund und Savoyen[4]) als malcontent. Unter den ständischen hatten nicht unterschrieben Dr. Leuzelring, der Abgesandte der schwäbischen Grafen, weil er 14 Tage vorher abgereist war, der kölnische und brämische Gesandte[5]) nicht, als malcontent wegen Spezialbeschwerden.

So war denn endlich der Friede unterzeichnet und die Exemtion vom Reichskammergericht in Speyer war bedingungslos in denselben aufgenommen worden wie folgt:

Cum item Cæsarea Majestas ad querelas nomine civitatis Basileensis et universæ Helvetiæ coram ipsius Plenipotentiariis ad præsentes congressus deputatis propositas super nonnullis processibus et mandatis executivis a camera Imperali contra dictam civitatem aliosque Helvetiorum

[1]) Gesandte von Churſachsen waren Johann Ernst Pistorius und Johann Leuber.

[2]) Die Gesandten von Churköln waren Franz Wilhelm, Graf von Wartemberg, Bischof von Osnabrück ꝛc.

[3]) Gesandter des Teutschmeisters Erzherzog Leopold Wilhelm war Johann von Giffen.

[4]) Gesandter für Savoyen war Claudius von Chabot.

[5]) Gesandter von Brämen war Gerhard Coch und Liborius von Line.

unitos cantones, eorumque cives et subditos, emanatis, requisita ordinum imperii Sententia et consilio singulari decreto die 14. Mensis Maji anno proxime præterito declaraverit prædictam civitatem Basileam cæterosque Helvetiorum cantones in possessione vel quasi, plenæ libertatis et exemptionis ab imperio esse, ac nullatenus ejusdem imperii Dicasteriis et Judiciis subjectos; placuit hoc idem publicæ huic pacificationis conventioni inserere, ratumque et firmum manere, atque idcirco ejusmodi processus una cum arrestis eorum occasione quandocunque decretis prorsus cassos et irritos esse debere[1]).

---

[1]) Siehe Meiern, Band VI, Buch 43, § XIX, Seite 128. Den Artikel VI des 27. Juli / 6. August 1648 zur Richtigkeit gebrachten schwedischen Friedensinstrument.

Daß dieser Artikel wirklich in dieser Form in die beiden Friedensinstrumente aufgenommen worden ist, haben im Jahr 1649 die kaiserlichen Gesandten zu Münster, Johann Ludwig Graf zu Nassau und Isaak Volmar, und diejenigen zu Osnabrück, Johann Maximilian Graf von Lamberg und Johannes Crane, eigenhändig bezeugt. Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2219. Das Original liegt im Kantonsarchiv Basel, E. 45/46, Nr. 4.

Nos sacræ Cæsareæ Majestatis Legati et Plenipotentiarii ad tractatus pacis Monasterii et Osnabrugis Westphalorum institutos Joannes Ludowicus Comes à Nassau, Cazeneleubogen, Vianden et Diez dominus in Beilstein. Eques aurei Velleris ejusdem Cæsareæ Majestatis Consiliarius Secretus ac camerarius, Joannes Maximilianus, Comes a Lamberg, consiliarius aulicus ac camerarius, Isacus Volmarus Jurisconsultus Serenissimi domini Archiducis Fernandi Caroli Consiliarius intimus et cameræ Superioris Austriæ Præses, et Joannes Crane, U. J. Licentiatus ejusdem Majestatis consiliarius aulicus notum et manifestum facimus omnibus quorum interest aut quomodolibet interesse potest, inter cæteros conventæ pacis articulos etiam hunc sequentem de Exemptione civitatis Basileensis ac reliquorum Helvetiæ cantonum eorumque libertate contineri communique paciscentium placito insertum esse qui de verbo ad verbum ita habet (folgt der Friedensartikel wie oben), cum item Cæsarea Majestas . . . . . irritos esse debere.

Attestamur igitur hunc articulum ex authenticis ratificatæ pacis tum Germano-Gallicæ quam Germano-Suedicæ Cæsareo Regiisque diplomatibus desumptum atque authenticis per omnia conformem esse.

Aber auch der Einſchluß der Schweiz in den Frieden, in ähnlicher Form wie es im Frieden von Cateau-Cambreſis 1559 und von Vervins 1598 geſchehen, iſt von keiner Seite beanſtandet worden und lautet[1]):

Hac pacificatione comprehendantur ex parte Serenissimi Imperatoris, omnes Suæ Majestatis fœderati et adhærentes, imprimis Rex catholicus, Domus Austriaca, Rex Angliæ, Rex Poloniæ, Sacri Romani Imperii Electores Principes interque eos etiam Dux Sabaudiæ cæterique status, comprehensa Libera et Immediata Imperii Nobilitate et civitates Anseaticæ, item Rex et Regna Daniæ, Norwegiæque cum annexis provinciis, ut et Ducatu Schlesvicensi, Dux Lotharingiæ omnesque Principes et Respublicæ Italiæ, Ordinesque fœderati Belgii et Helvetiæ, Rhetiæque Princeps etiam Transylvaniæ.

Ex parte vero Serenissimæ Reginæ Regnique Sueciæ, omnes ejus fœderati et adhærentes imprimis Rex Christianissimus, tum Electores Principes, Status, Libera et Immediata Imperii Nobilitate comprehensa et civitates Anseaticæ, item Rex Angliæ, Rex et Regna Daniæ, Norwegiæque cum annexis Provinciis ut et Ducatu Schleswicensi, Rex Poloniæ, Rex et Regnum Lusitaniæ, Magnus Dux Muscoviæ, Respublica veneta, fœderatum Belgium, Helvetii, Rhetiique et Princeps Transylvaniæ.

In cuius testimonium et fidem propria manu subscripsimus nomina nostra Sigillaque nostra imprimi curavimus.

Actum Monasterii anno domini millesimo sexcentesimo quadragesimo nono.

Johannes Ludovicus
Comes de Nassau
(L. S.)
Isaacus Volmarus
(L. S.)

Johannes Maximilianus
Comes de Lamberg
(L. S.)
Joannes Crane
(L. S.)

[1]) Siehe Meiern, Bd. VI, Buch 43, § XIX, Seite 171, im Art. XVII im ſchwediſchen Inſtrument.

Ganz übereinſtimmend hat der Einſchluß der Schweiz auch im franzöſiſchen Friedensinſtrument ſtattgefunden[1]).

Ex parte vero Galliorum regis omnes Sacræ Majestatis christianissimæ fœderati et adhærentes imprimis Regina Regnumque Suciæ, Sacri Romani Imperii Electores, Principes, status, comprehensa libera et imediata Imperii Nobilitate, civitates Hanseaticæ: Item Rex Angliæ, Rex Poloniæ, Rex Daniæ, Rex et Regnum Lusitaniæ, Respuclica Veneta omnesque principes et Respublicæ Italiæ præcipue vero Duces Sabaudiæ et Mantuæ fœderatum Belgium, Helvetii, Rhetique, et Princeps Transylvaniæ.

Durch den franzöſiſchen Bevollmächtigten Servien wurde der Regierung von Baſel der die Exemtion betreffende Friedensartikel mit Schreiben d. d. Münſter den 28. Oktober mitgetheilt und dabei erwähnt, wie ſehr er ſelbſt und ſeine Kollegen, der Herzog von Longueville und Graf d'Avaux, bemüht geweſen ſeien, denſelben bedingungslos durchzuſetzen[2]).

Allein noch wollte ſich das Reichskammergericht nicht zur Ruhe begeben, vielmehr hatte daſſelbe unmittelbar vor Unterzeichnung des Friedens am 7./17. Oktober ſich neuerdings an Chur-Fürſten, Fürſten und Stände gewandt und gebeten, Baſel zur Bezahlung der Unterhaltungskoſten anzuhalten, die es dem Kammergericht ſchulde[3]), und ſchon war der churmainziſche Kanzler bereit, trotz der in der Zwiſchenzeit erfolgten Unterzeichnung des Friedens, dieſe neue Beſchwerde den Ständen zur Berathung vorzulegen, als Dr. Volmar, dem Dr. Heyder förmlich verſprach, gegen die Wiederaufnahme der Berathungen Einſprache zu thun, indem Baſel alle durch den Friedensvertrag errungenen Vortheile wieder einbüßen würde, wenn es ſich zu irgend welcher Bezahlung an das Kammer-

---

[1]) Siehe Meiern Bd. V, Seite 139 und Bd. VI, Seite 394.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften:, Bd. VII, Seite 84. Schreiben Servien's d. d. Münſter 28. Oktober 1648. Acta und Handlungen von 1651, Seite 42, Beilage litt. N, und Moſer's Gerettete Souveränetät, Seite 25, Beilage litt. N.

[3]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 81.

gericht bewegen ließe[1]). Dr. Volmar hat die Deliberation denn auch wirklich abgestellt, „indem der Friede auf „schwachen Füßen stehen würde, wenn gestattet würde, trotz „der Unterzeichnung desselben auf einzelne Bestimmungen „wieder zurückzukommen."

Indem Dr. Heyder dieß dem Bürgermeister Wettstein mittheilte, sprach er die Hoffnung aus: es sei jetzt nichts mehr zu besorgen, indem die Stände nun doch wohl von den aufgestellten Konditionen zurückkommen werden[2]).

„In Betreff des Diploms ging die Ansicht Dr. Heyder's dahin, es dürfte vielleicht besser sein, auf dasselbe zu verzichten, indem die Bestimmung des Friedensinstruments durch dasselbe eher geschwächt werden könnte; vorsichtshalber müßte jedenfalls vorerst eine Kopie des Diploms verlangt werden, die er dann einer genauen Prüfung unterwerfen werde.

Allein noch einmal versuchte der churmainzische Kanzler, die Frage: der an das Kammergericht in Speyer von Seite Basels zu leistenden finanziellen Beiträge, bei den Ständen zur Berathung zu bringen. Durch Dr. Volmar sowohl als durch Servien ist indessen dieser neue Versuch auf's Bestimmteste abgelehnt worden, und seinen schriftlichen Bemerkungen hat Dr. Volmar mündliche beigefügt, „welche dem „Kanzler Reigersberger sehr schmerzlich waren, zumal sie ihm „keine gute Stellung beim Kaiser machen dürften." „Jetzt erst," so schreibt Dr. Heyder, „steht die Klausel im Friedensinstrument „fest und dieß ist mehr als 10,000 Gulden werth[3])."

---

[1]) Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 85. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Münster 23. Oktober.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 90. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück 16. November.

[3]) Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 100. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Münster 12./22. Dezember 1648.

VI.

Zur Beantwortung der Frage, ob Bürgermeister Wettstein durch die XIII Orte oder nur durch die Evangelischen abgeordnet worden und wem der glückliche Erfolg der Unterhandlungen zu verdanken sei.

Selten ist wohl mit geringern und unzureichendern Mitteln ein größerer Erfolg erzielt worden, als im vorliegenden Falle.

Was nicht nur die zeitgenössischen Schriftsteller, sondern auch ein großer Theil der Bevollmächtigten, die mit Wettstein unterhandelt hatten, nicht ahnten, und was seiner Zeit ohne Gefahr für die Schweiz nicht hätte aufgedeckt werden dürfen, das darf heute im Interesse historischer Wahrheit nicht länger verschwiegen bleiben: der Umstand nämlich, daß Bürgermeister Wettstein, der in Münster und Osnabrück Namens der XIII Orte der Eidgenossenschaft unterhandelt hat, niemals von diesen XIII Orten dazu bevollmächtigt worden war[1]), sondern einzig von den evangelischen Orten und Zugewandten, obwohl das Kredenzschreiben im Namen gemeiner Eidgenossenschaft ausgestellt[2]) gewesen ist.

---

[1]) Dr. Fechter sagt in seinem bezüglichen Aufsatz, Archiv für Schweizergeschichte, Bd. 18, Seite 76: Aeltere Geschichtschreiber (Leu, Waldkirch u. A.) erzählten, daß Bürgermeister Wettstein von der gesammten Eidgenossenschaft nach Münster geschickt worden sei. Die unserm Zeitalter näher stehenden Geschichtschreiber haben sich von diesem Irrthum losgemacht (Ochs ist auf halbem Weg stehen geblieben) und berichten, daß es bloß die evangelischen Orte gewesen sind, welche Wettstein abgeordnet haben.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1401, im Abschied Nr. 1110 über die Konferenz zwischen Zürich, Basel und Schaffhausen vom 19. November a. K. steht nämlich: Nebst einem Kredenzschreiben wird ihm auch die Instruktion nach Münster und Osnabrück mitgegeben (nach Luzern und Bern), dann wird beigefügt: Sollte Luzern zur Absendung eines Gesandten und zu dem Kreditiv (dieß war demnach schon ausgestellt) sich nicht verstehen wollen, so soll der Abordnung dennoch im Namen gemeiner Eidgenossenschaft der Fortgang gelassen werden.

Dieß Kreditschreiben hat Wettstein den kaiserlichen und französischen Gesandten bei der ersten Audienz am 21./23. Dezember 1646 übergeben; hätte dasselbe nur im Namen der evangelischen Orte gelautet, so wäre dieß von Seite der kaiserlichen Gesandten doch wohl in irgend einer Form bemerkt worden.

Wettstein selbst fühlte diese schwache Seite seiner Stellung indessen nur zu sehr, deßhalb wagte er es nicht in seinem ersten Schreiben ohne Datum[1]): die XIII Orte als diejenigen zu bezeichnen, die ihn abgeordnet haben. Da Dr. Volmar, der die Schweiz und die dortigen Verhältnisse so genau kannte, den richtigen Sachverhalt wahrscheinlich ahnte, hat Wettstein, wie oben bemerkt, aus der Noth eine Tugend gemacht d. h. dadurch zu helfen getrachtet, daß er von den XIII Orten ein Dankschreiben an die kaiserlichen Bevollmächtigten zu erhalten suchte.

Aber auch nach „Erlaß des Dankschreibens", von welchem es zweifelhaft bleibt, ob Luzern dasselbe im Namen aller katholischen Stände oder nur in seinem eigenen gebilligt habe, und obschon Wettstein dasselbe am 14./24. Februar den kaiserlichen Bevollmächtigten Namens der XIII Orte eingehändigt hatte, ist die Abordnung doch nur Sache der Evangelischen geblieben. Dieß erhellt auch aus dem Umstand, daß die Anfrage: „in was terminis die Friedenseinschließung gemeiner „löblicher Eidgenossenschaft geschehen soll," welche Wettstein später erst an seine Vollmachtgeber gerichtet hat, nicht vor eine XIIIörtige Tagsatzung, sondern nur vor eine Konferenz der evangelischen Städte und Orte nebst den III Bünden gebracht worden ist, die am 8. und 9. April 1647 in Aarau zusammentrat[2]).

Diese überließ einmüthig „den Entscheid seiner Diskretion", gleichzeitig aber hatte diese Konferenz beschlossen: „dem Bürger-

---

[1]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 22, Beilage A, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränetät", Beilage A.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1121, Seite 1422.

„meiſter Wettſtein," welcher über den Stand der pfälziſchen Angelegenheiten und namentlich über die Religionsſachen Berichte eingeſandt hatte, „durch die vier evangeliſchen Städte „im Namen gemeiner Eidgenoſſenſchaft von Zürich „ein Kreditivſchreiben den ſchwediſchen, brandenburgiſchen, „heſſiſchen und ſtaadiſchen (der Generalſtaaten) Geſandten zuzu„ſtellen und ihm zu überlaſſeu, nach Geſtalt der Sache und „bei Gelegenheit das Geſchäft zu urgiren und anzubringen, „wie er ſich dann ſeiner bekannten Dexterität nach zu ver„halten wohl wiſſen werde."

Mit dem erſten im November 1646 ebenfalls von Zürich ausgeſtellten Kredenzſchreiben hatte es wohl dieſelbe Bewandtniß, indem Zürich auch jenes Kreditiv im Namen gemeiner Eidgenoſſenſchaft ausgeſtellt hat, nachdem von den evangeliſchen Orten am 19. November 1646 beſchloſſen worden war, der Abordnung, ſelbſt wenn Luzern nicht beiſtimmen ſollte, im Namen gemeiner Eidgenoſſenſchaft den Fortgang zu laſſen[1]).

Merkwürdig iſt, daß, während derartige Kreditive im Namen der XIII Orte ausgeſtellt wurden, man gleichzeitig wegen der pfälziſchen Angelegenheit an König und Parlament in England in der vier evangeliſchen Städte Namen ſchrieb und von dem geiſtlichen Stand der vier Städte an die Geiſtlichen in England, Heſſen und in den Niederlanden Schreiben richten ließ. Wettſtein wurden dieſe Schreiben zur Weiterbeförderung geſendet[2]) und dabei ausdrücklich beſchloſſen: damit weder bei den katholiſchen Orten noch anderswo Jalouſie erweckt werde, ſoll dieſes Vorhaben geheim gehalten werden).

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1402. Abſchied Nr. 1110 vom 19. November zu Zürich. Konferenz von Zürich, Baſel und Schaffhauſen.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1423. Wettſtein hat den ihm ertheilten Auftrag zwar vollzogen, aber ohne Hoffnung auf Gelingen. Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. V, Nr. 210, wo er rückſichtlich der pfälziſchen Sache ſehr mißmuthig bemerkt, „man ziehe unſerm Herrgott „den Rock aus, um damit andere zu bekleiden, die es nicht nöthig haben".

Noch entscheidender für Beantwortung der Frage, ob Wettstein wirklich der Abgeordnete der XIII Orte war, in deren Namen er in Münster unterhandelt, oder aber nur der evangelischen Orte, ist der Umstand, daß er nach seiner Rückkehr seine Rekreditive, die er von den kaiserlichen, schwedischen und französischen Bevollmächtigten erhalten hatte, zuerst nicht den XIII Orten, sondern der am 21./23. Januar in Aarau versammelten Konferenz der evangelischen Orte einhändigte[1]), und daß er dieser diejenige weitläufige Relation erstattet hat, welche in den Abschied niedergelegt und bei dieser Arbeit hauptsächlich benutzt worden ist[2]).

Im Schooße dieser Konferenz stellte Wettstein sogar die Anfrage: „ob und auf was Weise die katholischen Orte über seine Gesandtschaft in Kenntniß gesetzt werden sollen?"

Daß dieß geschehen solle, hielt die Konferenz für nothwendig, damit das vertrauliche Verhältniß um so eher erhalten werden könne, doch stellte man das wie Wettstein anheim.

Schlagender läßt sich wohl der Beweis nicht führen, daß die katholischen Orte der Abordnung gänzlich fremd geblieben waren, als durch diese Verhandlung, in welcher am Schluß der stattgehabten Mission noch darüber berathen wird, ob den katholischen Orten überhaupt Kenntniß von dieser Abordnung gegeben werden solle.

Auch der Umstand, daß Wettstein im Schooße dieser evangelischen Konferenz die Hoffnung aussprach, daß die übrigen evangelischen Orte (von den andern war dabei gar keine Rede) die Kosten seiner Mission, die sich auf beiläufig 6000 Reichsthaler belaufen hätten, nicht von der Stadt Basel allein werden tragen lassen, beweist, daß die katholischen Orte dabei überhaupt nicht betheiligt waren[3]).

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1453.

[2]) Siehe ibid. in den Beilagen Nr. 33 und Anhang Nr. 8.

[3]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1454.

Wettſtein relatirte dann allerdings ein zweites Mal über ſeine Miſſion an der am 20. und 21. Februar 1648 zu Solothurn ſtattgehabten gemeineidgenöſſiſchen Tagſatzung der XIII Orte und der Zugewandten[1]), legte auch dieſer die Rekreditive vor[2]), die er ſich hatte ausſtellen laſſen; dabei bemerkte er: „er habe vermittelſt großer Mühe und großer „Unkoſten das eidgenöſſiſche Intereſſe bei dem Kaiſer und „den Reichsſtänden ſoweit vertreten, daß jener durch ein „Diplom die Eidgenoſſenſchaft für einen ſouveränen oder „unmittelbaren Stand erklärt und die exemtio omnimoda „gutgeheißen habe. Dieſelbe werde dem Friedensinſtrumente „einverleibt werden." Da ſich ſowohl die franzöſiſchen als die kaiſerlichen Geſandten dieſes Geſchäfts mit gutem Willen angenommen hatten, ſo empfahl Wettſtein ferners: „daß „man ihnen mit einem freundlichen Schreiben danke und „die Sache nochmals empfehle." Der Abſchied lautet: „Wegen „Kürze der Zeit kann man den völligen Verlauf der Ver„handlungen und die eingelegten Originalſchriften nicht an„hören, man dankt aber dem Bürgermeiſter für das Zuſtande„kommen eines ſo nützlichen Werks und erſucht ihn, auf „Johannis zu Baden eine einläßliche Relation vorzutragen" und jedem Ort eine Abſchrift aller wichtigern Aktenſtücke zukommen zu laſſen. In die begehrten Komplimentſchreiben willigten alle Orte, obgleich die Geſandten darüber ohne Inſtruktion ſind, bis auf Luzern und Schwyz ein, welche die Sache auch jetzt wieder bloß ad referendum nahmen.

Erſt von dieſem Augenblick an iſt dieſe Angelegenheit zur gemeineidgenöſſiſchen geworden.

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Abſchied 1145, Seite 1457.

[2]) Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VI, Nr. 285. Am 23. Januar 1648, nach der Rückkehr Wettſtein's, hat aber Joh. Heinrich Holzhalb, Stadtſchreiber von Zürich, noch große Bedenken darüber geäußert, die an alle XIII Orte gerichteten Rekreditive Wettſtein's an die katholiſchen Orte zu ſenden, und gerathen, dieſelben bei der Konferenz in Solothurn beim Empfang des neuen Ambaſſadors nur vorzuweiſen, da die Kommunikation ganz zu unterlaſſen auch bedenklich ſei.

An der Jahresrechnungstagſatzung der XIII Orte, welche vom 5. bis 22. Juli 1648 in Baden ſtattfand [1]), hat Bürgermeiſter Wettſtein dann abermals einläßlichen Bericht erſtattet, worauf ihm ſeine Dexterität verdankt [1]) worden iſt.

Auch wurde beſchloſſen, dem Kaiſer in einem Schreiben für die Unterſtützung zu danken, welche er dem Begehren der Exemtion habe angedeihen laſſen, und ebenſo wurde derſelbe erſucht, ſich die völlige Beruhigung der Eidgenoſſenſchaft gehörigen Orts auch ferner angelegen ſein zu laſſen. In ähnlichem Sinne wurde an die kaiſerlichen Plenipotentiarien geſchrieben.

Dies ſind die beiden erſten Schreiben, welche rückſichtlich der Abordnung des Bürgermeiſters Wettſtein nach Münſter und Osnabrück durch die XIII Orte an den Kaiſer und deſſen Bevollmächtigte erlaſſen worden ſind; alle frühern emanirten im Grunde nur von den evangeliſchen Orten.

Gleichwie die Kreditive, welche Wettſtein für die kaiſerlichen und franzöſiſchen Bevollmächtigten erhalten hatte fehlerhaft waren und ihn im Grunde nicht ermächtigten, im Namen der XIII Orte zu unterhandeln, da ſeine Vollmachten nicht von dieſen ausgegangen waren, ebenſo ſind auch ſeine Inſtruktionen ſehr unzureichend geweſen. Dieſelben beſtanden in folgenden Aufträgen: Er ſollte:

1) Seine Kreditive den kaiſerlichen und franzöſiſchen Bevollmächtigten einhändigen.

2) Denſelben die mit dem Reichskammergericht in Speyer entſtandenen Differenzen einläßlich zur Kenntniß bringen und dabei bemerken, man ſei geſinnt, Baſels Exemtionsrecht auch ferner zu handhaben und zu erhalten.

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abſchied Nr. 1151, Seite 1464. Die Relation ſollte in der Kanzlei Baden deponirt und jedem Ort, welcher dies begehre, abſchriftlich mitgetheilt werden. Die dabei befindlichen Inſtrumente und Briefe ſollen im Original in Baſel aufbewahrt werden.

3) Gebührend anhalten, eine gemeine Eidgenoſſenſchaft auch weiters bei ihren hergebrachten Freiheiten ruhig, unangefochten und unbekümmert zu erhalten.

4) Die Sache nicht vor die Verſammlung bringen, da deren Entſcheid ungünſtig ausfallen könnte, ſondern den Zweck durch des Königs von Frankreich hohes Anſehen und ſeine Intervention, ſowie durch andere Stände zu erreichen bemüht ſein, ſich in kein Disput einlaſſen, ſondern, wenn von anderer Seite Widriges verſucht werden ſollte, proteſtiren und heimreiſen.

5) Den Einſchluß der Eidgenoſſenſchaft in den Friedensſchluß in beſter Form als immer möglich kraft des gemachten Anerbietens und kraft Bundes (mit Frankreich) empfehlen und betreiben.

Wie oben nachgewieſen worden, iſt Wettſtein hinſichtlich der Form der Unterhandlungen ſeinen Inſtruktionen anfänglich genau nachgekommen, indem er ſich weigerte, dem churmainziſchen Direktorium eine direkte Eingabe zu machen, ſich darauf berufend, daß er ſich nicht in Disput einlaſſen dürfe.

Auftragsgemäß hat er auch ſein Begehren durch den franzöſiſchen Bevollmächtigten beim Churfürſtenkollegium als ein franzöſiſches Begehren vortragen laſſen, das kraft des zwiſchen Frankreich und der Eidgenoſſenſchaft beſtehenden Bundes geſtellt werde, indem es Frankreich nicht gleichgültig ſein könne, daß einzelne ſchweizeriſche Orte noch von der Reichsjudikatur abhängig ſeien.

Allein die Vorſchrift, daß ſein Begehren nicht vor die Reichsſtände gebracht werden ſolle, konnte Wettſtein nicht feſthalten, indem die kaiſerlichen Geſandten dasſelbe aus dem Grund den Reichsſtänden vorlegen mußten, weil das Kammergericht nicht vom Kaiſer allein abhing.

Den Einſchluß in den Frieden hat Wettſtein wieder inſtruktionsgemäß nur bei den franzöſiſchen Bevollmächtigten erbeten, indem er dem Herzog von Longueville ſchon in ſeiner erſten Eingabe eröffnete: Löbliche Eidgenoſſenſchaft „ſtelle in

„Ihr fürstlich Durchlaucht das gänzliche Vertrauen und er-
„suche sie darum ernstlich an: bei vollkommenem Schluß des
„Generalfriedens, welchen Gott bald verleihen wolle, eine
„löbliche Eidgenossenschaft von Seiten ihrer Königlichen
„Majestät also einzuschließen und mit allen ihren Freiheiten
„zu conserviren, daß sie und ihre Nachkommenden ruhig,
„unturbirt und unangefochten bei denselben künftig belassen
werden [1])."

Dieser Einschluß in den Friedensvertrag in der gleichen Form, wie dieß schon bei frühern Anlässen geschehen war, ist von keiner Seite beanstandet worden und hat zu keinen weitläufigen Verhandlungen Veranlassung gegeben, zumal die kaiserlichen Gesandten ebenso geneigt waren, die XIII Orte und deren Verbündete in den Frieden einzuschließen, wie die französischen Bevollmächtigten; einzig die Schweden wollten anfänglich nur den protestantischen Kantonen diesen Einschluß gewähren [2]), haben aber keine Schwierigkeiten dagegen erhoben, denselben auf alle Kantone und deren Verbündete auszudehnen.

Aus den bei Anlaß des westphälischen Friedens von der Schweiz gemachten Erfahrungen läßt sich der Schluß ziehen, daß die Gewähr für den Erfolg einer Unterhandlung

---

[1]) Siehe Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck. Beilage I zum Originalschreiben Wettstein's, d. d. 19./29. März 1647, an den Generalmajor von Erlach.

Dies Schreiben Wettstein's an Longueville, als note verbale ohne Unterschrift und Datum übergeben, das nur enthalten sollte, was Wettstein Longueville bei seiner Audienz am 21. Dezember 1646 eröffnet hatte, ist weder in den durch Wettstein selbst im Jahr 1651 publizirten Acta und Handlungen, noch in der Schrift Moser's: „Die gerettete Souveränetät der l. schweizerischen Eidgenossenschaft" enthalten. Daß dasselbe aber so erlassen worden ist, unterliegt keinem Zweifel; ich citire es hier nach der Abschrift, die Wettstein dem Generalmajor von Erlach eingesandt hat.

[2]) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 295. Das Schreiben Rippel's d. d. 1. Juni 1647, in welchem derselbe davor warnt, die Protestanten allein in den Frieden einzuschließen, was Jalousie erwecken könnte.

nicht ſowohl in ſorgfältig ausgearbeiteten Inſtruktionen, als in der richtigen Wahl des Unterhändlers liegt.

Die meiſten Vorausſetzungen, auf welchen Wettſtein's Inſtruktionen beruhten, hatten ſich als irrthümlich erwieſen, ſo namentlich auch diejenige, daß nächſt Frankreich vornämlich die proteſtantiſchen Staaten und unter dieſen die Bevollmächtigten der niederländiſchen Generalſtaaten die ſchweizeriſchen Begehren unterſtützen dürften.

Die Bevollmächtigten der Generalſtaaten haben am Friedenskongreß [1]) keine hervorragende Stellung eingenommen, aber auch der Bevollmächtigten anderer proteſtantiſchen Staaten, wie derjenigen Schwedens und Heſſens, hatte ſich Wettſtein nicht beſonders zu rühmen. Diejenigen der lutheriſchen Staaten begünſtigten vollends nicht ſelten, wie z. B. in der pfälziſchen Angelegenheit, die Katholiken mehr als die Proteſtanten [2]).

Hätte Wettſtein ſich ſtreng an ſeine Inſtruktion halten wollen, ſo wäre er unverrichteter Dinge nach Hauſe zurückgekommen. Wenn ſeine Miſſion einen günſtigen Erfolg gehabt hat, ſo iſt dieß dem Umſtand zu danken, daß Wettſtein den „Geiſt" über den „Buchſtaben" ſetzte, daß er den Zweck, der erreicht werden ſollte, im Auge behielt, ohne der Form allzugroßen Werth beizulegen.

Diplomaten des 17. Jahrhunderts mußten, da das Gängelband [3]) des Telegraphen noch nicht erfunden war, überhaupt etwas auf ſich zu nehmen wagen.

---

[1]) Die Geſandten der vereinigten Niederlande waren: 1) Hadrian Pauw, 2) Johann von Knuyt, 3) Johann von Mateneſſe, 4) Franz von Donia, 5) Godard von Reede, 6) Wilhelm Ripperda, 7) Adrian Clant von Stedum, 8) Barthold von Gent.

[2]) So z. B. in der pfälziſchen Angelegenhrit. Siehe Wettſtein's Schriften Bd. VI, Nro. 239. Schreiben Rippel's vom 20. April 1647.

[3]) Uebrigens ſtehen den großen Vortheilen, welche im diplomatiſchen Verkehr der Telegraph darbietet, auch Gefahren gegenüber, welche für die Regierungen ſowohl als für die Diplomaten daraus entſtehen können. Regierungen werden nicht ſelten dadurch zu allzuſchnellen Entſchlüſſen ab irato verleitet, die beſſer unterblieben wären; die Diplomaten aber die ſich gerne aller und jeder Verantwortlichkeit entſchlagen, laufen Ge-

Das Resultat, das Wettstein auf diesem Wege erreichte, bestand darin, daß nicht nur der Kaiser, sondern alle vertragsschließenden Mächte anerkannten, „daß gemeine XIII „Orte der Eidgenossenschaft schon seit vielen Jahren in pos„sessione vel quasi eines freien Standes gewesen seien und „noch seien."

Ein so befriedigendes Resultat hatten bei der Abordnung Wettstein's im November 1646 seine Vollmachtgeber kaum erwartet, indem dadurch die Selbstständigkeit der Schweiz vom Reich vertragsgemäß für alle Zukunft festgestellt und seither ernstlich auch nie mehr beanstandet worden ist, obschon diese Anerkennung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gleichsam nur als Motiv zur Exemtion vom Reichskammergericht, statt als Dispositiv in den Frieden aufgenommen worden ist.

Während es bisher Uebung war, das Hauptverdienst der Unabhängigkeits-Erklärung der Schweiz vom Reich dem Herzog von Longueville zuzuschreiben, welcher die schweizerischen Begehren im Namen Frankreichs als Bundesgenosse der Schweiz beim Kongreß zur Sprache gebracht und kräftig unterstützt hatte, wird jeder Unbefangene, der diese aktenmäßige Darstellung liest, anerkennen, daß kein geringeres Verdienst den kaiserlichen Bevollmächtigten Graf Trautmannsdorf und besonders dem Dr. Isaak Volmar zukommt, die beide für die Schweiz günstig gestimmt, bei den Reichsständen und beim Kaiser nichts unterlassen haben, um einen den schweizerischen Wünschen entsprechenden Entscheid herbeizuführen und die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz durch den Friedensschluß sanktioniren zu lassen.

---

fahr, durch zu häufiges Ein- und Anfragen nur noch als Sprachrohre oder Briefeinwürfe zu gelten. Diplomaten aber gleichen dem Magnet, dessen Kraft zunimmt, je mehr man daran hängt, unbenützt aber abnimmt.

VII.

Nachträgliche Verhandlungen.

In einem vom 27. März 1649 datirten Schreiben, das auch von Seite des Kammergerichts unterstützt wurde, kamen die Stände des Reichs auf die vier vorbemerkten Bedingungen [1]) zurück, unter dem Vorgeben, daß auch die schwedischen Bevollmächtigten damit einverstanden seien [2]).

Dies Schreiben wurde nun, in Erwägung, daß dasselbe nicht Basel allein betreffe, durch die in Baden versammelte gemeineidgenössische Tagsatzung am 29. Juli 1649 durch eine Gegenerklärung an die Stände des Reichs und das Kammergericht beantwortet [3]). Der Kaiser aber wurde ersucht, den Cameralen die weitere Beunruhigung der Stadt Basel zu verbieten; den Reichsständen aber wurde angezeigt, der eidgenössische Bund anerkenne keinen andern Richter als sich selbst.

Der Kaiser entsprach dem schweizerischen Ansuchen und erließ am 29. November 1649 die nöthigen Schreiben an seine Gesandten bei der Vollziehungskommission in Nürenberg sowohl als direkt an das Kammergericht [4]). Allein das

---

[1]) 1) Daß die exemtio erst vom Tage ratificatæ pacis ihren Anfang nehmen solle.
2) Daß die Eidgenossen den Reichsunterthanen prompte Justiz widerfahren lassen.
3) Daß den bisherigen kammergerichtlichen Urtheilen parirt und den anhängigen der Lauf gelassen werden solle.
4) Daß ein für allemal etwas Erkleckliches zum Unterhalt des Kammergerichts beigetragen werden solle.

[2]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 14, 15 und 16, und Beilagen litt. N und O.

[3]) Siehe A. S. a. e. A., Band VI, 1, Seite 10, und Acta und Handlungen 1651, Seite 14 und 15, und Beilagen P. und Q.

[4]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 15, und Beilagen R und S.

Kammergericht fügte ſich noch nicht, ſondern erlaubte ſich ſogar im Jahr 1650 neuerdings, Basler Güter zu Germersheim, Mainz und Schlettſtadt mit Arreſt zu belegen und nach Speyer liefern zu laſſen. In Folge deſſen wurde am 9. November von der in Baden verſammelten Tagſatzung der XIII Orte beſchloſſen, Baſel beizuſtehen und vorerſt an den Churfürſten von Mainz und an die Reichsſtadt Schlettſtadt zu ſchreiben, dem Kaiſer aber mündliche Vorſtellungen durch eine Geſandtſchaft machen zu laſſen. Zu Geſandten ſind bezeichnet worden: Oberſt Sebaſtian Peregrin Zweier von Evebach, Landammann von Uri, und Bürgermeiſter Johann Rudolf Wettſtein [1]). Der am 16. April 1651 zu Baden verſammelten Tagſatzung erſtatteten dann die beiden Geſandten Bericht über die Audienz, welche der Kaiſer und der König von Ungarn ihnen ſchon am dritten Tag nach ihrer Ankunft in Wien ertheilten, wobei ihnen die Verſicherung gegeben worden ſei, daß es bei dem VI. Artikel des Friedensſchluſſes ſein Verbleiben habe und alle Verfügungen der Kammer zu Speyer kaſſirt werden ſollen [2]). Die ſchweizeriſchen Geſandten rühmten, wie ſtattlich ſie vom Kaiſer bewirthet worden ſeien, und wie ſie auf der Rückreiſe auch vom Churfürſten von Bayern die beſten Zuſicherungen empfangen hätten. Der Kaiſer hatte bei dem Anlaß gegen ſie die Hoffnung ausgeſprochen, daß bei Erneuerung des auf den 14. Mai 1651 ablaufenden Bündniſſes mit Frankreich dafür geſorgt werde, daß die Schweizer truppen im franzöſiſchen Dienſt in Zukunft nicht mehr vertragswidrig gebraucht werden. Und die Schweizer Geſandten hatten gegen den Kaiſer den Wunſch ausgeſprochen, daß in

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Band VI, Seite 40, Abſchied Nr. 34, und Acta und Handlungen, Seite 15 und 16, und Beilage litt. T, Seite 52 ff.

[2]) Am 31. Dezember 1649 hat der Kaiſer denn wirklich dem Kammergericht ein Mandatum de restituendo et non amplius turbando durch eigenen Courier — gleichzeitig hat er dem Advocato fisci ſein Mißfallen bezeugt — und den ſchweizeriſchen Abgeordneten Patente in das ganze Reich ertheilt, um den mandatis de arrestando entgegenzutreten. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 17 und 18, und Beilagen V, X, Y, Z, Seite 55 bis 64.

der Titulatur der Schweiz nunmehr, da sie als selbstständiger Staat anerkannt worden sei, das Wort „getreu" weggelassen werden möge. Es ist diesem Wunsch sofort entsprochen worden wogegen die Gesandten versprachen, die Eidgenossenschaft werde ihrerseits auch der kaiserlichen Majestät die gebührenden Titel geben. Durch die Tagsatzung ist der Titel des Kaisers dann also festgestellt worden: „Dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinando III., dieß Namens Römischen Kaisern, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs in Germanien, zu Hungarn ꝛc. ꝛc., unserem allergnädigsten Herrn. Unterschrift: Allerdemüthigste [1])."

Das Reichskammergericht gehorchte aber noch nicht und erwiderte, daß es im Einklang mit den Reichsständen gehandelt habe, und auch der Churfürst von Mainz rescribirte am 12. März 1651 im gleichen Sinn an den Kaiser. Allein der Kaiser hielt seinerseits an seinem Entscheid fest und hatte schon in einem Schreiben vom 4. März 1651, in welchem er die Schweizer als „Compaciscenten" bezeichnete, die unbedingte Vollziehung des Art. VI des Friedensvertrags verlangt [2]).

Nachdem auch die Eidgenossenschaft am 14. März 1651 ihre Rechte gegenüber dem Churfürsten von Mainz neuerdings vertheidigt [3]) und die Hülfe Frankreichs angesprochen hatte, ließ endlich das Kammergericht die arrestirten Basler Güter wieder verabfolgen, nachdem Frankreich diesfalls an die Churfürsten von Mainz und Trier geschrieben hatte [4]). Die Ge-

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. VI, Absch. 42, Baden, 16. April 1651, Seite 51. Siehe auch Acta und Handlungen 1651, Seite 18, und Beilagen A a, B b u. C c, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränetät," Seite 18 und Beilage. Der Kaiser hatte bei diesem Anlaß den Bürgermeister Wettstein überdieß mit einer goldenen Kette beschenkt und ihn in den Reichsadelsstand erhoben.

[2]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 19, und Beilagen C c, D d, E e u. F f, Seite 67—76.

[3]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 20 und Beilage I i, und Moser, Seite 18 und Beilage H h.

[4]) Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 21 und Beilage L l und M m, und Moser, Beilage I i.

ſandtſchaft von Baſel gab hievon der am 2. Juli 1651 in Baden verſammelten Tagſatzung Kenntniß, worauf beſchloſſen wurde, dem Kaiſer ein Dankſchreiben dafür zuzuſenden [1]), und ſo darf denn wohl geſagt werden, die Schweiz habe ihre Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit vom Reich nebſt ihrem eigenen Schwert und dem weſtphäliſchen Friedensvertrag namentlich auch dem guten Willen Kaiſer Ferdinand's III. zu danken, der vielfach von Seite der Reichsſtände dafür getadelt worden iſt, daß er ultra petita gegangen und, ſtatt der Exemtion Baſels vom Kammergericht in Speyer, die Lostrennung der ganzen Eidgenoſſenſchaft vom Reich bewilligt habe.

Bern, den 29. Februar 1880, dem Tag des Durchbruchs des Gotthard.

Dr. v. Gonzenbach.

Errata.

Seite 447 im letzten Alinea lies: der in einem Prozeß gegen den Barbier Ludwig Mayer u. ſ. w. vor dem Stadtgericht unterlegen war, an das Reichskammergericht u. ſ. w.
Seite 458 in Note 1 lies: Konferenz der IV evangeliſchen Städte ſtatt IX u. ſ. w.
Seite 462 in Note 2 lies: Bernhard's ſtatt Bernhard.
Seite 471 Zeile 11 von unten lies: Vautorte ſtatt Vauxtorte.
Seite 486 Note 1 lies: Als er nach geſchehener Wahl zum Papſt (unter dem Namen Alexander VII.).
Seite 490 Zeile 13 von oben und in Note 2 lies: Aubieurs ſtatt Aubiers.
Seite 499, Note 2, Zeile 2 von unten lies: qu'il faut de nécessité, etc. etc.
Seite 513 Zeile 14 von oben lies: basleriſche ſtatt basliſche.
Seite 514 Zeile 4 von unten lies: bereits der Tagſatzung ſtatt in der Tagſatzung.
Seite 523 letzte Zeile der Note lies: ſollten Staaten u. ſ. w.
Seite 539 Zeile 8 von oben, Seite 540, Note 1, Zeile 6 von oben und Seite 544 in der Note, Zeile 6 von unten lies: Unter-Stadtſchreiber.
Seite 548 Zeile 2 von unten lies: mit den Schweden ſtatt mit Schweden.

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Band VI, Seite 62, Abſchied Nr. 46.

Bericht an die Hauptverſammlung des hiſtoriſchen Vereins des Kantons Bern.

Höchſtetten 22. Juni 1879.

Tit.

Erlauben Sie Ihrem Präſidenten, daß er Ihnen, nachdem er Sie willkommen geheißen, pflichtgemäß einen kurzen Bericht über die Arbeiten vorlegt, die von Mitgliedern des hiſtoriſchen Vereins ſeit der letzten Hauptverſammlung in deſſen Mitte vorgetragen worden ſind.

Die Jahre folgen ſich, aber gleichen ſich nicht, pflegt man zu ſagen. Dieſe Regel ſcheint auch für den berniſchen hiſtoriſchen Verein zu gelten, zumal das Jahr, das ſeit unſerer letzten Hauptverſammlung am 28. Juni 1878 in Hindelbank bis auf den heutigen Tag verfloſſen iſt, an hiſtoriſchen Arbeiten nicht ſo fruchtbar war, als das unmittelbar vorhergegangene.

Der hiſtoriſche Verein hat ſich im Laufe des letzten Winters nur acht Male verſammelt, ſtatt zehn Male, wie im Vorjahr. Die erſte Sitzung hat am 22. November 1878, die letzte am 28. März 1879 ſtattgefunden.

In dieſen acht Sitzungen wurden dem Vereine acht verſchiedene hiſtoriſche Arbeiten vorgelegt, welche Ereigniſſe, Verhältniſſe und Perſonen behandelten, die der Reformationszeit, dem 17., 18. und 19. Jahrhundert angehörten.

Zum lebhafteſten Dank iſt der Verein namentlich ſeinem unermüdlichen Sekretär, Herrn Dr. Blöſch, verpflichtet, der denſelben mit drei verſchiedenen Arbeiten erfreut hat.

1) Der Zeit nach am weitesten zurück ging sein Vortrag (Sitzung vom 21. Februar) über die evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz, der gleichsam als eine Ergänzung des verdienstlichen bezüglichen Werkes von Mörikofer gelten kann, in welchem er die im Jahr 1542 dem gelehrten Italiener Caelius Secundus aus Lucca in Bern erwiesene Gastfreundschaft, sowie die Theilnahme dargestellt hat, welche die unter der Regierung der blutigen Maria 1555 — 1557 verfolgten Engländer in Aarau und Vivis, sowie bei andern evangelischen Glaubensgenossen in der Schweiz gefunden haben.

2) In einer spätern Sitzung (vom 5. März) legte Herr Dr. Blösch an der Hand einer Staatsrechnung aus dem Jahr 1620 dem Verein ein Bild der vormaligen bernischen Finanzverwaltung vor; endlich hat er

3) in einer größern Arbeit die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wiederholt beabsichtigte Erbauung einer befestigten Stadt in Versoix durch die französische Regierung näher beleuchtet und die von Seite Berns zur Vereitelung dieses Planes getroffenen Vorkehren einläßlich geschildert (am 22. November).

Nächst Herrn Dr. Blösch hat Herr Prof. Stern sich durch verschiedene Arbeiten und Mittheilungen um den historischen Verein verdient gemacht.

4) Derselbe beleuchtete nämlich (am 10. Januar 1879) an der Hand der Aufzeichnungen des Schultheißen Siegwart-Müller, des Staatsschreibers Bernh. Meyer, des Dr. Segesser, des Generals Dufour und des französischen Ministers Guizot, welche alle Mithandelnde waren, sowie des englischen Schriftstellers Groote, die diplomatischen Verhandlungen zwischen der Schweiz und ihren Nachbarstaaten, sowie zwischen den Großmächten selbst, die der Auflösung des Sonderbundes vorangegangen sind.

In einer andern Sitzung aber lenkte Herr Prof. Stern die Aufmerksamkeit des Vereins auf eine Anzahl neuerer Werke, die wichtige Aufschlüsse über die ersten Anfänge der französischen Revolution und ihre Rückwirkung auf die Schweiz

enthalten, wie auf das Werk Vivenots, in welchem wichtige Aktenstücke aus dem Wiener Archiv aus jener Epoche veröffentlicht worden sind. Als sehr lesenswerth bezeichnete Herr Prof. Stern des fernern eine auf die Biographie des Generals von Clausewitz bezügliche neue Publikation Sybels, in welcher der Begegnung des Erstern mit Frau von Staël im Schloß Coppet und mit Pestalozzi in Yverdon Erwähnung gethan wird (7. März).

5) Herr Prof. Dr. Hagen hat dem Verein über eine beabsichtigte neue Ausgabe der römischen Inschriften in der Schweiz Bericht erstattet und demselben ein Exemplar seiner zur Hochschulfeier erschienenen Arbeit zu Handen der Bibliothek geschenkt, was ihm bestens verdankt worden ist (13. Dez. 1878).

6) Herr Prof. Vetter hinwieder hat dem Verein eine Reihe von Versuchen oberländischer Dichter aus dem 17. Jahrhundert vorgelegt, herrührend von Clewi Stoller, Beat Ritter von Frutigen, Mathys Zwald von Hasle, Anthoni Kernen von Reutigen, Giver (Quirinus) Ritter aus Hasle, Michel Kohli aus Saanen, Johann Däppen aus dem Obersimmenthal, Abraham Allenbach in Adelboden, Hans Schmid der tüngere ebendaher, Giver Zaller von Frutigen, Gabriel Kübli von Saanen u. s. w.

Endlich machte derselbe den Verein auch auf handschriftliche Gedichte aufmerksam, die von Johann Rudolph Kuhn, Pfarrer in Sigriswyl (?) und Bruder des bekannten Volksdichters, herstammen (10. Januar).

7) An diese literarhistorischen Mittheilungen reihte sich ein recht interessanter Aufsatz des Herrn Bibliothekar Rettig (24 Januar 1879) über Mathias Apiarius, den ersten Buchdrucker Berns, der im Jahr 1537 durch die Regierung von Straßburg nach Bern berufen worden war, woselbst er bis 1554 druckte.

8) Herr Kantonsschullehrer Lüthi theilte dem Verein (7. Februar 1879) einen Aufsatz mit, den Herr Dekan Zimmermann von Zürich im „Kirchenfreund" als Antwort auf seine Darstellung der bernischen Politik in den Kappelerkriegen hatte

erſcheinen laſſen, ſowie ſeine im gleichen Blatte darauf erfolgte Widerlegung.

9) Einen höchſt intereſſanten Aufſatz über die Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts hat der Verein dem Herrn Glasmaler Müller zu verdanken, der (am 7. März) demſelben auch verſchiedene Zeichnungen und Nachbildungen ſolcher Glasgemälde vorgelegt hat.

10) Noch iſt zweier Lebensbilder von Zeitgenoſſen zu erwähnen, die dem Verein mitgetheilt worden ſind.

Das eine hat den Herrn Staatsſchreiber von Stürler zum Verfaſſer, und zum Gegenſtand unſern frühern verdienten Präſidenten, Herrn Dr. Eduard von Wattenwyl von Dießbach.

In einem dem Verein am 7. Februar 1879 vorgelegten Schreiben ſpricht der Verfaſſer indeſſen den Wunſch aus, daß ſeine Arbeit für einmal noch nicht publizirt werden möchte.

11) Die zweite biographiſche Arbeit iſt ein Lebensbild des im Jahr 1874 verſtorbenen Prof. Dr. Wilhelm Viſcher von Baſel, verfaßt durch Dr. Gonzenbach. Dieſe dem Verein am 24. Januar 1879 vorgelegte Arbeit iſt ſeither im zweiten Band von Viſcher's kleinen Schriften bei Salomon Hirzel in Leipzig im Druck erſchienen.

Hiemit habe ich ſo ziemlich alle dem Verein im Laufe des letzten Winters vorgelegten Arbeiten erwähnt und dennoch habe ich das Beſte, was der Verein, wenn auch noch nicht vollbracht, doch gewollt hat, noch nicht berührt.

Eine neue Herausgabe der Chronik des Valerius Anshelm nämlich, deren ſchon im letztjährigen Bericht Erwähnung gethan worden iſt.

Zunächſt durch unſern verehrten Kollegen Hrn. Kantonsſchullehrer Lüthi angeregt, der bei ſeiner mehrerwähnten Arbeit über die Politik Berns in den Kappelerkriegen die auf der Stadtbibliothek in Bern liegende Originalhandſchrift der Chronik des Valerius Anshelm vielfach benutzt hatte, iſt der leitende Ausſchuß des hiſtoriſchen Vereins wiederholt darüber

in Berathung getreten: ob es nicht angezeigt sei, eine neue Ausgabe dieser Chronik, die in den Jahren 1825—1828 durch die Herren Dekan Stierlin und Prof. J. R. Wyß in sechs Bänden publizirt worden war, zu veranstalten und in diese neue Edition auch die Aufzeichnungen Anshelm's aufzunehmen, welche die Epoche von 1526 — 1536 betreffen und die bei der frühern Ausgabe übergangen, seither aber nur auszugsweise im schweizerischen Geschichtsforscher (10. Band) publizirt worden waren. Nachdem man durch die gründlichen Nachforschungen des Herrn Lüthi zur Ueberzeugung gelangt war, daß der in dem bezüglichen Manuskriptenband der Stadtbibliothek von der Hand Michael Stettler's geschriebene Abschnitt den richtigen Text Anshelm's enthalte und daß somit die Chronik des Letztern fast vollständig bis 1536 vorhanden sei, so wurde beschlossen, durch eine Spezialkommission (Dr. Gonzenbach, Prof. Studer, Prof. Stern, Lüthi und Blösch) die Mittel vorberathen zu lassen, welche erforderlich seien, um eine neue Ausgabe der Chronik Anshelm's zu bewerkstelligen, sei es, daß man sich darauf beschränke, den bisher ungedruckten Abschnitt von 1526—1536 herauszugeben, sei es, daß zu einer neuen Gesammtausgabe des ganzen Werkes geschritten werden könne.

Nachdem in Folge einläßlicher Unterhandlungen mit Herrn Buchdrucker Wyß in Bern die finanziellen Opfer beurtheilt werden konnten, welche dem historischen Verein bei der neuen Herausgabe der ganzen Chronik Anshelm's, und nicht nur des bisher ungedruckten Theiles derselben, auffallen könnten, wurde in der Sitzung vom 21. Februar d. J., zu welcher mit Einladungskarten geboten worden war, beschlossen:

1) Der historische Verein des Kantons Bern übernimmt die Bearbeitung einer neuen Ausgabe der Chronik Valerius Anshelm's und wird zu dem Ende eine Redaktionskommission bestellen.

Gleichzeitig wurde beschlossen:

2) Den h. Bundesrath, die h. Regierung von Bern, den Burgerrath und die bernischen Zunftgesellschaften zur Unter-

ſtützung dieſes patriotiſchen Werkes einzuladen, wobei denſelben freigeſtellt bleiben ſoll, das Werk ſei es durch direkte Beiträge, ſei es durch Subſkriptionen für die herauszugebende Chronik zu unterſtützen.

Noch im Laufe Februars iſt durch die Verlagsbuchhandlung von K. J. Wyß in Bern eine Einladung zur Subſkription betreffend eine neue Ausgabe von Valerius Anshelm's Berner Chronik veröffentlicht worden, in welcher auf die Bedeutung dieſer Chronik für die berniſche, ſchweizeriſche und die allgemeine Geſchichte, als von einem charaktervollen Manne herrührend, der klaſſiſche Bildung mit ſicherm Urtheil, Geiſt und Witz verband und der die Zeitepoche, die er beſchrieb, theils aus archivaliſchen Quellen, theils als Augenzeuge und Mithandelnder kannte, aufmerkſam gemacht wurde. Noch iſt indeſſen die Bedingung von 200 Unterſchriften, welche die Verlagshandlung an die Uebernahme dieſer neuen Ausgabe, welche den Anſprüchen der Gegenwart gerecht werden ſoll, geknüpft hat, nicht erfüllt; hoffentlich wird unſere heutige Verſammlung dazu beitragen, das patriotiſche Werk zu Stande zu bringen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch ein Kurioſum anzuführen, welches dem Verein durch Herrn Dr. Blöſch im Laufe des Winters vorgelegt worden iſt. Es iſt dieß der Brief, mittelſt welchem der Prinz Louis Napoleon ſich um Aufnahme in die berniſche Artillerie beworben hat, und welcher ſich dermal im Beſitz des Herrn Dr. Blöſch befindet.

Für einen ſpätern Hiſtoriker kann dieß Dokument von großem Werth ſein, daher es nicht unzweckmäßig ſcheint, hier deſſen Exiſtenz und deſſen Beſitzer zu erwähnen.

Der ehemalige berniſche Artilleriehauptmann und ſpätere Kaiſer von Frankreich, Louis Napoleon Bonaparte, hat zwar in neuerer Zeit das væ victis in hohem Maße erfahren, und ſelbſt ſein Sohn, der vor wenigen Tagen am Kap der guten Hoffnung ſein junges Leben ausgehaucht, hat in einem Theil der ſchweizeriſchen Preſſe wenig Theilnahme gefunden, und doch

hat wohl kein Land mehr Grund, seinem Vater ein freundliches Andenken zu bewahren, als gerade die Schweiz.

Von allen politischen Flüchtlingen, welche in der Schweiz Asyl gefunden haben, ist der Prinz Louis Napoleon Bonaparte nicht nur nach seinem Rang der höchststehende, sondern er ist auch einer der dankbarsten gewesen und derjenige, welcher den Grundsätzen, die er in der Schweiz gleichsam eingesogen, die weiteste Verbreitung in Europa gegeben hat. Das allgemeine Stimmrecht und das Freihandelssystem sind, wir wollen es hoffen, in Frankreich, das bis dahin nicht nur das Land der industriellen Protektion, sondern der Prohibition gewesen, zu bleibenden Institutionen geworden.

In neuerer Zeit ist zwar das System des Freihandels wieder vielfach in Frage gezogen worden, was viel weniger auffallend erscheint in einem Land wie Frankreich, das vormals mehr als alle andern Staaten am Protektions- und Prohibitionssystem festgehalten hatte, als daß es dem Kaiser Napoleon III. gelungen war, Frankreich in die Bahnen des freien Handels zu leiten, auf welchen er die Schweiz zu großem Wohlstand hatte gelangen sehen. Mit dieser veränderten Handelspolitik Frankreichs hat sich aber für die schweizerische Industrie eine Epoche großer Prosperität eröffnet.

Vergessen wir auch nicht, daß wir dem bernischen Artilleriehauptmann, nachdem er Kaiser von Frankreich geworden war, die Verzichtleistung Preußens auf das ehemalige Fürstenthum Neuenburg und die definitive, bedingungslose Einverleibung des 21. Kantons in die schweizerische Eidgenossenschaft zu verdanken haben.

Es wird eine Zeit kommen, wo die unbefangene Geschichte auch ihm gerecht werden wird. Wenn aber je ein Geschichtschreiber das Leben dieses bernischen Artilleriehauptmanns schreibt, der seine Fahne in Pecking und in Mexiko aufgepflanzt, der vor Sebastopol Rußland gedemüthigt und bei Magenta und Solferino einer edeln Nation zur Erringung ihrer Unabhängigkeit verholfen, so wird das vorerwähnte Schreiben für ihn nicht ohne Werth sein.

Bis dahin aber lassen Sie uns in unsern Kreisen nicht vergessen, daß Dankbarkeit Republiken so gut ehrt als Monarchen, daß das Unglück reiniget und heiliget, daß es die Schweiz nicht verkleinert, wenn sie in Erinnerung des Vaters, der die schweizerische Uniform und das weiße Kreuz im rothen Feld getragen, mit Theilnahme auf den blutigen Leichnam des Sohnes sieht, mit welchem diese Linie des Geschlechts erlischt, das vorübergehend schon so viele europäische Throne eingenommen hatte und das in der Geschichte einen großen Namen behalten wird, nicht sowohl durch kriegerische Lorbeeren, die sich an denselben knüpfen, zumal diese durch unerhörte Niederlagen in neuerer Zeit verdunkelt worden sind, sondern vielmehr noch durch die politischen und administrativen Grundsätze, die durch den Code Napoléon und andere legislative Akte durch sein Vorgehen in's europäische Staatsleben eingeführt worden sind.

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins ist sich ungefähr gleich geblieben, indem fünf Mitglieder neu eingetreten sind, während die gleiche Anzahl aus verschiedenen Gründen ihren Austritt erklärt hat.

Dagegen hat der Tod leider reiche Ernte gemacht in den Reihen des bernischen historischen Vereins. Vor wenigen Wochen starb ein Mann, der während der Jahre 1857—1859 Präsident unseres Vereins war, Herr Berchtold von Mülinen nämlich, der Sohn des bernischen Schultheißen, der für die schweizerische Geschichtsforschung so viel geleistet hat und dessen reichhaltige historische Sammlungen sich nunmehr im Besitz seines Enkels, Herrn Fritz von Mülinen, befinden. Herr Berchtold von Mülinen hat mehrere historische Arbeiten, so namentlich einen Aufsatz über die Reise des Generals Bonaparte durch die Schweiz, als er zum Kongreß nach Rastatt ging, im Druck herausgegeben.

Am Begräbnißtag des Herrn von Mülinen ist Herr Oberst August von Stürler gestorben, der seinen Namen selbst in die Geschichte des schweizerischen Militärdienstes im Ausland eingeschrieben, indem er die Berner kommandirt hat,

welche im Jahr 1848 die Stadt Meſſina nach tapferer Gegenwehr eingenommen haben.

Wenige Wochen ſpäter ſtarb der Senior unſeres Vereins, Herr Robert von Erlach von Hindelbank, in ſeinem 86. Jahre, und beinahe gleichzeitig Herr Gerber-Tripet, welcher während des letzten Winters unſere Sitzungen noch regelmäßig beſucht hatte. Sie werden alle, Tit., dieſen unſern uns vorangegangenen Freunden ein wohlwollendes Andenken bewahren.

Indem ich hiemit unſere dießjährige Hauptverſammlung eröffnet erkläre, erſuche ich unſern Herrn Quäſtor, Ihnen die Jahresrechnung vorzulegen.

Muri, den 16. Juni 1879.

Dr. **Gonzenbach.**

Rechnungs-Auszug für den Zeitraum vom 23. Juni 1878 bis 22. Juni 1879.

Genehmigt von der Hauptversammlung in Großhöchstetten am 22. Juni 1879.

Einnehmen.

Jahresbeitrag für 1878/1879 von 100 Mitgliedern, à Fr. 8	Fr.	800. —
Verkaufte Archivhefte	„	22. —
Kapitalverhandlungen	„	710. —
Kapitalzinse	„	11. 90
Beiträge zur Herausgabe des Valerius Anshelm von den HochEden Zünften zu Ober-Gerwern, Zimmerleuten u. Mohren in Bern	„	150. —
Summa	Fr.	1693. 90

Anmerkung. In die neue Rechnungsperiode fallen die Beisteuern der HochEden Zünfte zu Metzgern Fr. 100, Schmieden Fr. 50 und Distelzwang Fr. 100.

Ausgeben.

Passivrechnungsrestanz letzten Jahres . . .	Fr.	102. 61
Druckkosten der Archivhefte	„	514. 05
Bibliothek (Miethe, Besoldung und Diverses)	„	148. 45
Jahresversammlung in Hindelbank . . .	„	58. 50
Sekretariats-, Publikations- und sonstige Unkosten	„	107. 45
Kapitalverhandlungen	„	761. 90
Vortrag des Saldo's auf neue Rechnung .	„	—. 94
Summa	Fr.	1693. 90

Vermögen auf 22. Juni 1879.

Guthaben bei der Spar= und Leihkasse in Bern (Betriebsfond)	Fr.	208. 20
Guthaben bei der Spar= und Leihkasse in Bern zum Unterhalt des Neueneck=Denkmals .	„	171. 10
Guthaben bei der Amtsersparnißkasse in Bern für Valerius Anshelm	„	150. —

Digitized by Google